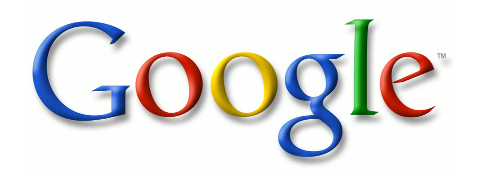
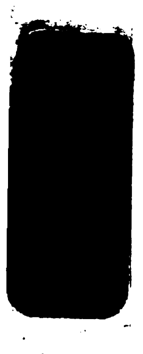
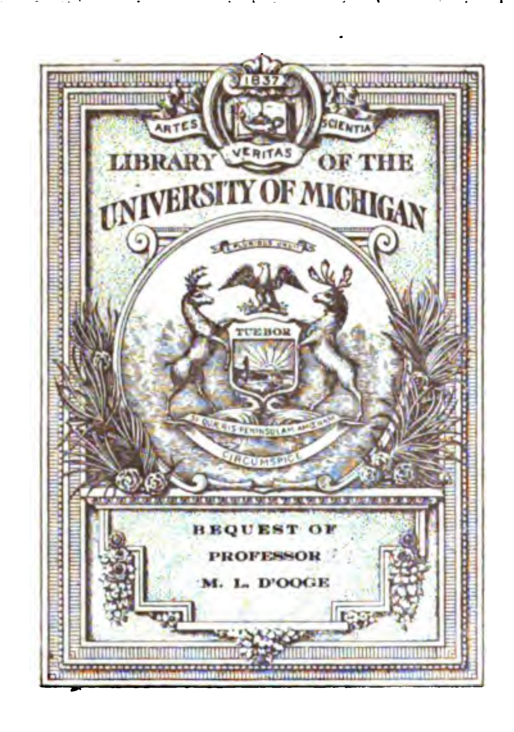
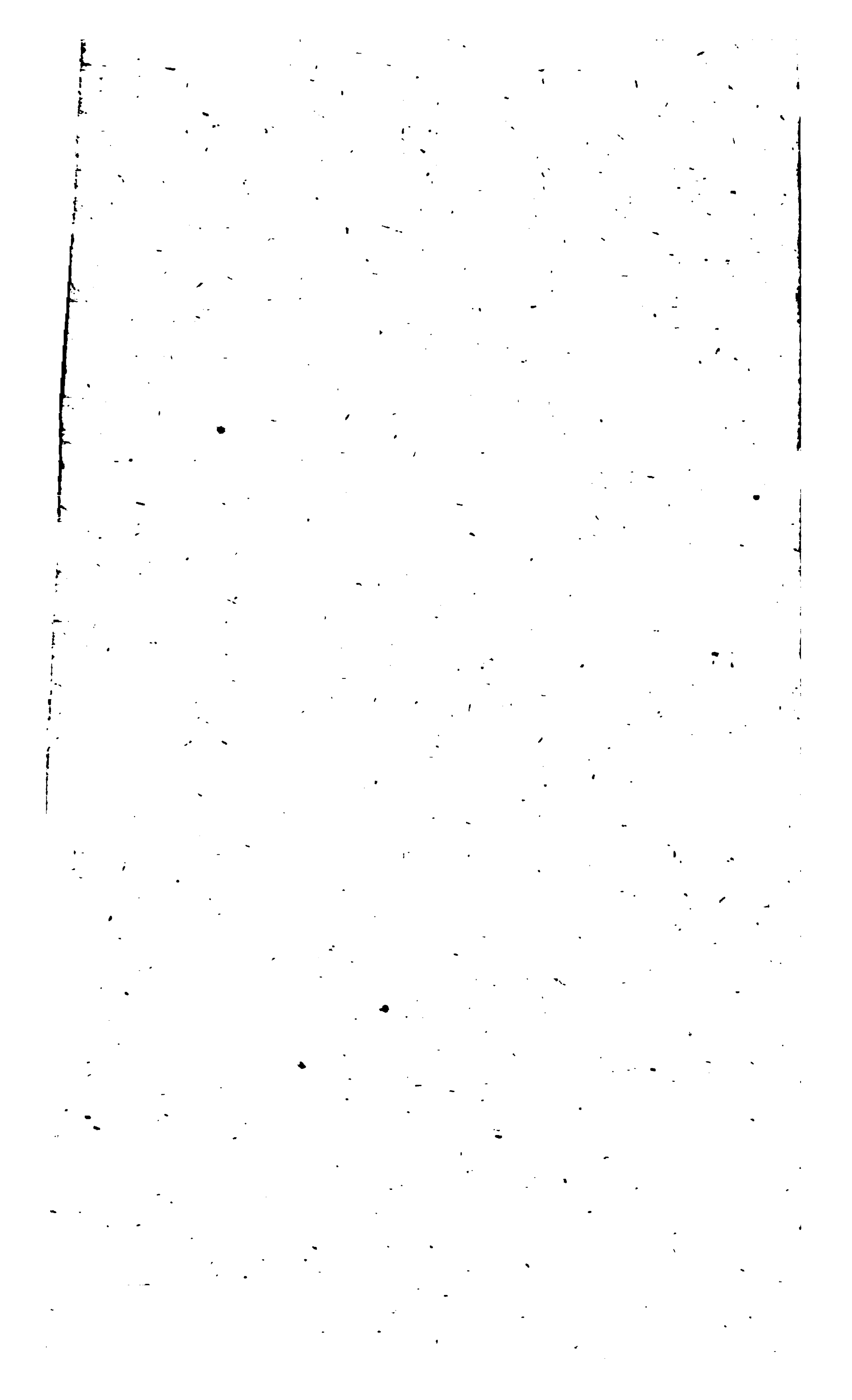
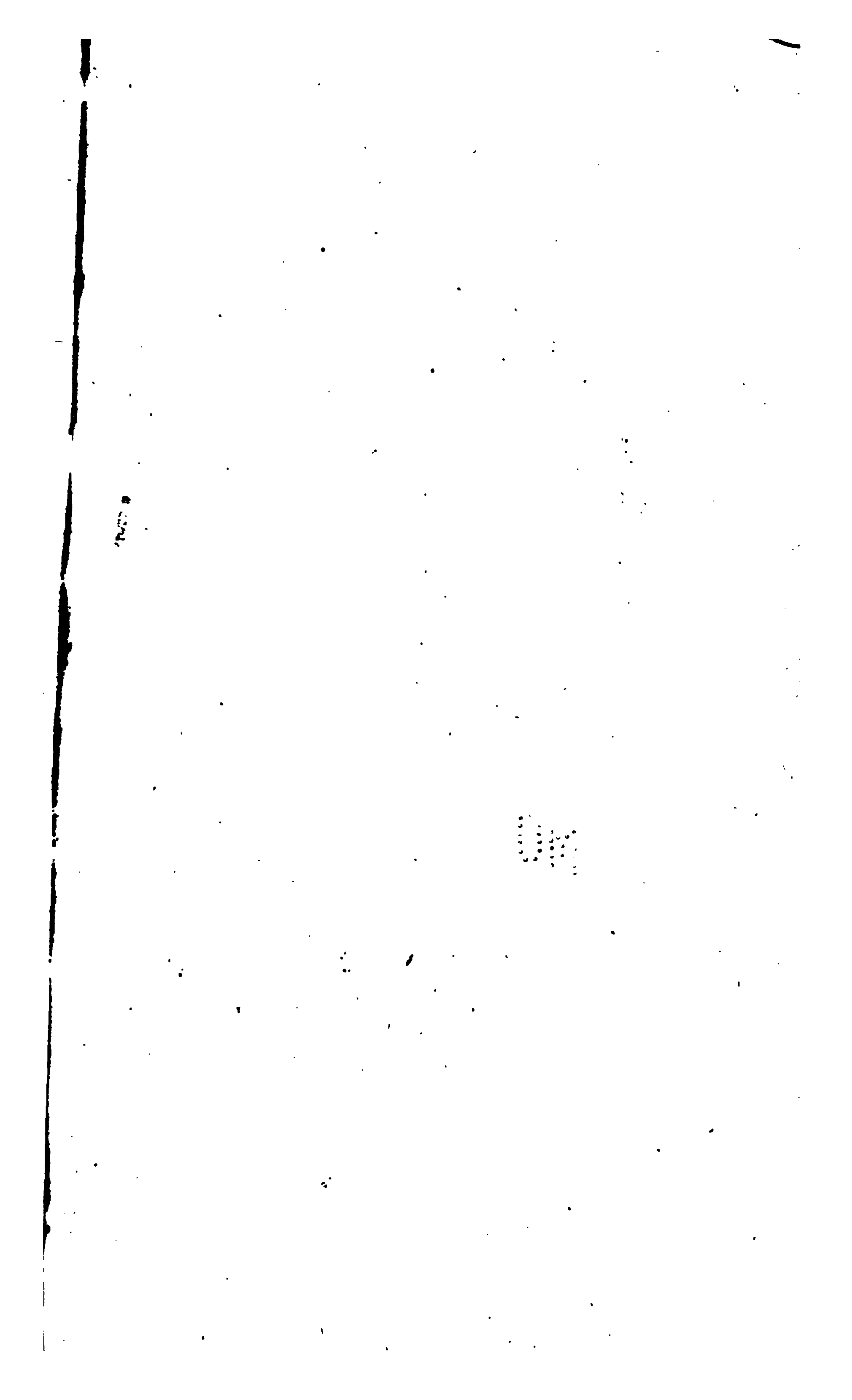





1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE
BEQUEST OF
PROFESSOR
M. L. D'OOGE







ΘΑΛΕΣ.

Reise
des
jüngern Anacharsis
durch
Griechenland,

viertehalbhundert Jahr vor der gewöhnlichen Zeitrechnung.

Aus dem Französischen

des

Hrn. Abt Barthelemy. 1716-95

Jean Jacques

Nach der zweiten Ausgabe des Originals.

Zweiter Theil.

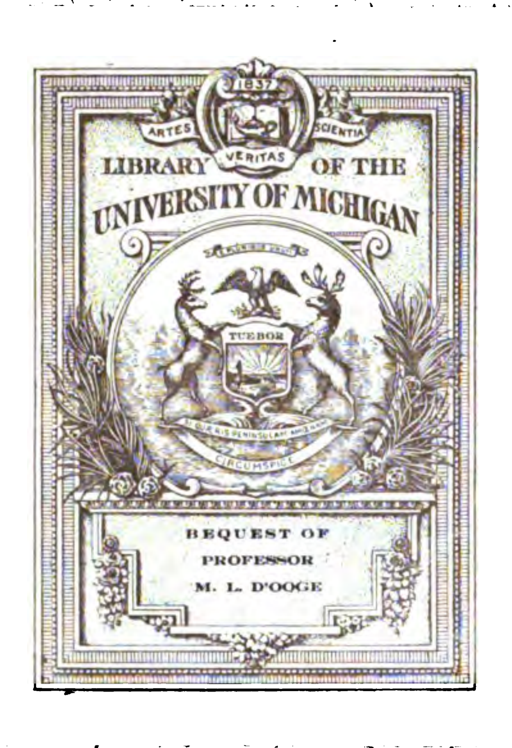
Mit dreyzehn Kupfertafeln.

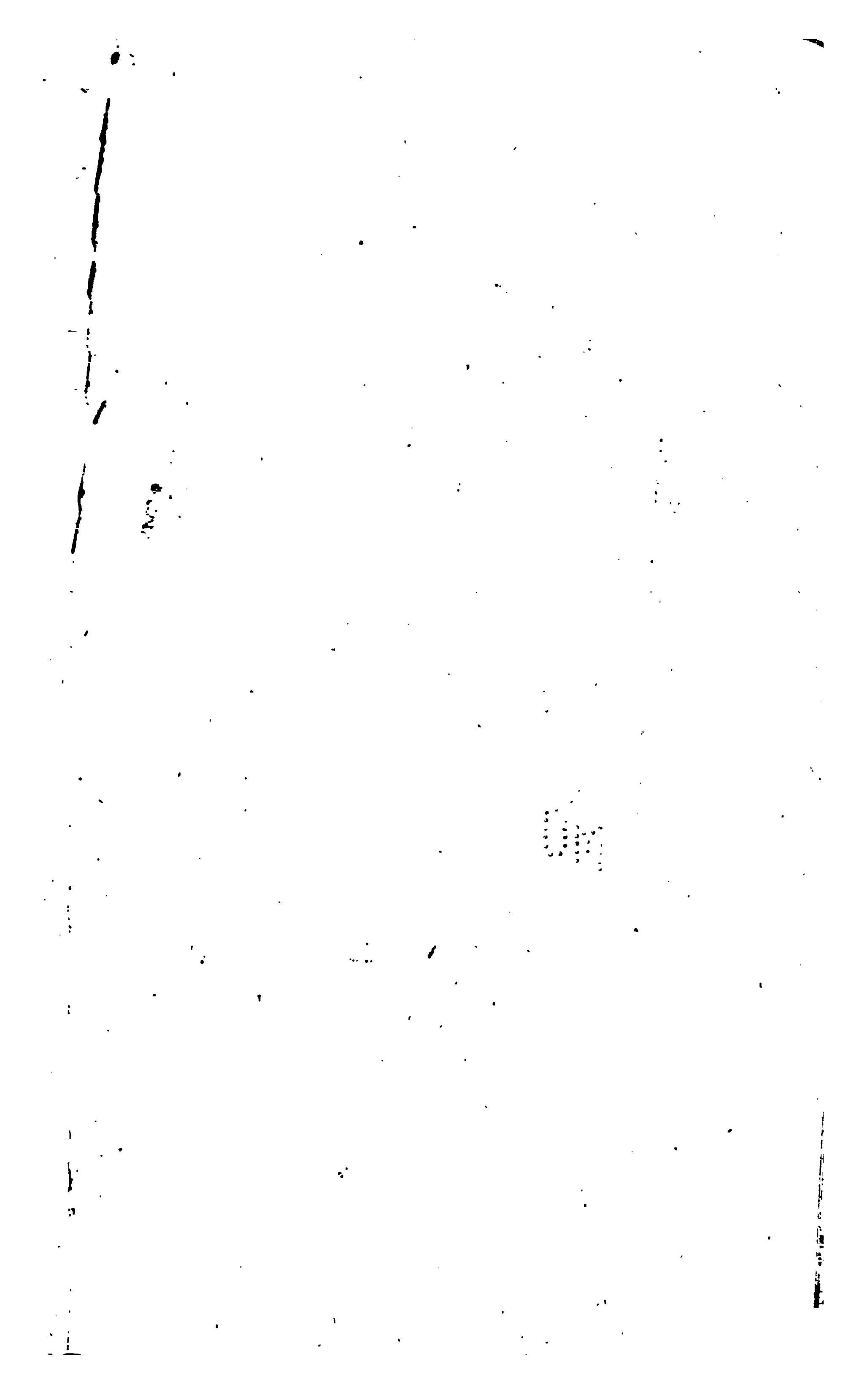
Berlin und Libau,
bei Lagarde und Friedrich.
1790.

Vorerinnerung.

Der Verleger der deutschen Uebersetzung hat
ch bei diesem zweiten Bande ersucht, Antheil
derselben zu nehmen. Ich bedaure es, wenn
durch seine erste Ankündigung einer Verdeut-
jung bessere Arbeiter abgehalten hat; ich hatte
inen Theil daran, ich wußte nichts davon, und
s kam mir damals kein Gedanke in den Sinn,
ies vortrefliche Werk, an welchem ich mich im
Stillen erfreute, in unsre Muttersprache zu über-
ragen. Itzt indeß, da die hiesige Uebersetzung,
deren ersten Theil ich nicht einmal gesehen hatte,
begonnen ist, und ihren Gang fortgehen soll; da,
wie ich höre, diejenigen auswärtigen Gelehrten,
welche dieselbe Arbeit zu unternehmen Willens
waren, itzt davon abgetreten sind: itzt, glaube
ich, dem Wunsche des Verlegers und meiner Liebe
zu dem Originalwerk nachgeben, und Theil an
einer Arbeit nehmen zu können, bei welcher ich
keinem Besseren im Wege stehe.

Hier erscheint also der zweite Band, nicht
ganz von mir verfertigt, aber (so spät er mir auch
erst mitgetheilt ward) doch wenigstens in so weit
von mir nachgesehn und bearbeitet, daß ich glaube
sagen zu dürfen: man wird keine eigentliche
Unrichtigkeit, keinen Verstoß gegen den Sinn,







ΘΑΛΕΣ

Reise des jüngern Anacharsis durch Griechenland,

viertehalbhundert Jahr vor der gewöhnlichen Zeitrechnung.

Aus dem Französischen des

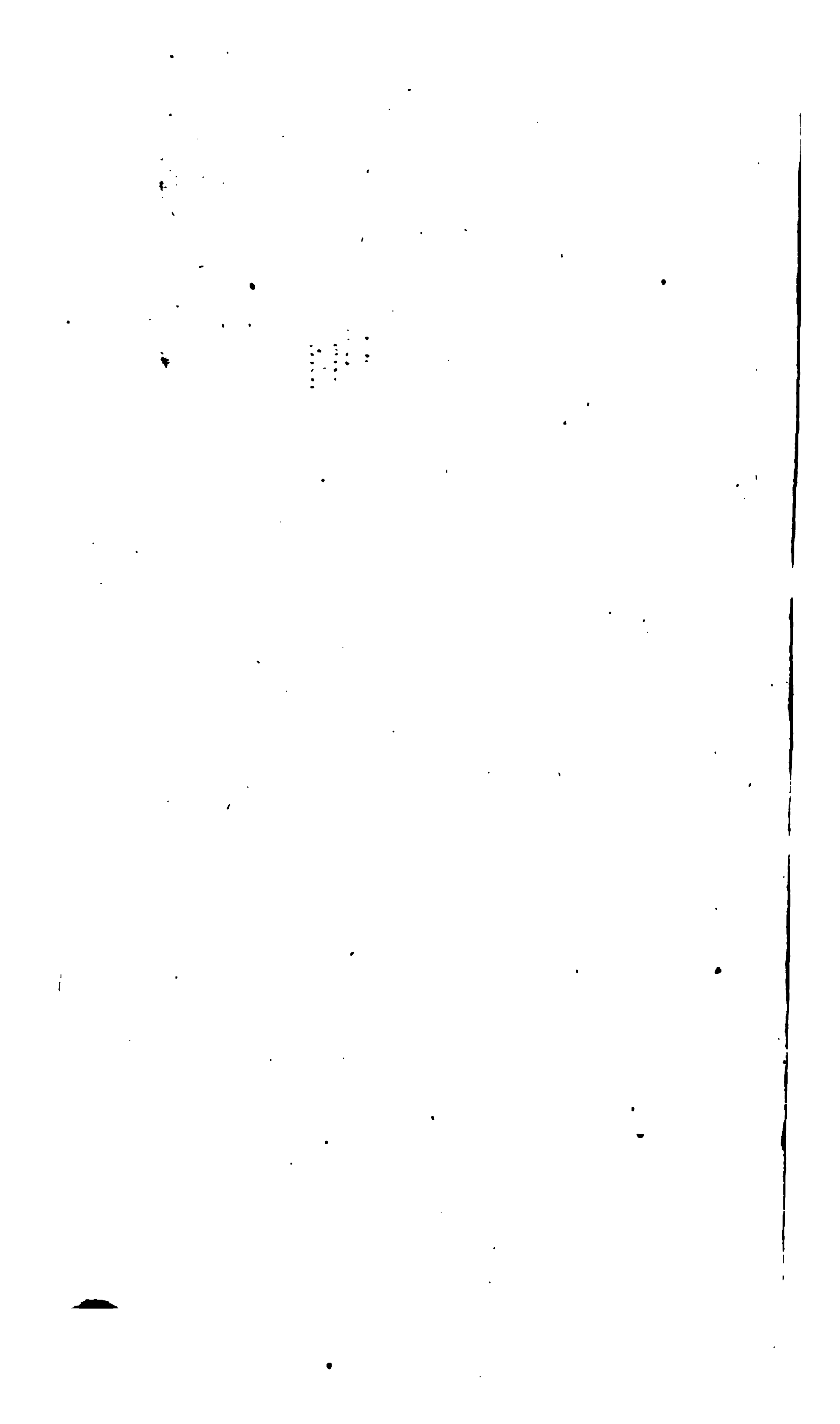
Hrn. Abt Barthelemy. 1716-95
Jean Jacques

Nach der zweiten Ausgabe des Originals.

Zweiter Theil.

Mit dreyzehn Kupfertafeln.

Berlin und Libau,
bei Lagarde und Friedrich.
1790.



Vorerinnerung.

Der Verleger der deutschen Uebersetzung hat mich bei diesem zweiten Bande ersucht, Antheil an derselben zu nehmen. Ich bedaure es, wenn er durch seine erste Ankündigung einer Verdeutschung bessere Arbeiter abgehalten hat; ich hatte keinen Theil daran, ich wußte nichts davon, und es kam mir damals kein Gedanke in den Sinn, dies vortrefliche Werk, an welchem ich mich im Stillen erfreute, in unsre Muttersprache zu übertragen. Itzt indeß, da die hiesige Uebersetzung, deren ersten Theil ich nicht einmal gesehen hatte, begonnen ist, und ihren Gang fortgehen soll; da, wie ich höre, diejenigen auswärtigen Gelehrten, welche dieselbe Arbeit zu unternehmen Willens waren, itzt davon abgetreten sind: itzt, glaube ich, dem Wunsche des Verlegers und meiner Liebe zu dem Originalwerk nachgeben, und Theil an einer Arbeit nehmen zu können, bei welcher ich keinem Besseren im Wege stehe.

Hier erscheint also der zweite Band, nicht ganz von mir verfertigt, aber (so spät er mir auch erst mitgetheilt ward) doch wenigstens in so weit von mir nachgesehn und bearbeitet, daß ich glaube sagen zu dürfen: man wird keine eigentliche Unrichtigkeit, keinen Verstoß gegen den Sinn,

und keine Uebersehung der oft schweren und kunstreichen Wendungen des Originals darin in auffallender Art finden. Wie viel ich nicht erreicht habe, sehe ich selbst wohl ein. Die folgenden Bände gedenke ich ganz selbst, und mit mehr Musse, zu liefern.

Ueber meine Uebersetzung überhaupt finde ich nöthig noch folgendes anzumerken.

1) Von dem Original erschien eine zweite Auflage, 1789, also gleich ein Jahr nach der ersten Ausgabe. Diese neue Auflage hat manche, theils kleine, theils größere, Zusätze und Verbesserungen, welche ich sorgfältig benutzt habe.

Z. B. p. 107 des Orig. S. 80 der Uebers. „Um die Stadt (Athen) schlängeln sich der Ilissus und Cephissus.“ In der ersten Ausgabe hieß es: der Ilissus und Eridanus“; offenbar minder richtig. Denn der Kephissos und Ilissos flossen zu beiden Seiten Athens: jener an der mitternächtlichen, dieser an der mittäglichen Seite. (Man s. auch des Verf. Karte von der Gegend um Athen). Der Eridanos war bloß ein Bach, der in den Ilissos floß; man s. Strabo, und Chandler. — P. 228 sind mehrere im Piräeus feilstehende Waaren; p. 489 mehrere Uebungen der Jünglinge bei den Panathenäen, beidemal mit Anführung alter Schriftsteller, genannt. S. 499 ist eine ganze Seite zur Beschreibung der Thesmophorien hinzugefügt. u. s. w. u. s. w. In den folgenden Bänden ist der Unterschied noch beträcht-

licher. — Nur, dünkte mich, mußte ich die Veränderung p. 176 nicht aufnehmen, wo Anacharsis sagt: „Xenophon schien mir ungefähr 72 Jahr alt zu sein“; denn, wenn dies auch das richtige Alter war, so ist doch eine solche genaue Bestimmung beim Anblick unmöglich, und also unnatürlich. Ich zog also die ältere Leseart vor: „er schien mir ungefähr zwischen 70 und 75 zu sein.“

Schade aber, daß diese zweite Auflage so voll Druckfehler ist. Das vortrefliche Originalwerk erschien Anfangs (bei dem ältern de Büre) so schön gedruckt, wie es ein solches Buch verdient, und war auch darin bewundernswürdig, daß es, ich mögte sagen, gar keine Druckfehler hatte. Nur die zweite Auflage hat wahrscheinlich so übermäßig schnell veranstaltet werden müssen, daß diese Sorgfalt nicht mehr hat angewandt werden können. Der geringern Fehler zu geschweigen, ist manche Interpunktion und manches Wort so entstellt, daß man den Sinn kaum enträthseln kann; sehr oft sind nicht bloß einzelne Wörter, sondern sogar kleine Perioden ganz ausgefallen, wie p. 220; es sind Unrichtigkeiten in den Zahlen begangen, wie p. 559, 4 statt 43 steht: und in den Citaten, wie p. 217, Xenoph. memor. lib. 5. statt oecon. Kurz, um dieses wichtige Werk ganz vollständig zu besitzen und recht genau zu benutzen, muß man entweder beide Ausgaben (die erste, der Richtigkeit, die andere, der Vollständigkeit wegen) stets vergleichen, oder noch eine dritte, welche

beide vereinigt, abwarten. Für die deutschen Leser leistet meine Uebersetzung dies Letztere.

2) Die Reduktion der französischen Geldsorten auf deutsche scheint eine Pflicht des Uebersetzers zu sein. Indeß, habe ich es unterlassen; und zwar nicht aus Bequemlichkeit, sondern aus Ueberlegung. Eine wahre Reduktion für deutsche Leser, das heißt, für Leser in jeder Gegend Deutschlands ist nicht bloß sehr schwierig, sondern beinahe geradezu unmöglich. Deutschland hat nicht einerlei Münze, nicht einerlei Münzfuß. Nicht jede Provinz in Deutschland kennt Thaler; und wo Thaler gelten, sind sie nicht von gleichem Wehrt. Die vorzüglichste Noth ist aber bei den kleinern Münzsorten. Der Verfasser bestimmt die griechische Drachme auf 8 französ. Sous. Wie soll man das deutsch berechnen? Nach Groschen? Im Sächsischen, Hannöverischen, Meklenburgischen gelten die Groschen mehr, als im Brandenburgischen; und im jeden der genannten Länder sind wieder Unterschiede gegen einander. In mehrern Provinzen rechnet man gar nicht nach Groschen: in Hamburg muß ich von Schillingen, im Reiche von Kreuzern, in Hessen von Batzen, u. s. w. reden.

Kurz, man wird einsehen, daß die Forderung übertrieben wäre, wenn man verlangte, daß an jeder Stelle, wo der Abt Barthelemy Talente, Minen und Drachmen nach französischem Gelde angiebt, der Uebersetzer eine Berechnung hätte beifügen sollen, vermöge welcher jeder deutsche

Leser von der Schweiz bis nach Kurland dies Geld in den bei ihm gewöhnlichen Münzsorten ausgedrückt fände. Hingegen ist das französische Geld auch in Deutschland ziemlich allgemein bekannt. — Am Ende des Werks bei den Tabellen von Münzen und Maaßen soll übrigens auch hierin das Mögliche geschehn. Das französische Meilen- und Fußmaaß ist, als bekannt, fürs erste beibehalten worden; die Tabellen am Ende werden alles noch näher aufklären.

3) Lange war der Uebersetzer zweifelhaft, ob er **Anmerkungen** hinzufügen sollte, oder nicht. Fast, scheint es, könne in Deutschland kein Buch ohne Anmerkungen übersetzt werden. Ohne indeß diese mehr Vortheil als Schaden bringende Sitte im Ganzen tadeln zu wollen, können doch einige Fälle wohl eine Ausnahme machen. Ein Werk von sieben starken Bänden, welches selbst eine beträchtliche Menge Anmerkungen enthält, noch mit neuen Noten überladen zu wollen, wäre vielleicht eine überflüssige, vielleicht eine undankbare Arbeit. Barthelemys Darstellungsart ist so lebendig, daß sie eine Unterbrechung durch Noten nicht allzuwohl verträgt; und seine eignen Untersuchungen sind gewöhnlich so vollständig, so befriedigend, daß der Leser eines solchen Werkes schwerlich etwas mehr wünschen wird, vielleicht wohl mehreres nicht einmal tragen kann.

Nicht, als ob sich nicht Zusätze, ja selbst Berichtigungen machen ließen. Leicht hätte der Ueber-

setzer bei p. 84 eine Tabelle von der merkwürdigen Unregelmäßigkeit der Fluth und Ebbe im Euripus mittheilen können (man s. unter andern Dohms Uebers. von des Freih. von Riedesel Reise nach der Levante, S. 18); leicht war es bei p. 479 anzumerken, daß Lessing (Antiquar. Briefe, Th. II, S. 2-37) ausführlich zeigt, Chabrias's Soldaten haben nicht mit einem Fuß auf die Erde gekniet, sondern das Knie gegen den Schild angestemmt; u. s. w. Auch sind in den Untersuchungen deutscher Gelehrten, vorzüglich des vortreflichen Heyne, welche dem Verfasser unbekannt geblieben zu sein scheinen, manche Punkte der ältern Griechischen Geschichte (welches zumal die Einleitung des ersten Theiles trift) besser gefaßt und richtiger auseinander gesetzt worden. — Nur, scheint es mir, wären solche Erörterungen hier nicht ganz an ihrer Stelle gewesen. Wer wie Gelehrter die Griechische Geschichte will kennen lernen, muß freilich die scharfsinnigen und philosophischen Untersuchungen unsrer besten Kritiker selbst nachschlagen und studieren. Hier war es nur darum zu thun, dem deutschen Leser dieses wichtige und angenehme Werk, unentstellt, und dabei doch wohlfeiler als im Original, zu liefern.

Berlin, den 18. April, 1790.

Biester,
Königl. Bibliothekar.

Erstes Kapitel.

Abreise aus Scythien. Die Taurische Halbinsel (*). Der Pontus Euxinus (**). Zustand Griechenlands, seit der Eroberung Athens im Jahr 404 vor C. G. bis auf diese Reise. Der Thrazische Bosporus. Ankunft in Byzanz (***).

Anacharsis, aus Scythien, des Toxaris's Sohn, ist Verfasser dieses Werks, welches er an seine Freunde richtet. Er will ihnen zuförderst die Beweggründe vorlegen, welche ihn zu dieser Reise bestimmten.

Ihr wisset, daß ich von dem weisen Anacharsis abstamme, der unter den Griechen so berühmt ist, und von den Scythen so unwürdig behandelt ward. Die Geschichte seines Lebens und seines Todes flößte mir, von meiner frühsten Kindheit an, für die Nazion, welche seine Tugenden geehrt hatte, Achtung ein, und Abneigung gegen die, welche sie verkannt hatte.

Diese Abneigung ward durch die Ankunft eines von mir erkauften Sklaven noch vermehrt. Er stammte

(*) Die Krimm. (**) Das schwarze Meer. (***) Konstantinopel.

aus einem der ersten Thebanischen Geschlechter in der Provinz Böozien. Ungefähr 36 Jahr vorher (*) hatte er den jüngern Cyrus, auf dem Feldzuge dieses Fürsten gegen seinen Bruder den Persischen König Artaxerxes, begleitet. Die Griechen mußten auf ihrem Rückzuge mehrere Gefechte liefern; in einem derselben ward er zum Gefangnen gemacht, kam verschiednen Herren in die Hände, trug seine Ketten von einer Nazion zur andern, und gelangte endlich an meinen Wohnort.

Je mehr ich ihn kennen lernte, desto inniger fühlte ich die Vorzüge eines aufgeklärten Volks über andere Völker. Timagenes, denn so hieß der Thebaner, entzückte und demüthigte mich zu gleicher Zeit, durch den Reiz seines Umgangs und durch die Ueberlegenheit seiner Einsichten. Die Geschichte der Griechen, ihre Sitten, ihre Staatseinrichtungen, ihre Wissenschaften, ihre Künste, ihre Feste, ihre Schauspiele, waren der unerschöpfliche Gegenstand unsrer Gespräche. Ich fragte, ich hörte ihn mit Entzücken; ich war eben in mein achtzehntes Jahr getreten: und meine Einbildungskraft gab seinen reichhaltigen Gemälden die lebendigsten Farben. Ich hatte bis dahin nur Zelte, Heerden, und Steppen gesehen. Aber nun war es mir nicht mehr möglich, bei dem Nomadenleben, welches ich bisher geführt hatte, und bei der tiefen Unwissenheit, zu welcher ich verdammt war, auszudauren: ich faßte den Entschluß zur Verlassung eines Himmelsstrichs, wo die Natur den Menschen kaum die nothwendigsten Bedürfnisse gönnt, und einer Nazion, die mir keine andere Tugenden zu haben schien, als, daß sie nicht alle Laster kannte.

(*) 400 Jahre vor C. G.

Die schönsten Jahre meines Lebens habe ich in Griechenland, in Aegypten, und in Persien zugebracht: aber am längsten habe ich mich in dem ersten dieser Länder aufgehalten. Ich genoß noch der letzten Augenblicke seines glorreichen Zustandes; ich verließ es nur, nachdem ich auf der Ebne von Chäronea seine Freiheit hatte hinsterben sehen. Während ich die Provinzen dieses merkwürdigsten aller Länder durchreisete, zeichnete ich mir sorgfältig auf, was irgend Aufmerksamkeit verdiente. Und nach diesem Tagebuch habe ich, seit meiner Rückkehr in Scythien, meine Reisebeschreibung geordnet. Vielleicht würde sie genauer und vollständiger seyn, wenn nicht das Schiff, dem ich meine Bücher anvertrauet hatte, auf dem Pont-Euxinus untergegangen wäre.

Ihr, die ich das Glück hatte, auf meiner Reise durch Persien kennen zu lernen, Arsames und Phädime, treffliches Ehepaar! wie oft habe ich eure Namen meiner Erzählung einmischen wollen. Wie lebhaft tratet ihr mir vor das Auge, wenn ich eine große Eigenschaft des Herzens oder des Geistes zu schildern hatte; wenn ich von Wohlthaten und von Erkenntlichkeit reden mußte. Ihr habt Ansprüche auf dieses Werk. Ich verfertigte es zum Theil an dem reizenden Ort, dem eure Gegenwart noch höhere Schönheit gab; ich vollendete es fern von Persien, aber noch immer unter euren Augen: denn das Andenken der bey euch verlebten Stunden erlöscht nie aus der Seele. Dies Andenken soll das Glück meiner übrigen Tage machen; und alles, was ich nach meinem Tode verlange, ist, daß man auf den Stein, der meine Asche bedecken wird, tief diese Worte eingrabe: Arsames und Phädime schätzten ihn ihrer Güte werth.

Gegen das Ende des ersten Jahrs der 104ten Olympiade (*) reiste ich mit Timagenes, dem ich die Freyheit ertheilt hatte, ab. Nach Durchwanderung ungeheurer Wüsteneyen, kamen wir zu den Ufern des Tanais, dort wo er sich in eine Art von Meer, die unter dem Namen des Mäotischen Sees oder Sumpfes bekannt ist, ergießt. Hier schifften wir uns ein, und landeten bey der Stadt Pantikapea ([1]), die auf einer Anhöhe und bey der Einfahrt der Meerenge liegt, welche der Cimmerische Bosporus heißt, und jenen See mit dem Pont-Euxin verbindet.

Dieser Ort, wo die Griechen vor Zeiten eine Colonie anlegten ([2]), ist die Hauptstadt eines kleinen Reichs geworden, welches die Ostseite der Taurischen Halbinsel einnimmt. Leukon herrschte daselbst seit 30 Jahren ([3]): ein prachtliebender und edelmüthiger Fürst ([4]), der mehr als einmal durch Muth und Geschicklichkeit Verschwörungen gedämpft und Siege davon getragen hatte ([5]). Wir sahen ihn nicht; er stand damals an der Spitze seines Heeres. — Einige Zeit vorher hatten die Einwohner von Heraklea in Bithynien mit einer mächtigen Flotte eine Landung in seinen Staaten versucht. Leukon merkte, daß seine Kriegstruppen sich dem Vorhaben der Feinde nur schwach entgegensetzten; er stellte deshalb ein Korps Scythen hinter jene, mit dem Befehl: wenn Feigheit seine Truppen zum Weichen brächte, sie niederzumachen ([6]).

Man erzählte von ihm einen Ausdruck, der mich noch grausen macht. Seine Günstlinge hatten durch

(*) Im Monat April des Jahres 363 vor Christi Geb. (1) Strabo, lib. 7, p. 309. (2) Id. ibid. p. 310. Plin. lib. 4, cap. 12, t. 1, p. 218. (3) Diod. Sic. lib. 16, p. 432. (4) Chrysipp. apud Plut. de Stoic. repugnant. t. 2, p. 1043. (5) Polyaen strateg. lib. 6. c. 9. (6) Id. ibid.

falsche Angaben viele seiner Freunde aus dem Wege geschafft, und sich der Güter derselben bemächtigt. Er merkte es endlich; und als Einer aufs neue eine Anklage versuchte, sagte er zu ihm: „Elender, du solltest des „Todes seyn, wofern Bösewichter, wie du, den Despo„ten nicht unentbehrlich wären (1).“

Taurien bringt Getreide im Ueberfluß hervor; die kaum aufgepflügte Erde trägt dreißigfältige Frucht (2). Die Griechen treiben so starken Handel hieher, daß der König sich genöthigt gesehn hat, in Theodosia (*), einer andern Stadt am Bosporus, einen Hafen zu eröffnen, der 100 Schiffe fassen kann (3). Die Athenischen Kaufleute fanden sich theils hier, theils zu Pantikapea in Menge ein: sie waren, beym Ein- und Ausladen, zollfrey; und zur Erkenntlichkeit dafür hatte der Staat diesem Fürsten und seinen Kindern das Bürgerrecht ertheilt (4). (**)

Wir fanden hier ein lesbisches Schiff, welches unter Segel gehen wollte. Der Befehlshaber, Kleomedes, entschloß sich, uns an Bord zu nehmen. Während der Zurüstung zur Abreise, lief ich hier und dort herum; ich konnte mich an der Citadelle, an dem Zeughaus, dem Hafen, den Schiffen, ihrem Takelwerk, ihrer Lenkung, nicht satt sehen; ich trat auf Gerathewohl in die Bürgerhäuser, die Manufakturen, die kleinsten Buden; ich ging vor das Thor, und dann hefteten sich meine Augen auf die fruchtbeladenen Gärten, auf die ärntereichen Felder. Meine Empfindungen waren voll Leben; meine

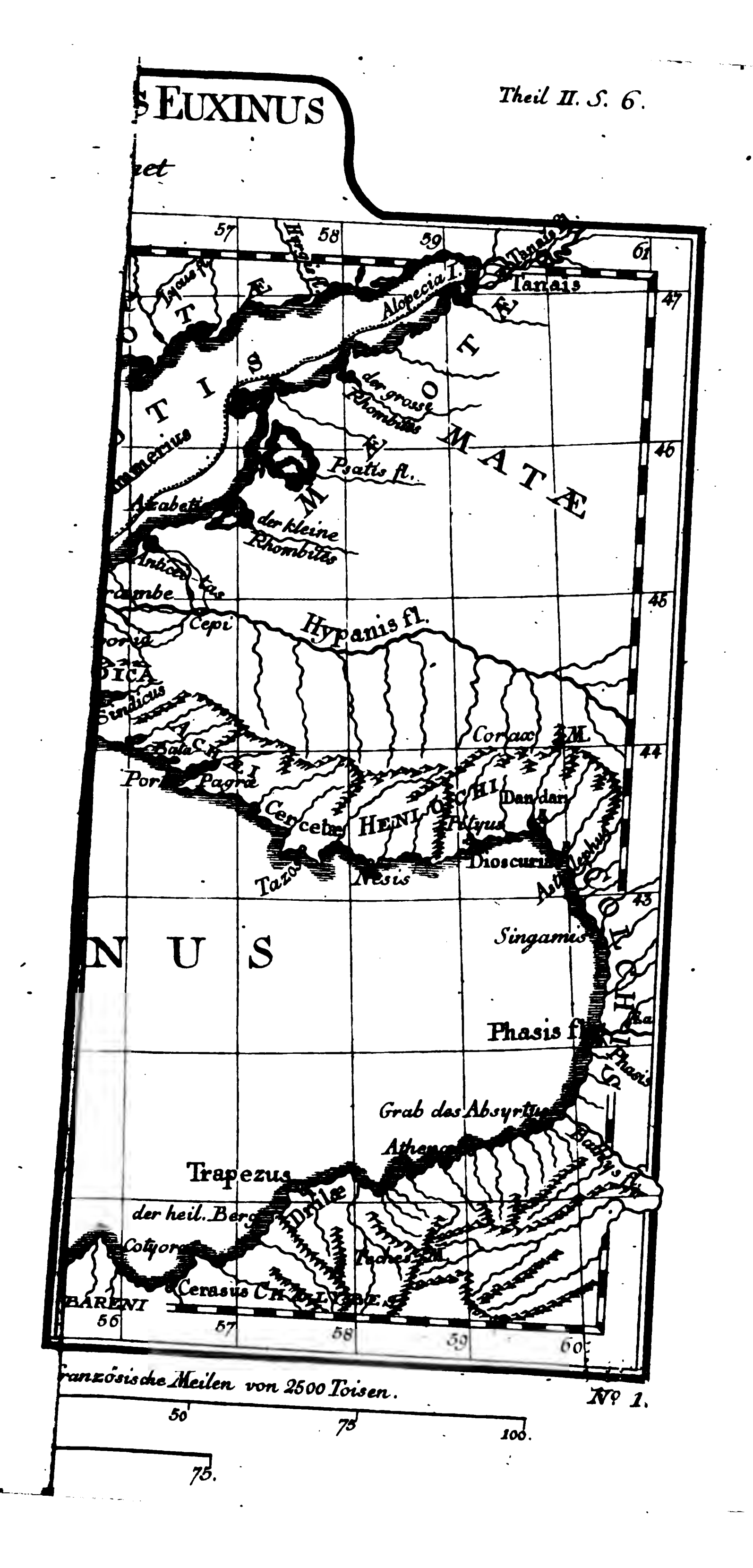
(1) Athen. lib. 6, c. 16, p. 257. (2) Strabo lib. 7, p. 311. (*) Heut zu Tage Caffa. (3) Demosth. in Leptin. p. 546. Strab. lib. 7, p 309. (4) Demosth. ibid. p. 545. (**) Man sehe die Note am Ende des Bandes.

Erzählungen voll Feuer. Ich konnte mich nicht beklagen, keine Zeugen meines Glücks zu haben: ich sprach mit Jedermann davon; und wenn mich etwas tief rührte, so lief ich zu Timagenes, und verkündete es ihm, als eine Entdeckung, für ihn sowohl als für mich. Ich fragte ihn: ob der Mäotische See nicht das größte aller Meere, ob Pantikapea nicht die schönste Stadt auf Erden sey?

Während meiner Reisen, vorzüglich aber im Anfange, fühlte ich solche Bewegungen, so oft die Natur oder die Kunst mir neue Gegenstände darbot; und waren sie so beschaffen, daß sie die Seele erhoben, so fühlte ich mich gedrungen, meine Bewunderung entweder durch Thränen, die ich nicht zurückhalten konnte, oder durch Ausbrüche der Freude, welche Timagenes nicht zu mäßigen im Stande war, zu erleichtern. In der Folge ward die Ueberraschung immer schwächer, und mit ihr auch das Vergnügen, deren Quelle sie war; ich machte mit Bedauren die Bemerkung, daß wir von Seiten der Empfindungen verlieren, was wir von Seiten der Erfahrung gewinnen.

Ich will hier nicht die Gefühle schildern, die sich meiner bemächtigten, als, bey der Ausfahrt aus dem Cimmerischen Bosporus, das Meer, welches man Pont-Euxin nennt, sich allmählig vor meinem Blick eröfnete(*). Es ist ein großes weites Bassin, fast überall von Gebirgen umringt, die theils näher theils ferner an den Küsten liegen, und in welches mehr als vierzig Flüsse die Gewässer von einem Theil Asiens und Europens ergießen (1). Seine Länge, sagt man (2), erstreckt sich auf 11100 Sta-

(*) Man s. die Karte vom Pont-Euxin. (1) Strab. lib. 7, p. 298, (2) Herod. lib. 4, cap. 85.

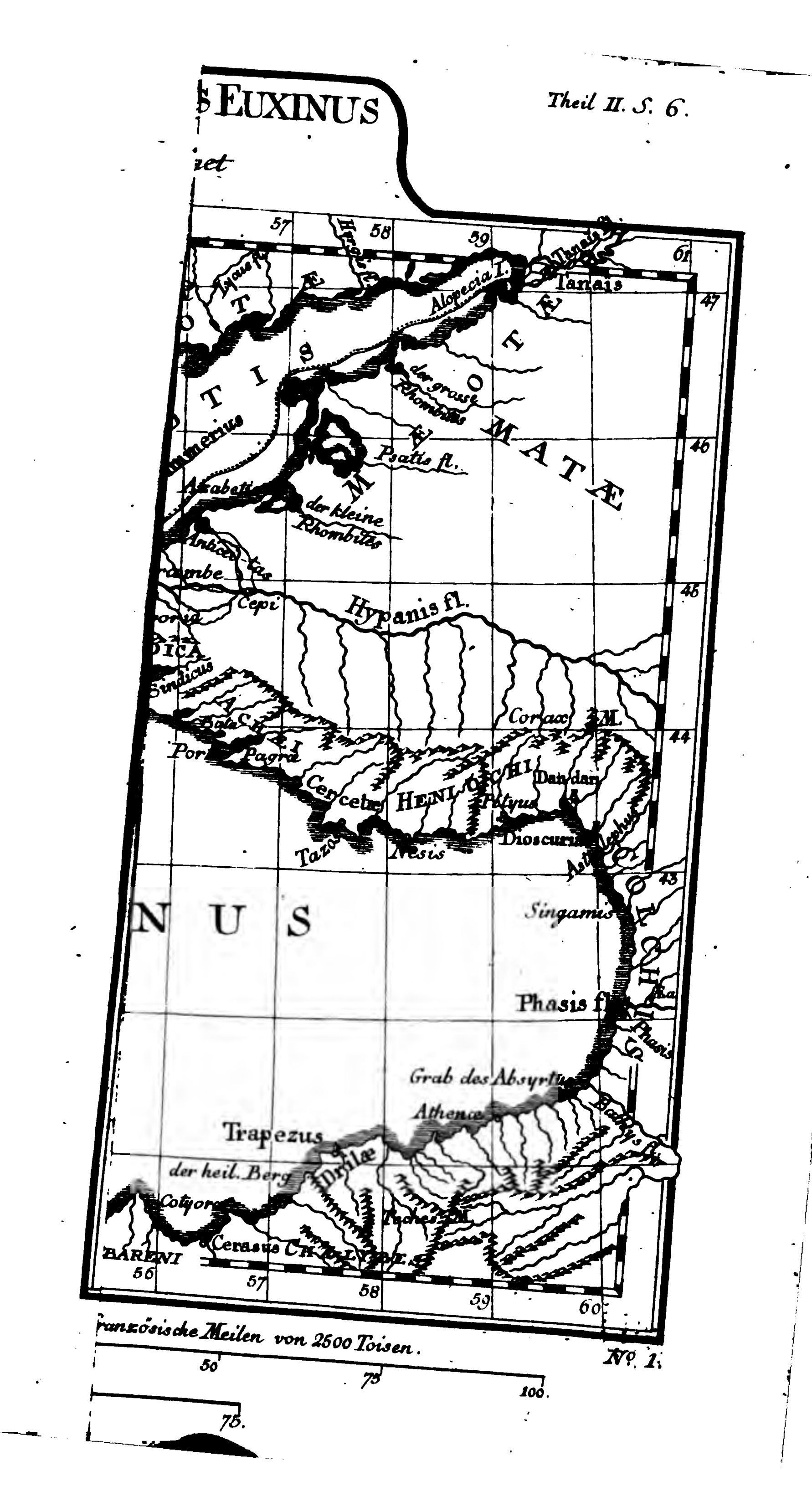

EUXINUS
Alopecia I.
Tanais
der grosse Rhombites
Psatis fl.
MATÆ
der kleine Rhombites
Hypanis fl.
Cepi
Sindicus
Corax
Porta
Pagræ
Cercetæ
HENIOCHI
Dandari
Dioscurias
Tazo
Nesis
N U S
Singamis
Phasis fl.
Phasis
Grab des Absyrtus
Athenæ
Trapezus
der heil. Berg
Drilæ
Cotyora
Cerasus
BARENI
Französische Meilen von 2500 Toisen.
50
75
100
No 1.

Erzählungen voll Feuer. Ich konnte mich nicht beklagen, keine Zeugen meines Glücks zu haben: ich sprach mit Jedermann davon; und wenn mich etwas tief rührte, so lief ich zu Timagenes, und verkündete es ihm, als eine Entdeckung, für ihn sowohl als für mich. Ich fragte ihn: ob der Mäotische See nicht das größte aller Meere, ob Pantikapea nicht die schönste Stadt auf Erden sey?

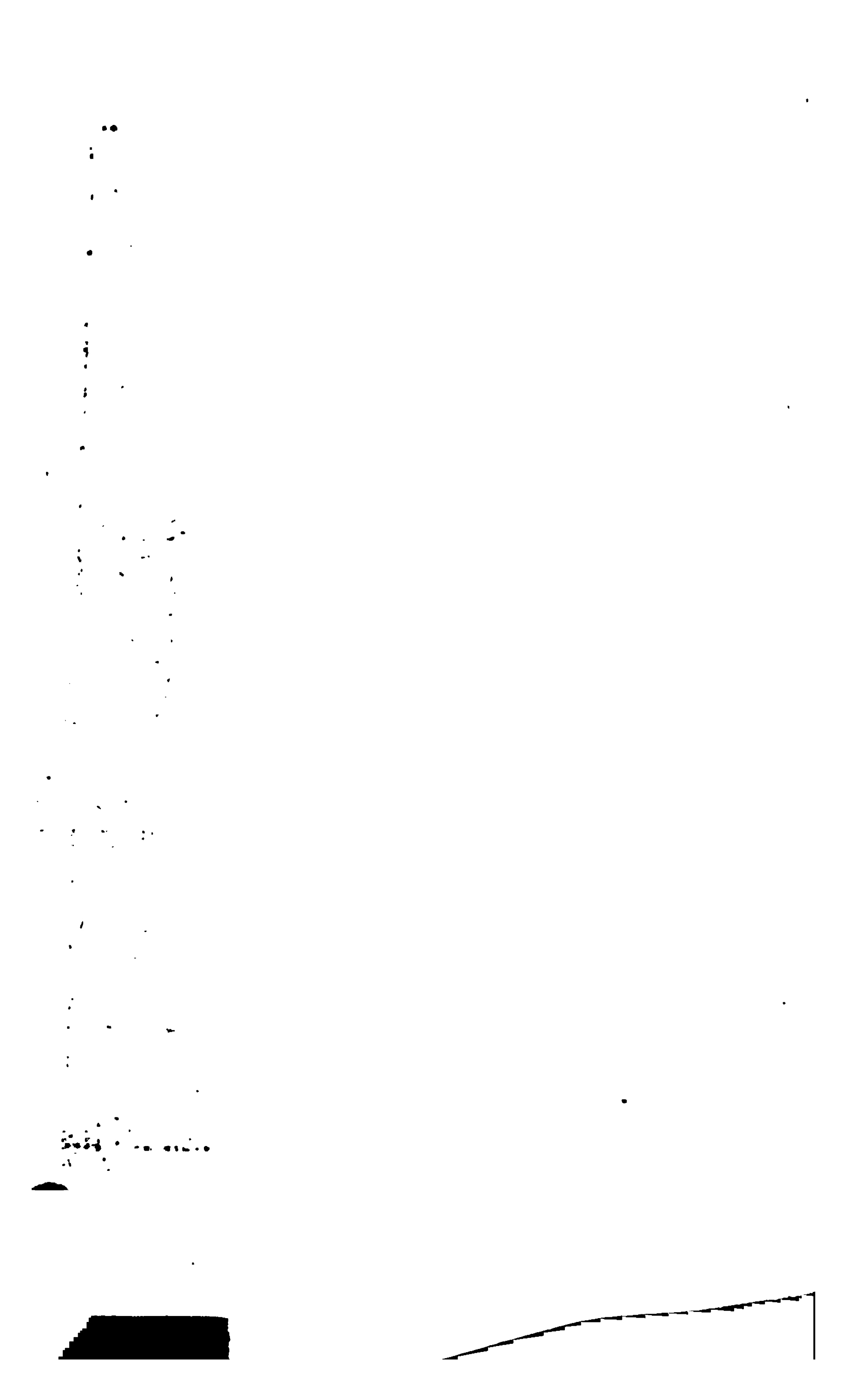
Während meiner Reisen, vorzüglich aber im Anfange, fühlte ich solche Bewegungen, so oft die Natur oder die Kunst mir neue Gegenstände darbot; und waren sie so beschaffen, daß sie die Seele erhoben, so fühlte ich mich gedrungen, meine Bewunderung entweder durch Thränen, die ich nicht zurückhalten konnte, oder durch Ausbrüche der Freude, welche Timagenes nicht zu mäßigen im Stande war, zu erleichtern. In der Folge ward die Ueberraschung immer schwächer, und mit ihr auch das Vergnügen, deren Quelle sie war; ich machte mit Bedauren die Bemerkung, daß wir von Seiten der Empfindungen verlieren, was wir von Seiten der Erfahrung gewinnen.

Ich will hier nicht die Gefühle schildern, die sich meiner bemächtigten, als, bey der Ausfahrt aus dem Cimmerischen Bosporus, das Meer, welches man Pont-Euxin nennt, sich allmählig vor meinem Blick eröfnete(*). Es ist ein großes weites Bassin, fast überall von Gebirgen umringt, die theils näher theils ferner an den Küsten liegen, und in welches mehr als vierzig Flüsse die Gewässer von einem Theil Asiens und Europens ergießen (1). Seine Länge, sagt man (2), erstreckt sich auf 11100 Sta-

(*) Man s. die Karte vom Pont-Euxin. (1) Strab. lib. 7, p. 298.
(2) Herod. lib. 4, cap. 85.



EUXINUS
Theil II. S. 6.
Tanais
Alopecia I.
der grosse Rhombites
Psatis fl.
der kleine Rhombites
Cepi
Hypanis fl.
Sindicus
Pagra
Cercetæ
HENIOCHI
Pityus
Dioscurias
Tazos
Nesis
Corax
Singamis
N U S
Phasis fl.
Grab des Absyrtus
Athenæ
Trapezus
der heil. Berg
Drilæ
Cotyora
Cerasus
CHALYBES
BARENI
Französische Meilen von 2500 Toisen.
Nº. 1.



dien (*), seine größte Breite auf 3300 (**). An seinen Küsten wohnen Völkerschaften, die unter sich an Abkunft, Sitten, und Sprache verschieden sind (1). Zwischendurch, vorzüglich an der südlichen Küste, findet man Griechische Städte, die von Milet, Megara, und Athen aus sind erbaut worden: größtentheils liegen sie an fruchtbaren und zum Handel bequemen Orten. Oestlich ist das Kolchische Land, durch den Zug der Argonauten berühmt, welchen die Fabel so sehr verschönert hat, und welcher die Griechen mit diesen entfernten Gegenden bekannter machte.

Die Flüsse, welche sich in den Pontus ergießen, bedecken ihn in großen Winterfrösten mit Eisschollen (2), versüßen die Bitterkeit seines Wassers, und führen eine unsägliche Menge Schlamm und Bestandtheile des Pflanzenreichs hinein, welche die Fische herbeylocken und fett machen (3). Die Thunfische, die Seebütten, und fast alle Gattungen kommen hin um dort zu laichen; und sie vermehren sich daselbst um so viel eher, da dieses Meer keine gefräßigen und zerstörenden Fische nährt (4). Oft liegt ein finstrer Nebel darüber; und oft wird es von heftigen Stürmen bewegt (5). Um es zu befahren, wählt man die Jahreszeit, wo die Schiffbrüche nicht so häufig sind (6). Es ist nicht tief (7); ausgenommen an der östlichen Seite, wo die Natur Abgründe ausgehöhlt hat, in denen das Senkbley keinen Grund findet (8).

(*) Ungefähr 419 $\frac{1}{2}$ franz. Meilen. (**) Ungef. 124 $\frac{2}{3}$ dergl. Meilen.
(1) Ammian. Marcell. lib. 22, c. 8. (2) Herodot. ap. Macrob. lib. 7, c. 12. Mem. de l'Acad. des Bell. Lettr. t. 32, p. 640. (3) Aristot. hist anim. lib. 8. c. 19, t. 1, p. 913, Voy. de Chard. t. p. 107. (4) Arist. ibid. lib 6, c. 17, t. 1, p. 874. Strab. lib. 7, p. 320. Plin. l. 9, c. 15, t. 1, p. 507. Amm. Marc. lib. 22, cap. 8, p. 318. (5) Memoir. de l'acad. t. 32. Voy. de Chard. t. 1, p. 92. (6) Voy. de Tournef. t. 2, lettr. 16. (7) Strab. lib. 1, p. 50. (8) Arist. meteor. lib. 1, c. 13, t. 1, p. 545 et 546.

dien(*), seine größte Breite auf 3300(**). An seinen Küsten wohnen Völkerschaften, die unter sich an Abkunft, Sitten, und Sprache verschieden sind ([1]). Zwischendurch, vorzüglich an der südlichen Küste, findet man Griechische Städte, die von Milet, Megara, und Athen aus sind erbaut worden: größtentheils liegen sie an fruchtbaren und zum Handel bequemen Orten. Oestlich ist das Kolchische Land, durch den Zug der Argonauten berühmt, welchen die Fabel so sehr verschönert hat, und welcher die Griechen mit diesen entfernten Gegenden bekannter machte.

Die Flüsse, welche sich in den Pontus ergießen, bedecken ihn in großen Winterfrösten mit Eisschollen ([2]), versüßen die Bitterkeit seines Wassers, und führen eine unsägliche Menge Schlamm und Bestandtheile des Pflanzenreichs hinein, welche die Fische herbeylocken und fett machen ([3]). Die Thunfische, die Seebütten, und fast alle Gattungen kommen hin um dort zu laichen; und sie vermehren sich daselbst um so viel eher, da dieses Meer keine gefräßigen und zerstörenden Fische nährt ([4]). Oft liegt ein finstrer Nebel darüber; und oft wird es von heftigen Stürmen bewegt ([5]). Um es zu befahren, wählt man die Jahreszeit, wo die Schiffbrüche nicht so häufig sind ([6]). Es ist nicht tief ([7]); ausgenommen an der östlichen Seite, wo die Natur Abgründe ausgehöhlt hat, in denen das Senkbley keinen Grund findet ([8]).

(*) Ungefähr $419\frac{1}{2}$ franz. Meilen. (**) Ungef. $124\frac{3}{4}$ dergl. Meilen.
(1) Ammian. Marcell. lib. 22, c. 8. (2) Herodot. ap. Macrob. lib. 7, c. 12. Mem. de l'Acad. des Bell. Lettr. t. 32, p. 640. (3) Aristot. hist anim. lib. 8. c. 19, t. 1, p. 913, Voy. de Chard. t. p. 107. (4) Arist. ibid. lib 6, c. 17, t. 1, p. 874. Strab. lib. 7, p. 320. Plin. l. 9, c. 15, t. 1, p. 507. Amm. Marc. lib. 22, cap. 8, p. 318. (5) Memoir. de l'acad. t. 32. Voy. de Chard. t. 1, p. 92. (6) Voy. de Tournef. t. 2, lettr. 16. (7) Strab. lib. 1, p. 50. (8) Arist. meteor. lib. 1, c. 13, t. 1, p. 545 et 546.

Indem Kleomedes uns das alles erzählte, zeichnete er auf seiner Schreibtafel den Umkreis des Pont-Euxin. Als er damit fertig war, sagte ich ihm: „Da hast du, ohne es selbst zu wissen, einen Bogen gezeichnet, wie wir ihn in Scythien zu gebrauchen pflegen. Es ist gerade die nehmliche Gestalt (1); aber, wie ich sehe, hat dies Meer keinen Ausfluß.“ — „Es hängt, antwortete er, mit andern nur durch einen Kanal zusammen, der noch länger und schmäler als der ist, den wir so eben verlassen haben.“

Statt geradezu dahin zu steuern, lenkte Kleomedes, der es nicht wagte, sich von den Küsten zu entfernen, gegen Westen, und nachher gegen Süden. Wir unterhielten uns, während wir an denselben wegfuhren, von den Nazionen, die hier wohnen; bisweilen sahen wir Heerden sich dem Meere nähern, weil es ihnen ein eben so angenehmes als heilsames Trinkwasser gewährt (2). Man sagte uns, daß im Winter, wenn das Meer belegt ist (3), die Fischer in diesen Gegenden Zelte auf demselben errichten, und ihre Netze durch die in das Eis gehauenen Oefnungen fortziehen (4). In der Ferne zeigte man uns den Ausfluß des Borysthenes (*), des Ister (**), und einiger andern Flüsse. Wir brachten die Nacht bisweilen auf dem Lande, bisweilen vor Anker zu (5).

Eines Tages sagte uns Kleomedes: er habe die Geschichte von dem Feldzuge des jüngern Cyrus gelesen. „Griechenland hat sich also mit unserm Unglück beschäftigt? sagte Timagenes. So ist es minder bitter für die, welche durch ein mißgünstiges Schicksal es überleben mußten! Aber wessen Hand hat dies Gemälde gezeich-

(1) Strab. lib. 2, p. 125. Dionys. perieg. v. 157. Schol. ibid. (2) Arrian. Peripl. ap. Geogr. min. t. 1, p. 8. (3) Voy. de Tournef t. 2, p. 130. (4) Arist. met. lib 1, cap. 12, t. 1. p. 543. (*) Dneper. (**) Donau. (5) Demosth in. Polycl. p. 1087.

net?" — Einer der Feldherrn (erwiederte Kleomedes), welche die Griechen in ihr Vaterland zurückführten: Xenophon von Athen. — Ach! rief Timagenes; nun, seit ungefähr 37 Jahren, seit so lange als das Schicksal mich von ihm getrennt hat, nun ist dies die erste Nachricht, die ich von seiner Rückkunft höre. O wie süß wäre es, ihn nach so langer Abwesenheit wieder zu sehen! aber freylich wird wohl der Tod . . . Fasse dich, sagte Kleomedes, er lebt noch. — Dank den Göttern! sprach Timagenes. Er lebt; ich werde ihn also noch umarmen, ich, sein Kriegsgefährte, sein Freund, dem er mehr als einmal das Leben rettete. Ohne Zweifel haben die Athener ihn mit Ehren überhäuft? — Sie haben ihn Landes verwiesen, antwortete Kleomedes, weil er den Lacedämoniern zu sehr ergeben schien (1). — Aber in seiner Entfernung zieht er doch wenigstens alle Blicke von ganz Griechenland auf sich? — Nein, diese sind auf Epaminondas von Theben geheftet. — Epaminondas! Wie alt? wer ist sein Vater? — Er ist nahe an 50 Jahr, sein Vater ist Polymnis, sein Bruder Caphisias (2). — Er ist's, er ist's! rief Timagenes bewegt aus. Ich habe ihn von Kindheit auf gekannt. Seine Gesichtszüge schweben mir noch lebhaft vor Augen. Die Bande des Bluts vereinigten uns früh; ich war nur einige Jahr älter, als er. Er ward in der Liebe zur Armuth, in der Liebe zur Tugend erzogen. Nie haben sich alle körperlichen, alle Geistesanlagen so schnell entwickelt. Seine Lehrer thaten seiner Wißbegierde nicht Genüge. Ich erinnere mich noch; wir konnten

(1) Diog. Laert. in Xenoph. lib. 2, §. 51. (2) Plut. de genio Socr. 2, p. 576, 579. Nep. in Epam. cap. 1.

ihn nie der Gesellschaft eines traurigen und strengen Pythagorikers, der Lysis hieß (1), entreißen. Epaminondas war nicht älter als 12 oder 13 Jahre, als ich zu Cyrus's Heere ging; und schon damals ließ er Züge eines großen Charakters blicken. Man sah es ihm schon an, wie sehr er einst andern Menschen überlegen seyn würde (2). Entschuldige meine zudringliche Neugier: wie hat er diese schönen Hofnungen erfüllt? — Kleomedes antwortete: er hat seine Nazion erhoben; durch seine Thaten ist sie die erste Macht in Griechenland geworden. — O Theben, schrie Timagenes auf: o mein Vaterland! glücklicher Aufenthalt meiner Kindheit! Noch glücklicherer Epaminondas!.. Ein unwillkührlicher Drang von Empfindungen verhinderte ihn fortzureden. Ich aber rief laut aus: O wie verdient man, geliebt zu seyn, wenn man so zärtlich empfindet! Ich warf mich ihm um den Hals; und sagte: Theurer Timagenes, wenn du so innig für den Ort fühlst, wo der Zufall dich geboren werden ließ, wie mußt du für diejenigen Freunde empfinden, die du dir selbst erwählst! Er reichte mir die Hand, und sagte: Ich habe mit dir oft von der unveränderlichen Liebe gesprochen, welche die Griechen für ihr Vaterland hegen. Du hattest Mühe, sie dir so ganz vorzustellen. Nun siehst du an meinen Thränen, ob sie innig und aufrichtig ist. Er weinte in der That.

Nach einigen stillen Augenblicken fragte er: wie eine für die Thebaner so glorreiche Revoluzion bewirkt worden? Du erwartest doch, antwortete Kleomedes, keine umständliche Erzählung alles dessen, was seit

(1) Nep. in Epam. c. 2. Plut. ibid. p. 585. Aelian. var. hist. lib. 3, cap. 17. (2) Nep. in Epam. cap, 2.

deiner Abreise in Griechenland vorgefallen ist. Ich will nur die vornehmsten Begebenheiten berühren; und sie werden dir hinlänglich den gegenwärtigen Zustand Griechenlands schildern.

Du wirst erfahren haben, daß durch die Eroberung Athens (*) alle unsere Freystaaten sich gewissermaßen den Lacedämoniern unterworfen sahen; daß einige genöthigt wurden, um ihr Bündniß anzusuchen, andere, es anzunehmen. Die glänzenden Eigenschaften und die großen Thaten des Lacedämonischen Königs Agesilaus schienen sie mit langer Knechtschaft zu bedrohen. Die Jonier riefen ihn nach Asien zu Hülfe, da sie, wegen ihrer Anhänglichkeit an den jüngern Cyrus, itzt des Artaxerxes Rache zu befürchten hatten; er schlug dieses Fürsten Feldherrn zu verschiednenmalen. Nun vergrößerten sich seine Entwürfe mit seinem Glück; und es keimte in ihm der Plan, seine Waffen gegen Persien zu kehren, und den Großkönig selbst auf seinem Throne anzugreifen (1).

Artaxerxes lenkte das Gewitter ab. Große Geldsummen, die er in verschiednen Städten Griechenlands vertheilen ließ, trennten diese von dem Lacedämonischen Bündniß (2). Theben, Korinth, Argos, und andre Völker errichteten einen mächtigen Bund, und zogen ihre Völker auf den Ebnen von Koronea in Böozien (**) zusammen. Agesilaus war inzwischen durch einen Befehl von Lacedämon aus in seinen großen Thaten gehemmt worden; und itzt kam es zwischen seinen und den verbündeten Griechischen Truppen zum Treffen.

(*) Im Jahr 404 vor C. G. (1) Plut. in Ages. t. 1, p. 603. Nep. in Ages. cap. 4. (2) Xenoph. hist. graec. lib. 4, p. 513. Plut. in Ages. t. 1, p. 604 Id. lacon apopht. t. 2, p. 211. (**) Im Jahr 393 vor C. G.

Xenophon, der diesem Fürsten zur Seite focht, sagte: nie habe er eine so blutige Schlacht gesehen (¹). Den Lacedämoniern blieb der Ruhm des Sieges; und den Thebanern der Ruhm, daß sie sich zurückgezogen hatten, ohne zu fliehen (²).

Dieser Sieg befestigte Sparta's Macht, erzeugte aber zu gleicher Zeit neue Unruhen, neue Verbindungen. Unter den Siegern selbst waren einige ihres Glücks, andre des Ruhms ihres Königs überdrüßig. Diese letztern, mit dem Spartaner Antalcidas an ihrer Spitze, thaten Artaxerxes den Vorschlag, den Nazionen Griechenlands Frieden zu gewähren. Ihre Abgeordneten versammelten sich; und der Satrap von Jonien Teribazes eröfnete ihnen den Willen seines Herrn in folgenden Ausdrücken (*).

„König Artaxerxes hält es der Gerechtigkeit gemäß: „daß 1) die Griechischen Städte Asiens, so wie die Inseln Klazomene und Cypern, mit seinem Reiche vereinigt bleiben; daß 2) die andern Griechischen Städte „frey seyn; die den Athenern gehörigen Inseln Lemnos, „Scyros, und Imbros ausgenommen. Er wird seine „Macht mit denjenigen Völkern verbinden, die diese Bedingungen annehmen, und sie wider die gebrauchen, „welche ihre Einwilligung verweigern werden (³).“

Die Vollziehung dieses Vergleichs, welcher das politische System von Griechenland so ganz änderte, ward den Lacedämoniern anvertraut, die den Plan desselben entworfen, und die Artikel bestimmt hatten. Durch den ersten derselben unterwarfen sie dem Joche der Perser

(1) Plut. in Agef. t. 1, p. 605. Xenoph. in Ages. p. 659. (2) Xenoph. hist. graec. l. 4. p. 519 Plut. ib. Diod Sic. lib. 14, p. 302. (*) J. J. 387 vor C. G. (3) Xenoph. hist. graec. lib 5, p. 550; lib. 6, p. 602. Isocr. de pac. t. 1, p. 369. Plut. apopht. lacon t. 2, p. 213.

die Griechen in Asien wieder, für deren Freyheit seit fast einem Jahrhundert so viel Blut geflossen war; durch den zweyten verpflichteten sie die Thebaner, die Unabhängigkeit der Städte Böoziens anzuerkennen, und schwächten so die einzige Macht, die vielleicht noch sich ihren Entwürfen zu widersetzen im Stande war (1): auch traten die Thebaner, so wie die Argiver, diesem Traktate nicht eher bey, als bis sie mit Gewalt dazu gezwungen wurden. Die andern Freystaaten nahmen ihn ohne Widersetzung, und einige sogar mit eifriger Begierde, an.

Einige Jahre nachher (*) zog der Spartaner Phöbidas mit einem Theile seiner Truppen durch Böozien, und ließ sie bey Theben lagern (2). Die Stadt war in zwey Parteien getheilt; jede hatte einen der vornehmsten Magistrate an ihrer Spitze. Leontiades, das Haupt der Lacedämonischgesinnten Partei, vermogte Phöbidas zur Einnahme des Kastels, wozu er ihm selbst beförderlich war. Dies geschah in vollem Frieden, zu einer Zeit, wo die Thebaner, ohne Furcht, ohne Argwohn, das Fest der Ceres feyerten (3). Eine so außerordentliche Treulosigkeit ward durch die an den patriotischen Bürgern verübten Grausamkeiten noch verhaßter. Vierhundert derselben suchten eine Freystatt bey den Athenern. Ihr Oberhaupt Ismenias war ins Gefängniß geworfen, und unter nichtigen Vorwänden dem Tode überliefert worden.

Nun erhob sich ein allgemeines Geschrey in Griechenland. Die Lacedämonier knirschten vor Wuth; sie fragten erbittert: ob Phöbidas Befehl erhalten habe, eine

(1) Xenoph. hist. graec. p. 551. Plut. in Ages. t. 1. p 608. Nep in Pelopid. cap. 1. (*) Im Jahr 382 vor C. G. (2) Xenoph. ibid. lib. 5, t. 1, p. 556. Plut. in Ages. t. 1, p. 608. Nep. in Pelop. cap. 1. (3) Xenoph. ibid. p. 557. Plut. in Pelop. t. 1, p. 280.

solche Ungerechtigkeit zu begehn ([1])? Agesilaus antwortete: einem Feldherrn sey erlaubt, die Gränzen seiner Vollmacht zu überschreiten, wenn das Wohl des Staats es erfordere, und man müsse Phöbidas's Handlung bloß nach diesem Grundsatz beurtheilen. Leontiades befand sich damals in Lacedämon: er beruhigte die Gemüther, aber nur indem er sie gegen die Thebaner erbitterte. Es ward entschieden: daß man das Kastel von Theben innebehalten, und Phöbidas zu einer Geldbuße von 100,000 Drachmen (*) verurtheilen wolle ([2]).

Auf diese Art, sagte Timagenes, indem er Kleomedes unterbrach, zog Lacedämon Vortheil aus dem Verbrechen, und züchtigte den Verbrecher ([3])? Und wie betrug sich Agesilaus hiebey? — Man beschuldigte ihn, antwortete Kleomedes, er sey der geheime Urheber sowohl der Unternehmung, als des Beschlusses, welcher dieser Ungerechtigkeit das Siegel aufdrückte ([4]). — Du hattest mir, erwiederte Timagenes, Achtung für diesen Fürsten eingeflößt; aber nach einer solchen Schändlichkeit .... Nicht weiter, unterbrach ihn Kleomedes. Wisse, der tugendhafte Xenophon hat nie aufgehört, Agesilaus zu bewundern, zu schätzen, und zu lieben ([5]). Ich habe selbst verschiedne Feldzüge unter diesem Fürsten gethan. Ich will hier gar nicht von seinen militarischen Talenten reden; du wirst in mehrern Gegenden Griechenlands und Asiens von ihm errichtete Tropäen finden ([6]). Aber ich kann dir bezeugen: daß er von seinen Soldaten angebetet ward ([7]), mit denen er Arbeit und Gefahren theilte; daß auf seinem Asiatischen Feldzuge die Barbaren

(1) Xenoph. hist. graec. lib. 5, p. 557 et 558. Plut. in Ages. t 1, p. 608. (*) 90,000 Liver. (2) Plut. in Pelop. t. 1, p. 280. Nep. in Pelopid. cap. 1. (3) Polyb. hist. lib. 4, p. 296. (4) Plut. in Ages. t. 1, p. 609. (5) Xen. hist. graec. lib. 5. Id. in Aes. (6) Isoc. Arch. t. 2, p. 38. (7) Xen. in Ages. p. 667.

über die Einfachheit seiner Sitten, und die Erhabenheit seiner Gesinnungen erstaunten; daß zu jeder Zeit wir selbst über die immer neuen Züge seiner Uneigennützigkeit, Enthaltsamkeit, Mäßigung, und Güte erstaunten; daß er, ohne sich seiner Größe zu erinnern, und ohne zu fürchten, daß Andere sie vergäßen, liebreich, umgänglich, rührend, vertraulich, ohne Groll, ohne Eifersucht (1), und immer bereit zum Anhören unsrer Klagen war; kurz, der strengste Spartaner hatte nicht tadellosere Sitten, der liebenswürdigste Athener nicht mehr Anmuth des Geistes (2). Nur noch Ein Zug zur Vollendung dieses Lobspruches. Bey seinen glänzenden Eroberungen in Asien war es immer seine erste Sorge, das Schicksal der Gefangenen zu lindern, und den Sklaven die Freyheit zu ertheilen (3).

Ha! sagte Timagenes, was nützen alle diese herrlichen Eigenschaften, wenn er sie durch seine Einwilligung zu der Ungerechtigkeit gegen die Thebaner befleckt hat? — Und doch, antwortete Kleomedes, sah er die Gerechtigkeit für die erste aller Tugenden an (4). Ich gestehe, daß er sie bisweilen verläugnete; aber, ohne ihn entschuldigen zu wollen, muß ich bemerken, daß er es immer nur zum Besten seiner Freunde, nie wider seine Feinde, that (5). In Rücksicht der Thebaner nahm er freylich ein anderes Betragen an: vielleicht, weil alle Wege ihm rechtmäßig schienen, um Sparta's Nebenbuhlerinn zu unterdrücken; vielleicht auch, weil er die Gelegenheit benutzen wollte, die ihm persönlich widerfahrnen Beleidigungen zu rächen. Ueber alle seine andern Leidenschaf-

(1) Plut. in Ages. t. 1, p. 599. (2) Xenoph. in Ages. p. 619. Plut. in Ages. p. 596. (3) Xenoph. ibid. p. 654. (4) Plut. lacon. apopht. t. 2, p. 213. (5) Plut. in Ages. t. 1, p. 598. Id. lacon. apopht. p. 209.

ten war er Herr: nur eine einzige ausgenommen, die ihn beherrschte, und die, mit der Beute der andern bereichert, tyrannisch, ungerecht, unversöhnlich geworden war. Dies war seine unbegränzte Ruhmgier; und diesen Hang hatten die Thebaner mehr als einmal in ihm gekränkt ([1]): vorzüglich damals, als sie seinen Plan, den König von Persien vom Throne zu stürzen, vereitelten.

Jener Beschluß der Lacedämonier war die Epoche ihres Verfalls. Der größte Theil ihrer Verbundenen verließ sie; und drey oder vier Jahre nachher (*) zerbrachen die Thebaner ein ihnen so verhaßtes Joch ([2]). Einige unerschrockene Bürger vernichteten in Einer Nacht, in Einem Augenblick, die Partey der Tyrannen; das Volk unterstützte ihr erstes Unternehmen: und die Spartaner mußten das Kastel räumen. Einer der Verbannten, der junge Pelopidas, war einer der Ersten dieser patriotischen Mitverschwornen ([3]). Er zeichnete sich durch seine Geburt und seine Reichthümer aus; bald auch durch Handlungen, die über sein Vaterland Glanz verbreiteten.

Alle Wege zur Versöhnung waren nun zwischen beiden Nazionen verschlossen. Die Erbitterung der Thebaner war aufs höchste gestiegen, weil sie eine so entehrende Beleidigung erlitten; die Erbitterung der Lacedämonier, weil sie sich diese That erlaubt hatten. Die letzteren waren damals in mehrere Kriege verwickelt; doch unternahmen sie einige Einfälle in Böozien. Agesilaus führte zweymal ([4]) seine sieggewohnten Soldaten dahin. Er ward aber

(1) Xenoph. hist. græc. lib. 7, p. 621. Plut. in Ages. p. 599. (*) J. 379 oder 378 vor C. G. (2) Xenoph. hist. lib. 5, p. 566. (3) Plut. in Pelop. p. 281. Nep. in Pelop. cap. 2. (4) Xenoph. hist. græc. l. 5, p. 572 et 575. Dodwell. annal. Xenoph. ad ann. 378.

aber in einem wenig entscheidenden Treffen verwundet; wobey der Spartaner Antalcidas sagte, indem er auf das aus der Wunde fließende Blut zeigte: „Da sieh die Frucht des Unterrichts, welchen du den Thebanern ertheilt hast (1).“ Und wirklich wagten auch diese letztern, die Anfangs ihre Felder Preis gegeben hatten, nun kleine Gefechte, deren immer mehr wurden. Pelopidas führte sie täglich gegen den Feind; und, ungeachtet der ungestümen Hitze seines Charakters, hielt er sie bey Siegen zurück, munterte sie bey Niederlagen auf, und lehrte sie langsam, den Spartanern Troß bieten, deren Tapferkeit, noch mehr aber den Ruf ihres Namens, sie bis dahin gefürchtet hatten. Er selbst, durch seine eigenen Fehler und durch Agesilaus's Beyspiel gebildet, machte sich die Erfahrung des einsichtsvollsten Feldherrn von ganz Griechenland zu eigen: und in einem der folgenden Feldzüge ärndtete er die Früchte seiner Arbeiten und seines geprüften Nachsinnens.

Er stand in Böozien (2), und zog nach Theben (*); ein Corps Lacedämonier, welches bey weitem zahlreicher als das seinige war, kehrte auf dem nehmlichen Wege zurück. Ein Thebanischer Reuter, der vorgedrungen war, und sie aus einem Hohlwege heraustreten sah, eilte zu Pelopidas, und rief: „Wir sind den Feinden in die „Hände gefallen. Und warum sie nicht in unsre Hände“? antwortete der Feldherr. Bis dahin hatte es noch keine Nazion gewagt, die Lacedämonier mit gleicher, noch weniger aber mit geringerer Macht anzugreifen. Das Gefecht war blutig; der Sieg blieb lange unentschieden.

(1) Plut. in Pelop. p. 285. (2) Id. Ibid. (*) 375 vor C. G.

Die Lacedämonier, die ihre beiden Generale und den Kern ihrer Krieger verloren hatten, öfnen, ohne in Unordnung zu gerathen, ihre Glieder, um den Feind durch sie hingehen zu lassen; aber Pelopidas, welcher Meister vom Schlachtfeld bleiben will, dringt aufs neue in sie ein, und kostet endlich das Vergnügen, sie auf der Ebne zu zerstreuen.

Dieser unerwartete Sieg erschütterte Lacedämon, Athen, und alle Republiken Griechenlands. Der Unfälle des Krieges müde, beschlossen sie, ihre Streitigkeiten gütlich benzulegen. Der Reichstag ward nach Lacedämon beschieden ([1]). Epaminondas erschien dort mit den andern Abgesandten von Theben.

Er war damals in seinem 40sten Jahre. Bis dahin hatte er ,wie es der Rath der Weisen befiehlt, sich verborgen gehalten ([2]); er hatte noch mehr gethan: sich nehmlich in der Zeit in Stand gesetzt, seinen Mitbürgern nützlich zu werden. Kaum verließ er die Kinderjahre, so übernahm er seine weitere Ausbildung selbst. Wie gering auch seine Glücksumstände waren, nahm er doch den Philosophen Lysis ([3]) zu sich ins Haus; durch die öftern Unterhaltungen mit ihm bestärkte er sich völlig in den erhabenen Ideen, welche die Pythagoreer von der Tugend haben: diese Tugend schimmerte aus den kleinsten seiner Handlungen hervor, und machte sein Herz aller Furcht unzugänglich. Zugleich stählte er seine Gesundheit durch die Uebungen des Laufens, des Ringens ([4]), und noch mehr durch Mäßigkeit; zugleich studirte er die

(1) Xenoph. lib. 6, p. 590. (2) Plut. de occult. vivend. t. 2, p. 1129. (3) Plut. de gen. Socr. t. 2, p. 185. Aelian. var. hist. lib. 3, cap. 17. Diod. Sic. lib. 15, p. 356. Id. in excerpt. Vales p. 246. Cicer. de offic. lib. 1, cap. 44, t. 3, p. 223. (4) Nep. in Epaminond. cap. 2.

Menschen: er befragte die aufgeklärtesten Männer seiner Zeit ([1]), er dachte über die Pflichten des Generals und des Staatsmannes nach. In seinen öffentlichen Reden vernachläßigte er nicht den Schmuck der Kunst ([2]); doch war vorzüglich die Beredsamkeit großer Seelen darin sichtbar. Sein Rednertalent, das ihn zu den berühmtesten Männern dieser Kunst erhob, zeigte sich zum erstenmal in vollem Glanze auf dem Lacedämonischen Reichstag, dessen Berathschlagungen Agesilaus leitete.

Die Abgeordneten der verschiedenen Republiken untersuchten hier ihre Rechte und ihre Verhältnisse. Ich habe zufälliger Weise die Reden der drey Athenischen Gesandten gesehn. Der erste war ein Priester der Ceres, voll Einbildung auf seine Geburt, und stolz auf die Lobsprüche, die Andre ihm, oder die er sich selber gab ([3]). Er erwähnte in seiner Rede die wichtigen Geschäfte, welche die Athener seinen Ahnen anvertrauet hätten; sprach von den Wohlthaten der Gottheiten, deren Diener er war, gegen die Völker des Peloponnes; und schloß mit der Bemerkung, der Krieg könne nie zu spät anfangen, und nie zu früh enden. Kallistrat, ein berühmter Redner, beging die Unbesonnenheit, — statt für das allgemeine Beste Griechenlands zu reden — in Gegenwart aller Verbundenen anzudeuten, daß die besondere Verbindung Athens und Lacedämons diesen beiden Mächten die Herrschaft über Land und Meer sichern würde. Der dritte Abgeordnete endlich, Autokles, verbreitete sich kühn über die Ungerechtigkeiten der Lacedämonier, die unaufhörlich die Völker zur Freyheit riefen, und sie doch in der That in Sklaverey erhielten: alles

(1) Nep. in Epamin. cap. 3. (2) Id. cap. 5. (3) Xenoph. hist. lib. 6.

unter dem nichtigen Vorwande der von ihnen übernommenen Gewährleistung des Antalcidischen Vertrages.

Ich sagte vorher: daß, diesem Vertrage gemäß, alle Städte Griechenlands frey seyn sollten; die Lacedämonier nun, welche die Städte Lakoniens in ihrem Gehorsam erhielten, verlangten trotzig, daß die Böotischen Orte nicht mehr den Thebanern unterworfen seyn sollten (1). Als sie sich über diese letztern in bittere Klagen ergossen, und sich nicht mehr so bestimmt, wie vorher ausdrückten; sagte einst Epaminondas, voll Verdruß über ihre weitschweifigen Vorwürfe: „Wenigstens müßt „ihr gestehn, daß wir euch gezwungen haben, eure ein„sylbigen Wörter zu verlängern" (2). Die Rede, welche er darauf hielt, machte einen so starken Eindruck auf die Abgeordneten, daß Agesilaus darüber unruhig ward. Der Thebaner bestand mit aller Kraft auf der Nothwendigkeit eines bloß auf Recht und Billigkeit sich gründenden Vertrages. „Also scheint es dir gerecht und „billig", sagte Agesilaus, „den Städten Böoziens die „Unabhängigkeit zu bewilligen? Und du", erwiderte Epaminondas, „hältst es so auch für billig und gerecht, „die Unabhängigkeit Lakoniens anzuerkennen? Antworte „bestimmt," rief Agesilaus hitzig und erzürnt: „ich frage „dich, ob die Böotischen Städte frey seyn sollen? „Und „ich", sprach Epaminondas trotzig, „frage dich, sollen „die Lakonischen Städte es seyn? —" Auf diese Worte löschte Agesilaus den Namen der Thebaner aus dem Vertrage, und die Versammlung ging aus einander (3).

So, sagt man, war der Ausgang dieser berühmten Zusammenkunft. Einige erzählen es anders, und mehr

(1) Diod. Sic. lib. 15, p. 366. (2) Plut. de sui Laude, t. 2, p. 545. Id. apophtegm. t. 2, p. 193. (3) Idem in Agesi. t. 1, p. 611.

zu Agesilaus's Vortheil [1]. Genug, die Hauptbeschlüsse dieses Reichstags waren: daß man die Truppen verabschiedete, daß alle Völker in Freyheit seyn sollten, und daß es jeder der verbündeten Mächte erlaubt wäre, den unterdrückten Städten beyzustehn [2].

Noch hätte man durch Unterhandlungen der Sache abhelfen können; aber die Lacedämonier ergrif ein Schwindelgeist, der sie zu ihrem Verderben hinriß [3]: sie gaben dem König Kleombrotus, der das verbündete Heer in Phocis kommandirte, den Befehl, es nach Böozien zu führen. Dies Heer betrug 10000 Mann zu Fuß und 1000 Reuter [4]. Die Thebaner konnten ihnen nur 6000 Mann Fußvolk [5], und eine kleine Anzahl Pferde entgegenstellen; aber Epaminondas war an ihrer Spitze, und Pelopidas diente unter ihm.

Man brachte unglückliche Deutungen der Zeichen vor; er antwortete, das Beste aller Wahrsagerzeichen sey, das Vaterland zu vertheidigen [6]. Man führte günstige Orakel an; er unterstützte sie auf eine solche Art, daß man ihn selbst für den Urheber derselben hielt [7]. Seine Truppen waren zum Kriege eingeübt, und mit seinem Geiste beseelt. Die feindliche Reuterey war fast auf Gerathewohl zusammengeraft; es fehlte ihr an Erfahrung und an Eifer [8]. Die verbundenen Städte hatten zu diesem Feldzuge nur mit äußerster Abneigung beyge-

(1) Xenoph. lib. 6 p. 593. (2) Xenoph. ibid. p. 595. Diod. Sic. lib 15. p. 355. (3) Xenoph. ibid. p. 594. (4) Plut. in Pelop. t. 1, p. 288. (5) Diod. ibid. p. 367. (6) Id. ibid. (7) Xenoph. ibid. p. 595. Diod. ibid. Polyaen. strat. lib. 2, cap. 3, §. 8. (8) Xenoph. lib. 6, p. 596.

stimmt, und ihre Soldaten marschirten nur mit Widerwillen dahin. Diese Muthlosigkeit wußte der König von Lacedämon wohl; aber er hatte Feinde, und er wagte eher alles, als daß er diesen neuen Vorwand zur Verfolgung geben sollte (1).

Die beiden Armeen standen an einem Orte in Böozien, Leuktra genannt, gegen einander über. Als am Tage vor der Schlacht Epaminondas seine Anordnungen entwarf, und wegen dieser das Schicksal seines Vaterlandes entscheidenden Unternehmung unruhig war, erfuhr er, daß ein angesehener Offizier in seinem Zelte ruhig verstorben sey. „Gute Götter", rief er aus, „wie hat man doch Zeit, unter solchen Umständen „zu sterben" (2)?

Den folgenden Tag (*) geschah die Schlacht; die auf immer wegen der Kriegskunst des Thebanischen Feldherrn denkwürdig bleiben wird. Kleombrotus stand auf dem rechten Flügel seiner Armee mit dem lacedämonischen Phalanx (3), der durch die Kavallerie, welche das erste Treffen bildete, gedeckt war. Epaminondas hielt sich des Sieges gewiß, wenn er in diese furchtbare Seite eindringen könnte; er entschloß sich, seinen rechten Flügel dem Feinde zu versagen, und mit seinem linken anzugreifen. Hierhin läßt er seine besten Truppen sich ziehn, stellt sie 50 Mann hoch, und macht gleichfalls aus seiner Reuterey das erste Treffen. Auf diesen Anblick ändert Kleombrotus seinen ersten Plan; aber anstatt seinen Haufen in mehr Reihen zu stellen, dehnt er ihn aus,

(1) Cicer. de off. lib. 1, c. 24, t 3, p. 201. (2) Plut. de san. tuend. t. 2, p. 136. (*) Den 8ten Julius des Julianischen Jahrs, 371 Jahre v. C. G. (3) Xenoph. hist. græc. lib. 6, p. 596. Diod. Sic. lib. 15, p. 370. Plut. in Pelop. p. 289 Arrian. tactic. p. 32. Folard traité de la colon. chap. 10, im ersten Bande der Uebers. des Polyb. p 57.

um Epaminondas zu überflügeln. Während dieser Bewegung stürzt die Thebanische Reuterey auf die Lacedämonische, und wirft diese auf ihren Phalanx zurück, der nur 12 Mann hoch war. Pelopidas, der die heilige Schaar anführte (*), griff ihn von der Seite an; und Epaminondas dringt mit dem ganzen Gewicht seiner Colonne auf ihn ein. Diesen Stoß hielt indeß der Phalanx mit einem Muth aus, der eine bessere Sache und ein größeres Glück verdient hätte. Aber selbst Wunder der Tapferkeit konnten Kleombrotus nicht retten. Die Krieger um ihn opferten ihr Leben auf, um entweder das seinige zu retten, oder doch seinen Körper zurück zu bringen; und sie entrissen den Thebanern die Ehre dieser Beute.

Nach seinem Tode zog sich das Peloponnesische Heer in sein Lager, auf einer benachbarten Höhe, zurück. Einige Lacedämonier thaten den Vorschlag, in das Treffen zurückzukehren (1); aber ihre Generale waren über Sparta's großen Verlust zu sehr erschreckt, und konnten auf die Verbündeten, die über ihre Demüthigung mehr vergnügt als niedergeschlagen waren, zu wenig rechnen: sie ließen die Thebaner ruhig auf der Wahlstatt das Siegeszeichen errichten. Der Verlust der letztern war sehr unbeträchtlich; die Feinde aber hatten 4000 Mann eingebüßt, unter welchen man 1000 Lacedämonier zählte. Von 700 Spartanern blieben 400 auf dem Platz (2).

Das erste Gerücht von diesem Siege erregte in Athen eine unanständige Eifersucht gegen Theben (3).

(*) Dieses war ein Corps von 300 jungen, durch ihre Tapferkeit berühmten, Thebanern. (1) Xenoph. lib. 6. p. 597. (2) Id. ibid. Diod. lib. 15, p. 371. (3) Xenoph. lib. 6, p. 598.

In Sparta wurden jene bewundernswürdigen Empfindungen dadurch aufgeweckt, welche Lykurg's Gesetz in Aller Herzen eingedrückt hat. Das Volk wohnte eben den öffentlichen Spielen bey, wo Leute jedes Alters im Ringen und in andern gymnastischen Uebungen um den Preis kämpften. Bey der Ankunft des Curirs sah der Magistrat wohl ein, daß es um Lacedämon geschehen war; aber, ohne das Schauspiel zu unterbrechen, ließ man nur jede Familie von dem erlittenen Verlust benachrichtigen, und die Mütter und Gattinnen ermahnen, ihren Schmerz still zu tragen. Tags darauf sah man diese Familien, mit freudigen Gesichtern, in die Tempel, auf den Markt laufen, den Göttern danken, und sich einander Glück wünschen, daß sie dem Staate so tapfere Bürger geliefert hätten. Die andern wagten es nicht, sich öffentlich zu zeigen, oder erschienen nur mit den Zeichen der Betrübniß und in Trauerkleidern. Das schmerzhafte Gefühl der Schande, und die Liebe des Vaterlandes behielten bey den mehresten unter ihnen so sehr die Oberhand, daß die Männer den Anblick ihrer Weiber nicht ertragen konnten, und die Mütter die Wiederkehr ihrer Söhne fürchteten (1).

Die Thebaner machte dieser Sieg so übermüthig, daß der Philosoph Antisthenes sagte: „Mich dünkt, ich „sehe Schüler, die stolz darauf sind, ihren Lehrer geschla„gen zu haben“ (2). Auf der andern Seite wollten die Lacedämonier ihre Niederlage nicht eingestehn, und verlangten, daß beide Nazionen sich darüber dem Urtheil der Achäer unterwerfen sollten (3).

(1) Xenoph. lib. 6, p. 597. Plut in Agef. t. 1, p. 612. (2) Plut. in Lyc. t. 1, p. 59. (3) Polyb. hist. lib. 2. p. 127.

Zwey Jahre nachher [1] wurden Epaminondas und Pelopidas zu Böotarchen, oder Häuptern des Böotischen Bundes, ernannt [*]. Zusammentreffende Umstände, Achtung, Freundschaft, Gleichförmigkeit der Absichten und der Denkart, stifteten zwischen diesen Beiden ein unauflösliches Band. Der eine besaß unstreitig höhere Tugenden und höhern Geist; aber der andere machte diese Ueberlegenheit dadurch fast unmerklich, daß er sie anerkannte. Mit diesem getreuen Gefährten seiner Thaten und seines Ruhms drang Epaminondas in den Peloponnes: er brachte Schrecken und Angst unter die Völker, die an Lacedämon hingen [2]; beschleunigte den Abfall der andern; und zerbrach das Joch, unter welchem die Messenier seit mehrern Jahrhunderten seufzten. Siebzigtausend Mann von verschiedenen Nazionen zogen mit völlig gleichem Zutrauen unter seinen Befehlen einher [3]. Er führte sie nach Lacedämon; mit dem Vorsatze, die Bewohner selbst bey ihrem Heerde anzugreifen, und mitten in der Stadt das Tropäum zu errichten.

Sparta hat keine Mauren, kein Kastel [4]. Es sind daselbst mehrere Anhöhen; und diese hatte Agesilaus vorsichtig besetzt. Sein Heer stellte er auf dem Abhang des höchsten dieser Hügel. Von hier sah er Epaminondas an der Spitze seines Volks herankommen, und seine Einrichtungen zum Uebergang über den durch den geschmolzenen Schnee angeschwellten Eurotas treffen. Nachdem er ihn lange mit seinen Augen verfolgt hatte,

(1) Dodwell. Annal Xenoph p. 279. (*) 369 Jahr vor C. G. (2) Xenoph. hist. lib. 6, p. 607. Aelian. varior. histor. lib. 4, c. 8. (3) Plut. in Pelop. p. 290; in Agesil. p 613. Diod. Sic. lib 15, p. 375 et 390. (4) Xenoph. ibid. p. 608. Id. in Ages. p. 662. Liv. lib 34, c. 38, et lib. 39, c. 37. Nep. in Ages. c. 6. Justin. lib. 14, c. 5.

rief er endlich bloß aus: „Ha! welch ein Wunder von Menschen“ (1)!

Unterdeß quälte diesen Fürsten eine unbeschreibliche Unruhe. Von außen ein furchtbares Heer; von innen eine kleine Anzahl Soldaten, die sich nicht mehr unüberwindlich glaubten, und eine große Anzahl unruhiger Köpfe, die sich alles erlaubt hielten; das Murren und Klagen der Einwohner, die ihre Besitzungen verwüstet und ihr Leben in Gefahr sahen; die allgemeine Stimme, welche ihn den Urheber des Unglücks von ganz Griechenland nannte; der quälende Rückblick auf seine Regierung, die ehedem so glänzend war, und itzt gegen ihr Ende durch ein eben so neues als entsetzliches Schauspiel entehrt ward: denn schon seit mehr als fünf bis sechs Jahrhunderten hatten die Feinde kaum je gewagt, einige leichte Streifereien in die Gränzen Lakoniens (2) zu unternehmen. Nie hatten Sparta's Weiber den Rauch ihres Lagers gesehn (3).

Ungeachtet dieser so gerechten Ursachen zu Besorgnissen, zeigte Agesilaus eine heitere Stirn, und verachtete die Schmähungen des Feindes, der, um ihn zur Verlassung seiner Stellung zu nöthigen, bald ihm seine Feigheit vorwarf, bald unter seinen Augen die nahen Felder verheerte. Indeß hatten ungefähr 200 Verschworne sich eines vortheilhaften und sichern Postens bemächtigt; man schlug vor, ein Corps Truppen gegen sie anrücken zu lassen. Agesilaus verwarf den Antrag. Er ging zu den Aufrührern, mit einem einzigen Diener zur Seite; und rief ihnen zu: „Ihr habt meinen Befehl unrecht verstan-

(1) Plut. in Agef. t. 1, p. 613. (2) Thucyd. lib. 2, c. 25; l. 4, c. 41; l. 5, c. 14. Plut. in Per. p. 170. (3) Isocr. in Archid. t. 2, p. 30. Dinarch. adv. Demosth. ap. orat. Græc. p. 99. Diod. Sic. lib. 15, p. 377. Aelian. var. hist. lib 13, c. 42. Plut. in Agef. p. 613.

„den; nicht hierher solltet ihr gehn, sondern dorthin"; und zeigte ihnen zu gleicher Zeit die Plätze, wo er Willens war sie auseinander zu jagen. Sogleich begaben sie sich dahin ([1]).

Unterdeß verlor Epaminondas alle Hofnung, die Lacedämonier auf die Ebene zu locken. Es war bereits tief im Winter. Schon hatten die Völker aus Arkadien, aus Argos, aus Elea die Belagerung aufgehoben. Die Thebaner verloren täglich Mannschaft, und fingen an Noth an Lebensmitteln zu leiden. Die Athener und andere Nazionen warben Truppen für die Lacedämonier. Alles dies bewog Epaminondas zum Rückzuge. Er verheerte den Rest von Lakonien; wich der Athenischen Armee, welche Iphikrates befehligte, aus; und führte sein Heer ruhig nach Böozien zurück ([2]).

Die Häupter des Böotischen Bundes üben ihre Gewalt nur ein Jahr aus; nach dessen Verlauf sie den Oberbefehl ihren Nachfolgern abtreten müssen. Epaminondas und Pelopidas hatten ihn vier ganze Monat über die gesetzliche Zeit behalten ([3]). Sie wurden angeklagt, und vor Gericht gefordert. Der letztere vertheidigte sich ohne Würde; und nahm seine Zuflucht zu Bitten. Epaminondas aber erschien vor seinen Richtern mit eben der Ruhe, mit welcher er vor dem Heere zu stehen pflegte. „Das Gesetz verurtheilt mich, sagte er; gut! ich verdiene den Tod ([4]). Nur verlange ich, daß man folgende Inschrift auf mein Grab setze: Die Thebaner ließen Epaminondas hinrichten, weil er sie bey Leuktra zwang, die Lacedämonier, denen sie vorher nicht unter die Augen zu treten wagten, anzugreifen und zu über-

(1) Plut. in Agef. p. 614. (2) Xenoph. lib. 6. p. 612. (3) Plut. in Pelop. t. 1, p. 290. Nep. in Epam. c. 7. (4) Plut. de sui laude, t. 2, p. 540.

„winden; weil sein Sieg das Vaterland rettete, und „Griechenland zur Freyheit verhalf; weil die Thebaner „unter seiner Anführung Lacedämon belagerten, welches „sich glücklich schätzte, seinem gänzlichen Fall zu entkom„men; weil er Messene wieder aufbaute, und mit starken „Mauern verwahrte (1)." Die Umstehenden klatschten der Rede Beyfall zu, und die Richter wagten es nicht, Epaminondas zu verurtheilen.

Der Neid, welcher immer stärker wird, je öfter er unterliegt, glaubte eine Gelegenheit zu seiner Demüthigung gefunden zu haben. Bey der Vertheilung der Aemter ward der Sieger bey Leuktra bestellt, die Straßenreinigung zu besorgen, und die Abzugsgossen der Stadt in Ordnung zu erhalten. Er aber wußte diesem Geschäfte Würde zu geben, und bestätigte, was er selbst zu sagen pflegte: daß man die Menschen nicht nach ihren Aemtern, sondern die Aemter nach den sie verwaltenden Menschen beurtheilen müsse (2).

Während der seit dieser Zeit verflossenen sechs Jahre hat mehr als einmal Epaminondas den Thebanischen Waffen im Peloponnes Achtung, und Pelopidas ihnen in Thessalien Sieg verschafft (3). Der Letztere ward zum Schiedsrichter zwischen zwey Brüdern, die sich um den Thron von Macedonien stritten, gewählt; er legte ihren Zwist bey, und stellte den Frieden in diesem Königreiche wieder her (4). Darauf ging er an den Hof von Susa (5), wo sein Ruhm, der schon vor ihm vorausgegangen war, ihm glänzende Ehrenbezeugungen erwarb (*): er vernichtete hier die Maaßregeln der Abgeordneten von Athen

(1) Nep. in Epam. c. 8. Aelian. lib. 13, c 42. (2) Plut. de præcept. reipubl. t. 2, p. 811. (3) Xenoph. hist græc. lib. 7. p. 616 et 624. Plut. in Pelop. p. 291. Dodwell. annal. Xenoph. p. 280, 283. (4) Plut. ibid. (5) Xenoph. lib. 7, p. 620 Plut. ibid. p. 294. (*) 367 vor C. G. Dodw. annal.

und Lacedämon, welche um die Unterstüzung des Königs von Persien ansuchten; und er erhielt für sein Vaterland einen Vertrag, der dasselbe mit diesem Fürsten aufs engste verband.

Im lezt abgewichenen Jahre (*) zog er gegen einen Thessalischen Tyrannen, Alexander, aus, und blieb im Gefechte, beym Nachsezen des Feindes, den er zu einer schimpflichen Flucht gebracht hatte (1). Theben und die verbundenen Mächte beweinten seinen Verlust; Eine Stüze hat Theben verloren: aber noch bleibt ihm Epaminondas. Er hat izt den Vorsaz, Lacedämon den lezten Streich zu versezen. Alle Republiken Griechenlands sind getheilt, machen Bündnisse, machen ungeheure Zurüstungen. Man behauptet, die Athener würden sich mit den Lacedämoniern verbinden, aber diese Verbindung dennoch Epaminondas nicht zurückhalten. Der nächste Frühling wird über diesen großen Zwist entscheiden. — So erzählte Kleomedes.

Nach mehreren Tagen einer glücklichen Schiffahrt kamen wir endlich in den Thrazischen Bosporus an. Diesen Namen führt der Kanal, von welchem Kleomedes geredet hatte. Der Eintritt ist gefährlich; widrige Winde werfen oft die Schiffe auf die nahen Küsten (2), und die Schiffenden finden dort nur Tod oder Sklaverey: denn die Bewohner dieser Gegenden sind wahre Barbaren, sind nehmlich grausam (3).

Beym Einlaufen in den Kanal (**) richtete das Schifsvolk tausend Dankgebete an Jupiter, mit dem

(*) 364 vor C. G. (1) Plut. in Pelop. p. 296. Nep. in Pelop. cap. 5. Dodwell. annal. Xenoph. p. 286. (2) Voy. de Chardin, t. 1, p. 100. (3) Xenoph. hist. Græc. lib. 7, p. 380 et 412. (**) Man sehe die Karte vom Thrazischen Bosporus.

Beynamen Urius, dessen Tempel uns zur linken auf der Asiatischen Küste stand, und der uns von den Gefahren dieses stürmischen Meers befreyet hatte ([1]). Unterdeß sagte ich zu Timagenes: der Pont-Euxin, heißt es, nimmt an 40 Flüsse auf, deren einige sehr beträchtlich sind, und die durch diesen schwachen Abfluß nicht alle auslaufen können ([2]). Wo bleibt denn die erstaunenswürdige Wassermasse, die unaufhörlich in diesen weiten Behälter hineinfließt? Einen Theil davon, antwortete Timagenes, siehst du hier ablaufen. Das Uebrige löset sich in Dünste auf, und wird von den Sonnenstralen angezogen; denn das Wasser ist in diesem Meere süßer, mithin auch leichter, als in andern, und verdünstet deshalb schneller ([3]). Und wer weiß, ob nicht die Abgründe, von denen Kleomedes sprach, einen Theil der Wasser des Pontus verschlingen, und sie durch zusammenhängende Kanäle unter dem festen Lande weg zu entfernten Meeren hinleiten?

Der Thrazische Bosporus trennt Europa von Asien. Seine Länge, vom Tempel Jupiters bis nach Byzanz, wo er endet, beträgt 120 Stadien ([4]) (*). Seine Breite ist verschieden: beym Eingange ist sie von 4 Stadien ([5]) (**); am entgegengesetzten Ende von 14 (***). An gewissen Stellen bildet das Wasser große Flächen, und tiefe Buchten ([6]).

(1) Chishull. antiquit. Asiat. p. 61. (2) Voy. de Tournef. t. 2, p. 123. (3) Arist. meteor. lib. 2, cap. 2, t. 1, p. 552. (4) Herodot. lib. 4, c. 85. Polyb. lib. 4, p. 307 et 311. Arrian. peripl. p. 10, ap. Geogr. min. t. 1. (*) 4 franz. Meilen und 1340 Toisen. (5) Herodot. ibid. Strab. lib. 2, p. 125. (**) 378 Toisen. (***) 1323 Toisen. Die Alten weichen untereinander, und noch mehr von den Neuern, in Absicht dieser Bestimmungen ab; und so auch über die Größe des Pont-Euxin, des Propontis und des Hellesponts. — Ich mußte mich im Ganzen an Herodots Bestimmungen halten, welche die bekanntesten zur Zeit dieser Reise waren. (6) Voy. de Tournef. t. 2, p. 156.



die schönen Fluren
der tiefe Meerbusen
Argyronium Vorgb.
Stein d. Gerechtigkeit
Meerbusen Mucaporis
Meerbusen Pharmacias
Hafen Pithecusa
Meerbus. d. Amycus
Nymphaeum
Amycus
Commarodes
Pallas u. Grab des K. Amycus
Ebene Gronychia
Bosporus
Minerva Ecbasia
des Neptun
Orthosia
Toisen
2500 Toisen

An jeder Seite steigt das Land amphitheatralisch in die Höhe, und gewährt die anmuthigsten und mannigfaltigsten Aussichten: waldige Hügel und fruchtbare Thäler bilden abwechselnd einen auffallenden Contrast mit den Felsen, die plötzlich die Richtung des Canals verändern ([1]). Man sieht auf den Anhöhen Denkmäler der Frömmigkeit; und am Ufer reizende Häuser, sichere Häfen, durch Handel bereicherte Städte und Dörfer, und Ströme die dem Meer ihr Wasser zollen. Zu gewissen Jahrszeiten erhalten diese Gemälde noch mehr Leben durch eine Menge Fischerfahrzeuge, und durch die vielen nach dem Pont-Euxin fahrenden oder mit dessen Ausbeute zurückkehrenden Schiffe.

Ungefähr in der Mitte des Canals zeigte man uns die Stelle, wo der Perserkönig Darius 700,000 Mann, die er gegen die Scythen anführte, über eine Schiffbrücke gehen ließ. Die Meerenge ist hier nicht über 5 Stadien breit (*), und wird durch ein Vorgebirge eingeengt, auf welchem ein Merkurstempel erbaut ist ([2]). Auf dieser Stelle können zwey Menschen, deren einer in Asien, der andere in Europa steht, sich bequem einander hören ([3]). Bald nachher erblickten wir die Citadelle und die Mauern von Byzanz, und liefen in seinen Hafen ein; nachdem wir die kleine Stadt Chrysopolis zur Linken gelassen, und an der nehmlichen Seite die Stadt Chalcedon erkannt hatten.

(1) Voy. de Tournef. t. 2, p. 125. (*) 472½ Toise. (2) Polyb. lib. 4, p. 311. Plin. lib. 4, cap. 25. (3) Mem. de l'acad. des bell. lettr. t. 32, p. 635.

Zweytes Kapitel.

Beschreibung von Byzanz. Reise von da nach Lesbos. Die Meerenge des Hellesponts. Griechische Colonieen.

Byzanz — ehemals von den Megarern gegründet (1), und in der Folge von den Milesiern (2) und von andern Griechischen Völkern wieder hergestellt (3) — liegt auf einem Vorgebirge, welches fast die Gestalt eines Dreyecks hat. Eine über alles glückliche und majestätische Lage! Wenn das Auge den Horizont durchschweift, so ruhet es zur Rechten auf dem Meere, welches Propontis heißt; vor sich hat es, jenseits eines schmalen Kanals, die Städte Chalcedon und Chrysopolis; dann die Meerenge des Bosporus; und endlich fruchtbare Küsten, und einen Meerbusen, der zugleich zum Hafen dient, und bis an 60 Stadien tief ins Land dringt (4) (*).

Die Citadelle nimmt die Spitze des Vorgebirgs ein. Die Stadtmauern bestehn aus großen Quadersteinen, die so in einander gefügt sind, daß alles Ein Stück zu seyn scheint (5); an der Landseite sind sie sehr hoch, weit niedriger aber an den andern Seiten, weil hier die Natur selbst

(1) Steph. in Βυζάν. Eustath. in Dionys. v. 804. (2) Vellej. Paterc. lib. 2, cap. 15. (3) Amm. Marcell. lib. 2, c. 15. (4) Strab. lib. 7, p. 320. (*) 2 franz. Meilen 670 Toisen. (5) Dio. hist. Roman. lib. 74, p. 1251. Herodian. lib. 3, in init.

selbst sie durch die Gewaltsamkeit der Wellen, und an einigen Orten durch Felsen vertheidigt, auf denen sie erbaut sind, und die sich bis ins Meer hin erstrecken ([1]).

Außer einem Gymnasium ([2]) und mehrerley öffentlichen Gebäuden, findet man in dieser Stadt alle Bequemlichkeiten, welche ein begüterter und zahlreiches Volk sich verschaffen kann ([3]). Es versammelt sich auf einem offenen Platz, der groß genug ist, um darauf ein kleines Heer in Schlachtordnung zu stellen ([4]). Hier bestätigt oder verwirft es die Beschlüsse eines ihm an Einsicht weit überlegenen Senats ([5]). Ein so unrichtiges Verfahren ist mir in mehrern Städten Griechenlands aufgefallen; und ich habe oft an das Wort gedacht, welches Anacharsis zu Solon sagte: „Bey euch untersuchen die Weisen, und die Thoren entscheiden ([6]).“

Das Gebiet von Byzanz, welches nur zu viel von den Streifereyen der in den nächsten Dörfern wohnenden Thrazier leiden muß ([7]), bringt Getreide und Früchte in Ueberfluß hervor ([8]). Man fängt, sogar selbst im Hafen ([9]), eine außerordentliche Menge Fische: sowohl zur Herbstzeit, wenn sie aus dem Pont-Euxin in die tiefer liegenden Meere gehen; als im Frühling, wenn sie in den Pontus zurückkommen ([10]). Diese Fischerey und das Einsalzen vermehren die Einkünfte der Stadt ([11]), die außerdem voll Kaufleute ist, und einen lebhaften Aktiv-

(1) Dio. hist. Rom. lib. 74, p. 1251. Xenoph. exped. Cyri. lib. 7, p. 395. (2) Arist. de cura rei famil. t. 2, p. 502. (3) Diod. Sic. lib. 13, p. 190. (4) Xen. ibid. Zozim. lib. 2, p. 687. (5) Demosth. de corona, p 487. (6) Plut. in Solon. t. 1, p. 81. (7) Xen. exp. Cyri. p. 398 Polyb. ibid. (8) Polyb. lib. 4, p. 313. Herodian. lib. 3, in init. Tacit. annal. lib. 12, c. 63. (9) Strab. lib. 7, p. 320. Athen. lib. 3, c. 25, p. 116. Pet. Gill. præf. ad urb. descript. (10) Arist. hist. anim. lib. 6, c. 17, t. 1, p. 874; lib. 8, c. 19, t. 1, p. 913. Plin. lib. 9, c. 15, t. 1, p. 507. Tacit. annal. lib. 12, c. 63. (11) Arist. de cur. rei famil. t. 2, p. 502.

handel treibt. Ihr Hafen, der vor aller Wuth der Stürme gedeckt ist, zieht die Schiffe der sämmtlichen Völker Griechenlands herbey; ihre Lage an der Spitze der Meerenge macht es ihr möglich, allen, die nach dem Pont-Euxin hin handeln, Hindernisse in den Weg zu legen (1), oder starke Zölle aufzubürden, und die Nazionen, welche von dort ihre Lebensmittel ziehen, mit Hunger zu ängstigen. Daher wandten die Athener und die Lacedämonier von jeher alles an, um diese Stadt auf ihre Seite zu ziehen. Damals war sie Bundesgenossinn der erstern (2).

Kleomedes hatte in Pantikapea Salz eingenommen (3); zu Byzanz, dessen Salz mehr geschätzt wird (4), machte er seine Ladung voll; und nun, nach abgethanen Geschäften, verließen wir den Hafen, und kamen in den Propontis. Dieses Meer hat, wie man behauptet (5), 500 Stadien (*) in der Breite, und 1400 (**) in der Länge. An seinen Gestaden erheben sich mehrere berühmte Städte, die von Griechen erbaut oder erobert sind: an der einen Seite Selymbrien, Perinth, Byzanth; an der andern, Astakus in Bithynien, Cyzikus in Mysien.

Die von uns durchschiften Meere zeigten an ihren Küsten mehrere von Griechischen Völkern gestiftete Anlagen. Andere mußten mir noch am Hellespont, und Zweifelsohne auch noch auf den entfernteren Meeren vorkommen. Was waren die Ursachen dieser Auswanderungen? Welche Richtung nahmen sie? Blieben diese Colonieen stets in Verbindung mit ihren Mutterstädten? .... Kleomedes breitete einige Karten vor mir aus; und Timagenes suchte meine Fragen zu beantworten.

(1) Demosth. in Leptin. p. 549. Id. in Polycl. p. 1084. Xen. hist. græc. lib. 4, p. 542. (2) Diod. Sic. lib. 16, p. 412. (3) Demosth. in Lacr. p. 953. (4) Athen. lib. 3, p. 117 et 120. (5) Herodot. lib. 4, c. 86. (*) Beynahe 19 franz. Meilen. (**) Fast 53 dergl. Meilen.

Griechenland, sagte er, ist eine Halbinsel, die gegen Abend vom Jonischen, und gegen Morgen vom Aegeischen Meere begränzt wird. Es begreift heut zu Tage den Peloponnes, Attika, Phocis, Thessalien, Aetolien, Akarnanien, einen Theil von Epirus, und einige andere kleine Landschaften. Unter mehrern blühenden Städten zeichnen sich hier Lacedämon, Korinth, Athen, und Theben, aus.

Dies Land ist nur von sehr mäßigem Umfange (*), im Ganzen unfruchtbar, und fast allenthalben von Gebirgen unterbrochen. Die Wilden, von denen es ehemals bewohnt ward, vereinigten sich aus Noth, und verbreiteten sich in der Folge in verschiednen Gegenden. Wir wollen einen schnellen Blick auf den gegenwärtigen Zustand unsrer Besitzungen werfen.

Gegen Westen gehören uns die nahgelegenen Inseln, als: Zacynth, Cephalenien, Korcyra. Wir besitzen sogar einige Niederlassungen auf den Illyrischen Küsten. Weiterhin haben wir zahlreiche und mächtige Staaten auf den Küsten des mittäglichen Theils von Italien und fast in ganz Sicilien gestiftet. Noch weiter entfernt, in Gallien, findest du Marseille, welches die Phocäer gründeten, und welches wieder eine Mutter mehrerer auf den benachbarten Küsten errichteter Colonieen geworden ist; Marseille, welches stolz darauf seyn kann, weise Gesetze bey sich eingeführt, die Karthager überwunden (1), und in einem barbarischen Lande Griechische Künste und Wissenschaften in Flor gebracht zu haben.

In Afrika steht das reiche Cyrene, die Hauptstadt eines Königreichs von gleichem Namen, und Naukratis,

(*) Ungefähr 1900 franz. Quadratmeilen. (1) Thucyd. lib. 1, c. 13.

an einer der Mündungen des Nils gelegen, unter unserer Herrschaft.

Gehst du von da nach Norden herauf, so findest du als uns gehörig fast ganz Cypern, auch Rhodus und Kreta, die Inseln des Aegeischen Meeres, einen großen Theil der diesen Inseln gegen über liegenden Küsten Asiens, einen Theil der Küsten des Hellesponts, und noch mehreres am Propontis und am Pont-Euxin.

Es war eine Folge ihrer geographischen Lage, daß die Athener ihre Colonieen nach Osten, und die Peloponnesischen Völker die ihrigen nach Westen, von Griechenland aus, verpflanzten (1). Die Einwohner Joniens und mancher Aegeischen Inseln sind ursprünglich Athener. Viele Städte sind von den Korinthern in Sicilien, und von den Lacedämoniern in Groß-Griechenland gestiftet worden.

Der Ueberfluß der Volksmenge in einem Stamme, der Ehrgeiz der Oberhäupter (2), die Freyheitsliebe der Bürger, ansteckende und öftere Krankheiten, trügerische Orakelsprüche, unüberlegte Gelübde, veranlaßten mehrere Auswanderungen; Handelsspekulationen und politische Absichten waren die Ursachen der neuesten. Sowohl die erstern als die letztern verschaften Griechenland neue Länder, und führten in das Völkerrecht die Gesetze der Natur und der Menschlichkeit ein (3).

Eben die Bande, welche die Kinder mit ihren Eltern vereinigen, finden zwischen den Colonieen und den Städten, von welchen jene gegründet sind, Statt (4). Sie führen, nach ihren verschiednen Verhältnissen, die

(1) Thucyd. lib. 1, c. 12. (2) Herodot. lib. 5, c. 42. (3) Bougainville dissertat. sur les metr. & les colon. p. 18. Spanhem. de præst. num. p 580. St. Croix, de l'Etat des colonies des anciens peuples, p. 85. (4) Plato de leg. lib. 6, t. 2, p. 754.

zärtlichen und ehrwürdigen Namen: Tochter, Schwester, Mutter, Ahnin; und aus diesen verschiednen Verbindungen erwachsen ihre gegenseitigen Verpflichtungen (1).

Die Mutterstadt muß, wie natürlich, ihre Colonieen beschützen; welche, ihrer Seits, es sich zur Pflicht machen, ihr bey einem Angriffe zu Hülfe zu eilen. Von der Hand derselben erhalten diese oft ihre Priester, ihre Obrigkeiten (2), ihre Feldherrn; sie nehmen von ihr Gesetze, Gebräuche, Gottesdienst an, oder behalten dies alles bey; sie schicken alljährlich die Erstlinge ihrer Aernten in die Tempel jener Stadt. Die Bürger derselben haben bey ihnen den ersten Antheil bey der Vertheilung der Schlachtopfer, und die ansehnlichsten Plätze in den Spielen und den Volksversammlungen.

So viel eingeräumte Vorzüge machen doch das Ansehn der Mutterstadt nicht verhaßt. Die Colonieen sind bey ihrer Abhängigkeit frey, wie Kinder es bey ihrer Achtung gegen die ihrer ganzen Zärtlichkeit würdigen Eltern sind. Wenigstens sollte dieser Geist den größten Theil der Städte Griechenlands beseelen; und Athen, Lacedämon und Korinth sollten als Mütter oder Stämme von drey zahlreichen, in allen drey Welttheilen zerstreuten Familien angesehen werden. Aber die nehmlichen Ursachen, welche bey Privatpersonen die Empfindungen der Natur unterdrücken, verbreiten auch täglich Zwist und Uneinigkeit in diesen Städte-Familien; und die scheinbare oder wirkliche Verletzung ihrer gegenseitigen Pflichten ist nur zu oft der Vorwand oder der Beweg-

(1) Spanhem. de præst. num. p. 575. (2) Thucyd. lib. 1, c. 56. (3) Spanh. de præst. num. p. 580. Bougainv. ibid. p. 36.

an einer der Mündungen des Nils gelegen, unter unserer Herrschaft.

Gehst du von da nach Norden herauf, so findest du als uns gehörig fast ganz Cypern, auch Rhodus und Kreta, die Inseln des Aegeischen Meeres, einen großen Theil der diesen Inseln gegen über liegenden Küsten Asiens, einen Theil der Küsten des Hellesponts, und noch mehreres am Propontis und am Pont-Euxin.

Es war eine Folge ihrer geographischen Lage, daß die Athener ihre Colonieen nach Osten, und die Peloponnesischen Völker die ihrigen nach Westen, von Griechenland aus, verpflanzten (1). Die Einwohner Joniens und mancher Aegeischen Inseln sind ursprünglich Athener. Viele Städte sind von den Korinthern in Sicilien, und von den Lacedämoniern in Groß-Griechenland gestiftet worden.

Der Ueberfluß der Volksmenge in einem Stamme, der Ehrgeiz der Oberhäupter (2), die Freyheitsliebe der Bürger, ansteckende und öftere Krankheiten, trügerische Orakelsprüche, unüberlegte Gelübde, veranlaßten mehrere Auswanderungen; Handelsspekulationen und politische Absichten waren die Ursachen der neuesten. Sowohl die erstern als die letztern verschaften Griechenland neue Länder, und führten in das Völkerrecht die Gesetze der Natur und der Menschlichkeit ein (3).

Eben die Bande, welche die Kinder mit ihren Eltern vereinigen, finden zwischen den Colonieen und den Städten, von welchen jene gegründet sind, Statt (4). Sie führen, nach ihren verschiednen Verhältnissen, die

(1) Thucyd. lib. I, c. 12. (2) Herodot. lib. 5, c. 42. (3) Bougainville differtat. sur les metr. & les colon. p. 18. Spanhem. de præst. num. p 580. St. Croix, de l'Etat des colonies des anciens peuples, p. 85. (4) Plato de leg. lib. 6, t. 2, p. 754.

zärtlichen und ehrwürdigen Namen: Tochter, Schwester, Mutter, Ahnin; und aus diesen verschiednen Verbindungen erwachsen ihre gegenseitigen Verpflichtungen (1).

Die Mutterstadt muß, wie natürlich, ihre Colonieen beschützen; welche, ihrer Seits, es sich zur Pflicht machen, ihr bey einem Angriffe zu Hülfe zu eilen. Von der Hand derselben erhalten diese oft ihre Priester, ihre Obrigkeiten (2), ihre Feldherrn; sie nehmen von ihr Gesetze, Gebräuche, Gottesdienst an, oder behalten dies alles bey; sie schicken alljährlich die Erstlinge ihrer Aernten in die Tempel jener Stadt. Die Bürger derselben haben bey ihnen den ersten Antheil bey der Vertheilung der Schlachtopfer, und die ansehnlichsten Plätze in den Spielen und den Volksversammlungen.

So viel eingeräumte Vorzüge machen doch das Ansehn der Mutterstadt nicht verhaßt. Die Colonieen sind bey ihrer Abhängigkeit frey, wie Kinder es bey ihrer Achtung gegen die ihrer ganzen Zärtlichkeit würdigen Eltern sind. Wenigstens sollte dieser Geist den größten Theil der Städte Griechenlands beseelen; und Athen, Lacedämon und Korinth sollten als Mütter oder Stämme von drey zahlreichen, in allen drey Welttheilen zerstreuten Familien angesehen werden. Aber die nehmlichen Ursachen, welche bey Privatpersonen die Empfindungen der Natur unterdrücken, verbreiten auch täglich Zwist und Uneinigkeit in diesen Städte-Familien; und die scheinbare oder wirkliche Verletzung ihrer gegenseitigen Pflichten ist nur zu oft der Vorwand oder der Beweg-

(1) Spanhem. de præst. num. p. 575. (2) Thucyd. lib. 1, c. 56. (3) Spanh. de præst. num. p. 580. Bougainv. ibid. p. 36.

grund gewesen, um Griechenland durch Kriege zu zerrütten (1).

Die angeführten Gesetze verpflichten aber nur die Colonieen, die auf Befehl oder mit Genehmigung ihrer Mutterstadt ausgegangen sind; die andern, vorzüglich die entferntern, begnügen sich mit einem liebevollen Andenken an die Oerter ihres Ursprungs. Die erstern sind größtentheils nichts als Niederlagen, die für den Handel ihres Mutterlandes nützlich oder nothwendig waren; und wohl ihnen, wenn die Völker, welche sie ins Land zurückgetrieben haben, sie in Ruhe lassen, oder in den Umtausch ihrer Waaren willigen! Hier, zum Beyspiel, haben sich die Griechen an den Küsten des Meeres festgesetzt; jenseits haben wir, rechts, die fruchtbaren Felder Thraziens; links sind die Gränzen des großen Persischen Kaiserthums von Bithyniern und Mysiern besetzt. Diese letztern breiten sich längs dem Hellesponte aus, in welchen wir sofort kommen werden (*). —

Diese Meerenge war die dritte, die ich auf meinem Wege fand, seit ich Scythien verlassen hatte. Ihre Länge erstreckt sich auf 400 Stadien (2) (**). Wir legten sie in wenig Zeit zurück. Der Wind war günstig, der Strom reißend; die Ufer dieses Flusses — denn so kann man diesen Arm des Meeres nennen — sind mit Hügeln bedeckt, und mit Städten und Dörfern besäet. Wir bemerkten an der einen Seite die Stadt Lampsakus, deren Gebiet wegen der Weinberge berühmt ist (3); an der andern die Mündung eines kleinen Flusses, Aegos-

(1) Plato de leg. lib. 6, t. 2, p. 754. (*) Man s. die Karte vom Hellespont. (2) Herodot. lib. 4. cap. 15. (**) 15 franz. Meilen 300 Toisen. (3) Strab. lib. 13, p. 589.

DER H

zu der R

Nach dem Aristasis

der Kön: Ac

gegeben hat, und n

von Mr. B

Ganos

Heraclea

PROPONTIS

Linus

arium

rapus

RASTEA

MARE AEGAEUM

Gra

stab.

zu 94 Toisen und 5 Schuh.

Mastusia

150 200

zu 53. Toisen.

Sigeum Vo

und Stad

200 250 300

en zu 2500. Toisen..

5 6 7 8.

3808. Toisen.

4 5 6.

Tenedos

Insulae

Callydnae

La

B. Glassbach sc.

Potamos, wo Lysander den großen Sieg erfocht, der den Peloponnesischen Krieg beendigte. Weiter hin liegen Sestos und Abydos, fast einander gegen über. Neben der ersten Stadt ist der Thurm der Hero (1). Hier, erzählte man mir, stürzte sich eine junge Priesterinn der Venus in die Fluthen: sie hatten ihren geliebten Leander verschlungen, der, um zu ihr zu gelangen, den Kanal durchschwimmen mußte (2).

Hier, sagte man weiter, ist die Meerenge nicht über 7 Stadien breit (3). Xerxes ging hier, an der Spitze des furchtbarsten Kriegsheeres, auf einer doppelten Brücke über das Meer. Wenige Zeit nachher fuhr er auf einem kleinen Fischernachen zurück. An dieser Seite ist Hekuba's Grabmal, an jener das Grab des Ajax. Da ist der Hafen, aus welchem Agamemnons Flotte nach Asien überfuhr; dort sind die Küsten von Priamus's Reich.

Itzt befanden wir uns am Ende der Meerenge. Ich war ganz voll vom Homer: ich verlangte inständigst, an Land gesetzt zu werden; ich flog das Ufer hinauf. Hier sah ich, wie Vulkan in die schäumenden Fluthen des gegen Achilles aufbrausenden Skamanders einen Feuerstrom lenkte. Ich näherte mich den Thoren der Stadt, und fühlte mein Herz durch den zärtlichen Abschied Hektors und Andromachens zerrissen. Ich sah, wie auf dem Ida Paris den Preis der Schönheit der Mutter der Liebe zuerkannte. Ich sah Juno ankommen: die Erde lächelte ihr entgegen; Blumen sproßten unter ihren Tritten. Sie trug den Gürtel der Venus. Nie verdiente sie es mehr, die Königinn des Himmels zu heißen.

(1) Strabo lib. 13, p. 591. (2) Pomp. Mela lib. 1, cap. 19; lib. 2, c. 2. Virg. georg. lib. 3, v. 258. Ovid. amor. lib. 2, eleg. 16, v. 31. (3) Herodot. lib. 4, cap. 85.

Aber diese süße Täuschung ward mir zu bald zerstreut; ich konnte die Oerter, welche Homers Gesang unsterblich gemacht hat, nicht mehr erkennen. Von Troja ist keine Spur mehr da; selbst seine Trümmer sind verschwunden [1]. Anspülungen und Erdbeben haben die ganze Gestalt dieser Gegend verändert [2].

Ich bestieg wieder das Schif; und erbebte vor Freuden, als ich erfuhr, daß unsere Reise bald enden würde, daß wir auf dem Aegeischen Meere wären, und am folgenden Tag in Mytilene, einer der vornehmsten Städte auf Lesbos, eintreffen würden.

Wir ließen die Inseln Imbros, Samothracien, Thasos, zur Rechten: die letztere ist wegen ihrer Goldminen berühmt [3]; die zweyte wegen ihrer heiligen Mysterien. Gegen Abend nahmen wir von Lemnos her, welches sich uns so eben gegen Westen gezeigt hatte, Flammen wahr, die sich von Zeit zu Zeit in die Luft erhoben. Man sagte mir, sie stiegen aus dem Gipfel eines Gebirges empor [4], die Insel sey voll unterirdischer Feuer, man fände daselbst warme Quellen [5], und die alten Griechen hätten diese Wirkungen übernatürlichen Ursachen beygemessen. Vulkan, sagten sie, hat eine seiner Werkstätten auf Lemnos errichtet; und die Cyklopen schmieden dort Jupiters Donnerkeile. In dem dumpfen Getöse, welches bisweilen den Ausbruch der Flammen begleitet, glaubt das Volk, die Hammerschläge der arbeitenden Cyklopen zu hören.

(1) Lucan. pharsal. lib. 9, v. 969. (2) Herodot. lib. 2, cap. 10. Strabo lib. 1, p. 58. Wood essay on the orig. etc. p. 308. (3) Herodot. lib. 6, c. 46. (4) Bochart geogr. sacr. lib. 1, cap. 12, p. 399. (5) Eustath. in Iliad. lib. 1, p. 157.

Um die Mitte der Nacht segelten wir längs der Insel Tenedos hin. Mit Anbruch des Tages fuhren wir in den Kanal, welcher Lesbos vom festen Lande trennt (1). Und bald darauf hatten wir Mytilene vor uns. Wir sahen auf dem Felde eine Prozession, die langsam nach einem Tempel zog, den wir in der Ferne entdeckten: es war Apollo's Tempel, und sein Fest, welches man feierte (2). Laut schallende Stimmen machten die Luft von ihrem Gesange ertönen. Es war ein heitrer Tag; ein sanfter West spielte in unsern Segeln. Vor Entzücken über diesen Anblick, merkte ich nicht, daß wir im Hafen waren. Kleomedes fand am Ufer seine Verwandten und Freunde, die ihn mit der heißesten Freude bewillkommten. Mit ihnen hatte sich eine Menge Matrosen und Handwerker versammelt, deren Blicke ich auf mich zog. Man erkundigte sich mit stürmischer Neugier: wer ich sey, woher ich komme, wohin ich gehe. Wir nahmen unsere Wohnung bey Kleomedes, der es übernommen hatte, uns auf das feste Land von Griechenland herüberzuschaffen.

(1) Voy. de Tournef. t. 1, p. 392. (2) Thucydid. lib. 3, cap. 3.

Drittes Kapitel.

Beschreibung von Lesbos. Pittakus, Alcäus, Sappho.

Wie ungeduldig sich auch Timagenes sehnte, sein Vaterland wieder zu sehn, so mußten wir doch länger als einen Monat auf die Abfahrt eines Schiffes warten, das uns nach Chalcis, der Hauptstadt von Euböa, bringen sollte. Ich benutzte diese Zeit, um alles kennen zu lernen, was das Land betrift, wo ich mich befand.

Man giebt den Umfang von Lesbos auf 1100 Stadien (1) an (*). Das Innere der Insel, vorzüglich an der Ost- und Westseite, wird durch Ketten von Hügeln und Gebirgen durchschnitten: einige sind mit Weinstöcken, andere mit Buchen, Cypressen und Fichten bedeckt (2); noch andere geben einen gemeinen und wenig geschätzten Marmor (3). Die darzwischen liegenden Ebenen bringen Getreide in Ueberfluß hervor (4). An mehrern Stellen findet man warme Quellen (5), Achate, und verschiedne Edelsteine (6); fast überall Myrten- Oliven- und Feigenbäume: aber der vornehmste Reichthum der Einwohner

(1) Strab. lib. 13, p. 617. (*) 41 franz. Meilen 1450 Toisen. (2) Benedetto Bondore Isolario, lib. 2, p. 58. Porcacchi Isole piu fam. lib. 2, p. 128. Richard. Pococc. descript. of the East. t. 2, part. 2, p. 16. (3) Plin. lib. 36, cap. 6, t. 2, p. 731. (4) Pococc. descript. of the East. t. 2, p. 20. (5) Id. ibid. (6) Plin. lib. 37, cap. 10, t. 2, p. 787 et 792.

besteht in ihren Weinen, die man in verschiednen Ländern allen Weinen Griechenlands vorzieht ([1]).

Längs den Küsten hat die Natur Buchten ausgehöhlt, um welche sich Städte erhoben haben, die durch Kunst befestiget, und durch Handel blühend geworden sind. Von der Art sind Mytilene, Pyrrha, Methymna, Arisba, Eressus, Antissa ([2]). Ihre Geschichte bietet nur eine Folge von Revolutionen dar. Nachdem sie lange entweder der Freyheit genossen, oder in Knechtschaft geseufzt hatten, schüttelten sie das Joch der Perser zur Zeit des Xerxes ab; und während des Peloponnesischen Krieges trennten sie sich mehr als einmal von dem Bündniß der Athener ([3]): aber immer wurden sie wieder zu demselben zurück gezwungen, und sie sind auch noch itzt darin. Einer dieser Abfälle hatte die unglücklichsten Folgen, welche durch die unbedeutendste Ursache veranlaßt wurden.

Einer der vornehmsten Bürger zu Mytilene, der für seine Söhne nicht zwey reiche Erbinnen hatte erhalten können, verbreitete Zwietracht unter die Einwohner dieser Stadt, beschuldigte sie des Vorhabens, sich mit den Lacedämoniern zu verbinden, und wußte seine Ränke so wohl einzuleiten, daß Athen eine Flotte nach Lesbos schickte, um diesen Abfall zu hindern und zu bestrafen ([4]). Umsonst bewafneten sich die nächsten Städte, Methymna ausgenommen, zum Schutz ihrer Bundesgenossinn. Die Athener bezwangen sie sämmtlich in kurzer Zeit, nahmen Mytilene ein, schleiften dessen Mauern, bemächtigten sich seiner Schiffe, und ließen die vornehmsten

(1) Clearch. apud. Athen. lib. 1, c. 22, p. 28. Archestr. apud. eund. lib. 1, cap. 23, p. 29. Id. lib. 3, p. 92. Plin. lib. 14, cap. 7, t. 2, p. 717. Aelian. var. histor. lib. 12, c. 31. (2) Herodot. lib. 1, c. 151. Strab. lib. 13, p. 618. (3) Thucyd. lib. 3, c. 2. (4) Arist. de rep. lib. 5, c. 4, t. 2, p. 390.

Einwohner, tausend an der Zahl, tödten (1). Nur das Gebiet von Methymna blieb verschont; die übrige Insel ward in 3000 Theile zerstückt: 300 wurden zum Dienst der Götter geweiht; die andern durch das Loos unter Athenische Bürger vertheilt, welche sie nicht selbst verwalten konnten, und sie an die alten Eigenthümer verpachteten, jeden Theil zu zwey Minen: welches den neuen Besitzern alle Jahre eine Summe von 90 Talenten einbrachte (*).

Aber seit dieser traurigen Epoche hat Mytilene seinen Verlust wieder eingeholt, seine Mauern neu aufgeführt (2), und sich zu dem nehmlichen Glanz erhoben, dessen es mehrere Jahrhunderte hindurch genoß (3). Die Größe seines Umfangs, die Schönheit seiner Gebäude, die Menge und der Reichthum seiner Einwohner (4), machen es zur Hauptstadt von Lesbos. Die alte Stadt, die auf einer kleinen Insel gebaut ist, liegt von der neuen durch einen Arm des Meeres gesondert (5). Diese letztere zieht sich längs dem Ufer, in einer Ebne, hin, die von Wein- und Olivenbergen (6) begränzt wird, und die jenseits dieser Hügel ein ausgebreitetes sehr fruchtbares und sehr bevölkertes Gebiet hat. Aber so glücklich auch die Lage von Mytilene scheinen mag, so ist der Aufenthalt darin wegen der daselbst herrschenden Winde bisweilen unerträglich. Die Winde aus Süden und Nordwesten bringen manche Krankheiten; und der Nordwind, der sie zwar heilt, ist dabey so kalt, daß man, wann er weht, auf den freyen Plätzen und in den Straßen

(1) Thucyd. lib. 3, cap. 50 Diod. Sic. lib. 12, t. 2, p. 108. (*) 486,000 Liver. (2) Diod. lib. 17, t. 2, p. 509. (3) Plin. lib. 5, t. 1, p. 288. (4) Xenoph. hist. græc. lib. 1, p. 445. Strab. lib. 13, p. 616 et 617. Cicer. de leg. agr. orat. 2, c. 16, t. 5, p. 119. (5) Diod. Sic. lib. 13, t. 2, p. 201. (6) Long. pastoral. lib. 1, in init. Pococc. t. 2, part. 2, p. 15.

kaum ausdauren kann ([1]). Der Handel zieht viele fremde Schiffe in die Häfen dieser Stadt, deren einer gegen Norden, der andere gegen Süden liegt. Der erste, der größere und tiefere, wird vor der Wuth der Winde und der Wellen durch einen Damm von großen Felsstücken gedeckt ([2]).

Lesbos ist der Aufenthalt des Vergnügens, oder vielmehr der ausgelassensten Sittenlosigkeit ([3]). Die Bewohner dieser Insel haben Grundsätze über die Moral, die sich nach ihren Leidenschaften fügen, und mit eben der Leichtigkeit sich den Umständen anpassen lassen, wie gewisse Bleymaaße ([*]), deren sich ihre Architekten bedienen ([4]). Nichts hat mich vielleicht während meiner ganzen Reise so sehr überrascht, als diese Zügellosigkeit der Sitten, und die Veränderungen, welche sie in meiner Seele auf einige Zeit hervorbrachte. Ich hatte ohne Prüfung die Eindrücke meiner Kindheit aufgenommen; meine Vernunft war ganz auf das Wort und nach dem Beyspiel der Vernunft Anderer gebildet, und fand sich daher nun auf einmal bey einem aufgeklärten Volk ganz fremde. Es herrschte in dieser mir neuen Welt eine Freyheit der Begriffe und der Gesinnungen, die mich anfangs betrübte; aber allmählich lehrten mich die Männer, vor meiner Nüchternheit, und die Frauen, vor meiner Zurückhaltung erröthen. Minder schnell waren meine Fortschritte in der Feinheit des Umgangs und der Sprache. Ich war wie ein aus einem Walde in einen Garten verpflanzter Baum, dessen Zweige sich nur mit der Länge der Zeit nach dem Willen des Gärtners biegen lassen.

(1) Vitruv. lib. 1, c. 6. (2) Diod. lib. 13, t. 2, p. 200. Strab. lib. 13, p. 617. Pococ. t. 2, part. 2, p. 15. (3) Athen. lib. 10, p. 438. Lucian. dial. 5, p. 289, t. 3. (*) Mit diesen Bleymaaßen konnten alle gerade und krumme Flächen gemessen werden. (4) Arist. de mor. lib. 5, cap. 14, t. 2, p. 72.

Während dieser meiner neuen Erziehung, beschäftigte ich mich mit den berühmten Personen, welche Lesbos hervorgebracht hat. An die Spitze der ehrwürdigsten Namen will ich Pittakus setzen, den Griechenland unter die Zahl seiner Weisen aufgenommen hat (1).

Mehr als zwey Jahrhunderte, die nun schon seit seinem Tode verflossen sind, haben seinen Ruhm nur noch mehr erhöht. Durch seine Tapferkeit und Klugheit befreyte er sein Vaterland Mytilene von der Herrschaft der Tyrannen, welche es drückten, von dem Kriege, den es gegen Athen führte, und von den innerlichen Unruhen, die es zerrütteten (2). Als die Herrschaft, welche diese Stadt über sich selbst und über die ganze Insel ausübte, ihm übergeben ward, nahm er sie bloß an, um den innern Frieden herzustellen, und die benöthigten Gesetze zu geben (3). Eines davon hat die Aufmerksamkeit der Philosophen auf sich gezogen (4): das Gesetz nehmlich, welches auf die im Trunk begangenen Vergehungen die doppelte Strafe setzt. Es schien dem Verbrechen nicht angemessen; aber es war nothwendig, um bey den Ausschweifungen, zu denen die Liebe zum Weine die Lesbier hinriß, jeden Vorwand der Unwissenheit zu zernichten. Nachdem er das Werk seiner Gesetzgebung vollendet hatte, beschloß er, seine übrigen Tage dem Forschen nach Weisheit zu widmen (5): er entsagte, ohne allen Prunk, der höchsten Gewalt. Man fragte ihn um die Ursache; und er antwortete: Mich hat das Bey-

(1) Plat. in Protag. t. 1, p. 343; et alii. (2) Diod excerpt. p. 234, in excerpt. Vales. Strab. lib. 13, p. 600. Plut. de malign. Herodot. t. 2, p. 858. Polyaen. strat. lib. 1, cap. 25. (3) Arist. de rep. lib. 3, c. 14, t. 2, p. 337. Laert. lib. 1, §. 75. (4) Aristot. ibid. lib. 2, c. 12, t. 2, p. 337. Id. de morib. lib. 3, c. 7, t. 2, p. 34. Id. rhetor. lib. 2, c. 25, t. 2, p. 582. Laert. ibid. §. 76, t. 1. (5) Plato Hipp. maj. t. 2, p. 281. Laert. ibid. §. 75.

spiel Perianders in Korinth abgeschreckt, der seiner Unterthanen Tyrann geworden ist, nachdem er ihr Vater gewesen war (1). Es ist allzuschwer, immer tugendhaft zu seyn (2).

Tonkunst und Poesie haben in Lesbos so große Fortschritte gemacht, daß — ungeachtet die Sprache dort nicht so rein als in Athen (3) ist — die Griechen doch immer sagen, daß bey den Begräbnissen der Lesbier die traurenden Musen ihre Klaggesänge ertönen lassen (4). Diese Insel hat eine Schule der Musik, deren Ursprung man in die entferntesten Jahrhunderte hinaufrücken müßte, wenn man einer Sage glauben wollte, die ich in Methymna erfuhr, und die ich zu berichten fast erröthe. Um indeß die Griechen ganz kennen zu lernen, muß man bisweilen auch einen Blick auf die Erdichtungen werfen, womit ihre Jahrbücher verschönert oder entstellt sind. In der That zeichnen sich in der Geschichte dieses Volks seine Leidenschaften ab, und in seinen Fabeln schildert sich sein Geist.

Orpheus, dessen Gesänge so viele Wunder wirkten, war durch die Bakchantinnen zerrissen worden; sein Haupt und seine Leyer wurden in den Hebrus, einen Fluß in Thrazien, geworfen, und durch die Wellen des Meeres bis an die Ufer von Methymna getrieben (5). Auf dieser Fahrt ließ Orpheus's Stimme rührende Töne hören, welche die Leyer, deren Saiten der Wind sanft bewegte, begleitete (6). Die Methymner begruben das Haupt an einem Ort, den man mir zeigte, und die Leyer hingen sie im Tempel des Apollo auf. Der Gott verlieh

(1) Zenob. cent. 6, prov. 38. (2) Plato in Protag. t. 1, p. 339. (3) Id. ibid. p. 341. (4) Mem. de l'Acad. des belles lettres, t. 7, p. 338. (5) Ovid. metam. lib 11, v. 55. Phylarg. in Georg. Virg. lib. 4, v. 523. Eustath. in Dionys. v. 536. (6) Lucian. adv. indoct. t. 3, p. 109.

ihnen, zur Belohnung, Lust an Musik, und ließ unter ihnen eine Menge großer Künstler aufblühn ([1]). Indem der Priester Apollo's dies erzählte, bemerkte ein Bürger aus Methymna: die Musen hätten Orpheus's Leichnam in einer Landschaft Thraziens begraben ([2]), und in der Gegend um sein Grab hätten die Nachtigallen eine melodischere Stimme, als sonst irgendwo ([3]).

Lesbos hat eine ganze Reihe geistvoller Männer hervorgebracht, welche den Ruhm, alle andern Tonkünstler Griechenlands im Cytherspielen zu übertreffen, auf einander fortgeerbt haben ([4]). Die Namen eines Arion von Methymna, und eines Terpander aus Antissa schmükken dieses zahlreiche Verzeichniß.

Der erstere, der vor ungefähr 300 Jahren lebte ([5]), hat eine Sammlung Gedichte hinterlassen ([6]), die er zur Leyer sang, wie damals alle Dichter thaten. Nachdem er die Dithyramben — eine Gattung von Poesie, von welcher ich in der Folge reden werde — erfunden, oder wenigstens vervollkommnet hatte ([7]), begleitete er sie mit Rundtänzen ([8]), einer Sitte, die sich noch bis auf unsere Tage erhalten hat. Der Tyrann von Korinth, Periander, hielt ihn lange dort auf. Von da reisete er nach Sicilien, wo er in einem musikalischen Wettstreit den Preis davon trug ([9]). In Tarent bestieg er ein Korinthisches Schiff; die Schiffsleute faßten unterwegs den Entschluß, ihn ins Meer zu werfen, um sich seiner Kostbarkeiten zu bemächtigen. Er stürzte sich selbst hinein,

(1) Hygin. astron. poet. lib. 2. cap. 7. (2) Id. ibid. (3) Paus. lib 9, p. 769. (4) Plut. de mus. t. 2, p. 1133. (5) Solin. c. 7. (6) Suid. in Αριων. (7) Herodot. lib. 1, c. 23. Schol. Pindar. in olymp. 13, v. 28. (8) Hellan. et Dicaearch. ap. schol. Aristoph. in av. v. 1403. (9) Solin. cap. 7.

hinein, nachdem er umsonst gesucht hatte, sie durch die Vortreflichkeit seines Gesanges zu mildern Entschlüssen zu bewegen [1]. Ein gefühlvollerer Delphin soll ihn nach dem Vorgebirge Tänarus getragen haben: eine Art Wunder, dessen Möglichkeit man mir durch Gründe und durch Beyspiele hat beweisen wollen. Die Begebenheit wird von Arion, in einer seiner Hymnen, bezeugt [2]; ist in der Sage der Lesbier aufbehalten; und ward mir zu Korinth, wo Periander die Schiffer soll haben tödten lassen [3], bestätigt. Ich selbst habe zu Tänarus [4], auf dem Helikon [5], und an andern Orten, die Bildsäule dieses Dichters immer auf einem Delphin sitzend, gesehen. Auch scheinen wirklich die Delphine nicht allein Gefühl für Musik [6], Erkenntlichkeit, und Liebe gegen die Menschen zu besitzen [7]; sondern sie haben auch mehrere Beyspiele von einer solchen mitleidsvollen Hülfe gegeben [8]. Den Erbauer Tarents, Taras, retteten sie vom Schiffbruch; und Aristoteles [9] machte mich eines Tages darauf aufmerksam, daß die Einwohner dieser Stadt diese Geschichte auf ihren Münzen aufbewahrt haben [*].

Terpander [10] lebte ungefähr mit Arion zu gleicher Zeit. Er erhielt zu verschiednenmalen in den öffentlichen

(1) Herod. lib 1, c. 24. Oppian. Halieut. lib. 5, v 450. Plin. lib. 9, c. 8. t. 1, p. 502. Solin. c. 12. (2) Aelian. hist. animal. lib. 12, c. 45. (3) Herodot. lib. 1, c. 24. (4) Id. ibid. Dion. Chrysost. orat. 37, p. 455. Gell. lib. 16, c. 19. (5) Pausf lib. 9, c. 30, p 767. (6) Arion apud. Aelian. ib. Plin. lib. 9, c. 8, t. 1, p. 502. (7) Arist. hist anim. lib. 9, c. 48, t. 1, p. 954. Aelian. ibid. lib. 6, cap. 15. (8) Plin. ibid. Pausf. lib. 10, cap. 13, p. 831. (9) Arist. apud Poll. lib. 9, c. 6, §. 80. (*) Die Tarentischen Münzen stellen wirklich einen Menschen auf einem Delphin, mit einer Leyer in der Hand, vor. (10) Fabr. Biblioth græc. t. 1, p. 234. Mem. de l'Acad. des belles lettres, t. 10, p. 213.

Griechischen Spielen den Preis ([1]); aber seine wahren Siege waren seine Entdeckungen. Er fügte noch drey Saiten zu der Leyer, die vorher nur vier Saiten hatte ([2]); setzte für verschiedne Instrumente Gesänge, die zum Muster dienten ([3]); führte neue Rhythmen in der Dichtkunst ein ([4]); und brachte Handlung, und folglich Leben, in die Hymnen, die für die musikalischen Wettstreite bestimmt waren ([5]). Man verdankt ihm, daß er die Gesangsweise der Gedichte Homers durch Noten bestimmt hat ([6]). Die Lacedämonier nennen ihn vorzugsweise den Sänger von Lesbos ([7]); und die andern Griechen bezeigen für ihn die hohe Achtung, mit welcher sie alle zu ihrem Vergnügen beytragende Talente verehren.

Ungefähr 50 Jahre nach Terpandern, blühten in Mytilene Alcäus und Sappho, beides lyrische Dichter vom ersten Range. Alcäus ([8]) besaß von Natur einen unruhigen aufbrausenden Geist. Er schien Anfangs sich den Waffen widmen zu wollen, die er jeder andern Beschäftigung vorzog. Sein Haus war voll Degen, Helme, Schilde, Harnische ([9]); aber, bey der ersten Gelegenheit, ergriff er schändlich die Flucht; und die Athener beschimpften seinen Namen nach ihrem Siege, und hingen seine Waffen im Tempel der Minerva zu Sigeum auf ([10]). Er erklärte sich öffentlich für die Freyheit; und stand im Verdacht, als trachte er insgeheim sie zu zerstören ([11]). Er verband sich, nebst seinen Brüdern, mit Pittakus, um den Tyrannen von Mytilene,

(1) Plut. de musis. t. 2, p. 1132. Athen. lib. 14, c. 4, p. 635. (2) Terp. apud Eucl. introd. harmon. p. 19; in autor. antiq. mus. t. 1. Strab. lib. 13, p 618. (3) Plut ibid. Marmor. oxon. epoch. 35. (4) Plut. ibid. p. 1135. (5) Pollux. lib. 4, c. 9, §. 66. (6) Plut. ibid p. 1132. (7) Id. de ser. num. vind. l. 2, p. 558. (8) Fabr. bibl. græc. t. 1, p. 563. (9) Alcm. apud Athen. lib. 14, p. 627. (10) Herodot. lib. 5, c. 95. (11) Strab. lib. 13, p. 617.

Melanchrus, zu verjagen [1]; und wieder mit den Mißvergnügten, um sich gegen Pittakus's Staatsverwaltung aufzulehnen. Die übertriebnen und plumpen Schmähungen, welche er gegen diesen Fürsten ausstieß [2], bewiesen nur seine Eifersucht. Er ward aus Mytilene verbannt; kam einige Zeit nachher, an der Spitze der Verwiesenen, zurück [3], und fiel seinem Nebenbuhler in die Hände; der sich auf das stärkste an ihm rächte: durch Verzeihung [4].

Dichtkunst, Liebe, und Wein, trösteten ihn wegen seiner Unfälle. In seinen frühern Schriften hatte er seinen Haß gegen die Tyranney ausgehaucht. Seitdem besang er die Götter [5], und vorzüglich die, welche Freuden gewähren [6]; er besang seine Liebeshändel, seine Kriegsgefahren, seine Reisen, und das Ungemach seiner Verbannung [7]. Sein Geist bedurfte durch Unmäßigkeit angefeuert zu werden [8]: nur in einer Art von Trunkenheit verfertigte er alle jene Werke, welche die Bewunderung der Nachwelt erregt haben [9]. Sein Ausdruck ist immer dem Gegenstande, den er behandelt, angemessen; und hat nur den Fehler der lesbischen Mundart. Er vereinigt Sanftheit mit Stärke, Reichthum mit Bestimmtheit und Klarheit; soll er Schlachten schildern, oder einen Tyrannen erschüttern, dann schwingt er sich fast bis zu der Erhabenheit Homers [10].

Alcäus hatte sich in Sappho verliebt. Er schrieb ihr einst: Ich wünschte dir etwas zu entdecken; aber die

(1) Laert. lib. 1, §. 74. (2) Id. ibid. §. 81. Menag. not. in Laert. (3) Arist. de reipubl. lib. 3, c. 14. (4) Laert. ibid. §. 76. (5) Fabr. bibl. Græc. t. 1, p. 563. (6) Horat. lib 1, od. 32. (7) Alcæi carm. Horat. lib. 2, od. 13. (8) Athen. lib. 10, c. 7, p. 429. (9) Dion. Halic. de struct. orat. t. 5, p. 1 7. (10) Dionys Halic. de cens. vet. script. t. 5, p. 421. Quintil. lib. 10, c. 1, p. 631.

Schaam hält mich zurück. Deine Stirne dürfte nicht erröthen, antwortete sie ihm, wäre dein Herz schuldlos (1).

Dieses sind Sprüche der Sappho: Mir ist Liebe zum Vergnügen und zur Tugend zu Theil geworden (2). Ohne Tugend ist nichts so gefährlich, als der Reichthum; Glückseligkeit besteht in der Vereinigung beider (3). Auch: Diese Person glänzt durch ihre Bildung, jene durch ihre Tugenden; die eine scheint auf den ersten Anblick schön, die andere auf den zweyten es nicht minder (4).

Ich führte einst diese und viele andere ähnliche Ausdrücke der Dichterinn, im Gespräche mit einem Bürger von Mytilene, an; und sezte hinzu: Sappho's Bildniß steht auf euren Münzen (5); ihr bezeigt die größte Verehrung für ihren Namen (6). Wie aber lassen sich die Empfindungen, die sie in ihren Schriften geäußert hat, und die Ehrenbezeugungen, welche ihr derselben öffentlich erweiset, wie lassen sich diese mit den schändlichen Sitten vereinigen, welche das Gerücht ihr beylegt? Wir kennen, versezte er, ihr Privatleben nicht genug, um davon hinlänglich zu urtheilen (*). Genau genommen, kann man wohl eben so wenig aus der Huldigung, welche sie der Tugend bringt, als aus der, welche wir ihren Talenten erweisen, etwas zu ihrem Besten folgern. Wenn ich einige ihrer Werke lese: so wage ich es nicht, sie freyzusprechen; aber sie hatte Vorzüge und Feinde: und so wage ich es nicht, sie zu verurtheilen.

(1) Arist. rhet. lib. 1, cap. 9, t. 2, p 531. (2) Sappho apud Athen. lib. 15, p. 687. (3) Ead. apud schol. Pind. olympiad. 2, v. 96; & pyth. 5, v. 1. (4) Ead. in fragm. Wolf p. 72. (5) Poll. onom. lib. 9, c. 6, §. 84 (6) Arist. rhet. lib. 2, c. 23, t. 2, p. 576. (*) Alle Nachrichten von dem ausschweifenden Leben der Sappho finden sich nur bey solchen Schriftstellern, die sehr lange nach ihrer Zeit gelebt haben.

Nach ihres Gatten Tode, widmete sie ihre Muße den Wissenschaften; für welche sie den Lesbierinnen Geschmack einzuflößen suchte ([1]). Viele derselben überließen sich ihrer Führung; und Ausländerinnen sogar wurden ihre Schülerinnen. Sie liebte diese überschwenglich, weil sie nichts anders lieben konnte; und sie drückte gegen sie, mit aller Heftigkeit der Leidenschaft, ihre Zärtlichkeit aus. Das wird dich nicht befremden, wenn du die äußerste Reizbarkeit der Griechen kennen lernst; wenn du sehen wirst, wie bey den unschuldigsten Verhältnissen sie oft die Sprache der Liebe reden. Lies nur Platon's Dialogen. Siehe, in welchen Ausdrücken Sokrates dort von der Schönheit seiner Schüler spricht ([2]). Und doch weiß Platon besser als irgend Jemand, wie rein die Absichten seines Lehrers waren. Vielleicht dachte Sappho eben so rein. Aber eine gewisse Gefälligkeit im Betragen, und die Wärme ihres Ausdrucks, mußten dem Hasse einiger mächtigen Frauen dienen, die sich durch die Vorzüge der Dichterinn gedemüthigt fühlten; und dem Hasse einiger ihrer Schülerinnen, die keine besondere Liebe von ihr genossen. Dieser Haß brach aus. Sie antwortete mit Wahrheiten und mit Spöttereien ([3]), wodurch jene nur mehr erbittert wurden. Sie klagte nun über ihre Verfolgungen ([4]); und dies war ein neues Verbrechen. So ward sie endlich genöthigt, die Flucht zu ergreifen (*), und suchte eine Freystätte in Sicilien ([5]), wo man, wie ich höre, ihr

(1) Suid. in Sapph. (2) Plato in Phædr. Max. Tyr. differt. 24, §. 9, p. 297. (3) Athen. lib. 1, p. 21. Sappho apud. Plut. conjug. præcept. t. 2, p. 146, apud Stob. de imprud. ferm. 4, p. 52. (4) Horat. lib. 2. od. 13. (*) Siehe die Anmerkungen am Ende dieses Bandes. (5) Marm. oxon. epoch. 37.

itzt eine Statue errichten will ([1]) ([*]). Wenn das Gerücht, dessen du erwähntest, nicht gegründet ist, wie ich wenigstens glaube; so zeigt ihr Beyspiel, daß große Unvorsichtigkeiten schon hinlänglich sind, um Jemand, der die Blicke des Publikums und der Nachwelt auf sich zieht, um Ruf und Ehre zu bringen.

Sappho war äußerst gefühlvoll. Sie war also äußerst unglücklich, erwiderte ich. Das war sie allerdings, versetzte er. Sie liebte Phaon; er verließ sie ([2]). Umsonst wandte sie alles an, ihn zurückzubringen; in der Verzweiflung, weder ohne ihn, noch mit ihm glücklich seyn zu können, wagte sie den Sprung vom Leukadischen Felsen, und endete ihr Leben in den Fluthen ([3]). Der Tod hat den Flecken, der ihren Sitten einmal anklebt, nicht ausgelöscht; und vielleicht (setzte er am Ende hinzu) wird er nie ganz verlöschen: denn der Neid, der sich an die großen Namen hängt, stirbt wohl; aber er läßt die Verläumdung hinter sich, die niemals stirbt.

Sappho hat Hymnen, Oden, Elegieen, und eine Menge andrer Stücke geschrieben: mehrentheils in selbsterfundenen Sylbenmaaßen ([4]); und alle voll glänzender glücklicher Ausdrücke, womit sie die Sprache bereicherte ([5])

Viele Griechinnen haben sich mit Glück auf die Dichtkunst gelegt: aber keine hat bis itzt der Sappho gleich kommen können ([6]); und unter den Dichtern sind nur

(1) Cicer. in Verr. lib. 4, c. 57. t. 4, p. 402. (*) Diese Bildsäule ward einige Jahre nachher wirklich errichtet; der Künstler hieß Silanion, einer der berühmtesten Bildhauer seiner Zeit. (2) Athen. lib. 13, p. 596. Plin. lib. 22, cap. 8, t. 2, p. 269. Ovid. Heroid. ep. 15, t. 1, p. 195. (3) Men. ap. Strab. lib. 10, p. 452. (4) Fabr. Biblioth. græc. t. 1, p. 590. Joh. Christ. Wolf vita Sapph. p. 16 et 18. (5) Demetr. Phal. de elocut. §. 167. (6) Strab. lib. 13, p. 617.

sehr wenige, die ihr vorgezogen zu werden verdienen. Wie sorgfältig wählt sie ihren Gegenstand und ihre Worte! Sie hat alles, was die Natur reizendes darbeut, gemalt (1). Sie malt es mit der wirksamsten Anordnung ihrer Farben; und weiß diese Farben so zu halten, so abzustufen, daß immer die glücklichste Mischung von Licht und Schatten daraus entspringt (2). Ihr Geschmack zeigt selbst im Mechanischen ihres Stils seine Vollkommenheit. Durch einen Kunstfleiß, dem man niemals die Mühe ansieht, weiß sie jeden unangenehmen oder gewaltsamen Zusammenstoß zwischen Selbst- und Mitlautern, auf das sorgfältigste zu vermeiden: und das zärtlichste Ohr würde in einem ganzen Stück kaum einige Töne finden, welche es wegwünschte (3). Diese entzückende Harmonie macht, daß in dem größten Theil ihrer Werke ihre Verse mit noch mehr Anmuth und Weichheit hinfließen, als selbst die Verse Anakreons und Simonides's.

Aber mit welcher Gewalt ihres Geistes reißt sie uns hin, wenn sie die Reize, die Entzückungen, den Taumel der Liebe schildert! Welche Gemälde! welche Wärme! Ein Gott ist in ihr, und überwältigt sie, wie die Pythia; sie wirft Flammenworte aufs Papier (4). Die Empfindungen drängen sich, und fallen Schlag auf Schlag, wie ein Pfeilhagel, wie ein allverzehrender Feuerregen. Alle Symptome dieser Leidenschaft treten wie beseelt, wie persönliche Wesen vor uns auf, um in unsrer Seele die stärksten Erschütterungen hervorzubringen (5).

(1) Demetr. Phal. de elocut. §. 132. (2) Dion. Halicarn. de composit. verb. sect. 23, p. 171. (3) Id. ibid. p. 180. Demetr. Phal. §. 132. Plut. de Pyth. orac. t. 2, p. 397. (4) Plut. amat. t. 2, p. 763. Horat lib. 4, od. 9. v. 11. (5) Longin. de sublimit. §. 10.

zurücklegen (1). Es hat schon einige gegeben, die binnen 24 Tagen mit größter Schnelligkeit aus den kältesten Himmelsstrichen zu den wärmsten gelangt sind: aus dem Mäotischen See nach Aethiopien (2).

Unsere Ueberfahrt war glücklich und ohne weitere Begebenheiten. Unsere Zelte waren neben den Zelten des Schiffskapitäns (3), welcher Phanes hieß, aufgeschlagen. Zu Zeiten ließ ich mir gefallen, ihn von seinen Reisen erzählen zu hören; und dann las ich wieder in meinem Homer, und fand neue Schönheiten darin. Denn eben an diesen Orten, wo er geschrieben hat, kann man erst recht von der Genauigkeit seiner Schilderungen und von der Wahrheit seiner Farben urtheilen (4). Es war mir ein angenehmes Geschäft, seine Gemälde mit den Originalen in der Natur zusammen zu halten; ich fand, daß das Urbild der Kopie nie schadete.

Unterdeß entdeckten wir nach und nach den Gipfel eines Berges, der Oche heißt, und sich über alle andern Berge in Euböa erhebt (5). Je weiter wir kamen, je mehr schien mir diese Insel sich von Süden gegen Norden zu verlängern. Sie erstreckt sich, sagte mir Phanes, längs Attika, Böozien, Lokris, und einen Theil Thessaliens (6) hin; ihre Breite steht mit ihrer Länge nicht in Verhältniß. Das Land ist fruchtbar, und bringt viel Getreide, Wein, Oel, und Früchte hervor (7). Auch liefert es Kupfer und Eisen (8). Unsere Arbeiter sind in Benutzung dieser Metalle sehr geschickt (9); und wir sind stolz darauf, den Gebrauch des erstern entdeckt zu haben (10).

(1) Herodot. lib. 4, c. 86. (2) Diod. Sic. lib. 3, p. 167. (3) Scheff. de milit. nav. lib. 2, c. 5, p. 137. (4) Wood an essay on the orig. Gen. of Homer. (5) Strab. lib. 10, p. 445. Eustath. in Iliad. 2, p. 280. (6) Strab. ibid. p. 444. (7) Herodot. lib. 5, c. 31. (8) Strab. ibid. p. 447. (9) Steph. in Αἴδηψ. (10) Id. in Χαλκ. Eustath. in Iliad, 2, p. 280.

Mehrere Orte geben uns warme Bäder, die für verschiedne Krankheiten Mittel enthalten ([1]). Diese Vortheile finden gewissermaßen ein Gegengewicht an den Erdbeben, die bisweilen ganze Städte verschlungen, und das Meer auf volkreiche Küsten getrieben haben ([2]).

Vortrefliche Häfen, wohlhabende Städte, feste Plätze ([3]), reiche Aernten, die oft Athen mit Lebensmitteln versorgen müssen: alles dies, zusammt der Lage der Insel, läßt vermuthen, daß sie, in den Händen eines Fürsten, leicht alle benachbarte Nazionen sich unterwürfig erhalten würde ([4]). Unsere Uneinigkeiten haben sie vor dieser Gefahr bewahrt, und ihnen hingegen oft den Wunsch eingeflößt, ja sogar die Mittel verschafft, uns zu unterwerfen ([5]); aber ihre Eifersucht hat uns unsre Freyheit wiedergeschenkt ([6]). Nicht sowohl Unterthanen, als vielmehr Bundsgenossen der Athener, haben wir ihnen nur einen Tribut zu entrichten ([7]), und können dagegen unserer Gesetze und der Vortheile einer Demokratie im Frieden genießen. Wir können Nazionalversammlungen in Chalcis halten, auf welchen die Verhältnisse und die Forderungen unsrer Städte erörtert werden ([8]).

Auf unserm Schiff waren einige Einwohner von Euböa, welche sich wegen Handlungsentwürfe in Mytilene aufgehalten hatten, und nun in ihr Vaterland zurückkehrten. Der eine war aus Oreos, der andere aus Karystos, der dritte aus Eretria. Wenn der Wind, sagte der Erste zu mir, uns erlaubt, von der Nordseite

(1) Steph. in Αἰδηψ. Strab. ibid. Arist. meteor. lib. 2, c. 8, t. 1, p. 567. Plin. l. 4, c 12, t. 1, p. 211. (2) Arist. meteor. lib. 2, c. 8, t. 1, p. 567. Thucyd. lib. 3, c. 89. Strab. lib. 10, p. 447. (3) Plut. in Phoc. t. 1, p. 747. (4) Demosth. de corona, p. 483 Ulpian. in orat. ad Aristocr. p. 769. Polyb. lib. 17, p. 751. (5) Demosth. ibid. Thucyd. lib. 1. c. 114. Diod. Sic. lib. 16, c. 7, p. 411. (6) Demosth. ibid. p. 489. Id. in Androt. p. 710. Aeschin. in Ctes. p. 441. (7) Aeschin. in Ctes. p. 442 et 443. (8) Id. ibid.

in den Kanal zwischen der Insel und dem festen Lande einzulaufen, so können wir in der ersten Stadt, die wir zur Linken antreffen werden (1), einsprechen. Dies ist das fast ganz von Athenern bevölkerte Oreos. Du wirst da eine Festung sehn, die sowohl durch ihre Lage, als durch die gemachten Vertheidigungswerke sehr sicher ist (2). Du wirst ein Gebiet sehen, dessen Weinberge schon zu Homers Zeiten berühmt waren (3). — Kommst du von der entgegengesetzten Seite in den Kanal, sagte der Zweite, so will ich dich einladen, in dem Hafen von Karystos, den wir rechts haben werden, auszusteigen. Da wird dein Blick sich in Ebnen verlieren, die mit Wiesen und mit Heerden bedeckt sind (4). Ich werde dich in die Steinbrüche des Berges Oche führen. Der Marmor, den man da gewinnt, ist von graulichem Grün, und mit Streifen von verschiednen Farben untermischt. Er läßt sich sehr gut zu Säulen bearbeiten (5). Auch wirst du eine Art Stein da sehn, der sich spinnen läßt, und woraus man eine Leinwand macht, welche das Feuer nicht verzehrt, sondern von ihren Flecken reinigt (6).

Komm nach Eretria, sagte der Dritte. Ich will dir Gemälde und Bildsäulen ohne Zahl zeigen (7); und noch ein ehrwürdigeres Denkmal sollst du sehen: die Grundsteine unsrer alten Mauern, welche die Perser zerstörten, denen wir zu widerstehen den Muth hatten (8). Eine Säule, die in einem unsrer Tempel steht, wird dir beweisen, daß zu einem Feste, welches der Göttinn Diana zu Ehren alljährlich gefeiert wird, wir ehemals 3000 Mann

(1) Liv lib. 28, c. 5. (2) Diod. Sic. lib. 15, p. 349. Liv. lib. 31, c. 46. (3) Iliad. lib. 2, v. 537. (4) Eustath. in Iliad. lib. 2, p. 280. (5) Strab. lib 9, p. 437. Id. lib. 10, p. 446. Dion. Chrysostom. orat. 80, p. 664. (6) Strab. lib. 10. p. 446. (7) Liv lib. 32, c. 16. (8) Herodot. lib. 6, c. 101 Strab. ibid. c. 448.

zu Fuß, 600 Reuter und 60 Wagen schickten ([1]). Er pries hierauf mit so viel Wärme die alte Macht dieser Stadt, und den ihr noch zukommenden Rang in Griechenland, daß Phanes eilte, seine Lobrede auf Chalcis anzufangen. Und bald erhob sich ein hitziger Streit über den Vorzug der beiden Städte.

Mich wunderte ihre Heftigkeit, und ich sagte zu Timagenes: diese Menschen vermischen ihre Besitzungen mit ihren persönlichen Eigenschaften; hast du sonst wohl Beyspiele von einem solchen Rangstreit bemerkt? Er findet, war seine Antwort, zwischen den mächtigsten Nazionen, so wie zwischen den kleinsten Dorfschaften, Statt. Denn er gründet sich auf eine Einrichtung der Natur, die, um alles auf Erden in Thätigkeit zu setzen, unsern Herzen bloß zwey Begierden einflößte, welche die Quelle alles unsers Glücks, und aller unsrer Leiden sind: die Neigung zu den Vergnügungen, welche die Erhaltung unsres Geschlechts befördern; und die Neigung zum Vorrang, welche Ehrgeiz und Ungerechtigkeit, Nachstreben und Fleiß hervorbringt, und ohne welche weder die Säulen in Karystus gehauen, noch die Gemälde zu Eretria gemalt, noch vielleicht auch die Rebenstöcke bey Oreos gepflanzt wären.

In eben dem Augenblick sagte der Chalcier zu seinem Gegner: Denke nur daran, daß man euch zu Athen aufs Theater bringt, und den barbarischen Dialekt, den ihr aus Elis mitgebracht habt, belacht ([2]). — Und du vergiß nicht, sagte der Eretrier, daß man auf dem nehmlichen Theater ein wenig bitterere Spötterenen über den

(1) Strabo lib. 10, p. 448. (2) Id. ibid. Hesych. in Ἐρετρ. Eustath. in Iliad. lib. 2, p. 279.

Geiz und die Sittenverderbnis der Chalcier hört [1]. — Dem sey wie ihm wolle, sagte der erstere, Chalcis ist doch eine der ältesten Städte Griechenlands: Homer nennt sie schon. — In der nehmlichen Stelle, antwortete der andre, redet er auch von Eretria [2]. — Wir können auf die Colonieen stolz seyn, die wir ehemals nach Thrazien, nach Italien, nach Sizilien sandten. — Und wir auf die, welche wir um den Berg Athos anpflanzten [3]. — Unsere Väter seufzten eine Zeitlang unter der Tyranney der Reichen, und in der Folge unter dem Tyrannen Phoxus; aber sie schüttelten kühn das Joch ab, und führten die Demokratie ein [4]. — Auch unsre Väter haben die Volksregierung statt der aristokratischen eingeführt [5]. — Ihr solltet eben nicht mit dieser Veränderung pralen, sagte der Karystier; denn nie waren eure Städte blühender, als unter der Herrschaft einer kleinen Zahl Bürger; und eben damals schicktet ihr jene zahlreichen Colonieen aus, deren ihr euch rühmt. — Sie haben dazu um so weniger Recht, fiel der Oreer ein, da noch itzt die Chalcier die Tyranney Mnesarchs, und die Eretrier Themisons [6] Herrschaft feig ertragen. — Nicht an Muth fehlt es ihnen hiebey, versetzte Timagenes: beyde Völker sind tapfer, und waren es von jeher. Einst bestimmten sie, ehe sie handgemein wurden, die Bedingungen der Schlacht, und kamen überein: dicht Mann gegen Mann zu streiten, und sich keiner ferntreffenden Waffen zu bedienen. Dieser sonderbare Vertrag ist auf eine Säule eingegraben, die ich einst im Dianen-

(1) Hesych. et Suid. in Χαλκ. Eustath. ibid. (2) Iliad. lib. 2, v. 538. (3) Strab. lib. 10, p. 447. Eustath. ibid. (4) Arist. de republ. lib. 5, c. 4, t. 2, p. 391. (5) Id. ibid. c. 6, t. 2, p. 395. (6) Aeschin. in Ctes. pag. 441.

tempel zu Eretria sah ([1]). Er mußte den Kampf sehr blutig machen; aber auch den Krieg zugleich enden.

Unter den Vorzügen, deren ihr euch rühmt, begann ich nun, habt ihr einen mit Stillschweigen übergangen. Sollte Euböa keinen berühmten Weltweisen, keinen berühmten Dichter hervorgebracht haben? Durch welchen Zufall wäre es geschehn, daß eure Verbindungen mit den Athenern euch keinen Geschmack für die Wissenschaften eingeflößt hätten ([2])? — Sie blieben stumm. Der Schiffscapitän ertheilte seinem Volk Befehl. Wir segelten um das südliche Cap der Insel, und liefen in eine Meerenge ein, deren Ufer uns an jeder Seite Städte von verschiedner Größe zeigten. Wir fuhren an den Mauern von Karystos und Eretria vorbey, und landeten bey Chalcis.

Die Stadt liegt an einer Stelle, wo, vermittelst zweyer Vorgebirge, die von beiden Seiten vorspringen, die Ufer der Insel fast die Böotische Küste berühren ([3]). Dieser kleine Zwischenraum, welcher Euripus heißt, ist zum Theil durch einen Damm zugeschüttet, dessen Anlegung sich Timagenes erinnerte, in seiner Jugend gesehen zu haben. An jedem Ende desselben ist ein Thurm, um ihn zu vertheidigen, und eine Zugbrücke, um Schiffe durchfahren zu lassen ([4]). Hier sieht man noch deutlicher ein Phänomen, dessen Grund man bisher noch nicht hat auffinden können. Mehreremale, bey Tage sowohl als in der Nacht, strömen die Wasser des Meeres wechselsweise gegen Norden und gegen Süden, und brauchen die nehmliche Zeit zum Steigen und zum Fallen. An

(1) Strab. lib. 10, p. 448. (2) Dicaearch. stat. Græc. apud Geogr. min. t. 2, p. 20. (3) Strab. lib. 10, p. 445. (4) Diod. Sic. lib. 13, p. 173.

gewissen Tagen scheint die Ebbe und Fluth, so wie im großen Ozean, beständigen Gesetzen unterworfen zu seyn. Aber bald befolgt sie keine Regel mehr (1); und man sieht den Strom alle Augenblicke seine Richtung ändern (2).

Chalcis ist auf dem Abhange eines Berges erbaut, welcher denselben Namen führt (3). So beträchtlich auch der Umfang der Stadt ist, will man sie doch noch vergrößern (4). Hohe Bäume, auf den öffentlichen Plätzen und in den Gärten (5), schützen die Einwohner vor der Sonnenhitze; und eine reiche Quelle, die Arethusische genannt, gewährt ihnen hinlängliches Wasser (6). Die Stadt ist mit einem Theater, mit Gymnasien, Hallen, Tempeln, Statuen und Gemälden geschmückt (7). Ihre glückliche Lage, ihre Kupferfabriken (8), ihr Gebiet, welches der Lelantus durchströmt und Olivenbäume bedecken, locken die Schiffe der handelnden Nationen in ihren Hafen (9). Die Einwohner sind äußerst unwissend und äußerst neugierig; sie lieben Gastfreundschaft gegen Fremde; und ungeachtet ihrer Liebe zur Freiheit, schmiegen sie sich doch leicht in die Knechtschaft (10).

Wir brachten die Nacht in Chalcis zu; und mit Anbruch des andern Tages kamen wir auf der gegen über liegenden Küste zu Aulis an, einem kleinen Flecken, neben einer großen Bucht, in welcher Agamemnons Flotte durch widrige Winde so lange aufgehalten ward (11).

Von

(1) Plato in Phæd. t. 1, p. 90. (2) Voyag. de Spon, t. 2, p. 162. (3) Dicaearch. stat. Græc. apud Geogr. min. t. 2, p. 19 Eustath. in Iliad. 2, p. 279. Steph. in Χαλκ. (4) Strab. lib. 10, p. 447. (5) Dicaearch. ibid. (6) Eustath. in Iliad. ibid. (7) Dicaearch ibid. (8) Steph. in Χαλκ. (9) Dicaearch. ibid. Plin. lib. 4, c. 12, t. 1, p. 211. (10) Dicaearch. stat. Græc. ap. Geogr. min. t. 2, p. 19. (11) Strab. lib. 9, p. 403.

Von Aulis gingen wir, über Salganeus, nach Anthedon: unser Weg war ziemlich sanft, und lief theils am Ufer des Meeres fort, theils über einen holzreichen Hügel, von welchem eine Menge Quellen herunter kommen (1). Anthedon ist eine kleine Stadt; der Marktplatz wird von schönen Bäumen beschattet, und von Hallen rings umschlossen. Die mehrsten Einwohner beschäftigen sich einzig mit dem Fischfang. Einige bauen ein leichtes Land, welches viel Wein und sehr wenig Getreide bringt (2).

Wir hatten 70 Stadien zurückgelegt (*); und brauchten bis nach Theben (3) nur noch 160 (**).

Da wir zu Wagen waren, so nahmen wir den Weg über die Ebene, ob dieser gleich länger und geschlängelt geht (4). Wir kamen bald an diese große Stadt. Beym Anblick der Citadelle, die wir von ferne sahen, konnte Timagenes sich des lauten Schluchzens nicht enthalten. Hofnung und Furcht malten sich wechselsweise auf seinem Gesicht. Hier ist mein Vaterland, rief er aus; hier ließ ich einen Vater und eine Mutter, die mich so zärtlich liebten. Ich darf mir nicht schmeicheln, sie wieder zu finden. Aber ich hatte einen Bruder, und eine Schwester; werden sie noch am Leben seyn? Diese Fragen und Zweifel, auf welche wir unaufhörlich zurückkamen, zerrissen mein Herz, so wie das seinige. Ach! wie innig fühlte ich in dem Augenblick mit ihm! und wie bedaurenswürdig war er mit den Augenblick darauf! Wir langten zu Theben an; und die ersten Nachrichten, die

(1) Dic. stat. Græc. ap. Geogr. min. t. 2, p. 19. (2) Ibid. p. 18. (*) 2 franz. Meilen und 1615 Toisen. (**) 6 franz. Meilen und 120 Toisen. (3) Ibid. p. 17 et 19. (4) Dicaearch. stat. Græc. apud Geogr. min. t. 2, p. 17.

mein Freund einzog, durchbohrten sein Herz. Der Gram über seine Abwesenheit hatte seine Eltern ins Grab gestürzt. Sein Bruder war in einer Schlacht gefallen; seine Schwester nach Athen verheirathet worden, wo sie starb, und nur einen Sohn und eine Tochter hinterließ. Sein Schmerz war groß; aber die vielen Beweise von Achtung und Liebe, die er von seinen Mitbürgern jedes Standes, von einigen entfernten Anverwandten, und vorzüglich von Epaminondas, erhielt, verminderten seinen Kummer, und entschädigten ihn gewissermaßen wegen seines vielfachen Verlustes.

Fünftes Kapitel.

Aufenthalt in Theben. Epaminondas. Philipp von Macedonien.

In der Beschreibung meiner zweyten Reise nach Böozien, werde ich von Theben und den Sitten der Einwohner reden. Auf meiner ersten Reise sah und hörte ich nichts als Epaminondas.

Ich ward ihm durch Timagenes vorgestellt. Der weise Anacharsis war ihm zu wohl bekannt, als daß ihm mein Namen nicht aufgefallen wäre. Der Beweggrund meiner Reise nach Griechenland schien ihn zu rühren. Er that verschiedne Fragen über die Scythen an mich. Aber Ehrfurcht und Bewunderung hatten mich so gefesselt, daß ich ihm kaum zu antworten vermochte. Er merkte meine Verlegenheit, und lenkte das Gespräch auf die Unternehmung des jüngern Cyrus und den Rückzug der Zehntausend. Er bat uns, ihn öfter zu besuchen; wir besuchten ihn täglich. Wir wohnten seinen Unterredungen mit den einsichtsvollsten Thebanern, und mit den geschicktesten Offizieren bey. Wie sehr er auch seinen Geist mit Kenntnissen jeder Art bereichert hatte, so mochte er doch lieber reden hören, als selbst reden. Seine Bemerkungen waren immer treffend und tiefdringend. Bey wichtigen Gelegenheiten, wenn es darauf ankam, sich zu vertheidigen, waren seine Antworten schnell, nachdrücklich und körnigt. Das Gespräch hatte ungemein viel

mein Freund einzog, durchbohrten sein Herz. Der Gram über seine Abwesenheit hatte seine Eltern ins Grab gestürzt. Sein Bruder war in einer Schlacht gefallen; seine Schwester nach Athen verheirathet worden, wo sie starb, und nur einen Sohn und eine Tochter hinterließ. Sein Schmerz war groß; aber die vielen Beweise von Achtung und Liebe, die er von seinen Mitbürgern jedes Standes, von einigen entfernten Anverwandten, und vorzüglich von Epaminondas, erhielt, verminderten seinen Kummer, und entschädigten ihn gewissermaßen wegen seines vielfachen Verlustes.

Fünftes Kapitel.

Aufenthalt in Theben. Epaminondas. Philipp von Macedonien.

In der Beschreibung meiner zweyten Reise nach Böozien, werde ich von Theben und den Sitten der Einwohner reden. Auf meiner ersten Reise sah und hörte ich nichts als Epaminondas.

Ich ward ihm durch Timagenes vorgestellt. Der weise Anacharsis war ihm zu wohl bekannt, als daß ihm mein Namen nicht aufgefallen wäre. Der Beweggrund meiner Reise nach Griechenland schien ihn zu rühren. Er that verschiedne Fragen über die Scythen an mich. Aber Ehrfurcht und Bewunderung hatten mich so gefesselt, daß ich ihm kaum zu antworten vermochte. Er merkte meine Verlegenheit, und lenkte das Gespräch auf die Unternehmung des jüngern Cyrus und den Rückzug der Zehntausend. Er bat uns, ihn öfter zu besuchen; wir besuchten ihn täglich. Wir wohnten seinen Unterredungen mit den einsichtsvollsten Thebanern, und mit den geschicktesten Offizieren bey. Wie sehr er auch seinen Geist mit Kenntnissen jeder Art bereichert hatte, so mochte er doch lieber reden hören, als selbst reden. Seine Bemerkungen waren immer treffend und tiefdringend. Bey wichtigen Gelegenheiten, wenn es darauf ankam, sich zu vertheidigen, waren seine Antworten schnell, nachdrücklich und körnigt. Das Gespräch hatte ungemein viel

Reiz für ihn, wenn es Gegenstände der Staatskunst und der Weltweisheit betraf.[1].

Mit einem Vergnügen, worein sich Stolz mischt, gedenke ich daran, mit dem größten Manne, den vielleicht Griechenland je hervorgebracht hat [2], vertraut umgegangen zu seyn. Denn warum sollte man diesen Namen dem Feldherrn verweigern, der die Kriegskunst vervollkommnete, der den Glanz der berühmtesten Generale überstralte [3], und der nur durch das Glück überwunden ward [4]; dem Staatsmanne, der die Thebaner zu einem Ansehn erhob, das sie vor ihm nie gehabt hatten, und das sie mit seinem Tode wieder verloren [5]; dem Geschäftsführer, der auf den Reichstagen immer über die andern Griechischen Abgeordneten das Uebergewicht hatte [6], und der in dem Bündniß mit seinem Vaterlande Theben selbst diejenigen Nazionen zu erhalten wußte, die auf den Wachsthum dieser neuen Macht eifersüchtig waren; dem Manne endlich, der an Beredsamkeit dem größten Theile der Athenischen Redner glich [7], an heißer Liebe gegen das Vaterland nicht unter Leonidas stand [8], und an Gerechtigkeit vielleicht selbst Aristides übertraf?

Eine treue Schilderung seines Geistes und seines Herzens wäre die einzige seiner würdige Lobrede. Aber wer entwickelte wohl jene erhabne Philosophie, die seinen Handlungen zum Lichte und zur Richtschnur diente; wer sein an Einsichten so helles, an Hülfsquellen so fruchtbares Genie; wer die von ihm mit so viel Klugheit ent-

(1) Nep. in Epam. c. 3. (2) Cic. de orat. lib. 3, c. 34, t. 1, p. 313. Id. tuscul. lib. 1, c. 2, t. 2, p. 234. (3) Diod. Sic. lib. 15, p 356 et 396. Aelian. lib. 7, c. 14. (4) Polyb. lib. 9, p. 548. (5) Id. lib. 6, p. 488. Diod. ib. p. 388 et 397. Pauf. lib. 8, c. 11, p. 622. Nep. in Epam. c. 6. (6) Nep. ibid. c. 6. (7) Cicer. in Brut. c. 13, t. 1, p. 386. (8) Id. de fin. lib. 2, c. 19, t. 2, p. 123.

worfenen, und mit so großer Schnelligkeit ausgeführten Plane? Wer schilderte noch ferner die Gleichmuth seiner Seele, die Reinheit seiner Sitten, seine Würde in Gang und Betragen, seine Gewissenhaftigkeit gegen die Wahrheit auch in den geringsten Kleinigkeiten, seine Sanftmuth, seine Güte, seine Geduld gegen die Ungerechtigkeiten des Volks, und gegen die Ungerechtigkeiten einiger seiner Freunde (*)?

Bey einem Lebenswandel, wo der Mensch nicht mindere Bewunderung verdient, als der Geschäftsmann, darf man nur nach Gefallen den einen oder den andern Zug ausheben, um ihn von beiden Seiten zu charakterisiren. In dem ersten Kapitel dieses Werks sind schon die vornehmsten seiner großen Thaten angeführt.

Sein Haus war nicht bloß die Freystätte, sondern das wahre Heiligthum der Armuth. Sie herrschte daselbst, zusammt der reinen Freude der Unschuld, und dem innern vom Glücke unzerstörbaren Frieden, mitten unter den andern Tugenden, welche von ihr neue Stärke, und von welchen sie wiederum Glanz erhielt. Sie herrschte daselbst in einem so hohen Grade der Entäußerung, daß man es kaum glauben wird (1). Als Epaminondas den Zug in den Peloponnes vorhatte, mußte er sein Feldgeräthe in Stand setzen. Er lieh dazu 50 Drachmen (**): ungefähr um dieselbe Zeit, als er voll Unwillen 50 Goldstücke abwies, die ein Thessalischer Prinz ihm anzubieten gewagt hatte (2). Einige Thebaner versuchten vergebens, ihn zur Theilnahme an ihren Glücksgütern zu bewegen;

(*) Man s. die Anmerk. am Ende des Bandes. (1) Nep. in Epam. c. 3. Plut. in Pelop. p. 290 Paus. lib. 8, c. 49, p. 699. (2) Frontin. strat. lib. 4, c. 3. (**) Ungefähr 40 Liver. (3) Aelian. lib. 11, c 9. Plut. in apopthegm. t. 2, p. 193.

er aber gewährte ihnen die ehrenvollere Theilnahme an der Unterstützung der Leidenden.

Wir fanden einst mehrere seiner Freunde bey ihm, die er hatte rufen lassen. Er sagte ihnen: „Sphodrias hat eine mannbare Tochter. Er ist zu arm, ihr eine Aussteuer ertheilen zu können. Ich habe jeden von euch, nach seinem Vermögen, mit einer Summe dazu angesetzt. Ich bin genöthigt, einige Tage zu Hause zu bleiben; sobald ich wieder ausgehe, werde ich euch diesen braven Mitbürger vorstellen. Es ist billig, daß er diese Wohlthat von euch erhalte, und daß er seine Wohlthäter kenne (¹).“ Alle genehmigten diese Verfügung, und verließen ihn mit herzlichem Dank für sein Zutrauen. Timagenes, den dieser Entschluß, sich so lange inne zu halten, beunruhigte, fragte ihn um die Ursache; und erhielt die schlichte Antwort: „Ich muß meinen Mantel aufweißen lassen (²).“ Denn in der That er hatte nur einen.

Gleich darauf trat Micythus herein: ein Jüngling, den er ungemein liebte. Diomedon von Cyzikum ist angekommen, sagte Micythus; er hat sich an mich gewandt, um bey dir eingeführt zu werden. Er hat Aufträge vom Perserkönig an dich, und soll dir auch eine beträchtliche Summe einhändigen. Auch mich hat er sogar gezwungen, fünf Talente anzunehmen. — Laß ihn hereinkommen, antwortete Epaminondas. — „Höre, Diomedon! sprach er nun zu diesem. Sind Artaxerxes's Absichten dem Vortheile meines Vaterlandes gemäß, so bedarf es seiner Geschenke nicht. Sind sie dies aber nicht, so kann alles Gold seines Reiches mich nicht zum Verräther an meiner Pflicht machen. Du hast von meinem Herzen

(1) Nep. in Epaminond. c. 3. (2) Aelian. lib. 5, c. 5.

nach dem deinigen geurtheilet: das verzeihe ich dir; aber verlasse sogleich diese Stadt, damit du nicht die Einwohner verführest (1). Und du Micythus, wenn du nicht den Augenblick das empfangene Geld wiedergiebst, so werde ich dich der Obrigkeit überliefern." — Wir waren während dieser Unterredung bey Seite getreten; Micythus erzählte sie uns sogleich nachher.

Die Lehre, welche er diesem itzt gab, hatte Epaminondas schon öfter seinen Gefährten ertheilt. Als er das Heer kommandirte, erfuhr er, daß sein Waffenträger einem Gefangenen um Geld die Freyheit gegeben hatte. Gieb mir meinen Schild zurück, sagte er zu ihm. Seit Geld deine Hände befleckt hat, kannst du nicht mehr in Gefahren mein Begleiter seyn (2).

Als ein eifriger Schüler des Pythagoras, ahmte er auch strenge seine Mäßigkeit nach. Er hatte sich den Gebrauch des Weins untersagt; und nahm oft zu seiner ganzen Nahrung nichts als ein wenig Honig zu sich (3). Die Musik, worin er die geschicktesten Meister zu Lehrern gehabt hatte, diente ihm bisweilen in seiner Muße zu angenehmer Beschäftigung. Er blies die Flöte meisterhaft; und in Gastmahlen, wobey er eingeladen war, sang er, wenn ihn die Reihe traf, und begleitete seine Stimme mit der Leyer (4).

So nachgebend er im Umgange war, so strenge hielt er über die Würde jedes Standes. Ein Mensch aus dem niedrigsten Pöbel, und ein großer Wüstling, war ins Gefängniß geworfen. Warum, sagte Pelopidas zu

(1) Nep in Epam. c. 4. Aelian. varior. hist. lib. 5. c. 5. (2) Id. lib. 11, c. 9. Plut. in apopthegm., t, 2, p. 194. (3) Athen. lib. 10, p. 419. (4) Cicer. tusc. quæst. l. 1, c. 2, t. 2, p. 234. Athen. l. 4, p. 184. Nep. in Epam. c. 2.

seinem Freunde, hast du mir seine Loslassung verweigert, um sie einer Buhlerinn zu gewähren? „Deswegen, antwortete Epaminondas, weil einem Manne, wie dir, es nicht geziemet, sich für einen Menschen, wie ihn, zu verwenden (1).“

Oeffentliche Aemter suchte er nie, und wies sie nie ab. Mehr als einmal diente er wie gemeiner Soldat, und das unter Generalen ohne alle Erfahrung, die bloß durch das Spiel der Ränke ihm vorgezogen waren. Mehr als einmal flehten ihn die Truppen, wenn sie in ihrem Lager eingeschlossen, und in die unangenehmste Verlegenheit gerathen waren, um Hülfe an. Alsdann übernahm er die Leitung der Unternehmungen, schlug den Feind zurück, führte das Heer ruhig nach Hause; und vergaß die Ungerechtigkeit seines Vaterlandes, so wie seinen dem Vaterlande geleisteten Dienst (2).

Er vernachläßigte keinen Umstand, um den Muth seiner Nazion zu erheben, und sie den andern Völkern furchtbar zu machen. Vor seinem ersten Peloponnesischen Feldzuge bewegte er mehrere Thebaner zum Ringen mit einigen gerade in Theben befindlichen Lacedämoniern. Die erstern gewannen; und von dem Augenblick an begannen seine Soldaten, die Lacedämonier furchtlos anzublicken (3). Er kampirte in Arkadien; es war im Winter. Die Abgeordneten einer nahen Stadt thaten ihm den Vorschlag, in dieselbe zu kommen, um Quartier darin zu nehmen. „Nein, sagte Epaminondas zu seinen Offizieren; sähen sie uns beym Feuer sitzen, so hielten sie uns für ganz gewöhnliche Menschen. Ungeachtet der strengen Jahreszeit wollen wir hier bleiben. Sehen sie unser

(1) Plut. de rei ger. præc. t. 2, p. 808. (2) Nep. in Epamin. c. 7. (3) Polyaen. stratag. lib. 2, c. 3. §. 6.

Ringen und unsre Uebungen an, so wird Erstaunen sie ergreifen (1)."

Daiphantus und Jollidas, zwey Generale, die sich seine Achtung erworben hatten, sagten eines Tages zu Timagenes: Du würdest ihn noch weit mehr bewundern, hättest du ihn auf seinen Feldzügen begleitet, hättest du seine Märsche, seine Läger, seine Anordnungen vor der Schlacht, seine glänzende Tapferkeit und seine Geistesgegenwart im Gefechte beobachtet; hättest du gesehn, wie er immer thätig, immer ruhig, mit Einem Blicke die Entwürfe der Feinde durchschaut, ihnen eine gefährliche Sicherheit einflößt, sie mit immer neuen fast unentfliehbaren Fallstricken umringt (2), wie er zu gleicher Zeit die strengste Zucht in seinem Heere hält, seinen Soldaten durch unvorhergesehene Mittel feurigen Eifer mittheilt (3), unaufhörlich an ihre Erhaltung und vorzüglich an die Erhaltung ihrer Ehre, denkt.

Eben durch solche zärtliche Sorgfalt hat er ihre Liebe so ganz gewonnen. Auch noch so erschöpft von Strapazen, noch so gequält von Hunger, sind sie doch immer bereit, seine Befehle zu vollziehen, sich in die Gefahr hineinzustürzen (4). Das bey andern Armeen so häufig vorkommende panische Schrecken ist in der seinigen völlig unbekannt. Will es bisweilen sich einschleichen, so weiß er mit einem Wort es zu verscheuchen, oder es zu seinem Vortheile zu wenden (5). Wir waren im Begrif, in den Peloponnes einzurücken; das feindliche Heer lagerte sich uns gegenüber (6). Indem Epaminondas

(1) Plut. an seni etc. p. 788. (2) Polyaen. strateg. lib. 2, c. 3. (3) Id. ibid. (4) *Xenoph.* hist. lib. 7, p. 645. (5) Diod. Sic. lib. 15, p. 367 et 368. Polyaen. ibid. §. 3 et 8. (6) Diod. Sic. lib. 15, p. 380.

dessen Stellung untersucht, verbreitet ein Donnerschlag Schrecken unter seine Soldaten. Der Wahrsager befiehlt, Halt zu machen. Voll Entsetzen fragt man den General: was ein solches Zeichen bedeute? Daß der Feind ein schlechtes Lager genommen hat ruft Epaminondas voll Zuversicht aus. Der Muth der Truppen wird wiederum befeuert; und den Tag darauf dringen sie stürmend durch den Paß (1).

Noch andere von den beiden thebanischen Offizieren erzählte Thatsachen verschweige ich. Auch übergehe ich viele Züge, deren Zeuge ich selbst war; und mache nur diese eine Bemerkung. Von Ehrsucht, von Eitelkeit, von Gewinnsucht entfernt, erhob Epaminondas in wenig Jahren seine Nation bis auf den Punkt der Größe, auf welchem wir die Thebaner sahen. Dies Wunder bewirkte er zuförderst durch den Einfluß seiner Tugenden und seiner Fähigkeiten. Indem er durch die Ueberlegenheit seines Geistes und seiner Einsichten über die Gemüther herrschte; so schaltete er zugleich nach Willkühr über die Leidenschaften der Andern, weil er Herr der seinigen war. Was ihn aber am schnellsten ans Ziel brachte, war die Stärke seines Charakters. Seine freye und hohe Seele sah früh mit zürnendem Unwillen die Oberherrschaft, welche die Athener und die Lacedämonier über die Griechen überhaupt, und über die Thebaner insbesondere, ausgeübt hatten. Er schwor ihnen einen Haß, den er in seinem Busen verschlossen hätte; als aber sein Vaterland ihm die Sorge für seine Rache anvertraute: da zerbrach er die Kette der Nazionen, und ward ein Eroberer aus Pflicht; da entwarf er den eben so kühnen als neuen

(1) Polyaen. ftratag. lib. 2, c. 3, §. 3.

Plan, die Lacedämonier selbst im Mittelpunkt ihres Reiches anzugreifen, ihnen den Vorrang zu entreißen, dessen sie seit so vielen Jahrhunderten genossen. Und diesen Plan verfolgte er hartnäckig, trotz ihrer Macht, ihres Ruhms, ihrer Bundesgenossen, selbst ihrer Feinde, welche die schnellen Fortschritte der Thebaner mit eifersüchtigem Auge ansahn. Auch schreckte ihn nicht, daß eine Gegenparten sich in Theben gebildet hatte, die nur darum den Frieden wollte, weil Epaminondas Krieg wollte (1). Meneklides stand an der Spitze dieser Partey. Seine Beredsamkeit, seine Staatsämter, und der den mehresten Menschen natürliche Hang zur Ruhe verschafften ihm Ansehen und Wirkung bey dem Volk. Epaminondas's Beharrlichkeit zertrümmerte endlich diese Hindernisse; und alles war zum Feldzuge fertig, als wir ihn verließen. Hätte der Tod ihn nicht mitten in einem Triumphe, der die Lacedämonier aller Hofnung und Hülfe beraubte, weggeraft: so hätte er die Athener wegen ihrer Siege über die Griechen zur Rechenschaft gezogen; er hätte, wie er selbst sagte, das Castell zu Theben mit den Denkmälern geschmückt, womit die Burg zu Athen bereichert ist (2).

Wir hatten oft Gelegenheit, Epaminondas's Vater, Polymnis, zu sehen. Diesen ehrwürdigen Greis freute es weit minder, Huldigungen wegen seiner eignen Tugenden zu genießen, als die Ehrenbezeugungen gegen seinen Sohn zu sehen. Mehr als einmal erzählte er uns, welche rührende Zärtlichkeit Epaminondas mitten unter dem lauten Jubel des Heeres nach der Schlacht bey Leuktra äußerte: „Das Schmeichelhafteste für mich, sagte er,

(1) Nep. in Epamin. c. 5. (2) Aesch. de falsa leg. p. 411.

ist, daß meine Eltern noch leben, und sich meines Ruhmes freuen werden" [1].

Die Thebaner hatten Polymnis aufgetragen, auf den jungen Philipp, des Königs Perdikkas von Macedonien Bruder, Acht zu haben [2]. Als Pelopidas in diesem Reich die Ruhe hergestellt hatte, nahm er diesen Prinzen und 30 andere junge vornehme Macedonier als Geisseln mit [3]. Philipp war 18 Jahre alt, und vereinigte schon die Gabe, mit dem Wunsche, zu gefallen. Man konnte ihn nicht sehen, ohne von seiner Schönheit entzückt zu werden [4]; ihn nicht hören, ohne seinen Witz, sein Gedächtniß, seine Beredsamkeit, und die reizende Anmuth seiner Worte zu bewundern [5]. Seine muntere Laune quoll oft von witzigen Einfällen über, die aber nichts Beleidigendes hatten. Er war sanft, gesprächig, großmüthig, schnell im Auffinden des Guten, und verstand, besser als irgend jemand, die Kunst und die Nothwendigkeit, sich beliebt zu machen [6]. Der Pythagoriker Nausithous, sein Lehrer, hatte ihm einen Geschmack für die Wissenschaften eingeflößt, den er immer behielt, und ihm Grundsätze der Mäßigkeit beygebracht, die er in der Folge vergaß [7]. Die Liebe zum Vergnügen schimmerte durch alle diese vortreflichen Eigenschaften hindurch, aber sie störte ihre Aeusserungen nicht; und man urtheilte schon damals, daß, wenn dieser Prinz einst den Thron bestiege, er sowohl der Herr seiner Geschäfte, als der Herr seiner sanftern Neigungen bleiben würde.

(1) Plut, in Coriol. t. 1, p. 215. (2) Diod. Sic. lib. 16, p. 407. (3) Plut. in Pelop. t. 1, p. 291. Diod. lib. 15, p. 379. Justin. lib. 7, c. 5. Oros. lib. 3, c. 12, p. 167. (4) Aeschin. de fals. leg. p. 402 et 412. (5) Id. ibid. p. 401. (6) Diod. lib. 16, p. 482. Plut. an seni etc. t. 2, p. 806. (7) Clem. Alexandr. paedagog. lib. 1, p. 130. Diod. Sic. ibid. p. 407. Athen. lib. 4, p. 167; lib. 6, p. 260.

Philipp war beständig um Epaminondas: er erforschte in dem Geiste eines großen Mannes das Geheimniß, einst selbst ein großer Mann zu werden (1). Eifrig fing er alle seine Reden auf, so wie seine Beyspiele; und in dieser vortreflichen Schule lernte er: sich beherrschen (2), die Wahrheit anhören, seine Fehler gut machen, die Griechen kennen, und sie unterjochen.

Sechstes Kapitel.

Abreise von Theben. Ankunft zu Athen. Die Bewohner von Attika.

Ich habe oben (S. 66) gesagt, daß Timagenes nur noch einen Schwestersohn und eine Schwestertochter hatte, die beide in Athen wohnten. Der Neffe hieß Philotas, die Nichte Epicharis. Sie hatte einen reichen Athener, Apollodor, geheirathet. Sie kamen, gleich in den ersten Tagen unsrer Ankunft, nach Theben. Ihr Umgang schenkte Timagenes eine sanfte Ruhe wieder, die seinem Herzen schon seit lange fremd geworden war. Philotas war mit mir in Einem Alter. Wir verbanden uns näher; und bald ward er mein Führer, mein Begleiter, mein Freund, der zärtlichste und treuste Freund.

(1) Plut. in Pelop. t. 1, p. 292. (2) Plut. conjug. præc. t. 2, p. 143; in apopht. p. 177.

Wir hatten ihnen vor ihrer Abreise versprechen müssen, bald zu ihnen zu kommen. Schmerzhaft war unser Abschied von Epaminondas; und er war gütig genug, unsern Schmerz zu theilen. Den 16ten des Monats Anthesterion, im zweyten Jahre der 104ten Olympiade (*) kamen wir zu Athen an. Wir fanden in Apollodors Hause alle Annehmlichkeiten und Befriedigungen, welche sein Reichthum und sein Ansehn erwarten ließen.

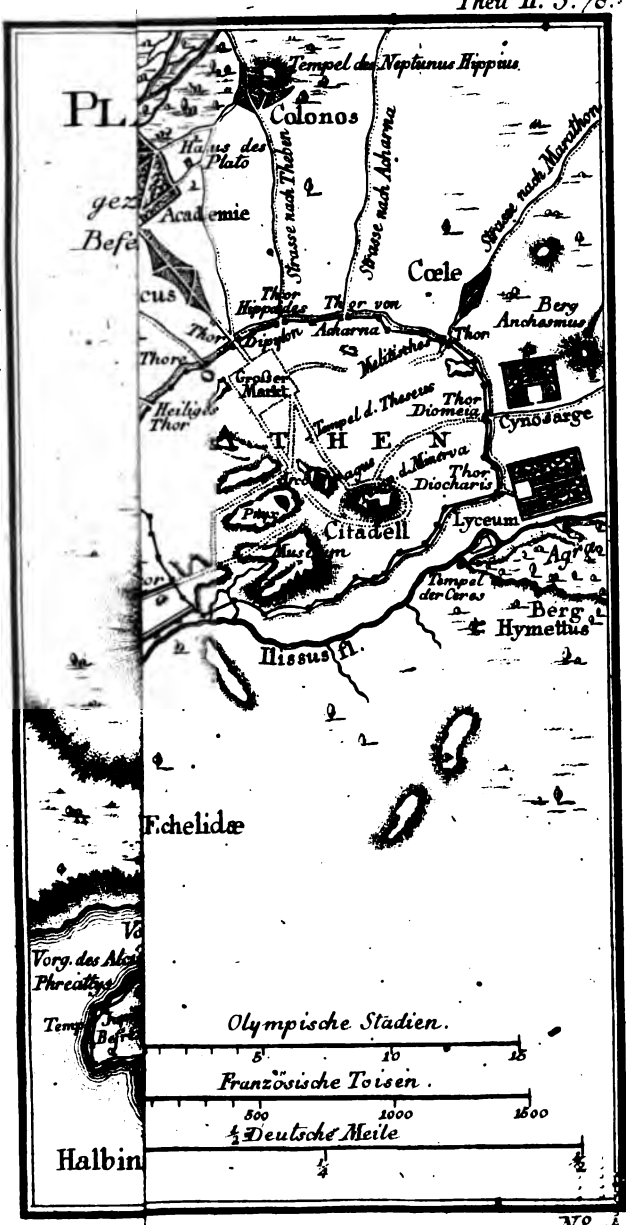
Den Tag nach meiner Ankunft lief ich in die Akademie, und sah Platon. Ich ging in die Werkstatt des Malers Euphranor. Ich befand mich in der Art von Trunkenheit, welche die Gegenwart berühmter Männer, und das Vergnügen, sie in der Nähe zu sehn, im ersten Augenblick gewährt. Dann heftete ich meine Blicke auf die Stadt; und einige Tage hindurch bewunderte ich die öffentlichen Denkmäler, und beschaute das Aeußere der Gebäude.

Athen besteht gewissermaßen aus drey Theilen: der Citadelle oder Burg, auf einem Felsen; der Stadt, rings um diesen Felsen (1); und den Häfen Phaleros, Munychia und Piräeus (**).

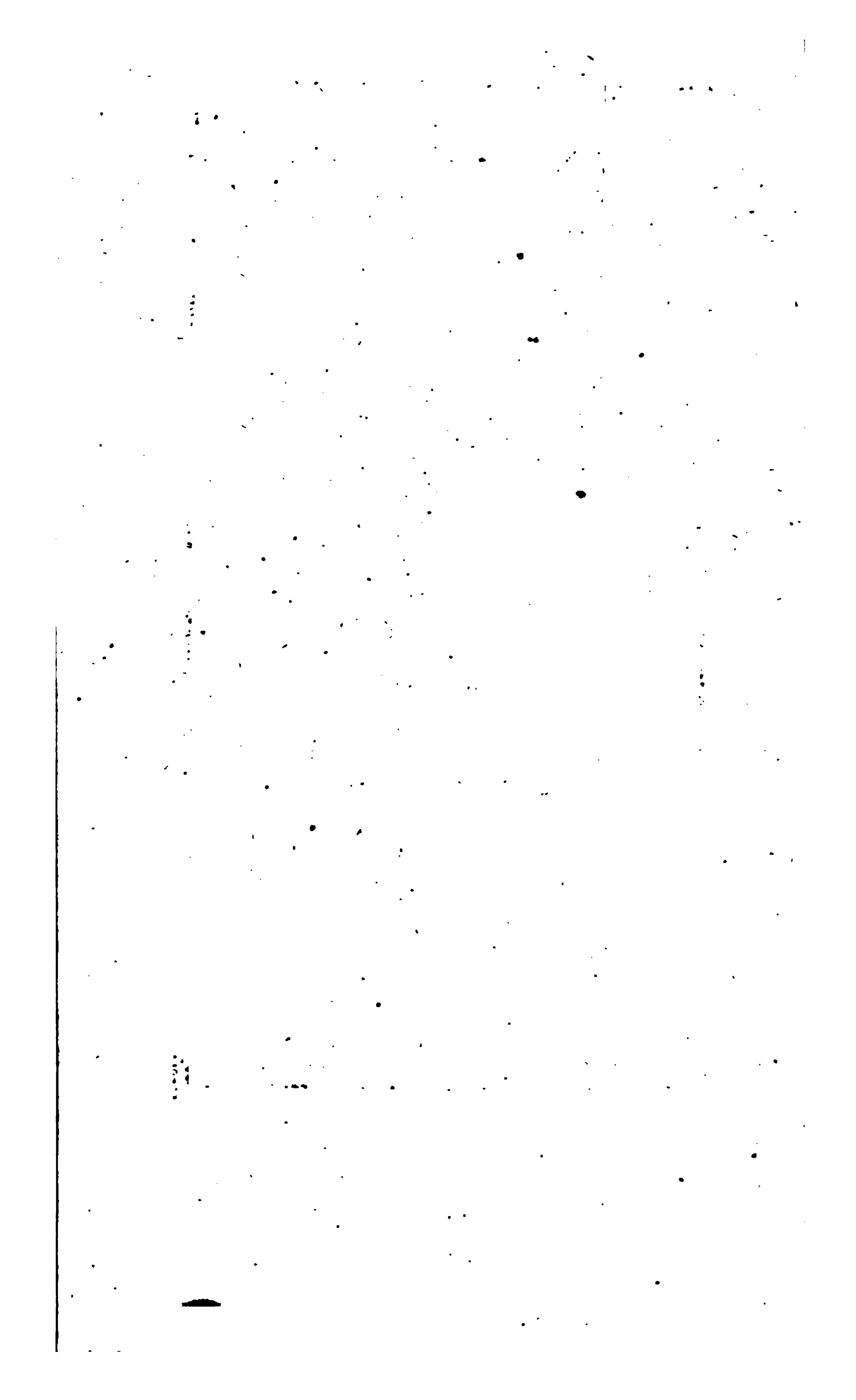
Auf diesem Felsen der Burg (2) ließen sich die ersten Einwohner von Athen nieder; hier stand die alte Stadt: die zwar nur von der südwestlichen Seite zugänglich (3), aber doch überall mit Mauern, die noch vorhanden sind, umringt war (4).

Der Umfang der neuen Stadt beträgt 60 Stadien (***) (5). Die mit Thürmen besetzten Mauern (6)

(*) Der 13 März im Jahr 362 vor C. G. (1) Arist. Panath. t. 1, p. 99. (**) Man sehe den Plan von der Gegend um Athen. (2) Thucyd. lib. 2. c. 15. (3) Pauf. lib. 1, c. 22, p. 51. Wheel. voyage du Levant. t. 2. p. 415. (4) Herodot. lib. 6, c 137. Pauf. lib. 2, c. 28, p. 67. (***) 2 franz. Meilen 670 Toisen. (5) Thucyd. lib. 2, c. 13. Schol. ibid. (6) Id. ibid. c. 17.



Tempel des Neptunus Hippius
Colonos
Haus des Plato
Academie
Strasse nach Theben
Strasse nach Acharna
Strasse nach Marathon
Cœle
Thor Hippades
Thor von Acharna
Thor Dipylon
Berg Anchasmus
Thor
Melitisches
Großer Markt
Heiliges Thor
Tempel d. Theseus
Thor Diomeia
Cynosarge
T H E N
Thor Diocharis
Pnyx
Citadell
Lyceum
Museum
Tempel der Ceres
Berg Hymettus
Ilissus fl.
F. chelidæ
Vorg. des Alc
Phreattys
Halbin
Olympische Stadien.
5
10
15
Französische Toisen.
500
1000
1500
½ Deutsche Meile
¼
½



wurden zu Themistokles's Zeit in der Geschwindigkeit aufgeführt; und zeigen allenthalben Bruchstücke von Säulen und Trümmer schöner Baukunst, in unordentlichem Gemische mit den ungestalten Massen, woraus sie erbaut worden (1).

Von der Stadt laufen zwey lange Mauren ab: die eine, 35 Stadien (*) lang, endet sich am Phalerischen Hafen; die andere, von 40 Stadien (**), an dem Piräischen. An ihrem Ende werden sie durch eine dritte, von 60 Stadien, fast ganz geschlossen (2); und da diese Mauren nicht bloß die genannten beiden Häfen, und den Munychischen, der in der Mitte liegt, sondern auch noch eine Menge Häuser, Tempel und Denkmäler jeder Art umfassen (3), so kann man sagen, daß der ganze Umfang der Stadt an 200 Stadien beträgt (***) (4).

Gegen Südwest, und ganz nahe an der Burg, liegt der Fels Museum, der durch ein kleines Thal von dem Hügel, auf welchem der Areopagus seine Sitzungen hält, abgesondert ist. Noch andere Anhöhen tragen zur Ungleichheit des Bodens in der Stadt bey. Aus ihnen entspringen einige schwache Quellen, die für die Bedürfnisse der Einwohner nicht hinlänglich sind (5). Man ersetzt diesen Mangel durch Brunnen und Cisternen, und wendet viel Sorgfalt an, das Wasser darin kühl zu erhalten (6).

Die Straßen sind im Ganzen nicht gerade. Die meisten Häuser sind klein und unbequem (7); und an den

(1) Thucyd. lib. 1, c. 93. (*) 1 franz. Meile 807½ Toise. (**) 1 dergl. Meile 1280 Toisen. (2) Id. lib. 2. c. 13. (3) Id. lib. 2, c. 17. Pauf. lib. 1, c. 1 et 2. (***) 7 Meilen 1400 Toisen. (4) Dion. Chrysosth. orat. 6, p. 87. (5) Plat. in Lys. t. 2, p. 203. Strabo lib. 9, p. 397. (6) Theophr. char. c. 20. (7) Dicæarch. p. 8.

prachtvolleren kann man die Verzierungen kaum durch einen Hof, oder vielmehr durch einen langen schmalen Eingang, sehen (1). Von außen zeigt alles lauter Einfalt; und auf den ersten Anblick suchen die Fremden mitten in Athen dies Athen, diese so berühmte Hauptstadt der Welt (2): aber ihre Bewunderung nimmt allmählig zu, wenn sie die Tempel, die Hallen, die öffentlichen Gebäude, bey deren Verschönerung alle Künste gewetteifert haben, genauer betrachten.

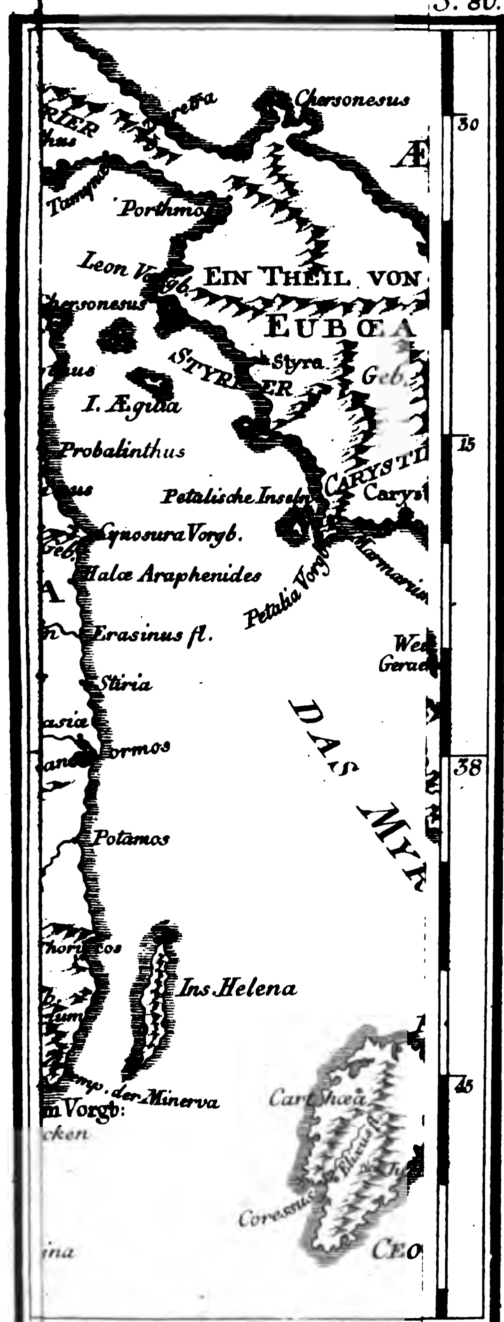
Um die Stadt her schlängeln sich der Ilyssus und Cephissus; an deren Ufern öffentliche Spaziergänge angelegt sind. Weiterhin liegen von Raum zu Raum Hügel, mit Oliven-, mit Lorbeerbäumen, oder mit Rebstöcken bedeckt; sie lehnen sich an hohen Bergen, und bilden gleichsam eine Ringmauer um die Ebene, welche sich gegen Süden bis ans Meer hin erstreckt.

Attika ist eine Art von Halbinsel, in Gestalt eines Dreyecks: die Seite nach Argolis zu mag in gerader Linie 357 Stadien haben (*); die, welche Böozien begränzt, 235 (**), und die Euböa gegen über liegende Seite 406 (***). Ihre Oberfläche beträgt 53,200 Quadratstadien (****): die Insel Salamis ungerechnet, welche 2925 Quadratstadien enthält (†).

Dieses kleine, allenthalben mit Gebirgen und Felsen durchschnittene, Land ist an sich selbst sehr unfruchtbar; und nur durch Mühe des Anbaues kann der Ackersmann ihm den Lohn seiner Arbeiten abgewinnen. Aber die Gesetze, der Fleiß, der Handel, und die äußerst reine

(1) Eustath. in Iliad. lib. 8, v. 434. Didym. ibid. Hesych. in Ἑρκ. Vitruv. lib. 6, c. 10. (2) Dicæarch. p. 8. (*) Ungefähr 13½ franz. Meilen. (**) Beynahe 9 Meilen. (***) 15 Meilen 767 Toisen. (****) 76 franz. Quadratmeilen. (†) Ungefähr 4 dergl. Meilen.

S. 80.



Chersonesus
30
Porthmo
Leon Vorgb.
EIN THEIL VON
Chersonesus
EUBŒA
Styra
Geb.
I. Ægina
15
Probalinthus
CARYSTII
Petalische Inseln
Caryst
Cynosura Vorgb.
Halæ Araphenides
Petalia Vorgb.
Erasinus fl.
Stiria
DAS MYR
Hormos
38
Potamos
Ins. Helena
mp. der Minerva
m Vorgb:
Carthæa
Coressus
CEO

N° 5.

rei
da[illegible]
[illegible]
[illegible]
Zu [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
i in
eine
[illegible]
[illegible]
D
[illegible]
ldge
[illegible]
zwei
issen
en,
len f
feite
men
auch
Hä
unl
ein
[illegible]
au
ei
[illegible]
[illegible]
[illegible]

reine Luft haben die Bevölkerung desselben so befördert, daß Attika jetzt voll Dörfer und Flecken ist, deren Hauptstadt Athen ausmacht (*).

Die Bewohner von Attika theilen sich in drey Klassen. In der ersten stehen die Bürger; in der zweyten, die angesessenen Fremden; in der dritten, die Sklaven.

[Sklaven.] Man unterscheidet zwey Gattungen von Sklaven: nehmlich geborne Griechen; und Fremde. Die erstern sind, gemeiniglich, durch das Schicksal der Waffen in die Botmäßigkeit eines durch zu langen Widerstand erbitterten Ueberwinders gefallen [1]; die andern kommen aus Thrazien, Phrygien, Karien (**), und den von Barbaren bewohnten Ländern [2].

Die Sklaven jedes Alters, jedes Geschlechts, jeder Nazion, sind in ganz Griechenland ein beträchtlicher Handelsgegenstand. Gewinnsüchtige Kaufleute schleppen sie unaufhörlich von einem Ort zum andern, packen sie wie gemeine Waare auf den öffentlichen Märkten aus; und lassen, wenn ein Käufer sich findet, sie in die Runde tanzen, damit er von ihrer Stärke und Behendigkeit urtheilen könne [3]. Der Kaufpreis ist nach ihren Geschicklichkeiten verschieden. Einige werden auf 300 (***) Drachmen, andere auf 600 (†) geschätzt [4]; aber manche kosten auch weit mehr. Fällt ein Grieche Seeräubern in die Hände, so wird er in griechischen Städten feil geboten, und verliert so lange seine Freyheit, bis er im Stande ist, ein starkes Lösegeld zu erlegen [5]. Den Weltweisen

(*) Man s. die Karte von Attika. (1) Thucyd. lib. 3, c. 68. (**) Die ausländischen Sklaven hießen bey den Griechen nach ihrer Nazion: der eine, der Karier; der andre, der Thrazier; u. s. w. (2) Eurip. in Alcest. v. 675. (3) Menand. ad Harpocr. in Κύκλοι. (***) 270 Liver. (†) 540 Liver. (4) Demosth. in Aphob. 1, p. 896. (5) Andocid. de myst. p. 18. Terent. eunuch. act. 1, scen. 2.

Platon und Diogenes wiederfuhr dies Unglück. Des erstern Freunde zahlten 3000 (*) Drachmen, um ihn loszukaufen (1); der andere blieb in den Ketten, und lehrte seines Herren Söhne Tugend und Freyheit (2).

Fast in ganz Griechenland übersteigt die Zahl der Sklaven bey weitem die Zahl der Bürger (3). Fast überall erschöpft man alle mögliche Mittel, um sie in Abhängigkeit zu erhalten (4). Lacedämon glaubte sie durch die Strenge zum Gehorsam zu zwingen, und hat sie oft zum Aufruhr gebracht. Athen wollte durch sanftere Mittel sie zur Treue gewöhnen, und hat sie frech und trotzig gemacht (5).

Man rechnet ihrer ungefähr 400,000 in Attika (6). Sie bauen hier das Land, sie arbeiten in den Manufakturen, in den Bergwerken, in den Steinbrüchen, sie müssen alle kleine Geschäfte des Hauswesens besorgen: denn das Gesetz verbeut, müßige Sklaven zu nähren; wer, im Sklavenstand geboren, solche harte Arbeiten nicht verrichten kann, sucht sich durch Geschicklichkeit, Talente, und schöne Künste nützlich zu machen (7). Es giebt Fabrikanten, die über 50 Sklaven gebrauchen (8), und daraus einen ansehnlichen Gewinn ziehen. In mancher Manufaktur bringt ein Sklave jährlich 100 Drachmen (**), als reinen Ertrag, ein (9); in manchen andern 120 Drachmen (***) (10).

Einige haben sich ihre Freyheit auf ehrenvolle Art erworben: sie fochten entweder für den Staat (11), oder

(*) 2700 Liver. (1) Laert. in Plat. lib. 3, §. 20. (2) Id. ibid. lib. 6, §. 29. (3) Athen. lib. 6, p. 272. (4) Plat. de leg. lib. 6, t. 2, p. 776. (5) Xenoph. de rep. Athen. p. 693. (6) Athen. lib. 6, p. 272. (7) Ulp. in Mid p. 683. (8) Plat. de rep. lib. 9, t. 2, p. 578. Demosth. in aphob. 1, p. 896. (**) 90 Liver. (9) Demosth. ibid. (***) 108 Liver. (10) Aesch. in Tim. p. 275. (11) Aristoph. in ran. v. 705.

zeigten für ihre Herren einen Eifer und eine Anhänglichkeit, welche noch als Beyspiele angeführt werden [1]. Können sie die Freyheit nicht durch ihre Dienste erhalten, so erkaufen sie sich dieselbe durch ihr Spargeld (Peculium), welches sie nach den Gesetzen erwerben dürfen [2], und woraus sie ihren Herren bey wichtigen Fällen Geschenke machen: zum Beyspiel, wenn im Kind im Hause geboren, oder eine Heirath vollzogen wird [3].

Fehlen sie in wesentlichen Pflichten, so können ihre Herren sie in Ketten werfen [4], sie zum Drehen der Mühle verurtheilen [5], ihnen das Heirathen untersagen, oder sie von ihren Frauen trennen [6]; aber ans Leben darf man ihnen nicht kommen: wer zu hart mit ihnen verfährt, zwingt sie, davon zu laufen, oder sich wenigstens in Theseus's Tempel zu flüchten [7]. Thun sie dies letztere, so fordern sie dann, in die Dienste eines mildern Herrn zu treten [8]; und bisweilen gelingt es ihnen, sich dem Joch des Tyrannen, der ihre Schwachheit mißbrauchte, zu entziehen [9].

So haben die Gesetze für ihre Sicherheit gesorgt; aber wenn sie Verstand oder angenehme Talente besitzen, dann kommt ihnen der Eigennutz ihrer Herrn mehr als die Gesetze zu statten. Sie bereichern jene; sie bereichern sich selbst, indem sie einen Theil des Arbeitslohnes für sich behalten, welches sie von jenen und von diesen ziehen. Diese immer neuen Erwerbsquellen setzen sie in Stand, sich vornehme Beschützung zu verschaffen, in empörender

(1) Plat. de leg. lib. 6, c. 2, p. 776. (2) Dion. Chrysost. orat. 15, p. 241. (3) Terent. Phorm. act. 1, scen. 1. (4) Athen. lib. 6, p. 272. (5) Terent. And. act. 1, scen. 3. (6) Xenoph. oecon. p. 844. (7) Pollux. lib. 7, c. 12, p. 694. (8) Plut. de superst. t. 2. p. 166. (9) Demost. in Mid. p. 611. Pet. leg. Attic. p. 178.

Pracht zu leben, und übermüthige Ansprüche zu äußern, die mit ihrer niederträchtigen Gesinnungsart in abscheulichem Kontraste stehn ([1]).

Es sind sehr große Strafen darauf gesetzt, wenn jemand den Sklaven eines Andern schlägt: weil jede Gewaltthätigkeit ein Verbrechen gegen den Staat ist ([2]); und weil, da die Sklaven sich fast durch nichts im Aeußerlichen unterscheiden ([*]), ohne dieses Gesetz die Beleidigung einen Bürger treffen könnte, dessen Person heilig seyn muß ([3]).

Ein freygelassener Sklave tritt nicht in die Klasse der Bürger, sondern zu den Angesessenen, welche an diese durch die Freyheit, und an den Sklavenstand durch die geringe ihnen zukommende Achtung gränzen.

[Angesessene Fremde.] Die Angesessenen, deren Anzahl sich ungefähr auf 10,000 beläuft ([4]), sind Ausländer, die sich mit ihren Familien in Attika niedergelassen haben ([5]). Meistens treiben sie Handwerke, oder dienen zur See ([6]). Sie leben unter dem Schutze der Regierung, aber ohne Theil an derselben zu nehmen; frey und unabhängig; dem Staate nützlich, und fürchtbar, weil er die Freyheit, die von Vaterlandsliebe nicht begleitet wird, fürchtet; und verachtet von dem Volke, weil dieses auf die Vorrechte des Bürgerstandes stolz und eifersüchtig ist ([7]).

Sie müssen sich unter den Bürgern einen Beschützer wählen, der für ihre Aufführung gutsagt ([8]); und müs-

(1) Xenoph. de rep. Athen. p. 693. (2) Demosth in Mid. p. 610. (*) Die Sklaven mußten ihre Haare abscheeren (Arist. in av. 912. Schol. ibid); aber sie trugen nun eine Mütze (Id. in vesp. v. 443). Ihre Kleidung durfte nur bis auf die Kniee gehen (Id. in Lys. 1153 Schol. ibid), aber viele Bürger trugen sich eben so. (3) Xenoph. ibid. (4) Ath. lib. 6, p. 272. (5) Harp. in Μετοίκ. (6) Xenoph. de rep. Ath. p. 693. (7) Ael. var. hist. lib. 6, c. 1. (8) Harpocr. et Suid. in Προστάτης. Hyper. ap. Harpocr. in Αργος.

sen an den öffentlichen Schatz 12 Drachmen (*) für die Häupter der Familie, und 6 (**) für ihre Kinder zahlen ([1]). Beym Verstoß gegen die erste Verpflichtung, verlieren sie ihr Vermögen; gegen die letzte, ihre Freyheit ([2]): aber wenn sie dem Staat wichtige Dienste leisten, erhalten sie die Erlassung von der Abgabe ([3]).

Bey den gottesdienstlichen Feyerlichkeiten unterscheiden sie sich von den Bürgern durch besondere Verrichtungen. Die Männer müssen einen Theil der Opfergaben tragen, und ihre Frauen den freyen Weibern Sonnenschirme über den Kopf halten ([4]). Auch sind sie dem Spotte des Pöbels, und manchem anzüglichen Einfalle auf dem Theater ausgesetzt ([5]).

Bisweilen hat der Staat, wenn er durch langwierige Kriege erschöpft war, eine große Anzahl derselben unter die Zahl der Bürger aufgenommen ([6]); wenn sie sich aber heimlich mit List in diese ehrwürdige Klasse einschleichen, so können sie gerichtlich belangt, ja zuweilen gar wie Sklaven verkauft werden ([7]).

Die Freygelassenen, die in die nehmliche Klasse gehören, sind dem nehmlichen Tribute, der nehmlichen Abhängigkeit, der nehmlichen Erniedrigung unterworfen. Wer in der Sklaverey geboren ist, kann nie Bürger werden ([8]); und jeder Herr, welcher einen Sklaven, dem er die Freyheit ertheilt hatte, in rechtlicher Form der Undankbarkeit in Absicht seiner überführen kann, ist berechtigt, ihn augenblicklich wieder in Ketten zu legen, wobey er ihm sagt:

(*) 10 Liver 16 Sols. (**) 5 Liver 8 Sols. (1) Isæus ap. Harpocr. in Μετοίκ. Poll. l. 3, c. 4, §. 55. (2) Sam. Pet. leg. Att. p. 171. (3) Id. p. 169. (4) Ael. var. hist. lib. 6, c. 1. Periz. ibid. Harpocr. in Μετοίκ. et in Σκαφ. Suid. et Hesych. in Σκαφ. (5) Aristoph. Acharn. v. 507. (6) Diod. Sic. lib. 13, p. 216. (7) Sam. Pet. leg. Att. p. 134. (8) Dio, Chrysost. orat. 15, p. 239.

Sey ein Sklave, da du nicht als freyer Mensch zu leben verstehst ([1]).

Der Zustand der Angesessenen wird itzt gelinder ([2]). Sie werden seit einiger Zeit weniger gedrückt, ohne deshalb mit ihrem Schicksal zufriedener zu seyn. Nachdem sie mehr Schonung erhalten haben, verlangen sie auch Aemter, und Rang; weil es den Menschen sehr sauer ankömmt, Nichts zu seyn in einer Stadt, wo so viele Leute Etwas sind.

[Bürger.] Ein Bürger wird man durch Geburt, wenn man von Eltern ([3]), die es sind, entsprungen ist: das Kind eines Atheners, dessen Frau eine Ausländerin ist, kann nur den Stand seiner Mutter haben. Perikles machte dieses Gesetz zu einer Zeit, wo er Kinder um sich sah, die sein Geschlecht fortpflanzen konnten. Er lies es mit so viel Strenge vollziehen, daß an 5000 Menschen aus der Bürgerklasse gestoßen, und öffentlich verkauft wurden. Aber er verletzte es selbst, als ihm nur noch ein Sohn übrig war, dessen Geburt er für ungesetzmäßig erklärt hatte ([4]).

Die naturalisirten Athener genießen fast der nehmlichen Rechte, wie die ursprünglich Eingebornen. Als man in den frühern Zeiten Attika zu bevölkern suchen mußte, erhielten alle, die sich dort niederließen ([5]), den Bürgernamen. Als es hinlänglich bevölkert war, ertheilte ihn Solon nur denen, die mit ihren Familien hinkamen, oder wegen Verweisung auf immer aus ihrem Vaterlande, hier einen sichern Zufluchtsort suchten ([6]). In der Folge

(1) Val. Maxim. lib. 2, c. 6. (2) Xenoph. de republ. Athen. p. 693. (3) Sam. Pet. leg. Att. p. 138. (4) Plut. in Pericl. p. 172. Aelian. lib. 6, c. 10; lib. 13, c. 24. Suid. in Δημοσ. Schol. Aristoph. in vesp. v. 716. (5) Thucyd. lib 1, c. 2. Schol. ibid. (6) Plut. in Solon. t. 1, p. 91.

versprach man das Bürgerrecht allen denen, die dem Staat Dienste leisten würden ([1]: und da nichts so hoch ehret, als Dank und Ehre von einer aufgeklärten Nazion zu erhalten, so ward dieser Namen, der nun zum Lohne der Wohlthaten erklärt war, ein Gegenstand des Ehrgeizes unumschränkter Fürsten; und er ward immer glanzvoller, da Fürsten ihn erhielten, und noch mehr, wenn sie ihn nicht erhielten. Dem Macedonischen Könige Perdikkas, der ihn verdiente, ward er ehemals verweigert ([2]); in der Folge aber dem König Evagoras von Cypern, König Dionys von Syrakus, und andern Fürsten bereitwilliger ertheilt ([3]). Er ward eifrig gesucht, so lange die Athener strenge die Gesetze befolgten, welche seine Entweihung verhüten sollten; denn nicht bloß muß man durch einen Volksbeschluß zum Bürger aufgenommen seyn, dieser Beschluß muß in einer Versammlung bestätigt werden, wo sechstausend Bürger schweigend ihre Stimmen geben; und diese doppelte Wahl kann noch von dem geringsten Athener rechtlich bestritten werden, vor dem Gerichtshofe, welchem das Recht zusteht, selbst des Volks Entscheidungen zu ändern ([4]).

Aber diese Vorschriften sind in den neuern Zeiten zu sehr vernachlässigt worden, und so sind Menschen zum Bürgerrange erhoben, die diesen Namen befleckt haben ([5]), und deren Beyspiel in der Folge noch entehrendere Wahlen erzeugen wird.

(1) Demosth. in Neær. p. 868. (2) Id. de ord. rep. p. 126. Meurs. de fort. Athen. p. 1702. (3) Epist. Phil. ad Athen. in oper. Demosth. p 115. Isocr. in Evag. t. 2, p. 97. (4) Demosth. in Neær. p. 875. (5) Id. de rep. ordin. p. 126.

Unter den Bürgern von Attika zählt man zwanzigtausend Mann, die im Stande sind, die Waffen zu tragen (1).

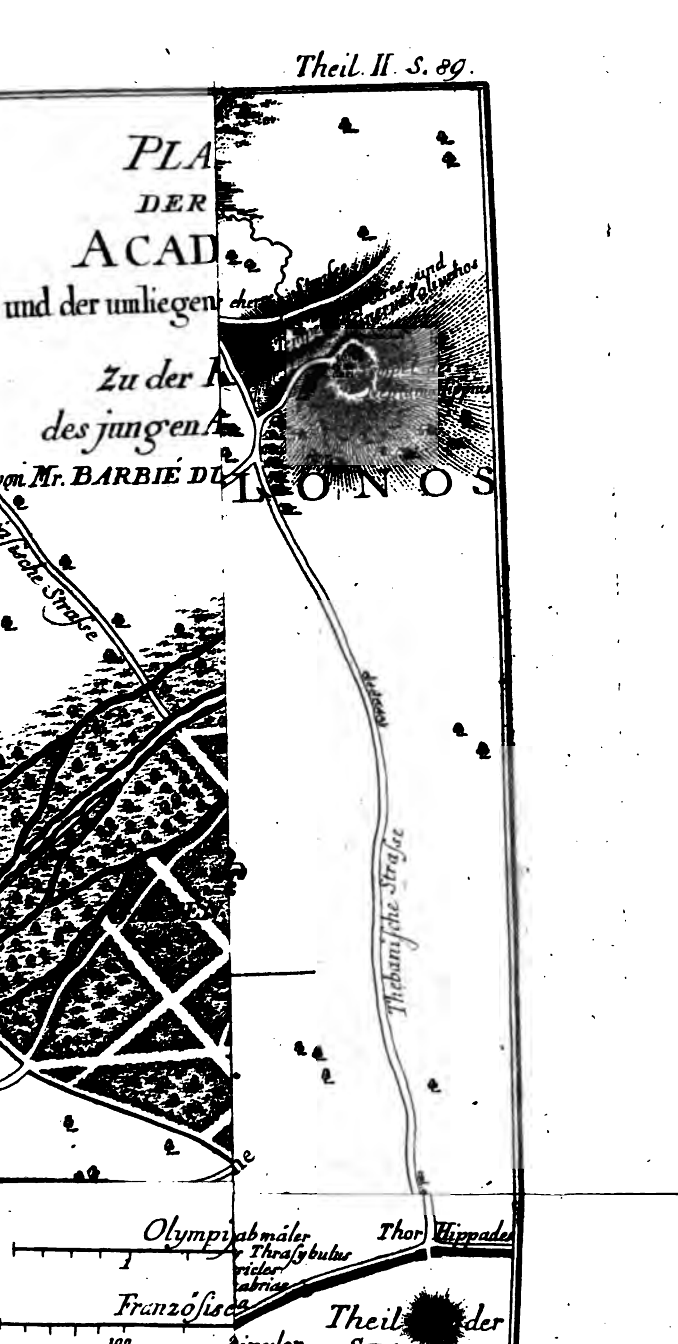
Alle, die sich durch Reichthümer, durch Geburt, durch Tugenden, und durch Wissenschaft auszeichnen (2), machen hier, wie fast allenthalben, die erste Klasse der Bürger aus: die Vornehmsten, Angesehnsten (Notablen) im Staat.

Dazu gehören: die Reichen, weil sie die Lasten des Staats tragen; die Tugendhaften und Aufgeklärten, weil sie am meisten zur Aufrechthaltung und zum Ruhm desselben beytragen. Auch Geburt wird geschätzt, weil man voraussetzen kann, daß in solchen Geschlechtern edlere Denkart und größere Vaterlandsliebe von Vater auf Sohn fortgepflanzt wird (3).

Daher stehn diejenigen Familien in Ansehn, die von Göttern, oder Athenischen Königen, oder den ersten Helden Griechenlands entspringen; und in noch höherem Ansehn die, deren Stammväter große Beyspiele der Tugend gaben, die ersten Staatsämter bekleideten, Siege erfochten, und in den öffentlichen Spielen die Krone erhielten (4).

Einige leiten ihren Ursprung bis in die entferntesten Jahrhunderte zurück. Seit mehr als tausend Jahren gehört dem Geschlechte der Eumolpiden das Priesterthum der Eleusischen Ceres (5), und der Familie der Eteobutaden das Priesteramt Minervens erblich (6). Andere

(1) Plat. in Crit. t. 3, p. 112. Demosth. in Aristog. p 836. Plut. in Pericl. t. 1, p. 172. Philochor. ap. schol. Pind. olymp. 9, v. 67. Id. ap. schol. Arist. in vesp. v. 716. Ctesicl. ap. Atheu. lib. 6, c. 20, p. 272. (2) Arist. de rep. lib. 4, cap. 4, t. 2, p. 368. Herald. animadv. in Salm. observ. lib. 3, p. 252. (3) Arist. de rep. lib. 3, c. 13, t. 2, p. 353. Id. rhetor. lib. 1, c. 9, t. 2, p. 532. (4) Plat. ap. Diog. Laërt. lib. 3, §. 88. Arist. rhetor. lib. 1, c. 5, t. 2, p. 522. (5) Hesych. in Ευμολπ. (6) Id. Harpocr. et Suid. in Ἐτεοβ.



B. Glaſsbach. ſc.



machen nicht geringere Ansprüche; und verfertigen, zum Beweise derselben, Stammbäume (1), die man ihnen ungestört läßt: da die Notablen keinen besonderen Stand ausmachen. Sie geniessen keines Vorrechts, keines Vorranges. Nur ihre Erziehung gewährt ihnen ein Recht zu den ersten Stellen im Staat, und die allgemeine Meinung einen leichtern Weg, dazu zu gelangen.

Die Stadt Athen befaßt — die Sklaven ungerechnet — über 30,000 Einwohner (2).

Siebentes Kapitel.

Die Akademie.

Ich war seit einigen Tagen in Athen; schon hatte ich dessen auffallende Merkwürdigkeiten flüchtig angesehn. Als ich etwas ruhiger war, that mein Wirth Apollodor mir den Vorschlag, noch einmal zur Akademie (*) zu gehen.

Unser Weg führte durch ein Quartier der Stadt, der Ceramikus genannt (**); dann traten wir aus dem Thore Dipyle auf die Felder; die gleichfalls die Ceramischen heißen (3), und sahen längs des Weges eine Menge Gräber (4): denn in der Stadt darf keiner begraben werden (5).

(1) Schol. Aristoph. in av. v. 284. (2) Aristoph. in Eccl. v. 1124. (*) S. den Plan von der Akademie. (**) Keramos und Keramis heißen irdene Gefäße und Dachziegel. Diese Gegend Athens könnte man also die Töpferhütten oder Ziegelscheunen übersetzen. Der Verfasser wählt das letzte, und drückt es sehr glücklich durch Tuileries aus: weil in Athen, wie in Paris, auf einer ehemals vernachlässigten und nur von Töpfern benutzten Gegend, nachher bedeckte Gänge, Spatzierplätze, u. s. w. standen. Uebers. (3) Meurs Ceram. gem. c. 19. (4) Paus. lib. 1, c. 29, p. 70. (5) Cicer. ep. ad. fam. lib. 4, ep. 12, t. 7, p. 139.

Die meisten Bürger haben ihre Begräbnisse auf ihren Landhäusern ([1]), oder in angewiesenen Quartieren außerhalb den Mauern. Der Ceramikus ist nur für diejenigen, welche in Schlachten gefallen sind ([2]). Doch findet man hier auch Perikles's und einiger andern Athener Gräber, die nicht mit den Waffen in der Hand starben, und denen man nach ihrem Tode die ausgesuchteste Ehre erweisen wollte ([3]).

Die Akademie liegt von der Stadt nur 6 Stadien entfernt ([*]) ([4]). Es ist ein großer Platz, den ein Athenischer Bürger, Namens Akademus, ehemals besessen hat ([5]). Jetzt ist dort ein Gymnasium, und ein Garten, der mit Mauern umringet ([6]), mit bedeckten und reizenden Spaziergängen geschmückt ([7]), und durch Bäche verschönert ist, welche unter dem Schatten von Platanen und andern Baumarten hinfließen ([8]). Am Eingange steht Amors Altar, und die Statue dieses Gottes ([9]); im Innern die Altäre mehrerer anderer Gottheiten: und nicht weit davon hat Platon, neben einem kleinen Tempel, den er den Musen geweiht, in einem Bezirke, welcher ihm gehört, seinen Sitz aufgeschlagen ([10]). Er kommt alle Tage in die Akademie. Wir sahen ihn hier mitten unter seinen Schülern; und ich fühlte die Ehrfurcht, welche seine Gegenwart einflößt ([11]).

Er war zwar bereits 68 Jahre alt, hatte aber doch noch ein blühendes Ansehn. Von Natur war sein

(1) Demosth. in Macart. p. 1040, et in Callicl. p. 1117. (2) Thucyd lib. 2, c. 34. (3) Pauf. lib. 1, c. 29, p. 71. (*) ¼ Meile. (4) Cic. de fin. lib. 5, c. 1, t 2, p. 199. (5) Hesych. et Suid. in Ἀκαδ. (6) Suid. in τὸ Ἱππάρχ. (7) Plut. in Cim. t. 1, p. 487. (8) Schol. Arist. in nub. v. 1001. (9) Pauf. lib. 1, c. 30. (10) Plut. de exil. t. 2, p. 603. Laert. in Plat. lib 3, §. 5 et 20. Id. in Speuf. lib. 4, c. 8, §. 1. (11) Ael. var. hist. lib. 2, c. 10.

Körper stark; seine langen Reisen schwächten zwar seine Gesundheit: aber durch strenge Lebensweise hatte er sie wieder hergestellt ([1]). Seine einzige Ungemächlichkeit bestand in einem Hange zur Melancholie: ein Hang, den er mit Sokrates, Empedokles, und andern berühmten Männern gemein hatte ([2]).

Seine Gesichtszüge waren regelmäßig, seine Miene ernsthaft ([3]), die Augen voll Milde und Sanftheit ([4]), die Stirn offen und ohne Haare ([5]), die Brust breit, und die Schultern hoch ([6]); er hatte viel Würde in seiner Haltung, Ernst im Gange, und Bescheidenheit im ganzen Aeußern ([7]).

Er empfing mich auf höfliche und einfache Art, und entwarf eine so schöne Lobrede auf den Weltweisen Anacharsis, von welchem ich abstamme, daß ich beschämt war, den nehmlichen Namen zu führen. Er sprach etwas langsam ([8]), aber die Grazien und die Ueberredungskraft schienen von seinen Lippen zu strömen. Da ich ihn in der Folge genauer kennen lernte, so wird sein Namen in meiner Erzählung öfter vorkommen. Hier stehen nur einige Nachrichten von ihm, die Apollodor mir damals mittheilte.

Platon's Mutter, sagte er, war aus unsers Gesetzgebers Solon Familie; und sein Vater leitete sein Geschlecht bis zu Kodrus, dem letzten unsrer Könige ([9]), hinauf, der itzt ungefähr 700 Jahre todt ist. In seiner Jugend beschäftigten Malerey, Musik, und die verschiednen gymnastischen Uebungen, ihn ganz ([10]). Da er

(1) Sen. ep. 58. (2) Arist. probl. sect. 30, t. 2, p. 815. Plut. in Lysand. t. 1. p. 434. (3) Laert. lib. 3, §. 28. (4) Aelian. ibid. (5) Neanth. ap. Laert. lib. 3, §. 4. (6) Suid. in Plat. Senec. epist. 58. (7) Aelian. lib. 3, c. 19. Schol. Aristoph. in nub. v. 361. (8) Laert. lib. 3, §. 5. (9) Id. ibid. § 1. Suid. in Plat. (10) Laert lib. 3, §. 4 et 5.

von Natur eine starke und glänzende Einbildungskraft besitzt, so machte er Dithyramben, übte sich in der Epischen Gattung, hielt seine Verse gegen die Homerischen, und warf sie ins Feuer (*) (1). Er glaubte, das Theater könne ihn für diese Aufopferung entschädigen: er schrieb einige Trauerspiele; und während die Schauspieler sich zu deren Aufführung anschickten, lernte er Sokrates kennen, unterdrückte seine Stücke, und widmete sich ganz der Philosophie (2).

Er fühlte nun ein heftiges Bedürfniß, Nutzen zu stiften (3). Der Peloponnesische Krieg hatte die Grundsätze der guten Denkart zerstört, und die Sitten verderbt. Der Ruhm, diese wiederherzustellen, reizte seinen Ehrgeiz. Tag und Nacht beunruhigte ihn diese große Idee: er sehnte sich mit Ungeduld nach dem Augenblick, wo er, in öffentlichen Staatsämtern, seinen ganzen Eifer und seine Talente würde zeigen können. Aber die Erschütterungen der Republik in den letzten Jahren des Krieges, die häufigen Staatsumwälzungen, wo binnen kurzer Zeit die Tyranney unter immer schrecklichern Gestalten erschien; seines Lehrers und Freundes, Sokrates, Tod; die Betrachtungen, welche durch so viele Ereignisse in ihm aufsteigen mußten, — überzeugten ihn bald, daß alle Verfassungen an unheilbaren Uebeln krank liegen, daß der Zustand der Menschen fast hofnungslos ist, und daß sie nicht glücklich seyn werden, als bis die Philosophie die Sorge ihrer Führung über sich nehmen wird (4). Er

(*) Er parodirte hierbey den Homerischen Vers:
Hieher, Helfer Vulkan! sieh, Thetis ist deiner bedürftig.
Platon sagte statt dessen:
Hieher, Helfer Vulkan! sieh, Platon ist deiner bedürftig.
Hom. iliad. 18, v. 392. Eustath. t. 2, p. 1149. Diog. Laert. lib 3, §. 4 et 5.

(1) Aelian. var. hist. lib. 2, c. 30. (2) Laert. lib. 3, §. 5. (3) Plat. epist. 7, t. 3, p. 324. (4) Id. ibid. p. 326.

gab also seinen Plan auf, beschloß, seine Kenntnisse zu vermehren, und diese unserm Unterricht zu widmen. In dieser Absicht begab er sich nach Megara, nach Italien, nach Cyrene, nach Aegypten, kurz überall hin, wo der menschliche Geist sich ausgebildet hat ([1]).

Er war ungefähr vierzig Jahr alt ([2]), als er nach Sicilien reiste, um den Aetna zu sehen ([3]). Der Tyrann von Syrakus, Dionysius, wünschte, ihn zu sprechen. Das Gespräch betraf die Glückseligkeit, die Gerechtigkeit, die wahre Größe. Als Platon behauptete, daß nichts so verächtlich, nichts so unglücklich sey, als ein ungerechter Fürst: so sagte Dionys voll Zorn zu ihm: „Du redest wie ein kindischer Alter.“ „Und du, wie ein Tyrann“, versetzte Platon. Diese Antwort hätte ihm beynahe das Leben gekostet. Dionys erlaubte ihm nicht anders, sich in eine nach Griechenland zurückfahrende Galeere einzuschiffen, als nachdem er dem Befehlshaber angedeutet hatte, ihn entweder ins Meer zu werfen, oder als einen gemeinen Sklaven zu verhandeln. Er ward verkauft, losgekauft, und in sein Vaterland zurückgebracht. Einige Zeit nachher schrieb ihm der Syrakusische König, der zwar für Gewissensbisse zu gefühllos, für die Achtung der Griechen aber empfindlich war, und bat ihn, im Reden seiner zu schonen; worauf er bloß diese verachtungsvolle Antwort erhielt: „Ich habe nicht so viel übrige Zeit, um an Dionys zu denken.“ ([4]).

Nach seiner Rückkehr entwarf Platon sich einen Lebensplan, welchem er seitdem immer treu geblieben ist.

(1) Plat. epist. 7, t. 3, p. 326. Cic. de fin. lib. 5. c. 29, t. 2, p. 228. Laert. lib. 3, §. 6. Quint. lib. 1, c. 12. p. 81. (2) Plat. ibid. p. 324. (3) Plut. in Dion. t. 1, p. 959. Laert. lib. 3, §. 18. (4) Id. ibid. §. 19 et 21.

Er hat sich noch ferner aller öffentlichen Geschäfte enthalten, weil wir, seiner Meinung nach, nicht mehr zum Guten, weder durch Ueberredung noch Gewalt, geleitet werden können [1]. Statt dessen hat er die Kenntnisse, die in den von ihm durchreisten Gegenden zerstreut waren, zu sammeln gesucht; hat, so viel möglich, die Meinungen der ältern Philosophen vereinigt: und daraus ein System gebildet, welches er in seinen Schriften und in seinen Unterredungen entwickelt. Seine Werke haben die Gesprächsform. Sokrates ist die Hauptperson darin; und man behauptet, daß er, unter dem Schilde dieses Namens, seine eigenen oder angenommenen Ideen empor zu bringen sucht [2].

Seine Verdienste haben ihm Feinde erweckt; und andere hat er sich selbst zugezogen, indem er in seinen Büchern manche berühmte Schriftsteller mit scharfem Spotte angreift [3]. Freilich legt er ihn immer Sokrates in den Mund; aber seine geschickte Art, ihn anzubringen, und verschiedne Züge, die man von ihm selbst anführt, beweisen, daß er, wenigstens in seiner Jugend, viel Hang zur Satire hatte [4]. Indeß stören seine Feinde nicht die Seelenruhe, welche sein Glück oder seine Tugenden ihm gewähren. Er besitzt Tugenden, unläugbar: einige, welche die Natur ihm verlieh; andere, die er durch eigene Kraft sich erwarb. Auffahrende Heftigkeit war ihm angeboren; itzt aber ist er der sanfteste und geduldigste Mann [5]. Ehrsucht oder Wunsch zur Berühmtheit scheint mir seine erste, wo nicht seine einzige, Leidenschaft; und ich glaube, er selbst empfindet

(1) Cic. epist. ad famil. lib. 1, epist. 9, t. 7. (2) Senec. ep. 6. Laert. lib. 3, c. 35. (3) Athen. lib. 11, p. 505. (4) Id. ibid. (5) Senec. de ira, lib. 3, p. 114. Plut. t. 2, p. 10 et 551. Athen. lib. 2, p. 59.

die nehmliche Eifersucht, welche er so oft veranlaßt ([1]). Zurückhaltend und schwierig gegen die, welche einerley Bahn mit ihm laufen; offen und gefällig gegen die, welche er selbst auf diese Bahn führt: so hat er mit Sokrates's andern Schülern immer entweder in Zwang ([2]) oder in Feindschaft gelebt; mit seinen eigenen Schülern aber in liebevoller Zutraulichkeit: er sorgt eben so unermüdet für ihre Bedürfnisse als für ihre Fortschritte in den Wissenschaften, lenkt ohne Verzärtelung und ohne Strenge ihre Neigungen auf würdige Gegenstände ([3]), und bessert sie mehr durch sein Beyspiel als durch Lehren ([4]).

Seine Schüler treiben ihrer Seits die Verehrung gegen ihn bis zu huldigender Unterwürfigkeit, ihre Bewunderung bis zur Schwärmerey. Du wirst einige finden, die sich angelegen seyn lassen, hohe und abgerundete Schultern zu zeigen, um Aehnlichkeit mit ihm zu haben ([5]). So lassen sich in Aethiopien die Hofleute, wenn der König einen Fehler in der Bildung hat, verstümmeln, um ihm ähnlich zu werden ([6]). Das sind die vornehmsten Züge seines Lebens und seines Charakters. In der Folge wirst du selbst im Stande seyn, über seine Lehre, seine Beredsamkeit, und seine Verirrungen zu urtheilen.

Als Apollodor endete, bemerkte er, daß ich mit Verwunderung meine Blicke auf ein hübsches Frauenzimmer heftete, die sich unter Platons Schüler gemischt hatte. Sie heißt Lasthenia, sagte er; und ist eine Buhlerinn aus Mantinea in Arkadien ([7]). Die Liebe zur Weltweis-

(1) Athen. lib. 11, p. 506. (2) Laert. lib. 3, c. 34 etc. (3) Plut. de sanit. tuend. t. 2, p. 71. (4) Plut. de adult. t. 2, p. 71. (5) Id. de aud. poet. t. 2, p. 26, et de adulat. p. 53. (6) Diod. Sic. lib. 3, p. 146. (7) Laert. in Plat. lib. 3, §. 46, in Speusipp. lib. 4, §. 2.

Ich habe oft gehört, wie er ihnen über Ausdrücke und Handlungen, welche die Schamhaftigkeit empören, Vorwürfe machte (1); und ich glaube daher nicht, daß er sich je der Ausschweifungen schuldig gemacht hat, deren ihn seine Feinde beschuldigen (2). Sein unanständiges Wesen beleidigt eher den Weltbrauch, als die Sitten (3). Indeß wird er bey allen seinen großen Talenten, großen Tugenden, und großer Kraft, doch weiter nichts als ein Sonderling bleiben; und ich werde immer Platons Urtheil unterschreiben, der ihn „einen wahnsinnigen Sokrates“ nannte (4).

Itzt ging ein Mann vorüber, der langsam neben uns spazierte. Er schien ungefähr 40 Jahre alt; seine Miene war traurig und sorgenvoll: er trug die Hand im Mantel (5). Obgleich sein Aeußeres nur sehr einfach war, so trat doch Apollodor sogleich mit einer Ehrfurcht zu ihm, in welche sich Bewunderung und Liebe mischten. Dies ist Phocion, sagte er, als er sich wieder neben mich setzte; und dieser Namen muß auf immer das höchste Bild der Rechtschaffenheit bey dir erwecken (6). Er ist von geringer Abkunft (7); aber seine Seele hat sich aufs höchste emporgeschwungen. Er besuchte früh die Akademie (8); und schöpfte hier die erhabnen Grundsätze, welche seitdem alle seine Schritte geleitet haben, welche sich ihm tief ins Herz einprägten, und eben so unwandelbar sind, als die Gerechtigkeit und die Wahrheit selbst, aus welcher sie fließen.

(1) Laert. lib. 6, §. 46, 47, 65, 66, etc. (2) Plut. de Stoic. p. 1044. Laert. ibid. §. 46 et 69. (3) Bruck. hist. philos. t. 1, p. 881. (4) Aelian. lib. 14, c. 33. (5) Plut in Phocion. t. 1, p. 743. (6) Nep. in Phoc. cap. 1. Aelian. lib. 3, c. 17; lib. 4, c. 16. Plut. de mus. t. 2, p. 113. (7) Aelian. lib. 12, c. 43. (8) Plut. in Phoc. t. 1, p. 743.

Als er die Akademie verließ, diente er unter Chabrias, dessen ungestüme Hitze er zu mäßigen wußte, und welcher ihm größtentheils den Sieg bey Naxos verdankt (1). In mehrern Gelegenheiten bewies er seine Fähigkeit zum Kriege. Im Frieden bauet er ein kleines Feld (2), welches kaum für die Bedürfnisse des mäßigsten Mannes hinreichen würde, welches ihm aber einen Ueberfluß gewährt, von welchem er noch die Bedürfnisse Anderer erleichtert (3). Hier lebt er mit einer Gattinn, die seiner Liebe werth ist: denn sie ist seiner Achtung werth; er lebt vergnügt mit seinem Loose: denn seine Armuth macht ihn weder verlegen noch eitel; er drängt sich zu keinen Aemtern (4), und nimmt sie an, um ihre Pflichten zu erfüllen.

Du wirst ihn niemals lachen und niemals weinen (5) sehen, ob er gleich glücklich und gefühlvoll ist: denn seine Seele ist stärker als die Freude und der Schmerz. Erschrick nicht vor dem Gewölke des Mißmuths, welches auf seiner Stirne zu ruhen scheint. Phocion ist gefällig, menschenfreundlich, und nachsichtig gegen unsre Schwachheiten. Er ist nur gegen diejenigen bitter und strenge, welche die Sitten durch ihre Beyspiele verderben, oder den Staat durch ihre Rathschläge zu Grunde richten (6).

Es ist mir lieb, daß der Zufall dir Diogenes und Phocion bald nach einander vor Augen gebracht hat. Bey der Vergleichung wirst du finden, daß der eine der Philosophie kein Opfer bringt, ohne es zu übertreiben,

(1) Plut. in Phoc. t. 1, p. 744. (2) Nep. in Phoc. c. 1. (3) Suid. in Phoc. (4) Plut. ibid. p. 745. (5) Id. ibid. p. 743. Id apopht. t. 2, p. 187. (6) Plut. in Phoc. p. 743 et 746.

und ohne die Welt davon zu benachrichtigen; indeß der andere seine Tugenden eben so wenig vorzeigt, als versteckt. Ich möchte noch weiter gehen, und behaupten: daß man auf den ersten Blick entscheiden kann, wer von beiden der wahre Philosoph ist. Phocions Mantel ist eben so grob, als Diogenes seiner; aber Diogenes's Mantel ist zerrissen, Phocion's seiner ist ganz.

Nach Phocion kamen zwey Athener, von denen der eine sich durch einen majestätischen Wuchs, und eine Ehrfurcht gebietende Bildung auszeichnete [1]. Apollodor sagte mir: Er ist der Sohn eines Schusters [2], und der Schwiegersohn des Thrazischen Königs Kotys [3]; sein Namen ist Iphikrates. Der andere ist der Sohn Konons, eines der größten Männer dieses Jahrhunderts, und heißt Timotheus.

Beide haben, als Anführer unserer Kriegsheere, eine lange Reihe von Jahren hindurch des Staates Ruhm aufrecht erhalten [4]; beide haben Kenntnisse mit natürlicher Fähigkeit, Beobachtungen mit Erfahrung, List mit Muth zu verbinden gewußt [5]. Iphikrates glänzte vorzüglich durch die Einführung einer genauen Mannszucht bey unsern Truppen, durch die Vorsicht bey seinen Unternehmungen, und durch seine mißtrauische Behutsamkeit gegen den Feind [6]. Er verdankte vieles seinem Ruhm; auch sagte er, wie er gegen die Barbaren zog: „Ich „fürchte nur eins: daß sie von Iphikrates noch nicht „haben reden hören [7].“

(1) Nep. in Iphicr. c. 3. (2) Plut. apophtegm. t. 2, p. 186. (3) Nep. in Iphicr c. 3. (4) Id. in Timoth. c. 4. (5) Polyæn. ſtratag. lib. 3, c. 9 et 10. Xenoph. hiſt. Græc. p. 589. (6) Nep. in Iphicr. c. 1. Plut. apopht. t. 2, p. 187. (7) Plut. ibid.

Timotheus ist thätiger [1], ausdaurender, vielleich minder geschickt zur Entwerfung großer Plane, aber standhafter und beharrlicher in der Ausführung. Um seine Verdienste nicht anerkennen zu dürfen, beschuldigten ihn seine Feinde des Glücks. Sie ließen ihn malen, wie er unter einem Zelte schlief, und die Schicksalsgöttinn, über seinem Haupte schwebend, Städte in einem Netze fing und zu ihm zog. Timotheus sah das Bild, und sagte scherzhaft: „Was würde ich nicht erst thun, wenn „ich wachte [2]?“

Iphikrates hat in der Rüstung des Fußvolks nützliche Aenderungen gemacht [3]; Timotheus hat oft den erschöpften Schatz durch Beute vom Feinde wieder gefüllt: aber freylich zugleich auch sich selbst bereichert [4]. Der erstere hat Könige wieder auf ihre Throne erhoben [5]; der andere zwang die Lacedämonier, uns die Herrschaft zur See abzutreten [6]. Beide besitzen die Gabe der Redekunst: bey Iphikrates ist die Beredsamkeit schallreich und schwülstig [7]; bey Timotheus schmuckloser und eindringender [8]. Wir haben ihnen Statuen errichtet [9]; und werden sie vielleicht einst noch Landes verweisen.

(1) Nep. in Timoth. c. 1. (2) Plut. in Syll. t. 1, p. 454. Id. apophr. t. 2, p. 187. Aelian. lib. 13, c. 43. (3) Nep. in Iphicr. c. 1. Diod. Sic. lib. 15, p. 360. (4) Nep. in Timoth. cap. 1. (5) Id. in Iphicr. cap. 3. (6) Id. in Timoth. c. 2. (7) Plut. de rep. ger. t. 2, p. 813. (8) Aelian. lib. 3, c. 16. (9) Nep. in Timoth. c. 2. Pausf. lib. 1, c. 24.

Achtes Kapitel.

Das Lyceum. Die Gymnasien. Isokrates. Die Palästren. Leichenbegängnisse der Athener.

Als an einem andern Tage Apollodor zu mir hereintrat, um mir einen Spaziergang ins Lyceum vorzuschlagen; kam ich ihm entgegen, und rief: Kennst du ihn? — Wen? — Isokrates. Ich habe eben eine seiner Reden gelesen; sie hat mich ganz entzückt. Lebt er noch? Wo ist er? Was macht er? — Er ist hier, antwortete Apollodor. Er lehrt die Redekunst. Er ist ein berühmter Mann; ich kenne ihn. — Ich muß ihn noch heute sehen, diesen Morgen, diesen Augenblick. — Wir wollen zu ihm gehen, wenn wir aus dem Lyceum kommen.

Wir gingen durch das Quartier des Sumpfes; und, als wir aus dem Aegeischen Thor getreten waren, verfolgten wir einen Fußsteig längs des Ilyssus, der, nach Verschiedenheit der Jahrszeiten, bald als ein reißender Strom, bald als ein ruhiger Bach, sich am Fuße des letzten Hügels des Hymettischen Gebirges entweder hinstürzt, oder hinschleicht. Seine Ufer sind angenehm, seine Gewässer gewöhnlich rein und klar (1). Wir sahen in der umliegenden Gegend einen den Musen gewidmeten Altar (2); die Stelle, wo Boreas die schöne Orithyia, des Königs

(1) Plato in Phaed, t. 3, p. 229. Spon, voyag. t. 2, p. 121. (2) Pauſ. lib. 1, c. 19, p. 45. Dionyſ. Perieg. v. 425.

Erechtheus Tochter, entführt haben soll (1); den Cerestempel, in welchem die kleinen Mysterien gefeyert werden (2); den Tempel Dianens, worin man jährlich dieser Göttinn zu Ehren eine große Menge Ziegen opfert. Die Athener gelobten ihr vor der Schlacht bey Marathon so viel Ziegen, als sie Perser auf der Wahlstatt finden würden. Nach dem Siege sahn sie ein, daß die Erfüllung eines so übereilten Gelübdes gar bald die Heerden von Attika erschöpfen würde. Man schränkte die Opferzahl also auf 500 ein (3), und die Göttinn ließ es sich gefallen.

Während man mir dies erzählte, sahen wir Bauren auf dem Hügel laufen, und auf eherne Becken schlagen, um einen Bienenschwarm, der aus einem Stock entflohen war, wieder herbey zu locken (4).

Diese Insekten lieben den Hymettus außerordentlich, welcher ganz voll von ihren Colonieen, und fast über und über mit Quendel (5) und wohlriechenden Kräutern bedeckt ist. Vorzüglich aber liefert ihnen der vortrefliche Thymian dieses Berges (6) den köstlichen Saft, woraus sie den in ganz Griechenland so geschätzten Hónig bereiten (7). Dieser ist von gelblichweißer Farbe; wird schwärzlich, wenn man ihn lange aufbewahrt, aber behält immer seine Flüssigkeit (8). Er gewährt den Athenern alljährlich eine reiche Aernte; und man kann denken, wie hoch sie ihn schätzen, da bey den Griechen der Gebrauch des

(1) Plat. in Phædr. t. 3, p. 229. Pauſ. lib. 1, c. 19, p. 45. (2) Steph. in Ἄγρα. (3) Xenoph. de expedit. Cyr. lib. 3, p. 301. Plut. de Herodot. malign. t. 2, p. 862. (4) Plat. de leg. lib. 8, t 2, p. 843. (5) Theophr. hist. plant. lib. 6, c. 7, p. 678. Plin. lib. 19, c. 8, t. 2, p. 181. (6) Antiph. apud Athen. lib. 1, c. 22, p 28. Alex. apud. eumd. lib. 14, p. 652. (7) Plin. lib. 11, c. 13, t. 1, p. 596. Id. lib. 21, c. 10, t. 2, p. 243. Varro de re rustica l. 3, c. 16, p. 374. Colum. de re rustica lib. 9, c. 4. (8) Geopon. l. 15, c. 7.

Honigs zum Backwerk [1] und zu gewürzten Brühen so allgemein ist [2]. Man behauptet, er verlängere das Leben, und sey vorzüglich den Greisen heilsam [3]. Ich habe sogar verschiedne Schüler des Pythagoras gesehn, die sich gesund erhielten, indem sie zu ihrer ganzen Nahrung nur etwas Honig genossen [4].

Nachdem wir wieder über den Ilyssus gegangen waren, befanden wir uns auf einem Wege, wo man sich im Wettlaufen übt, und der uns ins Lyceum brachte [5].

Die Athener haben drey Gymnasien, die zur Bildung ihrer Jugend bestimmt sind [6]: eines im Lyceum, das andere auf dem Hügel Kynosarges [7], und das dritte in der Akademie. Alle drey sind außerhalb den Stadtmauern auf Kosten der Regierung erbaut. In dem zweyten wurden ehedem bloß uneheliche Kinder aufgenommen [8].

Es sind weitläuftige Gebäude, die von Gärten und einem heiligen Haine umschlossen werden. Man tritt zuerst in einen viereckten Hof, der im Umkreis 2 Stadien hält [9]. Er ist mit Hallen und Gebäuden umringt. An drey Seiten desselben sind geräumige mit Sitzen versehene Säle, wo die Philosophen, die Redner, und die Sophisten ihre Schüler versammeln [10]. An der vierten Seite finden sich Gemächer für die Bäder und die übrigen Bedürfnisse des Gymnasiums. Die Halle gegen Mittag hat einen doppelten Gang, damit im Winter

(1) Athen. lib. 3, c. 25, p. 109. Id. lib. 14, p. 646. (2) Hesych. in Hippocr. (3) Geopon. ib. (4) Athen. lib. 2, c. 7. p. 46; lib. 10, etc. (5) Xenoph. hist. græc. lib. 2, p. 476. (6) Ulpian. in Timocr. p. 820. (7) Demosth. in Leptin. p. 791. Liv. lib. 31. c. 24. Laert lib. 6, §. 13. (8) Demosth. in Aristocr. p. 760. Plut. in Themist. t 1, p. 112. (9) Vitruv. lib. 5, c. 11. (10) Plat. Euthyp. t. 1, p. 2. Isocr. panath. t. 2, p. 191. Demet. de interpr. §. 111. Lucian. dial. mort. t. 1, p 329.

nicht der Regen vom Winde in den innern Theil hineingetrieben werde.

Aus diesem Hofe kommt man in einen gleichfalls viereckten Bezirk. Einige Platanen beschatten dessen Mitte. An drey Seiten laufen Hallen herum. Die nach Norden hat zwey Reihen Säulen, um die, welche im Sommer hier spazieren, vor der Sonne zu schützen. Die entgegengesetzte Halle heißt der Xystus (1). Der Länge nach herunter ist mitten in derselben gleichsam ein Thalweg angebracht, der ungefähr 12 Fuß breit, und 2 Fuß tief ist. Hier üben sich, vor Luft und Wetter gesichert, und von den Zuschauern, die auf den höhern Seitengängen stehn, abgesondert, die jungen Zöglinge im Ringen. Jenseits des Xystus ist eine Bahn für die Wettläufer (2).

Ein Magistrat hat, als Gymnasiarche, die Aufsicht über die verschiednen Gymnasien zu Athen. Er bekleidet sein Amt nur ein Jahr, und wird von der allgemeinen Nationalversammlung gewählt (3). Er muß das Oel anschaffen, welches die Kämpfer gebrauchen, um ihre Glieder geschmeidig zu erhalten (4). Unter ihm stehen, bey jedem Gymnasium, mehrere Unterbediente, als der Gymnastes, der Pädotribes, und noch andere, die theils für Ordnung unter den Zöglingen sorgen, theils sie zu den verschiednen Leibesübungen anführen. Die vorzüglichsten sind zehn Sophronisten, welche von den zehn Zünften ernannt werden, und besonders über die Sitten wachen müssen (5). Alle diese Beamten muß der Areopagus bestätigen (6).

(1) Xenoph. oecon. lib. 5, p. 850. (2) Vitruv. lib. 5, c. 11. (3) Demosth. in Leptin. p. 544. (4) Ulp. in Leptin. orat. p. 575. (5) Stob. serm. 5 p. 77. (6) Axioch. ap. Plat. t. 3. p. 367.

Da Zutrauen und Sicherheit in den Gymnasien, so wie an allen Orten wo zahlreiche Versammlungen sind, vorzüglich herrschen müssen; so werden die hier begangenen Diebstähle, wenn sie über den Werth von 10 Drachmen betragen, mit dem Tode bestraft ([1]).

Die Gymnasien sollen der Unschuld und der Schamhaftigkeit heilig seyn; und darum verbot Solon bey der Feyerung eines Merkursfestes den öffentlichen Zutritt ([2]), weil die Zöglinge alsdann nicht unter so genauer Aufsicht ihrer Vorgesetzten stehn. Itzt wird diese Verordnung aber nicht mehr beobachtet ([3]).

Die Uebungen sind von den Gesetzen vorgeschrieben, und nach Regeln bestimmt. Den Eifer darin geben theils die Lobsprüche der Lehrer, noch mehr aber der Wetteifer der Schüler. Ganz Griechenland betrachtet sie als den wesentlichsten Theil der Erziehung: weil sie den Menschen gelenk, stark, und fähig zur Ertragung der Kriegsbeschwerden, und der Friedensmuße machen ([4]). In Rücksicht der Gesundheit, werden sie von den Aerzten mit gutem Erfolg vorgeschrieben ([5]). In Absicht auf die Kriegskunst darf man, um den höchsten Begrif davon zu geben, nur das Beyspiel der Lacedämonier anführen. Diese verdankten ihnen ehmals die Siege, welche sie den andern Völkern so furchtbar machten; und damit man in den neuesten Zeiten sie überwinden konnte, mußte man ihnen erst in der Gymnastik gleich kommen ([6]).

Aber

(1) Demosth. in Timocr. p 791. (2) Aeschin. in Tim. p. 262. (3) Plato in Lys. t. 2, p. 204 et 206. (4) Lucian. de gymn. t. 2, p. 901. Hippocrat. de diaet. lib. 2, t. 1, c. 39, etc.; lib. 3, c. 25 (5) Aristot. de republ. lib. 8, c. 4, t. 2, p. 452. Plut. sympos. lib. 2, c. 5, t. 2, p. 639.

Aber, so ungemein groß die Vortheile dieser Kunst sind, so ist es ihr Mißbrauch nicht minder. Der Arzt stimmt mit dem Philosophen zusammen, um diese Uebungen zu verwerfen, wenn sie den Körper erschöpfen, oder der Seele mehr Wildheit als Muth einflößen (1).

Das Gymnasium des Lyceums ist nach und nach erweitert und verschönert worden (2). Seine Mauern sind mit Malereien verziert (3). Apollo, als der Schutzgott des Ortes, hat am Eingange eine Statue (4). Die Gärten, mit schönen Wandelbahnen, wurden in der letztern Zeit meines Aufenthalts in Griechenland neu hergestellt (5). Unter den Bäumen stehen Sitze, welche zum Ausruhen einladen (6).

Wir sahen den Uebungen der Jünglinge zu; brachten einige Augenblicke in den Sälen hin, wo Aufgaben — bald wichtigen, bald unbedeutenden Inhalts — zur Erörterung dienten: und nahmen dann einen Weg, der, längs der Stadtmauer, aus dem Lyceum zur Akademie führt (7). Kaum hatten wir einige Schritte gethan, als wir einen ehrwürdigen Greis antrafen, welchen Apollodor mit vielem Vergnügen zu erblicken schien. Nach der ersten Begrüßung fragte er ihn: wo er hingehe? Mit feiner Stimme antwortete der Greis: Ich esse bey Platon zu Mittag mit Ephorus und Theopompus, die mich am Thore Dipyle erwarten — Das ist gerade auch unser Weg, versetzte Apollodor; wir werden das

(1) Hippocr. de diaet. lib. 3, t. 1, c. 28. Plat. de rep. lib. 3, t. 2, p. 410. Arist. de republ. ibid. Id. magn. moral. lib. 1, c. 5, t. 2, p. 151. (2) Theopomp. et Philoch. ap. Suid. in Lyc. Harpocr. in Lyc. Pauf. lib. 1, c. 29, p. 75. (3) Xenoph. exped. Cyr. lib. 7, p. 425. (4) Lucian. de gymn. t. 2, p. 887. Pauf. lib. 1, c. 19, p. 44. (5) Plut. X. orat. vit. t. 2, p. 841. (6) Lucian. ibid. p. 895. (7) Plato in Lys. t. 2, p. 203.

Vergnügen haben, dich zu begleiten. Aber, sage mir, du bist also immer noch Platons Freund (1)? — So sehr, als ich mir schmeichle, daß er der meinige ist. Unsere in der Kindheit geknüpfte Verbindung ist unverändert geblieben. Er hat sich in einem seiner Gespräche daran erinnert, wo Sokrates meiner auf ehrenvolle Art erwähnt (2). — Eine Ehre, die du mit Recht verdientest! Jeder weiß, daß bey Sokrates's Tode, als seine Schüler bestürzt die Flucht ergriffen, du es wagtest, dich in Trauerkleidern auf den Straßen in Athen zu zeigen (3). Einige Jahre vorher hattest du ein anderes Beyspiel der Standhaftigkeit gegeben. Als Theramenes von den dreyßig Tyrannen im öffentlichen Senate in die Acht erklärt war, und zum Altare floh, standest du zu seiner Vertheidigung auf; und mußte er nicht selbst dich bitten, ihm den Schmerz zu ersparen, daß er dich mit ihm sterben sähe (4)? — Der Greis schien über diese Lobsprüche hoch erfreut. Ich sehnte mich zu wissen, wer er sey. Apollodor fand ein Vergnügen, mir dies zu verschweigen.

Sohn Theodors, fuhr er fort, bist du nicht mit Platon in gleichem Alter? — Ich zähle sechs oder sieben Jahre mehr (5); er kann erst in seinem 68sten Jahre seyn. — Du scheinest dich vollkommen wohl zu befinden. — Vortreflich: gesund an Körper und an Geist, so wie man es nur seyn kann (6). — Man hält dich für einen sehr reichen Mann (7). — Ich habe durch meine Arbeiten so viel erworben, als ein weiser

(1) Laert. in Plat. lib. 3, §. 8. (2) Plat. in Phaedr. t. 3, p. 278. (3) Plut. X orat. vit. t. 2. (4) Id. ibid. p. 836 (5) Laert. in Plat. lib. 3, cap. 4. Plut. X orat. vit. t. 2. (6) Isocr. Panath. t. 2, p. 184. (7) Dionys. Halicarn. de Isocr. t. 5, p. 537.

Mann zur Befriedigung seiner Wünsche gebraucht [1]. Mein Vater hatte eine Fabrik von musikalischen Instrumenten [2], verlor aber im Peloponnesischen Krieg alles Seinige. Meine ganze Erbschaft bestand in einer sehr guten Erziehung: und ich mußte nun von meinen Talenten leben, und die Anweisungen meiner Lehrer, eines Gorgias, Prodikus, und der geschicktesten Redner Griechenlands, zu benutzen suchen. Ich ward der Sachwalter solcher Personen, die nicht selbst vor Gericht auftreten konnten [3]. Eine Rede, die ich dem König von Cypern, Nikokles zueignete, brachte mir von ihm ein Geschenk von 20 Talenten [*] ein [4]. Ich errichtete eine Schule der Beredsamkeit. Die Zahl meiner Schüler nahm mit jedem Tage zu; und ich ärntete die Früchte einer Arbeit, welche jeden Augenblick meines Lebens beschäftigt hat. — Aber, du wirst doch auch gestehen, daß, ungeachtet deiner strengen Sitten, doch auch einige Augenblicke dem Vergnügen gewidmet waren. Ehemals hattest du die schöne Metanira; in spätern Jahren nahmst du eine nicht minder liebenswürdige Buhlerinn zu dir ins Haus [5]. Man sagte damals, du verständest, die Grundsätze der Philosophie mit dem ausgesuchtesten Genusse zu vereinigen; und man sprach von dem prächtigen Bette, welches du hattest machen lassen, und von den Kopfkissen, die einen so wollüstigen Duft athmeten [6]. — Der Greis gestand dies mit Lächeln ein.

Apollodor fuhr fort: Du hast eine liebenswürdige Familie, eine blühende Gesundheit, hinlänglichen Wohl-

(1) Isocr. Panath. t. 2, p. 184. (2) Plut. ibid. Dionys. Halic. ib. p. 534. (3) Cicer. in Brut. c. 1, p. 346. (*) 108000 Liver. (4) Plut. ibid. p. 838. (5) Lys. Hermipp. et Strat. ap. Athen. lib. 13, p. 592. (6) Plut. X orat. vit. t. 2, p. 839.

stand, Schüler ohne Zahl, hast deinen Namen berühmt gemacht, und durch Verdienste dich zu den angesehensten Bürgern dieser Stadt erhoben (1). Bey so vielen Vorzügen mußt du der glücklichste Mann in Athen seyn. — Ach! erwiederte der Greis, ich bin vielleicht der unglücklichste aller Menschen. Ich hatte mein Glück darin gesetzt, im Staat etwas zu gelten; aber, da man einer Seits in einer Demokratie nichts gelten kann, ohne Theil an den öffentlichen Geschäften zu nehmen, anderer Seits die Natur mir nur eine schwache Stimme und eine übermäßige Schüchternheit verliehen hat (2): so bin ich, bey aller meiner Fähigkeit, das Staatsbeste einzusehn, doch unfähig, für dasselbe in der allgemeinen Versammlung zu reden; und so quält mich ewig in innerem heftigen Sturme der Ehrgeiz und die Unmöglichkeit, Nutzen zu stiften, oder, wenn du willst, Ansehen zu erwerben (3). Umsonst erhalten die Athener meinen Unterricht in der Beredsamkeit; die Fremden zahlen mir tausend Drachmen dafür: ich aber würde jedem gern zehntausend geben, der mir Dreistigkeit und eine starke Stimme verschaffen könnte (4). — Aber du hast die Natur besiegt: du unterrichtest durch deine Schriften das Publikum, zu welchem du nicht mündlich reden kannst, und du zwingst ihm seine Achtung ab. — Ach! was hilft mir die Achtung Anderer, wenn es mir an meiner eigenen fehlt? Oft treibe ich die geringe Meinung von meinen Talenten bis zur wahren Verachtung (5). Und welchen Nutzen haben sie mir auch gebracht? Habe ich je die Aemter, die Magistratswürden, die Ehren erhalten, die ich täg-

(1) Isocr. Panath. t. 2, p. 184. (2) Id. epist. ad Phil. t. 1, p. 270. Id. epist. ad Myt. t. 1, p. 487. Cicer. de orat. lib. 2, c. 3, t. 1, p. 194. (3) Isocr. Panath. t. 2, p. 185. (4) Plut. X. orat. vit. t. 2. p. 838. (5) Isocr. Panath. t. 2, p. 184.

täglich jenen nichtswürdigen Rednern anheim fallen sehe, welche den Staat verrathen (1)? Zwar hat meine Lobrede auf Athen alle die beschämt, welche vor mir diesen Gegenstand behandelten, und alle die abgeschreckt, welche ihn itzt behandeln wollen (2); ich selbst aber habe immer von meiner Arbeit mit Bescheidenheit, oder vielmehr mit Demuth gesprochen (3). Meine Absichten sind unsträflich; nie habe ich, weder durch Schriften noch durch Anklagen irgend Jemand wehe gethan: und doch habe ich Feinde (4)! — Aber mußt denn auch nicht du deinen Ruhm und dein Verdienst durch einigen Verdruß erkaufen? Deine Feinde sind mehr zu beklagen als du. Eine lästige Stimme ruft ihnen unaufhörlich zu: daß du unter deinen Schülern Könige, Generale, Staatsmänner, Geschichtschreiber, und Schriftsteller jeder Gattung, zählst (5); daß von Zeit zu Zeit ganze Colonieen heller Köpfe aus deiner Schule hervorgehn, die deine Lehren weit umher verbreiten; daß du Griechenland durch deine Zöglinge beherrschest (6); und daß, um mich deines eigenen Ausdrucks zu bedienen, du der Wetzstein bist, der den Stahl schärft. — Wohl wahr; aber dieser Stein schneidet selber nicht (7).

Wenigstens, setzte Apollodor hinzu, kann der Neid selbst es sich nicht verhehlen, daß durch dich die Redekunst beträchtliche Fortschritte gemacht hat (8). — Auch dies Verdienst will man mir ja rauben. Alle Tage geschiehts, daß kecke Sophisten, undankbare Lehrer, aus

(1) Isocr. Panath. t. 2, p. 189. (2) Id. de antid. t. 2, p. 404. (3) Id. de panath. t. 2, p. 192. (4) Id. de antid. p. 386, 390, etc. (5) Id. ibid. p. 388. (6) Cicer. orat. c. 13, t. 1. Dionys. Halic. de Isocr. t. 5, p. 536. (7) Plut. X orat. vit. t. 2, p. 838. (8) Cic. de orat. lib. 2, c. 22, p. 214. Id. orat. c. 13, p. 429; c. 52, p. 462. Naucr. ap. Cic. de orat. l. 3, c. 44, p. 321.

meinen Schriften Regeln und Beyspiele entlehnen, sie unter ihre Schüler vertheilen, und bey allem dem nur mit desto entbrannterm Eifer mich herabzusetzen streben. Sie behandeln dieselben Gegenstände, welche ich behandelt habe; versammeln ihre Anhänger um sich, und vergleichen ihre Reden mit den meinigen, die sie aber klüglich vorher ändern, und — welche Niederträchtigkeit! — beym Vorlesen ganz entstellen. Solch ein bitterer Haß muß mich in der Seele kränken [1].... Aber ich sehe Ephorus und Theopompus; ich muß sie zu Platon führen, und von Euch Abschied nehmen.

So bald er weggegangen war, wandte ich mich schnell zu Apollodor. Wer ist denn, fragte ich, dieser so Bescheidne bey so viel Eigenliebe, dieser so Unglückliche bey so viel Glück? Es ist, antwortete er, kein anderer als Isokrates, den wir bey unserer Rückkehr besuchen wollten. Ich habe ihn durch meine Fragen dahingebracht, daß er dir die vornehmsten Züge seines Lebens und seines Charakters selbst entwickelt hat. Du hast gehört, daß er zweymal in seiner Jugend Muth äußerte. Diese Anstrengung erschöpfte wahrscheinlich alle Stärke seiner Seele; denn seine übrigen Tage hat er in Furcht und Sorgen verlebt. Der Anblick der Tribune, von welcher er sich weislich entfernt hat, kränkt ihn so sehr, daß er sich in keiner allgemeinen Versammlung mehr einfindet [2]. Er glaubt sich von Feinden und Neidern umringt, weil Schriftsteller, die er verachtet, von seinen Schriften nicht so günstig urtheilen als er selbst. Es ist einmal sein Schicksal, unaufhörlich dem Ruhm nachzulaufen, und niemals Ruhe zu finden [3].

(1) Isocr. Panath, t. 2, p. 190. Id. epist. ad Philip. t. 1, p. 277. (2) Plut. X orat. vit. t. 2, p. 838. (3) Isocr. Panath. t. 1, p. 184 et 187.

Zum Unglück für ihn geben seine Werke, die übrigens voll großer Schönheiten sind, der Critik mächtige Waffen in die Hand: sein Stil ist rein und fließend, sanft und harmonisch, bisweilen pomphaft und prachtreich; aber bisweilen auch schleppend, weitschweifig, und mit entstellenden Zierrathen überladen (1).

Seine Beredsamkeit schickte sich nicht zu den Erörterungen von der Volksrednerbühne oder vor den Gerichtsschranken (2); sie sucht mehr dem Ohre zu schmeicheln, als das Herz zu erschüttern. Es ist oft verdrießlich, zu sehen, wie ein so vorzüglicher Verfasser sich bloß zu einem klangreichen Schriftsteller erniedrigt, seine ganze Kunst nur in das Verdienst der Zierlichkeit setzt (3), seine Gedanken sklavisch den Worten unterwirft (4), mit kindischer Sorgfalt den Zusammenstoß der Selbstlauter vermeidet (5), keinen andern Zweck hat, als Perioden zu ründen, und kein anderes Mittel kennt, um ihre Glieder symmetrisch zu machen, als daß er sie mit müßigen Ausdrücken und unpassenden Figuren anfüllt (6). Da die Art seiner Darstellung nicht genug Mannigfaltigkeit hat, so empfindet der Leser am Ende Kälte und Unlust. Isokrates gleicht einem Maler, der allen seinen Figuren dieselben Gesichtszüge, dieselbe Kleidung, und dieselben Stellungen giebt (7).

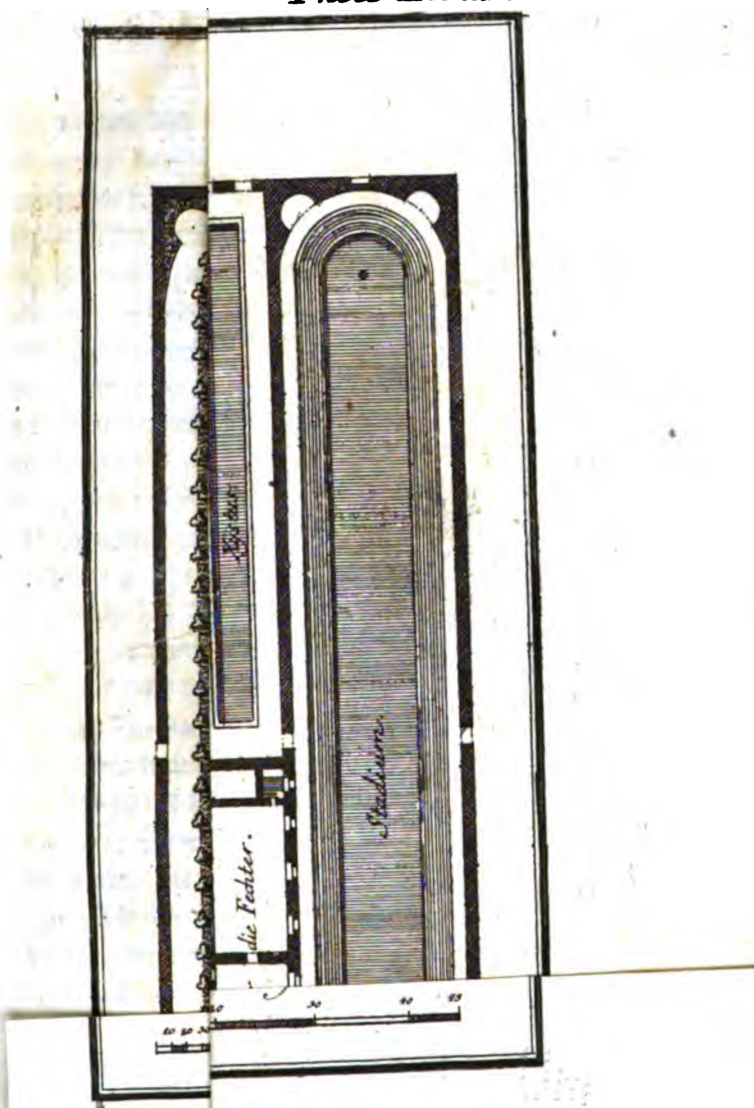
(1) Cic. de orat. lib. 3, c. 7, t. 1, p. 286. Dion. Halic. de Isocr. t. 5, p. 537. (2) Dion. Hal. ibid. t. 5, p. 539. Cicer. orat. c. 12, t. 1, p. 429. (3) Arist. ap. Cicer. de orat. lib. 3, c. 36, t. 1, p. 313. (4) Dion. Halic. ibid. p. 558. (5) Quintil. lib. 9. c. 4, p. 593. Dionys. Halic. ibid. p. 538. Demetr. Phaler. de elocut. §. 68. (6) Cicer. orat. c. 12, t. 1, p. 429. Plut. de glor. Athen. t. 2, p. 350. Dion. Halic. ibid. p. 540. Hermog. de form. lib. 2, p. 388. (7) Philon. ap. Dionys. Halic. de Isocr. t. 5, p. 559.

Seine meisten Reden betreffen die wichtigsten Punkte der Sittenlehre und der Staatskunst ([1]). Aber er überzeugt so wenig, als er fortreißt; denn er schreibt ohne Wärme, und scheint mehr mit seiner Kunst beschäftigt, als mit den Wahrheiten, die er vorträgt ([2]). Daher haben vielleicht auch die Fürsten, zu deren Gesetzgeber er sich in gewisser Rücksicht aufgeworfen hat ([3]), seine Ermahnungen durch Belohnungen erwiedert. Er hat über die Pflichten der Könige ein kleines Werk geschrieben, welches er von Hof zu Hof herumsendet. Der Tyrann von Syrakus, Dionys, nahm es an ([4]), bewunderte den Verfasser, und verzieh ihm leicht einige Lehren, welche keinen Stachel in seiner Seele zurückließen.

Ueber dem Verfertigen, dem Feilen, Wiederfeilen, und Umändern einer kleinen Anzahl Schriften ist Isokrates alt geworden. Seine Lobrede auf Athen soll ihm zehn Jahre Arbeit gekostet haben ([5]). Während der ganzen Zeit daß er an diesem mühsamen Werke arbeitete, bemerkte er nicht, daß er sein Gebäude auf einem Grunde aufführte, welcher es selbst stürzen mußte. Er nimmt zum Grundsatz an: der letzte Zweck der Beredsamkeit sey der, kleine Dinge zu vergrößern, und große zu verkleinern; und hierauf bemüht er sich zu zeigen, daß die Athener mehr Verdienste um Griechenland haben, als die Lacedämonier ([6]).

Ungeachtet dieser Fehler, deren Zahl seine Feinde nicht zu vergrößern unterlassen, enthalten seine Schriften so manche glückliche Wendungen, und so viel wichtige

(1) Dionys. Halicarn. de Isocr. c. 5, p. 559. (2) Hermog. de formis, lib. 1, p 294, et lib. 2, p. 388 (3) Isocr. ad Nicocl. t. 1, p. 55. Aphton. progymn. p. 4. (4) Isocr. orat. ad Philipp. t. 1, p. 269; Socrat. epist. p. 66. (5) Plut. de glor. Athen. t. 2, p. 350. Quintil. lib. 10, c. 4. Phot. biblioth. p. 1455. (6) Longin. de subl. §. 38.



TRA

N° 7

Vergnügen haben, dich zu begleiten. Aber, sage mir, du bist also immer noch Platons Freund (1)? — So sehr, als ich mir schmeichle, daß er der meinige ist. Unsere in der Kindheit geknüpfte Verbindung ist unverändert geblieben. Er hat sich in einem seiner Gespräche daran erinnert, wo Sokrates meiner auf ehrenvolle Art erwähnt (2). — Eine Ehre, die du mit Recht verdientest! Jeder weiß, daß bey Sokrates's Tode, als seine Schüler bestürzt die Flucht ergriffen, du es wagtest, dich in Trauerkleidern auf den Straßen in Athen zu zeigen (3). Einige Jahre vorher hattest du ein anderes Beyspiel der Standhaftigkeit gegeben. Als Theramenes von den dreyßig Tyrannen im öffentlichen Senate in die Acht erklärt war, und zum Altare floh, standest du zu seiner Vertheidigung auf; und mußte er nicht selbst dich bitten, ihm den Schmerz zu ersparen, daß er dich mit ihm sterben sähe (4)? — Der Greis schien über diese Lobsprüche hoch erfreut. Ich sehnte mich zu wissen, wer er sey. Apollodor fand ein Vergnügen, mir dies zu verschweigen.

Sohn Theodors, fuhr er fort, bist du nicht mit Platon in gleichem Alter? — Ich zähle sechs oder sieben Jahre mehr (5); er kann erst in seinem 68sten Jahre seyn. — Du scheinest dich vollkommen wohl zu befinden. — Vortreflich: gesund an Körper und an Geist, so wie man es nur seyn kann (6). — Man hält dich für einen sehr reichen Mann (7). — Ich habe durch meine Arbeiten so viel erworben, als ein weiser

(1) Laert. in Plat. lib. 3, §. 8. (2) Plat. in Phaedr. t. 3, p. 278. (3) Plut. X orat. vit. t. 2. (4) Id. ibid. p. 836 (5) Laert. in Plat. lib. 3, cap. 4. Plut. X orat. vit. t. 2. (6) Isocr. Panath, t. 2, p. 184. (7) Dionys. Halicarn. de Isocr. t. 5, p. 537.

Maximen, daß sie denen, welche im Stande sind sie zu studiren, immer zum Muster dienen werden. Er ist ein geschickter Meister der Redekunst, der vortrefliche Schriftsteller bildet; ein einsichtsvoller Lehrer, der auf die Fortschritte seiner Schüler, und auf den Charakter ihres Geistes immer aufmerksam ist. Ephorus aus Kuma und Theopomp aus Chios, die ihn uns eben itzt entziehen, haben dies auf die glücklichste Weise erfahren. Er gab dem erstern mehr Schwung, und hielt des leztern Umgestümheit zurück (¹); worauf er sie beide zu Geschichtschreibern bestimmte (²). Ihre ersten Versuche machen der Scharfsicht des Lehrers und den Fähigkeiten der Schüler gleiche Ehre.

Während Apollodor mir diese nähern Umstände erzählte, gingen wir über den öffentlichen Markt. Dann führte er mich durch die Straße der Hermen, und brachte mich zu Taureas's Palästra, welche der königlichen Halle gegenüber liegt (³). (*)

So wie Athen verschiedne Gymnasien hat, so enthält es auch mehrere Palästren. In den erstern dieser Schulen werden die Kinder geübt; in den zweyten die eigentlichen Kämpfer (Athleten). Wir sahen ihrer eine große Anzahl, die theils bey den Spielen in verschiednen Städten Griechenlands den Preis davon getragen hatten, theils nach dieser Ehre noch strebten. Viele Athener, und selbst Greise (⁴), kommen fleißig hieher, um ihre Uebungen fortzusetzen, oder Zuschauer von den hier gehaltenen Wettkämpfen zu seyn.

(1) Cicer. de orat. lib. 3, c. 9, t. 1, p. 288. Id. de clar. orat. c. 56, p. 383. Quint. lib. 2, c. 8, p. 105. Suid. in Ἔφορ. (2) Cicer. de orat. lib. 2, c. 13, t. 1. p. 205. (3) Plato in Charm. t. 2, p. 153. (*) Man s. den Plan der Palästra. (4) Id de rep. lib. 5, p. 452.

Die Palästren sind fast eben so eingerichtet, wie die Gymnasien. Wir durchgingen die Zimmer, worin alle Arten von Bädern sind; wo die Athleten ihre Kleider hinlegen; wo man sie mit Oel bestreicht, damit ihre Glieder geschmeidiger werden; wo sie sich auf dem Sande wälzen, damit ihre Gegner sie packen können (1).

Das Ringen, der Sprung, das Ballschlagen, alle Uebungen des Lyceums, stellten sich uns unter mannigfaltigern Gestalten dar, nur mit mehr Stärke und Gewandtheit von Seiten der Kämpfer.

Unter den verschiednen Gruppen, die sie bildeten, sah man Menschen von der höchsten Schönheit, würdig, den Künstlern zu Mustern zu dienen: einige mit kräftigen und kecken Zügen, wie man Herkules vorzustellen pflegt; andere von schlankerem und zierlicherm Gliederbau, wie man Achilles malt. Die erstern hatten sich zum Ringen und zum Faustkampf bestimmt, und sannen nur darauf, ihre Kräfte zu vermehren (2); die andern, zu nicht so heftigen Uebungen gezogen, z. B. zum Laufen, zum Springen, u. s. w. wollten sich bloß Schnelligkeit erwerben.

Ihre Lebensart ist ihrer Bestimmungen gemäß. Viele enthalten sich des Beyschlafs (3) und des Weines. Einige sind äußerst mäßig im Genuß der Nahrungsmittel; aber die, welche sich den höchst mühsamen Anstrengungen unterwerfen, bedürfen, zur Ersetzung ihrer Kräfte, einer großen Menge nahrhafter Speisen, wie gebratenes Rind- und Schweinefleisch (4). Wenn sie davon nur für 2 Minen täglich, nebst dem verhältnißmäßigen Brote, verlangen; so giebt das einen hohen Begrif von ihrer

(1) Mem. de l'acad. des bell. lett. t. 1, hist. p. 99. (2) Plat. de rep. lib. 3, t. 2. (3) Id. de leg. lib. 8, t. 2, p. 840. (4) Hipp. epid. lib. 5, t. 1, p. 788. Plato de rep. lib. 3, p. 411. Plut. in Arat. t. 1, p. 1028. Mem. de l'acad. des bell. lett. p. 221.

Genügsamkeit (1). Dagegen erzählt man von manchen, die es in wahrhaft schrecklichem Maaße genossen. Zum Beyspiel soll Theagenes aus Thasos in einem Tage einen ganzen Ochsen aufgezehrt haben (2). Dieselbe Heldenthat legt man Milon aus Krotona bey, dessen gewöhnliche Mahlzeit für 20 Minen (*) Fleisch, für eben so viel Minen Brot, und 3 Congien (**) Wein betrug (3). Endlich, sagt man, habe Astydamas aus Milet, an der Tafel des Satrapen Ariobarzanes, ganz allein die Abendmahlzeit aufgezehrt, welche für neun Gäste bereitet war (4). Diese Erzählungen sind ohne Zweifel übertrieben, beweisen aber wenigstens, welche Gefräßigkeit man dieser Klasse von Athleten beylegt. Können sie dieselbe ohne Gefahr befriedigen, so gewinnen sie dadurch eine außerordentliche Stärke: ihr Körperbau wird bisweilen riesenhaft; und ihre Gegner entziehn sich entweder voll Schrecken dem Kampf, oder erliegen unter dem Gewicht dieser ungeheuren Massen.

Die übermäßige Menge von Nahrungsmitteln beschwert sie dergestalt, daß sie einen Theil ihres Lebens in tiefem Schlafe hinbringen müssen (5). Bald entstellt auch eine entsetzliche Dicke ihre ganze Bildung (6); und sie verfallen in Krankheiten, wodurch sie so unglücklich werden, als sie ihrem Vaterlande immer unnütz waren (7): denn, man muß es frey gestehen, das Ringen, der Faustkampf, und alle diese bey den öffentlichen Feierlichkeiten mit solcher Wuth gehaltenen Wettkämpfe sind, seitdem die Taktik sich vervollkommnet hat, nur Schauspiele zum

(1) Galen. de dignor. pulf. lib. 2, c. 2, p. 412. Mem. de l'acad. des bell. lett. p. 221 etc. (2) Poseidipp. ap. Athen. lib. 10, c. 2, p. 412. (*) Ungefähr 18 Liver. (**) Ungefähr 15 Pinten. (3) Theod. ap. Athen. ibid. (4) Athen. ibid. p. 413. (5) Plat. de rep. lib. 3, p. 404. (6) Aristot. de gener. lib. 4, c. 3, p. 1121. (7) Euripid. ap. Athen. lib. 10, c. 2, p. 413.

Prunk. Aegypten hat sie niemals aufgenommen, weil sie keine daurende Stärke geben [1]. Lacedämon hat das Schädliche derselben durch die Weisheit seiner Gesetze verbessert. In dem übrigen Griechenland sieht man endlich ein, daß man bey Kindern durch diese Uebungen Gefahr läuft, ihre natürliche Gestalt zu verderben und den Wuchs zu hemmen [2], und daß in reiferem Alter die Ringer von Profession schlechte Soldaten sind, weil sie nicht vermögen, Hunger, Durst, Nachtwachen, die geringste Entbehrung, und die kleinste Unregelmäßigkeit, zu ertragen [3].

Indem wir aus der Palästra traten, erfuhren wir, daß eines Verwandten und Freundes von Apollodor, Pyrrhus's Frau, Telaira, von einem Uebel befallen sey, welches ihrem Leben drohe. Man hatte an ihrer Thüre die Lorbeer- und Acanthuszweige gesehen, welche, nach der Sitte, vor dem Hause eines Kranken aufgehängt werden [4]. Wir liefen sogleich hin. Die Verwandten, um ihr Bette beschäftigt, beteten zu Merkur, dem Führer der Seelen [5]; und der unglückliche Pyrrhus empfing von seiner zärtlichen Gattinn die letzten Abschiedsküsse [6]. Endlich konnte man ihn mit einiger Gewalt von dort entfernen. Wir wollten ihm die Lehren, welche er in der Akademie gehört hatte, ins Gedächtniß rufen; diese Lehren, die so schön sind, wenn man glücklich, und so lästig, wenn man unglücklich ist. Er aber rief dagegen: „O Philosophie! gestern befahlst du mir, meine Frau „zu lieben; und heute verbietest du mir, sie zu bewei-

(1) Diodor. Sicul. lib. 1, p. 73. (2) Aristot. lib. 8, c. 4, t. 2, p. 452. (3) Plutarch. in Philop. t. 1, p. 357. (4) Laert. in Bion. lib. 4, §. 57. Etym. magn. in Ἀστυ. Bod. in Theophr. hist. plant. lib. 3, c. 17, p. 258. (5) Homer. odyss. lib. 24, v. 9. Etymol. magn. in Ἑξιν. (6) Eurip. in Alc. v. 392.

„nen [1].“ — Aber deine Thränen, sagte man ihm, werden sie doch nicht ins Leben zurückbringen. — „Ach, „erwiderte er, darum eben fließen sie noch stärker [2].“

Als ihr letzter Seufzer entflohen war, ertönte das ganze Haus von Geschrey und lautem Weinen. Der Körper ward gewaschen, mit Wohlgerüchen durchsalbet, und mit einem kostbaren Gewande bekleidet [3]. Auf den Kopf, der mit einem Schleyer verhüllt ward, setzte man einen Blumenkranz [4]; in die Hände gab man ihr einen Kuchen von Mehl und Honig, um Cerberus damit zu besänftigen [5]; in den Mund ein Silberstück von einem oder zwey Obolen, um es an Charon zu entrichten [6]: und so ward sie einen ganzen Tag hindurch im Vorhofe ausgestellt. Bey der Thüre stand ein Gefäß mit dem geweihten Wasser, wodurch sich diejenigen wieder reinigen, welche einen Leichnam angerührt haben [7]. Diese Ausstellung ist nothwendig, um gewiß zu seyn, daß die Person wirklich todt [8], und daß sie natürlichen Todes gestorben ist [9]. Bisweilen dauert sie wohl drey Tage [10].

Der Leichenzug ward angesagt. Man mußte vor Sonnenaufgang sich dahin begeben [11]. Die Gesetze verbieten, eine andere Stunde zu wählen; sie wollten nicht, daß eine so traurige Ceremonie in ein Prachtschau-

(1) Stob. serm. 97, p. 539. (2) Id. serm. 122, p. 613. (3) Hom. iliad. lib. 24. Id. in odyss. lib. 24, v. 44. Eurip. in Phoeniss. v. 1626 et 1389. Id. in Alcest. v. 158. Sophocl. in Electr. v. 1145. Lucian. de luct. c. 2, p. 929. (4) Eurip. in Hippol. v. 1458. (5) Aristoph. in Lysistr. v. 601. Schol. ib. Id. in Eccles. v. 534. (6) Aristoph. in ran. v. 140. Schol. ibid. v. 272. Lucian. ib. Epigr. Lucil. in Anthol. p. 268. (7) Eurip. in Alc. v. 100. Aristoph. in Eccles. v. 1025. Poll. lib. 8, c. 7, §. 65. Hesych. in Ἀρδ. Casaub. in Theophr. c. 16. (8) Plat. de leg. lib. 12, p. 959. (9) Poll. lib. 8, c. 7, §. 65. (10) Jungerm. in Poll. lib. 8, c. 14, §. 146. (11) Demosth. in Macart. Callim. epigr. in Anthol. lib. 2, p. 377.

spiel ausarte. Die Verwandten und Freunde waren eingeladen (1). Wir fanden bey dem Leichnam Weiber, die ein lautes Klaggeschrey erhoben (2); einige schnitten Locken von ihren Haaren ab, und legten sie, als ein Pfand ihrer Zärtlichkeit und ihres Schmerzes, an Telairens Seite (3). Sie ward nun in einen Cypressensarg gelegt, und so auf einen Wagen gehoben (4). Die Männer giengen voran, die Weiber hinten (5): einige mit abgeschornem Haupte, alle mit niedergeschlagenen Augen, in schwarzen Kleidern (6), und hatten ein Musikchor, welches Trauerlieder sang (7). Wir gingen in ein Haus, welches Pyrrhus neben Phalerus hatte: hier waren die Gräber seiner Väter (8).

Ehemals war der Gebrauch, die Leichname zu begraben, unter den Völkern der gewöhnliche (9); in der Folge ward das Verbrennen bey den Griechen Sitte (10); heut zu Tage scheint es gleichgültig, ob die Reste unsers Körpers der Erde wiedergegeben, oder den Flammen überlassen werden (11). Als Telairens Leichnam verzehrt war, sammelten die nächsten Anverwandten die Asche (12); und die Urne, welche diese einschloß, ward in die Erde gesenkt.

(1) Arist. de morib. lib. 9, c. 2, t. 2, p. 118. (2) Eurip. in Alcest. v. 103. (3) Id. v. 102. Soph. in Aiac. v. 1192. Kirchm. de funerib. lib. 2, c. 13 et 15. (4) Thucyd. lib. 2, c. 34. (5) Demosth. in Macart. p. 1073. Lys. de cæde Eratost. p. 5. Terent. in Andria. act 1, scen. 1, v. 90. (6) Xenoph. hist. Græc. lib. 1, p. 449. Eurip. Iphig. in Aul. v. 1438 et 1449. (7) Homer. Iliad. 24, v. 721. Eustath. p. 1372. Plat. de leg. lib. 7, t. 2, p. 800. Athen. lib. 14, c. 3, p. 1117. (8) Demost. in Mac. p. 1040. Id. in Callicl. p. 1117. (9) Cic. de leg. lib. 2, c. 22, t. 3, p. 155. Kirchm. de funer. lib. 1, c. 2. (10) Homer. passim. Thucyd. lib. 2, c. 52. Terent. in Andr. act 1, scen. 1. Lucian. de luct. c. 21, t. 2, p. 932. (11) Plat. in Phaed. t. 1, p. 115. (12) Homer. Iliad. lib. 23, v. 252. Id. lib. 24, v. 793.

Während der Ceremonie geschahen Trankopfer von Wein; einige von Telairens Kleidern wurden ins Feuer geworfen; sie ward mit lauter Stimme gerufen (1): und dieser Abschied auf ewig verdoppelte die Thränen, welche unaufhörlich aus aller Augen geflossen waren.

Nun wurden wir zum Leichenmahl gerufen, wo von nichts anderm als von Telairens Tugenden gesprochen ward (2). Am 9ten und am 30sten Tage versammelten sich ihre Anverwandten wieder, alle weiß gekleidet, und mit Blumen gekränzt, um noch einmal das Andenken der Todten zu feiern (3); und es ward festgesetzt, daß sie alle Jahre am Geburtstage der Verstorbenen zusammenkommen, und ihren Verlust, als wäre er noch ganz neu, beweinen wollten. Diese schöne Art von Verabredung findet man oft in einer Familie, in einer Gesellschaft von Freunden, unter den Schülern eines Philosophen fortdauren (4). Der Schmerz, den sie alsdann äußern, wird bey dem allgemeinen Todtenfeste, im Monat Anthestion (*), erneuert (5). Endlich habe ich auch mehr als einmal bemerkt, daß einzelne Menschen sich einem Grabe nähern, einen Theil ihrer Haare darauf legen, und um dasselbe Libationen von Wasser, Wein, Milch und Honig anstellen (6).

Minder wichtig war mir der Ursprung dieser Gebräuche, als die Denkart, welche sie fortdaurend erhält; und ich bewunderte die Weisheit der alten Gesetzgeber, welche dem Begräbniß und den damit verbundenen

(1) Homer. Iliad. lib. 23, v. 221. (2) Id. lib. 24, v. 802. Demosth. de cor. p. 520. Cicer. de leg. lib. 2, c. 25, t. 3, p. 158. (3) Isaeus de Cyron. haered. p. 73. Poll. lib. 3, c. 19, §. 102 Id. lib. 1, c. 7, §. 66. Id. lib. 8, c. 14, §. 146. Jungerm. ibid. (4) Meurs. graec. feral. in Γενες. (*) Der Monat, welcher mit unserm Februar und März übereinkommt. (5) Id. in Νεκυς. (6) Pott. Archaeol. lib. 4, c. 5 et 8.

Ceremonien eine Art von Heiligkeit beylegten. Sie bestärkten die alte Meinung, daß die Seele, wenn sie von dem Körper, der ihr zur Hülle dient, entkleidet ist, an den Ufern des Styx aufgehalten wird, wo das Verlangen, an den Ort ihrer Bestimmung zu kommen, sie quält, und von wo sie deshalb denen im Traum erscheint, die an ihrem Schicksal Theil nehmen sollten, bis diese ihren sterblichen Ueberrest vor den Blicken der Sonne und den Wirkungen der Luft verborgen haben ([1]).

Daher kömmt der Eifer, ihr die Ruhe zu verschaffen, welche sie wünscht; die Verpflichtung des Reisenden, einen Leichnam, den er auf seinem Wege findet, mit Erde zu bedecken ([2]); die tiefe Ehrfurcht für die Gräber, und die strengen Gesetze gegen die, welche sie verletzen.

Daher auch der Gebrauch, den man in Rücksicht derer beobachtet, welche in den Wellen, oder in fremden Ländern umgekommen sind, ohne daß man ihre Körper auffinden kann. Ihre Gefährten rufen sie, ehe sie abreisen, dreymal mit lauter Stimme; und schmeicheln sich, durch Opfer und Libationen ihren Seelen die Heimkehr zu verschaffen ([3]). Oft werden ihnen Cenotaphien errichtet: eine Art von Todtenmählern, die fast gleiche Achtung mit den Gräbern genießen.

Die Bürger, welche in Wohlstand gelebt haben, lassen theils, dem alten Gebrauch zufolge, über ihre Asche bloß eine kleine Säule errichten, auf welcher ihr Namen steht; andere liegen, trotz der Gesetze gegen den Prachtaufwand und die Prahlerey eines geheuchelten Schmer-

(1) Hom. Iliad. lib. 23, v. 83. Eustat. ibid. (2) Soph. in Antigon. v. 262. Schol. ib. Aelian. varior. histor. lib. 5, c. 14. (3) Homer. odyss. lib. 1, v. 64. Eustath. ibid. p. 1614. Pind. pyth. 4, v. 283. Schol. ibid.

Schmerzens, unter der Last von prächtigen und geschmackvollen Gebäuden, die mit Statuen geziert, und durch Kunstwerke verschönert sind ([1]). Ich habe gesehn, daß ein bloßer Freygelassener zwey Talente*) auf das Grabmal seiner Frau verwandte ([2]).

Zwischen den beiden Wegen, auf welchen man sich entweder durch Uebertreibung, oder durch Mangel der Empfindung verirren kann, haben die Gesetze einen Mittelweg gezeichnet, von welchem man sich nicht entfernen darf. Sie versagen, dem undankbaren Sohne, der gegen seine Eltern die Pflichten der Natur und der Religion vernachläßigt hat ([3]), die ersten obrigkeitlichen Würden. Sie gebieten denen, welche den Leichenzug begleiten, Beobachtung des Anstandes, selbst in ihrer Verzweiflung. Die Leidtragenden müssen nicht durch kreischendes Geschrey und empörendes Wehgeheul den Zuschauern Grausen erregen; vorzüglich müssen die Frauen nicht, wie sie ehemals pflegten, sich das Gesicht zerkratzen ([4]). Wer sollte glauben, daß man ihnen je hätte vorschreiben müssen, auf die Erhaltung ihrer Schönheit Rücksicht zu nehmen?

(1) Pausan. lib. 1, cap. 18, p. 43. (*) 10800 Livr. (2) Demosth. in Steph. 1, p. 980. (3) Xenoph. mem. p. 743. (4) Cicer. de legg. lib. 2, c. 25, p. 158

Neuntes Kapitel.

Reise nach Korinth. Xenophon. Timoleon.

Als wir nach Griechenland kamen, erfuhren wir, daß die Elier sich eines kleinen Orts im Peloponnes, Scillus genannt, bemächtigt hatten, weshalb Xenophon, dessen Wohnsitz dort war, mit seinen Söhnen sich in Korinth niedergelassen hatte (¹). Timagenes sehnte sich, ihn zu sehen. Wir reiseten ab, in Philotas's Begleitung, dessen Familie mit Tinodem's Hause — einem der ältesten in Korinth — durch Gastfreundschaft verbunden war (²). Unser Weg ging durch Eleusis, Megara, und die Landenge; aber wir eilten zu sehr, um uns mit den Gegenständen, die sich unterwegs darboten, zu beschäftigen.

Timodem selbst führte uns zu Xenophon. Er war ausgegangen; wir fanden ihn in einem nahgelegenen Tempel, wo er opferte. Aller Augen waren auf ihn gerichtet; er richtete die seinigen auf Niemand: denn er erschien vor den Göttern mit eben der Ehrfurcht, welche er den Menschen einflößte. Ich betrachtete ihn mit der lebendigsten Theilnahme. Er schien ungefähr zwischen 70 und 75 Jahren zu seyn: und sein Gesicht zeigte noch Spuren von der Schönheit, welche ihn in seiner Jugend so sehr ausgezeichnet hatte (³).

(1) Laert. in Xenoph. lib. 2, §. 53. (2) Plut. in Timol. t. 1, p. 237.
(3) Laert. lib. 2, §. 48.

Kaum war die Feierlichkeit zu Ende, als Timagenes ihm um den Hals fiel, und, ohne sich losreißen zu können, ihn mit schluchzender Stimme seinen General, seinen Erretter, seinen Freund nannte. Xenophon sah ihn mit Staunen an, und sann über die Gesichtszüge nach, die ihm nicht fremd, aber auch nicht mehr geläufig waren. Endlich rief er: Sicherlich, Timagenes! Ah! welcher andere könnte nach so langer Abwesenheit noch so innig fühlen? Du gewährst mir in diesem Augenblick die süße Empfindung, Freunde, von denen man sich auf immer getrennt glaubte, vor sich wieder aufleben zu sehn. Zärtliche Umarmungen folgten auf diese Wiederkennung; und, während der ganzen Zeit unsers Aufenthalts in Korinth, waren gegenseitige Erzählungen ihrer Schicksale der Gegenstand ihrer häufigen Unterredungen.

Xenophon, in einem Flecken von Attika geboren, in Sokrates's Schule erzogen, trug zuerst die Waffen für sein Vaterland; und trat dann als Freywilliger in das Heer, welches der jüngere Cyrus zusammenbrachte, um seinen Bruder den Perserkönig Artaxerxes zu entthronen(1). Nach Cyrus's Tode erhielt er mit vier andern Offizieren den Oberbefehl der griechischen Truppen (2); und hier machten sie jenen schönen Rückzug, der in seiner Art eben so bewundert wird, als in ihrer Art die von ihm uns darüber gelieferte Erzählung. Nach seiner Heimkunft ging er in des lacedämonischen Königs Agesilaus Dienste, dessen Ruhm er theilte, und dessen Freundschaft er sich erwarb (3). Einige Zeit nachher verurtheilten ihn die

(1) Xenoph. exp. Cyr. lib. 3, p. 294. (2) Id. ibid. p. 299. (3) Laert. lib. 2, §. 51. Nep. in Ages. c. 1.

Athener zur Landesverweisung; wahrscheinlich aus Eifersucht, daß er den Lacedämoniern den Vorzug ertheilt hätte (1). Diese letztern gaben ihm, zur Entschädigung, eine Wohnung in Scillus (2).

In dieser glücklichen Einsamkeit hatte er mehrere Jahre zugebracht, und dachte auch, sobald die Unruhen im Peloponnes beygelegt wären, wieder dorthin zurückzugehn.

Während unsers Aufenthalts in Korinth machte ich mit seinen beiden Söhnen, Gryllus und Diodor, vertraute Bekanntschaft. Noch inniger aber verband ich mich mit Timoleon, dem zweyten Sohne Timodems, bey welchem wir wohnten.

Sollte ich Timoleon's Bild entwerfen, so würde ich nicht von seiner glänzenden Tapferkeit in den Schlachten reden, weil diese unter kriegerischen Nationen nur alsdann auszeichnend hervorstralt, wenn sie, bis zur Ausschweifung getrieben, nicht mehr Tugend ist; ich würde, um alle Eigenschaften seiner Seele darzustellen, bloß die vornehmsten derselben anzeigen: diese reife Klugheit, welche seinem Alter weit zuvorkam; seine äußerste Nachgiebigkeit, wenn von seinen Angelegenheiten die Rede war; seine äußerste Festigkeit, wenn die Sache sein Vaterland betraf; seinen muthvollen Haß gegen die Tyranney der Ehrsucht und die Tyranney der bösen Beyspiele (3); und, um sein Lob mit dem höchsten Zuge zu vollenden, würde ich hinzufügen: Niemand besaß so viel Aehnlichkeit mit Epaminondas, welchen er durch einen geheimen Trieb sich zum Muster gewählt hatte (4).

(1) Laert. lib. 2, §. 57 (2) Dinarch. ap. Laert. lib. 2, §. 52. (3) Plut. in Timol. t. 1, §. 237. Diod. Sic. lib. 16, p. 459. (4) Plut. ibid. p. 253.

Timoleon genoß der öffentlichen Achtung und seiner eigenen, als ein Uebermaaß seiner Tugend fast alle Gemüther von ihm abkehrte, und ihn zu dem unglücklichsten Menschen machte. Sein Bruder Timophanes, ihm weder an Einsichten noch an Grundsätzen ähnlich, hatte einen Hof von verderbten Menschen um sich gebildet, die ihm unaufhörlich anlagen, sich der Oberherrschaft zu bemächtigen. Am Ende glaubte er ein Recht dazu zu haben. Ein blinder und stolzer Muth hatte ihm das Zutrauen der Korinthier erworben, deren Heere er mehrmale anführte, und welche ihn an die Spitze von 400 Mann, die zur Polizeysicherheit gehalten wurden, gestellt hatten. Timophanes machte diese zu seinen Trabanten, gewann den Pöbel durch seine Freygebigkeit, ward von einer furchtbaren Partey unterstützt: und handelte nun wie Gebieter, ließ nun die ihm verdächtigen Bürger zum Tode hinschleppen (1).

Timoleon hatte sein Betragen, seine Entwürfe bis dahin genau beobachtet. Noch hofte er, ihn zurückzubringen; und bemühte sich deshalb, einen Schleyer über seine Fehler zu werfen, und einige gute Handlungen, die ihm zufälligerweise entwischten, im schönsten Glanze zu zeigen. Selbst in einer Schlacht stürzte er sich ohne Rücksicht mitten unter die Feinde; und stemmte sich allein ihrem Andringen entgegen, um das Leben dieses von ihm geliebten Bruders zu retten, der, mit Wunden bedeckt, so eben in ihre Hände fallen wollte (2).

Nun aber ergrif ihn der höchste Unwille, daß Tyranney sich bey seinem Leben, und sogar aus seiner Familie

(1) Plut. in Timol. t. 1, p. 237. (2) Id. ibid. Nep. in Timol. c. 1.

sich erheben sollte. Er schilderte Timophanes mit den lebendigsten Farben das Abscheuliche seiner Thaten, seines Vorhabens; er beschwor ihn, aufs baldigste diese gehässige Herrschaft niederzulegen, und die Geister der seiner thörichten Ehrsucht bereits gefallenen Opfer zu versöhnen. Einige Tage nachher begiebt er sich wieder zu ihm, begleitet von zween ihrer Freunde, deren einer Timophanes's Schwager war. Sie wiederholen ihm gemeinschaftlich die nehmlichen Bitten; sie flehen und bestürmen ihn, im Namen der Blutsverwandschaft, der Freundschaft, des Vaterlandes: Timophanes antwortet Anfangs mit bitterm Spott, zuletzt mit Drohungen und mit Wüten. Die Abrede war: sein ausdrückliches Nein solle das Zeichen zu seinem Untergange geben. Die beiden Freunde, seines langen Weigerns müde, stießen ihm den Dolch in die Brust; unterdeß Timoleon, in seinem Mantel verhüllt, in einem Winkel des Zimmers in Thränen zerfloß (1).

Ich kann noch nicht ohne Schauder an den schrecklichen Augenblick denken, als wir im Hause das durchdringende Geschrey, die fürchterlichen Worte hörten: „Timo„phanes ist todt: sein Schwager, sein Bruder, haben ihn „umgebracht.“ Wir waren gerade bey seiner Mutter Demarista; sein Vater war abwesend. Ich warf meine Blicke auf diese unglückliche Frau: ich sah ihr Haar auf ihrem Haupte sich emporsträuben, und das Entsetzen mitten unter den Schatten des Todes sich auf ihrem Gesichte malen. Als sie wieder reden konnte, brach sie, ohne eine Thräne zu vergießen, in einen Strom der grausenvollsten Verwünschungen gegen Timoleon aus, der

(1) Plut. in Timol. t. 1, p. 237.

nicht einmal den schwachen Trost hatte, sie aus ihrem Munde zu hören. Sie schloß sich in ihr Zimmer ein, und betheuerte, daß sie nie den Mörder ihres Sohnes wieder sehen werde (1).

In Korinth sahen einige Timophanes Ermordung als eine heldenmüthige That, andere als eine Missethat an. Die erstern priesen mit Begeisterung den außerordentlichen Muth, welcher Natur und Freundschaft dem Besten des Vaterlandes aufopfert. Die größere Zahl billigte zwar des Tyrannen Tod (2), setzte aber hinzu, daß alle Bürger, nur nicht der Bruder, das Recht hatten, ihm das Leben zu nehmen. Es entstand ein Tumult, der bald beruhigt ward. Gegen Timoleon ward eine Klage erhoben, welche von keinen Folgen war (3).

Er aber richtete sich selbst mit größerer Strenge. Sobald er bemerkte, daß seine Handlung von einem großen Theil des Publikums verurtheilt ward, zweifelte er an ihrer Schuldlosigkeit, und beschloß sein Leben zu enden. Durch Bitten und mit Mühe brachten ihn seine Freunde dahin, Speise zu sich zu nehmen; aber ihn in ihrer Mitte zu behalten, war ihnen unmöglich. Er verließ Korinth; und irrte mehrere Jahre in einsamen Oertern umher, nur mit seinem Schmerz beschäftigt, und in bittern Klagen über die Verirrungen seiner Tugend, und bisweilen auch über die Undankbarkeit der Korinthier (4).

Wir werden ihn künftig in noch hellerm Glanze wiedersehen, wo er ein ganzes Reich beglückt, welches ihm seine Freyheit verdankt.

(1) Plut. in Timol. t. 1, p. 238. (2) Id. ibid. (3) Diod. Sic. lib. 16. p. 459. (4) Plut. in Timol. t. 1, p. 238. Nep. ibid. cap. 1.

Die Unruhen über seines Bruders Ermordung beschleunigten unsere Abreise. Mit vielem Bedauren trennten wir uns von Xenophon. Ich sah ihn einige Jahre nachher in Scillus wieder; und werde, zu seiner Zeit, meine damaligen Unterredungen mit ihm berichten. Seine beiden Söhne reiseten mit uns: sie sollten in dem Corps dienen, welches die Athener den Lacedämoniern zusandten.

Wir fanden unterwegs eine Menge Reisender, welche nach Athen wollten, um den grossen Dionysien, einem der berühmtesten Feste dieser Stadt, beyzuwohnen. Ausser der Pracht der andern Schauspiele wünschte ich sehnsuchtsvoll, den seit langer Zeit eingeführten Wettstreit der Dichter zu sehen, welche neue Tragödien oder Lustspiele einreichen. Wir kamen den 5ten des Monats Elaphebolion an (*). Das Fest sollte acht Tage nachher seinen Anfang nehmen (**).

(*) Den 1. April des Jahrs 362. vor C. G. (**) Man s. die Anmerk. am Ende des Bandes.

Zehntes Kapitel.

Werbung, Musterung, Uebung der Athenischen Truppen.

Zwey Tage nach unserer Rückkunft in Athen begaben wir uns an einen Platz, wo die Aushebung der Mannschaft geschah, welche man nach dem Peloponnes schicken wollte, um dort zu den Truppen der Lacedämonier und einiger andern Völker zu stoßen, und sich gemeinschaftlich mit denselben den Entwürfen der Thebaner und deren Bundesgenossen entgegen zu stellen (1). Der Strategos oder oberste Feldherr (2) Hegelochus saß auf einem erhöheten Sitz (3). Neben ihm hielt ein Taxiarch (4), ein General, das Verzeichniß, in welchem die Namen der waffenfähigen Bürger eingeschrieben stehn (5), die sich vor dieses Gericht stellen müssen. Er rief sie mit lauter Stimme auf, und merkte diejenigen an, welche der Oberfeldherr ausgewählt hatte (6).

Die Athener müssen vom 18ten bis zum 60sten Jahre dienen (7). Selten braucht man Bürger von höherem Alter (8); und wenn man sie beym Austritt aus den

(1) Xen. hist. Græc. lib. 7, p. 642. Diod. Sic. lib. 15, p. 391. (2) Diod. Sic. ibid. p. 393. (3) Plut. in Phoc. t. 1, p. 746. (4) Aristoph. in pac. v. 1172. (5) Id. in equit. v. 366. Schol. ibid. Suid. et Hesych. in Καταλ. Argum. orat. Demosth. adv. Olymp. p. 1064. (6) Lys. in Alcib. p. 275. Pollux lib. 8, c. 9, §. 115. (7) Arist. ap. Suid. et Harpocr. in Στρατ. Pollux lib. 2, c. 2, §. 11. Taylor in not. ad Lys. p. 124. (8) Plut. in Phoc. t. 1, p. 752.

Kinderjahren nimmt, so entfernt man sie sorgfältig von gefährlichen Posten ([1]). Bisweilen bestimmt die Regierung das Alter der Rekruten ([2]). Bisweilen werden sie durchs Loos gewählt ([3]).

Die Bürger, welche öffentliche Auflagen gepachtet haben, oder die bey den Bakchusfesten in den Chören Rollen spielen, sind frey vom Dienste ([4]). Die Sklaven ([5]), die in Attika angesessenen Fremden, und die ärmsten Bürger ([6]) läßt man nur in der dringendsten Noth mit zu Felde ziehen: weil sie zur Vertheidigung des Vaterlandes weder durch einen Eid noch durch persönlichen Antrieb gereizt werden. Gesetzlich kommt dies nur den Bürgern zu, welche einige Güter besitzen; und die reichsten dienen als gemeine Soldaten. Daher kann der Verlust einer Schlacht, welcher die ersten Bürgerklassen schwächt, der letztern ein Uebergewicht verschaffen, wodurch die Regierungsform geändert wird ([7]).

Die Republik hatte versprochen, zu dem Heere der Verbündeten 6000 Mann, theils Reuterey theils Fußvolk, zu liefern ([8]). Den Tag nach ihrer Anwerbung schwärmten sie in ihrer Rüstung mit Getümmel in den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen umher ([9]). Ihre Namen wurden an den Bildsäulen der zehn Helden, von welchen die Stämme in Athen benennt werden, angehängt ([10]), so daß man an jeder Bildsäule die Namen der Soldaten eines jeden Stammes las.

(1) Aeschin. de fals. leg. pag. 422. Suid. et etym. magn. in Τεῤῥ. (2) Demosth. Philipp. 1, p. 50. (3) Lys. pro Mantit. p. 307. (4) Sam. Petav. p. 555. Ulpian. in 3 olynth. p. 43. (5) Aristoph. in ran. v. 33 et 705. Schol. ibid. (6) Aristoph. ap. Harpocr. in Θῆτ. Sam. Petav. p. 546. (7) Aristot. de republ. lib. 5, c. 3, t. 2, p. 389. (8) Diod. Sic. lib. 15, p. 393. (9) Aristoph. in Lysistr. v. 556, etc. (10) Aristoph. in pac. v. 1183. Schol. ibid.

Einige Tage nachher war die Musterung der Truppen. Ich begab mich mit Timagenes, Apollodor, und Philotas, dahin. Wir fanden hier Iphikrates, Timotheus, Phocion, Chabrias, alle alte, und alle diesjährige Feldherrn. Diese letztern waren, wie gewöhnlich, in der Volksversammlung durch das Loos gewählt worden. Es waren ihrer zehen, von jedem Stamme einer (1). Ich erinnere mich hierbey, daß Philipp von Macedonien einst sagte: „Ich beneide das Glück der Athener: sie „finden alljährlich zehn Männer, die fähig sind, ihre „Armeen zu führen; ich aber habe nie einen andern als „Parmenion finden können (2), dem ich den Oberbefehl „meiner Truppen anvertraute.“

Ehemals wechselte das Commando unter den zehn Strategen ab. An jedem Tage hatte die Armee einen andern General (3); und, wenn die Stimmen im Kriegsrath getheilt waren, hatte der Polemarch, einer der vornehmsten Staatsbedienten, das Recht, die seinige zu geben (4). Itzt ist der Oberbefehl gewöhnlich nur Einem anvertraut, der bey seiner Heimkunft von seinen Verrichtungen Rechenschaft ablegen muß, wenn er anders keine uneingeschränkte Vollmacht hatte (5). Die andern Generale bleiben in Athen, wo sie bloß bey den öffentlichen Feierlichkeiten erscheinen (6).

Das Fußvolk (7) bestand aus drey Klassen: den Hopliten, oder Schwerbewafneten; den Leichtbewafne-

(1) Demosth. Philipp. 1, p. 50. Aristot. et Hyper. ap. Harpocr. in Στρατηγ. Plut. in Cim. p. 483; et alii. (2) Plut. apopht. t. 2, p. 177. (3) Herodot. lib. 6, c. 110. Plut. in Arist. t. 1, p. 321. (4) Herodot. ibid. c. 109. (5) Plut. in Alcib. t. 1, p. 200. Suid. in Αὐτοκρ. (6) Demosth. phil. 1, p. 51. (7) Plut. reip. ger. praec. t. 2, p. 810.

ten; den Peltasten, deren Waffen nicht so schwer, als in der ersten, und nicht so leicht, als in der zweyten Klasse waren (1).

Die Hopliten hatten zu Vertheidigungswaffen: den Helm, den Panzer, den Schild, eine Art Stiefeln, die das Vorderbein bedeckten; und zum Angriff: die Lanze, und den Degen (2).

Die Leichtbewaffneten sollten mit Wurfspießen und Pfeilen kämpfen; einige auch mit Steinen, sowohl aus der Schleuder, als aus der Hand. Die Peltasten führten einen Wurfspieß und einen kleinen Schild, Pelta genannt.

Die Schilde, fast alle von Weidenholz (3), oder auch nur aus Weidenruthen geflochten, waren mit Farben, Sinnbildern, und Inschriften verziert (4). Ich sah einige, worauf mit goldenen Buchstaben die Worte standen: der guten Glücksgöttinn (5); auf andern hatten verschiedne Offiziere Symbole zeichnen lassen, die sich auf ihren Charakter oder ihren Geschmack bezogen. Ich hörte im Vorbeigehen einen Greis zu seinem Nachbar sagen: Ich war mit bey dem unglücklichen Feldzuge nach Sicilien, vor 53 Jahren. Ich diente unter Nicias, Alcibiades, und Lamachus. Ohne Zweifel hast du von dem Reichthum des erstern, von der Tapferkeit und Schönheit des zweyten reden hören; des dritten Herzhaftigkeit war furchtbar. Gold und Purpur schmückten Nicias's Schild (6); auf Lamachus's seinem war

(1) Arrian. tact. p. 10. Aelian. tact. c. 2. (2) Suid. in Ὁπλ. (3) Thucyd. lib 4, c. 9. Pollux lib. 1, c. 10, §. 133. Theophr. hist. plant. lib. 5, c. 4, p. 518. (4) Aeschyl. sept. contr. Theb. v. 393, etc. (5) Plut. in Demosth. t. 1, p. 855. (6) Plut. in Nic. t. 1, p. 542. Poll. lib. 1, c. 10, §. 134.

ein Gorgonenkopf [1]; und Alcibiades's Schild zeigte einen Liebesgott, der den Donnerkeil schwang [2].

Ich wollte dies Gespräch weiter anhören; aber mich hinderte Iphikrates's Ankunft, welchem Apollodor meine und Timagenes's Geschichte erzählt hatte. Nach den ersten Begrüßungen wünschte ihm Timagenes Glück wegen der Veränderungen, welche er in der Rüstung der Hopliten eingeführt hatte. Diese Veränderungen waren nothwendig, erwiderte Iphikrates. Der Phalanx ward von dem Gewichte seiner eigenen Waffen niedergedrückt, konnte nur mit Mühe die geforderten Bewegungen machen, und war mehr im Stande, den Angriff der Feinde abzuschlagen, als selbst ihn anzugreifen. Ein leinener Brustharnisch dient itzt statt des metallenen; ein kleiner und leichter Schild statt jener ungeheuren, die uns so gewaltig bedeckten, daß sie uns alle Freiheit der Bewegung raubten. Die Lanze ist um ein Drittheil, und der Degen um die Hälfte länger geworden. Der Soldat knüpft und löset seine Fußbekleidung itzt leichter [3]. So sann ich darauf, die Hopliten furchtbarer zu machen: denn sie sind in einem Heere, was die Brust am menschlichen Körper ist. Da Iphikrates gerne Beredsamkeit zeigte, so setzte er das Bild weiter fort: er verglich den Anführer mit dem Haupte, die Reuterey mit den Füßen, die leichten Truppen mit den Händen [4]. Timagenes fragte ihn, warum er nicht den Böotischen Helm eingeführt habe, der den Hals bedeckt, und bis auf den Panzer hinreicht [5]. Diese Frage führte auf

(1) Aristoph. Acharn. v. 573. Schol. ibid. (2) Plut. in Alcibiad. t. 1, p. 198. (3) Diod. Sic. lib. 15, p. 360. Nep. in Iphicr. c. 1. (4) Plut. in Pelop. t. 1, p. 278. (5) Xenoph. de re equest. p. 952.

ten; den Peltasten, deren Waffen nicht so schwer, als in der ersten, und nicht so leicht, als in der zweyten Klasse waren (1).

Die Hopliten hatten zu Vertheidigungswaffen: den Helm, den Panzer, den Schild, eine Art Stiefeln, die das Vorderbein bedeckten; und zum Angriff: die Lanze, und den Degen (2).

Die Leichtbewaffneten sollten mit Wurfspießen und Pfeilen kämpfen; einige auch mit Steinen, sowohl aus der Schleuder, als aus der Hand. Die Peltasten führten einen Wurfspieß und einen kleinen Schild, Pelta genannt.

Die Schilde, fast alle von Weidenholz (3), oder auch nur aus Weidenruthen geflochten, waren mit Farben, Sinnbildern, und Inschriften verziert (4). Ich sah einige, worauf mit goldenen Buchstaben die Worte standen: der guten Glücksgöttinn (5); auf andern hatten verschiedne Offiziere Symbole zeichnen lassen, die sich auf ihren Charakter oder ihren Geschmack bezogen. Ich hörte im Vorbeigehen einen Greis zu seinem Nachbar sagen: Ich war mit bey dem unglücklichen Feldzuge nach Sicilien, vor 53 Jahren. Ich diente unter Nicias, Alcibiades, und Lamachus. Ohne Zweifel hast du von dem Reichthum des erstern, von der Tapferkeit und Schönheit des zweyten reden hören; des dritten Herzhaftigkeit war furchtbar. Gold und Purpur schmückten Nicias's Schild (6); auf Lamachus's seinem war

(1) Arrian. tact. p. 10. Aelian. tact. c. 2. (2) Suid. in Ὅπλ. (3) Thucyd. lib 4, c. 9. Pollux lib. 1, c. 10, §. 133. Theophr. hist. plant. lib. 5, c. 4, p. 518. (4) Aeschyl. sept. contr. Theb. v. 393, etc. (5) Plut. in Demosth. t. 1, p. 855. (6) Plut. in Nic. t. 1, p. 542. Poll. lib. 1, c. 10, §. 134.

ein Gorgonenkopf [1]; und Alcibiades's Schild zeigte einen Liebesgott, der den Donnerkeil schwang [2].

Ich wollte dies Gespräch weiter anhören; aber mich hinderte Iphikrates's Ankunft, welchem Apollodor meine und Timagenes's Geschichte erzählt hatte. Nach den ersten Begrüßungen wünschte ihm Timagenes Glück wegen der Veränderungen, welche er in der Rüstung der Hopliten eingeführt hatte. Diese Veränderungen waren nothwendig, erwiderte Iphikrates. Der Phalanx ward von dem Gewichte seiner eigenen Waffen niedergedrückt, konnte nur mit Mühe die geforderten Bewegungen machen, und war mehr im Stande, den Angriff der Feinde abzuschlagen, als selbst ihn anzugreifen. Ein leinener Brustharnisch dient itzt statt des metallenen; ein kleiner und leichter Schild statt jener ungeheuren, die uns so gewaltig bedeckten, daß sie uns alle Freiheit der Bewegung raubten. Die Lanze ist um ein Drittheil, und der Degen um die Hälfte länger geworden. Der Soldat knüpft und löset seine Fußbekleidung itzt leichter [3]. So sann ich darauf, die Hopliten furchtbarer zu machen: denn sie sind in einem Heere, was die Brust am menschlichen Körper ist. Da Iphikrates gerne Beredsamkeit zeigte, so setzte er das Bild weiter fort: er verglich den Anführer mit dem Haupte, die Reuterey mit den Füßen, die leichten Truppen mit den Händen [4]. Timagenes fragte ihn, warum er nicht den Böotischen Helm eingeführt habe, der den Hals bedeckt, und bis auf den Panzer hinreicht [5]. Diese Frage führte auf

(1) Aristoph. Acharn. v. 573. Schol. ibid. (2) Plut. in Alcibiad. t. 1, p. 198. (3) Diod. Sic. lib. 15, p. 360. Nep. in Iphicr. c. 1. (4) Plut. in Pelop. t. 1, p. 278. (5) *Xenoph. de re equest.* p. 952.

andere: über den Unterhalt der Truppen, über die Taktik der Griechen und Perser, u. s. w. Ich für mein Theil fragte Apollodor über verschiedene Gegenstände, die sich aus seinen Antworten ergeben werden.

Unter den zehn Strategen, sagte er, stehen die zehn Taxiarchen, welche, so wie die erstern, alle Jahre durch das Loos gewählt, und in der allgemeinen Versammlung aus jedem Stamme genommen werden ([1]). Sie müssen, unter den Befehlen der Oberfeldherrn, die Armee mit Proviant versorgen, ihren Marsch vorzeichnen, und in Ordnung erhalten, ihre Lager veranstalten ([2]), auf Mannszucht halten, für die gute Beschaffenheit der Waffen sorgen, u. s. w. Bisweilen commandiren sie den rechten Flügel ([3]); ein andermal schickt sie der Feldherr ab, um die Nachricht von einem Siege zu überbringen, die Vorfälle einer Schlacht zu berichten ([4]), u. s. w.

In diesem Augenblicke sahen wir einen Mann, mit einer Tunika ([5]) bekleidet, welche ihm bis auf die Kniee ging, und über welcher er seinen Panzer hätte anschnallen sollen, den er nebst seinen andern Waffen unterm Arme trug. Er trat zu dem Taxiarchen seines Stammes, bey welchem wir standen. Kamerad, sagte dieser Offizier zu ihm, warum legst du deinen Panzer nicht an? Er antwortete: Die Zeit meines Dienstes ist verflossen; ich baute gestern mein Feld, als du den Aufruf thatest. Ich bin unter Kallias's Archontat in Dienst genommen

(1) Demosth. Phil. 1, p. 50. Pollux lib. 8, c. 9, §. 54. (2) Sigon. de rep. Athen. lib. 4, c. 5. Pott. Archaeol. Græc, lib. 3, c. 5. (3) Aristoph. in av. v. 352. (4) Aesch. de fall. leg. p. 422. (5) Xenoph. expedit. Cyr. lib. 5, p. 347. Ael. var. hist. lib. 13, c. 37.

worden; sieh nur die Liste der Archonten nach (1), du wirst finden, daß über 42 Jahre seit der Zeit verflossen sind. Wenn indeß das Vaterland meiner noch bedarf, gut! ich habe meine Waffen mitgebracht. Der Offizier fand die Angabe richtig, besprach sich darüber mit dem Feldherrn, löschte den Namen dieses braven Bürgers aus, und setzte einen andern an dessen Statt (2).

Die Stellen der zehn Taxiarchen gehören zu den Staatsbedienungen, welche man lieber besitzen, als ihre Pflichten erfüllen mag. Meistens machen sie sich von der Verbindlichkeit, dem Heere zu folgen, los; ihre Geschäfte werden alsdann unter den Anführern vertheilt, welche der Feldherr den Abtheilungen und den Unterabtheilungen vorsetzt (3). Es sind derselben eine beträchtliche Anzahl. Einige befehlen über 128 Mann, andere über 256, 512, 1024 (4), und so fort nach einem Verhältniß, das im Aufsteigen keine bestimmte Gränzen hat, das aber im Herabsteigen sich bey einem Punkt endigt, den man als die Grundzahl der verschiednen Abtheilungen des Phalanx ansehen kann. Dieser Punkt ist eine Soldatenreihe, die bisweilen aus acht, öfter aus sechzehn Mann besteht (5).

Ich unterbrach Apollodor, um ihn auf einen Menschen aufmerksam zu machen, der eine Krone auf dem Haupt, und einen Stab in der Hand hatte (6). Ich habe, sagte ich, schon mehr solche Leute vorbeygehen sehen. Es sind Herolde, war seine Antwort. Ihre Person ist heilig; sie verwalten wichtige Geschäfte: sie

(1) Demosth. ap. Harpocr. in Ἐπώνυμ. (2) Aristoph. in pac. v. 1181. Lys. pr. Mil. p. 161. (3) Polyaen. strateg. lib. 3, c. 9, §. 10. (4) Arrian. tact. p. 28. Aelian. tact. c. 4. (5) Xenoph. hist. graec. lib. 4, p. 515. Arrian. tact. p. 18. Aelian. tact. c. 7. (6) Thucyd. lib. 1, c. 53.

verkündigen den Krieg, tragen Waffenstillstand oder Frieden an ([1]), machen die Vorschriften des Feldherrn kund ([2]), rufen die Befehle aus, rufen das Heer zusammen ([3]), melden den Augenblick des Aufbruchs, den Ort wohin marschirt werden, und auf wie lange man sich mit Lebensmitteln versorgen soll ([4]). Wenn im Augenblick des Angriffs oder des Rückzuges das Schlachtgetöse die Stimme des Herolds übertäubt, so werden Zeichen gegeben ([5]); wenn der Staub hindert, daß man sie sieht, so wird mit der Trompete geblasen ([6]); wenn auch dieses umsonst ist, so eilt ein Adjutant von Glied zu Glied, und macht die Absicht des Feldherrn bekannt ([7]).

Er sprach noch, als einige junge Leute wie Blitze vor uns vorüberflogen, und beynahe andere sehr ansehnliche Männer über den Haufen gerannt hätten, die mit gemessenen Schritten einhergingen. Die erstern, sagte Apollodor, sind Läufer ([8]); die andern Wahrsager: zwey Gattungen von Menschen, die bey unsern Armeen häufig gebraucht werden: jene, um die Befehle des Feldherrn zu verbreiten; diese, um aus den Eingeweiden der Opferthiere zu sehen, ob jene Befehle dem Willen der Götter gemäß sind ([9]).

Also, erwiederte ich, hängen bey den Griechen die Unternehmungen eines Feldzuges von dem Eigennutz und der Unwissenheit dieser vorgeblichen Vertrauten des Himmels

(1) Xenoph. hist. Græc. lib. 4. Id. expedit. Cyr. lib. 5, p. 366. (2) Id. ibid. p. 317. Id. de Laced. rep. p. 686. (3) Id. exped. lib. 3, p. 299. (4) Id. ib. p. 312. Schol. Arist. in av. p. 450. (5) Thucyd. ibid. c. 63. Suidas in Σημ. Aelian. tact. c. 34. (6) Xenoph. ib. lib. 4, p. 319, et alii. (7) Suid. in Έκτακτ. Guisch. tact. d'Arrien. t. 2, p. 169. (8) Suid. in Ἡμεροδρ. Harpocr. in Δρομεων. (9) Xenoph. de mag. equit. p. 972. Id. exped. Cyr. et alii.

Himmels ab? Nur zu oft, antwortete er. Mag indeß Aberglauben sie eingeführt haben, itzt gebietet vielleicht die Klugheit, sie zu erhalten. Unsre Soldaten sind freye, herzhafte Männer, die aber in ihrer Ungeduld die bedachtsame Langsamkeit eines Feldherrn unerträglich finden; kann dieser also der Vernunft kein Gehör verschaffen, so hat er keine andre Zuflucht, als die Götter reden zu lassen.

Indem wir so um den Phalanx herumirrten, bemerkte ich, daß jeder General einen Offizier zur Seite hatte, welcher ihn nie verließ. Dies ist sein Schildträger (1), sagte mir Apollodor. Er muß ihm ins Gedränge der Schlacht folgen, und bey gewissen Gelegenheiten seinen Schild bewahren (2). Jeder Hoplite, oder Schwerbewafnete, hat auf eben die Art einen Knecht (3), der, unter andern Diensten, bisweilen auch das Geschäft eines Schildträgers verwaltet (4); aber, ehe das Treffen angeht, pflegt man ihn zu dem Gepäcke fort zu schicken (5). Die Schande beruht bey uns auf dem Verlust des Schildes (6), nicht auf dem Verlust des Degens oder anderer Angriffswaffen. Aber woher kömmt dieser Unterschied? fragte ich. Um uns eine große Lehre zu geben, antwortete er; um uns zu erinnern, daß wir weniger darauf denken sollen, das Blut der Feinde zu vergießen, als sie von der Vergießung des unsrigen abzuhalten (7), folglich der Krieg mehr zur Vertheidigung, als zum Angrif geführt werden soll.

(1) Aelian. var. hist. lib. 11, c. 9. Plut. apopht. t. 2, p. 194. (2) Xen. exp. Cyr. lib. 4, p. 321. (3) Thucid. lib. 3, c. 17, p. 177. (4) Polyaen. stratag. lib. 2, c. 3, §. 10. (5) Aelian. tact. c. 53. Arrian. tact. p. 73. (6) Aeschin. in Tim. p. 264. Lys. in Theomn. p. 174. Andocid. de myst. p. 10. (7) Plut. in Pelop. t. 1, p. 278.

Wir gingen hierauf in das Lyceum, wo die Reuterey gemustert ward. Ihrer Einrichtung nach wird sie von zwey Generalen, Hipparchen genannt, und von zehn besondern Befehlshabern, Phylarchen, kommandirt; diese und jene werden alle Jahre in der Nationalversammlung durchs Loos gewählt ([1]).

Einige Athener werden frühe in dieses Korps eingeschrieben, so wie fast alle andern in die Infanterie. Es besteht nur aus 1200 Mann ([2]). Jeder Stamm stellt dazu 120, nebst dem Befehlshaber darüber ([3]). Die Anzahl der errichteten Reuter bestimmt sich gewöhnlich nach der Anzahl der Schwerbewafneten; dies Verhältniß, welches nach den Umständen abwechselt, ist oft wie eins zu zehn: das heißt, man giebt 200 Pferde auf 2000 Hopliten ([4]).

Nur ungefähr seit einem Jahrhundert, sagte mir Apollodor, sieht man Reuterey in unsern Heeren. Die Thessalische ist zahlreich, weil dies Land viel Weide hat. Die andern Landschaften Griechenlands sind so dürre, so unfruchtbar, daß es schwer hält, Pferde darin zu ziehen; auch sind es immer nur reiche Leute, welche in die Cavallerie eintreten ([5]); und daher kommt die Achtung für diesen Dienst ([6]). Um dabey aufgenommen zu werden, ist die Einwilligung der Generale, der besondern Befehlshaber, und hauptsächlich des Senats nöthig, welcher auf die Erhaltung und den Glanz eines so ausgezeichneten Korps vorzüglich Acht hat ([7]). Er wohnt auch der Prüfung der Rekruten bey.

(1) Demosth Philipp. 1, p. 50. (2) Andocid. orat, de pac. p. 24, Suid. in Ἱππ. (3) Pollux. lib. 8, c. 9 § 94. Harpocr. in φυλ. (4) Demosth. ib. Xenoph. hist. Græc. lib. 1, p. 440. (5) Id. de re equ. p. 935. (6) Aristot, de rep. lib. 4, c. 3, t. 2, p. 365. (7) Xenoph. de magistr. equitum. p. 955. Lycurg. ap. Harpocr. Δοκιμ.

Sie erschienen itzt vor ihm, mit dem Helm, dem Panzer, dem Schilde, dem Degen, der Lanze oder dem Wurfspieß, einem kleinen Mantel, u. s. w. Indem ihre Waffen sollten nachgesehen werden, sagte Timagenes, der alles, was zur Kriegskunst gehört, mit vorzüglichem Fleiße ergründet hatte: Ein zu weiter oder zu enger Panzer wird zu einem unerträglichen Gewichte oder Bande (1); der Helm muß so gemacht seyn, daß der Reuter im Fall der Noth sich bis mitten ins Gesicht damit bedecken kann. An dem linken Arm muß man die neulich erfundene Rüstung tragen, die sich bequem dehnen und biegen läßt, und diesen Theil des Körpers von der Schulter bis auf die Hand völlig bedeckt; am rechten Arme lederne Armschienen, Metallplatten, und an gewissen Stellen Kalbfell: nur müssen diese Vertheidigungsmittel nicht die Bewegung hindern. Die Beine und Füße werden durch lederne Stiefeln geschützt (2), und diese mit Sporen bewafnet (3). Man zieht mit Grunde bey der Kavallerie den Säbel dem Degen vor. Anstatt der langen, zerbrechlichen und schweren, Lanzen, welche die meisten in der Hand haben, sähe ich viel lieber zwey kleine Piken von Speyerlingsbaumholz, die eine zum Werfen, die andre zur Vertheidigung (4). Der Vorkopf und die Brust des Pferdes müssen durch besondere Rüstungen geschützt werden; die Seiten und der Bauch durch die Decken, welche über den Rücken ausgebreitet sind, und auf welchen der Reuter sitzt (5).

Obgleich die Athenischen Reuter nicht für alles das gesorgt hatten, was Timagenes angab, so war er doch

(1) Xenoph. de re equestri. p. 952. (2) Id. ibid. p. 953. (3) Id. ibid. p. 944. (4) Id. ibid. p. 953. (5) Id. ibid. p. 952, et de magist. equit. p. 968.

im Ganzen mit ihrer Waffenrüstung wohl zufrieden. Der Senat und die Generale verabschiedeten Einige, die nicht stark genug schienen (1); Andere tadelten sie, daß sie ihre Waffen nicht in gehörigem Stande hielten. Hierauf ward untersucht, ob die Pferde gut aufsitzen ließen (2), ob sie Strapazen aushalten könnten (3), ob sie hartmäulig, scheu (4), zu hitzig oder zu träge waren (5). Viele wurden ausgestoßen; und um die, welche alt oder kraftlos waren, auf immer zu entfernen, brannte man ihnen mit einem Eisen ein Zeichen auf den Kinnbacken (6).

Während dieser Untersuchung kamen die Reuter eines Stammes mit großem Geschrey herbey geeilt, um bey dem Senat einen ihrer Cameraden anzugeben, der einige Jahre vorher, mitten in einem Treffen, ohne den Willen der Vorgesetzten von der Infanterie zur Kavallerie übergegangen war. Das Vergehen war ein Staatsverbrechen; das Gesetz darüber bestimmt (7). Er ward zu derjenigen Art von Ehrlosigkeit verurtheilt, wodurch ein Bürger den größten Theil seiner Vorrechte verliert.

Die nehmliche Schande trift den, welcher nicht dienen will (8), und erst gerichtlich dazu gezwungen werden muß (9); auch den Soldaten, welcher beym Anblick des Feindes entflieht, oder vor dessen Andringen sich in ein der Gefahr minder ausgesetztes Glied flüchtet (10). In allen diesen Fällen darf der Schuldige weder der Nazionalversammlung noch den öffentlichen Opfern beywohnen;

(1) Xenoph. de magist. equit. p. 955. (2) Id. de re equ. p. 936. (3) Id. de magistr. equit. p. 954. (4) Id. de re equest. p. 937. (5) Id. ibid. p. 947. (6) Hesych. et Etym. Τευτιχ. Eustath. in Odyss. lib. 4, p. 1517. (7) Lys. in Alcib. 1, p. 276 et 282. Id. in Alcibiad 2, p. 299. Lyc. apud. Harpocr. Δοκιμ. Demosth. pro Rhod. libert. p. 148. (8) Demosth. in Neaer. p. 865. Id. in Democr. p. 789. (9) Xen. de mag. equ. p. 955. (10) Aesch. in Ctes. p. 456. Lys. in Alcib. 1, p. 275 et 278.

und wenn er daselbst erscheint, so hat jeder Bürger das Recht, ihn vor Gericht zu belangen. Es stehen verschiedne Strafen darauf; wird er zu einer Geldbuße verurtheilt, so bleibt er so lange in Ketten, bis er bezahlt hat.

Verrätherey wird mit dem Tode bestraft (1). Das Ausreißen eben so (2); denn vom Heere flüchten heißt den Staat verrathen (3). Den ungehorsamen oder niederträchtigen Offizier kann der Feldherr in eine niedere Klasse herabsetzen und sogar zu den schlechtesten Verrichtungen verurtheilen (4).

So strenge Gesetze, sagte ich hierauf, müssen das Ehrgefühl und den Gehorsam in euren Kriegsheeren erhalten. Apollodor antwortete: Ein Staat, der seine Gesetze nicht mehr schützt, wird ferner nicht durch sie geschützt. Das Hauptgesetz, das, welches jeden Bürger verpflichtet, sein Vaterland zu vertheidigen, wird alle Tage auf die unwürdigste Art verletzt. Die Reichsten lassen sich unter die Kavallerie einschreiben, und entziehen sich dann dem Dienste, entweder durch freywillige Contributionen (5), oder durch Stellung eines Mannes, dem sie ihr Pferd überlassen (6). Bald wird man keinen Athener mehr in unsern Armeen finden. Du sahst gestern nur eine kleine Anzahl Bürger annehmen. Man hat ihnen nun Miethlinge beygesellt, und erröthet nicht, diesen das Wohl des Vaterlandes anzuvertrauen. Seit einiger Zeit haben sich in Griechenland kühne Truppenanführer aufgeworfen, die aus allen Nazionen Soldaten

(1) Lys. in Phylon. p. 498. (2) Pet. leg. Attic. p. 563. (3) Suid. et Hesych. in Αυτομ. (4) Xenoph. ibid. p. 957. Id exped. Cyr. lib. 3. p. 296. Pet. leg. Att. p. 556. (5) Demosth. in Mid. p. 629. Xenoph. de magist. equit. p. 972. (6) Potter archaeol. graec. lib. 3, c. 3.

zusammenbringen, mit ihnen die Länder durchziehen; Tod und Verwüstung überall verbreiten, ihre Tapferkeit jeder kaufenden Macht feil geben, aber bey der geringsten Unzufriedenheit wieder gegen sie selbst fechten ([1]). So ist gegenwärtig die Hülfe, so die Hofnung Athens beschaffen. Sobald ein Krieg erklärt ist, ruft das Volk, an die Anmuth des Friedens gewöhnt, und die Beschwerden eines Feldzugs fürchtend, einstimmig: laßt zehn tausend, laßt zwanzig tausend Fremde kommen ([2]). Unsere Väter hätten bey solchem unanständigen Aufruf geschaudert; aber der Mißbrauch ist zur Sitte geworden, und die Sitte zum Gesetz.

Indeß, sagte ich, wenn unter diesen gemietheten Truppen einige der Disciplin fähig wären, so würdet ihr sie dadurch, daß ihr sie eurem Heere einverleibt, nöthigen, gegenseitig über einander zu wachen; und vielleicht brächtet ihr so einen heilsamen Wetteifer unter ihnen hervor ([3]). Wenn unsere Tugenden Zeugen brauchen, erwiederte er, warum suchen wir sie anderswo als in unserer eigenen Mitte? Vortreflich ist die Einrichtung, daß Männer aus Einem Stamm, aus Einem Distrikt, zur nehmlichen Cohorte, zur nehmlichen Schwadron gehören: sie ziehen, sie fechten, zur Seite ihrer Verwandten, ihrer Freunde, ihrer Nachbarn, ihrer Nebenbuhler. Welcher Soldat wagte wohl, in Gegenwart so furchtbarer Zeugen, eine Niederträchtigkeit zu begehn? Wie vermögte er, bey seiner Heimkunft, die Blicke

(1) Demosth. in Aristocr. p. 747. Id. Philipp. 1, p. 50. Isocr. de pace. t. 1, p. 384. Id. orat. ad Philipp. t. 1, p 278. Id. epist. 2, ad Philipp. ibid. p. 457. Id. epist. ad Archid. ap. Phot. biblioth. p. 334. Polyaen. Strat. lib. 3, c. 10, §. 9. (2) Demosth. Philipp. 1, p. 50. (3) Xen. de mag. eq. p. 971.

derer, welche stets gegen ihn auftreten könnten, auszuhalten?

Nachdem Apollodor mir den empörenden Aufwand geschildert hatte, welchen die Offiziere, und selbst die Feldherrn bey der Armee einzuführen anfingen (1), wollte ich über den Sold des Fußvolks und der Reuterey Nachricht haben. Er ist nach Zeit und Ort verschieden gewesen, sagte Apollodor. Ich habe Greise, die bey der Belagerung von Potidäa vor 68 Jahren gedient hatten, sagen hören, daß die Hopliten, Herr und Knecht (2), damals täglich zwey Drachmen (*) bekamen; aber dies war auch etwas Außerordentliches, und erschöpfte den öffentlichen Schatz. Ungefähr zwanzig Jahre nachher sah man sich genöthigt, ein in Thrazien angeworbnes Korps leichter Truppen zurückzuschicken, weil sie die Hälfte dieses Soldes verlangten (3).

Heutiges Tages ist der gewöhnliche Sold eines Hopliten 4 Obolen täglich, 20 Drachmen monatlich (**) (4). Der Anführer einer Cohorte erhält gewöhnlich doppelt so viel, der Feldherr vierfach (5). Umstände machen es zu Zeiten nothwendig, die Summe auf die Hälfte herabzusetzen (6). In diesem Fall wird angenommen, daß dieses geringe Gehalt des Infanteristen zu den Lebensmitteln hinreicht, und daß sein Antheil an der Beute das übrige ersetzen wird.

(1) Demosth. in Mid. p. 625. Theopomp. apud Athen. lib. 12, p. 532. (2) Thucyd. lib. 3, c. 17. (*) 1 Liver, 16 Sous. (3) Thucyd. lib. 7, c. 27, p. 461. (**) Täglich ungefähr 12 Sous, monatlich 18 Liver. (4) Theopomp. ap. Poll. lib. 9, c. 6, §. 64. Eustath. in Iliad. p. 951. Id. in odyss. p. 1405. (5) Xenoph. expedit. Cyri lib. 7, p. 402 et 413. (6) Demosth. Philipp. 1, p. 51.

Der Sold des Reuters ist im Kriege, den Umständen nach, doppelt (1), dreyfach (2), ja selbst vierfach (3), so hoch als bey dem Fußvolk. In Friedenszeiten, wo aller Sold aufhört, erhält er zum Unterhalt eines Pferdes ungefähr 16 Drachmen monatlich (*); welches für den öffentlichen Schatz eine jährliche Ausgabe von 40 Talenten (**) macht (4).

Apollodor war unermüdet in Beantwortung meiner Fragen. Vor dem Aufbruch, sagte er mir, bekommen die Soldaten Befehl, für einige Tage Proviant mitzunehmen (5). Nachher müssen die Feldherren für die Anschaffung des nöthigen Vorraths sorgen (6). Zum Fortbringen des Gepäckes hat man Karren, Saumthiere, und Sklaven; bisweilen müssen es die Soldaten selbst tragen (7).

Du fragst nach der Sitte der Griechen in Absicht der vom Feinde gemachten Beute. Das Recht darüber zu schalten oder sie zu vertheilen, ist immer als ein Vorrecht des Feldherrn angesehen worden. Im Trojischen Kriege ward sie zu seinen Füßen niedergelegt; einen Theil behielt er für sich, den andern vertheilte er, theils unter die Anführer, theils unter die Soldaten (8). Achthundert Jahr nachher bestimmten die Feldherrn die Vertheilung der von den Persern in der Schlacht bey Platäa genommenen Beute: sie fiel den Soldaten anheim, nachdem zuvor ein Theil davon genommen war, um die Tempel

(1) Thucyd. lib. 5, cap. 47. (2) Demosth. philip. 1, p. 51. (3) Xenoph. hist. græc. lib. 5, p 556. (*) 14 Liver, 8 Sous. (**) 216,000 Liver. (4) Xenoph. de magistr. equit. p. 956. Pet. leg. Attic. p. 552. (5) Aristoph. acharn. v. 196. Schol. ibid. Plut. in Phoc. p. 752. (6) Xenoph. memor. lib. 3, p. 762. (7) Xenoph. exped. Cyr. lib. 3, p. 303, etc. (8) Hom. Iliad. lib. 9, v. 330. Odyss. lib. 9, v 39; l. 14, v. 232.

in Griechenland auszuschmücken, und zu gerechten Belohnungen für die, welche sich in dem Treffen ausgezeichnet hatten ([1]).

Seit dieser Epoche bis auf unsere Tage, haben die Griechischen Feldherren wechselsweise bald dem Schatze der Nazion die aus dem Verkauf der Beute gelöseten Summen zugestellt ([2]); bald sie zu öffentlichen Arbeiten ([3]), oder zur Verzierung der Tempel ([4]) bestimmt; bald ihre Freunde oder ihre Soldaten ([5]) damit beschenkt; bald auch sich selbst damit bereichert ([6]), oder wenigstens ein Drittheil davon genommen: welches auch in gewissen Ländern ihnen nach einer beständigen Sitte zukommt ([7]).

Bey uns schränkt kein Gesetz das Vorrecht des Feldherrn hierin ein. Er bedient sich dessen in größerm oder geringerm Maaß, je nachdem er mehr oder weniger für seinen Nutzen sorgt. Alles, was der Staat von ihm verlangt, ist: daß die Truppen, wo möglich, auf Kosten des Feindes leben, und daß sie in der Vertheilung der Beute einen Zusatz zum Solde finden, wenn ökonomische Gründe es nothwendig machen, denselben zu verringern.

Die folgenden Tage waren zu den militärischen Uebungen bestimmt. Ich will nicht von allen Manövern reden, welche ich sah; meine Beschreibung würde nur unvollkommen und für die, welchen mein Werk bestimmt

(1) Herodot. lib. 9, c. 80. Diod Sic. lib. 11, p 26. Plut. in Aristid.
(2) Dies thaten zuweilen: Cimon, Plut. p. 484 et 487; Timotheus, Nep. in Timoth. c. 1; Lysander, Xenoph. hist. Græc. lib. 2, p. 462. Diod. Sic. lib. 13, p. 225. Plut. in Lys. p. 442. (3) Cimon, Plutarch. in Cim. p. 487. Nep. in Cim. c. 2. (4) Herod. lib. 9. c. 80. Thucyd. lib. 3, c. 114. (5) Myronides, Diodor. Sicul. lib 11, p. 63. Agesilaus, Nep. in Agesil. c. 3. Plut. in Agesil. p. 601. Xenoph. in Agesil. p. 654. Iphikrates, Polyaen. Strat. lib. 3, c. 9, §. 3. (6) Cimon, Plut. Nep. ut supra. (7) Kleomenes, Polyb. hist. lib. 2, p. 147.

ist, unnütz seyn: hier mögen bloß einige allgemeine Bemerkungen stehn.

Wir fanden nahe bey dem Berge Anchesmus ein Corps von 1600 Mann schwer bewafneter Infanterie; sie standen 16 Mann hoch, und 100 Mann in der Fronte: jeder Soldat nahm einen Raum von 4 Ellen (*) ein (1). Diesem Corps schloß sich eine Zahl Leichtbewafneter an.

Die besten Soldaten waren in die vordersten und in die hintersten Glieder gestellt (2). Vorzüglich waren die Vordermänner und die Hintermänner der Reihen sämmtlich Leute, die sich durch Tapferkeit und Erfahrung auszeichneten (3). Einer der Offiziere kommandirte die Bewegungen. Das Gewehr in die Hand, rief er (4); die Knechte weg aus dem Phalanx; die Lanze hoch, die Lanze herunter; Hintermann, die Reihe gerichtet, die Distanz genommen; rechts um, links um (5); die Lanze innerhalb des Schildes (6); Marsch (7); Halt; die Reihen verdoppelt; vorige Stellung; Lacedämonische Evolution; vorige Stellung; u. s. w.

Auf das Kommando dieses Offiziers sah man den Phalanx wechselsweise seine Reihen und Glieder öfnen, sie schließen, sie zusammenengen, so daß der Soldat nur eine Elle (**) Raum einnahm, und sich weder zur Rechten noch zur Linken drehen konnte (8). Bald machte der Phalanx Ein Treffen aus, bald war dies in mehrere Abschnitte getheilt, deren Zwischenräume zuweilen mit Leichtbewafneten besezt waren (9). Endlich nahm er,

(*) 5 Fuß, 8 Zoll. (1) Aelian. tact. c. 11. (2) Xenoph. memor. lib. 3, p. 762. (3) Arrian. tact. p. 20, et 33. Aelian. tact. c. 5. (4) Arrian. ib. p. 73. Aelian. tact. c. 51. et 53. (5) Theophr. charact. περὶ Ὀψιμαθ. (6) Aristoph. in av. v. 388. Schol. ib. (7) Arrian. Ael. ut supra. (**) 17 Zoll. (8) Arrian. tact. p. 32. Aelian. tact. c. 11. (9) Xenoph. exp. Cyr. lib. 5 p. 353.

zufolge der vorgeschriebenen Evolutionen, alle Gestalten an, deren er fähig ist, und er rückte Colonnenweise vor, oder im Viereck, welches bald gleichseitig, bald länglich, bald leer, bald voll war, u. s. w. (1).

Während dieser Bewegungen sah ich, daß die ungelehrigen oder nachlässigen Soldaten Schläge bekamen (2). Dies befremdete mich um so mehr, da es bey den Athenern verboten ist, selbst einen Sklaven zu schlagen (3). Ich schloß daraus, daß unter den cultivirten Nazionen die Beschimpfung zuweilen mehr von gewissen Umständen, als von der Natur der Dinge abhängt.

Diese Manöver waren kaum zu Ende, als man in der Ferne eine Staubwolke aufsteigen sah. Die Vorposten (4) meldeten die Annäherung des Feindes. Dies war ein zweytes Corps Infanterie, welches itzt im Lyceum war geübt worden (5), und das nun mit dem erstern Handgemein werden sollte, um ein Gefecht vorzustellen (6). Sogleich ruft man: zu den Waffen; die Soldaten eilten ihre Glieder einzunehmen, und die leichten Truppen stellten sich hinten. Von da aus werfen sie gegen den Feind (7) Pfeile, Spieße, Steine, die über den Phalanx hinfliegen (*).

Inzwischen kam der Feind mit verdoppeltem Schritt (8), die Lanze auf der rechten Schulter. Seine leichten Truppen rücken mit großem Geschrey heran (9),

(1) Xenoph. exped. Cyr. lib. 3, p. 304. Trad. de M. le C. de L. L. p. 407, t. 1. Arrian. tact. p. 69 (2) Xenoph. ibid. lib. 5, p. 368. (3) Id de rep. Athen. p. 693. (4) Xenoph. exped. Cyr. lib. 2, p. 278. (5) Aristoph. in pac. v. 355. Schol. ibid. in v. 353. (6) Onosand. inst. c. 10, p. 34. (7) Xenoph. Cyrop. lib. 6, p. 167. Arrian. tact. p. 20. (*) Onosander (Instit. c. 10.) sagt, daß in diesen Scheingefechten die Hopliten Stöcke und Riemen hatten, und die Leichtbewafneten Erdschollen. (8) Xenoph. exped. lib. 6, p. 387. (9) Aelian. tact. c. 17.

werden zurückgetrieben, in die Flucht geschlagen, und durch die Hopliten ersetzt, die in der Schußweite stehen bleiben. In dem Augenblick herrscht ein tiefes Stillschweigen in den beiden Heeren (1). Nun giebt die Trompete das Zeichen. Die Soldaten singen zur Ehre des Mars den Schlachtgesang (2). Sie senken ihre Lanzen, einige schlagen an ihre Schilde (3). Nun wird angerückt in schnurgerader Richtung, und in bester Ordnung. Der Feldherr erhebt, um ihren Muth zu erhöhen, das Schlachtgeschrey (4). Und sie wiederholen, nach ihm, wohl tausendmal: Eleleu, Eleleu (5)! Das Gefecht schien sehr lebhaft zu seyn; die Feinde wurden zerstreut, und wir hörten in unserm kleinen Heere von allen Seiten das Wort: Alale! ertönen (*) Dies ist der Siegesruf (6).

Unsere leichten Truppen verfolgten den Feind (7), und brachten viele Gefangene zurück. Die siegenden Soldaten errichteten ein Tropäum; sie stellten sich, vor einem nahgelegenen Lager, in Schlachtordnung, und legten nun ihre Waffen zur Erde, aber in solcher Ordnung, daß, wenn sie sie wieder aufnahmen, sie alle in Reih und Glied standen (8). Darauf rückten sie ins Lager, wo sie, nach einem leichten Mahle, sich auf Streu von Laub niederlegten, und die Nacht zubrachten (9).

(1) Hom. Iliad. lib 3, v. 8. (2) Xenoph. hist. græc. lib. 2, p. 474. Id. exped. lib. 4, p. 324. 326 etc. (3) Id exped. lib. 1, p. 265. Poll. lib. 1, c. 10, § 163. (4) Xenoph. ap. Demetr. Phaler. c. 98. (5) Id. exped. lib. 1, p. 265. Aristoph. in av. v. 363. Schol. ibid, Hesych. et Suid. in Ἐλελεῦ. (*) In alten Zeiten ward der letzte Buchstab dieses Worts wie i ausgesprochen (Plato in Cratyl. t. 1, p. 418); man sagte folglich: Alali. (6) Aristoph. in av. v. 954. et 1761. Schol. ib. Hesych. in Ἀλαλ. (7) Xenoph. exped. lib 6, p. 387. (8) Trad. de l'exped. de Cyrus, par M. le C. de L. L. t. 1, p. 221. (9) Polyaen. Strat. lib. 3, c. 9, §. 19. Eustath. in odyss. p. 1678. Schol. Arist. in pac. v. 347.

Keine der Vorsichtsregeln ward unterlassen, die man in Kriegszeiten anwendet. Nirgend Feuer im Lager (1); aber wohl einiges vor demselben, um die Unternehmungen des Feindes zu beleuchten (2). Die Abendwachen wurden ausgestellt (3); und in der Nacht zur Zeit der verschiedenen Nachtwachen abgelöst (4). Ein Offizier machte, mit einer Klingel in der Hand, mehrmal die Runde (5). Auf den Klang der Schelle gab die Schildwache die Parole oder das verabredete Wort. Dieses Zeichen, woran sich die von Einer Partei untereinander erkennen, wird oft verändert. Die Offiziere und Soldaten erhalten es vor dem Treffen, um sich im Gefecht wieder zusammen zu finden; vor der Nacht, um sich in der Dunkelheit zu kennen (6). Dem Feldherrn gebührt es, die Parole zu ertheilen; und die größte Ehre, die er Jemand erweisen kann, ist, wenn er ihm dies Recht abtritt (7). Man gebraucht ziemlich oft diese Worte: Jupiter der Erretter, und Herkules der Anführer (8); Jupiter der Erretter, und die Göttinn des Sieges; Minerva, Pallas; die Sonne und der Mond; Schwert und Dolch (9).

Iphikrates, der immer bey uns geblieben war, sagte uns: daß er die Klingel bey der Runde abgeschaft habe; und daß er, um die Parole desto besser vor dem Feinde verborgen zu halten, der Wache und dem Offizier zwey verschiedene Worte gäbe, so daß z. B. der eine Jupiter der Erretter, sagt; und der andere: Neptun, antwortet (10).

(1) Aristoph. in av. v. 842. (2) Xenoph. hist. græc. lib. 6, p. 587. (3) Id. exped. lib. 7, p. 406. (4) Id. ibid. lib. 5, p. 316. (5) Aristoph. in av. v. 843, et 1160. Schol. ibid. Ulpian. in Demosth. de fals. leg. p. 377. (6) Xenoph. exped. lib. 6, p. 386; lib. 7, p. 406. (7) Id. lib. 7, p. 407. (8) Id. lib. 6, p. 386. (9) Id. ibid. lib. 1, p. 264. Aeneas comment. c. 24. (10) Id. ibid.

Iphikrates wünschte, daß man das Lager mit Wall und Graben umschlossen hätte, um die Annäherung zu verhindern. Es ist eine Vorsicht, sagte er, die man sich zur Gewohnheit machen muß, und die ich niemals unterlassen habe, selbst nicht wenn ich mich in Freundes Land befand (1).

Ihr seht hier, setzte er hinzu, diese Streulager von Laub. Zuweilen ließ ich für zwey Soldaten nur eines machen; ein andermal hatte jeder Soldat zwey. Ich verlasse dann mein Lager; der Feind kommt, zählt die Betten, und hält mich entweder für stärker oder für schwächer, als ich wirklich bin, und wagt entweder nicht mich anzugreifen, oder greift mich mit seinem Nachtheil an (2).

Ich unterhalte die Wachsamkeit meiner Truppen dadurch, daß ich selbst heimlich Furcht zu erregen suche, indem ich bald Lärm blasen lasse, bald das falsche Gerücht einer Verrätherey, eines Hinterhalts, einer zum Feinde gestoßenen Verstärkung verbreite (3).

Um zu verhindern, daß die Ruhe kein Müßiggang für sie werde, lasse ich sie Gräben ziehen, Bäume fällen, das Lager und das Gepäck von einem Ort zum andern bringen (4).

Vor allen Dingen suche ich sie durch Ehrgefühl zu lenken. Eines Tages, kurz vor einem Gefechte, sah ich einige Soldaten blaß werden; ich sagte ganz laut: Wenn jemand unter euch noch etwas im Lager vergessen hat, so laufe er zurück, und sey gleich wieder hier. Die Feigsten nützten diese Erlaubniß. Nun rief ich: die Sklaven sind fort; wir haben itzt nichts als tapfere Männer bey uns. Wir rückten an, und der Feind ergrif die Flucht (5).

Iphikrates erzählte uns noch mehrere Kriegslisten, die ihm eben so gut gelungen waren. Es war Mitter-

(1) Polyaen. strat. lib. 3, c. 9, §. 17. (2) Id. ib. §. 19. (3) Id. ib. §. 32. (4) Id. ib. §. 35. (5) Id. ibid. §. 1.

nacht, als wir nach Hause gingen. Tags darauf und mehrere Tage nachher sahen wir die Reuter im Lyceum, und neben der Akademie ihre Uebungen machen (1). Man gewöhnte sie, ohne Hülfe auf das Pferd zu springen (2), Wurfspieße zu schwingen (3), über Gräben zu setzen, Anhöhen hinanzuklimmen, bergab zu jagen (4), sich untereinander anzugreifen, sich zu verfolgen (5), allerley Evolutionen zu machen, bald allein für sich, bald mit dem Fußvolk gemeinschaftlich.

Timagenes sagte mir: So vortreflich auch diese Reuterey ist, so wird sie doch geschlagen werden, wenn sie mit der Thebanischen handgemein wird. Sie nimmt nur eine kleine Anzahl Schleuderer und Schützen in die Zwischenräume ihrer Linie auf; die Thebaner haben deren dreimal so viel, und brauchen dazu nur Thessalier, die in dieser Art Waffen allen Griechischen Völkern überlegen sind. Der Erfolg rechtfertigte Timagenes's Vorhersagung (6).

Das Heer machte sich zum Aufbruch bereit. Viele Familien waren niedergeschlagen. Am stärksten erwachten die Empfindungen der Natur und der Liebe in den Herzen der Mütter und der Gattinnen. Während sie ihrer Besorgniß nachhingen, erzählten uns die neulich aus Lacedämon gekommenen Gesandten von dem Muth, welchen die Spartanerinnen bey solchen Gelegenheiten blicken lassen. Ein junger Soldat zeigte seiner Mutter seinen Degen, und sagte: Er ist doch sehr kurz! Nun, war ihre Antwort, du mußt also einen Schritt näher herangehn (7). Eine andere Lacedämonierin sagte zu ihrem

(1) Xenoph. de magist. equit. p. 959, &c. (2) Id. ib. p. 954. (3) Id. ib. p. 954. et 956. (4) Id. ib. p. 966. et de re equest. p. 936. (5) Id. de re equest. p. 951. (6) Diodor. Sicul. lib. 15, p. 394. (7) Plut. apopht. lacon. t. 2, p 241.

Sohn, indem sie ihm den Schild reichte (1): Entweder mit ihm, oder auf ihm (*)!

Die Truppen wohnten dem Bakchusfeste bey, dessen letzter Tag mit einer Ceremonie verbunden war, welche durch die Umstände sehr an Rührung gewann. Der Senat, das Heer, eine zahllose Menge Bürger jedes Standes, und Fremde aus allen Ländern waren dabey gegenwärtig. Nach der letzten Tragödie trat ein Herold auf das Theater, von vielen jungen Waisen begleitet, die alle in schimmernden Waffen gekleidet waren. Er stellte sie dieser ehrwürdigen Versammlung vor, und sprach mit fester und tönender Stimme langsam diese Worte: „Dies sind Jünglinge, deren Väter im Kriege „fielen, nachdem sie muthig gekämpft hatten. Das Volk „hat sie an Kindesstatt angenommen, hat sie bis zum „zwanzigsten Jahre erziehen lassen. Heute giebt es ihnen „eine volle Waffenrüstung; entläßt sie nach ihren Häu„sern, und weist ihnen die ersten Plätze in unsern Schau„spielen an (2).“ Aller Herzen waren bewegt. Die Truppen weinten Thränen der Rührung, und brachen am folgenden Tage auf.

(1) Arist. ap. Stob. serm. 7, p. 88. Plut. ib. Sext. Emp. pyrr. hypot. lib. 3, c. 24, p. 181. (*) In Sparta war es eine Schande, seinen Schild zu verlieren; und die gestorbnen Soldaten wurden auf ihren Schilden zurückgetragen. (2) Thucyd. lib. 2, c. 46. Plat in Menex. t. 2, p. 248. Aeschin. in Ctesiph. p. 452. Lesbon. in protrept. p. 172. Laert. in Solon. lib. 1, §. 55.

Elftes

Elftes Kapitel.

Theater (*)

So eben komme ich aus einem Trauerspiel; und in dem Gedränge meiner Ideen werfe ich die ersten Eindrücke, welche dasselbe auf mich gemacht hat, schnell aufs Papier.

Das Theater ward mit Anbruch des Tages eröfnet (1). Ich ging mit Philotas hin. Ein überraschender großer Anblick! Hier, die Bühne, mit Dekorationen von der Hand der geschicktesten Künstler geziert; dort, ein unermeßliches Amphitheater, voll Sitzbänke, die sich stufenweise über einander bis zu einer ungemein großen Höhe erheben. Absätze, und Treppen, die sich in der Länge fortziehn, und von Zeit zu Zeit einander durchkreuzen, befördern den Zusammenhang, und zerschneiden die Sitze felderweise in verschiedne Abtheilungen, deren einige für gewisse Kollegien und gewisse Stände bestimmt sind.

Das Volk strömte haufenweise hinzu; es ging, kam, stieg hinauf, stieg herab, schrie, lachte, drängte sich, stieß sich, und trotzte den Beamten, die zu Erhaltung

(*) Im 2ten Jahr der 104ten Olympiade, am ersten Tag des großen Bakchusfestes (oder der großen Dionysien), welcher, nach Dodwell, stets mit dem 12ten Elaphebolion zusammentraf, und in diesem Jahr auf den 8ten April des Jahres 362 vor Christi Geburt fiel. (1) Xenoph. oecon. p. 825. Aeschin. in Ctesiph. p. 440.

guter Ordnung überall herumliefen (1). Mitten unter diesem Getümmel kamen nach und nach die neun Archonten oder ersten obrigkeitlichen Personen der Republik, die Gerichtshöfe (2), der Senat der Fünfhundert, die Generale der Armee (3), die Diener des Altars (4). Diese verschiednen Collegia nahmen die untern Sitze ein. Ueber ihnen versammelten sich alle Jünglinge, die ihr achtzehntes Jahr erreicht hatten (5). Die Frauen saßen entfernt von den Männern und von den Buhlerinnen (6). Das Orchester war leer: um, nach geendigter Vorstellung der Stücke, zu den Wettkämpfen in der Dicht- der Ton- und der Tanzkunst zu dienen; denn hier vereinigt sich jede Kunst, um jeden Geschmack zu befriedigen.

Ich sah, wie einige Athener sich Purpurteppiche unter die Füße breiten ließen, und sich weichlich auf Kissen setzten, welche ihre Sklaven ihnen gebracht hatten (7). Andere ließen sich, vor und während der Vorstellung, Wein, Obst, und Kuchen reichen (8). Andre stürzten sich über die Sitzreihen hin, um sich einen bequemen Platz zu suchen, von welchem sie den Sitzenden verdrängten (9). Sie haben das Recht dazu, sagte mir Philotas; der Staat hat es ihnen, als ein Ehrenzeichen, zur Belohnung ihrer Dienste ertheilt.

Ich war über die Menge der Zuschauer erstaunt; und er sagte mir: Es können ihrer leicht an 30,000 seyn (10).

(1) Demosth. in Mid. p. 631. Ulpian. ib. p. 688. Schol. Aristoph. in pac. v. 733. (2) Poll. onom. lib. 4, c. 19 §. 121. (3) Theophr. charact. c. 5. Casaubon. ibid p 51. (4) Hesych. in Νεμης. (5) Pollux ibid. §. 122. Schol. Aristoph. in av. v. 795. (6) Aristoph. eccles. v. 22. Schol. ibid. (7) Aeschin. in Ctesiph. p. 441. Theophr. charact. c. 2. (8) Philoch. et Pherecr. ap. Athen. lib. 11, p. 464. (9) Aristoph. equit. v. 572. Schol. ibid. Suid. in Προεδρ. (10) Plat. in conv. t. 3, p. 173 et 175.

Die Feier dieser Feste lockt aus allen Gegenden Griechenlands Leute herbey, und verbreitet unter den Einwohnern dieser Stadt eine Art von Schwindelgeist. Mehrere Tage hindurch lassen sie ihre Geschäfte liegen, entziehen sich dem Schlaf, und bringen hier einen Theil des Tages hin, ohne an den mannigfachen hier gegebnen Schauspielen sich sättigen zu können. Ihr Vergnügen daran ist um so heißer, da sie es nur selten kosten. Der Wettstreit in dramatischen Arbeiten findet nur noch in zwey andern Festen Statt. Aber für das itzige sparen die Verfasser alle ihre Kräfte auf. Man hat uns sechs bis sieben neue Stücke versprochen (1). Laß dich das nicht befremden. Alle, die in Griechenland für das Theater arbeiten, beeifern sich, uns die Früchte ihres Geistes darzubringen (2). Außerdem wiederholen wir bisweilen die Stücke unserer alten Dichter; diesmal wird der Wettstreit sich mit der Antigone von Sophokles eröfnen. Du wirst das Vergnügen haben, zwey vortrefliche Schauspieler zu hören, Theodor und Aristodemus (3).

Philotas schwieg kaum, als ein Herold, nachdem er Stille geboten hatte (4), ausrief: Sophokles's Chor trete hervor (5)! Das war die Ankündigung des Stücks. Es herrschte eine tiefe Stille. Die Bühne stellte den Vorhof des Pallastes des Königes von Theben, Kreon, vor (6). Antigone und Ismene, Oedips Töchter, eröfneten, mit Masken vor dem Gesichte, das Stück. Ihre Deklamation schien mir der Natur gemäß; aber ihre

L 2

1) Plut. an seni etc. t. 2, p. 785. Memoir. de l'Academ. des bell. lettr. t. 3, p. 181. (2) Plat. in Lach. t. 2, p. 153. (3) Demosthen. de fals. leg. p. 31. (4) Ulpian. in Demosth. p. 687. (5) Aristoph. Acharn. v. 11. Schol. ibid. (6) Sophocl. in Antig. v. 18. Argum. Aristoph. grammat. ibid.

Stimme setzte mich in Verwunderung. Wie heißen diese Aktrizen? fragte ich. Theodor und Aristodemus, erwiederte Philotas; denn hier betreten keine Frauenzimmer die Bühne (1). Gleich darauf kam ein Chor von 15 Thebanischen Greisen; welcher in fünf Reihen, jede von 3 Mann, mit abgemessenen Schritten einhertrat. Er pries, in melodischen Gesängen, den Sieg, welchen die Thebaner über Polynices, Antigonens Bruder, davon getragen hatten.

Die Handlung entwickelte sich nach und nach. Alles was ich sah, was ich hörte, war mir so neu, daß mit jedem Augenblick meine Theilnahme und mein Erstaunen wuchs. Die Zauberkünste, in deren Kreise ich war, versetzten mich mitten nach Theben. Ich sah, wie Antigone, troz Kreons hartem Verbote, Polynicens Leichnam mit Erde beschüttete. Ich sah, wie der Tyrann, taub gegen die Bitten seines tugendhaften Sohnes Hämon, der so eben ihr Gemahl werden sollte, sie gewaltsam in eine dunkle Felsenkluft hinschleppen ließ, die sich im Hintergrund der Bühne zeigte (2), und die ihr Grab werden sollte. Aber bald erschreckten ihn die Drohungen des Himmels; er näherte sich der Höhle, aus welcher ein jammerndes Geheul ertönte. Es kam von seinem Sohne. Dieser schloß die unglückliche Antigone in seine Arme, die ihrem Leiden ein Ende gemacht hatte, und schwebend dahing. Kreons Anblick entflammt seine Wuth: er zieht das Schwert gegen seinen Vater; er stößt es sich selbst in die Brust, und sinkt zu den Füßen seiner Geliebten die er bis zum letzten Athemzug umschlungen hält.

(1) Plut in Phoc. t. 1, p. 750. Aul. Gell. lib. 7, c. 5. Lucian. de salt. c. 28, t. 2, p. 285. (2) Poll. lib. 4, c. 19, §. 19.

Ich sah sie fast alle vor meinen Augen, diese schrecklichen Begebenheiten; oder vielmehr, eine wohlthätige Entfernung milderte ihr Grauen. Welch eine Zauberkunst ist denn das, die zugleich mit so viel Schmerz und so viel Vergnügen auf mich wirkt; und die mir eine so innige Theilnahme an Unglücksfälle erregt, deren Anblick ich nicht würde aushalten können? Welches wunderbare Gemisch von Täuschung und von Wirklichkeit! Ich flog den beiden Liebenden zu Hülfe; ich verwünschte den unmenschlichen Urheber ihres Unglücks. Die heftigsten Leidenschaften empörten meine Seele, ohne sie zu quälen; und zum erstenmal fand ich Wollust im Hasse.

Dreyßigtausend Zuschauer flossen mit mir in Thränen, und verstärkten meine Rührung und meinen Taumel. Wie lebendig fühlten wir nicht für die Prinzessinn, als barbarische Kriegsknechte sie zur Höhle fortrissen, und ihr hohes, stolzes Herz der allgewaltigen Stimme der Natur gehorchte, einen Augenblick von Schwäche zeigte, und in diese Worte des Schmerzens ausbrach:

„So steige ich dann, langsamen Schrittes, lebend in „die Gruft der Todten (1)? Nie sehe ich den Tagesglanz „wieder (2)? O Grab, o Brautbett, o ewiger Kerker (3)! Nur die Eine Hofnung bleibt mir: Du führest mich zu den Meinen, die zahlreich und unglücksvoll „das Schattenreich aufnahm, und von denen ich nun, „die Letzte, die Unglückseligste, hinabsteige (4). Willkommen werd' ich meinem Vater seyn, willkommen „meiner Mutter; und du, o Polynices, mein Bruder, „sollst es hören, daß deinetwegen, weil ich dir die Tod-

(1) Sophocl. Antigone, v. 932. (2) Id. ibid. v. 891. (3) Id. ibid. v. 903. (4) Id. ibid. v. 907.

„tenehre gab, die Natur und Göttergesetz erheischt, daß
„darum meine Jugend, mein Leben hinschwand, Hymens
„Fackel mir nicht glänzte, und keine Freude auf Erden
„mir ferner stralt. Wehe! wie bin ich so verlassen auf
„diesem Pfade des Todes! Die Thebaner spotten mei-
„nes Jammers (1). Kein Freund ist da, der mit mir
„weine; ich Arme (2)! Der Tod ruft mich, und, ach!
„die Götter schweigen (3). Was hab' ich dann verbro-
„chen? Ist Bruderliebe, ist fromme That ein Frevel;
„gut, ich will sie durch meinen Tod abbüßen. Sind aber
„meine Feinde Sünder, so wünsche ich nicht, daß sie här-
„teres Leid ertragen, als sie mir bereiten (4)!"

Erst nach der Vollendung aller Stücke wird der Preis zuerkannt. Auf Sophokles's Trauerspiel folgten noch einige andere; aber ich vermochte sie nicht anzuhören. Ich hatte keine Thränen mehr zu vergießen, keine Aufmerksamkeit mehr anzustrengen.

Dieses Kapitel enthält die eigenen Worte meines Tagebuchs. An einem andern Ort werde ich beschreiben, was die dramatische Kunst betrift, und durch welche andere Schauspiele die Pracht der Dionysien erhöht wird.

(1) Sophocl. Antigone, v. 850. (2) Id. ibid. v. 894. (3) Id. ibid. v. 945. (4) Id. ibid. v. 940.

Zwölftes Kapitel.

Beschreibung der Stadt Athen.

Keine Stadt in Griechenland kann eine so große Anzahl von Denkmälern der Kunst aufweisen, als Athen. Ueberall erheben sich Gebäude, an denen entweder ihr Alterthum, oder ihr geschmackvoller Bau Achtung erheischt. Die Meisterstücke der Bildhauerkunst sind bis auf den Marktplätzen verschwendrisch angebracht. Sie verschönern, zusammt den Werken der Malerey, die Hallen und die Tempel. Alles hat Leben und Seele, alles spricht hier zu dem aufmerksamen Betrachter. Die Geschichte der Denkmäler dieses Volks wäre die Geschichte seiner Thaten, seiner Dankbarkeit, seiner Religion.

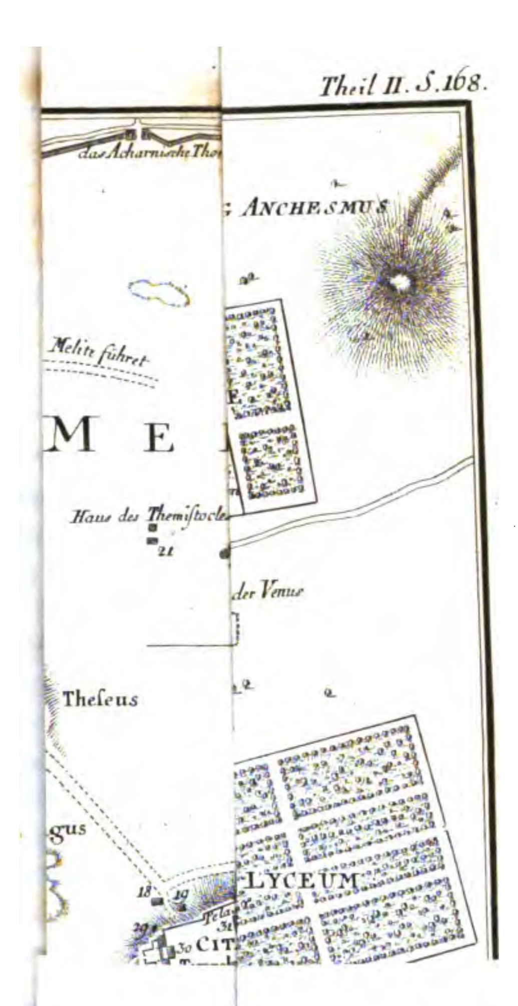
Es ist nicht mein Zweck, sie alle einzeln zu beschreiben; noch geht meine Anmaaßung soweit, in meiner Leser Seele den Eindruck hervorzubringen, welchen die Schönheiten der Kunst auf meine Seele wirkten. Der Gewinn des Reisenden besteht darin, sich einen Schatz von sanften und lebendigen Empfindungen zu sammeln, deren Andenken sein ganzes Leben hindurch sich ihm immer neu erhält: aber mittheilen kann er sie dem nicht, welcher sie selbst nicht erfahren hat; und immer wird dieser bey der Erzählung der Freuden des Reisenden kälter bleiben, als bey dem Berichte seiner Leiden. Ich werde jene Ausleger nachahmen, welche die Merkwürdigkeiten zu Olympia und Delphi zeigen, und meine Leser in die verschiede-

nen Quartiere der Stadt herumführen. Wir wollen uns in die letzten Jahre meines Aufenthalts in Griechenland versetzen, und damit anfangen, daß wir im Piräeus landen (*).

Dieser Hafen, welcher drey andre kleinere enthält (1), liegt Munychia und Phalerus, welche Häfen heutiges Tages fast ganz verlassen stehn, westlich. Zuweilen versammeln sich hier an 300 Galeeren (2); er könnte 400 (**) fassen (3). Themistokles entdeckte ihn gleichsam, als er den Athenern eine Seemacht schaffen wollte (4). Bald sah man nun Märkte dort, und Magazine, und ein Zeughaus, welches zur Ausrüstung einer großen Anzahl von Schiffen hinreicht.

Ehe wir an Land steigen, werft noch einen Blick auf das nahe Vorgebirge. Ein viereckter Stein, ohne Zierrath, auf einer einfachen Unterlage ruhend, ist Themistokles's Grab. Sein Leichnam ward aus dem Ort seiner Verbannung hieher gebracht (5). Seht, da kommen Schiffe an, andere sind fertig zum Abfahren, noch andere segeln schon ab; da eilen Weiber, dort Kinder ans Ufer, um die ersten Umarmungen, oder die letzten Abschiedsküsse, ihrer Gatten und ihrer Väter zu erhalten; da drängen sich Zollbediente heran, um die hergebrachten Ballen zu öfnen, und ihr Siegel darauf zu drücken, bis die Abgabe des Funfzigsten entrichtet ist (6); da laufen obrigkeitliche Personen, dort Aufseher hin und wieder, um theils den Preis des Getreides und des Mehls zu

(*) Man sehe die Plane von Athen, und von der umliegenden Gegend, und die Anmerkung am Ende des Bandes. (1) Thucyd. lib. 1, c. 93. Pauf. lib. 1, c. 1, p. 3. Le Roi, ruines de la Grèce prem. part. p. 261. (2) Thucyd. lib. 2, c. 13. (**) Spon und Wheeler bemerken, daß von unsern itzigen Schiffen kaum 40 oder 45 darin Raum haben würden. (3) Strab. lib. 9, p. 395. (4) Plut. in Themist. c. 1, p. 121. Nep. in Themist. c. 6. Diod. Sic. lib. 11, p. 32. (5) Pauf. lib. 1, p. 3. (6) Demosth. in Lacrit. p. 958. Aeneas Poliorc. c. 29.



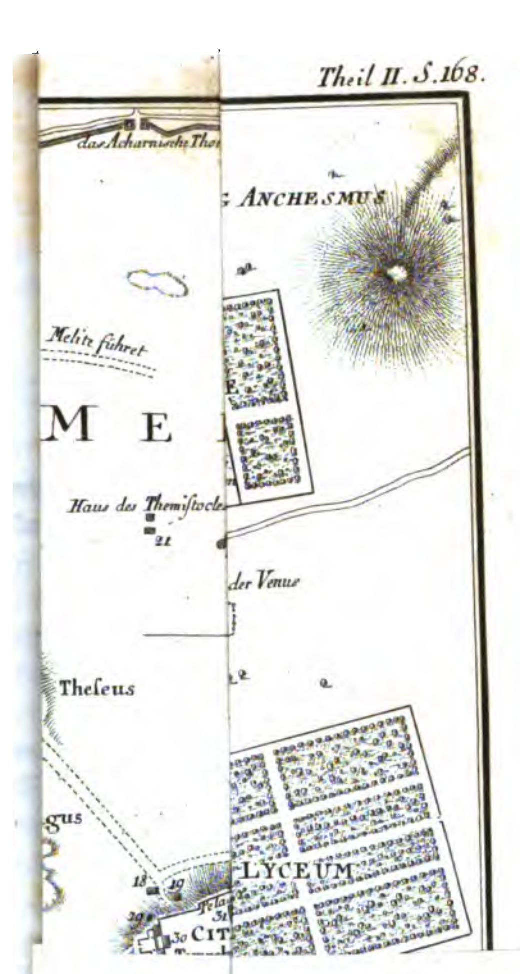
plant. lib. 8, c. 4. (9) Meurs. in Pir. c. 5. (10) Thucyd. lib. 2, c. 38. Isocr. paneg. t. 1, p. 139. (11) Meurs. ibid.

nen Quartiere der Stadt herumführen. Wir wollen uns in die letzten Jahre meines Aufenthalts in Griechenland versetzen, und damit anfangen, daß wir im Piräeus landen (*).

Dieser Hafen, welcher drey andre kleinere enthält (1), liegt Munychia und Phalerus, welche Häfen heutiges Tages fast ganz verlassen stehn, westlich. Zuweilen versammeln sich hier an 300 Galeeren (2); er könnte 400 (**) fassen (3). Themistokles entdeckte ihn gleichsam, als er den Athenern eine Seemacht schaffen wollte (4). Bald sah man nun Märkte dort, und Magazine, und ein Zeughaus, welches zur Ausrüstung einer großen Anzahl von Schiffen hinreicht.

Ehe wir an Land steigen, werft noch einen Blick auf das nahe Vorgebirge. Ein viereckter Stein, ohne Zierrath, auf einer einfachen Unterlage ruhend, ist Themistokles's Grab. Sein Leichnam ward aus dem Ort seiner Verbannung hieher gebracht (5). Seht, da kommen Schiffe an, andere sind fertig zum Abfahren, noch andere segeln schon ab; da eilen Weiber, dort Kinder ans Ufer, um die ersten Umarmungen, oder die letzten Abschiedsküsse, ihrer Gatten und ihrer Väter zu erhalten; da drängen sich Zollbediente heran, um die hergebrachten Ballen zu öfnen, und ihr Siegel darauf zu drücken, bis die Abgabe des Funfzigsten entrichtet ist (6); da laufen obrigkeitliche Personen, dort Aufseher hin und wieder, um theils den Preis des Getreides und des Mehls zu

(*) Man sehe die Plane von Athen, und von der umliegenden Gegend, und die Anmerkung am Ende des Bandes. (1) Thucyd. lib. 1, c. 93. Paus. lib. 1, c. 1, p. 3. Le Roi, ruines de la Grèce prem. part. p. 261. (2) Thucyd. lib. 2, c. 13. (**) Spon und Wheeler bemerken, daß von unsern itzigen Schiffen kaum 40 oder 45 darin Raum haben würden. (3) Strab. lib. 9, p. 395. (4) Plut. in Themist. t. 1, p. 121. Nep. in Themist. c. 6. Diod. Sic. lib. 11, p. 34. (5) Paus. lib. 1, p. 3. (6) Demosth. in Lacrit. p. 958. Aeneas Poliorc. c. 29.



p.

plant. lib. 8, c. 4. (9) Meurs. in Pir. c. 5. (10)
Isocr. paneg. t. 1, p. 139. (11) Meurs. ibid.

(5) Pauf.
ith. in Lacric. p. 952. Aeneas Poliorc. c. 29.

bestimmen (1); theils den dritten Theil davon nach Athen zu schaffen (2); theils um Unterschleif zu verhindern und Ordnung zu erhalten (3).

Wir treten in eine der Hallen, die den Hafen umgeben (4). Da sind Kaufleute, die nach dem Pont-Euxin oder nach Sicilien unter Segel gehen wollen, und Geld dazu auf hohe Zinsen borgen; sie setzen die Bedingungspunkte ihres Kontraktes auf (5). Hier erklärt einer, in Gegenwart von Zeugen, daß die geladenen Güter, im Fall eines Schiffbruchs, auf Gefahr der Verleiher gehn sollen. (6). Weiterhin sieht man auf Tischen verschiedene Waaren aus dem Bosporus (7), und Proben frisch angekommenen Getreides aus dem Pontus, aus Thrazien, Syrien, Aegypten, Libyen, und Sizilien (8). Wir gehen nach dem Hippodamus, einem Platz, der von seinem Erbauer, einem Architekten aus Milet, seinen Namen hat (9). Hier liegen die Produkte aller Länder aufgehäuft: es ist nicht der Markt von Athen, sondern von ganz Griechenland (10).

Den Piräeus zieren ein Theater, viele Tempel, und eine Menge Statuen (11). Da er den Athenern ihren Lebensunterhalt sichern sollte, so führte Themistokles, um ihn gegen einen Ueberfall zu schützen, die schöne Mauer auf, welche sowohl den Flecken Piräus, als den Mu-

(1) Harpocr. et Suid. in Σιτοφυλ. (2) Dinarch et Aristot. ap. Harpocr. in Επιμελιδ. Etym. magn. ibid. (3) Aristot. ap. Harpocr. in Αγοραν. (4) Meurs. in Pir. c. 4. (5) Demosth. in Lacrit. p. 949. Theophr. charact. c. 23. (6) Demosth. adv. Phorm. p. 944. (7) Harpocr. in Δειγμ. Polyaen. Stratag. lib. 6, c. 2, §. 2. (8) Theoph. hist. plant. lib. 8, c. 4. (9) Meurs. in Pir. c. 5. (10) Thucyd. lib. 2, c. 38. Isocr. paneg. t. 1, p. 139. (11) Meurs. ibid.

nychischen Hafen umschließt. Ihre Länge beträgt 60 Stadien ([1]), ihre Höhe 40 Ellen (*); Themistokles wollte sie bis 80 bringen ([2]). Sie ist so breit, daß zwey Wagen gemächlich neben einander fahren können. Sie ward von großen Quadersteinen erbaut, die an der Außenseite mit bleyernen und eisernen Klammern verbunden sind.

Nun gehen wir nach Athen, längs der langen Mauer hin, die vom Piräus bis ans Stadtthor, eine Strecke von vierzig Stadien, fortläuft ([3]). Auch zu deren Aufbauung machte Themistokles den Entwurf ([4]); und bald darauf ward sein Plan unter Cimons und Perikles's Staatsverwaltung ausgeführt ([5]). Einige Jahre nachher ließen sie eine ähnliche, obgleich etwas kürzere, von den Stadtmauern bis an den Phalerischen Hafen aufführen ([6]). Diese letzte Mauer liegt uns rechts. Beide stehen auf einem morastigen Grunde, den man mit großen Felsstücken zuvor ausfüllte ([7]). Durch diese beiden Communicationsmauern, die heutiges Tages die langen Mauern heißen, ist der Piräus mit in den Umfang der Stadt eingeschlossen, und dient derselben zur Bastey. Nach der Eroberung Athens mußten diese verschiedenen Festungswerke ganz oder zum Theil niedergerissen werden [8]); aber in unsern Tagen sind sie fast gänzlich wieder hergestellt ([9]).

(1) Thucyd. lib. 2, c. 13. (*) Die Länge betrug 5670 Toisen, folglich 2 französische Meilen (zu 2500 Toisen), mit einem Ueberschuß von 670 Toisen oder ¼ fr. Meile. Die Höhe war 40 Ellen, oder 60 griechische Fuß, d. i. $56\frac{2}{3}$ franz. Fuß. (2) Thucyd. lib. 1, c. 93. Appian. bell. Mithrid. c. 190, p. 325. (3) Thucyd. lib. 2, c. 13. Strab. lib. 9, p. 395. Laert. in Antisth. lib. 6, §. 2. (4) Plut. in Themist. t. 1, p. 121. (5) Thucyd. lib. 1, c. 107, et 108. Andocid. de pac. p. 24. Plut. in Pericl. t. 1, p. 160. (6) Andocid. ibid. (7) Plut. in Cim. t. 1, p. 487. (8) Xenoph. hist. Græc. lib. 2, p. 460. Diod. Sic. lib. 13, p. 226. Plut. in Lys. t. 1, p. 445. (9) Xenoph. ibid. lib. 4, p. 537. Diod. Sic. lib. 14, p. 303. Nep. in Timoth. c. 4. Id. in Conon. c. 4.

Der Weg, den wir nehmen, ist zu aller Zeit, zu allen Stunden des Tages, von einer großen Anzahl Menschen voll, welche durch die Nähe des Piräus, durch die Feste und den Handel daselbst hingelockt werden.

Da sind wir vor einem Cenotaphium. Die Athener haben es Euripides zu Ehren, der in Macedonien starb, errichtet ([1]). Leset nur die ersten Worte der Inschrift: Ganz Griechenland dienet Euripides's Ruhme zum Denkmal ([2]). Seht ihr dort nahe am Stadtthore den Zusammenfluß von Zuschauern; die vielen Sänften, die alle dort stille halten ([3]); und auf dem Gerüste einen Mann, mit Handwerkern umringt? Das ist Praxiteles: er will hier auf einer Unterlage, die zu einem Grabmal dient, eine herrliche Statue zu Pferde, die er so eben vollendet hat, aufrichten ([4]).

Nun sind wir in der Stadt, und neben einem Gebäude, welches Pompeion heißt ([5]). Von hier gehen die Pompe oder Prozessionen von Jünglingen und Jungfrauen ab, die zu Zeiten bey den Festen, welche andere Nazionen feiern, mitglänzen. In dem nahgelegenen der Ceres gewidmeten Tempel bewundert man die Statuen dieser Göttinn, und Proserpinens und des jungen Jakchus: alle drey von Praxiteles's Hand ([6]).

Lasset uns in Eile die Hallen durchwandern, welche sich längs der Straße zeigen, und die in dieser Stadt außerordentlich vervielfältigt sind. Einige stehen ganz

(1) Pauf. lib. 1, c. 2, p. 6. (2) Anthol. lib. 3, p. 273. Thom. Mag. in vit. Eurip. (3) Dinarch. orat. adv. Demosth. in oper. Demosth. p. 177. (4) Pauf. lib. 1, c. 2, p. 6. (5) Id. ibid. (6) Id. ibid.

frey; andere sind bey Gebäuden angebracht, denen sie zu Vorplätzen dienen. Die Philosophen und unbeschäftigten Leute bringen einen Theil des Tages darin zu. Fast in allen sieht man Malereyen und Bildsäulen von vortreflicher Arbeit. In der Halle, wo Mehl verkauft wird (1), findet ihr ein Gemälde von Zeuxis: Helena (2).

Wir schlagen itzt die Straße ein, welche uns links liegt; sie bringt uns in das Quartier der Pnyx, und nahe an den Ort, wo das Volk sich zuweilen versammelt (3). Dies stark besuchte Quartier gränzt an ein anderes, welches der Ceramikus, oder die Töpferhütten, heißt, weil hier ehemals irdene Gefäße gearbeitet wurden (4). Dieser große Raum ist in zwey Theile gesondert: einer liegt jenseits der Mauern, in welchem die Akademie ist, der andere innerhalb der Mauern, und enthält den öffentlichen Marktplatz.

Laßt uns ein wenig bey der Königlichen Halle verweilen, die in mancher Rücksicht unsere Aufmerksamkeit verdient. Der zweyte der Archonten, welcher der König heißt, hält hier Gericht (5). Der Areopagus versammelt sich hier zu Zeiten (6). Die Statuen oben auf dem Gebälk sind von gebrannter Erde, und stellen Theseus vor wie er Sciron ins Meer stürzt, und Aurora, welche Cephalus entführt (7). Die eherne Bildsäule an der Thüre, ist Pindar, mit einem Diadem umkränzt, mit einem Buch auf seinen Knieen, und einer Leyer in der Hand (8). Sein Vater-

(1) Hesych. in Ἀλφιτ. Aristoph. in eccles. v. 682. (2) Eustath. in Iliad. lib. 11, p. 868, lin 37. (3) Meurs. de pop. Athen. in voce Pnyx. (4) Plin. lib. 35, c. 12, p. 710. Suid. in Κεραμ. Meurs. Ceram. (5) Paus lib. 1, c. 3, p. 8. (6) Demosth. in Aristog. p. 831. (7) Paus. lib. 1, c. 3, p. 8. (8) Aeschin. epist. 4, p. 207.

land Theben fand sich durch das Lob, welches er den Athenern beygelegt hatte, beleidigt, und dachte niedrig genug, ihn dafür zu einer Geldbuße zu verurtheilen; Athen errichtete ihm dagegen dies Denkmal, vielleicht nicht sowohl aus Achtung für den großen Dichter, als aus Haß gegen die Thebaner. Nicht weit von Pindar stehen Konon, sein Sohn Timotheus, und König Evagoras von Cypern (1).

Neben der königlichen Halle ist die Halle Jupiters des Befreyers (2), wo Euphranor in einer Reihe von Gemälden die zwölf Götter, Theseus, das Athenische Volk, und die Reuterschlacht vorgestellt hat, in welcher Xenophons Sohn Gryllus die Thebaner, die Epaminondas befehligte, angrif (3). Man erkennt sie beide sehr leicht: die Hitze, welche sie beseelte, hat der Maler mit Flammenzügen darzustellen gewußt (4). Der Apollo in dem benachbarten Tempel ist von der nehmlichen Hand (5).

Von der königlichen Halle laufen zwey Straßen ab, die am öffentlichen Platze sich enden. Wir wählen die zur Rechten. Sie ist, wie ihr seht, mit einer Menge Hermen geziert. So nennt man die unten spitz zu laufenden Stockbilder, welche oben einen Merkurskopf haben. Einige sind von Privatleuten aufgestellt, andere auf Befehl der Obrigkeit (6). Fast alle erinnern an glorreiche Thaten; einige auch an Lehren der Weisheit. Diese letztern verdankt man Hippatchus, Pisistratus's Sohne.

(1) Isocr. in Evag. t. 2, p. 98. Demosth. in Leptin. p. 551. Paus. ibid (2) Meurs. in Ceram. c. 4 (3) Paus. ibid. c. 3, p 9. (4) Plut. de glor. Athen. t. 2, p. 346. (5) Paus. lib. 1. c. 3, p. 9. (6) Harpocr. in Ἑρμ.

Er hatte die schönsten Regeln der Moral in Verse gebracht; und ließ sie auf eben so viel Hermessäulen eingraben, welche er auf den freyen Plätzen, den Kreuzwegen, in vielen Straßen Athens, und in den Flecken von Attika aufzustellen befahl. Auf dieser Säule steht zum Beyspiel: Gerechtigkeit sey stets dir Führerinn; auf jener: Verletze nie der Freundschaft Pflichten (1). Diese Sittenregeln haben ohne Zweifel viel beygetragen, die Ausdrücke der Landleute so spruchreich zu machen (2).

Die Straße, welche wir wandeln, endet sich mit zwey Hallen, die auf den Marktplatz stoßen. Die eine ist die Hermeshalle (3); die andere, die schönste von allen, heißt Pöcile. In der erstern sieht man drey Hermessäulen, auf welchen, nach einigen Siegen über die Meder, der Lobspruch eingegraben ward, welchen ehemals das Volk nicht den Feldherrn, sondern den Soldaten, die unter ihrer Anführung siegten, ertheilte (4). Vor dem Eingang in die Pöcile steht Solons Bildsäule (5). Die innern Wände, mit eroberten Schilden der Lacedämonier und anderer Völker behangen (6), haben auch einen Schatz an den Werken Polygnots, Mikons, Panönus, und mehrerer berühmten Maler. In ihren Arbeiten, deren Schönheiten sich besser empfinden als beschreiben lassen, sieht man: die Eroberung von Troja, der Athener Hülfsleistung für die Herakliden, ihre Schlachten mit den Lacedämoniern bey Oenoe, mit den Persern bey Marathon, mit den Amazonen in Athen selbst (7).

(1) Plat. in Hipp. c. 2, p. 229. Hesych, Ἱππαρχ. Suid. in Ερμ. (2) Arist. de rhet. c. 2, p. 572. (3) Mnesim. ap. Athen. lib. 9, p. 402. (4) Aeschin. in Ctesiph. p. 458. (5) Demosth. in Aristog. p. 847. Paus. lib. 1, c. 16, p. 38. Aelian. lib. 8, c. 16. (6) Paus. lib. 1, c. 15. (7) Meurs. Ath. Att. lib. 1, c. 5.

Den sehr großen Marktplatz zieren Gebäude, die entweder zum Dienst der Götter oder zum Dienst des Staates bestimmt sind; und andere, die bisweilen den Unglücklichen, nur zu oft auch den Verbrechern, zum Schutzort dienen; und Bildsäulen, welche Königen und Privatpersonen, die sich um den Staat verdient machten, auf dessen Befehl errichtet sind (1).

Wir wollen unter dem Schatten der Platanen, die diesen Ort verschönern (2), eine der Seiten des Platzes durchwandern. In dieser großen Umfassung liegt ein Tempel der Mutter der Götter, und der Pallast, wo der Senat sich versammelt (3). In jenen Gebäuden und ringsumher stehn verschiedne Säulen und Halbsäulen, auf welchen manche Gesetze Solons und manche Beschlüsse des Volks eingegraben sind (4). In diese mit Bäumen ringsumschlossene Rotunda (5) kommen die Prytanen, welche im Amt sind, alle Tage, um ihre Mahlzeit einzunehmen, und bisweilen für das Volk zu opfern und zu beten (6).

Mitten unter den zehn Statuen, wovon die Stämme in Athen ihren Namen haben (7), hält der erste der Archonten Gericht (8). Bey jedem Schritte fesseln Werke der höchsten Kunst hier den Blick. In dem Tempel der Mutter der Götter sahet ihr eine Bildsäule

(1) Meurs. Ceram. c. 16. (2) Plut. in Cim. t. 1, p. 487. (3) Plut in X rhetor. vit. t 2, p. 842. Suid. in Μητρᾷον. (4) Lycurg. orat. in Leocr p 165. Aeschin. in Ctesiph. p. 458. Harper in ὁ Κάτωθεν. (5) Suid. et Hesych in Σκιάς. (6) Demosth. de fals. leg. p. 332. Ulp. ibid. p. 388. Paus. lib. 1, c. 5, p. 12. Meurs. Ceram. c. 7. (7) Paus. ibid. (8) Suid in Ἄρχων.

der Göttinn von Phidias ([1]; hier im Marstempel findet ihr die Statue des Gottes von Alkamenes, einem würdigen Schüler Phidias's ([2]). Alle Seiten des Platzes zeigen euch ähnliche Kunstwerke.

Auf dem Platze selbst seht ihr dort das Lager der Scythen, welche die Republik zur Erhaltung der Ordnung in Sold genommen hat ([3]). Hier ist der Bezirk, wo sich das Volk bisweilen versammelt; itzt ist er mit Zelten bedeckt, unter welchen mancherley Arten Waaren feil stehen ([4]). Weiter hin erblickt ihr ein Gedränge, wo man kaum hindurchkommen kann. Hier sind die zum Unterhalt einer so großen Volksmenge nöthigen Eßwaaren. Es ist der allgemeine Markt, der in mehrere kleine abgetheilt ist, die zu allen Stunden des Tages, vorzüglich von Neune bis Zwölfe, besucht werden. Auch kommen Einnehmer hin, um die Gebühren von allem was dort verkauft wird, zu heben; und Obrigkeiten, um auf alles zu achten, was vorgeht. Ich will euch zwey sehr weise Gesetze, in Betreff dieses unbändigen und lärmenden Pöbels, bekannt machen. Das eine verbietet, dem geringsten Bürger den Gewinnst vorzuwerfen, den er auf dem Markte macht ([5]): man wollte, daß eine nützliche Erwerbsart nicht verächtlich werden sollte. Das andere untersagt dem nehmlichen Bürger, jede Vervortheilung durch Lügen ([6]). Die Eitelkeit erhält das erste Gesetz; das andere hat der Eigennuz außer Kraft gebracht. Da dieser

(1) Pauf. lib. 1, c. 3, p. 9. (2) Id. ibid. c. 8, p. 20. (3) Meurf. Ceram. c. 16. (4) Demosth. in Lor. p. 501. Id. in Neaer. p. 875. Taylor. not. in Demosth. p. 620. Harpoc. in Γέῤῥα. (5) Demost. in Eubul. p. 886. (6) Demosth. in Leptin. p. 542. Ulpian. ibid. p. 570. Hyperid. ap. Harpocr. in κατὰ τὴν etc.

dieser Platz der besuchteste in der ganzen Stadt ist, so drängen die Handwerker sich in dessen Nähe zusammen (1); und die Häuser geben hier höhere Miethe, als in jeder andern Gegend.

Itzt will ich euch zu Theseus's Tempel führen, welchen Cimon einige Jahre nach der Schlacht bey Salamis erbauen ließ. Er ist kleiner, als der Minerventempel, von dem ich gleich reden werde, und der nach seinem Plan erbaut zu seyn scheint (2): sonst aber, wie dieser, von Dorischer Ordnung, und sehr zierlicher Bauart; auch mit unsterblichen Werken geschickter Maler bereichert (3).

Wir gehn nun vor dem Tempel Kastors und Pollux vorbey; vor der Kapelle Agraulens, Cekrops Tochter vor dem Prytaneum, wo die Republik auf ihre Kosten einige Bürger, welche ihr ausgezeichnete Dienste geleistet haben, unterhält (4): und so sind wir in der Straße der Dreyfüße (5), die vielmehr die Straße der Triumphe heißen sollte. Denn hier wird alljährlich der Siegesruhm gleichsam zur Aufbewahrung niedergelegt, welcher in den Wettstreiten, die unsere Feste verschönern, erkämpft wird. Diese Wettstreite geschehen zwischen Tonkünstlern oder Tänzern von verschiednem Alter. Jeder Stamm ernennt die seinigen. Der siegende Stamm weiht einen ehernen Dreyfuß, bald in einen Tempel, zuweilen in ein Haus, welches er in dieser Straße hat

(1) Lys. adv. delat. p. 413. (2) Le Roi, ruines de la Grèce. t. 1, p. 18. (3) Pauf. lib. 1, c. 17, p. 40. (4) Meurs. de Ath. Att. lib. 1, c. 7 et 8 (5) Athen. lib. 12, p. 542 et 543. Pauf. lib. 1, c. 20, p. 46.

aufbauen lassen (¹). Ihr seht diese gehäuften Weihgeschenke auf der Zinne oder im Innern der geschmackvollen Gebäude, welche uns von allen Seiten umringen (²). Sie sind mit Inschriften begleitet, worauf, den Umständen gemäß, der erste der Archonten, der Stamm, welcher den Sieg erhielt, der Bürger, welcher unter dem Namen des Choregus die Schauspielertruppe unterhielt, der Dichter, welcher die Verse schrieb, der Lehrmeister, welcher den Chor übte, und der Tonkünstler, welcher den Gesang mit seiner Flöte dirigirte, genannt werden (³). Laßt uns etwas näher herantreten; da seht ihr, wie die Ueberwinder der Perser gepriesen werden, daß sie an der Spitze der Chöre erschienen. Leset unter diesem Dreyfuß: Der Stamm Antiochus gewann den Preis; Aristides war Choregus; Archestratus Verfasser des Stücks (⁴). Unter diesem andern: Themistokles war Choregus; Phrynikus der Dichter des Trauerspiels; Adimant war Archont (⁵) (*).

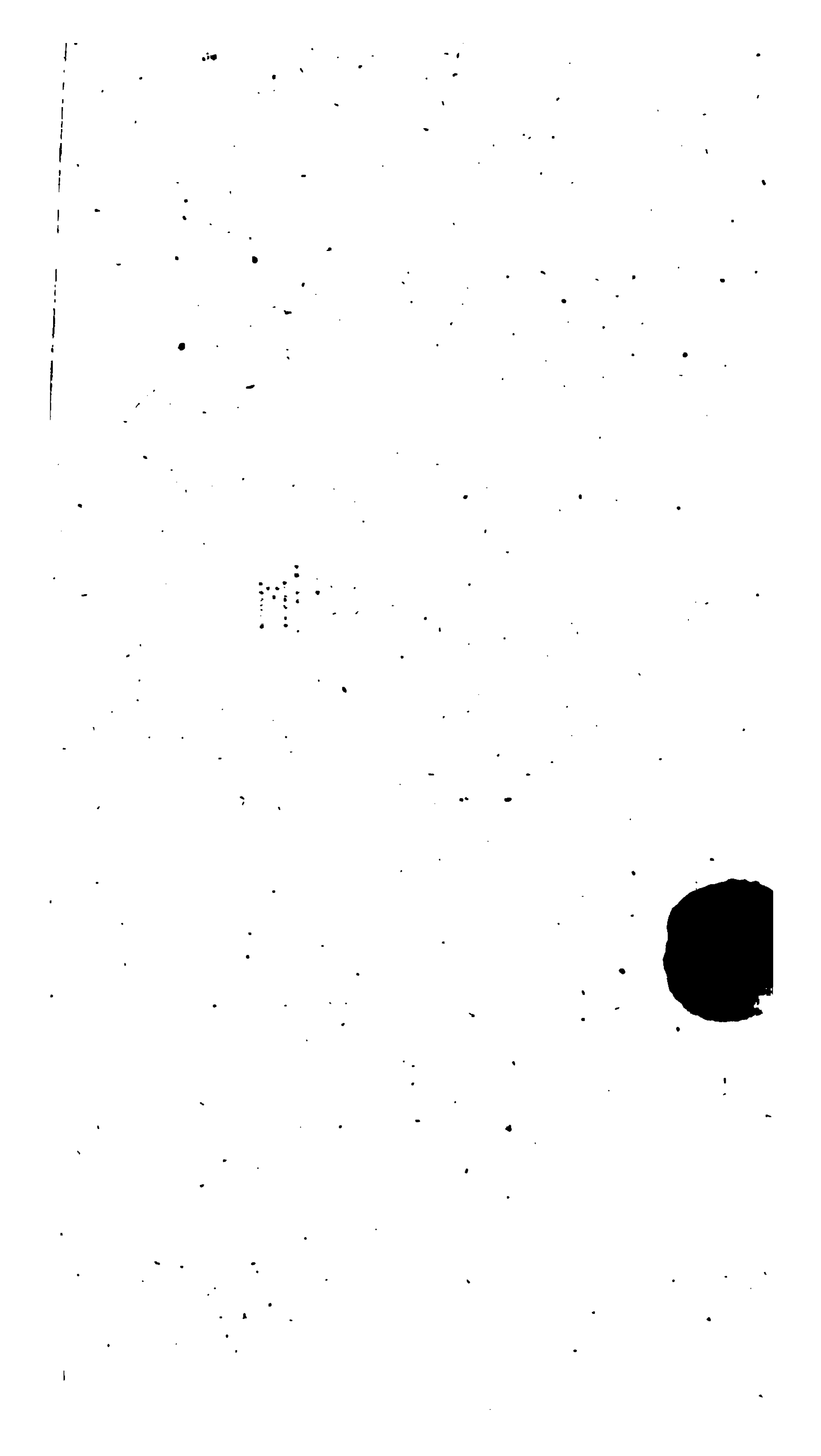
Die Werke der Bau- und der Bildhauerkunst, zwischen welchen wir stehn, sind eben so bewundernswürdig wegen der Vortreflichkeit der Arbeit, als wegen der Beweggründe, denen sie ihr Daseyn verdanken; aber alle ihre Schönheiten schwinden bey dem Anblick des Satyrs, den ihr sogleich in jenem Gebäude sehen sollt (⁶), welchen Praxiteles unter seine schönsten Stücke,

(1) Chandl. inscript. part. 2, p. 48. (2) Pauf. lib. 1, c. 20, p. 46. (3) Vandal. differt. de gymn. c. 5, p. 872. Chandl. trav. in Grece, p. 99. (4) Plut. in Arist. t. 1, p. 318. (5) Id. in Themist. t. 1, p. 114. (*) Man s. die Anm. am Ende des Bandes. (6) Pauf. lib. 1, c. 20, p. 46. Plin. lib. 34, c. 8, p. 653. Athen. lib. 13, p. 591.



Eine Athenische Münze, worauf man Pans Grotte, die Treppe zur Burg, und einige Minerven geweihte Kunstdenkmaehler sieht. zu Band II. Kap. 12. S. 179. 180.





und welchen die allgemeine Stimme unter die Meisterwerke der Kunst zählt.

Die Straße der Dreyfüße führt zu Bakchus's Theater. Es war schicklich, daß die Siegszeichen in der Nähe des Schlachtfeldes errichtet wurden; denn auf diesem Theater wetteifern gemeiniglich die Chöre der Stämme um den Preis (1). Hier versammelt sich auch zuweilen das Volk, bald, um über Angelegenheiten des Staats zu berathschlagen, bald, um die Trauer- und Lustspiele aufführen zu sehn. Bey Marathon, bey Salamis, bey Platäa, siegten die Athener nur über die Perser. Hier haben sie über alle Nazionen der Erde gesiegt, die jemals lebten, vielleicht auch, die noch leben werden: und die Namen Aeschylus, Sophokles, Euripides, werden in der Folge der Zeiten nicht minder berühmt seyn, als die Namen Miltiades, Aristides, und Themistokles.

Dem Theater gegen über steht einer der ältesten Tempel Athens (2); Bakchus, mit dem Beynamen: Gott der Kelter, gewidmet. Er liegt im Quartier der Sümpfe (3), und wird nur einmal im Jahr geöfnet (4). In dem geräumigen Bezirke, welcher ihn umschließt, wurden ehemals, vor der Erbauung des Theaters, an gewissen Festen Schauspiele gegeben (5).

Endlich kommen wir an den Fuß der Treppe, welche in die Burg bringet (6). Bemerket im Heraufsteigen, wie sich die Aussicht von allen Seiten erweitert und ver-

(1) Demosth. in Mid. p. 606 et 612. (2) Ibid. in Neaer. p. 873. Pausan. lib. 1, c. 20, p. 46. (2) Athen. lib. 11, c. 3, p. 465. Isaeus ap. Harpocr. Ἐν λιμν. Hesych. ibid. (4) Thucyd. lib. 2, c. 15. (5) Hesych. in Ἐπὶ λην. (*) Man s. eine Münze von Athen aus des Königs Kabinet, im 7. Bande.

schönert. Blicket links, neben jener Quelle ([1]), auf die im Felsen gehauene Höhle, welche Pan gewidmet ist. Apollo genoß hier der Liebe mit Kreusa, des Königs Erechtheus Tochter; itzt genießt er hier die Huldigung der Athener, welche nie verabsäumen, die Schwachheiten ihrer Götter zu heiligen.

Verweilet ein wenig vor diesem stolzen Gebäude, von Dorischer Ordnung, welches sich hier uns zeigt. Man nennt es die Propyläen, den Vorhof zur Burg. Perikles ließ dieselben, nach den Zeichnungen und unter der Aufsicht des Architekten Mnesikles, von Marmor aufführen ([2]). Der Bau begann unter Euthymenes's Archontat (*), und ward erst fünf Jahre nachher geendigt; er soll 2012 Talente (**) ([3]) gekostet haben: eine ungeheure Summe, welche die jährlichen Einkünfte der Republik übersteigt.

Der Tempel links ist der Göttinn des Sieges geweiht. Wir treten in das Gebäude rechts, um die Malereyen an den Wänden zu bewundern, die meistentheils von Polygnotus's Hand sind ([4]). Nun wieder zum mittlern Hauptgebäude zurück! Betrachtet die sechs schönen Säulen, welche das Giebeldach tragen. Durchwandert die Vorderhalle, die von zwey Reihen jonischer Säulen in drey Säle zerschnitten wird, und an der entgegengesetzten Seite in fünf Thorwege ausläuft, durch welche wir die Säulen des nach dem Innern der Burg zu liegenden Säulenganges wahrnehmen ([5]) (***). Be-

(1) Eurip. in Jon. v. 17, 501, 936. Pauf. lib. 1, c. 28, p. 68. Lucian. in bis accus. t. 2, p. 801. (2) Plut. in Pericl. t. 1, p. 160. (*) Im Jahr 417 vor C. G. (**) 10,864,800 Liver. (3) Heliod. apud Harpocr. et Suid. in Προπύλ. (4) Pauf. lib. 1, c, 22, p. 51. (5) Le Roi, ruines de la Grece. part. 2, p. 13 et 47. (***) Man s. den Plan der Propyläen.

uf
ft.
36
S
is

q) Demosth. Philipp. 4, p. ...
mistocl, t. I, p. 114.

p. 51. (5) Le Roi, ruines de la Grèce.
part. f. den Plan der Propyläen.

merket nebenher auch diese großen Marmorstücke, woraus der Plafond besteht, und welche die Decke unterstützen.

Nun sind wir in der Burg (1). Seht, welch eine Menge von Bildsäulen die Religion und die Dankbarkeit an diesen Orten errichtet hat; Bildsäulen, welche der Meißel eines Myron, eines Phidias, eines Alkamenes, und der berühmtesten Künstler beseelt zu haben scheinet. Unsterblich werden hier Perikles, Phormion, Iphikrates, Timotheus, und viele andere Athenische Feldherrn fortleben. Ihre edlen Statuen stehen durch einander unter den Bildsäulen der Götter gemischt (2).

Diese Apotheosen (so kann man sie nennen) machten bey meiner Ankunft in Griechenland einen außerordentlichen Eindruck auf mich. Ich glaubte in jeder Stadt zwey Arten von Bürgern zu sehen: die, welche der Tod der Vergessenheit überliefert; und die, welchen die Kunst ein ewiges Daseyn giebt. Jene betrachtete ich als die Kinder der Menschen, diese als die Kinder des Ruhms. Durch den öftern Anblick der Statuen vermischte ich in der Folge diese beiden Menschengattungen.

Lasset uns zu diesen zwey Altären treten. Heilig sey euch der erste: es ist der Altar der Schaam; umfasset zärtlich den andern: er ist der Freundschaft geweiht (3). Leset auf dieser ehernen Säule ein Dekret, welches einen Bürger und seine ganze Nachkommenschaft mit Entehrung belegt und Landes verweiset, weil er das Gold der Perser annahm, um Griechen damit zu bestechen (4). So werden die bösen Handlungen auf die Nachwelt gebrach.

(1) Meurs. in Cecrop. (2) Paus. lib. 1, passim. (3) Hesych. in Αἰδοῦς.
(4) Demosth. Philipp. 4, p. 91. Id. de fals. leg. p. 336. Plut. in Themistocl. t. 1, p. 114.

um gute zu bewirken; und die guten, um noch bessere zu erzeugen. Erhebet eure Augen, bewundert Phidias's Werk. Diese kolossalische Statue von Bronze ist die, welche nach der Schlacht bey Marathon die Athener Minerva widmeten ([1]).

Alle Gegenden von Attika stehn unter dem Schutz dieser Göttinn ([2]); aber man könnte sagen, daß sie ihre Wohnung in der Burg aufgeschlagen hat. Wie viel Bildnisse, wie viel Altäre, wie viel Gebäude stehn hier ihr zu Ehren? Unter den Statuen sind drey, an welchen der Stoff und die Arbeit die Fortschritte des Aufwandes und der Kunst zeigen. Die erste ist so alt, daß man sagt, sie sey vom Himmel heruntergekommen ([3]): sie ist ungestalt, und aus Oelbaumholz. Die zweyte, die ich euch eben zeigte, ist aus einer Zeit, wo die Athener von allen Metallen nur Eisen anwandten, um Siege zu erhalten, und Erz, um diese Siege zu verewigen. Die dritte, die wir gleich sehen werden, ward von Perikles bestellt: sie ist von Gold und Elfenbein ([4]).

Hier dieser Tempel besteht aus zwey Kapellen: die eine der Minerva Polias, die andere Neptunus Erechteus heilig ([5]). Wir haben hier ein Beyspiel, wie fabelhafte Sagen bisweilen mit historischen Thatsachen zusammenschmelzen. Hier zeigt man an der einen Seite den Oelbaum, den die Göttinn aus der Erde hervorwachsen ließ, und der sich in Attika so allgemein fortgepflanzt hat; an der andern Seite ist der Brunnen, aus welchem Neptun das Meerwasser soll haben quellen lassen ([6]).

(1) Demosth. de falf. leg. p. 336. Pauf. lib. 1, c. 28, p. 67. (2) Pauf. ibid c. 26, p. 63. (3) Id. ibid. (4) Schol. in Demosth. orat. adv. Androt. p. 440. (5) Meurf. Cecrop. c. 20. (6) Herodot. lib. 8, c. 55. Pauf. lib. 1, c. 26, p. 62. Meurf. Cecrop. c. 19.

Durch solche Wohlthaten strebten diese Gottheiten, der neuen Stadt ihren Namen zu geben. Die Götter entschieden für Minerva; und lange Zeit zogen die Athener den Ackerbau dem Handel vor ([1]). Seitdem sie aber beide Quellen des Reichthums vereinigt haben, theilen sie an Einem Orte ihre Huldigung zwischen ihren Wohlthätern; und, um sie völlig auszusöhnen, haben sie ihnen einen gemeinschaftlichen Altar errichtet, den sie den Altar der Vergessenheit nennen ([2]).

Vor dem Bilde der Göttinn hängt eine goldne Lampe, über welche eine Palme vom nehmlichen Metall sich bis an die Decke erhebt. Sie brennet Tag und Nacht ([3]), und man gießt nur einmal im Jahre Oel hinein. Der Docht, von Amiant [4]), wird nie verzehret; und der Rauch zieht sich durch eine Röhre hinaus, die unter dem Palmblatt versteckt ist. Es ist ein Werk von Kallimachus, und so sorgfältig ausgearbeitet, daß man die Grazien einer gefälligen Nachlässigkeit daran vermißt: aber dies war der Fehler dieses zu ängstlichen Künstlers. Er entfernte sich von der Vollkommenheit, um ihr nachzujagen; und über die Unzufriedenheit mit sich selbst, machte er die Kenner unzufrieden ([5]).

In dieser Kapelle ward Mardonius's reicher Säbel aufbewahrt, des Befehlshabers der Persischen Armee in der Schlacht bey Platäa; und des Anführers der

(1) Plut. in Themist. t. 1, p. 121. (2) Plut. Sympos. lib. 9, quaest. 6, t. 2, p. 741. (3) Paus. lib. 1, c. 26, p. 63. Strab. lib. 9, p. 606. (4) Salmas. in Solin. t. 1, p. 178. (5) Plin. lib. 34, c. 8, t. 2, p. 658. Paus. ibid.

Reuterey, Masistius's Panzer ([1]). So sah man auch in der Vorhalle des Parthenon den Thron mit den silbernen Füßen, auf welchem Xerxes saß, um das Treffen bey Salamis ([2]) anzusehn; und in dem geheiligten Schatz, die Ueberreste der im Persischen Lager gefundenen Beute ([3]). Diese den Feinden entrissene Siegszeichen (die größtentheils zu unsrer Zeit durch tempelräuberische Hände entwandt worden sind) flößten den heutigen Athenern den Stolz ein, als hätten sie sie ihrer Tapferkeit zu verdanken; so wie einige Geschlechter, welche vordem große Männer hervorbrachten, unter dem Andenken dessen was sie ehmals waren, gerne verbergen möchten was sie itzund sind.

Dieses andere Gebäude, Opisthodomos genannt, ist der öffentliche Schatz ([4]). Ihn umringt eine doppelte Mauer. Schatzmeister, die alle Jahre durchs Loos gewählt werden, legen hier die Summen nieder, welche der Senat ihren Händen anvertraut ([5]); und das Oberhaupt der Prytanen, welcher alle Tage abwechselt, bewahrt den Schlüssel dazu ([6]).

Schon lange, sehe ich, wendet ihr euer Auge nach jenem berühmten Tempel Minervens, einer der schönsten Zierden Athens. Er führt den Namen Parthenon. Ehe ihr näher heran gehet, erlaubet mir, euch erst einen Brief zu lesen, den ich bey meiner Rückkehr aus Persien an den Magus Othanes schrieb, mit welchem ich, wäh-

(1) Demosth. in Timocr p. 793. Ulpian. in 3 Olynth. p. 45. Schol. Thucyd. in lib. 2. c. 13. Pauf. ibid. c. 27, p. 64. (2) Demosth. in Timocr. p. 793. Harpocr. in Ἀργυρόπ. (3) Thucyd. lib. 2, c. 13. (4) Meurs. in Cecrop. c. 26. (5) Arist. ap. Harpocr. in Ταμ. Pollux. lib. 8, c. 9, §. 97. (6) Argum. orat. Demosth. in Androt. p. 697. Suid. in Ἐπιστατ.

rend meines Aufenthalts in Susa, vertraute Bekanntschaft geknüpft hatte. Er kannte die Geschichte Griechenlands, und mochte sich gern von den Gebräuchen der Nazionen unterrichten. Er wünschte von mir einige Erläuterungen über die Tempel der Griechen. Hier ist meine Antwort:

„Du behauptest, man müsse die Gottheit nicht unter „menschlichem Bilde vorstellen, nicht ihre Gegenwart „in den Bezirk eines Gebäudes einschließen (1). Aber „du würdest doch Kambyses nicht den Rath gegeben „haben, die Gegenstände der allgemeinen Verehrung in „Aegypten zu beschimpfen (2), noch Xerxes, die Tempel „und die Bildsäulen der Griechen zu zerstören (3) Diese „Fürsten wußten in ihrem bis zum Wahnsinn getriebenen „Aberglauben nicht, daß eine Nazion eher Ungerechtigkeiten, als Verachtung erduldet, und daß sie sich entehrt hält, wenn man das entehrt, was sie hochachtet. „Griechenland hat verboten, die heiligen Mäler, welche „die Perser einst zerstörten, wiederherzustellen (4). Diese „Trümmer erwarten den Augenblick der Rache; und, „wenn die Griechen jemals mit ihren siegenden Waffen „bis in die Staaten des Kaisers dringen, so werden sie an „Xerxes gedenken, und eure Städte in Asche verwandeln (5).

„Die Griechen haben von den Aegyptern die „Idee (6) und die Gestalt der Tempel (7) entlehnt; aber sie

(1) Herod. lib. 1, c. 131. Cic. de leg. l. 2, c. 10, t. 3, p. 145. (2) Herod. lib. 3, c. 25, 29 etc. (3) Aeschyl. in perf. v. 811. Herodot. lib. 8, c. 109. Diod. Sic. lib. 5, p. 332. (4) Isocr. Panegyr. t. 1, p. 203. Lycurg. cont. Leocr. part. 2, p. 158. Pauf. lib. 10, c. 35, p. 887. Diod. lib. 11, p. 24. (5) Diodor. Sicul. lib. 17, p. 545. Strab. lib. 15, p. 730. Quint. Curt. lib. 5, c. 7. (6) Herod. lib. 2, c. 4. (7) Voyage de Norden. pl. 132. Pococ. t. 1, pl. 44, 45, etc. Mosaïq. de Palestr. dans les mémoires de l'Academie des belles lettres, t. 30, p. 503.

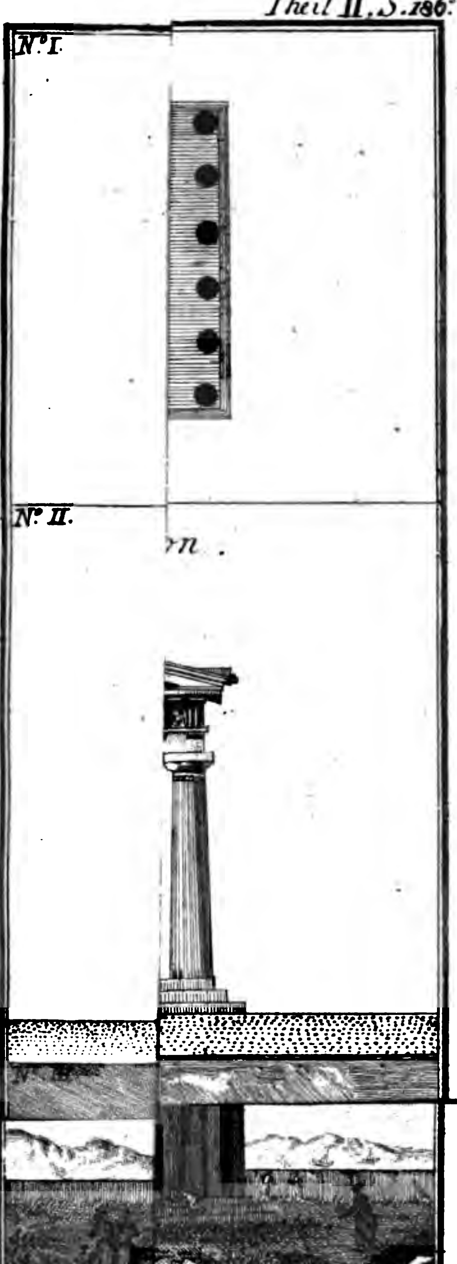
„gaben diesen Gebäuden angenehmere, oder wenigstens „ihrem Geschmacke angemessenere Verhältnisse.

„Ich will mich nicht in die Beschreibung der ver„schiednen einzelnen Theile einlassen; lieber schicke ich dir „den Plan des zu Theseus Ehren erbauten Tempels (*). „Vier Mauern, in Gestalt eines Parallelogrammes oder „länglichen Vierecks, bilden das Schiff oder den Haupt„theil des Tempels. Seine Zierde aber und sein größter „Vorzug ist eigentlich etwas Fremdes, und ihm so Un„wesentliches, als die Kleider sind, wodurch die verschie„denen Bürgerklassen sich unterscheiden. Es ist eine „Halle, die ringsherum läuft, und deren Säulen, auf „einer aus Stufen bestehenden Unterlage ruhend, ein „Gebälk tragen, über welchen sich an der Vorder- und „Hinterseite ein Giebeldach erhebt. Diese Halle ertheilt „dem Gebäude gleich viel Schönheit und Majestät; und „durch die Menge der Zuschauer welche sie einschließen, „und vor dem Regen schirmen kann, trägt sie viel zur „glänzendern Pracht der Ceremonien bey (1).

„In dem Vorplatze stehen Gefäße mit Weihwasser (2), „und Altäre, auf denen gewöhnlich Thiere geopfert „werden (3). Von da tritt man in den Tempel, wo die „Statue der Gottheit ist, und wo die Frömmigkeit der „Völker Gaben darbringt. Er erhält sein Licht nur durch „die Thüre (**) (4).

„Der Plan, den du vor dir hast, läßt sich, nach „den Regeln der Kunst, und nach dem Geschmacke des „Künstlers vielfach verändern. Mannigfaltigkeit in den

(*) Man s. die Karte zu diesem Kapitel n. 1. (1) Vitruv. lib. 3 c. 2, p. 42. (2) Casaub. in Theophr. c. 16, p. 126. Duport. ibid. p. 456. (3) Euripid. Iphig. in Tauris v. 72. Pott. lib. 1, c. 2, §. 6. etc. (**) Man s. die Anmerk. am Ende des Bandes. (4) Voyag. de Spon t. 2, p. 89.



№ 10.

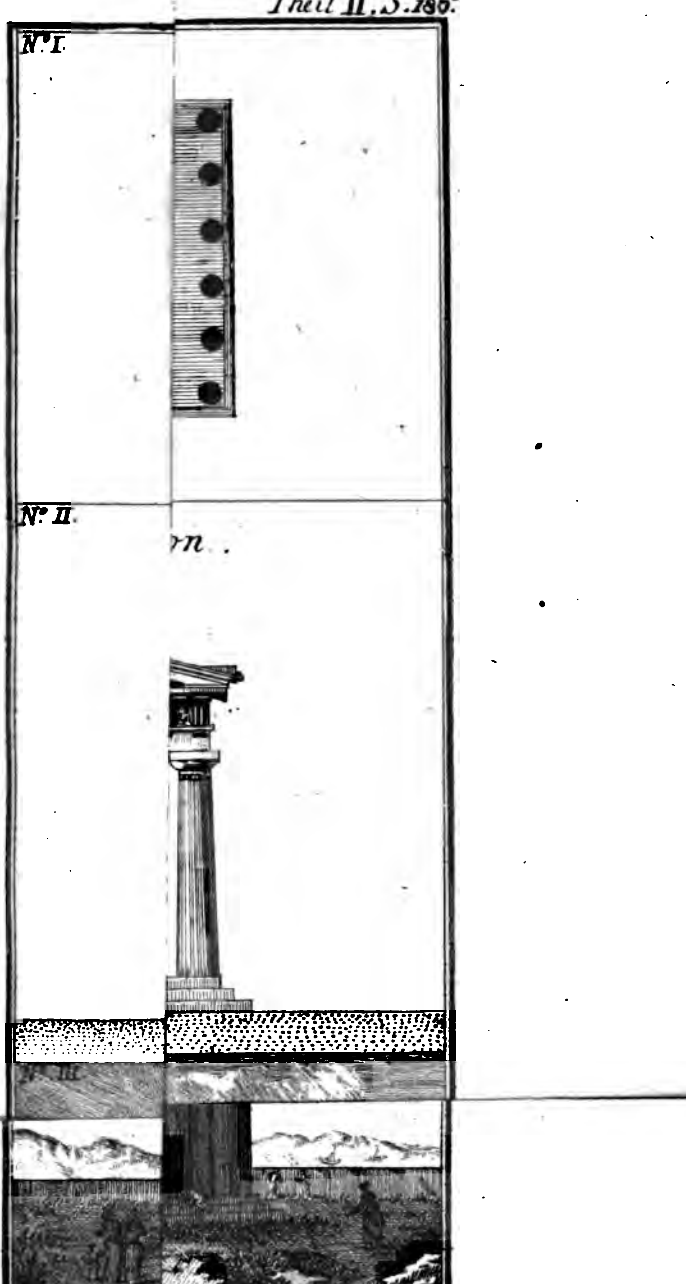
„gaben diesen Gebäuden angenehmere, oder wenigstens „ihrem Geschmacke angemessenere Verhältnisse.

„Ich will mich nicht in die Beschreibung der ver„schiednen einzelnen Theile einlassen; lieber schicke ich dir „den Plan des zu Theseus Ehren erbauten Tempels (*). „Vier Mauern, in Gestalt eines Parallelogrammes oder „länglichen Vierecks, bilden das Schiff oder den Haupt„theil des Tempels. Seine Zierde aber und sein größter „Vorzug ist eigentlich etwas Fremdes, und ihm so Un„wesentliches, als die Kleider sind, wodurch die verschie„denen Bürgerklassen sich unterscheiden. Es ist eine „Halle, die ringsherum läuft, und deren Säulen, auf „einer aus Stufen bestehenden Unterlage ruhend, ein „Gebälk tragen, über welchen sich an der Vorder- und „Hinterseite ein Giebeldach erhebt. Diese Halle ertheilt „dem Gebäude gleich viel Schönheit und Majestät; und „durch die Menge der Zuschauer welche sie einschließen, „und vor dem Regen schirmen kann, trägt sie viel zur „glänzendern Pracht der Ceremonien bey (1).

„In dem Vorplatze stehen Gefäße mit Weihwasser (2), „und Altäre, auf denen gewöhnlich Thiere geopfert „werden (3). Von da tritt man in den Tempel, wo die „Statue der Gottheit ist, und wo die Frömmigkeit der „Völker Gaben darbringt. Er erhält sein Licht nur durch „die Thüre (**) (4).

„Der Plan, den du vor dir hast, läßt sich, nach „den Regeln der Kunst, und nach dem Geschmacke des „Künstlers vielfach verändern. Mannigfaltigkeit in den

(*) Man s. die Karte zu diesem Kapitel n. 1. (1) Vitruv. lib. 3 c. 2, p. 42. (2) Casaub. in Theophr. c. 16, p. 126. Duport. ibid. p. 456. (3) Euripid. Iphig. in Tauris v. 72. Pott. lib. 1, c. 1, §. 6. etc. (**) Man s. die Anmerk. am Ende des Bandes. (4) Voyag. de Spon t. 2, p. 89.



N° 10.



„Ausdehnungsmaaßen der Tempel. Jupiters Tempel „zu Olympia hat 230 Fuß in der Länge, 95 in der Breite, „68 in der Höhe (1). Sein Tempel zu Agrigent in Si„zilien (2), ist 340 Fuß lang, 160 breit, 120 hoch (*).

„Mannigfaltigkeit in der Zahl der Säulen. Bald „stehen ihrer 2, 4, 6, 8, ja sogar 10 an beiden Haupt„seiten; bald sind sie nur an die Vorderseite angebracht. „Zuweilen bilden zwey Säulenreihen ringsherum eine „doppelte Halle.

„Mannigfaltigkeit in den Verzierungen und den Ver„hältnissen der Säulen und des Gebälks. Hier zeigt sich „der Kunstgeist der Griechen im vorzüglichsten Glanze. „Nach verschiednen Versuchen, brachten sie ihre Ideen „und ihre Entdeckungen in ein System; und nun setzten „sie zwey Gattungen oder Ordnungen fest, deren jede ei„nen bestimmten Charakter und eigenthümliche Schön„heiten hat; die eine, ältere, männlichere, festere, heißt „die Dorische; die andere, die leichter und zierlicher ist, „die Jonische. Von der Korinthischen rede ich nicht, „weil sie von den beiden andern nicht wesentlich unter„schieden ist (3).

„Endlich auch Mannigfaltigkeit in dem Innern der „Tempel. Einige haben ein Allerheiligstes, welchem

(1) Pauf. lib. 5, c. 10. p. 398. (2) Diodor. Sic. lib. 13, p. 203. (*) Länge des Olympischen Tempels: 217 franz. Fuß, 2 Zoll, 8 Linien; Breite: 89 Fuß, 8 Zoll, 8 Linien; Höhe: 64 Fuß, 2 Zoll, 8 Linien. Länge des Agrigentischen Tempels: 321 Fuß, 1 Zoll, 4 Linien; Breite: 151 Fuß, 1 Zoll, 4 Linien; Höhe: 113 Fuß, 4 Linien. Winkelmann (Recueil de lettres, t. 1, p. 282) nimmt mit Grunde an, daß die Breite dieses Tempels 160 griechische Fuß betrug, statt daß in Diodors Texte, so wie wir ihn itzt haben, nur 60 stehen. (3) Le Roi Ruines de la Grece p. 15. de l'essai sur l'histoire de l'Architecture.

„Ungeweihte sich nicht nahen dürfen (¹). Andere sind
„in verschiedne Theile eingetheilt. In einigen hat man
„außer der Eingangsthüre noch eine andere an der ent-
„gegengesetzten Seite angebracht; in einigen wird das
„Dach von einer oder von zwey Säulenreihen getragen (*).

„Um dich in Stand zu setzen, noch besser von der
„Gestalt der Tempel dieser Nation zu urtheilen, lege
„ich meinem Briefe zwey Zeichnungen bey, in welchen
„du die Vorderseite und die Ansicht des Parthenons fin-
„den wirst, eines Tempels in der Burg zu Athen (**).
„Ich füge noch Iktinus's Schrift über dieses schöne
„Kunstwerk hinzu (²). Iktinus war einer der beiden
„Baumeister, welchen Perikles diesen Bau auftrug;
„der andere hieß Kallikrates (³).

„Von welcher Seite man kommen mag, zur See
„oder zu Lande, so sieht man von weitem das Par-
„thenon sich über die Stadt und die Burg erheben (⁴).
„Es ist im Dorischen Stil, und von dem schönen weißen
„Marmor gebaut, welchen man aus den Steinbrüchen
„des Pentelikos, eines Gebirges in Attika, gewinnt.
„Seine Breite ist von 100 Fuß, seine Länge von ungefähr
„227, seine Höhe von ungefähr 69 (***). Die Halle
„ist an den beiden Hauptseiten doppelt, an den beiden
„andern einfach. Längs der vordern Außenseite des Schif-
„fes läuft ein Borten hin, auf welchem eine Prozession
„zu Minervens Ehre abgebildet ist (⁵). Diese erhobne
„Arbeit hat den Künstlern großen Ruhm gebracht.

(1) Val. Max. lib. 1, c. 6, §. 12. Poll. lib. 1, c. 1, §. 8. Caes. de bell. civ. lib. 3, c. 105. (*) S. die Anmerk. am Ende des Bandes. (**) S. den erst genannten Riß Nr. II und III. (2) Vitruv. praef. lib. 7, p. 125. (3) Plut. in Per. t. 1, p. 159. Strab. lib. 9, p. 395. Paus. c. 41, p. 685. (4) Le Roi, ruines de la Grèce, part. 1, p. 8. (***) S. die Anmerk. am Ende des Bandes. (5) Chandl. trav. in Greece. p. 51.

„Im Tempel selbst steht die Bildsäule, welche wegen „ihrer Größe, wegen der kostbaren Materie, und der „wunderschönen Arbeit, so hoch berühmt ist. An der „erhabnen Majestät, welche aus den Zügen und der „ganzen Gestalt Minervens strahlet, erkennt man leicht „die Hand eines Phidias. Die Ideen dieses Künstlers „hatten einen so großen Charakter, daß er noch glück„licher in Vorstellung der Götter als der Menschen „war (1). Man hätte sagen mögen, daß er die Men„schen von einer zu großen Höhe herab, und die Götter „ganz nahe sah.

„Die Höhe der Statue beträgt 26 Ellen; sie steht, „und ist mit der Aegide und einer langen Tunika be„deckt (2). In der einen Hand hält sie die Lanze; in der „andern eine Siegesgöttinn, die ungefähr 4 Ellen hoch „ist (*). Ihr Helm, auf welchem oben eine Sphinx „ruht, ist an den Schläfenseiten mit zwey Greifen geziert. „Auf der äußern Fläche des Schildes, welches zu den „Füßen der Göttinn steht, hat Phidias den Kampf der „Amazonen vorgestellt; auf der innern, den Kampf der „Götter und der Riesen; auf der Fußbekleidung die „Schlacht der Lapithen und Centauren; am Piedestal, „Pandorens Geburt, und eine Menge anderer Gegen„stände. Die sichtbaren Theile des Körpers sind von „Elfenbein; die Augen ausgenommen, wo der Stern „durch einen besondern Stein nachgebildet ist (3). Dieser „vortrefliche Künstler verwandte eine unbeschreibliche

(1) Quint. lib. 12, c. 10, p. 744. (2) Pauf. lib. 1, c. 24, p. 57 et 58. Plin. lib. 36, c. 5, t. 2, p. 726. Max. Tyr. dissertat. 14, p. 157. Arrian in Epict. lib. 2, c. 8, p. 208. (*) Die Elle war bey den Griechen 1½ ihrer Füße groß: folglich betrug die Höhe des Bildes 36 franz. Fuß und 10 Zoll; und die Höhe der Siegesgöttinn 5 franz. Fuß, 8 Zoll. (3) Plat. in Hipp. t. 3, p. 290. Plin. lib. 37, p. 787 et 788.

„Mühe auf die Ausführung; und zeigte, daß sein Genie
„bis in dem kleinsten Theile der Arbeit immer noch die
„ihm eigenthümliche Größe behielt (1).

„Ehe er das Werk unternahm, mußte er in der Ver-
„sammlung des Volks seine Meinung sagen, welche
„Materie man dazu wählen mögte. Er erklärte sich für
„den Marmor, weil dessen Glanz länger daure. Man
„hörte ihn mit Aufmerksamkeit an; als er aber hinzu-
„setzte, daß er auch wohlfeiler sey, so hieß man ihn
„schweigen: und es ward entschieden, die Statue solle
„von Gold und Elfenbein seyn (2).

„Man wählte das allerreinste Gold; es war eine
„Masse von 40 Talenten, an Gewicht (*) dazu nöthig (3).
„Phidias brachte es, auf Perikles's Rath, in der Art
„an, daß es sich leicht abheben ließ. Perikles hatte zwey
„Beweggründe zu diesem Rath. Er nahm auf den Fall
„Rücksicht, wo man das Gold zu dringenden Staats-
„bedürfnissen gebrauchen könne: und diesen Vorschlag
„that er selbst beym Anfang des Peloponnesischen Krie-
„ges (4). Seine zweyte Rücksicht war, daß man ihn
„oder Phidias einst beschuldigen könne, einen Theil da-
„von für sich verwandt zu haben: und diese Beschuldi-
„gung fand auch wirklich Statt (5): aber sie fiel, eben
„wegen dieser Vorsicht, zur Schande ihrer Feinde aus (**).

„Noch machte man es Phidias zum Vorwurf, daß
„er sein und seines Beschützers Bild auf dem Schilde der
„Göttinn angebracht habe. Sich selbst hat er als einen
„Greis vorgestellt, der einen großen Stein schleudern

(1) Plin. lib. 36, c. 5, t. 2, p. 726. (2) Val. Max. lib. 1, c. 1, §. 7.
(*) Diese 40 Talente betragen ungefähr 3 Millionen. Man s. am Ende des Bandes die Anmerk. (3) Thucyd. lib. 2, c. 13. (4) Id. ibid.
(5) Plut. in Pericl. t. 1, p. 169. (**) S. die Anmerk. am Ende des Bandes.

„will; und man behauptet, diese Figur sey durch einen „sinnreichen Mechanismus in der Art mit dem Ganzen „verbunden, daß man sie nicht wegnehmen kann, ohne „die ganze Statue auseinander zu nehmen und zu vernich„ten (1). Perikles kämpft gegen eine Amazone. Sein „ausgestreckter Arm, der einen Wurfspieß hält, verbirgt „die Hälfte seines Gesichts. Der Künstler hat nur dar„um einen Theil desselben versteckt, um den Wunsch, „ihn zu erkennen, desto reger zu machen.

„Zu diesem Tempel gehört ein Schatz, wo Privat„personen die Geldsummen niederlegen, die sie nicht sicher „in ihren Häusern behalten zu können glauben. Auch „werden hier die heiligen Geschenke bewahrt, welche „man der Göttinn weihet. Es sind Kronen, Gefäße, „kleine Bilder von Gottheiten: von Golde oder von Sil„ber. Die Athenerinnen weihen oft ihre Ringe, ihre „Armbänder, ihr Halsgeschmeide. Dies alles wird den „Schatzmeistern der Göttinn anvertraut, die während „ihres Amtsjahres die Aufsicht darüber führen. Wenn „sie abgehn, so übergeben sie ihren Nachfolgern ein Ver„zeichniß, worin das Gewicht jedes Stückes, und der „Namen der Person welche es schenkte, angemerkt ist. „Dies Verzeichniß wird sogleich in den Marmor einge„graben (2), und beweiset die Treue der Aufseher, und „reizt die Großmuth der Bürger.

„Dieser Tempel, der Theseustempel, und noch einige „andere, sind der Triumph der Baukunst und der Bild„hauerkunst. Ich würde dieses Lob nicht erhöhen, wenn „ich mich weitläuftig auf die Schönheiten des Ganzen, „und den Reiz in allen Theilen der Ausführung einließe.

(1) De mundo ap. Aristot. t. 1, p. 613. Cicer. orat. c. 71, t. 1, p. 481. Id. Tuscul. lib. 1, c. 15, t. 2, p. 245. (2) Chandl. inscript. in notis part. 2, p. XV. Poll. lib. 10, c. 28, §. 126.

„Laß dich aber nicht die Menge der zu der Götter Ehren „aufgeführten Gebäude befremden. In dem Maaß, „wie die Sitten verderbter wurden, sind die Gesetze zur „Verhütung der Verbrechen, und die Altäre, zur Ent„sündigung derselben, häufiger geworden. Uebrigens „verschönern solche öffentliche Denkmäler eine Stadt, be„fördern die Fortschritte der Kunst, und sind größten„theils auf Kosten des Feindes erbaut. Denn immer „wird ein Theil der Beute zur Pracht des öffentlichen „Gottesdienstes bestimmt."

Dies war meine Antwort an den Magus Othanes. Nun wollen wir, ohne aus der Burg zu gehen, verschiedne Standpunkte nehmen, die nach und nach alle Theile der Stadt vor unsere Augen bringen werden.

Sie hat sich, in den letzten Zeiten, gegen Südwest hin verlängert; weil der Handel täglich die Einwohner zwingt, sich dem Piräischen Hafen zu nähern. An dieser, und an der Westseite, erheben sich um die Burg her unzusammenhängende Felsen und Anhöhen, die größtentheils mit Häusern bedeckt sind (1). Rechts haben wir den Hügel des Areopagus, links des Museums, gegen die Mitte, den Hügel der Pnyx, wo, wie ich vorher sagte, zuweilen die Nationalversammlung gehalten wird. Sehet, wie aufmerksam die beiden Parteyen, zwischen welchen die Athener getheilt sind, gegenseitig auf einander wachen! Da man von der Spitze dieser Anhöhe deutlich den Piräeus sieht, so gab es eine Zeit, wo die Redner, um nichts zu unterlassen, was das Volk bestimmen könne, alles der See-

(1) Whel a journey book 5, p. 338. Spon. Chandl. &c.

Seemacht aufzuopfern, ihre Augen immer nach dem Hafen hinwandten. Die Anhänger der Aristokratie fühlten sich dadurch äußerst beleidiget. Sie sagten, die ersten Gesetzgeber hätten nichts als den Ackerbau begünstiget, und Themistokles hätte dadurch, daß er die Stadt mit dem Piräischen Hafen, das Meer mit der Erde verbunden, die Anzahl der Matrosen und damit das Ansehen des Pöbels vergrößert. Daher drehten auch nach der Eroberung Athen's die dreißig Tyrannen, welche Lysander eingesetzt hatte, die Tribune so gleich gegen das Feld hin, die vorher gegen das Meer zugekehrt war. (1)

Noch habe ich der vielen Gebäude an den Seiten und in den Gegenden der Citadelle nicht erwähnt. Von diesen sind unter andern das Odeum und der Tempel des Olympischen Jupiters besonders merkwürdig. Das erstere ist eine Gattung von Theater, welche Perikles erbauen ließ, um die musikalischen Wettkämpfe anzustellen, (2) und wo die sechs letzten Archonten bisweilen ihre Sitzungen halten. (3) Das durch Säulen gestützte Dach ist von den Trümmern der Persischen Flotte, die bey Salamin überwunden ward, erbauet. (4) Der Tempel des Olympischen Jupiters ward vom Pisistrat angefangen, und würde, sagt man, der prächtigste aller Tempel seyn, wenn er vollendet wäre. (5)

Ihr standet unterwegs oft stille, und eure Blicke waren den ganzen Weg über, von dem Piräischen Hafen an bis dahin, wo wir jetzt sind, oft gefesselt. Es sind wenig Straßen, wenig Plätze in dieser Stadt, die nicht

(1) Plutarch. in Themistocl. t. 1. p. 121. (2) Meurs. in Ceram. c. 11. (3) Demosth. in Neaer. p. 869. (4) Theophrast. charact. c. 3. Plut. in Pericl. t. 1. p. 160. (5) Dicaearch. stat. graec. ap. Geograph. min. t. 2. p. 8. Meurs. Athen. Attic. c. 10.

ähnliche Gegenstände der Neugier darbieten. Aber lasset euch nicht den Schein täuschen. Manches Gebäude, dessen Aeusseres wenig verspricht, schließt in seinem Innern einen kostbaren Schatz ein. Dort gegen Norden, im Quartier von Melite, versuchet da einmal einige Bäume um ein Haus, welches man kaum sehen kann, herauszuspähen: das ist die Wohnung des Phocion; (1) hierherwärts mitten unter den Häusern steht ein kleiner Tempel, der der Venus heilig ist: in demselben findet sich ein Gemälde von Zeuxis, welches den Amor, mit Rosen gekränzt, vorstellt; (2) dort unten, neben jenem Hügel, ist ein anderes Gebäude, wo Zeuxis Nebenbuhler einen derjenigen Versuche gewagt hat, die nur ein Genie wagen kann. Parrhasius, überzeugt, daß seine Kunst, sey's durch den Ausdruck des Gesichts, sey's durch die Stellung und Bewegung der Figuren, die Eigenschaften des Geistes und des Herzens vor die Augen sichtbar hervortreten lassen könnte, (3) wagte es, ein Gemälde des Athenienſischen Volks zu entwerfen, den Character, oder vielmehr die verschiedenen Charactere dieses hitzigen, ungerechten, sanften, mitleidigen, ruhmredigen, kriechenden, trotzigen und furchtsamen Volkes zu schildern. (4) Aber wie führte er diesen sinnreichen Entwurf aus? Ich will euch nicht das Vergnügen der Ueberraschung rauben: ihr sollet selbst davon urtheilen.

Ihr habt euch in dem Innern der Stadt fast aus dem Athem gegangen: jetzt sollet ihr mit einem Blick die Gegend umher umfassen. Gegen Morgen ist der Berg Hymettus, den die Bienen mit ihrem Honig

(1) Plut. in Phoc. t. 1, p. 750. (2) Aristoph. Acharn. v. 991. Scho. ib. Suid. in ανθιμ. (3) Xenoph. memor. lib. 3, p. 781. (4) Plin. lib. 35 c. 10, t. 2, p. 693.

bereichern, welchen der Thymian mit seinen Düften erfüllet. Der Ilyssus, der an seinem Fuß hinfließt, schlängelt sich um unsre Mauern. Ueber denselben hin sehet ihr die Gymnasien des Cynosarg, und des Lyceums. Gegen Nord-West entdecket ihr die Akademie; und etwas weiter hin einen Hügel, Colone genannt, auf welchen Sophokles die Scene des Oedipus versetzt hat, den er nach diesem Namen den Colonischen benannte. Der Cephisus fließt durch diese Gegend hin, und wenn er sie mit seinem Wasser beglückt hat, dann ergießt er es in den Ilyssus. Beide Flüsse trocknen bisweilen zur Zeit einer großen Dürre aus. Die Aussicht gewinnt sehr durch die schönen Landhäuser, die sich uns von allen Seiten darbieten. Ich schließe mit dem Ausruf des Lysippus in einem seiner Lustspiele: Wer nicht Athen zu sehen wünscht, ist einfältig; wer es sieht, ohne sich drin zu gefallen, ist noch einfältiger: aber die Thorheit aller Thorheiten ist es, es zu sehen, sich drin zu gefallen, und es zu verlassen. (1)

(1) Dicaearch. stat. graec. p. 10. Henr. Steph. lucub. in Dicaearch. c. 3. in Thesaur. antiquit. graec. t. 11.

Dreizehntes Kapitel.

Treffen bey Mantinea. (*) Tod des Epaminondas.

Griechenland war an dem Rande einer großen Epoche. Epaminondas stand an der Spitze eines Heeres: sein Sieg oder seine Niederlage mußte entscheiden, ob die Thebaner oder die Lacedämonier den andern Nazionen Gesetze geben sollten. Er nahm den Augenblick wahr, diese Entscheidung zu beschleunigen.

Er brach einen Abend von Tegäa in Arcadien auf, um Lacedämon zu überfallen. (1) Diese Stadt ist ganz offen, und hatte damals nur Kinder und Greise zu Vertheidigern. Ein Theil der Truppen befand sich in Arcadien, der andere begab sich unter der Anführung des Agesilaus dahin. Die Thebaner langten mit dem Anbruch des Tages an, (2) und fanden den Agesilaus bereit sie zu empfangen. Ein Ueberläufer hatte ihn von dem Zuge des Epaminondas unterrichtet: er war daher, stehendes Fußes, mit der äußersten Schnelligkeit wieder zurückgekehrt: und seine Soldaten behaupteten schon die wichtigsten Posten. Bestürzt, ohne doch den Muth zu verlieren, giebt der Thebanische Feldherr Befehl zu verschiedenen Angriffen. Schon war er bis auf den Markt vorge

(*) Im 2ten Jahre der 104ten Olympiade, den 12ten des Monats Scirophorion, das heißt, den 5ten Julius des proleptischen Julianischen Jahres, 362 J. vor Chr. Geb. (1). Xen. hist. graec. lib. 7. p. 643. Polyaen. stratagem. lib. 2, c. 3. §. 10. (2) Diodor. Sicul. lib. 15, p. 392.

drungen, (1) und hatte sich Meister von einem Theile der Stadt gemacht. Nunmehr hörte Agesilaus nur auf die Eingebungen der Verzweiflung. (2) Zwar schon fast 80 Jahre alt, stürzt er sich mitten in die Gefahren: sein Sohn Archidamus unterstützt ihn: und so treiben sie den Feind zurück, und zwingen ihn, zu weichen.

Isadas gab bey dieser Gelegenheit ein Beyspiel, welches von dem lacedämonischen Rath eben so sehr bewundert, als hart bestraft ward. Dieser Spartaner, der kaum die Jahre der Kindheit verlassen hatte, und tapfer wie Achill, schön, wie Adonis war, wirft sich blos mit der Lanze und dem Degen bewafnet, durch die Glieder der Lacedämonier hin, dringt mit Ungestüm auf die Thebaner los, und stürzt alles zu Boden, was sich ihm widersetzt. Die Ephoren bestimmten ihm eine Krone, um ihn für seine tapfere That zu ehren, und verurtheilten ihn zu einer Geldstrafe, weil er ohne Harnisch und ohne Schild gefochten hatte. (3)

Epaminondas wurde auf seinem Rückzuge nicht beunruhigt. Ein Sieg war nöthig, um den unglücklichen Ausgang seiner Unternehmung vergessen zu machen. Er rückt in Arcadien ein, wo die vornehmste Macht von Griechenland sich versammelt hatte. (4) Die beiden Heere standen bald einander gegenüber. Die Lacedämonier und ihre Verbundenen machten zusammen 20,000 Mann zu Fuß aus, und ohngefehr 2000 zu Pferde. Der Thebanische Bund bestand aus 30,000 Mann Infanterie, und ohngefähr 3000 Mann Reuterey. (5)

Nie hatte Epaminondas mehr Geschicklichkeit gezeigt, als er hier zeigte. Er befolgte in seiner

(1) Polyb. lib. 9. p. 547. (2) Plut. in Agef. t. 1. p. 615. (3) Id. ib. (4) Xenoph. hist. graec. lib. 7. p. 647. (5) Diod. Sic. lib. 15. p. 393.

Schlachtordnung die nämlichen Grundsätze, welche ihm den Sieg bey Leuctra erwarben. ([1]) Einer seiner Flügel der colonnenweis gestellt war, stürzte auf den Lacedämonischen Phalanx, in den er doch vielleicht nie würde gedrungen seyn, wenn nicht Epaminondas selbst hinzugeeilt wäre, um durch sein Beyspiel und durch ein Corps auserlesener Mannschaft, welches ihm folgte, die Truppen zu unterstützen. Seine Annäherung schreckt die Feinde, sie wanken, und ergreifen die Flucht. ([2]) Er verfolgt sie mit einem Muth, bey welchem er sich nicht mehr selbst zu beherrschen vermag, und sieht sich von einem Trupp Spartaner eingeschlossen, die einen Pfeilhagel auf ihn regnen lassen. Nachdem er lange Zeit hindurch den drohenden Tod von sich entfernt, und eine Menge Feinde mit eigener Hand zu Boden gestreckt hat, stürzt er von einem Wurfspieß, dessen eiserne Spitze ihm in der Brust stecken blieb, zu Boden. Die Ehre, seinen Körper zu haben, veranlaßte ein eben so lebhaftes und blutiges Gefecht, als das erste gewesen war. Seine Streitgefährten verdoppelten ihre Kräfte, und hatten den traurigen Trost, ihn in sein Zelt zu tragen.

Auf dem andern Flügel focht man mit fast gleich abwechselndem Glück und Unglück. Durch die klugen Maasregeln des Epaminondas wurden die Athenienser außer Stand gesetzt, die Lacedämonier zu unterstützen. ([3]) Ihre Reuterey griff die Thebanische an, ward mit Verlust zurückgetrieben, stellte sich von neuem in Schlachtordnung, und hieb ein Detaschement nieder, welches die Feinde auf die nächstgelegenen Anhöhen gestellt hatten. Ihre

(1) Folard traité de la colon. c. 10. dans le 1er vol. de la traduct. de Polybe. p. LXI. (2) Diodor. Sicul. lib. 15. p. 395. (4) Xenoph. hist. Graec. lib. 7, p. 646.

Infanterie war auf dem Punkt, die Flucht zu ergreifen, als die Eleer ihr zu Hülfe eilten. (1)

Die Verwundung des Epaminondas machte dem Gemetzel ein Ende, und setzte der Wuth der Soldaten ihre Gränze. Die Truppen schienen beiderseits wie betäubt zu seyn, und standen unthätig da. (2) Beide Heere ließen zum Rückzug blasen, und beide errichteten auf der Wahlstatt Siegeszeichen. (3)

Epaminondas lebte noch. Seine Freunde, seine Offiziere, seine Soldaten, alles zerfloß in Thränen um sein Bette herum. Das Lager ertönte von dem Geschrey des Schmerzes und der Verzweifelung. Die Aerzte hatten erklärt, er würde sterben, so bald man das Eisen aus der Wunde ziehen würde. (4) Er fürchtete, sein Schild mögte in den Händen der Feinde geblieben seyn. Man zeigte ihm denselben, und er küßte ihn, als das Werkzeug seines Ruhms und seiner Gefahren. (5) Nun schien er über den Ausgang der Schlacht unruhig. Man sagte ihm, die Thebaner hätten gesiegt. Gut! antwortete er: nun habe ich genug gelebt. (6) Darauf verlangte er, daß Daiphantus und Jollidas vor ihn kommen sollten, zwey Generale, die er würdig hielt, seine Stelle zu ersetzen. Man sagte ihm, sie wären beide todt. „Dann, war seine Antwort, rathet den Thebanern Frieden zu machen.“ (7) Nun ließ er sich das Eisen herausziehen; und als einer seiner Freunde in der Trostlosigkeit des Schmerzes ausrief: „Du stirbst Epaminondas! o daß du wenigstens Kinder zurückliessest!“ erwiederte er mit dem letzten Athemzuge seines Lebens: ich hinterlasse

(1) Diod. Sic. lib. 15, p. 394. (2) Iustin. lib. 6. c. 7. (3) Diod. Sic. lib. 15, p. 396. (4) Id. ibid. (5) Cic. de fin. lib. 2. c. 30. Id. epist. ad fam. lib. 5. ep. 12. Iustin. ib. c. 8. (6) Diod. ib. Nep. in Epam. c. 9. (7) Plut. apopht. t. 2, p. 194.

zwey unsterbliche Töchter; die Siege bey Leuctra und bey Mantinea [1].

Vor ihm war Timagenes verstorben, mein zärtlicher Freund, der mich nach Griechenland gebracht hatte. Acht Tage vor der Schlacht, verschwand er plötzlich. Ein Brief, den er bey seiner Schwestertochter Epicharis auf dem Tisch hatte liegen lassen, unterrichtete uns: daß er sich zum Epaminondas begeben wolle, mit welchem er während seines Aufenthalts in Theben, Verabredung getroffen hätte. Bald würde er zu uns zurückkehren, um uns nie wieder zu verlassen. Wenn aber, fügte er hinzu, die Götter es anders beschlossen haben, so erinnert euch alles dessen, was Anacharsis für mich gethan, alles dessen, was ihr mir versprachet, für ihn zu thun.

Wie ward mein Herz zerrissen, als ich diesen Brief las. Ich wollte ihm auf der Stelle nachreisen, es wäre meine Pflicht gewesen: aber Timagenes hatte zu gut seine Maasregeln genommen, um dies zu verhindern. Apollodor, der auf sein Ersuchen mir das athenienſische Bürgerrecht verschaft hatte, stellte mir vor, daß ich, ohne ihn und seine ganze Familie in eine gefährliche Verlegenheit zu setzen, gegen mein neues Vaterland nicht die Waffen führen könnte. Dies hielt mich zurück: ich folgte also nicht meinem Freunde: ich war nicht Zeuge seiner Tapferkeit: ich starb nicht mit ihm.

Sein Bild schwebt mir immer vor den Augen. Es sind nun schon dreyßig Jahre; ach es ist nur erst Ein Augenblick, daß ich ihn verlor. Zweymal unternahm ichs, seine Schilderung zu entwerfen: zweymal löschten meine Thränen die Schrift wieder aus. Hätte ich Fassung genug gehabt, sie zu enden, so würde ich

(1) Diod. Sic. lib. 15, p. 396.

auch die Entschliessung gehabt haben, sie zu unterdrücken. Die Tugenden eines der Welt unbekannten Menschen interessiren nur seine Freunde und haben nicht einmal das Recht, andern Menschen zum Beyspiel zu dienen.

Die Schlacht bey Mantinea vermehrte in der Folge die Verwirrungen Griechenlands (1); aber in dem ersten Augenblick endete sie den Krieg (2). Die Athenienser sorgten vor ihrem Abmarsch dafür, daß sie die Körper der von ihrer Seite gebliebenen mit sich nahmen. Man verbrannte sie, und ihre Gebeine wurden nach Athen gebracht; es ward ein Tag festgesetzt, wo ihr Leichenbegängniß gehalten werden sollte, über welches eine der vornehmsten Magistratspersonen die Aufsicht hat (3).

Man fing damit an, daß man unter einem großen Zelt die Särge von Cypressenholz ausstellte, in welchen die Gebeine eingeschlossen waren. Die Trauernden, Männer und Weiber, näherten sich zu verschiedenenmalen, um die Libationen zu verrichten, und den Verstorbenen die Pflichten zu erweisen, welche Zärtlichkeit und Religion ihnen vorschreiben (4). Drey Tage nachher wurden die Särge auf eben so viel Wägen gesetzt, als Zünfte sind; dann ging der Zug langsam durch die Stadt, und kam an dem äußern Ceramikus an, wo Leichenspiele gefeiert wurden; man vertraute die Todten der Erde an, nachdem ihre Anverwandten und Freunde sie zum leztenmal mit ihren Thränen benetzt hatten: ein Redner, den der Staat dazu erwählte, trat hervor, und hielt diesen tapfern Kriegern eine Leichenrede (5). Jede Zunft errichtete auf den Gräbern ihrer Soldaten Ehrensteine oder Halbsäulen, auf denen ihre Namen und die Namen

(1) Xenoph. hist. graec. lib. 7. (2) Plut. in Agesf. t. 1, p. 616. (3) Poll. lib. 8. c. 9, §. 91. (4) Thucyd. lib. 2. c. 34. (5) Lys. orat. funebr. p. 26. & 67.

ihrer Väter, der Ort ihrer Geburt und der Tag ihres Todes eingegraben waren.

Der Weg aus der Stadt nach der Akademie ist mit solchen Denksteinen umringt (¹). Andere stehn in den Gegenden herum zerstreut. Hier ruhen diejenigen, die in dem ägäischen Kriege fielen: dort, die in Cypern starben; weiterhin die, welche in dem Feldzuge nach Sicilien blieben. Man kann keinen Schritt thun, ohne auf die Asche eines Helden, oder eines andern ehrwürdigen Schlachtopfers des Vaterlandes zu treten. Die Soldaten, die aus dem Peloponnes zurückkamen, und die den Leichenzug begleitet hatten, streiften unter diesen Todtenmaalen herum: sie zeigten sich einander die Namen ihrer Großväter, ihrer Väter, und schienen sich schon zum voraus der Ehre zu erfreuen, die man ihrem Andenken einst erweisen würde.

(1) Pauſ. lib. 1. c. 29.

Vierzehntes Kapitel.

Von der gegenwärtigen Regierungsform der atheniensischen Republik.

Ich werde bisweilen von einem Gegenstande zu dem andern übergehen, ohne die Verbindungspunkte anzugeben. Ich will mich hier darüber rechtfertigen.

Athen war der Ort meines gewöhnlichen Aufenthalts; mit meinem Freunde Philotas machte ich von da aus häufige Streifreisen nach nahgelegenen oder entfernteren Gegenden; und bey meiner Rückkunft nahm ich dann meine Untersuchungen wieder vor. Diese oder jene Materie war jedesmal der besondere Gegenstand meiner Aufmerksamkeit. Die Ordnung in diesem Werk ist demnach keine andere, als die eines Tagebuchs, von welchem ich schon oben gesprochen habe, und in welches ich nebst der Geschichte meiner Reise, und der merkwürdigen Begebenheiten die Nachrichten eintrug, welche ich über gewiße Gegenstände erfuhr. Ich hatte mit der Untersuchung über die Regierungsform Athens angefangen: in meiner Einleitung begnügte ich mich, die Grundsätze derselben zu entwickeln; jetzt will ich etwas näher ihr Inneres zergliedern, und sie nach allen Veränderungen und Mißbräuchen betrachten, welche unglückliche Umstände nach und nach in sie hineingebracht haben.

Die Städte und Flecken von Attika sind in 174 Departementer oder Distrikte eingetheilt ([1]), die durch ihre verschiedenen Verbindungen, zehen Zünfte bilden. Alle Bürger, selbst diejenigen, die in Athen wohnen, gehören zu dem einen oder andern Distrikte, müssen ihre Namen in dessen Register eintragen lassen, und sind eben dadurch auch Mitglieder einer der Zünfte.

Alle Jahre, und zwar gegen die letzten Tage des Jahres ([2]), versammeln sich diese Zünfte, jede besonders, um einen Senat zu bilden, der aus 500 Deputirten besteht, die zum wenigsten 30 Jahr alt seyn müssen ([3]). Jede der Zünfte liefert 50, und giebt ihnen noch 50 andere zu Adjunkten, deren Bestimmung es ist, die Plätze, welche der Tod oder die unregelmäßige Aufführung der erstern erledigt lassen, auszufüllen ([4]): beide werden durchs Loos gewählt ([5])

Die neuen Senatoren müssen eine strenge Prüfung ausstehen ([6]); denn Menschen, welche andere regieren sollen, müssen nothwendig selbst untadelhaft in ihren Sitten seyn. Alsdann legen sie einen Eid ab, durch welchen sie unter andern versprechen, nach ihrem besten Bewußtseyn dem Staat immer gute Vorschläge zu ertheilen, nach den Gesetzen Recht zu sprechen, und keinen Bürger in Ketten zu legen, der Bürgschaft stellt, es sey denn, daß er des Hochverraths gegen den Staat angeklagt worden, oder sich des Unterschleifs öffentlicher Gelder schuldig gemacht ([7]) habe.

(1) Strab. lib. 9, p. 284. Eustath. in Iliad. lib. 2, p. 396. Corsin. fast. att. t. 1. differt. 5. (2) Argum. in Androt. orat. p. 697. Petit. leg. Attic. p. 186. (3) Xenoph. memorab. Socr. lib. 1. p. 717. (4) Harpocr. in Επιλαχ. (5) Id. ibid. Andocid. de myst. part. 2. p. 13. (6) Lys. adv. Philon. p. 487. (7) Petit. leg. Attic. p. 192.

Der Senat, welcher aus den Repräsentanten der zehn Zünfte besteht, wird in zehn Classen eingetheilt, deren jede wechselsweise den Vorsitz vor der andern hat. Dieser Vorsitz wird durch das Loos entschieden ([1]), und die Zeit der Dauer desselben ist auf 36 Tage für die vier ersten Classen, und auf 35 für die andern eingeschränkt. ([2])

Diejenige, die an der Spitze der andern steht, nennt sich die Classe der Prytanen ([3]). Sie wird vom Staate unterhalten ([4]), und zwar an einem Ort, der das Prytaneum heißt. Aber da sie noch immer zu zahlreich ist, um alle Geschäfte, welche in ihrem Kreise liegen, gemeinschaftlich zu verwalten, so hat man eine Unterabtheilung von fünf Dekurien gemacht, deren jede aus zehn Proedren oder Präsidenten besteht ([5]). Die sieben ersten unter ihnen nehmen sieben Tage hindurch wechselsweise nach einander die erste Stelle ein, die drey andern gelangen nur in einem Jahre dazu.

Wer diese Stelle bekleidet, wird als das Oberhaupt des Senats angesehen. Seine Geschäfte sind so wichtig, daß man es für rathsam hielt, sie ihm nicht länger als auf einen Tag zu lassen. Er hat gewöhnlich den Vortrag über die zu haltenden Berathschlagungen; er beruft die Senatoren zur Stimmengebung: und hat, während des kurzen Zeitraums seines Amtes, das Staatssiegel, und die Schlüssel zu der Citadelle, und zu dem Schatz der Minerva ([6]).

(1) Argum. in Androt. orat. p. 697. Suid. in Πρυτ. (2) Suid. ibid. Petit. leg. Attic. p. 189. Corsin. fast. attic. diss. 2. p. 103. (4) Harpocr. & Suid. in Πρυτ. (5) Demosth. de cor. p. 501. Poll. lib. 8. c. 15. Ammon. ap. Harpocr. in Θολ. (6) Argum. in Androt. ut supra. (7) Suid. in Επιϛ. Argum. orat. Demosth. in Androt. p. 697.

Diese verschiedene Einrichtungen, die allemal durchs Loos bestimmt werden, hat man deswegen getroffen, um die vollkommenste Gleichheit unter den Bürgern, und die möglichste Sicherheit im Staat zu erhalten. Es ist kein Athenienser, der nicht Mitglied und Oberhaupt des ersten Corps der Nation werden könnte; aber keiner, der, sey's durch Verdienst, oder durch Cabalen, ein Ansehen misbrauchen könnte, welches man ihm nur auf einige Augenblicke läßt.

Die andern Classen oder Kammern des Senats haben auf eben die Art einen Präsidenten an ihrer Spitze, der bey jeder Versammlung dieser Gesellschaft wechselt, und der jedesmal von dem Oberhaupt der Prytanen durchs Loos gewählt wird (1). Bey gewißen Vorfällen bringen diese neuen Präsidenten die Dekrete des Senats vor das versammelte Volk, und der erste unter ihnen beruft dasselbige zur Stimmengebung (2). In andern Fällen hat das Oberhaupt der Prytanen oder einer seiner Gehülfen dieses Geschäft (3).

Der Senat wird alle Jahr neu gewählt. Während der Zeit seiner Amtsverwaltung muß er alle diejenigen ausstoßen, deren Führung tadelhaft ist (4), und, ehe er sich gänzlich trennt, seine Rechnung ablegen (5). Ist man mit den Diensten des Senats zufrieden, so erhält er eine Krone, welche ihm das Volk bewilligt. Dieser Belohnung geht er verlustig, wenn er unterlassen hat, Galeren zu bauen (6). Von den Mitgliedern erhält jeder für seine Gegenwart Eine Drachme

(1) Harpocr. in προεδ. & in Επιστατ. Petit. leg. Att. p. 191. (2) Corsin. fast. Attic. t. 1. (3) Aristoph. in Acharn. v. 60. Schol. ibid. Thucyd. lib. 6. c. 14. Isocr. de pac. t. 1, p. 368. & alii. (*) Siehe die Anm. am Ende. (4) Aeschin. in Timarch. p. 277. (6) Id. in Ctesiph. p. 430. (7) Demosth adv. Androt. p. 700. Argum. ejusd. orat.

auf den Tag (*) (1). Er versammelt sich alle Tage, die Festtage und diejenigen ausgenommen, die als unglücklich angesehen werden (2). Die Prytanen müssen ihn zusammenberufen, und die Gegenstände der Berathschlagungen vorbereiten. So wie er der Repräsentant der Zünfte ist, so wird er wiederum durch die Prytanen vorgestellt, die, da sie beständig an Einem Orte sich befinden, im Stande sind, immer über die Gefahren zu wachen, die den Staat bedrohen, und den Senat davon zu benachrichtigen.

Während der 35 oder 36 Tage, wo die Classe der Prytanen die Staatsverwaltung hat, versammelt sich das Volk viermal (3); und diese vier Zusammenkünfte, die auf den 11, 20, 30, und 33sten Tag der Prytanie fallen, heißen die gewöhnlichen Versammlungen.

In der ersten derselben werden die Personen, denen öffentliche Aemter anvertrauet worden (4), entweder bestättiget oder abgesetzt. Man beschäftiget sich mit den Besatzungen und den festen Plätzen, auf welchen die Sicherheit des Staats beruht (5), so wie mit gewißen öffentlichen Anschuldigungen, und schließt mit der Bekanntmachung der durch die Gerichtsstühle verordneten Confiskationen (6). In der zweyten kann jeder Bürger, wenn er einen mit heiligen Bändern umwundenen Olivenzweig auf den Altar gelegt hat, sich mit aller Freiheit über die Gegenstände der Regierung und Verwaltung erklären. Die dritte ist bestimmt, die Herolde und Gesandte anzunehmen, die vorher bey dem Senat von ihrer Gesandschaft Rechenschaft abgelegt (7), oder ihre

(*) 18 Sous. (1) Hesych. in Βουλ. (2) Pet. Leg. Attic. p. 193. (3) Arist. ap. Harpocr. in κυρία. Sigon. de rep. Athen. lib. 2. c. 4. Pott. archaeol. graec. lib. 1. c. 17. Petit. leg. Attic. p. 196. (4) Poll. lib. 8. c. 9. §. 95. (5) Arist. ap. Harpocr. ibid. (6) Poll. ibid. (7) Aeschin. de fals. leg. p. 397. & 402. Demosth. de fals. leg. p. 296 & 298.

Beglaubigungsbriefe übergeben haben (1). Die vierte endlich betrift die Gegenstände der Religion, als z. B. die Feste, die Opfer, u. s. w.

Da der Gegenstand dieser Versammlungen bekannt, und oft nicht eben von Belange ist, so mußte man, vor nicht gar langer Zeit, das Volk mit Gewalt dahinschleppen, oder es durch Geldbußen zwingen, sich einzufinden (2). Aber seit der Zeit, da man sich entschlossen hat, dem Erscheinenden drey (*) Obolen zu bewilligen (3), findet es sich fleißiger ein; allein da man gegen die Ausbleibenden keine Strafen festgesetzt hat, so geschieht es, daß die Armen immer in größerer Anzahl erscheinen, als die Reichen: welches dem Geiste der itzigen Demokratieen gemäßer ist (4).

Außer diesen Versammlungen werden noch außerordentliche gehalten, wenn der Staat von einer nahen Gefahr bedroht wird (5). Bisweilen sind es die Prytanen (6), aber noch weit öfterer die Häupter der Truppen (7), welche sie im Namen, und mit der Erlaubniß des Senats berufen. So oft die Umstände es erlauben, beruft man alle Einwohner von Attika dazu. (8)

Die Weiber können in diesen Versammlungen nicht erscheinen. Personen männlichen Geschlechts, müssen über zwanzig Jahr alt seyn, um das Recht dazu zu haben. Ehrlosigkeit schließt gänzlich davon aus; und ein

(1) Poll. lib. 8. c. 9. §. 96. (2) Aristoph. Acharn. v. 22. Schol. ibid. (*) 9 Sols. (3) Aristoph. in Plut. v. 330. Id. in eccles. v. 292 & 308. Petit. leg. Attic. p. 205. (4) Xenoph. mem. p. 775. Arist. de rep. lib. 4. c. 13. (5) Aeschin. de fals. leg. p. 406. Poll. lib. 8. c. 9. §. 116. (6) Aeschin. ibid. p. 403. (7) Demosth. de cor. p. 478, 484 & 500. (8) Hesych. in κατακλ.

ein Fremder, der sich dies Recht anmaßte, würde mit dem Tode bestraft werden: denn man würde es für einen Eingrif in die oberste Gewalt, (1) oder für die Möglichkeit Staatsgeheimnisse zu verrathen halten. (2)

Die Versammlung nimmt früh morgens ihren Anfang (3). Sie wird entweder auf dem Theater des Bakchus, oder auf dem öffentlichen Markt, oder in einem der Citadelle nahegelegenen Bezirk, welchen man Pnyx nennt, gehalten (4). Die meisten Dekrete müssen 6000 Stimmen haben, wenn sie zum Gesetz werden sollen (5). Unterdeß kann man nicht immer so viel Stimmen zusammenbringen, und so lange der Peloponnesische Krieg gedauert hat, konnte man in der allgemeinen Versammlung niemals über 5000 Bürger (6) zusammenbringen.

Den Vorsitz darin haben die Häupter des Senats (7), der, bey wichtigen Vorfällen, persönlich zugegen ist. Die vornehmsten Kriegsbediente nehmen eine ansehnliche Stelle darin ein (8). Die Wache der Stadt, die aus Scythen besteht, muß die Ordnung erhalten (9).

Wenn alle Versammleten sich in dem durch das Blut der Schlachtopfer gereinigten Bezirk (10) niedergelassen haben (11), alsdann erhebt sich ein Herold, und sagt eine Eidesformel her, welche man auch im Senat verliest, so oft eine Berathschlagung gehalten wird (12). Hiemit sind zugleich entsetzliche Flüche gegen den Redner verbunden, der sich hätte bestechen lassen, um das Volk,

(1) Esprit des loix lib. 2, c. 2. (2) Liban. Decl. 28, t. 1, p. 617. (3) Aristoph. in eccl. v. 736. (4) Sigon. de rep. Ath. lib. 2. c. 4. (5) Demosth. in Neaer. p. 875. Id. in Timocr. p. 780. (6) Thucyd. lib. 8. c. 72. (7) Aristoph. schol. in acharn. v. 60. (8) Aeschin. de fals. legat. p. 408. (9) Aristoph. in Acharn. v. 54. Schol. ib. (10) Aristoph. in equit. v. 751. et 782. Id. in eccles. v. 165. (11) Aeschin in Timarch. p. 263. Aristoph. in Acharn. v. 34. Schol. ad vers. 44. (12) Demosth. de fals. leg. p. 304.

den Senat, oder den Gerichtshof der Heliasten zu hintergehn ([1]). Alsdann wird der Gegenstand der Berathschlagung vorgetragen, der gewöhnlich in einem Präliminarbeschluß des Senats enthalten ist, und welcher mit lauter Stimme abgelesen wird. ([2]) Der Herold ruft alsdann: „Welcher Bürger im Stande ist, dem Vaterlande nützlich zu rathen, steige auf die Tribune; die, welche über 50 Jahre sind, fangen an.“ Ehemals mußte man in der That über dieses Alter hinaus seyn, um den ersten Vortrag zu haben: aber mit der Zeit hat man sich über diese Regel, ([3]) wie über so viele andre, weggesetzt.

Ob es gleich von dem Augenblick an einem jeden der Anwesenden erlaubt ist, die Tribune zu besteigen, so sieht man doch selten andre Personen, als die Staatsredner darauf erscheinen. Dies sind zehn Bürger von ausgezeichneten Talenten, und die das bestimmte Geschäft haben, das Beste des Vaterlandes in den Versammlungen des Senats und des Volkes zu besorgen. ([5])

Wenn die Frage gehörig auseinander gesetzt ist, so verlangen die Proedren oder die Präsidenten des Senats von dem Volk eine entscheidende Antwort über das vorgelegte Dekret. Das Volk erklärt sich bisweilen durch Stimmensammlung, aber noch öfter dadurch, daß es die Hände in die Höhe hebt; welches ein Zeichen des Beyfalls ist. Wenn man sich von der Mehrheit der Stimmen versichert, und dem Volk nochmals das Dekret ohne Widersprüche vorgelesen hat; so beurlauben die

(1) Demosth. in Aristocr. p. 741. Dinarch. in Aristog. p. 107.
(2) Demosth. de fals. leg. p. 299. (3) Aesch. in Tim. p. 264. in Ctesiph. p. 428. (4) Aristot. ap. Schol. Aristoph. vesp. v. 689. Aesch. in Ctes. p. 428. Plut. X. rhet. vit. t. 2, p. 850.

Präsidenten die Versammlung. Diese geht mit dem nähmlichen Tumult auseinander, der von Anfang an in allen ihren Berathschlagungen geherrscht hat. (1)

Wenn in gewissen Fällen diejenigen, die das Volk leiten, den Einfluß der Mächtigen fürchten, so nehmen sie ihre Zuflucht zu einem Mittel, welches auch bisweilen in andern Städten Griechenlands gebraucht worden ist. (2) Sie schlagen vor, zunftweise die Stimmen zu sammeln: (3) und die Stimme einer jeden Zunft richtet sich nach den Armen, die in weit größerer Anzahl sind, als die Reichen.

Unter so vielen verschiednen Gestalten giebt die oberste Gewalt Gesetze: denn diese findet sich wesentlich bey dem Volk. Das Volk entscheidet über Krieg und Frieden, (4) empfängt die Gesandtschaften, giebt oder nimmt den Gesetzen ihre Kraft, besetzt fast alle Aemter, bestimmt die Auflagen, bewilligt den Fremden das Bürgerrecht, erkennt die Belohnungen für die Verdienste um das Vaterland, u. s. w. (5)

Der Senat ist der immerwährende Staatsrath des Volks. Die Mitglieder desselben sind gewöhnlich Männer von Einsicht. Die Prüfung, der sie sich vor dem Antritt ihrer Stellen unterworfen haben, beweist wenigstens, daß ihr Wandel sich untadelhaft zeigt, und giebt für die Redlichkeit ihrer Absichten ein gutes Vorurtheil.

Das Volk muß nichts beschließen, was nicht vorher durch den Senat gebilliget worden. Dem Senat wer-

(1) Aristoph. acharn. v. 24. Plat. de rep. lib. 6, t. 2. p, 492. (2) Aeneae Poliocr. comment. cap. 11. (3) Xenoph. hist. graec. l. 1, p. 449. (4) Thucyd. lib. 1, c. 139. Demosth. de fals. leg. p. 296. Aesch. de fals. leg. p. 404. (5) Thucyd. Xenoph. Demosth. etc. Sigon. de rep. Athen. lib. 2, c. 4.

den zuförderst alle Dekrete *) die auf die Staatsverwaltung oder auf die Regierungsverfassung Beziehung haben, durch das Oberhaupt oder durch einen der Präsidenten des Kollegiums (1) vorgelegt, von den öffentlichen Rednern auf allen Seiten erörtert, nach der Mehrheit der Stimmen abgeändert, angenommen, oder verworfen: und zwar alles dies in einem Ausschuß von 500 Bürgern, von denen die meisten schon Staatsämter bekleidet haben, und Einsicht mit Erfahrung verbinden.

Wenn so die Dekrete durch ihre Hände gegangen sind, so haben sie, auch noch vor der Beystimmung des Volks, Kraft genug, um so lange zu bestehen, als dieser Senat im Amte ist; (2) um aber daurende Gültigkeit zu haben, müssen sie von dem Volke bestätigt werden.

Diese Einrichtung traf Solon. Seine Absicht war, daß das Volk nichts ohne den Senat thun könne, und daß beide immer so gemeinschaftlich verführen, daß die größten Vortheile mit den möglich geringsten Uneinigkeiten daraus entspringen müßten. Um aber diese glückliche Harmonie hervorzubringen und zu erhalten, müßte der Senat noch immer so mächtig auf das Volk wirken können.

Da er nun selbst alle Jahre wechselt, und seine Glieder in ihren Aemtern täglich wechseln, so fehlt es ihm sowohl an Zeit als an Antrieb, um einen Theil der obersten Macht sich zu erhalten; und da er nach verflossenem Jahr seiner Verwaltung das Volk um Gunst- und Ehrenbezeigungen zu bitten hat, (3) so muß er dasselbe

(*) Siehe Anmerkung am Ende des Bandes. (1) Demosth. in Leptin. p. 54, de cor. p. 500; in Androt. p. 699. Liban. argum. in eamd. orat. p. 696. Plut. in Solon t. 1, p. 88. Harpocr. in Πεοβελ. (2) Demosth. in Aristocr. p. 740. Ulpian. p. 766. (3) Demosth. in Androt. p. 700.

als seinen Wohlthäter, mithin als seinen Herrn, ansehn. So giebt es nun zwar keine Ursache zum Zwiespalt zwischen Senat und Volk; aber der innere Kampf, der aus ihrer Eifersucht entstände, würde minder gefährlich seyn, als diejenige Einigkeit, die gegenwärtig unter ihnen Statt findet. Die Dekrete, welche der Senat bestätigt hat, werden nicht allein in der Volksversammlung verworfen; sondern man sieht dort auch tagtäglich bloße Privatpersonen andre Beschlüsse an deren Stelle vorschlagen, welche die Versammlung noch gar nicht kannte und die sie demungeachtet auf der Stelle annimmt. Die Vorsteher der Versammlung setzen dieser Zügellosigkeit das Recht entgegen, alle Debatten zu entfernen. Bald dringen sie darauf, daß das Volk nur über das Dekret des Senats seine Stimme geben soll; bald suchen sie die neuen Beschlüsse dadurch zu hintertreiben, daß sie sich weigern, das Volk zur Stimmengebung darüber zu berufen, und die Sache bis auf eine andere Versammlung aussetzen. Aber die Menge erhebt sich gewöhnlich gegen die Ausübung eines Rechts, welches sie an der Berathschlagung, oder an dem Vortrag ihrer Plane hindert. Sie zwingt durch ein tumultuarisches Geschrey die Häupter, welche ihrem Willen zuwider sind, ihre Stellen an andre Präsidenten abzutreten, die ihr dann sofort diese Freyheit, worauf sie so eifersüchtig ist, gestatten. (1)

Privatpersonen haben bei den öffentlichen Berathschlagungen den Einfluß, welchen nur der Senat haben sollte. (2) Einige derselben sind unruhige Köpfe vom niedrigsten Stande, die durch ihre Verwegenheit die

(1) Aesch. de fals. legat. p. 408. Xenoph. hist. graec. lib. 1, p. 449.
(2) Demosth. olynth. 3, p. 39. Id. de ord. rep. p. 126. Aristot. de rep. lib. 4, c. 4, p. 369.

Menge mit fortreißen; andre sind reiche Bürger, die sie durch ihre Freygebigkeit bestechen; im meisten Ansehen aber stehen die Männer von Beredsamkeit, die ohne irgend eine andere Beschäftigung sich einzig den Staatsgeschäften widmen.

Diese öffentlichen Redner fangen gewöhnlich damit an, sich in den Gerichtshöfen zu versuchen: wenn sie sich hier durch die Gabe des Vortrags auszeichnen, dann treten sie, unter dem Vorwande, dem Vaterlande zu dienen, welches wohl häufig nichts mehr heißt, als ihrem Ehrgeiz zu fröhnen, in eine glänzendre Laufbahn, und widmen sich dem mühsamen Geschäfte, den Senat aufzuklären und das Volk zu leiten. Dies Geschäft, welches sie oft sehr jung zu treiben anfangen, (1) erfordert, ausser dem Opfer ihrer Freyheit, tiefe Einsichten und große Talente. Es ist nicht genug, die Geschichte, die Gesetze, die Bedürfnisse, die Kräfte der Republik, so wie der nahen oder entfernten Mächte, genau zu kennen; (2) nicht genug, mit scharfem Blick den schnellen oder langsamen Bemühungen des Wetteifers, womit die Staaten unaufhörlich gegen einander ringen, und den oft fast unsichtbaren Ursachen, welche sie innerlich durch sich selbst zerstören, nachzuspähen; nicht genug, der Eifersucht schwacher und verbundner Nazionen zuvorzukommen, die Plane mächtiger und feindlich gesinnter Völker zu zerrütten, endlich unter einer Menge von verwickelten Verbindungen und Verhältnissen das wahre Interesse des Vaterlandes richtig zu fassen: der Redner muß auch noch das Talent besitzen, die großen Wahr-

(1) Aeschin. epist. 12, p. 213. (2) Arist. rhet. lib. 1, cap. 4, t. 2, p. 520; ibid. cap. 8.

heiten, wovon er sich selbst durchdrungen fühlt, bey seinem Publikum geltend zu machen; er muß sich weder durch die Drohungen, noch durch den Beyfall des Volks erschüttern lassen; dem Haß der Reichen muß er trotzen, wenn er sie mit starken Auflagen beschwert, dem Hasse der Menge, wenn er sie ihrem Vergnügen oder ihrer Ruhe entreißt, dem Hasse der andern Redner, wenn er ihre Kabalen aufdeckt: er muß für die Ereignisse stehn, die er nicht verhindern, so wie für die, die er nicht hat vorhersehn können; (1) er muß sich für Projekte, die nicht gelingen, und selbst bisweilen für die, welche der Ausgang gerechtfertigt hat, gehaßt oder verschwärzt sehen; muß Zuversicht und Muth äußern, wenn eine nahe Gefahr von allen Seiten Schrecken verbreitet; durch glückliche lichtvolle Winke die verzweifelnden Gemüther aufrichten; zu den nahegelegenen Völkern herumreisen; mächtige Bündnisse schließen; durch den Enthusiasmus der Freyheit brennenden Durst nach Schlachten entflammen; und, nachdem er die Pflichten des Staatsmannes, des Redners, des Gesandten erfüllet hat, endlich auf das Schlachtfeld gehn, und mit seinem Blute die Maaßregeln besiegeln, die er dem Volk von der Tribune herab angerathen hat.

Das ist das Loos derer, die an der Spitze der Regierung stehn. Die Gesetze, welche sehr wohl voraussahn, wie viel Gewalt über die Gemüther so nützlichen und so gefährlichen Menschen zu Theil sein würde, trafen zugleich die Einrichtung, daß man von ihren Talenten nicht eher Gebrauch mache, als bis man sich von ihrer Aufführung versichert hätte. Sie entfernen daher von

(1) Demosth. de cor. p. 513.

der Tribune den, (1) der seine Eltern geschlagen oder ihnen Unterhalt verweigert hat; weil in der That ein Mensch, der die Empfindungen der Natur verkennt, schwerlich Vaterlandsliebe kennen wird. So auch den, der das Erbtheil seiner Väter verschwendet, weil er die Schätze des Staats noch muthwilliger verschwenden würde; den, der keine rechtmäßige Kinder hat, (2) oder der keine Güter in Attika besitzt, weil er ohne diese Bande nur ein allgemeines Interesse für den Staat haben würde, welches immer verdächtig bleibt, wenn kein besonderes Interesse hinzukömmt; den, der sich weigerte auf den Befehl des Feldherrn die Waffen zu ergreifen, (3) der seinen Schild im Treffen verließe, der sich schandbaren Vergnügungen ergäbe, weil Feigheit und Sittenverderbniß, die fast immer von einander unzertrennlich sind, seine Seele für alle Arten von Verrätherey empfänglich machen würde, und weil überhaupt keiner, der das Vaterland weder durch seine Tapferkeit zu vertheidigen, noch durch ein gutes Beyspiel ihm vorzuleuchten im Stande ist, es verdient, dasselbe durch seine Einsichten zu belehren.

Der Redner kann also nur mit dem Bewußtseyn und dem Ansehen eines untadelhaften Wandels die Tribune besteigen. Ehemals pflegten auch die, welche sich von derselben hören ließen, ihre Rede mit einer edlen, ruhigen, ungekünstelten Aktion zu begleiten, die ein Bild der Tugenden war, welche sie ausübten, so wie der Wahrheiten, die sie vortrugen: man erinnert sich noch, daß Themistokles, Aristides, und Perikles fast ohne alle Bewegung und mit den Händen im Mantel (4) auf der Tribune standen, und in dieser Stellung eben so sehr

(1) Aeschin. adv. Timarch. p. 264. (2) Din. adv. Demosth. in oper. Demosth. p. 182. (3) Aeschin. ibid. (4) Aeschin. in Timarch. p. 264.

durch den Ernst ihres Anstandes, als durch die Stärke der Beredsamkeit wirkten.

Weit entfernt diese Muster nachzuahmen, läßt der größte Theil der heutigen Redner in seinen Mienen, in seinem Geschrey, seinen Geberden, und seiner Kleidung (1) nichts als ein empörendes Gemisch von Unanständigkeit und Wuth blicken.

Aber dieser Mißbrauch ist nur einer der geringsten Ausbrüche von der Schändlichkeit ihrer Aufführung. Einige bieten ihre Talente und ihre Ehre feindlichen Mächten feil; andere haben reiche Bürger zu ihrem Anhange, die durch diese Art von kurzer Sklaverey sich zu den ersten Stellen im Staat emporzuschwingen hoffen; alle aber liegen gegen einander im offenen Kampf um Ruf und Eigennutz, und streben nach dem Ruhm oder dem Vortheil, die aufgeklärteste Nazion Griechenlands und der Welt zu leiten.

Daher entstehen die Ränke und Uneinigkeiten, welche unaufhörlich in dem Innern der Republik gähren, und in ihren unruhigen Versammlungen oft so wild ausbrechen. Denn das Volk — kriechend, wenn es gehorcht, und furchtbar, wenn es gebietet — bringt in die Versammlungen, außer der Zügellosigkeit der Sitten, zugleich die Frechheit mit, welche es mit seinem oberherrlichen Ansehn verbunden glaubt. Seine Neigungen kennen hier keine Schranken, seine Ausschweifungen fürchten keine Strafe. Die Redner sind eben so viel Anführer von Parteyen, und erscheinen auf der Tribune bald unter dem Schutz von angesehenen Kriegsmännern, bey denen sie sich in Gunst zu setzen gewußt, bald von

(1) Plut. in Nic. t. 1, p. 528.

niedrigern Aufrührern, deren Wuth sie nach Gefallen lenken. Kaum sind sie sich einander gegenüber, so fallen sie sich mit Schmähungen an, (¹) die die Menge entflammen, oder mit Spottreden, die sie entzücken. Bald übertäubt das Geschrey, das Beyfalljauchzen, das Gelächter (²) die Stimme der Senatoren, die den Vorsitz haben, der Wachen, die zur Erhaltung der guten Ordnung allenthalben zerstreut stehen, (³) ja auch des Redners, (⁴) der sein Dekret durch die nehmlichen kleinen Künste fallen sieht, wodurch so oft ein Schauspiel auf dem Theater des Bakchus fällt.

Vergebens stellt sich seit einiger Zeit eine der zehn Zünfte, die in jeder Versammlung durch das Loos bestimmt wird, neben die Tribune, um die Verwirrung zu verhindern und die geschmähten Gesetze zu stützen. (⁵) Auch sie wird durch den Strom, den sie hemmen will, fortgerissen; und ihr fruchtloser Beystand dient zu nichts, als nur die Größe dieses Uebels zu zeigen: welches nicht bloß durch die Beschaffenheit der Regierungsverfassung, sondern auch durch den Charakter der Athener genährt wird.

Denn in der That, dieses Volk von so lebhaften, so schnell vorübergehenden Empfindungen, vereinigt, mehr als jedes andre Volk, die entgegengesetztesten Eigenschaften, und besitzt im höchsten Grade die, deren man zu seiner Verführung am leichtesten mißbrauchen kann.

Die Geschichte zeigt uns dies Volk, wie es bald einem Greise gleicht, den man ohne Scheu betrügen

(1) Aristoph. in ecclesf. p. 142. Aesch. in Ctesiph. p. 428. (2) Plat. de rep. lib. 6, t. 2, p. 492. Demosth. de falf. legat. p. 297 et 310. (3) Aristoph. in acharn. v. 54. Schol. ibid. (4) Aristoph. ibid. v. 37. Demosth. ibid. p. 300 et 310. (5) Aeschin. in Tim. p. 265; in Ctes. p. 428.

kann, [1] bald einem Kinde, welches man unaufhörlich im Spiel erhalten muß; bisweilen äußert es die Einsichten und die Denkart großer Seelen; liebt dann wieder die Vergnügungen und die Freyheit, die Ruhe und den Ruhm bis zur Ausschweifung; berauscht sich an den Lobsprüchen, die es erhält, und beklatscht die Vorwürfe, die es verdient: [2] ist scharfsichtig genug, um aufs erste Wort die ihm mitgetheilten Plane zu fassen, [3] aber zu ungeduldig, um die nähere Zergliederung anzuhören, und die Folgen zu übersehen; läßt seine Obrigkeit in eben dem Augenblick zittern, wo es seinen grausamsten Feinden verzeiht; geht mit Blitzesschnelle von Wuth zum Mitleid, von Muthlosigkeit zum Uebermuth, von Ungerechtigkeit zur Reue über: vorzüglich aber ist es leichtsinnig und unbedachtsam, [4] so daß in den wichtigsten Geschäften und bisweilen in den verzweifeltsten Verlegenheiten, ein hingeworfner Ausdruck, ein glücklicher Einfall, ja der geringste Gegenstand, der geringste Zufall, wenn er nur unerwartet kömmt, es vermag seine Furcht zu zerstreuen, oder es von seinem Interesse abzulenken.

So sah man einst fast eine ganze Versammlung aufstehn, und einem kleinen Vogel nachlaufen, den der noch junge Alcibiades, als er sich zum erstenmal öffentlich hören ließ, aus Achtlosigkeit unter seinem Mantel hatte hervorflattern lassen. [5].

Eben so konnte, um die nehmliche Zeit, der Redner Kleon, den die Athener vergötterten, aber nichts desto-

(1) Aristoph. equit. v. 710, 749. &c. (2) Plut. praec. ger. reip. t. 2, p. 799. (3) Thucyd. lib. 3, cap. 38. (4) Plin. t. 35, c. 10. t. 2. p. 693. Corn. Nep. in Timot. c. 3. (5) Plut. in Alcib. t. 1. p. 195. Id. praecept. ger. reip. t. 2, p. 799.

weniger nicht viel achteten, mit ihrer Gunst ungestraft sein Spiel treiben. Sie waren versammelt, und erwarteten ihn mit Ungeduld; endlich kam er, aber bloß um sie zu bitten, die Berathschlagung auf einen andern Tag zu verschieben, weil er einigen Fremden heute zu essen geben müsse, und daher nicht Zeit habe, sich mit den Staatsangelegenheiten zu beschäftigen. Das Volk stand auf, klatschte ihm Beyfall zu, und der Redner gewann dadurch nur noch mehr Ansehn. (1)

Ich war selbst Zeuge davon, wie das Volk eines Tages, wegen einiger von Philipp ausgeübten Feindseligkeiten, die einen nahen Bruch zu verkündigen schienen, äußerst unruhig war. Gerade als die Gemüther am stärksten aufgeregt waren, erschien auf der Tribune ein ganz kleiner und mißgeschaffner Mann. Er hieß Leon, und war Gesandter von Byzanz: er verband aber mit seinem unangenehmen Aeußern jene muntere Laune und Geistesgegenwart, die bey den Athenern so beliebt sind. Kaum erblickten sie ihn, so brach alles in ein so lautes Gelächter aus, daß Leon nicht einen Augenblick Stille erhalten konnte. „Aber was würdet Ihr denn „thun, rief er endlich aus, wenn Ihr meine Frau sähet? „Die reicht mir kaum bis an die Knie. Demungeachtet „ist, so klein wir sind, sobald Uneinigkeit zwischen uns „entsteht, ganz Byzanz nicht groß genug für uns.“ Dieser Spaß wirkte so glücklich, daß die Athener auf der Stelle die Hülfstruppen bewilligten, um welche er anzusuchen gekommen war. (2)

Endlich hat man gesehen, wie das Volk aufgefangene Briefe Philipps öffentlich verlesen ließ, wie es von

(1) Plut. in Nic. t. 1, p. 527. Id. praecept. ger. reip. ibid.
(2) Plut. praecept. gerend. reip. t. 2, p. 804.

Wuth über dieselbigen entflammt war; und demungeachtet die Briefe, welche dieser Fürst an seine Gemahlin geschrieben hatte, mit Achtung behandelte, und sie unerbrochen zurückschickte. (1)

Da es sehr leicht ist, die Leidenschaften und die Neigung eines solchen Volkes zu kennen und zu entflammen, so ist es auch sehr leicht, sich sein Zutrauen zu erwerben; aber auch nicht minder leicht, es zu verlieren. So lange indeß Jemand dies Zutrauen besitzt, kann er alles sagen, alles unternehmen, und das Volk mit gleicher Hitze zum Guten und zum Bösen hintreiben. So lange es von standhaften und redlichen Männern geleitet ward, vergab es die Rathsämter, die Gesandtschaften, die Befehlshaberstellen beym Kriegsheere, nur an Personen, bei denen man Talente mit Tugend verbunden fand. In unsern Tagen hat es mehrmal eine Wahl getroffen, worüber es errôthen mußte; (2) aber die Schuld liegt an den Schmeichlern, die es leiten: Schmeichler die hier so gefährlich als bey Tyrannen sind, (3) und die hier wie dort nur über den Verlust der Gunst zu errôthen fähig sind.

Da der Senat sich in der Abhängigkeit vom Volke befindet, und das Volk sich ohne Rückhalt Anführern überläßt, (4) welche es irre leiten; so ist, wenn irgend etwas die Demokratie aufrecht erhalten kann, dies nichts anders als die Feindschaften unter den Bürgern, (5) nichts als die Leichtigkeit, mit welcher man einen Redner, der sein Ansehen mißbraucht, vor Gericht verfolgen kann.

(1) Plut. praecept. gerend. reip. t. 2, p. 799. (2) Eupol. ap. Stob. p. 239. (3) Aristot. de rep. lib. 4, cap. 4, t. 2, p. 369. (4) Demosth. olynt. 3, p. 39. Id. de ord. rep. p. 126. Id. in Lept. p. 541. (5) Aeschin. in Tim. p. 260. Melanth. ap. Plut. de aud. poet. t. 2, p. 20.

Man klagt ihn der Uebertretung der Gesetze an; und da dies sich auf seine Person oder auf die Beschaffenheit seines Dekrets beziehen kann, (1) so entstehen daraus zwey Arten von Anklagen, denen er unaufhörlich ausgesetzt ist.

Die erste hat den Zweck, den Redner vor seinen Mitbürgern zu entehren. Hat er Geschenke angenommen, um sein Vaterland zu verrathen; findet sich in seinem Leben irgend ein Schandfleck, vorzüglich wegen der obengenannten Verbrechen, von denen er durchaus frey seyn muß, wenn er seinem Amt vorstehen will: dann ist es jeder Privatperson erlaubt, eine öffentliche Klage gegen ihn zu erheben. Diese Klage, die nach der Natur des Verbrechens verschiedne Namen annimmt, (2) wird vor dem Magistrat geführt, der in der ersten Instanz über das angeschuldigte Vergehen erkennt. Ist der Fehler nicht von Bedeutung, so verurtheilt die Obrigkeit den Angeklagten zu einer kleinen Geldbuße; (3) ist er aber von Wichtigkeit, so verweist sie ihn an einen höhern Gerichtshof; ist er erwiesen, so wird der Ueberführte unter andern auch mit der Strafe belegt, daß er nicht mehr die Tribune besteigen darf.

Diejenigen unter den Rednern, welche ein tadelfreyer Lebenswandel wider diese erste Art von Anklage sichert, müssen doch immer in Furcht vor der zweiten seyn, welche man die Anklage wegen der Ungesetzmäßigkeit nennt. (4)

Unter der Menge von Dekreten, welche von Zeit zu Zeit unter der Sanction des Senats und des Volks

(1) Isaeus ap. Harpocr. in ρητορ. γραφ. (2) Harpocr. et Suid. in ρητορ. γραφ. (3) Poll. lib. 8, cap. 6, p. 885. (4) Hume, discours polit. disc. 9, t. 2, p. 2.

herauskommen, finden sich einige, die offenbar dem Besten des Staats entgegen sind, und die man daher zu entkräften bemüht seyn muß. Da sie aber von der gesetzgebenden Gewalt erlassen sind, so scheint es, daß keine Macht, kein Gerichtshof berechtigt sey, sie zu vernichten. Auch das Volk darf dies nicht unternehmen; denn die Redner, welche dasselbe mißleitet haben, (1) könnten es ja in diesem Fall wieder thun. Welcher Ausweg ist hier also dem Staat übrig? Ein Gesetz, das auf den ersten Anblick befremdend, aber wirklich bewundernswürdig, und so wesentlich ist, daß man es auf keine Weise unterdrücken oder vernachläßigen kann, ohne die Demokratie selbst zu zerstören: (2) das Gesetz nehmlich, welches den geringsten Bürger berechtigt, sich gegen ein Urtheil der ganzen Nazion zu erklären, wenn er zu beweisen im Stande ist, daß dieser Beschluß den schon eingeführten Gesetzen zuwider läuft.

In einem solchen Falle ist es also der unsichtbare Oberherr, es sind die Gesetze, die laut ihre Stimme gegen das Urtheil der Nazion, durch welches sie verletzt waren, erheben; die Klage wird im Namen der Gesetze geführt; das Dekret wird vor dem Gerichtshofe, welcher vorzüglich über die Gesetze wacht, belangt: und, wenn die Richter es vernichten, so erklären sie nur, daß der Ausspruch des Volks sich, wider dessen Willen, mit dem Ausspruch der Gesetze im Widerspruch befunden hat; oder vielmehr, sie behaupten des Volkes ehemalige und beständige Willensmeinungen gegen dessen neue und vorübergehende Beschlüsse.

(1) Aeschin. in Ctes. p. 448. Demosth. in Leptin. p. 541. (3) Demosth. in Timocr. p. 797. Aesch. in Ctes. p. 428 et 459.

Da durch diesen Aufruf im Namen der Gesetze alle Kraft und Wirksamkeit, welche das Volk dem Dekret gegeben hatte, aufgehoben ist, und das Volk nicht vor Gericht gefordert werden kann; so findet keine andere Klage Statt als gegen den Redner, der dies Dekret in Vorschlag gebracht hat: gegen ihn wird auch wirklich die Anklage wegen der Ungesetzmäßigkeit gerichtet. Man nimmt als Grundsatz an, daß, da er sich in die Staatsverwaltung mischte, ohne dazu gezwungen zu seyn, er den zwiefachen Erfolg übernommen hat: beim Gelingen gepriesen, beim Nichtgelingen zur Strafe gezogen zu werden. (1)

Die Sache wird zuförderst entweder vor dem ersten der Archonten oder vor den sechs letztern geführt. (2) Nach den hier angestellten Untersuchungen wird sie vor den Gerichtshof der Heliasten gebracht, der gewöhnlich aus 500 Richtern, und bisweilen aus 1000, 1500, 2000 besteht. Diese Zahl wird von den nehmlichen Richtern nach der Beschaffenheit des Verbrechens bestimmt; und sie haben sie in gewissen Fällen bis auf 6000 erhöht. (3)

Man kann das Dekret angreifen, wenn es nur noch von dem Senat gebilliget worden; man kann auch warten, bis das Volk es bestätiget hat. Man thue jenes oder dieses, so muß die Klage in dem nehmlichen Jahre angestellt werden, wenn der Redner gestraft werden soll: über diese Zeit hinaus, ist er nicht mehr für sein Dekret verantwortlich.

Wann

(1) Demosth. de fals. leg. p. 309. (2) Demosth. de cor. p. 481. Id. in Leptin. p. 555. (3) Andoc. de myst. p. 3.

Wann der Kläger die Gründe der Aufhebung, und der Beklagte die Gründe der Vertheidigung vorgebracht haben, dann werden die Stimmen gesammelt (1). Hat Jener nicht den fünften Theil derselben für sich, so muß er 500 Drachmen (*) in den öffentlichen Schatz bezahlen (2); und die Sache ist beendigt. Unterliegt Dieser, so kann er zwar um Milderung der Strafe bitten, aber er wird schwerlich der Landesverweisung, oder dem Verlust des Bürgerrechts, oder beträchtlichen Geldbußen entgehn. Die Zeit für die gerichtlichen Reden und für das Urtheil wird hier, so wie bei manchen andern Prozessen, in drey Theile getheilt: der eine ist für die angreifende Partey bestimmt; der andre für den, der sich vertheidigt; der dritte, um, wenn dies der Fall ist, über die Strafen zu entscheiden. (3)

Jeden Redner schaudert, wenn sich diese Anklage ihm nähert; und jede Triebfeder wird von ihm in Bewegung gesetzt, um die Folgen der Klage zu verhindern. Bitten, Thränen, ein trauriges Aeußeres, der Schutz von Kriegsmännern (4), die schlauen Wendungen der Beredsamkeit: alles wird von dem Beklagten, oder von seinen Freunden, dazu aufgeboten.

Und diese Mittel gelingen nur zu sehr. Der Redner Aristophon rühmte sich öffentlich, daß er 75 Anklagen dieser Art erlitten, und immer darin gesiegt habe (5). Da indeß jeder Redner während seiner Staatsverwaltung mehrere Dekrete durchsetzt; da ihm selbst daran liegt, sie zu vervielfältigen, um sich in Ansehen zu erhalten; da er von Feinden umringt wird, welche die Eifer-

(1) Aeschin. in Ctesiph. p. 460. (*) 450 Livres. (2) Demosth. de Cor. p. 489 et 490. Aeschin. de fals. legat. p. 397. (3) Aeschin. de fals. leg. ibid. (4) Aeschin. in Ctesiph. p. 428. (5) Id. ib. p. 459.

sucht sehr scharfsichtig macht; da sich leicht durch entfernte Folgerungen, oder durch erzwungene Deutungen, ein Widerspruch zwischen seinen Vorschlägen, seinem Betragen, und den zahlreichen noch in Kraft bestehenden Gesetzen auffinden läßt: so ist es fast unmöglich, daß er nicht, früher oder später, den Anklagen, von denen er bedrohet wird, als Schlachtopfer fallen sollte.

Ich nenne die Athenischen Gesetze zahlreich. Außer Drakons Gesetzen, die zum Theil noch bestehen, (1) außer Solons Einrichtungen, die dem bürgerlichen Rechte zur Grundlage dienen, haben sich noch weit mehrere eingeschlichen, die entweder den Umständen ihr Daseyn verdanken, oder welche das Ansehn der Redner geltend machte. (2)

In jeder Regierungsform sollte es schwer gemacht seyn, ein altes Gesetz zu unterdrücken, und ein neues einzuführen; und diese Schwierigkeit sollte noch größer bey einem Volke seyn, welches Unterthan und Oberherr zugleich, und daher immer geneigt ist, das Joch, welches es sich selbst aufgelegt hat, zu mildern oder abzuschütteln. Solon hatte der gesetzgebenden Gewalt in der Art die Hände gebunden, daß sie nur mit der äußersten Behutsamkeit die Grundsätze seiner Einrichtungen antasten konnte.

Ein Privatmann, der den Vorschlag thut, ein altes Gesetz abzuschaffen, muß zu gleicher Zeit ein anderes in dessen Stelle angeben. (3) Er legt beide dem Senate dar, (4) welcher, nach sorgfältiger Erwägung derselben, entweder die vorgeschlagne Veränderung mißbilligt, oder

(1) Demosth. in Everg. p. 1062. Andoc. de myst. part. 2, p. 11.
(2) Demosth. in Leptin. p. 554. (3) Demosth. in Leptin. et in Timocr. p. 778. (4) Id. in Timocr. p. 781.

befiehlt, daß einige Rathsglieder dem Volke die Sache in derjenigen allgemeinen Versammlung vortragen sollen, welche unter andern zu der Prüfung und Durchsicht der geltenden Gesetze bestimmt ist. (1) Dieses ist die Versammlung, welche am elften Tage des ersten Monats im Jahre gehalten wird. (2) Gewinnt es das Ansehen, daß das Gesetz wirklich zurückgenommen werden müsse, so verweisen die Prytanen die Sache an die Versammlung, welche gewöhnlich 19 Tage hernach gehalten wird; und es werden zum voraus fünf Redner ernannt, um alsdann die Vertheidigung des Gesetzes, welches man abschaffen will, zu übernehmen. Während der Zeit wird dies Gesetz, so wie das neue an dessen Stelle vorgeschlagene, täglich zu jedermanns Ansicht an Statuen ausgehängt (3). Jeder vergleicht nun mit Muße das Vortheilhafte und das Nachtheilige beider Gesetze gegen einander. Sie sind der Gegenstand der Unterhaltung in Gesellschaften; die Stimme des Publikums bildet sich allmählig, und erklärt sich in der angesagten Versammlung öffentlich. Indeß kann diese noch nichts entscheiden. Es werden Kommissarien ernannt, bisweilen an 1001, die man Gesetzgeber nennt, und welche alle in dem Kollegium der Heliasten gewesen seyn müssen (4). Sie bilden einen Gerichtshof, vor welchem der, welcher das alte Gesetz angreift, und die, welche es vertheidigen, erscheinen. Die Commissarien haben die Gewalt, jenes abzuschaffen, ohne wieder Rücksprache mit dem Volk zu halten; dann untersuchen sie, ob das neue Gesetz den Umständen angemessen ist, ob es sich auf alle Bürger

P 2

(1) Demosth. in Timocr. p. 776. (2) Ulpian. in Tim p. 811. (3) Demosth. in Tim. (4) Id. ibid. p. 776 et 777. Pet. leg. att. p. 101.

erstreckt, ob es mit den andern Gesetzen übereinstimmt: und nach diesen Vorbereitungen, bestätigen sie es entweder selbst, oder tragen es dem Volke vor, welches durch seine Stimme demselben das Siegel des Ansehns aufdrückt. Der Redner, der diese Veränderung veranlaßt hat, kann gerichtlich belangt werden: nicht weil er ein unnütz gewordenes Gesetz zu unterdrücken angerathen, sondern weil er ein neues, welches schädlich werden kann, an dessen Stelle gesetzt hat.

Alle neuen Gesetze müssen auf die nehmliche Art vorgeschlagen und geprüft werden. Aber, ungeachtet dieser Förmlichkeiten, ungeachtet gewissen Magistratspersonen die Verpflichtung obliegt, alle Jahr eine genaue Durchsicht der Gesetze vorzunehmen, haben sich doch in die Sammlung so viele widersprechende und dunkle Gesetze nach und nach eingeschlichen, daß man sich in neuern Zeiten genöthigt gesehn, eine besondere Commißion niederzusetzen, um eine gehörige Auswahl zu treffen. Sie hat aber bis itzt noch nichts bewerkstelligt. (1)

Es ist allerdings sehr gut, daß die Natur der Demokratie Aufschub und Prüfung nothwendig macht, wenn es die Gesetzgebung anbetrift: aber es ist auch sehr schädlich, daß sie dies oft in Fällen verlangt, welche die größte Geschwindigkeit erfordern. In einer Monarchie braucht es nur einen Augenblick, um den Willen des Oberherrn zu wissen und zu vollziehen (2). Hier aber muß erst der Senat befragt; dann muß die Versammlung des Volks berufen werden; dieses muß die Sache untersuchen, muß berathschlagen, muß entscheiden. Die Vollziehung

(1) Aeschin. in Ctesiph. p. 433. Demosth. in Leptin. p. 554.
(2) Demosth. de fals. leg. p. 321.

selbst führt noch mehr Verzögerung mit sich. Alles das macht den Gang der Geschäfte so langsam, daß das Volk sich bisweilen genöthigt sieht, die Entscheidung dem Senat zu übertragen: (1) eine Aufopferung, die es indeß immer nur mit Widerwillen macht; denn es fürchtet, eine Partey, von welcher es ehemals seines Ansehns beraubt worden, wieder aufs neue zu beleben: die Partey der Aristokraten. (2) Jetzt liegen sie freilich überwältigt da; aber um desto eifriger würden sie streben, eine Gewalt zu zerstören, welche sie erdrückt und erniedrigt. Das Volk haßt sie um so mehr, da es sie mit den Tyrannen in eine Classe setzt.

Bis itzt haben wir den Senat und das Volk bloß in der großen Rücksicht der Regierungsgeschäfte betrachtet; itzt müssen wir auch noch beide als zwey Arten von Gerichtshöfen ansehn, wo über gewisse Verbrechen (3) angeklagt wird. Und hierbei ist es freilich befremdend, daß — einige unbeträchtliche Geldbußen, die der Senat bestimmen kann, (4) ausgenommen — die übrigen Prozesse, nachdem der Senat, oder das Volk, oder beide nacheinander darüber erkannt haben, nun noch an einen Gerichtshof verwiesen werden müssen, welcher das Endurtheil spricht. (5)

Ich habe gesehn, daß ein Bürger, der des Unterschleifs öffentlicher Gelder angeklagt war, erst vom Senat, hernach durch die Stimmen des Volks, die einen

(1) Demosth. de falf. leg. p. 317. (2) Isocr. de pac. t. 1, p. 387 et 427. Theophr. charact. cap. 26. Casaub. ibid. Corn, Nep. in Phoc. cap. 3. (3) Andoc. de myst. part. 1, p. 2. (4) Demosth. in Everg. p. 1058. (5) Aristoph. in vesp. v. 588. Demosth. ibid. Liban. argum. in orat. Demosth. adv. Mid. p. 601,

ganzen Tag durch getheilt blieben, und endlich durch zwei Gerichtshöfe, die zusammen die Zahl von 1001 Richtern ausmachten, verurtheilt ward. (1)

Man hat mit Recht geglaubt, daß die vollziehende Gewalt von der gesetzgebenden getrennt, und nicht das niedrige Werkzeug der letztern seyn müsse. Aber ich darf auch nicht verhehlen, daß in den Zeiten der Unruhe und der Sittenverderbniß dieses so weise Gesetz mehr als einmal verletzt worden, und die Redner das von ihnen geleitete Volk zu überreden gewußt haben, gewisse Streitsachen zu seiner Entscheidung zurück zu behalten, um solche Angeklagte, welche sie zu Grunde richten wollten, der Instanz der gewöhnlichen Gerichtshöfe zu berauben. (2) (*)

(1) Demosth. in Timocr. p. 774. (2) Xenoph. hist. Graec. lib. 1. p. 449. Arist. de rep. lib. 5, cap. 4. p. 369. (*) Um diese Thatsache zu bestätigen, habe ich den Aristoteles angeführt, der zwar die Republik Athen aus Schonung nicht nennt, aber sie offenbar bei dieser Stelle im Sinne hatte.

Funfzehntes Kapitel.

Von den Athenischen Magistratspersonen.

Bey dem gewaltsamen Stoßen und Ineinandergreifen der Leidenschaften und Pflichten, welches überall Statt findet, wo Menschen sind, und noch mehr, wenn diese Menschen frey sind und sich unabhängig glauben, muß die höchste Gewalt, welche die Waffen zur Bändigung der Ausgelassenheit in der Hand hat, unaufhörlich über alle Schritte derselben wachen; und, da sie nicht immer unmittelbar handeln kann, so muß sie sich durch mehrere obrigkeitliche Aemter zu gleicher Zeit überall vergegenwärtigen und furchtbar machen.

Das Volk versammlet sich in den vier letzten Tagen des Jahrs, um die Magistratspersonen zu ernennen; (1) und, ob es gleich nach Aristides's Gesetz (2) diese Aemter dem Geringsten der Athener ertheilen kann, so pflegt es doch gewöhnlich diejenigen Stellen, die den meisten Einfluß auf das Wohl des Staats haben, (3) nur den angesehensten Bürgern zu übertragen. Es erklärt seinen Willen durch die Wahlstimmen oder durch den Weg des Looses. (4)

(1) Aeschin. in Ctesiph. p. 429. Suid. in Ἀρχαι. Liban. in argum. orat. Demosth. adv. Androt. p. 697. (2) Thucyd. lib. 2, cap. 37. Plut. in Aristid. p. 332. (3) Xenoph. de rep. Athen. p. 691. Plut. in Phoc. t. 1. p. 745. (4) Demosth. in Aristog. p. 832. Aeschin. in Ctesiph. p. 432. Sigon. de rep. Athen. lib. 4, cap. 1. Potter archaeol. lib. 1, cap. 11.

Der Stellen, welche das Volk alsdann ertheilt, sind sehr viele. Diejenigen, welche sie verlangen, müssen sich einer Prüfung vor dem Gerichtshof der Heliasten ([1]) unterziehen: und nachher fragt man noch, als wenn diese Prüfung nicht hinlänglich wäre, bey der ersten Versammlung jedes Monats, oder der ersten Prytanie, das Volk, ob es gegen seine Magistratspersonen Beschwerden hat. ([2]) Auf die allergeringste Anklage sammeln die Vorsteher der Versammlung die Stimmen: und wenn diese wider den Angeklagten ausfallen, so wird er abgesetzt, und vor einen Gerichtshof geführt, der den entscheidenden Ausspruch thut. ([3])

Zwey Prüfungen, deren eine im Senat, die andere im Gerichtshof der Heliasten ([4]) angestellt wird, müßen ihrer Ernennung entweder vorhergehen, oder unmittelbar folgen. Man verlangt unter andern Bedingungen ([5]): daß sie Söhne und Enkel von Bürgern sind, daß sie ihre Eltern immer in Ehren gehalten, und die Waffen für das Vaterland getragen haben. Nachher schwören sie, die Gesetze aufrecht erhalten, und keine Geschenke annehmen zu wollen. ([6]) Diesen Eid legen sie auf die Originale der Gesetze ab, die man mit heiliger Ehrfurcht aufbewahrt. Ein neuer Beweggrund sollte diesen Eidschwur noch unverletzlicher erhalten. Wann sie ihre Stelle verlassen, so haben sie Hoffnung nach einer zweyten Prüfung, in den Senat des Areopagus aufgenommen zu werden ([7]); und das ist die höchste Stufe des Glücks für eine edeldenkende Seele.

(1) Aeschin. in Ctesiph. p. 429. Poll. lib. 8, cap. 6, §. 44. Harpocr. et Hesych. in Δοκιμ. (2) Poll. lib. 8, cap. 9. §. 87. (3) Harpocr. et Suid. in κατάχεις. (4) Aeschin. in Ctesiph. p. 432. Demosth. in Leptin. p. 554. Poll. lib. 8, cap. 9. §. 86. Pet. leg. Att. p 237. (5) Poll. ibid. §. 85 et 86. (6) Id. ibid. Plut. in Solon. t. 1, p. 92. (7) Id. ibid. p. 88. Id. in Pericl. p. 157. Poll. lib. 8, c. 10. §. 118.

Ihre Person ist, so wie aller Magistrate Personen, heilig. Wer ihnen durch irgend eine Gewaltthätigkeit oder Beschimpfung zu nahe träte, wenn sie die Myrtenkrone [1], das Zeichen ihrer Würde, auf dem Haupte haben, der würde die wesentlichsten Rechte der Bürger verlieren, oder zu einer ansehnlichen Geldstrafe verurtheilt werden. Aber sie müssen diese Achtung auch durch ihre Aufführung verdienen.

Die drey ersten Archonten haben, jeder für sich, einen eigenen Gerichtshof, wo sie nebst zwey von ihnen selbst gewählten Beysitzern [2] Recht sprechen. Die sechs letzteren, welche Thesmotheten heißen, bilden zusammen nur eine Gerichtsbarkeit. Diesen verschiednen Gerichtshöfen fallen auch verschiedene Gerichtshandlungen anheim. [3]

Die Archonten haben das Recht, die Richter der obersten Gerichtshöfe durchs Loos zu wählen [4]. Einige Geschäfte und Vorrechte sind ihnen gemeinschaftlich; andere betreffen nur einen Archonten besonders. Zum Beyspiel: der erste, welcher der Eponymus heißt, weil sein Name an der Spitze der während des Jahres seiner Amtsführung ausgefertigten Akten und Dekrete steht, muß seine Aufmerksamkeit vorzüglich auf die Wittwen und Waisen richten; [5] der zweite oder der König, muß die, welche eines Mordes schuldig sind, von den Mysterien, und religiösen Feyerlichkeiten zurückhalten [6]; der dritte oder der Polemarch, übt eine Art von

(1) Poll. lib. 8. cap. 9. §. 86. Hesych. in Μυῤῥιν. Meurs. lect. Att. lib. 6, cap. 6. (2) Aeschin. adv. Tim. p. 284. Demosth. in Neaer. p. 872 et 874. Poll. lib. 8, cap. 9, §. 92. (3) Demosth. in Lacrit. p. 956; in Pantaen. p. 992. (4) Poll. ibid. §. 87. (5) Demosth. in Macart. p. 1040. Id. in Lacrit. et in Pantaen. ibid. (6) Poll. lib. 8, cap. 9, §. 90.

Gerichtsbarkeit über die in Athen wohnenden Fremden aus. [1] Alle drey führen, ein Jeder insbesondere, bey gewissen Festen und öffentlichen Spielen den Vorsitz. Die sechs letztern bestimmen die Tage an welchen die obern Gerichtshöfe sich versammlen sollen, [2] machen während der Nacht die Runde, um in der Stadt Ordnung und Ruhe zu erhalten, [3] und führen den Vorsitz bey der Wahl der mehresten Unterobrigkeiten. [4]

Nach Erwählung der Archonten schreitet man zur Wahl der Strategen, oder der Generale der Armee; der Hipparchen oder der Generale der Reuterey, [5] der Bedienten bey den Accise- und Kassensachen, [6] bey den Magazinen für die Stadt; bey der Wegebesserung, und bey vielen andern unbedeutendern Aemtern.

Bisweilen wählen die durch einen Volksbeschluß zusammenberufenen Zünfte Aufseher und Kassirer zur Ausbesserung schadhaft gewordener öffentlicher Gebäude. [7]

Der Magistratspersonen bey jedem dieser Departementer sind zehn; und da zufolge der Natur der hiesigen Staatsverfassung alles zur Gleichheit hinstrebt, so wählt man aus jeder Zunft einen.

Eine der nützlichsten Einrichtungen in dieser Art ist: eine Rechenkammer, welche alle Jahr in der öffentlichen Volksversammlung erneuert wird, und aus zehn Personen besteht. [8] Die Archonten, die Mitglieder des Senats, die Befehlshaber der Galeeren, die Gesandten, [9] die Areopagiten, selbst die Diener des Altars,

(1) Demosth. in Zenoth. p. 932. Pollux ibid. (2) Poll. ibid. §. 87. (3) Ulpian. in orat. Demosth. adv. Mid. p. 650. (4) Aeschin. in Ctesiph. p. 429. (5) Id. ibid. (6) Aristot. de rep. lib. 6, cap. 8, t. 2. p. 422. Poll. ib. lib. 8, §. 97. Plut. in Lyc. t. 2, p. 841. (7) Aeschin. in Ctesiph. p. 432. (8) Id. ibid. p. 430. Harpocr. et Etymol. in Λογις. (9) Poll. lib. 8, cap. 6, §. 45.

mit einem Wort alle die, welche irgend ein auf die Staatsverwaltung sich beziehendes Geschäft geführt haben, müssen sich vor derselben stellen: einige, wenn sie ihre Stelle niederlegen, andere zu bestimmten Zeiten, um bald von den ihnen anvertrauten Summen Rechnung abzulegen, bald, ihre Geschäftsführung zu rechtfertigen, endlich auch um nur zu zeigen, daß sie sich vor der Untersuchung nicht scheuen.

Wer sich zu erscheinen weigert, kann kein Testament machen, kann sich nicht aus dem Vaterlande wegbegeben, (1) kann kein zweytes Amt bekleiden, (2) kann nicht die Krone erhalten, welche das Volk für den bewiesenen Diensteifer ertheilt; (3) auch kann ein solcher vor dem Senat oder vor andern Gerichtshöfen angeklagt werden, wo ihm noch furchtbarere Entehrungen bevorstehn. (4)

Sobald die Magistratspersonen ihre Stellen niedergelegt haben, ist es jedem Bürger erlaubt, sie gerichtlich zu belangen. (5) Wenn die Anklage die Veruntreuung öffentlicher Gelder betrifft, so steht die Untersuchung der Rechenkammer zu; in Absicht anderer Verbrechen wird die Sache sogleich an die gewöhnlichen Gerichtshöfe verwiesen. (6)

(1) Aeschin. in Ctesiph. p. 430. (2) Demosth. in Timocr. p. 796.
(3) Aeschin. ibid. p. 429 etc. (4) Demosth. in Mid. p. 617.
(5) Aeschin. ibid. p. 431. Ulpian. in orat. Demosth. adv. Mid. p. 663.
(6) Poll. lib. 8, cap. 6, §. 45.

Sechszehntes Kapitel.

Von den Gerichtshöfen in Athen.

Das Recht die Unschuld zu beschützen, erlangt man hier nicht durch Geburt oder durch Reichthümer. Es ist das Vorrecht eines jeden Bürgers. (1) So wie sie alle der Nazionalversammlung beywohnen, und über die Angelegenheiten des Staats entscheiden können; so können sie auch alle in den Gerichtshöfen ihre Stimme geben, und in Angelegenheiten der Privatpersonen Aussprüche thun. Das Richtergeschäft ist also hier kein Amt, keine obrigkeitliche Bedienung; es ist ein einstweiliger Auftrag, der durch seinen Gegenstand ehrwürdig, aber freylich durch die Beweggründe, weshalb die meisten Athener sich dazu bestimmen, entehrt ist. Gewinnsucht treibt sie so emsig in die Gerichtshöfe, so wie in die Nationalversammlungen. Jede Sitzung wird mit drey Obolen (*) bezahlt (2); und diese geringe Besoldung macht für den Staat doch einen jährlichen Aufwand von 150 Talenten (**): denn die Anzahl der Richter ist erstaunlich groß, und beläuft sich bis an sechstausend. (3)

(1) Plut. in Solon. p. 88. (*) Ungefähr 9 Sols. (2) Aristoph. in Plut. v. 329. Id. in ran. v. 140. Id. in equit. v. 51 et 255. Schol. ibid. Poll. lib. 8, cap. 5, §. 20. (**) 810,000 Liver. So rechnet der Scholiast des Aristophanes (in vesp. v. 661): Zwey Monat waren den Festen gewidmet; die Gerichtshöfe waren also nur 10 Monat oder 300 Tage offen. Es kostete jeder Tag 18,000 Obolen, d. h. 3000 Drachmen oder ein halbes Talent, und also 15 Talente monatlich, 150 jährlich. Sam. Petit bestreitet diese Rechnung. (p. 325)
(3) Aristoph. in vesp. v. 660. Pet. leg. Attic. p. 324.

Welcher Athener über dreyßig Jahre ist, ein untadelhaftes Leben geführt hat, und dem öffentlichen Schatz nichts schuldig ist, der besitzt alle zu dem Richtergeschäfte erforderlichen Eigenschaften (1) Das Loos entscheidet jedes Jahr, bey welchem Gerichtshof er seine Sitzung halten soll (2).

Durch das Loos werden die Gerichtshöfe besetzt. Der vornehmsten sind zehn: vier für die Sachen des Mordes; sechs für die andern Criminal- und Civilfälle. Unter den erstern erkennt der eine über den unwillkührlichen Mord; der andre über den Mord im Fall einer gerechten Selbstvertheidigung; der dritte über den Mord, dessen Thäter schon vorher um des nehmlichen Verbrechens willen aus seinem Vaterlande verbannt war, und welcher dem Verbannungsdekret noch nicht Genüge geleistet hatte; der vierte endlich über den durch den Fall eines Steines, eines Baums, oder durch ähnliche Zufälle verursachten Mord. (3) Daß über den vorsetzlichen Todschlag der Areopagus erkennt, wird man im folgenden Kapitel sehen.

So viel Gerichtsbarkeiten für das nehmliche Verbrechen beweisen nicht, daß dasselbe itzt hier gemeiner als an andern Orten sey; sondern nur daß jene in dem Jahrhunderte eingeführt worden, wo man noch kein anderes Recht, als das Recht des Stärkern kannte: und in der That schreiben sie sich alle aus den heroischen Zeiten her. Den Ursprung der andern Gerichtshöfe weiß man nicht; aber sie müssen in dem Maaß eingeführt worden seyn, wie

(1) Poll. lib. 8. cap. 10. §. 122. Pet. ibid. p. 306. (2) Demosth. in Aristog. p. 832. Schol. Aristoph. in Plut. v. 277. (3) Demosth. in Aristocr. p. 736. Poll. lib. 8, cap. 10, §. 122.

sich die Gesellschaft vervollkomnet hat, und die List an die Stelle der Gewalt getreten ist.

Diese zehn obersten Gerichtshöfe, die größtentheils aus 500 Richtern [1], und einige noch aus einer größern Anzahl bestehn, müßen, um thätig zu seyn, von den neun Archonten in Bewegung gesezt werden. Jeder dieser Magistratspersonen bringt hier die Sachen vor, die ihm zur Kunde gekommen sind, und hat den Vorsiz so lange sie dort verhandelt werden. [2]

Ihre Zusammenkünfte dürfen nicht mit den Volksversammlungen zusammentreffen, weil beide fast aus den nehmlichen Personen bestehn; [3] und daher müssen die Archonten die Versammlungszeit der ersten bestimmen. Auch wählen sie durchs Loos Richter, welche in diesen verschiednen Gerichtshöfen sitzen sollen.

Der berühmteste unter allen ist der Gerichtshof der Heliasten, [4] wo alle wichtige Sachen, welche den Staat oder Privatpersonen angehn, verhandelt werden. Wir haben oben gesagt, daß derselbe gewöhnlich aus 500 Mitgliedern besteht; daß aber in gewissen Fällen die Magistrate den andern Gerichtshöfen befehlen, sich mit den Heliasten zu vereinigen, so daß die Anzahl der Richter sich bisweilen auf 6000 erstreckt. [5]

Sie verpflichten sich durch einen Eid, nach den Gesetzen und den Beschlüssen des Senats und des Volks Recht zu sprechen, keine Geschenke anzunehmen, beide Parteyen gleich anzuhören, und sich mit allen Kräften jedem zu widersetzen, der den geringsten Versuch wider

(1) Poll. lib. 8, cap. 10, §. 123. (2) Ulpian. in Orat. Demosth. adv. Mid. p. 641. Harpocrat. in Ἡγεμ δικας. (3) Demosth. in Timocr. p. 786. (4) Pausan. lib. 1, cap. 28, p. 69. Harpocr. et Steph. in Ἡλι. (5) Poll. lib. 8. cap. 10, §. 123. Dinarch. adv. Demost. p. 187. Lys. in Agorat. p. 244. Andoc. de myst. part. 2, p. 3.

die gegenwärtige Regierungsverfassung wagen würde. Dieser Schwur, der noch einige andre minder wesentliche Artikel enthält, endet mit schrecklichen Verwünschungen gegen sich selbst und gegen ihre Familie. (1)

Ich werde weder hier noch in den folgenden Kapiteln die Athenische Rechtsverwaltung bis in die kleinsten Umstände zergliedern, um mich nicht in dunkle und mühsame Untersuchungen zu verlieren; aber einer Einrichtung muß ich noch erwähnen, die mir den ehrlich prozessirenden Parteyen sehr günstig zu seyn scheint. Alle Jahre durchreisen vierzig Unterrichter die Flecken von Attika, (2) halten da ihre Sitzungen, entscheiden über verübte Gewaltthätigkeiten, (3) legen auch die Prozesse bey, welche eine sehr geringe Summe, von höchstens zehn Drachmen (*) betreffen, und verweisen die wichtigern Rechtsfälle an Schiedsrichter. (4)

Diese Schiedsrichter sind sämtlich Leute von gutem Leumund, und ungefähr im sechszigsten Jahr ihres Alters: gegen Ende jedes Jahrs werden sie, aus jeder Zunft, 44 an der Zahl durchs Loos erwählt. (5)

Wenn streitende Parteyen sich nicht der Langsamkeit des gewöhnlichen Rechtsganges aussetzen, oder keine Summen Geldes vor dem Urtheil niederlegen, oder die dem unterliegenden Ankläger zuerkannte Geldbuße nicht bezahlen wollen; so können sie ihre Sache einem oder mehrern Schiedsrichtern anvertrauen, welche sie entweder selbst ernennen, oder die der Archont in ihrer Gegenwart durchs Loos wählt. (6) Wählen sie sich den

(1) Demosth. in Timocr. p. 796. (2) Poll. lib. 8, cap. 9, §. 100. (3) Demosth. in Pantaen. p. 992. (*) 9 Liver. (4) Poll. ibid. (5) Suid. et Hesych. in Διαιτ. Ulpian. in Dem. Mid. p. 663. (6) Herald. animadvers. lib. 5, cap. 14, p. 570. Pet. leg. Attic. p. 344.

Schiedsrichter selbst, so leisten sie einen Eid, daß sie bey seinem Ausspruch sich beruhigen wollen, und sie können alsdann nicht appelliren; ist er ihnen aber durchs Loos angewiesen, so steht ihnen die Appellation offen. (1) Die Schiedsrichter legen alsdann die Aussagen der Zeugen und alle zum Prozeß gehörige Stücke in eine Büchse, die sie sorgfältig versiegeln, und übergeben sie dem Archonten, welcher die Sache nun einem der obern Gerichtshöfe vortragen muß. (2)

Wenn auf Verlangen einer Partey der Archont die Sache solchen durchs Loos gewählten Schiedsrichtern übertragen hat, so steht der andern das Recht zu, entweder gegen die Incompetenz des Gerichtshofes, oder gegen die Rechtmäßigkeit des Gesuchs ihres Gegners einzuwenden. (3)

Die Schiedsrichter, die in vorkommenden Fällen selbst Anverwandte oder Freunde verurtheilen müssen, könnten versucht werden ein ungerechtes Urtheil zu fällen; man hat ihnen daher Auswege gelassen, um die Sache an einen der obern Gerichtshöfe zu verweisen (4) Sie könnten sich durch Geschenke bestechen, oder von irgend einer Parteilichkeit verleiten lassen; daher hat der beleidigte Theil das Recht, sie am Ende des Jahres gerichtlich zu belangen, und sie zu zwingen ihren Ausspruch zu rechtfertigen. Aus Furcht vor dieser Untersuchung könnten sie sich vielleicht dem Amte ganz und gar entziehn wollen; daher belegt das Gesetz jeden Schiedsrichter, der das durchs Loos ihm aufgetragne Amt abweiset, mit einer gewissen Schande (5)

(1) Demosth. in Aphob. p. 918. Poll. lib. 8, cap. 10, §. 127. (2) Herald. animadv. p. 372. (3) Ulpian. in orat. Demosth. adv. Mid. p. 662. (4) Demosth. adv. Phorm. p. 943. (5) Id. in Mid. p. 617. Ulpian. p. 663. (6) Poll. lib. 8, cap. 10. §. 126.

Als ich zum erstenmal vom Eidschwur reden hörte, hielt ich ihn bloß für ungebildete Nazionen nothwendig, denen eine Lüge weniger kostet als ein Maineid. Indeß habe ich hernach gesehen, daß die Athener Eide von ihren Magistraten, ihren Senatoren, Richtern, Rednern, Zeugen fordern; selbst auch vom Kläger, der doch seine Rechnung dabey findet, den Eidschwur zu verletzen, und vom Beklagten, den man dadurch in die Nothwendigkeit setzt, entweder sein Gewissen, oder seinen Vortheil zu verläugnen. Aber ich habe bemerkt, daß diese so heilige Ceremonie nichts als eine leere Förmlichkeit geworden ist, die eben so beleidigend für die Götter, als unnütz für die Gesellschaft, und schimpflich für die ist, welche man zwingt, sich derselbigen zu unterwerfen. Als einst der Philosoph Xenokrates als Zeuge vor Gericht aufgetreten war, und sich dem Altar näherte, um seine Aussage zu bestätigen; so errötheten die Richter, und setzten sich einmüthig seiner Eidesleistung entgegen. (1) Diese Huldigung brachten sie der Rechtschaffenheit eines so ehrwürdigen Zeugen. Welche Meinung hatten sie denn also von den andern?

Die Einwohner der dem Staat unterworfnen Inseln und Städte müssen ihre Streitsachen vor die Gerichtshöfe in Athen bringen, um das letzte Endurtheil darüber zu hören (2). Der Staat zieht hierbei den Vortheil von dem beym Einlaufen in den Hafen zu entrichtenden Zoll, und von ihrem Aufwande in der Stadt.

(1) Cicer. ad Attic. l. 1. epist. 16, t. 8, p. 69. Id. pro Balb. c. 5, t. 6, p. 127. Val. Max. lib. 2, extern. cap. 10. Laert. in Xenocr. §. 7.
(2) Xenoph. de rep. Athen. p. 694. Aristoph. in avib. v. 1422 et 1455.

Auch noch ein andrer Beweggrund beraubt sie des Vortheils ihre Prozesse bey sich zu entscheiden. Hätten sie oberste Gerichtshöfe, so würden sie nur den Schutz ihrer Statthalter zu suchen haben, und könnten in sehr vielen Fällen die Anhänger der Demokratie unterdrücken; nun aber werden sie nach Athen gezogen, und man zwingt sie, sich vor diesem Volke zu demüthigen, welches sie vor den Gerichtsstühlen erwartet, und welches nur zu sehr geneigt ist, das Recht das es ihnen ausspricht, nach dem Grad der Anhänglichkeit abzumessen, welche sie für das Ansehn des Volkes haben.

Siebzehntes Kapitel.

Von dem Areopagus.

Der Senat des Areopagus ist der älteste, und demungeachtet der unbescholtenste der Athenischen Gerichtshöfe. Er versammlet sich bisweilen in der Königlichen Halle,(1) gewöhnlich aber auf einem Hügel unfern der Citadelle (2) in einer Art von Saal, der nur durch ein Bauerdach vor dem Wetter gesichert wird. (3)

Die Senatorenstellen sind auf Lebenslang; ihre Zahl ist unbestimmt. (4) Die Archonten werden nach dem Jahr ihrer Amtsverwaltung unter dieselben aufgenommen, (5) aber sie müssen erst in einer feierlichen Prüfung beweisen, daß sie ihrem Amt gleich eifrig und treu vorgestanden haben. (6) Sollten bey dieser Prüfung sich auch einige durch List oder Macht der Strenge ihrer Untersucher zu entziehn gewußt haben; so können sie, wenn sie im Areopagus sitzen, dem allgemeinen Beyspiel nicht widerstehn: sie sind gezwungen, wenigstens tugendhaft zu scheinen (7), so wie man in gewissen kriegrischen Corps gezwungen ist, Tapferkeit zu zeigen.

Der Ruf, dessen dieser Gerichtshof seit so vielen Jahrhunderten genießt, hat Gründe für sich, die ihn bis

(1) Demosth. in Aristog. p. 831. (2) Herodot. lib. 8, cap. 52. (3) Poll. lib. 8, cap. 10, §. 118. Vitruv. lib. 2, cap. 1. (4) Argum. orat. Demosth. adv. Androt. p. 697. (5) Plut. in Solon. p. 88. Ulpian. in orat. Demosth. adv. Leptin. p. 586. (6) Plut. in Pericl. p. 157. Poll. ibid. (7) Isocr. areopag. t. 1. p. 329 et 330.

auf die kommenden Jahrhunderte fortpflanzen werden. (1) Muß die Unschuld vor ihm erscheinen, so tritt sie ohne alle Furcht auf; und die Schuldigen, welche hier überwiesen und verurtheilt werden, wagen es nicht sich zu beschweren (2).

Er wachet über die Aufführung seiner Mitglieder, und verurtheilt sie unparteyisch, selbst oft geringer Fehler wegen. Ein Senator ward gestraft, weil er einen kleinen Vogel, der sich im Schreck in seinen Busen geflüchtet hatte, erstickte; (3) man wollte ihn erinnern, daß ein Herz, welches kein Mitleid kennt, nicht über Leben und Tod der Bürger entscheiden muß. Auch werden die Aussprüche dieses Gerichtshofs als Regeln, nicht bloß der Weisheit, auch der Menschlichkeit, angesehn. Ich sah eine Frau hinführen, die der Giftmischerey beschuldigt ward. Sie hatte einen Mann, in den sie aufs höchste verliebt war, durch einen Liebestrank sich geneigt machen wollen; woran er starb. Man ließ sie gehen, weil sie mehr unglücklich als strafbar war. (4) (*)

Die übrigen Magistrate erhalten, zur Belohnung ihrer Dienste, eine Krone und andre Ehrenbezeugungen vom Volk; dieser verlangt keine, und darf um keine ansuchen. (5) Nichts zeichnet ihn so aus, als daß er keiner Auszeichnung bedarf. Als das Lustspiel entstand, ward es jedem Athener frey gegeben, sich in diesen Werken des Witzes zu üben; die Mitglieder des Areopagus allein wurden davon ausgenommen. (6) Wie könnten auch

(1) Cicer. epist. ad Attic. lib. 1, epist. 14. (2) Demosth. in Aristocr. p. 735. Lycurg. in Leocrat. part. 2, p. 149. Aristid. in Panath. t. 1, p. 185. (3) Hellad. ap. Phot. p. 1591. (4) Aristot. in magn. moral. lib. 1, cap. 17, t. 2, p. 157. (*) Siehe die Anm. am Ende des Bandes. (5) Aeschin. in Ctesiph. p. 430. (6) Plut. de glor. Athen. t. 2, p. 348.

Männer, die in ihrem Betragen so ernsthaft, in ihren Sitten so strenge sind, sich mit den Lächerlichkeiten der Gesellschaft beschäftigen?

Den ersten Ursprung des Areopagus setzt man in Cekrops's Zeiten; (1) aber den Ursprung seines Glanzes verdankt er Solon, welcher ihm die Aufrechthaltung der Sitten übertrug. (2) Nunmehr sprach er fast über alle Verbrechen, alle Laster, alle Mißbräuche. Der vorsetzliche Mord, Vergiftung, Raub, Mordbrennerey, Sittenlosigkeit, Neuerungen, sey es in Sachen des Staats, oder in Sachen des Religionssystems: alles dies erregte seine Aufmerksamkeit. Er konnte bis ins Innere der Familien dringen; und so verurtheilte er jeden unnützen Bürger als gefährlich, und jede Ausgabe, die dem Vermögen nicht angemessen war, (3) als sträflich. Er verfuhr mit der größten Festigkeit bei Bestrafung der Verbrechen, und mit der größten Behutsamkeit bei Verbesserung der Sitten; vor den Strafen waren immer erst Ermahnungen und Drohungen vorhergegangen; (4) und so erwarb er sich, bei der Ausübung der unumschränktesten Gewalt, dennoch die Liebe des Volks.

Die Erziehung der Jugend ward der erste Gegenstand seiner Aufmerksamkeit. (5) Er zeigte den Kindern der Bürger die Laufbahn, die sie betreten sollten, und gab ihnen Führer, sie auf dieselbe zu leiten. Oft spornte er durch wohlthätige Freigebigkeit den Wetteifer der Truppen an, und ließ auch nicht selten Belohnungen solchen Bürgern zu Theil werden, die ungekannt und ungerühmt die Pflichten ihres Standes im Stillen erfüll-

(1) Marmor. Oxon. epoch. 3 (2) Plut. in Solon. p. 90. (3) Meurs. areop. c. 9. (4) Isocr. areopag. t. 1. p. 334. (5) Id. ibid. p. 332.

ten. [1] Während des Persischen Kriegs wußte er die Gesetze mit soviel Eifer und Standhaftigkeit aufrecht zu erhalten, daß die Regierungsverfassung dadurch mehr Stärke gewann. [2]

Diese Einrichtung war zu schön um lange zu bestehen: auch dauerte sie ungefähr nur ein Jahrhundert. Perikles unternahm es zuerst, das Ansehn einer Obrigkeit zu schwächen, wodurch sein Ansehn beschränkt ward. [3] Unglücklicherweise gelang es ihm; und von dem Augenblick an hatte der Staat keine Sittenaufseher mehr, oder vielmehr alle Bürger wurden es selbst. Die Angaben vervielfältigten sich; und die Sitten erhielten einen gefährlichen Stoß.

Gegenwärtig erstreckt sich die eigentliche Gerichtsbarkeit des Areopagus nur über vorsetzliche Verwundungen und Todschläge, über Mordbrennerey, Giftmischerey, [4] und einige andere minder wichtige Verbrechen. [5]

Betrift die Sache einen Mord, so stellt der zweyte der Archonten die Untersuchung an, übergiebt sie dem Areopagus, nimmt seinen Platz unter den Richtern, [6] und erkennt mit ihnen über die Strafen zufolge den auf einer Säule gegrabenen Gesetzen. [7]

Betrift das Verbrechen den Staat oder die Religion, so beschränkt sich seine richterliche Gewalt nur auf die Einleitung des Prozesses. Bald stellt er aus eigner Bewegung die Untersuchung an; bald trägt ihm das versammlete Volk dieselbe auf. [8] Ist dies gerichtliche

(1) Meurs. areopag. cap. 9. (2) Aristot. de rep. lib. 5, cap. 4, t. 2, p. 391. (3) Id. ibid. lib. 2, cap. 12. Diodor. Sic. lib. 11, p. 59. Plut. in Pericl. p. 157. (4) Lys. in Simon. p. 69. Demosth. adv. Boeot. 2, p. 1012. Id. in Leptin. p. 564. Liban. in orat. adv. Androt. p. 696. Poll. lib. 8, cap. 10, §. 117. (5) Lys. orat. areop. p. 132. (6) Poll. lib. 8, cap. 9, §. 90. (7) Lys. in Eratost. p. 17. (8) Dinarch. adv. Demosth. p. 179. 180 etc.

Verfahren geendigt, so stattet er dem Volk Bericht davon ab, ohne jedoch etwas zu beschließen. Der Beklagte kann alsdann neue Vertheidigungswege einschlagen; und das Volk ernennt Redner, um denselben vor einem der obern Gerichtshöfe zu belangen.

Den Urtheilssprüchen des Areopagus gehen schrecklichfeierliche Ceremonien vorher. Beide Partheyen werden zwischen blutige Opferstücke gestellt, und hier legen sie einen Eid ab, den sie mit entsetzlichen Verwünschungen gegen sich selbst und gegen ihre Familien bestätigen. (1) Sie rufen die furchtbaren Eumeniden zu Zeugen, welche aus dem nahgelegenen Tempel, wo sie verehrt werden, (2) diesen Aufruf zu hören, und sich zur Bestrafung des Maineides anzuschicken scheinen.

Nach diesen Vorbereitungen untersucht man die Sache. Hier hat die Wahrheit allein das Recht, sich den Richtern darzustellen; diese fürchten eben so sehr die Beredsamkeit, als die Lüge. Die Sachwalter müssen in ihren Reden strenge die Eingänge, die Schlußanwendungen, Abschweifungen, den Schmuck des Stils, den Ton der Empfindung selbst, vermeiden: diesen Ton, der die Einbildungskraft so leicht entflammt, und auf gefühlvolle Seelen so stark wirkt. (3) Vergebens würde sich die Leidenschaft in den Augen des Redners oder in seinen Geberden zeigen: der Areopagus hält fast alle seine Sitzungen Nachts.

Wenn nun die Streitfrage hinlänglich beleuchtet worden, alsdann legen die Richter ihre Stimmen still-

Q 4

(1) Demosth. in Aristocr. p. 736. Dinarch. adv. Dem. p. 178.
(2) Meurs. in Areop. cap. 2. (2) Lys. adv. Simon. p. 88. Lycurg. in Leocr. part. 2, p. 149. Aristot. rhetor. lib. 1, t. 2, p. 512. Lucian. in Anach. t. 2, p. 899. Poll. lib. 8, cap. 10, §. 117.

schweigend in zwey Urnen, deren eine die Urne des Todes, die andere der Erbarmung genannt wird. (1) Im Falle der Gleichheit, fügt einer der Unterbedienten der Gerechtigkeit, zu Gunsten des Beklagten, die Stimme der Minerva hinzu. (2) Man nennt dies so, weil, nach einer alten Sage, diese Göttin sich bey dem Urtheilsspruch über Orestes in diesem Gerichtshof einfand, und ihre hinzugefügte Stimme den Ausschlag gab.

Bey wichtigen Vorfällen, wenn das Volk durch seine Redner aufgeregt und auf dem Punkte ist, einen der Wohlfahrt des Staats entgegengesetzten Entschluß zu fassen, sieht man bisweilen die Areopagiten sich in der Volksversammlung einstellen, wo sie die Gemüther durch Belehrungen oder durch Bitten zu andern Entschlüssen bewegen. (3) Das Volk, welchem ihr Ansehen nicht mehr furchtbar, ihre Weisheit aber immer noch ehrwürdig ist, verstattet ihnen bisweilen die Freyheit, seine eignen Urtheilssprüche zu ändern. Folgende Thatsachen haben sich zu meiner Zeit ereignet.

Ein aus Athen verwiesner Bürger wagte es, sich daselbst wieder zu zeigen. Er ward vor dem Volke angeklagt; und dieses glaubte, auf den Rath eines vielgeltenden Redners, ihn lossprechen zu müssen. Der Areopagus untersuchte die Sache, befahl den Schuldigen zu ergreifen, stellte ihn aufs neue vor das Gericht des Volks, und bewirkte seine Verurtheilung. (4)

Es sollten Abgeordnete zur Versammlung der Amphiktyonen ernannt werden. Unter den vom Volke Gewählten war auch der Redner Aeschines, dessen Betragen

(1) Meurs. areop. cap. 8. (2) Aristid. orat. in Min. t. 1, p. 24.
(3) Plut. in Phoc. p. 748. (4) Demosth. de coron. p. 495.

einige unvortheilhafte Eindrücke in den Gemüthern zurückgelassen hatte. Der Areopagus, bey welchem Talente ohne Rechtschaffenheit nichts gelten, erkundigte sich nach Aeschines's Aufführung; und that den Ausspruch, daß der Redner Hyperides ihm zu einem so ehrenvollen Geschäfte würdiger schiene. Und das Volk ernannte Hyperides. (¹)

Wie schön, daß der Areopagus, obgleich er fast aller seiner Geschäfte beraubt ist, doch weder an seinem Ruf, noch an seiner Rechtschaffenheit verloren hat, und daß er noch im Zustande seiner Erniedrigung das Publikum zwingt, ihn hochzuachten! Auch davon will ich ein Beyspiel anführen, wovon ich selbst Augenzeuge war.

Er hatte sich in die öffentliche Versammlung begeben, um über den Vorschlag eines Bürgers — Timarchus, der bald darauf wegen unsittlicher Ausschweifungen verbannt ward — seine Stimme zu geben. Der Wortführer war Autolykus. Dieser in der Einfalt der alten Zeiten erzogene Senator kannte nicht den unwürdigen Mißbrauch, der heutiges Tages bey den in der Umgangssprache gewöhnlichsten Ausdrücken Statt findet. Es entfiel ihm ein Wort, welches nach einer andern Deutung, auf Timarchs sittenloses Leben anzuspielen scheinen konnte. Die Umstehenden klatschten lauten Beyfall; aber der erstaunte Autolykus nahm eine ernstere Mine an. Nach einigem Stillschweigen wollte er fortfahren; nun aber suchte das Volk in den unschuldigsten Ausdrücken einen boshaften Sinn, und unterbrach ihn beständig

(1) Demosth. de corona. p. 495.

durch ein verworrenes Geschrey und unmäßiges Gelächter. Aber itzt nahm ein angesehener Bürger das Wort, und rief: „Schämet ihr euch nicht, ihr Athener, euch in Gegenwart der Areopagiten solche Unarten zu erlauben?“ Das Volk entschuldigte sich: „daß es freilich die Achtung wohl kenne, welche diesem ehrfurchtswürdigen Gerichtshofe gebühre, daß es aber Fälle gebe, worin es schwer sey, die Gränzen der Hochachtung nicht zu überschreiten. (1)“ — Wie viel Tugend ward nicht erfordert, um eine so hohe Meinung in den Gemüthern zu begründen und zu erhalten? Und welcher Nutzen konnte nicht daraus entspringen, wenn man diese Meinung gehörig zu leiten verstand?

(1) Aeschin. in Timarch. p. 272.

Achtzehtes Kapitel.

Von den Anklagen und dem gerichtlichen Verfahren bey den Athenern.

Die Verbrechen, wegen welcher Klagen vor den Gerichtshöfen kommen, betreffen entweder den Staat, oder Privatpersonen. Sind sie von der ersten Gattung: so kann jeder Bürger Ankläger seyn: sind sie von der zweyten Art: so hat die beleidigte Person allein das Recht dazu. Im erstern Fall wird oft der Tod zuerkannt: im zweyten nur Entschädigung und Geldersetzung.

In einer Demokratie wird, mehr als in jeder andern Verfassung, der dem Staate zugefügte Schaden für jeden Bürger persönlich; und die gegen eine Privatperson ausgeübte Gewaltthätigkeit ist hinwiederum ein Verbrechen gegen den Staat. (1) Nicht bloß werden hier diejenigen öffentlich angeklagt, die ihr Vaterland verrathen, oder die der Irreligiosität, des Tempelraubes, der Mordbrennerey schuldig sind; (2) man kann auf die nehmliche Art auch den Feldherrn belangen, der nicht alles gethan hat, was er hätte thun sollen und können; den Soldaten, der sich der Werbung entzieht, oder der das Heer verläßt; den Gesandten, den Magistrat, den Richter, den Redner, die ihr Amt mißbrauchen; den Privatmann, der sich in die Klasse der Bürger eingeschlichen hat, ohne die erforderlichen Eigenschaften zu

(1) Demosth. adv. Mid. p. 610. (2) Poll. lib. 8, c. 6, §. 40, etc.

besitzen, oder in die Staatsverwaltung, ungeachtet Gründe ihn davon ausschlossen; der, welcher seinen Richter besticht; wer die Jugend verführt, wer ehelos bleibt, wer die Ehre oder das Leben eines Bürgers angreift, endlich alle diejenigen Handlungen, die noch eigentlicher auf die Zerrüttung der Staatsverfassung, oder die Störung der bürgerlichen Sicherheit abzielen können.

Die Streitigkeiten bey Gelegenheit einer Erbschaft, über die Veruntreuung eines anvertrauten Guts, über ungewisse Schulden, über Beschädigung am Vermögen, und über so viel andre den Staat nicht unmittelbar betreffende Punkte machen den Gegenstand der Prozesse zwischen den Parteyen aus (1).

Das gerichtliche Verfahren ist verschieden, so wohl in Rücksicht der verschiednen Gerichtshöfe, als der Verbrechen. Ich will nur der wesentlichsten Formalitäten erwähnen.

Die öffentlichen Anklagen werden bisweilen im Senat oder beim Volk angebracht, (2) welche nach gefälltem ersten Urtheil sie an eine der obern Gerichtshöfe verweisen; (3) aber gewöhnlich wendet sich der Ankläger an einen der ersten Magistrate, (4) welcher ihn hierüber vernimmt, ihn befragt, ob er über seinen Schritt wohl nachgedacht, ob er völlig gerüstet ist, ob er nicht noch neue Beweismittel brauchen könnte, ob er Zeugen hat, ob man ihm noch mehrere verschaffen soll? Er erinnert ihn zugleich, daß er sich durch einen Eid verpflichten muß, die Klage nicht liegen zu lassen, und daß mit der Ver-

(1) Sigon. de rep. Athen. lib. 3. Herald. animadv. in jus. Att. lib. 3. (2) Demosth. in Mid. p. 603; in Everg. p. 1058. Poll. lib. 8, cap. 6, §. 51. Harpocr. in Εἰσαγ. (3) Demosth. in Mid. p. 637. Herald. animadv. p. 233. (4) Pet. leg. Attic. p. 314.

letzung des Eides eine Art von Verlust der Ehre verbunden ist. In der Folge weißt er ihm den Gerichthof an, und fordert den Ankläger zum zweitenmal vor sich: hier wiederholt er die nehmlichen Fragen an ihn; und wenn dieser bei seinem Vorsatz beharrt, so wird die Anklage öffentlich angeschlagen, und bleibt dies so lange bis die Richter die Sache vorfordern. (1)

Alsdann bringt der Angeklagte seine Einwendungen vor, die entweder von einem vormaligen Urtheilsspruche, oder einer langen Verjährung, oder der Unbefugtheit des Gerichtshofes hergenommen sind. (2) Er kann Aufschub erhalten, kann eine Klage gegen seinen Gegner anstellen, und kann auf eine Zeit das Urtheil welches er fürchtet, hinhalten.

Wenn diese Punkte, welche aber nicht in allen Fällen vorkommen können, abgemacht sind, so legen die Parteyen einen Eid ab, daß sie die Wahrheit sagen wollen, und fangen selbst die Erörterung der Sache an. Hierzu wird ihnen nur eine bestimmte, und nach Wassertropfen die aus einem Gefäß herabfallen, abgemessene Zeit gestattet (3). Die meisten sagen bloß das her, was ein beredterer Mund ihnen insgeheim vorgesagt hat. Alle können nach dem Schluß ihrer Rede, die Hülfe derjenigen Redner, die sich ihr Vertrauen erwarben, oder die an ihrem Schicksale Antheil nehmen, aufrufen. (4)

(1) Demosth. in Theocrin. p. 850. Id. in Mid. p. 619 et 620. Ulp. in orat. adv. Mid. p. 641, 662 et 668. Pet leg. Att. p. 318. (2) Demosth. adv. Pantaen. p. 992. Ulpian. in orat. Demosth. adv. Mid. p. 662. Poll. lib. 8, cap. 6, §. 57. Sigon. de rep. Athen. lib. 3. cap. 4. (3) Plat. in Theat. t. 1, p. 172. Aristoph. acharn. v. 693. Schol. ibid. Demosth. et Aeschin. passim. Lucian. piscat. cap. 28. t. 1, p. 597. (4) Demosth. in Neaer. p. 863. Aesch. de fals. leg. p. 424. Id. in Ctesiph. p. 461.

Während des gerichtlichen Verfahrens legen die Zeugen mit lauter Stimme ihre Zeugniße ab. Denn in peinlichen so wie in Civilsachen muß die Untersuchung öffentlich geschehn. Der Ankläger kann verlangen, daß die Sklaven seines Gegners auf die Folter gebracht werden. (1) Wie unbegreiflich, daß man eine solche Barbarey gegen Menschen begehen kann, deren Treue man nicht auf die Probe setzen sollte, wenn sie ihrem Herren ergeben sind, und deren Zeugniß verdächtig seyn muß, wenn sie sich über ihren Herrn zu beschweren haben! Bisweilen bietet die eine Partey von selbst ihre Sklaven zur Folter dar; (2) denn sie glaubt das Recht dazu zu haben, weil sie die Gewalt dazu hat. Bisweilen verweigert sie die Erfüllung dieser Forderung; (3) vielleicht, weil sie ein durch heftige Quaalen erpreßtes Zeugniß fürchtet, vielleicht weil die Stimme der Menschlichkeit sich in ihrem Herzen hören läßt. Aber ihre Weigerung giebt alsdann Anlaß zu sehr starkem Verdacht; so wie es hingegen das günstigste Vorurtheil so wohl für die Parteyen als für die Zeugen erregt, wenn sie, zur Bekräftigung ihrer Behauptungen sich erbieten, auf ihrer Kinder oder ihrer Eltern Haupt einen Eid abzulegen. (4).

Im Vorbeigehn will ich bemerken, daß gegen Bürger, nur in außerordentlichen Fällen, auf die Folter erkannt werden kann.

Soll das Urtheil gefället werden; so giebt der bei dem Gerichtshofe vorsitzende Magistrat jedem Richter eine weiße Kugel zum Lossprechen, und eine schwarze

(1) Demosth. in Neaer. p. 880; in Onet. 1, p. 924. in Pantaen. p. 993. (2) Id. in Aphob. 3, p. 913; in Nicostr. p. 1107. (3) Id. in Steph. 1. p. 977. Isocr. in Trapezit. t. 2, p. 477. (4) Id. in Aphob. 3; p. 913 et 917.

zum Verdammen. [1] Ein Unterrichter meldet ihnen, daß sie bloß darüber entscheiden sollen: ob der Beklagte schuldig ist, oder nicht; sogleich gehen sie hin, und legen ihre Stimmen in eine Schachtel. Sind der schwarzen Kugeln die mehrsten, so zieht der oberste Richter einen langen Strich auf einer mit Wachs überzogenen und vor jedermanns Augen dort ausgehängten Tafel; sind der weißen mehrere, so macht er eine kürzere Linie; [2] sind sie gleich, so ist der Angeklagte frei. [3]

Ist die Strafe durch das Gesetz bestimmt, so ist dieser erste Ausspruch hinlänglich; wird sie aber nur in der Klageschrift des Anklägers festgesetzt: so hat der Schuldige die Freiheit, sich selbst eine mildere zuzuerkennen. Und diese zweite Streitfrage wird durch einen neuen Urtheilsspruch beendigt, wozu man sogleich schreitet. [4]

Wenn ein Kläger seine Anklage nicht fortsetzt, oder wenn er nicht den fünften Theil der Stimmen erhält, [5] wird er gewöhnlich zu einer Geldbuße von 1000 Drachmen (*) verurtheilt. Da aber nichts leichter und nichts gefährlicher ist, als die Religion zu mißbrauchen; so wird in gewissen Fällen die Todesstrafe gegen den erkannt, der einen andern über Irreligiosität anklaget, ohne ihn überführen zu können. [6]

Privatsachen haben mehrentheils den nehmlichen Gang wie die öffentlichen Anklagen. Gewöhnlich kom-

(1) Poll. lib. 8, cap. 10, §. 123. Meurs. areop. cap. 8. (2) Aristoph. in vesp. v. 106. Schol. ibid. (3) Aesch. in Ctesiph. p. 469. Aristot. problem. sect. 29, t. 2, p. 812. Id. de rhet. c. 19, t. 2, p. 628. (4) Ulpian. in Demosth. adv. Timarch. p. 822. Pet. leg. Att. p. 335. (5) Plat. apol. Socrat. t. 1, p. 36. Demosth. de cor. p. 517. in Mid. p. 610; in Androt. p. 702; in Aristocr. p. 738; in Timocr. p. 774; in Theocrin. p. 850. (*) 900 Liver. Eine damals sehr beträchtliche Summe, als das Gesetz eingeführt ward. (6) Poll. lib. 8, cap. 6, §. 41.

men sie vor die Archonten, die zuweilen ein Urtheil fällen, von welchem man appelliren kann ([1]), zuweilen aber über die Sache bloß eine Untersuchung anstellen, und diese dann den obern Gerichtshöfen vorlegen. ([2])

Es giebt Fälle, wo man zugleich zur Civilerkenntniß eine Privatklage und zur peinlichen Bestrafung eine öffentliche Anklage erheben kann. So zum Beispiel bei der persönlichen Beleidigung eines Bürgers. ([3]) Die Gesetze, die seine Person sicher stellen wollten, berechtigen alle andern Bürger zu einer öffentlichen Klage gegen den Angreifer; dem Beleidiger selbst aber gestatten sie die Wahl, seine Forderung bloß auf eine Geldsumme zu erstrecken, wo er dann eine Civilklage anstellt, oder auf die Todesstrafe zu dringen, in welchem Fall er ihn peinlich belangen muß. Die Redner mißbrauchen diese Gesetze oft, indem sie durch listige Wendungen die Civilsachen in Criminalfälle zu verwandeln suchen.

Und dies ist nicht die einzige Gefahr, die den streitenden Parteyen bevorsteht. Ich habe gesehen, daß die Richter aus bloßer Zerstreuung während der Vorlesung der Aktenstücke, die Streitfrage aus den Augen verloren, und auf Gerathewohl ihre Stimmen gaben ([4]); gesehen, daß Leute, welchen ihr Reichthum Macht gab, öffentlich der Armen spotteten, und diese es nicht wagten, um Ersatz oder Schadloshaltung anzusuchen. ([5]) Bald ziehen diese Mächtigen einen Prozeß durch stetes Nachsuchen um Aufschub ins Unendliche, und erlauben den Gerichten nicht eher über ihre Verbrechen zu sprechen, als bis der Un-

(1) Demosth. in Onet. 1, p. 920. Id. in olymp. p. 1068. Plut. in Solon. p. 88. (2) Ulpian. in Orat. Demosth. adv. Mid. p. 641. (3) Herald. animadv. in jus Att. lib. 2, cap. 11, p. 128. (4) Aeschin. in Ctesiph. p. 459. (5) Demosth. in Mid. p. 606.

Unwillen des Publikums ganz nachgelassen hat. (1) Ein andermal erscheinen sie, wenn sie sich vor Gericht stellen, mit einem zahlreichen Gefolge von erkauften Zeugen, ja selbst von rechtlichen Leuten, die schwach genug sind, sich zu jener Partey zu gesellen, und deren Sache durch ihre Gegenwart einen vortheilhaftern Schein zu geben. (2) Endlich auch bringen sie wohl die obern Gerichtshöfe gegen die untern Richter, die sich ihren Absichten nicht fügen wollten, in Harnisch. (3)

Ungeachtet dieser Unbequemlichkeiten, hat man noch immer Mittel genug, einen Mitwerber zu entfernen, oder sich an einem Feinde zu rächen. Zu den Privatstreitigkeiten kommen so viel öffentliche Klagen, daß man wohl behaupten kann: vor den Gerichtshöfen in Athen werden mehrere Sachen verhandelt, als in ganz Griechenland zusammengenommen. (4) Dieser Mißbrauch ist unvermeidlich in einem Staate, der zur Ergänzung seiner erschöpften Finanzen oft kein ander Mittel hat, als die öffentlichen Anklagen zu begünstigen, und die daraus entspringenden Konfiskationen zu benutzen; unvermeidlich in einem Staate, wo die Bürger gezwungen sind, stets ein wachsames Auge auf einander zu haben, und oft in den Fall kommen, sich um Ehrenbezeigungen zu drängen, um Aemter zu streiten, und Rechnungen abzulegen, wo deshalb diese Bürger nothwendig gegenseitige Nebenbuhler, Kundschafter und Sittenaufseher werden. Diese innerlichen Kriege entflammt ein Schwarm von Angebern, welche immer verhaßt, aber auch immer gefürchtet sind, welche Verdacht und Mißtrauen in die

(1) Demosth. in Mid. p. 616 et 621. (2) Id. ibid. p. 625. (3) Id. ibid. p. 617. (4) Xenoph. de rep. Athen. p. 699.

Gesellschaft bringen, und welche sich kühn die Trümmern des durch ihre Hand zerrütteten Wohlstandes zueignen. Freilich ist die Strenge der Gesetze und die Verachtung aller Redlichen gegen sie; aber für sie ist der Vorwand des allgemeinen Bestens, der so oft den Ehrgeiz und den Haß bemänteln muß; und noch etwas Stärkeres ist für sie: ihre Unverschämtheit.

Die Athener sehen die Fehler einer völligen Demokratie mit minderer Furcht an, als die Fremden es thun. Ihnen scheint die höchste Freyheit ein so wünschenswerthes Gut, daß sie ihr alles, und selbst ihre Ruhe, aufopfern. Und dann sind die öffentlichen Anklagen freilich für den einen Theil ein Gegenstand des Schreckens; für die größere Menge aber ein höchst anziehendes Schauspiel, und das um so mehr, da fast Alle an den Ränken und Wendungen der Prozesse den entschiedensten Gefallen finden: sie treiben dies mit der Hitze, womit sie alles vornehmen, was sie thun. (1) Ihre Thätigkeit findet in den immerwährenden und feinen Erörterungen über streitende Rechte und Vortheile den besten Stoff; und vielleicht hat man dieser Ursache mehr, als jeder andern, jenen alles durchdringenden Scharfsinn und jene ungestüme Beredsamkeit zuzuschreiben, wodurch sich dies Volk vor allen andern auszeichnet.

(1) Aristoph. in pac. v. 504. Id. in equit. v. 1314. Schol. ibid.

Neunzehntes Kapitel.

Von den Verbrechen und Strafen.

Neben den Gerichtshöfen stehen Säulen, auf welchen einige Strafgesetze eingegraben sind (1). Könnte man dergleichen Denkmäler so vervielfältigt liefern, daß sie eine genaue Stufenleiter aller Verbrechen und der ihnen entsprechenden Strafen enthielten; so würde mehr Billigkeit in den Urtheilssprüchen, und weniger Verbrechen in der Gesellschaft seyn. Aber nirgends hat man versucht, jedes einzelne Vergehn zu würdigen; und allenthalben klagt man, daß die Verbrechen nicht nach einer gleichförmigen Regel bestraft werden. Die Gerichtsverfassung der Athener ergänzt in manchen Fällen das Stillschweigen der Gesetze. Es ist oben gesagt, daß wenn diese nicht die Strafe selbst bestimmt haben, erst ein Urtheil gefällt werden muß, um den Beklagten für schuldig und überführt zu erklären, und dann ein zweites, um über die verwirkte Strafe zu erkennen (2). In der Zeit zwischen diesen beiden Urtheilen fragen die Richter den Beklagten: welche Strafe er sich selbst zuerkenne? Er darf sich die gelindeste und seiner Lage angemessenste wählen; wenn gleich der Kläger auf die härteste und seinem Hasse angemessenste angetragen hatte. Die Red-

(1) Lys. pro caed. Eratost. p. 17. Andoc. de myster. p. 12.
(2) Aeschin. in Ctesiph. p. 460. Herald. animadv. in jus Attic. p. 192, §. 3. Pet. leg. Att. p. 335.

ner erörtern nun beide; und die Richter, welche hierbey gewissermaßen das Vergleichsgeschäft führen, suchen die Parteien einander zu nähern, und Strafe und Verbrechen, so viel wie möglich, in Verhältniß zu bringen. (1)

Alle Athener können den nehmlichen Strafen unterworfen werden: Alle können des Lebens, der Freyheit, des Vaterlandes, der Güter, der Bürgerrechte beraubt werden. Kürzlich etwas über diese verschiedenen Punkte.

Kirchenraub, (2) Entweihung der Mysterien, (3) Hochverrath, vorzüglich, wenn er die Demokratie betrift, (4) Desertion, (5) Uebergabe einer Festung, einer Galeere, eines Detaschements (6), endlich alle offenbare Angriffe gegen die Religion, die Regierungsform, oder das Leben einer Privatperson, werden mit dem Tode bestraft.

Mit der nehmlichen Strafe belegt man den Diebstahl bey Tage, wenn er über 50 Drachmen (*) beträgt; den Diebstahl zur Nachtzeit, so unbeträchtlich er auch sey; und das in den Bädern und den Gymnasien verübte Stehlen, wenn die Summe auch noch so gering wäre (7).

Gewöhnlich verlieren die Schuldigen durch den Strick, das Schwert, oder Gift das Leben; (8) biswei-

(1) Ulpian. in Demosth. adv. Timocr. p. 822, (2) Xenoph. Hist. graec. lib. 1, p. 450. Id. memorab. l. 1, p. 721. Diod. l. 16, p. 427. Aelian. var hist. lib. 5, cap. 16. (3) Andocid. de myst. part. 1, p. 1. Plut. in Alcib. t. 1, p. 200. Pet. leg. Att. p. 33. (4) Xen. ut supra. Andocid. de myst. p. 13. Plut. in Publ. t. 1, p. 110. (5) Suid. et Hesych. in Αὐτομολ. Pet. leg. Att. p. 563. (6) Lys. contr. Philon. p. 498. (*) Mehr als 45 Liver. (7) Xenoph. memor. lib. 1, p. 721. Demosth. in Tim. p. 791. Isocr. in Lochit. t. 2, p. 550. Arist. probl. sect. 29, t. 2, p. 814. Pet. leg. Att. p. 528. Herald. animadv. in jus Att. lib. 4, cap. 8. (8) Pet. leg. Att. p. 364. Pott. archaeol. graec. lib. 1, cap. 25.

len auch unter dem Stock. ([1]) Auch wirft man sie wohl ins Meer ([2]) oder in einen Abgrund, der, um ihre Quaal zu verkürzen, mit schneidenden Spitzen versehen ist ([3]); denn es ist eine Art von Ruchlosigkeit, selbst Verbrecher Hungers sterben zu lassen ([4]).

Im Gefängniß hält man den Bürger, der gewisser Verbrechen angeklagt ist, bis sein Urtheil gesprochen worden; ([5]) den zum Tode Verurtheilten, bis er zum Gericht geführt wird; ([6]) den Schuldner, bis er bezahlt hat. ([7]) Für gewisse Vergehen wird durch ein Gefängniß von einigen Jahren, oder auch nur von einigen Tagen ([8]); für andre aber durch ewiges Gefängniß gebüßt ([9]). In einigen Fällen können die Gefangengenommenen sich durch Bürgschaft freymachen ([10]); in andern werden die Eingekerkerten mit Fesseln belegt, die ihnen alle Bewegung rauben ([11]).

Die Landesverweisung ist für einen Athener eine schreckliche Strafe, weil er nirgends die Annehmlichkeiten seines Vaterlandes wieder findet, und weil die Freundschaft sein Unglück nicht versüßen kann. Ein Bürger, der ihm eine Freystätte gäbe, würde der nehmlichen Strafe unterworfen seyn. ([12])

Diese Verbannung findet in zwey merkwürdigen Fällen Statt. Erstlich: Wer von einem unvorsetzlichen

(1) Lys. in Agorat. p. 253. et 257. (2) Schol. Aristoph. in equit. v. 1360. (3) Aristoph. in Plut. v. 431. Id. in equit. v. 1359. Schol. ibid. Dinarch. adv. Demosth. p. 181. (4) Sophocl. in Antig. v. 786. Schol. ibid. (5) Andoc. de myst. part. 2, p. 7 et 12. (6) Plat. in Phaedon. t. 1, p. 58. (7) Andoc. de myst. part. 1, p. 12. Demosth. in Apat. p. 933. Id. in Aristogit. p. 837. (8) Demosth. in Timocr. p. 789, 791 et 792. (9) Plat. apol. Socr. t. 1, p. 37. (10) Demosth. in Timocr. p. 795. (11) Plat. apol. Socr. t. 1, p. 37. Demosth. in Timocr. p. 789. Ulpian. ibid. p. 818. (12) Demosth. in Polycl. p. 1091.

Morde losgesprochen worden, muß sich auf ein ganzes Jahr von Athen entfernen, und darf nicht eher zurückkehren, als bis er den Verwandten des Getödteten Genugthuung verschaft, und sich durch heilige Ceremonien gereinigt hat. (1) Zweitens: Wer wegen eines vorsetzlichen Mordes bey dem Areopagus angeklagt wird, und nach dem ersten gerichtlichen Verfahren an seiner Sache verzweifelt, kann, ehe die Richter zur Stimmensammlung schreiten, sich selbst die Landesverweisung zuerkennen, und sich in Frieden wegbegeben. (2) Seine Güter fallen dem Fiskus anheim; aber seine Person ist in Sicherheit: nur muß er sich nicht auf dem Boden der Republik, noch bey den Feierlichkeiten des ganzen Griechenlands treffen lassen; denn in diesem Fall darf jeder Athener ihn vor Gericht führen, oder ihn tödten. Dies gründet sich darauf, daß ein Mörder nicht dieselbe Luft, und dasselbe Gute genießen darf, dessen der genoß, welchem er das Leben nahm. (4)

Die eingezogenen Güter kommen größtentheils in den öffentlichen Schatz. Diesem fallen auch die Geldstrafen anheim; nur daß der zehnte Theil für den Dienst der Minerva, und der funfzigste für einige andere Gottheiten abgezogen wird (5).

Die Entsetzung macht Jemand zuweilen aller, zuweilen nur eines Theils der Bürgerrechte verlustig. Diese Strafe ist der natürlichen Ordnung der Dinge sehr gemäß: denn mit Recht wird ein Mensch gezwungen, auf diejenigen Vorrechte Verzicht zu thun, die er mißbrauchte. Diese Strafe läßt sich am leichtesten mit dem Ver-

(1) Pet. leg. Att. p. 512. (2) Demosth. in Aristocr. p. 736. Poll. lib. 8, cap. 9, §. 99. (3) Id. ibid. p. 729 et 730. Herald. animadv. in jus Attic. p. 300. (4) Demosth. adv. Timocr. p. 791. Id. adv. Theocr. p. 852. Id. adv. Aristog. p. 831. Id. adv. Neaer. p. 861.

brechen in Verhältniß bringen; denn sie kann nach der Beschaffenheit oder Menge dieser Vorrechte verschiedene Stufen haben (1) Bald gestattet sie dem Schuldigen nicht, die Tribune zu besteigen, der Nationalversammlung beyzuwohnen, unter den Senatoren oder unter den Richtern eine Stelle einzunehmen; bald untersagt sie ihm den Eingang in die Tempel, und jede Theilnahme an heiligen Dingen; bald verbietet sie ihm, auf dem öffentlichen Markt zu erscheinen, oder in gewisse Länder zu reisen; und endlich raubt sie ihm Alles, und läßt ihm, da er bürgerlich todt ist, nur die Last eines Lebens ohne Reize, und einer ungenießbaren Freyheit. (2) Diese Strafe ist in einer Demokratie sehr hart, und sehr heilsam; denn hier sind die Vorrechte, deren die Entsetzung beraubt, viel wichtiger und ansehnlicher, als sonst irgendwo: und daher ist nichts erniedrigender, als sich unter seines Gleichen herabgesetzt zu sehen. Ein Athener wird dadurch gleichsam ein entthronter Staatsbürger, den man noch in der Gesellschaft läßt, auf daß er da zum Beyspiel diene.

Aber nicht immer ist diese Standeserniedrigung mit Entehrung verbunden. Hat sich ein Athener in die Reuterey eingedrängt, ohne sich der Prüfung zu unterwerfen, so wird er bestraft, weil er ungehorsam gegen die Gesetze war (3); nicht aber entehrt, weil er nicht gegen die Sittlichkeit verstieß. Natürlich hört auch diese Art von Schande auf, sobald die Ursache davon nicht mehr Statt findet. Wer dem öffentlichen Schatze schul-

(1) Andocid. de myster. part.2, p. 10. (2) Id. ibid. Demosth. orat. 2 in Aristog. p. 832, 834, 836 et 845. Aeschin. in Ctesiph. Lys. in Andoc. p. 115. Ulpian. in orat. Demosth. adv. Mid. p. 662 et 665. (3) Lys. in Alcib. p. 277. Tayl. lection. Lysiac. p. 717.

dig ist, verliert die bürgerlichen Rechte; aber er tritt in dieselben wieder ein, sobald er seine Schuld bezahlt hat (4). Eben daher hält man es nicht für schimpflich, bey großen Gefahren des Vaterlandes alle die Bürger welche ihres Standes auf einige Zeit beraubt sind, zu Hülfe zu rufen (5). Nur muß vorher das Dekret widerrufen werden, welches sie verurtheilt hatte; und dieser Widerruf kann nur durch ein Collegium von 6000 Richtern, und unter den vom Senat und vom Volke auferlegten Bedingungen geschehn. (3)

Eine schandbare Aufführung, und Sittenverderbtheit, erzeugen eine andere Art von Ehrlosigkeit, welche die Gesetze nicht zu heben im Stande sind. Vereinigen sie sich hingegen mit der Meinung des Publikums; so nehmen sie dem Bürger, der schon die Achtung der Andern verloren hat, alle Hülfsquellen, die ihm sein Stand noch gewährte. So schließen sie zum Beispiel den von öffentlichen Aemtern und Geschäften aus, der seine Eltern mißhandelt (4), der feige seinen Posten oder sein Schild verlassen hat (5); und brandmarken ihn dadurch öffentlich mit einer Schande, die ihn zum Gefühl der Reue zwingt.

(1) Demosth. in Theocrin. p. 857. Liban. in argum. orat. Dem. adv. Aristog. p. 843. (2) Andocid. de myst. p. 14. Demosth. adv. Aristog. p. 846. (3) Demosth. in Timocr. p. 780. (4) Laert. in Solon. lib. 1, §. 55. (5) Andocid. de myst. p. 10.

Zwanzigstes Kapitel.

Sitten und häusliches Leben der Athener.

Früh Morgens mit dem Hahnengeschrey kommen die Landbewohner mit Lebensmitteln in die Stadt, und singen alte Lieder. (1) Zu gleicher Zeit werden die Kramläden mit großem Geräusch geöffnet, und alle Athener kommen in Bewegung. (2) Ein Theil macht sich wieder an seine gewöhnliche Berufsarbeit; ein anderer zerstreuet sich haufenweise in die verschiednen Gerichtshöfe, um daselbst das Richteramt zu verwalten.

Unter dem Volke, so wie beym Heere, wird zweymal des Tages gespeist (3); aber Leute von gewissem Range begnügen sich mit Einer Mahlzeit (4), welche einige Mittags (5), die mehresten aber vor Sonnenuntergang (6) halten. Nachmittags schlummern sie eine kurze Zeit (7); oder sie spielen mit Astragalen, Würfeln, oder andre Gesellschaftsspiele (8).

Zu dem ersten dieser Spiele bedient man sich vier länglicher Steine (oder Knochen, Astragalen), die auf

(1) Aristoph. in eccles. v. 278. (2) Id. in avib. v. 490. Demetr. Phaler. de elocut. no. 161. (3) Herodot. lib. 1, c. 63. Xenoph. hist. graec. lib. 5, p. 573. Demosth. in Everg. p. 1060. Theophrast. charact. cap. 3. (4) Plat. epist. 7, t. 3, p. 326. Anthol. lib. 2. p. 185. (5) Athen. lib. 1, cap. 9, p. 11. (6) Id. ibid. Aristoph. in eccles. v. 648. Schol. ibid. (7) Pherecr. ap. Athen. lib. 3, p. 75. (8) Herodot. lib. 1, cap. 63. Theoph. ap. Athen. lib. 12, p. 532.

jeder ihrer Flächen eine von diesen vier Zahlen: 1, 3, 4, 6, zeigen ([1]). Verschiedne Verbindungen geben 35 Würfe, denen man Namen von Göttern, Fürsten und Helden beigelegt hat ([2]). Einige verschaffen Gewinst, andre Verlust. Der vortheilhafteste ist der Venuswurf: wenn nehmlich die 4 Steine die vier verschiedenen Zahlen zeigen. ([3])

Im Würfelspiel giebt es gleichfalls glückliche oder unglückliche Würfe ([4]); aber oft kommt es, ohne alle Rücksicht hierauf, nur darauf an, daß man höhere Zahlen als sein Gegner hat ([5]). Alle sechs ist der glücklichste Wurf ([6]). Dies Spiel erfordert nur drey Würfel. Man schwenkt sie in einem Becher; und, um allen Betrug zu vermeiden, schüttet man sie in einen hohlen Zylinder, aus welchem sie dann in das Spielbrett fallen ([7]) ([*]). Bisweilen bedient man sich, statt der Würfeln, dreyer Astragalen.

In den itzt genannten Spielen hängt alles vom Zufall ab, in dem folgenden aber von der Geschicklichkeit des Spielers. Auf einem Brette, auf welchem man Linien oder Felder gezeichnet hat, ([8]) werden von jeder Seite Steine oder Figuren von verschiednen Farben hingereiht. ([9]) Die Geschicklichkeit besteht darin, seine Steine unter einander zu unterstützen, des Gegners Steine wenn

(1) Lucian. de amor. t. 2, p. 415. Poll. lib. 9, cap. 7, §. 100. 2) Eust. ad Iliad. ψ p. 1289. Meurs. de lud. graec. Ἀστραγ. (9) Lucian. ibid. Cicer. de divin. lib. 1. cap. 13; lib. 2, c. 21. t. 3, p. 12 et 64. (4) Meurs. de lud. graec. in κυσ. (5) Poll. lib. 9, cap. 7, §. 117. (6) Aeschyl. in Agam. v. 33. Schol. ib. Hesych. in τρισ. Ἕξ. Not. ibid. (7) Aeschin. in Timarch. p. 269. Poll. lib. 7, c. 33, §. 203. Id. lib. 10, cap. 31, §. 150. Harpocr. in Διασειν. et in Φιμ. Vales. ibid. Suid. in Διασ. Salmas. in Vopisc. p. 469. (*) Siehe die Anmerk. am Ende des Bandes. (8) Sophocl. ap. Poll. lib. 9, cap. 7, §. 97. (9) Poll. ibid. §. 98.

sie sich unvorsichtig zerstreuen, zu schlagen, und ihn so einzusperren, daß er nicht weiter rücken kann [1]. Bey einem gethanen Versehn darf er zurückziehn. [2] [*]

Bisweilen vereinigt man dies letztere Spiel mit dem Würfelspiel. Dann wird der Gang der Steine durch die geworfenen Augen (Zahlen der Würfel) bestimmt. Man muß die vortheilhaften oder unglücklichen Würfe vorhersehn, muß die Gunst des Schicksals zu benutzen, und dessen Eigensinn zum Besten zu kehren verstehn. [7] Dieses Spiel ist, so wie das vorige, sehr verwickelt; man muß sie beide von Kindheit an lernen [3]; und Einige erwerben sich eine solche Geschicklichkeit darin, daß es Niemand mit ihnen aufzunehmen wagt, und daß man sich auf sie als Muster beruft. [4]

In den Zwischenzeiten des Tages, vorzüglich Morgens vor Mittag, und Abends vor dem Essen, wandelt man an den Ufern des Ilyssus und rings um die Stadt, um der äußerst reinen Luft, und der reizenden von allen Seiten sich darbietenden Aussichten zu genießen [5]. Gewöhnlich aber begiebt man sich auf den öffentlichen Markt, welcher der besuchteste Ort der Stadt ist [6]. Hier wird oft die Volksversammlung gehalten, hier ist der Pallast des Senats, und der Gerichtshof der ersten Archonten, und dadurch kömmt fast alles entweder in eignen Geschäften oder in Angelegenheiten des Staats

(1) Plat. de rep. lib. 6, t. 2, p. 487. (2) Id. in Hipparch. t. 2, p. 229. Hesych. et Suid. in Ἀναθ. (*) Man muthmaßt, daß dieses Spiel dem Damen- oder Schachspiel, das folgende aber dem Trictrac oder Toccategli ähnlich war. Man sehe hierüber Meurs. de lud. graec. in Πεττ. Buleng. de lud. veter. Hyde hist. Nerd. Salmas. in Vopisc. p. 459. (3) Plat. de rep. lib. 10, t. 2, p. 604. Plut. in Pyrr. t. 1, p. 400. (4) Plat. de rep. lib. 2, p. 374. (5) Athen. lib. 1, cap. 14, p. 16. (6) Plat. in Phaedr. t. 3, p. 227 et 229. (7) Meurs. in Ceram. cap. 16.

dahin ([1]) Viele finden sich auch ein, weil sie das Bedürfniß haben sich zu zerstreuen; Andere, wegen des Bedürfnisses sich zu beschäftigen. Zu gewissen Stunden, wenn der Platz von dem Getümmel des Marktes leer ist, gewährt er einen freien Spielraum sowohl für die, welche sich an dem Anblick der Menge ergötzen, als für die, welche selbst sich Andern zum Anblick darstellen wollen.

Um den Markt herum sind Kramläden von Wohlgerüchen oder Salben, (*) Goldschmiedsbuden, Barbierstuben, u. s. w. die jedermann offen stehn, ([2]) wo Staatsinteresse und Familienanekdoten und die Laster und Thorheiten einzelner Personen, der Gegenstand der ziemlich lauten Unterhaltungen sind. In diesen Versamlungen, welche durch beständige Bewegung sich unaufhörlich mischen und wieder trennen, hört man tausend witzige oder bittere Einfälle wider diejenigen, die entweder durch zu nachläßige Kleidung, ([3]) oder durch übertriebene und empörende Pracht sich unter den Spazierenden auffallend auszeichnen ([4]). Denn dieses Volk, welches die Spötterey aufs höchste liebt, bedient sich einer Art von Scherz, die um so furchtbarer ist, je geflissentlicher sie die Bosheit des Spottenden zu verstecken sucht ([5]). Man findet bisweilen in den Hallen in verschiednen Theilen der Stadt ausgesuchte Gesellschaften und lehrreiche Unterhaltungen ([6]). Diese Arten von

(1) Demosth. in Aristog. p. 836. (*) Statt zu sagen: in die Salbenbude oder zum Salbenhändler gehn, sagte man: zur Salbe gehn. Wie man im Französischen und Italiänischen Kaffee statt Kaffeehaus sagt. (Poll. lib. 10, cap. 2, §. 19. Schol. Aristoph. in equit. v. 1372. Spanhem. et Küster. ibid.) (2) Aristoph. ibid. Lys. adv. delat. p. 413. Demosth. in Mid. p. 606. Id. in Phorm. p. 942. Theophr. charact. cap. 11. Casaub. et Duport. ibid. Terent. in Phorm. act. 1, scen. 2, v. 39. (3) Theophr. charact. cap. 19. (4) Id. cap. 21. (5) Lucian. de gymn. t. 2, p. 897. (6) Theophr. charact. cap. 2.

Sammelplätzen haben sich unter den Athenern um so mehr vervielfältigt, da ihre unersättliche Neuigkeitssucht — eine Folge ihres thätigen Geistes, und ihres müssigen Lebens — sie nöthigt unter einander zusammen zu kommen.

Dieser leidenschaftliche Hang, der ihnen den Namen Gaffer oder Maulaffen zugezogen hat, (1) zeigt sich zu Kriegeszeiten in einer Art von Wuth. In den Häusern, auf den Straßen, in den Gesellschaften, allenthalben spricht man dann von Feldzügen; keiner sieht den andern, ohne mit der heftigsten Begierde sich nach neuen Nachrichten zu erkundigen. (2) Von allen Seiten ziehn ganze Schwärme von Neuigkeitskrämern herum, und zeichnen auf dem Boden oder an den Mauern die Charte des Landes, wo die Armee steht, (3) verkündigen mit lauter Stimme Siegsvorfälle, und insgeheim Niederlagen und Verlust; (4) sie sammeln und vergrössern die Gerüchte, und versetzen dadurch die Stadt bald in die ausgelassenste Freude, bald in die schrecklichste Verzweiflung (5).

Sanftere Gegenstände beschäftigen die Athener während des Friedens. Da der größte Theil seine Güter selbst bearbeiten läßt, so reiten sie früh Morgens weg, ertheilen den Sklaven ihre Befehle, und kommen Abends wieder in die Stadt. (6)

Bisweilen füllen sie ihre Muße mit der Jagd, (7) oder mit gymnastischen Uebungen aus (8). Ausser den öffentlichen Bädern, wo sich das Volk in Menge hindrängt, und wo die Armen gegen die Strenge der Win-

(1) Aristoph. in equit. v. 1260. (2) Demosth. philip. 1, p. 49. (3) Plut. in Alcib. t. 1, p. 199; in Nic. p. 531. (4) Theophr. charact. cap. 8. (5) Plut. in Nic. t. 1, p. 542. Id. in garrul. t. 2, p. 509. (6) Xenoph. oecon. p. 831. (7) Id. ibid. Plat. de rep. l. 2, p. 373. Aristoph. in av. v. 1082. (8) Plat. de rep. l. 5, t. 2, p. 452.

terkälte eine Zuflucht finden ([1]), giebt es auch Bäder in den Privathäusern. ([2]) Man findet sie so unumgänglich nöthig, daß man sie sogar auf den Schiffen eingeführt hat ([3]). Oft nach dem Spatziergange, aber fast immer vor dem Essen, gehen die Athener ins Bad. ([4]) Beim Herauskommen düften sie von Wohlgerüchen; und dazu kommen die Gerüche ihrer Kleidungen: welche letztere, nach der Verschiedenheit des Schnitts und der Farbe, verschiedne Namen haben ([5]).

Die mehrsten tragen bloß eine Tunika, die bis auf die halbe Wade reicht, ([6]) und darüber einen Mantel der sie fast ganz bedeckt. Nur die Landleute, oder Menschen ohne Erziehung, pflegen die verschiednen Kleidungsstücke cke bis über die Kniee aufzuschürzen ([7]).

Viele gehen baarfuß ([8]). Andere bedecken den Kopf, in der Stadt sowohl, als auf der Reise, bisweilen sogar bey öffentlichen Prozessionen ([9]), mit einem großen niedergekrämpten Huth.

In der Anordnung der Kleidungsstücke, liegt den Männern Anstand ob, den Frauen außerdem noch Zierlichkeit und Geschmack. Diese tragen 1) eine weiße Tunika, die auf der Schulter durch Knöpfe festsitzt, unter der Brust durch einen breiten Gürtel zusammengehalten wird ([10]), und in wallenden Falten bis auf die Fersen herabgeht ([11]); 2) einen kürzern Rock, der über den Hüften

(1) Aristoph. in Plut. v. 535. Schol. ibid. (2) Plat. in Phaedon. t. 1, p. 116. Demosth. in Conon. p. 1110. Theophr. c. 28. (3) Spanh. in Aristoph. nub. v. 987. (4) Id. ibid. (5) Poll. lib. 7. cap. 13. Wink. hist. de l'art. liv. 4, chap. 5. (6) Thucyd. lib. 1. cap. 61. (7) Theophr. charact. c. 4. Casaub. ib. Athen. l. 1, c. 18, p. 21. (8) Plat. in Phaedr. t. 3, p. 229. Athen. lib. 13, cap. 5, p. 583. (9) Nach Nointels Zeichnungen, welche auf der Königl. Bibliothek in Paris verwahrt werden. (10) Achil. Tat. de Clitoph. et Leucip. amor. lib. 1, cap. 1. (11) Poll. lib. 7, cap. 16.

mit einem breiten Band festgebunden ([1]), und wie die Tunika, unten mit Streifen oder Bändern von verschiednen Farben besetzt ([2]) ist, bisweilen auch Ermel hat, die aber nur einen Theil des Armes bedecken; 3) einen Mantel, der bald wie eine Schärpe sich umschlägt, bald um den Körper herum flattert, und durch seine schönen Faltenwürfe nur für die Zeichnung da zu sein scheint. Bisweilen nimmt man an dessen Stelle ein leichtes Mäntelchen ([3]). Beym Ausgehen, hängen die Frauen einen Schleier über das Haupt.

Linnen ([4]), Baumwolle ([5]), vorzüglich Wolle, werden von den Athenern am meisten zu ihren Kleidungen gebraucht. Die Tunika war ehemals von Linnen ([6]), itzt ist sie von Baumwolle. Das Volk kleidet sich in ungefärbtes Tuch, das wieder geweißt werden kann ([7]). Die Reichen ziehn gefärbtes Tuch vor. Man schätzt das Scharlach, welches vermittelst kleiner röthlicher von einer Staude gesammelter ([8]) Körner gefärbt wird; noch höher aber hält man die Purpurfarbe ([9]), und vorzüglich die welche ein sehr dunkles ins Violett fallende Roth zeigt. ([10])

Für den Sommer hat man sehr leichte Kleider. ([11]) Im Winter tragen Einige große Röcke, die aus Sardes kommen, und deren Tuch, welches zu Ekbatana in Medien bereitet wird, voll großer Wollflocken ist, die vor der Kälte schützen können. ([12])

(1) Poll. lib. 7, cap. 14, §. 65. (2) Id. ibid. cap. 13, §. 52; cap. 14, §. 6. (3) Winkelm. hist. de l'art, liv. 4, chap. 5, p. 185. (4) Poll. lib. 7, cap. 16. (5) Id. ibid. cap. 17. Pausan. lib. 5, p. 384; lib. 7, p. 578. Goguet, de l'orig. des lois, etc. t. 1, p. 120. (6) Thucyd. lib. 1, cap. 6. (7) Ferrar. de re vest. lib. 4. cap. 13. (8) Goguet de l'orig. des lois, etc. t. 1, p. 105. (9) Plut. in Alcib. t. 1, p. 198. (10) Goguet ibid. p. 100. (11) Schol. Aristoph. in av. v. 716. (12) Aristoph. in vesp. v. 1132.

Man sieht Zeuge, die durch den Glanz des Goldes [1] erhoben sind; andere zeigen die schönsten Blumen in ihren natürlichen Farben [2]: aber sie dienen nur zu Gewändern für die Bildsäulen der Götter, [3] oder für die Schauspieler auf der Bühne. [4] Um sie den anständigen Frauen zu untersagen, befehlen die Gesetze, daß die berüchtigten Weibespersonen sich darin kleiden. [5]

Die Atheneriunen färben sich die Augenbraunen schwarz, und bedecken das Gesicht mit einer Lage von Bleyweiß, welches stark mit Roth versetzt ist [6]. Die Haare kränzen sie mit Blumen, [7] und bestreuen sie mit einem gelben Puder. [8] Nachdem sie ihren Wuchs größer oder kleiner zeigen wollen, tragen sie höhere oder niedrigere Schuhe. [9]

In ihre Zimmer gesperrt, sind sie des Vergnügens beraubt, die Annehmlichkeiten der Gesellschaft welche ihre Gatten verbindet, zu theilen und zu vermehren. Das Gesetz erlaubt ihnen nicht am Tage auszugehen, gewisse Fälle ausgenommen; und zur Nachtzeit nur in einem Wagen und mit einer Fackel. [10] Aber dieses Gesetz hat den Fehler, daß es unmöglich auf alle Stände passen kann: es läßt die Frauen der untern Stände in gänzlicher Freyheit [11]; und für die andern ist es eine bloße Regel des Wohlstandes geworden, welche man wichtiger

Ge-

(1) Poll. lib. 4, cap. 18, §. 116. (2) Plat. de rep. lib. 8, t. 2, p. 557. (3) Aristot. oecon. t. 1, p. 511. Aelian. lib. 1, cap. 20. (4) Poll. ibid. (5) Pet. leg. Attic. p. 477. (6) Xenoph. memor. p. 847. Lys. de caede Eratosth. p. 8. Eubul. ap. Athen. lib. 13, p. 557. Alex. ibid. p. 568. Etymol. magn. in Ἐψιμ. (7) Simon. ap. Stob. serm. 71, p. 436. (8) Schol. Theocr. in idyll. 2, v. 88. Hesych. Θάψ. Salm. in Plin. p. 1163. (9) Lys. in Simon. p. 72. Xenoph. ibid. Alex. ap. Athen. ib. (10) Plut. in Solon. t. 1, p. 90. (11) Aristot. de rep. lib. 4, c. 15, t. 2, p. 383.

Geschäfte wegen, oder unter sehr seichten Vorwänden täglich übertritt ([1]). Uebrigens haben sie oft genug rechtmäßige Beweggründe, um ihre Zimmer zu verlassen. Besondere Weiberfeste, bey welchen sich keine Männer einfinden dürfen, bringen sie öfter zusammen. ([2]) Bey den öffentlichen Festen sind sie in den Schauspielen, so wie zu den Feierlichkeiten in den Tempeln, zugegen. Ueberhaupt aber dürfen sie sich nur unter der Begleitung von Verschnittenen ([3]), oder von Sklavinnen, öffentlich zeigen; welche ihnen entweder selbst gehören, oder die sie, um ein zahlreiches Gefolge zu haben, sich miethen ([4]). Wenn sie sich nicht anständig tragen, so legt der zur Aufsicht der Frauen bestellte Magistrat ihnen eine Geldbuße auf, und läßt seinen Ausspruch auf ein Täfelchen schreiben, das an einem Platanusbaum auf dem öffentlichen Spaziergange aufgehängt wird. ([5])

Ein öffentlicher Ausspruch einer ganz andern Art entschädigt sie bisweilen für den Zwang, in welchem sie leben. Ich begegnete einst der jungen Leucippe, deren aufblühende und bis dahin noch unbekannte Reize durch den Schleier schimmerten, welchen der Wind dann und wann zurückschlug. Sie kam mit ihrer Mutter und einigen Sklavinnen, aus dem Tempel der Ceres. Die Athenische Jugend folgte ihren Schritten, und konnte sie nur einen Augenblick sehen; aber am folgenden Tage las ich, an der Thüre ihres Hauses, an den Ecken der Straßen, auf den Rinden der Bäume, an den sichtbar-

(1) Plut. in Pericl. Tom. 1, p. 157 et 160. (2) Aristoph. Lysist. v. 1. Schol. ibid. (3) Terent. in eunuch. act. 1, scen. 2, v. 87. (4) Theophr. charact. cap. 22. Casaub. ibid. (5) Poll. lib. 8, cap. 9, §. 112. Not. Jung. ibid.

sten Plätzen: „Leucippe ist schön: nichts ist so schön als „Leucippe“ (1).

Die Athener waren ehemals so eifersüchtig, daß ihre Frauen sich nicht einmal am Fenster zeigen durften. (2) In der Folge aber ward man inne, daß diese übertriebne Strenge das Uebel, welches sie verhüten sollte, nur beförderte (3). Indeß dürfen sie noch in Abwesenheit ihrer Gatten keinen männlichen Besuch annehmen (4); und wenn ein Ehemann seinen Nebenbuhler bey der That der Schande überraschte, so hätte er das Recht, denselben entweder zu tödten (5), oder ihn durch allerhand Qualen zu einem Lösegeld für sein Leben zu zwingen (6). Im Fall aber die Frau bloß der Gewalt nachgegeben hat, kann er von dem Ehebrecher nur eine durch den Richter bestimmte Geldstrafe fordern. Mit Recht dachte man, daß in diesen Fällen Gewaltthätigkeit minder gefährlich ist, als Verführung (7).

Die augenblickliche Kundwerdung einer solchen Untreue ist nicht die einzige Strafe für die schuldige und überführte Frau. Sie wird sogleich von ihrem Manne verstoßen; die Gesetze schließen sie auf immer von den gottesdienstlichen Ceremonien aus (8); und wenn sie sich in einem schmuckvollen Aufzuge zeigte, so würde Jedermann das Recht haben, ihr den Putz abzureißen, ihre Kleider zu zernichten, und sie mit Schimpf und Schande zu überhäufen (9).

(1) Eurip. ap. Eustath. in lib. ζ. Iliad. t. 2, p. 632. Callim. ap. schol. Aristoph. in acharn. v. 144. Küster ibid. Suid. in Καλ. (2) Aristoph. in Thesmoph. v. 797 et 804. (3) Menand. ap. Stob. serm. 72, p. 440. 4) Demosth. in Everg. p. 1057 et 1060. (5) Lys. pro caed. Eratosth. p. 15. (6) Aristoph. in Plut. v. 168. Schol. ibid. (7) Lys. pro caed. Eratosth. p. 18. (8) Demosth. in Neaer. p. 875. (9) Aeschin. in Timarch. p. 289.

Welcher Mann in dem Fall ist, seine Frau verstoßen zu müssen, der muß sich zuvörderst an einen Gerichtshof wenden, bey welchem einer der vornehmsten Magistrate den Vorsitz hat ([1]). Eben da bringen auch die Frauen, die sich von ihren Männern scheiden lassen wollen, ihre Klagen an. Vor diesem Gerichtshof erschien einst, nach langem innern Kampf zwischen Eifersucht und Liebe, die Gattinn des Alcibiades, die tugendhafte und zu zärtliche Hipparete. Indem sie eben mit zitternder Hand die Bittschrift, welche ihre Beschwerden vortrug, überreichte, trat plötzlich Alcibiades ein. Er faßte sie unter den Arm, ohne daß sie den geringsten Widerstand that; und so, über den Markt hin, unter dem Jubelgeschrey des ganzen Volks, führte er sie ruhig wieder in sein Haus ([2]). Die Ausschweifungen dieses Atheners waren so allgemein bekannt, daß Hipparetens Schritt weder ihrem eigenen noch ihres Mannes Namen den geringsten Nachtheil brachte. Sonst aber suchen die Frauen von gewissem Range die Scheidung nicht leicht; und, es sey nun aus Schwäche oder aus Stolz, sie setzen sich größtentheils lieber den unangenehmsten Behandlungen insgeheim aus, als daß sie durch einen Schritt, der ihre oder ihres Gatten Schande vor die Augen der Welt brächte, sich davon zu befreyen suchten ([3]). Es versteht sich, daß man nach der Scheidung die Freyheit behält, ein neues Ehebündniß einzugehn.

Mit aller ihrer Strenge können die Gesetze den Wunsch des weiblichen Herzens: zu gefallen, nicht ausrotten; und alle Behutsamkeit, welche die Eifersucht anwendet, reizt diesen Wunsch nur noch mehr. Die

(1) Pet. in leg. Att. p. 457 et 459. (2) Andoc. in Alcib. p. 30. Plut. in Alcib. t. 1, p. 195. (3) Eurip. in Med. p. 236.

Atheneriinnen, welche die Staatsverfassung von allem Antheil an den öffentlichen Geschäften ausschließt, und welche das Klima zur Wollust hinreißt, kennen oft keinen andern Ehrgeiz, als Liebe zu erwecken, keine andre Sorge, als für ihren Putz, keine andre Tugend, als die Furcht der Schande. Fast alle wissen sich äußerst sorgfältig in die Schatten des Geheimnisses zu verhüllen, und nur wenige sind durch ihre Liebeshändel der Welt bekannt geworden.

Diese Berühmtheit bleibt den Buhlerinnen aufbehalten. Die Gesetze nehmen sie in Schutz, vielleicht um verhaßtere Laster zu verhindern ([1]); und die Sittlichkeit scheint, auch bey den auffallendsten Verstoßen, nicht zu fühlen, welche Gefahren für sie daraus entstehn. Der Mißbrauch geht so weit, daß er offenbar den Wohlstand und die Vernunft beleidigt. Die Ehefrau hat bloß die Bestimmung, das Hauswesen zu besorgen, und den Namen einer Familie dadurch fortzupflanzen, daß sie dem Staate Kinder liefert ([2]). Die Jünglinge, die in die Welt treten, Männer von gewissen Jahren, Magistratspersonen, Philosophen, fast alle, die ein anständiges Auskommen haben, sparen ihre Zärtlichkeit, ihre Aufmerksamkeiten für solche Geliebten auf, welche sie unterhalten, bey denen sie einen großen Theil des Tages zubringen, und von denen sie bisweilen Kinder haben, die sie nachher annehmen und mit ihren rechtmäßigen Kindern vermischen ([3]).

Einige dieser Buhlerinnen werden in der Kunst zu verführen von Weibern erzogen, welche Beyspiel und Unterricht verbinden ([4]); und dann wetteifern sie gleich-

(1) Athen. lib. 13, p. 569. (2) Demosth. in Neaer. p. 881. (3) Athen. ib. p. 576 et 577. Pet. leg. Att. p. 141. (4) Alex. ap. Athen. lib. 13, p. 568. Demosth. in Neaer. p. 863.

sam, ihre Muster zu übertreffen. Die Annehmlichkeiten der Bildung und der Jugend, sanfter Reiz in der ganzen Person, geschmackvoller Anzug, Musik und Tanz und jedes anmuthige Talent vereinigt, ein gebildeter Geist, muntere Einfälle, die Gewalt der Sprache und der Empfindung (1): alles wird von ihnen aufgeboten, um den Anbeter in den Fesseln zu erhalten. Und diese Mittel wirken bisweilen so stark, daß die Liebenden Glück und Ehre bey ihnen aufopfern, bis sie alles verloren haben, und dann in Schande und Gewissensbissen ihr noch übriges elendes Leben hinschleppen.

Ungeachtet die Buhlerinnen so sehr viel vermögen, dürfen sie sich doch nicht auf öffentlicher Straße mit kostbaren Edelsteinen zeigen (2); und Männer in Aemtern wagen es nicht, sich in ihrer Gesellschaft sehen zu lassen. (3)

Ausser dieser Klippe, ist für die Jünglinge in Athen auch noch der Verlust der Zeit bedauernswerth, welche sie auf die schändlichste Art in den Häusern hinbringen, wo gespielt wird, und wo Hahnengefechte (4) angestellt werden, bei welchen oft große Wetten vorfallen. Endlich werden ihnen auch selbst die Folgen ihrer Erziehung, deren Geist sie mißkennen, gefährlich. Kaum verlassen sie die Gymnasien; so entflammt sie die Begierde, sich in dem Wagen- und dem Pferderennen, welches zu Athen und in allen andern Städten Griechenlands so häufig ist, auszuzeichnen: und sie überlassen sich diesen Uebungen ohne Maaß und Ziel. Sie haben prächtiges Fuhrwerk, sie halten eine Menge Hunde und Pferde (5);

(1) Athen. lib. 13, p. 577, 583 etc. (2) Terent. in eunuch. act. 4, scen. 1, v. 13. Meurs. Them. Att. lib. 1, cap. 6. (3) Terent. ibid. act. 3, scen. 2, v. 42. (4) Isocr. areop. t. 1, p. 335. Aeschin. in Tim. p. 268. (5) Plut. in Alcib. t. 1, p. 196. Terentius in Androt. act. 1, scen. 1, v. 28.

und dieser Aufwand, nebst ihrer Kleiderpracht, zernichtet bald das Erbtheil ihrer Väter ([1]).

Gewöhnlich geht man zu Fuß, sowohl in der Stadt, als in der umliegenden Gegend. Reiche Leute bedienen sich entweder der Wagen und der Sänften, deren Gebrauch die Andern aber stets beneiden und tadeln ([2]); oder sie haben einen Diener hinter sich, der einen zusammengeschlagenen Sessel trägt, damit sie sich auf dem Markt ([3]), oder wenn sie vom Spatzieren ermüdet sind, setzen können. Die Männer führen fast immer einen Stock in der Hand ([4]); die Frauen sehr oft einen Sonnenschirm ([5]). Nachts läßt man sich durch einen Sklaven leuchten, der eine buntbemalte Fackel trägt ([6]).

In den ersten Tagen meines Hierseyns beschäftigte ich mich, die über den Thüren der Häuser ausgehängten Täfelchen zu lesen. Auf einem steht: „Dies Haus ist zu verkaufen“ ([7]); auf einem andern: „Dies Haus ist zu vermiethen“; wiederum auch wohl: „Dies Haus gehört Dem und Dem; nichts Böses gehe durch diese Thüre!“ ([8]) Ganz umsonst konnte ich diese kleine Neugier nicht befriedigen. In den Hauptstraßen wird man unaufhörlich gestoßen, gedrückt, getreten; denn da drängt sich immer durcheinander eine Menge Reiter, Kärrner ([9]), Wasserträger ([10]), Ausrufer von Verordnungen ([11]), Bettler ([12]), Handwerker, und gemeines Volk. Einst stand ich mit

(1) Aristoph. in nub. v. 13. (2) Demosth. in Mid. p. 628. Id. in Phaenip. p. 1025. Dinarch, adv, Demosth. p. 177. (3) Aristoph. in equit. v. 1381. Hesych, in Οκλαδ. (4) Plat. in Protag. t. 1, p. 310. Aristoph. in eccles. v. 74 (5) Aristoph. in equit. v. 1345. Schol. ibid. Poll. lib. 7, §. 174. (6) Aristoph. in nub. v. 614. Id. in Lysistr. v. 1219. Schol. in vesp. v. 1364. (7) Laert. in Diog. lib. 6, §. 47. (8) Laert. in Diog. §. 39. Clem. Alex, strom, lib. 7, p. 843. (9) Plut. in Alcib. t. 1, p. 192. (10) Aelian. var. hist. lib. 9, cap. 17. (11) Aristoph. in av. v. 1038. (12) Isocr. areop. t. 1, p. 353 et 354.

Diogenes, und sah abgerichtete kleine Hunde ihre Künste machen (1); da kam ein Handwerksmann, der einen Balken trug, und ihm einen derben Stoß damit gab, worauf er ihm erst zurief: Aus dem Wege! Diogenes versetzte sogleich: Willst du mich etwa noch einmal stoßen? (2)

Läßt man sich Nachts nicht von einigen Bedienten begleiten, so läuft man Gefahr, von Spitzbuben geplündert zu werden (3); so sorgfältig auch die Magistrate sind, welche das Amt haben, alle Nächte die Runde zu machen (4). Die Stadt hält eine Wache von Scythen (5), um diese Obrigkeit zu unterstützen, um die Urtheilssprüche der Gerichte zu exequiren, und um bey den Volksversammlungen und den öffentlichen Feierlichkeiten gute Ordnung zu erhalten (6) Diese Scythen sprechen das Griechische so barbarisch aus, daß man sie deswegen zuweilen auf die Bühne bringt (7); und sie sind solche Liebhaber des Weins, daß man: „Scythisch trinken", statt Saufen sagt (8).

Das Volk ist von Natur mäßig. Gesalznes, und Hülsenfrüchte sind seine vorzüglichste Speise. Alle, die sich nicht selbst zu unterhalten im Stande sind, weil sie entweder im Kriege verwundet worden, oder Gebrechen sie zur Arbeit untüchtig machen, erhalten täglich aus dem öffentlichen Schatz, nach Anweisung der National-

(1) Xenoph. de admin. domest. p. 855. (2) Laert. lib. 6, §. 41. (3) Aristoph. in eccles. v. 664. (4) Ulpian. in orat. Demosth. adv. Mid. p. 650. (5) Aristoph. in acharn. v. 54. Schol. ibid. Suid. in Τοξότ. Meurs. Ceram. gem. cap. 16. Jungerm. in Poll. lib. 8, c. 10, §. 132. (6) Aristoph. in Lysistr. v. 434. (7) Id. in Thesmoph. v. 1016. Schol. ibid. Demetr. de elocut. §. 96. (8) Herodot. l. 6, c. 84. Aristot. problem. sect. 3, t. 2, p. 695. Athen. lib. 10, cap. 7, p. 427.

versammlung, einen oder zwey Obolen (1). Von Zeit zu Zeit untersucht man im Senat die Liste derer, die diese Wohlthat erhalten; und wer sie nicht mehr bedarf, deß Namen wird ausgestrichen (2). Auch bekommen die Armen noch andre Unterstützungen ihres Elendes. Jeden Neumond stellen die Reichen, zur Ehre der Göttinn Hekate, an den sich durchkreuzenden Straßen Mahlzeiten hin, die man dem gemeinen Volke Preis giebt (3).

Ich hatte mir ein genaues Verzeichniß von dem Preise der Eßwaaren gesammelt, welches ich aber verloren habe; nur erinnere ich mich, daß der gewöhnliche Preis des Getreides (4) 5 Drachmen für den Medimnus macht (*). Ein fetter Ochse (5) gilt ungefähr 80 Drachmen (**); ein Hammel, den fünften Theil des Ochsens (6), folglich ungefähr 16 Drachmen (***); ein Lamm 10 Drachmen (****) (7).

Natürlich müssen diese Preise bey theuren Zeiten steigen. Man hat schon erlebt, daß der Medimnus Weizen statt seines gewöhnlichen Preises von 5 Drachmen, bis an 16 gegolten hat; und die Gerste bis an 18 (8). Allein, auch ohne Rücksicht auf solche einstweilige Ursachen, hat man während meines Aufenthalts in Athen die Bemerkung gemacht, daß seit 70 Jahren die Lebensmit-

(1) Lys. adv. delat. p. 414 et 416. Aristid. in panathen. t. 1, p. 331. Hesych. et Harpocr. in 'Αιδύν. (2) Aeschin. in Timarch. p. 276. (3) Aristoph. in Plut. v. 594. Schol. ibid. Demosth. in Conon. p. 1114. (4) Demosth. adv. Phorm. p. 946. (*) 4 Liver 10 Sols. Wenn man die Drachme zu 18 Sols annimmt, und den Medimnus zu etwas mehr als 4 französ. Scheffel (Goguet, orig. de lois, t. 3, p. 260) so hätte der französ. Malter ungefähr 13 Liver gegolten. (5) Marm. Sandwic. p. 35. (**) 72 Liver. (6) Demetr. Phaler. ap. Plut. in Solon. t. 1, p. 91. (***) Ungefähr 14 Liver 8 Sols. (****) 9 Liver. Siehe die Anmerk. am Ende des Bandes. (7) Menand. ap. Athen. lib. 4, p. 146; et lib. 8, p. 364. (8) Demosth. adv. Phorm. p. 946. Id. adv. Phaenip. p. 1025.

kel immer höher im Preise gestiegen, und daß namentlich der Weizen um zwei Fünftel theurer, als er im Peloponnesischen Kriege war, geworden ist (¹).

Man findet hier nicht so glänzenden Reichthum, als in Persien; wenn ich daher von dem Wohlstande und der Pracht der Athener rede, so verstehe ich dies nur immer in Vergleich mit den andern Griechischen Völkern. Indessen sind doch einige wenige Familien durch Handel, und andere durch ihre Silberbergwerke in Laurium reich geworden. Die übrigen Bürger dünken sich begütert, wenn sie 15 oder 20 Talente (*) in liegenden Grundstücken besitzen, und ihren Töchtern 100 Minen (**) zum Brautschatz geben können [2].

Die Athener haben zwar den unausstehlichen Fehler, der Verläumdung Glauben beyzumessen, ehe sie die Sache gehörig untersuchen [3]; sonst aber sind sie mehr leichtsinnig als böse. Man sagt von ihnen, daß, wenn sie gut sind, sie es in höherem Grade als die andern Griechen sind, weil ihre Güte keine durch Erziehung bewirkte Tugend ist [4].

Aber lärmender ist das Volk hier, als an andern Orten. Freilich unter den Bürgern der ersten Klasse herrscht jene Wohlanständigkeit, welche von der Achtung eines Menschen gegen sich selber, und jene Höflichkeit, welche von seiner Achtung gegen Andre zeugt. Die gute Gesellschaft erheischt Anstand im Ausdruck und im Aeußerlichen [5]; sie misset die gegenseitigen zuvorkommenden

S 5

(1) Aristoph. in ecclef. v. 380 et 543. (*) Das Talent gilt 4500 Liver. (**) 9000 Liver. S. die Anmerk. am Ende des Bandes. (2) Demosth. in Steph. 1, p. 978. (3) Plut. reip. ger. praec. t. 2, p. 799. (4) Plat. de leg. lib. 1, t. 2, p. 642. (5) Aristot. de rep. lib. 7, cap. 17, t. 2, p. 448. Theophrast. charact. cap. 4.

Aufmerksamkeiten nach den Umständen und den Personen ab (1); sie erklärt einen gezierten oder zu raschen Gang für einen Beweis der Eitelkeit oder des Leichtsinns (2); und einen auffahrenden, spruchreichen, oder schwülstigen Ton für ein Zeichen schlechter Erziehung oder der Ungeschliffenheit (3). Eigensinnige Laune (4), erkünstelter Eifer, stolzherabsehende Miene, und Hang zum Sonderbaren: alles dies ist gleichfalls den Regeln der guten Gesellschaft zuwider.

Sie fordert eine gewisse Glätte in den Sitten, die von der alles billigenden Gefälligkeit, und von der nichts billigenden mürrischen Grämlichkeit gleichweit entfernt ist (5). Ihr Hauptzug aber ist eine feine leichte Art zu scherzen (6), welche Freymüthigkeit und Anstand verbindet, welche man Andern gegen sich nicht übel deuten muß, welche Andere gegen uns nicht übel deuten können; eine Art zu scherzen, die nur wenig Menschen besitzen, ja die sogar nur Wenige verstehn. Sie bestehet in..... Doch nein; nichts mehr! Wer sie kennt, versteht mich schon, und den Andern würde ich doch unverständlich seyn. Itzt nennt man sie Geschick, Gewandtheit: weil der Witz dabey nur zu Gunsten Anderer glänzen, und durch seine beißenden Züge gefallen, nicht aber beleidigen, muß (7). Man verwechselt sie häufig mit der Satire, den Einfällen, und der Spaßmacherey (8): denn jeder Club hat seinen eignen Ton. Der Ton der guten Gesellschaft hat sich fast nur erst zu unserer

(1) Aristot. de mor. lib. 4, cap. 12, t. 2, p. 54. Spanh. in Aristoph. Plut. v. 325. (2) Demosth. in Pantaen. p. 995. (3) Id. ibid. Aristot. de rhet. lib. 2, cap. 21, t. 2, p. 572. Theopr. char. cap. 4. (4) Theophr. charact. cap. 13, 15 et 17. (5) Aristot. de mor. l. 4. cap. 12, t. 2, p. 54. Id. rhet. lib. 2, cap. 4, t. 2, p. 552. (6) Id. magn. moral. l. 1, cap. 31, t. 2, p. 164. Id. rhet. p. 552. (7) Aristot. de mor. lib. 4, cap. 14, t. 2, p. 56. (8) Isocr. areop. t. 1, p. 336.

Zeit gebildet. Um sich davon zu überzeugen, darf man nur das alte Schauspiel mit dem neuern vergleichen. Es ist fast noch kein halbes Jahrhundert her, daß die Lustspiele voll plumper Ungezogenheiten, voll empörenden Schmutzes waren, welche heutiges Tages das Publikum nicht mehr von einem Schauspieler anhören würde (1).

Man findet in dieser Stadt mehrere geschlossene Gesellschaften, deren Mitglieder sich verpflichten, einander gegenseitig beyzustehn. Wird einer von ihnen vor Gericht gefordert, wird er von seinen Gläubigern gedrängt; so ruft er seine Genossen zu Hülfe. In dem ersten Fall begleiten sie ihn zum Gerichtshof, und dienen, wenn es nöthig ist, als Sachwalter oder als Zeugen; im zweiten Falle strecken sie ihm das erforderliche Geld vor, ohne die geringsten Zinsen zu verlangen, und ohne einen andern Zahlungstermin ihm zu setzen, als bis Glück oder Credit wieder zu ihm kehrt (3). Hält er sein Wort nicht, obgleich er dazu im Stande wäre, so kann er nicht gerichtlich belangt werden: aber er verliert seine Ehre (4). Sie versammeln sich von Zeit zu Zeit; und zum festeren Bande ihrer Vereinigung halten sie Gastmähler, bey denen es sehr zwanglos zugeht (5). Diese Verbindungen, welche sich ehemals in edlen und großmüthigen Absichten zusammenschlossen, erhalten sich heutiges Tages nur durch Eigennutz und Ungerechtigkeit. Der Reiche tritt mit dem Armen in Gesellschaft, um im vorkommenden Fall Jemand zu haben, der einen Meineid für ihn schwört (6); der Arme schließt sich an

(1) Aristot. de mor. l.4, c.14, t.2, p.56. (2) Lys. delat. in obtrect. p.159. (3) Theophr. charact. c. 15 et 17. Casaub. in Theophr. c. 15. Pet. in leg. Att. p. 429. (4) Herald. animadv. in Salmas. lib. 6, cap. 3, p. 414. (5) Aesch. in Ctesiph. p. 468. Duport. in Theophr. c. 10, p. 351. (6) Demosth. ap. Harpocr. in Ἔραν.

den Reichen an, um auf dessen Schutz rechnen zu können.

Unter diesen Gesellschaften ist eine, die es sich zum einzigen Gegenstande macht, alle Arten von Lächerlichkeiten zu bespötteln, und sich durch Scherze und Einfälle zu vergnügen. Es sind ihrer 60 an der Zahl, alles sehr lustige und witzige Köpfe; sie kommen von Zeit zu Zeit im Tempel des Herkules zusammen, und fällen da ihre Urtheilssprüche, in Gegenwart einer großen Menge Zeugen, die durch die Sonderbarkeit des Schauspiels herbeygelockt werden. Die traurigsten Unfälle des Staats haben nie ihre Versammlungen unterbrochen (1).

Zwey Arten von Thorheiten vermehren unter andern die Arbeiten dieses Gerichtshofes. Man sieht hier Leute, welche die attische Zierlichkeit, und andere, welche die spartanische Einfalt übertreiben. Die erstern lassen oft und mit Sorgfalt ihr Haar scheeren, verändern oft und sorgfältig ihre Kleidungen, lassen das Elfenbein ihrer Zähne spielen, sorgen für düftende Wohlgerüche u. s. w. (2); sie tragen Blumen in den Ohren (3), gedrechselte Stöcke in der Hand (4), und Schuhe à l'Alcibiade. Die Mode dieser Schuhe brachte Alcibiades zuerst auf, und ihr Gebrauch dauert noch unter den jungen dem Putz ergebenen Leuten fort (5). Den Menschen von der andern Klasse, welche die Sitten der Lacedämonier nachäffen, wird die Lakonomanie vorgeworfen (6). Sie lassen ihre Haare unordentlich

(1) Athen. lib. 14. p. 614. (2) Theophr. charact. cap. 5. (3) Cratin. ap. Athen. lib. 12, p. 553. (4) Theophr. ibid. (5) Athen. lib. 12, p. 534. (6) Aristoph. in av. v. 1281. Plat. in Protag. t. 1, p. 342. Demost. adv. Conon. p. 1113.

durch einander auf die Schultern rollen; sie zeichnen sich durch einen groben Mantel, ganz einfache Bekleidung der Füße, einen langen Bart, einen dicken Stock, einen langsamen Gang (1), und (wenn ich mich so ausdrücken darf) durch das Gepränge der Bescheidenheit, aus. Das Bestreben jener Erstern, welche bloß die Aufmerksamkeit Andrer auf sich ziehen wollen, empört noch weniger, als die Bemühung dieser Letztern, die geradezu Ansprüche auf unsre Hochachtung machen. Ich hörte Männer von Verstande diese Schein-Simplicität für groben Uebermuth erklären (2); und sie hatten Recht. Jeder übertriebene Anspruch ist eine Usurpation; denn wir haben in Absicht der Ansprüche die nehmlichen Rechte als die Andern.

(1) Demosth. adv. Conon. p. 1113. Plut. in Phoc. p. 746. (2) Aristot. de mor. lib. 4, cap. 13, t. 2, p. 56.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Von der Religion, den geistlichen Bedienungen, und den vornehmsten Religionsverbrechen.

Ich rede hier nur von der herrschenden Religion. Die verschiednen Meinungen der Weltweisen über die Gottheit werde ich an einem andern Orte erwähnen.

Der öffentliche Gottesdienst gründet sich auf dies Gesetz: „Ehre öffentlich und in deinem Hause die Götter „und Heroen des Landes. Jeder opfere ihnen alljährlich, nach seinem Vermögen, und nach den festgesetzten „Gebräuchen, die Erstlinge seiner Aernten.“ (1)

Von den ältesten Zeiten an, haben sich die Gegenstände der gottesdienstlichen Verehrung bey den Athenern vermehrt. Die zwölf vornehmsten Gottheiten (2) waren ihnen von den Aegyptern zugekommen; (3) andere von den Lybiern, und von verschiedenen Völkern. (4) In der Folge ward bey Lebensstrafe jede Einführung einer fremden Gottesverehrung verboten, wozu nicht erst, auf Ansuchen der öffentlichen Redner, der Areopagus seine Bewilligung gegeben hätte (5). Da dieser Gerichtshof seit einem Jahrhundert nachgiebiger geworden ist, so sind die Götter Thraciens, Phrygiens, und mehrerer barbarischen Nationen in Attika eingedrungen, (6) und haben

(1) Porphyr. de abstin. lib. 4, §. 22, p. 380. (2) Pind. Olymp. 10, v. 59. Aristoph. in av. v. 95. Thucyd. lib. 6, cap. 54. (3) Herod. lib. 2, cap. 4. (4) Id. lib. 2, cap. 50 et lib. 4, cap. 188. (5) Joseph. in Appion. lib. 2, p. 491 et 493. Harpocr. in Επιθέτ. (6) Plat. de rep. lib. 1, t. 1, p. 327 et 354. Demosth. de cor. p. 516. Strab. lib. 10, p. 471. Hesych. Θεοὶ ξένιοι.

sich hier glücklich behauptet, ungeachtet aller Spöttereien der Schauspieldichter gegen diese seltsamen Gottheiten und gegen die nächtlichen ihnen zur Ehre angestellten Feierlichkeiten. (1)

Es war in den alten Zeiten eine schöne Einrichtung, durch Denkmäler, und durch Feste, das Andenken der Könige und Privatpersonen, welchen die Menschheit große Dienste verdankt, zu heiligen. Dies ist der Ursprung der noch fortdaurenden innigen Verehrung gegen die Heroen. In diese Zahl gehört Theseus, der erste Stifter der Athenischen Freyheit; Erechtheus, einer ihrer alten Könige; (2) die zehn, zu deren Ehre die Zünfte ihre Namen bekamen; (3) und noch andere: unter welchen sich Herkules auszeichnet, der bald in die Klasse der Götter, bald unter die Heroen gesetzt wird. (4)

Die Verehrung der letztern ist wesentlich von der Verehrung der Götter unterschieden, so wohl in Absicht des vorgesetzten Endzwecks, als der dabey beobachteten Ceremonien. Die Griechen beten die Gottheit an, um ihre Abhängigkeit von derselben zu erkennen, um sich ihren Schutz zu erflehn, oder ihr für empfangene Wohlthaten zu danken. Zur Ehre der Heroen widmen sie Tempel, Altäre, Haine, feyern sie Feste und Spiele (5), um dieser Helden Ruhm zu verewigen, und ihr Beyspiel in stetem Andenken zu erhalten. Auf ihren Altären wird Weihrauch verbrannt; und zugleich auf ihren Gräbern Libationen angestellt, um ihren abgeschiednen Seelen Ruhe zu verschaffen. Auch sind die Opfer, wo-

(1) Aristoph. in vesp. v. 9. Lysist. v. 389, etc. Cicero de leg. lib. 2, cap. 15, t. 3, p. 149. (2) Meurs. de reg. Athen. lib. 2, c. 12. (3) Pauf. lib. 1, cap. 5, p. 13. (4) Herodot. lib. 2, cap. 44. Pauf. lib. 1, cap. 15, p. 37; lib. 2, cap. 10, p. 133. (5) Thucyd. l. 5, c. 11.

mit man sie verehrt, eigentlich nur für die unterirdischen Götter bestimmt.

Geheime Lehrsätze werden in den Mysterien zu Eleusis, in den Mysterien des Bakchus, und einiger andern Gottheiten vorgetragen. Aber die herrschende Religion besteht bloß im Aeußern. Sie hat keine vorgeschriebene Lehrmeinungen, keinen öffentlichen Unterricht, keine strenge Verpflichtung, an bestimmten Tagen dem eingeführten Gottesdienst beyzuwohnen. In Ansehung des Glaubens, ist es genug sich überzeugt zu zeigen, daß die Götter da sind, und daß sie die Tugend theils in diesem theils in jenem Leben belohnen; und in Ansehung der Ausübung, darf man nur von Zeit zu Zeit gewisse Religionshandlungen begehn, zum Beyspiel bey feierlichen Festen in den Tempeln erscheinen, und seine Verehrung bey den öffentlichen Altären darbringen. (1)

Das Volk setzt seine Religion einzig in das Gebet, in die Opfer, und die Reinigungen.

[Gebete.] Einzelne Personen wenden sich zu Anfang einer Unternehmung im Gebet an die Götter (2). Sie beten Morgens, Abends, beym Auf- und beym Untergang der Sonne und des Mondes (3). Bisweilen begeben sie sich mit niedergesenkten Blicken, und ernster Geberde in den Tempel (4). Sie erscheinen hier gleichsam als Supplikanten. Alle Beweise von Verehrung, Furcht und Schmeicheley, welche die Höflinge beym Herannahen an den Thron gegen die Monarchen ablegen, alle diese zeigen die Menschen im reichsten Maaße gegen die Götter, indem sie zu ihren Altären herantreten. Sie küssen die Erde;

(1) Xenoph. apol. Socr. p. 703.
(2) Plat. in Tim. t. 3, p. 27.
(3) Id. de leg. lib. 10, t. 2, p. 887.
(4) Id. in Alcib. 2, t. 2, p. 138.

Erde; [1] sie beten stehend, [2] knieend, [3] hingestreckt, [4] sie halten Zweige in den Händen [5], welche sie, nach ehrfurchtsvollen Küssen, bald gen Himmel erheben, bald gegen die Bildsäule des Gottes ausstrecken. [6]

Wird die Verehrung an unterirdische Gottheiten gerichtet, so versäumt man nicht, um ihre Aufmerksamkeit herbey zu ziehn, mit den Händen oder den Füßen auf die Erde zu stampfen. [7]

Einige beten leise. Pythagoras gebot laut zu beten, damit Niemand etwas bitte, dessen er sich zu schämen habe [8]. Und in der That wäre es die beste Vorschrift: so zu den Göttern zu reden, als geschehe es in Gegenwart der Menschen; und zu den Menschen, als sei es in Gegenwart der Götter.

Bey öffentlichen Feierlichkeiten bringen die Athener gemeinschaftliche Gebete dar: für das Wohl des Staats, und ihrer Bundesgenossen; bisweilen auch für die Erhaltung der Früchte der Erde, um Regen, um Sonnenschein; ein andermal um Abwendung der Pest, der Hungersnoth, und andrer Landplagen [9].

Die Schönheit dieser Feyerlichkeiten hat oft tiefen Eindruck bey mir erregt. Es ist ein erhabnes und rührendes Schauspiel. Der Vorhof des Tempels, die Hallen um denselben herum: alles ist voll Menschen. Die Priester nähern sich dem Altare. Dann ruft der Opferer mit lauter Stimme: „Lasset uns die Gaben darbringen, und

(1) Potter archaeol. lib. 2, cap. 5. (2) Philostr. in Apollon. vit. lib. 6, cap. 4, p. 233. (3) Theophr. charact. cap. 16. (4) Laert. in Diog. lib. 6, §. 37. (5) Sophocl. in Oedip. Tyr. v. 3. Schol. ibid. (6) Lucian. in encom. Demosth. §. 49, t. 3, p. 526. (7) Homer. iliad. 9, v. 564. Schol. ibid. Cicer. tuscul. lib. 2, cap. 25, t. 2, p. 297. (8) Clem. Alex. strom. lib. 4, p. 641. (9) Theopomp. ap. Schol. Aristoph. in av. v. 881.

„beten" (1)! Einer der Unterdiener befragt hierauf die versammlete Menge, um das Bekenntniß ihrer Gottesfurcht zu hören: „Wer sind die Menschen, aus welchen diese „Versammlung besteht?" — „Rechtschaffene Men-„schen;" ist die einstimmige Antwort. „So schweiget „dann, setzt der erste hinzu." Alsdann werden die Gebete gesprochen, die den Umständen angemessen sind. Zuweilen singen Chöre junger Leute heilige Gesänge. Ihre Stimmen sind so rührend, und der geschmackvolle Dichter hat so sorgfältig die zärtlichsten Gegenstände zu wählen gewußt, daß der größte Theil der Umstehenden in Thränen zerschmilzt. (2) Aber gewöhnlich sind diese Religionsgesänge in rauschend-glänzender Art gesetzt, und flößen eher Freude, als Traurigkeit ein. Dies empfindet man unter andern bey dem Feste des Bakchus, wenn ein Tempeldiener mit lauter Stimme gerufen hat: Betet zu dem Gotte! und alles Volk dann mit einem mal einen Gesang anstimmt, der mit den Worten beginnt: „Du Semelens Sohn, (3) o Bakchus, du Geber des Reichthums!"

Einzelne Menschen ermüden oft den Himmel mit unbescheidnen Wünschen. Sie verlangen von den Göttern, ihnen alles zu bewilligen, was nur ihren Ehrgeiz, oder ihre sinnliche Lust befriedigen kann. Gebete der Art werden aber von einigen Weltweisen für Gotteslästerungen angesehn; (4) diese verlangen, daß, da die Menschen selten Einsicht genug für ihr wahres Bestes besitzen, sie sich ganz dem gütigen Rathschluß der Götter überlassen, oder ihnen wenigstens in der von einem alten Dich-

(1) Aristoph. in pac. v. 434 et 965. (2) Plat. de leg. lib. 7, t. 2, p. 800. (3) Schol. Aristoph. in ran. v. 482. (2) Plat. in Alcib. 2, t. 2, p. 149.

ter überlieferten Form ihr Gebet vortragen sollen: „Beherrscher des Himmels, gieb uns, was uns nützlich ist, „wir mögen dich darum bitten, oder nicht; Was uns „aber schädlich wäre, verweigere uns, wenn wir gleich „Dich darum bitten.“(1)

[Opfer.] Vor Alters opferte man den Göttern nur die Früchte der Erde; (2) und man sieht noch heutiges Tages in Griechenland Altäre, auf welchen keine Thiere dargebracht werden dürfen (3). Die blutigen Opfer wurden mit Schwierigkeit eingeführt. Es schauderte den Menschen, den Mordstahl in die Brust eines Thieres zu stoßen, welches zum Landbau bestimmt und der Gefährte seiner Arbeiten geworden war (4). Ein ausdrückliches Gebot untersagte es ihm bey Todesstrafe; (5) und die allgemeine Sitte lehrte ihn, sich des Fleisches der Thiere zu enthalten (6). Die ehemalige Verehrung für die alten Sagen wird noch durch eine Ceremonie bestätigt, die alljährlich wiederholt wird.

An einem Feste, welches Jupiter zu Ehren gefeiert wird, legt man Opfergaben auf einen Altar, bey welchem man Ochsen vorbeyführt. Welcher Stier diese Gaben berührt, soll geopfert werden. Junge Mädchen tragen Wasser in Gefäßen herzu; und die Diener des Altars die Werkzeuge der Opferung. Kaum ist der Schlag geschehen, so ergreift Schrecken den Opferer: er läßt die Axt fallen, und ergreift die Flucht. Unterdeß kosten die andern das Opferfleisch, nähen die Haut zu, und stopfen sie voll Heu, binden diese unförmliche Gestalt an einen

(1) Plat. in Alcib. 2, t. 2, p. 143. (2) Porphyr. de abstin. lib. 2, §. 6. etc. (3) Pausan. lib. 1, cap. 26, p. 62. Id. lib. 8, cap. 2, p. 600; cap. 42, p. 688. (4) Aelian. var. hist. lib. 5, cap. 14. (5) Varr. de re rustic. lib. 2, cap. 5. (6) Plat. de leg. lib. 6, t. 2, p. 782.

Pflug, und gehen zu den Richtern, welche sie vorgefordert haben, um sich dort zu rechtfertigen. Die jungen Mädchen, die das Wasser zum Schärfen der Schlachtmesser gereicht haben, schieben die Schuld auf die, welche die Messer wirklich wetzten; diese auf die, welche das Opferthier schlachteten; und diese wiederum auf die Messer selbst: die denn auch als Urheber der Mordthat verurtheilt, und ins Meer geworfen werden. (¹)

Diese geheimnißvolle Ceremonie schreibt sich aus dem entferntesten Alterthum her, und bezieht sich auf eine Geschichte, die sich zu Erechtheus Zeit zutrug. Ein Landmann, der seine Gaben auf dem Altare gelegt hatte, tödtete einen Ochsen, der einen Theil davon gefressen hatte. Er floh hierauf; und die Axt ward vor Gericht gebracht. (²)

Als die Menschen sich von den Früchten der Erde nährten, versäumten sie nicht einen Theil davon für die Götter zurück zu legen. Diesen Gebrauch beobachteten sie auch, als sie anfingen, Thierfleisch zu genießen; und daher schreiben sich vielleicht die blutigen Opfer, die wirklich nichts anders sind, als Mahlzeiten, die den Göttern bestimmt werden, und woran man die Umstehenden Theil nehmen läßt.

Die Wissenschaft der Priester besteht in der umständlichen Kenntniß einer Menge von Gebräuchen. Bald wird Wasser auf den Altar, oder auf den Kopf des Opferthiers gegossen; bald Honig, oder Oel. (³) Am gewöhnlichsten benetzt man sie mit Wein; und alsdann brennt man Feigenbaum-, Myrten- oder Rebenholz auf

(1) Pauf. lib. 1, cap. 24, p. 57. Aelian. var. hift. lib. 8, cap. 3. Porph. de abftin. lib. 2, §. 29, p. 154. (2) Paufan. ibid. cap. 28, p. 70. (3) Porphyr. de abftin. lib. 2, §. 20, p. 138.

dem Altar. [1] Die Wahl des Opfers erfordert nicht mindere Sorgfalt. Es muß ohne Flecken, ohne Fehl, ohne Krankheit seyn; [2] auch schicken sich nicht alle Thiere auf gleiche Weise dazu. Zuerst brachte man nur die Thiere dar, welche man aß, als: Ochsen, Schafe, Ziegen, Schweine, u. s. w. [3] Nachher opferte man der Sonne Pferde, Dianen Hirsche, der Hekate Hunde. Jedes Land, jeder Tempel hat seine Sitte. Der Haß und die Gunst der Götter, sind den ihnen gewidmeten Thieren gleich gefährlich.

Warum legt man dem Opferthiere einen aus Gerstenmehl mit Salz gebackenen Kuchen auf den Kopf [4], reißt ihm die Haare vorn von der Stirne weg, und wirft sie ins Feuer? [5] Warum verbrennt man die Hinterstücke mit Scheitholz? [6]

Wenn ich in die Priester drang, mir über diese Gebräuche Aufschluß zu geben; so antworteten sie mir, wie ein Priester in Theben, den ich fragte: warum die Böozier den Göttern Aale opferten? „Wir beobachten, war „seine Antwort, die Sitten unserer Vorfahren, ohne uns „verpflichtet zu halten, sie gegen die Fremden zu rechtfertigen.“ [7]

Das Opferthier wird unter die Götter, die Priester, und die Opfernden vertheilt. Der den Göttern anheim gefallne Theil wird von den Flammen verzehrt; der Theil der Priester gehört mit zu ihren Einkünften; und der

(1) Suid. in Νηφάλ. (2) Homer. iliad. l. 1, v. 66. Schol. ib. Aristot. ap. Athen. l. 15, cap. 5, p. 674. Plut. de orac. def. t. 2, p. 437. (3) Suid. in Θῦσον. Homer. iliad. et odyss. passim. (4) Serv. ad Virgil. aeneid. lib. 2, v. 133. (5) Homer. odyss. lib. 3, v. 446. Eurip. in Electr. v. 810. (6) Homer. iliad. lib. 1, v. 462. (7) Athen. lib. 7, cap. 13, p. 297.

dritte dient den Opfernden zum Vorwande, um ihren Freunden ein Gastmahl zu bereiten. [1] Einige wollen mit ihrem Reichthum Aufsehn erregen, und suchen deshalb sich durch prächtige Opfer auszuzeichnen. So habe ich gesehen, daß man nach Opferung eines Ochsen, das Vordertheil des Kopfes mit Blumen und Bändern schmückte, und es so an seine Thüre aufhängte. [2] Da der Ochse unter den Opferthieren zum höchsten geschätzt wird, so werden für die Armen kleine Kuchen in Gestalt dieses Thieres gemacht; und die Priester begnügen sich mit dieser Gabe. [3]

Der Aberglaube beherrscht so unwiderstehlich die Gemüther der Menschen, daß er das sanfteste Volk des Erdbodens zur Wildheit verleitet hatte. Ehedem waren unter den Griechen Menschenopfer sehr gewöhnlich. [4] Sie waren es fast bey allen Völkern, und sind es noch jetzt unter einigen [5]. Aber sie werden endlich ganz aufhören, weil abgeschmackte und unnütze Grausamkeiten, früher oder später, der Natur und der Vernunft weichen müssen. Was sich aber viel länger erhalten wird, ist das blinde Zutrauen auf die äußerlichen Religionsgebräuche. Ungerechte Menschen, ja selbst Bösewichter schmeicheln sich dreist, die Götter durch Geschenke zu bestechen, und sie durch den Schein der Frömmigkeit zu hintergehn. [6] Umsonst erheben sich die Weltweisen gegen einen so gefährlichen Wahn; dem großen Haufen wird er immer theuer bleiben: denn es wird allemal leichter seyn, Schlachtopfer als Tugenden zu haben.

(1) Xenoph. memor. lib. 2, p. 745. (2) Theophr. charact. c. 21. (3) Suid. Βοῦς. Ἑβδ. (4) Clem. Alex. cohort. ad gent. t. 1, p. 36. Porph. de abstin. lib. 2, §. 54, p. 197 etc. (5) Plat. de leg. lib. 6, t. 2, p. 782. (6) Id. ibid. lib. 10, p. 885, 905 et 906.

Einst beklagten sich die Athener bey dem Orakel des Ammon: daß die Götter sich zu Gunsten der Lacedämonier erklärten, die ihnen doch nur sehr wenige, und noch dazu magere und verstümmelte, Thiere darbrächten. Das Orakel antwortete: alle Opfer der Griechen hätten nicht den Werth des bescheidnen Gebetes, womit die Lacedämonier die Götter bloß um das wahre Glück des Lebens anrufen. (1) Dieser Ausspruch Jupiters erinnert mich an einen anderen, welcher Apollens Orakel nicht weniger Ehre bringt. Ein reicher Thessalier opferte zu Delphi mit außerordentlich viel Aufwand hundert Ochsen, deren Hörner vergoldet waren. Zu gleicher Zeit zog ein armer Bürger aus Hermione ein Bischen Mehl aus seinem Sack, und warf es in die auf dem Altar lodernde Flamme. Die Pythia erklärte: die Gabe dieses Mannes sey den Göttern angenehmer als des Thessaliers Opfer. (2)

[Reinigungen.] So wie das Wasser den Körper reinigt, so hat man auch geglaubt, daß es die Seele reinige, und diese Wirkung auf zweierlei Art hervorbringe: indem es sie entweder von ihren Flecken befreie, oder sie derselben unempfänglich mache. Daher die zwey Arten dieser Heiligung: zur Entsündigung, und zur Vorbereitung. Durch die erste Art sucht man um die Gnade der Götter an, durch die zweite um ihren Beistand.

Die Reinigungsweihe geschieht bey Kindern, sogleich nach ihrer Geburt; (3) beym Eintritt in einen Tempel; (4) bei den Menschen die einen Mord, selbst einen unvorsätzlichen, begangen haben; (5) bey denen die mit

(1) Plat. Alcib. 2, t. 2, p. 148. (2) Porphyr. de abstin. lib. 2, §. 15, p. 126. (3) Suid. et Harpocr. in Ἀμφιδρ. (4) Eurip. in Jon. v. 95. (5) Demosth. in Aristocr. p. 736.

gewissen Uebeln behaftet sind, welche man als Zeichen des himmlischen Zorns anzusehen pflegt, z. B. der Pest, [1] dem Wahnsinn, [2] u. s. w.; endlich bey allen denen, welche sich den Göttern gefällig zu machen suchen.

Diese Ceremonie ist allmählig auch auf die Tempel, die Altäre, und alle die Oerter, welche die Götter mit ihrer Gegenwart beehren sollen, ausgedehnt worden; und so auch auf die Städte, die Straßen, die Häuser, die Flecken, und alle diejenigen Orte, die durch ein Verbrechen entweihet sind, oder welchen man die Gunst des Himmels verschaffen will. [3]

Die Stadt Athen wird alljährlich am ersten des Monats Thargelion geweihet. [4] So oft sie von einer Landplage, zum Beyspiel von Pest oder Hungersnoth heimgesucht wird, sucht man den Zorn der Götter auf einen Mann und ein Weib aus dem Volk zu lenken, die der Staat unterhält, um im Fall der Noth Schlachtopfer, jeder für die Personen seines Geschlechtes, zu seyn. Sie werden, unter dem Schall der Instrumente, durch die Straßen geführt; und dann, nach Erhaltung einiger Ruthenstreiche, aus der Stadt gebracht. Vor Zeiten verurtheilte man sie zu den Flammen, und streute ihre Asche in den Wind. [5]

Obgleich das Meerwasser sich am besten zu den Reinigungen schickt, [6] so bedient man sich doch gewöhnlich des sogenannten geweihten Wassers dazu. Dies ist ein gemeines Wasser, in welches man einen glühenden Brand taucht, den man vom Altare während das Opfer darauf

(1) Laert. in Epim. lib. 1, §. 110. (2) Aristoph. in vesp. v. 118. Schol. ibid. (3) Lomey de lustr. (4) Diog. Laert. lib. 2, §. 44. (5) Aristoph. in equit. v. 1133. Schol. ibid. Id. in ran. v. 745. Schol. ibid. Hellad. ap. Phot. p. 1590. Meurs. graec. fer. in thargel. (6) Eurip. Iph. in Taur. v. 1193. Eustath. in Iliad. lib. 1, p. 108.

verbrannt wird, genommen hat. (1) Man füllet damit die Gefäße an, die im Eingange der Tempel stehn, so wie an den Orten, wo die Volksversammlung gehalten wird, und um die Särge der öffentlich ausgestellten Leichname. (2)

Da das Feuer die Metalle reinigt; da Salz und Salpeter die Unreinigkeiten wegnehmen, und die Körper erhalten; da Rauch und Wohlgerüche vor der Fäulniß und vor böser Luft bewahren: so hat man mit der Zeit geglaubt, daß auch diese und andre Mittel bey den verschiednen Reinigungsweihen angebracht werden müßten. So schreibt man dem in den Tempeln angezündeten Weihrauch (3), und den zu Kränzen dienenden Blumen eine geheime Kraft zu; so wird ein Haus gereinigt, wenn man es mit Schwefel durchräuchert, und es mit Wasser worin einige Körnchen Salz zerlassen sind, besprenget. (4) In gewissen Fällen, ist es hinlänglich, ums Feuer herum zu gehen, (5) oder einen kleinen Hund oder ein anderes Thier um sich herum gehen zu lassen. (6) Bey den Reinigungen der Städte führt man die zum Opfer bestimmten Thiere an den Mauern herum (7).

Die Gebräuche sind verschieden, je nachdem der Gegenstand wichtig oder unwichtig, der Aberglaube stark oder schwach ist. Einige glauben, es sey nothwendig, sich ganz in den Fluß zu tauchen, andere es sey hinlänglich, den Kopf siebenmal unter zu stecken; die mehrsten lassen es dabey bewenden, ihre Hände mit dem geweihten Wasser zu benetzen, oder sich durch den Priester,

(1) Eurip. Herc. fur. v. 928. Athen. lib. 9, cap. 18, p. 409. (2) Casaub. in Theophr. charact. cap. 16, p. 126. (3) Plaut. Amphitr. act. 2, scen. 2, v. 107. (4) Theocr. idyl. 24, v. 94. (5) Harp. in Ἀμφιδρ. (6) Lomey. de lustr. c. 23. (7) Athen. lib. 14, c. 5, p. 626.

welcher zu dem Ende am Eingange des Tempels steht, damit besprengen zu lassen. ([1])

Jedermann kann sein Opfer auf einem vor der Thüre seiner Wohnung, oder in einer Hauskapelle stehenden Altare darbringen. ([2]) Hier habe ich oft einen tugendhaften Vater im Kreise seiner Kinder gesehn, wie er sein Gebet mit dem ihrigen vermischte, und Wünsche gen Himmel schickte, die aus der innigsten Zärtlichkeit entsprangen, und der Erhöhung würdig waren. Da diese Art von Priesterthum nur in einer einzigen Familie Statt finden kann, so mußte man Religionsdiener für die öffentlichen Feierlichkeiten einsetzen.

[Priester]. In keiner Stadt findet man so viel Priester und Priesterinnen, als in Athen: denn nirgends hat man so viel Tempel aufgeführt; nirgends feiert man eine so große Menge Feste. ([3])

In den verschiednen Flecken von Attika und im übrigen Griechenlande ist ein einziger Priester zur Bedienung eines Tempels hinlänglich. In den Städten von Bedeutung sind die Geschäfte des geistlichen Amtes unter mehrere Personen vertheilt, die eine Art von Gesellschaft ausmachen. An ihrer Spitze ist der Diener des Gottes, welcher bisweilen auch der Großpriester heißt. Unter ihm stehen: der Neokor, der für den Schmuck und die Reinlichkeit der heiligen Oerter sorgen ([4]), und die, welche in den Tempel treten, mit dem geweihten Wasser besprengen muß ([5]); die Opferer, welche das Thier schlachten; die Weißager, welche dessen Eingeweide untersuchen; die Herolde, welche die Ceremonien anordnen,

(1) Hesych. in Ὑδρων. Lomey de lustr. p. 120. (2) Plat. de leg. lib. 10, t. 2, p. 910. (3) Xenoph. de rep. Athen. p. 700. (4) Suid. in Νεωκ. (5) Mem. de l'academ. des belles lett. t. 1, p. 61.

und die Versammlung entlassen. ([1]) An einigen Orten nennt man den Obersten der Religionsdiener Vater, und die Oberpriesterinn Mutter ([2]).

Die minder heiligen Geschäfte, die auf den Gottesdienst Beziehung haben, überlässt man den Laien. Einige führen die Aufsicht über den Bau, und über den Schatz; andre wohnen als Zeugen und Aufseher den feierlichen Opfern bey ([3]).

Die Priester tragen bey ihren Amtsverrichtungen reiche Kleider, worauf die Namen derjenigen Personen mit goldnen Buchstaben eingestickt sind, welche diese Gewänder den Tempeln verehrt haben ([4]). Zur Erhöhung dieser Pracht kommt noch die Schönheit ihrer Bildung, das Edle ihres Anstandes, der Ton ihrer Stimme, und vorzüglich die Abzeichen der Gottheit, welcher sie dienen. So erscheint die Priesterinn der Ceres mit Mohn und Aehren bekränzt ([5]); Minervens Priesterinn mit der Aegide, dem Harnisch, und dem bebuschten Helm. ([6])

Mehrere Priesterstellen sind an gewisse alte und mächtige Häuser gebunden, in denen sie vom Vater auf den Sohn heraberben. ([7])

Andere vergiebt das Volk. ([8]) Um sie zu erlangen, wird die Person und die Aufführung untersucht. Der neue Geistliche muß nicht ungestaltet, ([9]) und seine Sitten müssen untadelhaft seyn. ([10]) In Absicht der Ein-

(1) Pott. archaeol. lib. 2, cap. 3. (2) Mem. de l'acad. t. 23, p. 411. (3) Plat. de leg. lib. 6, t. 2, p. 759. Aristot. de rep. lib. 6, cap. 8, t. 2, p. 423. Demosth. adv. Mid. p. 630. Ulp. in Demosth. p. 686. Aeschin. in Timarch. p. 276. (4) Liban. in Demosth. orat. adv. Aristog. p. 843. (5) Call. hymn. in Cerer. v. 45. Spanh. ib. t. 2, p. 694. Heliod. Aethiop. lib. 3, p. 134. Plut. in X rhet. t. 2, p. 843. (6) Polyaen. lib. 8, cap. 59. (7) Plat. de leg. ibid. Plut. ibid. Hesych. Harpocr. et Suid. in Κυνιδ. (8) Demosth. exord. conc. p. 239. (9) Etymol. magn. in Ἀφελ. (10) Plat. de leg. lib. 6, t. 2, p. 759. Aeschin. in Timocr. p. 263.

sichten, braucht er nur die Gebräuche des Tempels, dem er vorstehen soll, zu kennen; mit Anstand die Ceremonien zu verrichten; und die verschiednen Gattungen von Opfern und Gebeten wohl unterscheiden zu können. (1)

In einigen Tempeln dienen Priesterinnen. So zum Beispiel im Tempel des Bakchus auf dem Sumpfe. Es sind ihrer vierzehn, und sie werden von dem Archonten Könige ernannt. (2) Sie sind zu beständiger Keuschheit verpflichtet. Die Gattinn des Archonten, welche die Königinn heißt, weihet sie zu den ihnen anvertrauten Mysterien ein, und verlangt vor ihrer Aufnahme einen Eid von ihnen, daß sie in der größten Reinheit und ohne die geringste Verbindung mit Mannspersonen gelebt haben. (3)

Zum Unterhalt der Priester und der Tempel sind verschiedne Einkünfte angewiesen. (4) Zuförderst wird von den eingezogenen Gütern und den Geldstrafen ein Zehntel für Minerva und ein Funfzigtheil für die andern Gottheiten innebehalten. (5) Ein Zehntel der vom Feinde eroberten Beute ist den Göttern heilig. (6) In jedem Tempel sind zwei Bediente, Parasiten genannt, die das Recht haben, sich von den Güterbesitzern des Distrikts, der ihnen angewiesen ist, ein Maaß Gerste zu fordern. (7) Und endlich sind auch wenig Tempel, die nicht Häuser und Ländereyen besäßen. (8)

Diese Einkünfte, wozu noch die Opfergaben der Privatpersonen kommen, sind der Aufsicht der Schatz-

(1) Plat. politic. t. 2, p. 290. (2) Harpocr. Hesych. et Etymol. magn. Γεραρ. Poll. lib. 8, §. 108. (3) Demosth. in Neaer. p. 873. (4) Mem. de l'acad. des bell. lett. t. 18. p. 66. (5) Demosth. in Timocr. p. 791. Xenoph. hist. Graec. lib. 1, p. 449. (6) Demosth. in Timocr. p. 791. Sophocl. Trach. v. 186. Harpocr. in Δεκατ. (7) Crates ap. Athen. lib. 6, cap. 6, p. 235. (8) Plat. de leg. l. 6, p. 759. Harpocr. in Ἀπὸ μισ. Mausac. ibid. Taylor in marm. Sand. p. 64. Chandl. inscr. part. 2, p. 75.

meister des Tempels anvertraut. ([1]) Verwandt werden sie zur Auszierung und zu den Gebäuden, zu den beim Opfern nöthigen Kosten, und zum Unterhalt der Priester, welche fast alle ein Gehalt, ([2]) Wohnung, und Antheil an den Opfern haben. Einige genießen ansehnlichere Einkünfte. So erhält zum Beispiel die Priesterinn der Minerva ein Maaß Weizen, ein Maaß Gerste, und einen Obolus, so oft in einer Familie Jemand stirbt oder geboren wird. ([3])

Außer diesen Vortheilen, bringt den Priestern auch das Recht der Freistätte Gewinn, welches sich nicht allein auf die Tempel, sondern auch auf die heiligen Haine um dieselben, und auf die in deren Bezirk liegenden Häuser und Capellen erstreckt. ([4]) Man darf den Verbrecher hier nicht angreifen, und ihn nicht einmal hindern, sich Lebensmittel bringen zu lassen. Dieses Vorrecht — eben so beleidigend für die Götter, als nützlich für ihre Diener; — wird bis auf die einzeln stehenden Altäre ausgedehnt. ([5])

In Aegypten bilden die Priester das erste Staats-Collegium, und sind von allen Beiträgen zu den Staatsbedürfnissen frei, ungeachtet der dritte Theil der liegenden Gründe zu ihrem Unterhalt angewiesen ist. Die Reinheit ihrer Sitten und ihre strenge Lebensart erwerben ihnen das Zutrauen des Volks; so wie ihre Einsichten das Zutrauen des Königs, dessen Staatsrath sie ausmachen, und welcher selbst entweder aus ihrer Mitte gewählt wird, oder sobald er den Thron besteigt, sich

(1) Aristot. polit. lib. 6, cap. 8, p. 423. Chandl. inscr. not. p. XV, etc.
(2) Aeschin. in Ctesiph. p. 430. (3) Aristot. oecon. lib. 2, t. 2, p. 502.
(4) Thucyd. lib. 1, cap. 128 et 134. Strab. lib. 8, p. 374. Tacit. annal. lib. 4, cap. 14. (5) Thucyd. lib. 1, cap. 126.

unter sie muß aufnehmen lassen. (1) Als Ausleger der Willensbeschlüsse der Götter, als Schiedsrichter über die Willensmeinungen der Menschen, als Bewahrer der Wissenschaften und vorzüglich der Geheimnisse der Arzeneikunde, (2) üben sie eine gränzenlose Macht aus, indem sie nach Gefallen die Vorurtheile und die Schwächen der Menschen leiten.

Die Priester Griechenlands genießen manche Ehrenbezeugungen: so haben sie unter andern ausgezeichnete Plätze bey den Schauspielen. (3) Alle könnten sich auf die Geschäfte ihres Amtes einschränken, und so ihre Tage in angenehmer Muße hinbringen. (4) Aber mehrere unter ihnen haben, bei allem Eifer sich durch ihre Amtsführung die gebührende Hochachtung zu erwerben, noch dazu lästige Bedienungen im Staat übernommen, und ihrem Vaterlande theils im Felde theils in Gesandtschaften gedient. (5)

Sie bilden kein besonderes und unabhängiges Kollegium. (6) Auch verbindet keine Art von Verhältniß die Diener mehrerer Tempel mit einander. Selbst die sie persönlich betreffenden Streitigkeiten werden von den gewöhnlichen Gerichtshöfen entschieden.

Die neun Archonten, oder obersten Magistrate, wachen über die Aufrechthaltung des öffentlichen Gottesdienstes, und stehen immer an der Spitze der religiösen Ceremonien. Der zweite — unter dem Namen der König bekannt — hat das Amt, die Verbrechen gegen

(1) Plat. in politic. t. 2, p. 290. Diod. Sic. lib. 1, p. 66. Plut. de Isid. et Osir. t. 2, p. 354. (2) Clem. Alex. strom. lib. 6, p. 758. Laert. lib. 3, §. 6. (3) Chlandl. inscr. part. 2, p. 73. Schol. in Aristoph. ran. v. 299. (4) Isocr. de permut. t. 2, p. 410. (5) Herodot. lib. 9, cap. 85. Plut. in Aristid. p. 321. Xenoph. hist. Graec. p. 590. Demosth. in Neaer. p. 880. (6) Mem. de l'acad. des bell. lett. t. 18, p. 72.

die Religion anzuzeigen, bei den öffentlichen Opfern den Vorsitz zu führen, und über die in den Priesterfamilien bei einer erledigten Stelle entstehenden Streitigkeiten zu erkennen. (¹) Zwar können die Priester die Opfer der Privatpersonen einrichten; wollten sie aber hierbei die vorgeschriebenen Gesetze überschreiten, so würden sie dem Magistrat in die Hände fallen. Wir haben selbst den Fall gesehen, daß der Großpriester der Ceres auf Befehl der Regierung zur Strafe gezogen ward, weil er diese Gesetze, und zwar nur in solchen Punkten, die von keiner Erheblichkeit scheinen, verletzt hatte. (²)

[Weissager, Zeichendeuter, u. s. w.] Auf die Priester folgen die Zeichendeuter, deren Amt der Staat ehret, und sie im Prytaneum unterhält. (³) Sie lesen die zukünftigen Schicksale in dem Fluge der Vögel, und in den Eingeweiden der Opferthiere. Sie folgen dem Heer in den Krieg; und von ihrer Entscheidung hängen sehr oft wichtige Staatsveränderungen und die Unternehmungen eines Feldzuges ab. Man findet sie in ganz Griechenland; aber die in Elis sind die berühmtesten. Daselbst pflanzen, seit mehrern Jahrhunderten, zwei oder drei Familien die Kunst des Wahrsagens und des Bannens der Krankheiten und Uebel vom Vater auf den Sohn fort. Sie verkaufen ihre Aussprüche oft zu sehr hohem Preise. (⁴)

Die Weissager dehnen ihre Geschäfte noch weiter aus: sie leiten auch die Gewissen. Man befragt sie, ob gewisse Handlungen der göttlichen Gerechtigkeit gemäß

(1) Plat. in Polit. t. 2, p. 290. Poll. lib. 8. c. 9, §. 90. Sigon. (2) Demosth. in Neaer. p. 880. (3) Aristoph. in pac. v. 1084. Schol. ibid. (4) Herodot. lib. 9, cap. 33. Pausan. lib. 3, cap. 11, p. 232; lib. 4, cap. 15, p. 317; lib. 6, cap. 2, pag. 454. Cicer. de divinat. lib. 1, cap. 41, t. 3, p. 34.

sind oder nicht. (1) Ich habe gesehn, daß Einige die Schwärmerey bis zur Grausamkeit trieben: sie wären, da sie sich einmal als die Sachwalter des Himmels ansahen, im Stande gewesen, den Tod ihres eignen Vaters, wenn er eines Mordes schuldig war, gerichtlich nachzusuchen. (2)

Vor zwei oder drei Jahrhunderten erschienen einige Männer, die ohne allen Auftrag von Seiten der Regierung, sich zu Dollmetschern der Götter aufwarfen, und unter dem Volk eine Leichtgläubigkeit unterhielten, welche sie entweder selbst hatten oder zu haben vorgaben. Sie wanderten von Nazion zu Nazion, bedrohten sie alle mit dem Zorne des Himmels, führten zu dessen Abwendung neue Gebräuche ein, erfüllten die Menschen mit Furcht und Gewissensschrecken, und machten sie dadurch nur schwächer und unglücklicher. Ihren hohen Ruf verdankten einige allerhand Blendwerken; andre ihren großen Talenten. Zu ihnen gehörten Abaris aus Scythien, Empedokles von Agrigent, Epimenides aus Kreta. (3)

Der Eindruck, den sie in den Gemüthern zurückließen, hat das Reich des Aberglaubens fortgepflanzt. Das Volk findet nun augenscheinliche Zeichen von dem Willen der Götter, zu allen Zeiten, an allen Orten, in den Sonn- und Mondsinsternissen, in dem Rollen des Donners, in den großen Begebenheiten der Natur, in den kleinsten Zufälligkeiten. Träume (4), der unvermuthete Anblick gewisser Thiere, (5) die konvulsivische Bewegung der Augenlieder, (6) das Klingen der Ohren,

(1) Plat. in Eutyphr. t. 1, p. 4. (2) Id. ibid. p. 5. (3) Laert. in Epim. lib. 1, §. 109. Bruck. hist. phil. t. 1, p. 357. (4) Homer. iliad. lib. 1, v. 63. Sophocl. Elect. v. 426. (5) Theophr. charact. cap. 16. (6) Theocr. idyl. 3, v. 37.

Ohren, (¹) das Niesen, (²) zufällig ausgesprochene Worte, und tausend andre gleichgültige Wirkungen sind glückliche oder unglückliche Vorbedeutungszeichen geworden. Findet man eine Schlange in seinem Hause? Sogleich muß man an dem Orte einen Altar erbauen (³). Sieht man eine Weihe in der Luft schweben? Man falle sofort auf die Kniee (⁴). Fühlt man seine Einbildungskraft durch Verdruß oder Krankheit in Unordnung? Es ist Empusa, die dem Menschen erscheinet; es ist ein von der Hekate geschicktes Schreckbild, welches allerley Gestalten annimmt, um die Unglücklichen zu quälen (⁵).

In allen diesen Fällen läuft man zu den Weissagern, zu den Zeichendeutern (⁶). Die Mittel, welche sie vorschlagen, sind eben so fantastisch, als die Unfälle, von denen man sich bedrohet glaubt.

Einige dieser Betrüger schleichen sich in reiche Häuser ein, und schmeicheln den Vorurtheilen der schwachen Seelen. (⁷). Sie besitzen, nach ihrem Vorgeben, ganz untrügliche Mittel, den bösen Geistern ihre Gewalt zu benehmen. Sie verkündigen ein dreyfaches Gut, welches sie verschaffen können, und wornach die Reichen ungemein lüstern sind: das Geheimniß, sie gegen Gewissensbisse zu sichern, sie an ihren Feinden zu rächen, und noch jenseits des Grabes ihr Glück zu erhalten. Die Gebete und Aussöhnungssprüche, deren sie sich bedienen, finden sich in gewissen alten Ritualen, welche man dem Orpheus und Musäus zuschreibt (⁸).

(1) Aelian. var. hist. lib. 4, cap. 17. (2) Aristoph. in av. v. 721. (3) Theophr. Charact. cap. 16. Terent. in Phorm, act. 4, scen. 4. (4) Aristoph. in av. v. 501. (5) Id. in ran. v. 295. (6) Theophr. charact. cap. 16. (7) Plat. de rep. lib. 2, p. 364. (8) Id. ibid.

Weiber aus dem niedrigsten Pöbel treiben das nehmliche Gewerbe. (1) Sie gehen in die Häuser der Armen, und verrichten dort eine Art von Einweihung. Der Eingeweihte wird mit Wasser begossen, mit Koth und Kleye eingerieben, in eine Thierhaut gekleidet; und diese Ceremonien begleiten die Weiber mit Ablesung der Formeln aus dem Ritual, und mit einem kreischenden Geschrey, welches die Menge in Bewundrung setzt. Besser unterrichtete Personen sind zwar von den mehrsten dieser Schwachheiten frey; hängen aber dennoch nicht minder an den Religionsgebräuchen. Nach irgend einem erhaltenen Glück, bey Krankheit, bey der kleinsten Gefahr, nach einem schauerlichen Traum, bringen sie Opfer dar. Oft bauen sie sogar im Innern ihrer Häuser Capellen; und diese haben sich so vervielfältigt, daß fromme Philosophen wünschten, sie möchten alle aufgehoben werden, und alle Privatleute müßten ihre Gelübde nur in den öffentlichen Tempeln erfüllen. (2)

Aber wie kann man ein so unbegränztes Vertrauen auf die heiligen Ceremonien mit den gewöhnlichen Begriffen von dem Höchsten der Götter vereinigen? Man darf sich Jupiter als einen Usurpator denken, der seinen Vater vom Thron der Welt gestürzt hat, und der von seinem Sohne dereinst wieder aus dem Himmel wird gejagt werden. Diese Lehre erhält sich durch die Sekte der vorgeblichen Schüler des Orpheus; (3) und Aeschylus hat sich nicht gescheut sie in einem Trauerspiel vorzutragen, dessen Vorstellung und Beklatschung nie von der Regierung ist untersagt worden. (4)

(1) Demosth. de cor. p. 516. Laert. lib. 10, §. 4. (2) Plat. de leg. lib. 10, p. 909. (3) Procl. in Plat. lib. 5, p. 291. Mem. de l'acad. des bell. lett. t. 23, p. 265. (4) Aeschyl. in Prom. v. 200, 755 et 947.

[Verbrechen gegen die Religion]. Ich habe oben gesagt, daß seit ungefähr hundert Jahren, neue Gottheiten bey den Athenern eingeführt sind. Ich muß hinzu setzen, daß in dem nehmlichen Zeitraum der Unglaube die nehmlichen Fortschritte gemacht hat. Sobald die Philosophie ihr Licht über die Griechen verbreitete: so regte sich bey Vielen derselben Erstaunen über die Unordnungen und Anstößigkeiten der Natur; und nicht minderes Erstaunen darüber, daß das ungestalte Religionssystem, welchem sie bis dahin angehangen hatten, ihnen keinen Aufschluß hierüber gab. Auf Unwissenheit folgten Zweifel und diese erzeugten freygeisterische Meinungen, welche die jungen Leute aufs begierigste annahmen (1); aber ihre Urheber wurden der Gegenstand des öffentlichen Hasses. Das Volk sagte, sie hätten das Joch der Religion nur abgeschüttelt, um sich desto zügelloser ihren Leidenschaften zu überlassen; (2) und die Regierung glaubte sich verpflichtet, Strenge gegen sie zu gebrauchen. Hier sind die Gründe, durch welche man diese Unduldsamkeit zu rechtfertigen sucht.

Da der öffentliche Gottesdienst durch ein Grundgesetz vorgeschrieben (3), und dadurch mit der Staatsverfassung aufs genaueste verbunden ist; so kann man jenen nicht angreifen, ohne diese Verfassung selbst zu erschüttern. Daher ist es die Pflicht der Obrigkeit, für seine Aufrechthaltung zu sorgen, und sich allen Neuerungen, die offenbar auf seine Zerstörung abzwecken, zu widersetzen. Weder die fabelhafte Geschichte über den Ursprung der Götter, noch die philosophischen Meinungen über ihr

(1) Plat. de leg. lib. 10, p. 886. (2) Id. ibid. (3) Porphyr. de abstin. lib. 4, p. 380.

Wesen, noch selbst die unziemlichen Spöttereien über die Handlungen, werden irgend einer Censur unterworfen; aber, wer wider das Daseyn der Götter redet oder schreibet, wer mit Verachtung ihre Bildsäulen zertrümmert, wer endlich das Geheimniß der von der Regierung genehmigten Mysterien verletzt, der wird vor Gericht gefordert, und wohl mit dem Tode bestraft.

So überläßt man demnach zugleich den Priestern die Anordnung der äußern Gebräuche des Gottesdienstes, und der Obrigkeit das gehörige Ansehn, um die Religion aufrecht zu erhalten; und zugleich erlaubt man den Dichtern, neue Geschlechtsregister der Götter zu erfinden [1] oder anzunehmen, und den Philosophen, die feinen und zarten Fragen über die Ewigkeit der Materie, und die Bildung des Weltalls zu erörtern; [2] nur müssen sie dabey zwey große Klippen vermeiden: erstlich nicht die in den Mysterien vorgetragenen Lehren berühren; zweitens nicht ohne nähere Bestimmung, solche Grundsätze vortragen, welche nothwendig den seit uralten Zeiten eingeführten Gottesdienst umstürzen würden. In beiden Fällen werden sie der Ruchlosigkeit wegen belangt.

Diese Anklage ist für die Unschuld desto furchtbarer, da sie schon mehr als einmal dem Hasse zum Werkzeuge gedient hat, und da sie die Wuth eines Volks leicht in Flammen setzt: welches in seinem Religionseifer weit grausamer ist, als Obrigkeit und Priester.

Jeder Bürger kann als Ankläger auftreten, und den Verbrecher vor dem zweiten Archonten angeben [3]; dieser bringt dann die Sache vor dem Stuhl der Heliasten,

(1) Herodot. lib. 2, cap. 156. Joseph. in Appion. lib. 2, p. 491.
(2) Plat. Aristot. etc. (3) Poll. lib. 8, cap. 9, §. 90.

einem der vornehmsten Gerichtshöfe in Athen. Bisweilen geschieht die Anklage vor dem versammelten Volke. (1) Betrift sie die Mysterien der Ceres; so erkennet der Senat darüber, wofern nicht der Beklagte sich an die Eumolpiden wendet: (2) eine Priesterfamilie, die von jeher des Tempels dieser Göttinn pfleget, und noch eine Gerichtsbarkeit hat, die sich nur auf die Entweihung der Mysterien beschränkt, und mit außerordentlicher Strenge ausgeübt wird. Die Eumolpiden befolgen ungeschriebene Gesetze, deren Ausleger sie sind, und welche den Verbrecher nicht bloß der Rache der Menschen, sondern auch der Rache der Götter übergeben (3). Selten wird sich Jemand der Strenge dieses Gerichtshofes aussetzen.

Es ist schon geschehen, daß der Beklagte durch das Angeben seiner Mitschuldigen sein Leben gerettet hat; aber doch darf er alsdann nicht mehr an den Opfern, den Festen, den Schauspielen, den Rechten der andern Bürger Theil nehmen (4). Mit dieser Art von Entehrung werden bisweilen schreckliche Ceremonien verbunden. Priester aus verschiednen Tempeln sprechen feierlich, und auf Befehl der Obrigkeit, Verwünschungen gegen ihn aus (5). Sie wenden sich dabey gegen Abend, schütteln ihre Purpurgewänder, und weihen den Verbrecher und seine Nachkommenschaft den unterirrdischen Göttern (6). Man gläubt, daß alsdann die Furien sich seines Herzens bemächtigen, und daß ihre Wuth nicht eher befriedigt wird, als bis sein Geschlecht von der Erde vertilgt ist.

(1) Andoc. de myst. p. 2. Plut. in Alcib. t. 1, p, 200. (2) Demosth. in Androt. p. 703. Ulpian. p. 718. (3) Lys. in Andoc. p. 108. (4) Id. ibid. p. 115. (5) Liv. lib. 31, c. 44. (6) Lys. in Andoc. p. 129.

Die Priesterfamilie der Eumolpiden sorgt eifriger für die Aufrechthaltung der Mysterien der Ceres, als die andern Priester für die herrschende Religion. Jene haben mehr als einmal Verbrecher vor Gericht geführt (1). Indeß muß man doch zu ihrem Lobe sagen, daß sie in gewissen Fällen durchaus nicht die Wuth des Pöbels begünstigten, der sogleich die wegen Entweihung der Mysterien angeklagten Personen umbringen wollte, sondern vielmehr darauf bestanden, die Verurtheilung solle gesetzmäßig geschehn (2). Unter diesen Gesetzen ist eins, welches man auch bisweilen vollzogen hat, und das im Stande wäre, die stärkste Erbitterung zu hemmen, wenn sie anders sich hemmen ließe. Es verordnet, daß einer von Beiden, der Kläger oder der Beklagte, sterben muß: jener, wenn er mit seiner Klage unterliegt; dieser, wenn das Verbrechen erwiesen ist (3).

Ich habe nur noch die vornehmsten Urtheilssprüche anzuführen, welche die athenischen Gerichtshöfe gegen das Verbrechen der Ruchlosigkeit seit ungefähr einem Jahrhundert gefället haben.

Der Dichter Aeschylus ward angeklagt, daß er in einem seiner Trauerspiele die Lehren der Geheimnisse bekannt gemacht habe. Sein Bruder Aminias suchte die Richter dadurch zu rühren, daß er ihnen die in der Schlacht bey Salamis erhaltenen Wunden zeigte. Allein dies wäre vielleicht nicht hinlänglich gewesen, ihn loszusprechen, hätte Aeschylus nicht überzeugend dargethan, daß er kein Eingeweihter war. Das Volk erwartete ihn schon an der Thüre des Gerichtshofes, um ihn zu steinigen (4).

(1) Andocid. de myst. p. 15. (2) Lys. in Andoc. p. 130. (3) Andocid. de myst. p. 4. (4) Aristot. de mor. lib. 3, c. 2, t. 2, p. 29. Aelian. var. hist. lib 5, c. 19. Clem. Alex. strom. lib. 2, c. 4, t. 1, p. 461.

Als der Philosoph Diagoras aus Melos beschuldiget ward, er habe die Mysterien verrathen, und das Daseyn der Götter geleugnet; nahm er die Flucht. Es wurden von Gerichtswegen Belohnungen dem versprochen, wer ihn todt oder lebendig liefern würde, und der Beschluß, welcher ihn für ehrlos erklärte, ward auf eine eherne Säule eingegraben ([1]).

Protagoras, einer der berühmtesten Sophisten seiner Zeit, hatte eines seiner Werke also angefangen: „Ich weiß nicht, ob Götter sind, oder nicht.“ Er ward peinlich belangt; und rettete sich durch die Flucht. Man suchte seine Schriften in den Häusern der Privatpersonen auf, und ließ sie öffentlich verbrennen ([2]).

Prodikus aus Ceos ward verurtheilt, den Schierlingsbecher zu trinken, weil er behauptet hatte: die Menschen hätten diejenigen Wesen, von denen sie besondere Vortheile genößen, zu Göttern erhoben, z. B. die Sonne, den Mond, die Quellen, u. s. w. ([3]).

Die Gegner des Perikles, welche nicht wagten, ihn geradezu anzugreifen, wollten ihn durch einen Seitenweg stürzen. Er war ein Freund Anaxagoras's, welcher eine oberste Intelligenz annahm. Vermöge eines Beschlusses gegen alle, welche das Daseyn der Götter läugneten, ward Anaxagoras ins Gefängniß geworfen. Für ihn waren einige Stimmen mehr, als für seinen Ankläger; dies bewirkten blos Perikles's Bitten und Thränen, welcher ihn hierauf aus Athen schaffte.

(1) Lys. in Andoc. p. 111. Schol. Aristoph. in ran. v. 323. Id. in av. v. 1073. Schol. ibid. (2) Laert. lib. 9, cap. 52. Joseph. in Appion. lib. 2, t. 2, p. 493. Cicer. de nat. deor. lib. 1, cap. 23, t. 2, p. 416. (3) Cicer. ibid. cap. 42, t. 2, p. 432. Sext. Empir. adv. Phys. lib. 9, p. 552. Suid. in Προδ.

Ohne seines Beschützers vielvermögendes Ansehn, wäre der gottesfürchtigste Weltweise als ein Atheist gesteinigt worden ([1]).

Zur Zeit des Kriegszuges nach Sicilien, als Alcibiades die Einschiffung der Truppen, welche er befehligen sollte, besorgte; fand man in Einer Nacht die in verschiedenen Gegenden Athens stehenden Merkurssäulen alle verstümmelt ([2]). Alsbald verbreitete sich Schrecken in der Stadt. Man ahndete bey dieser That weit tiefere Absichten, und sah die Urheber dieser Ruchlosigkeit als Empörer an. Das Volk versammelt sich; es treten Zeugen auf, die Alcibiades beschuldigen, er habe die Statuen entstellt, und habe überdies mit den Genossen seiner Ausschweifungen die Mysterien der Ceres in Privathäusern gefeiert ([3]). Da indeß die Soldaten sich laut für ihren General erklärten, so ward das Urtheil verschoben; aber kaum war er in Sicilien angelangt, als seine Feinde die Anklage wieder vornahmen ([4]). Der Angeber wurden immer mehr; und die Gefängnisse waren voll von Bürgern, welche die Ungerechtigkeit verfolgte: Viele wurden getödtet, Andere retteten sich durch die Flucht ([5]).

Bey diesen gerichtlichen Untersuchungen ereignete sich ein Fall, der deutlich zeigt, bis zu welchem Grad das Volk verblendet seyn kann. Als einer der Zeugen befragt ward, wie er bey Nacht die Personen, die er angab, hätte erkennen können? gab er zur Antwort: beym Mondenschein. Man bewies, daß der Mond damals

(1) Hermip. et Hieron. ap. Laert. t. 2, §. 13. Plut. de profect. t. 2, p. 84. Euseb. praep. evangel. lib. 14, cap. 14. (2) Plut. in Alcib. t. 1, p. 200. (3) Andoc. de myst. p. 3. (4) Plut. ibid. p. 201. (5) Andoc. ibid.

nicht geschienen habe. Alle wohldenkende Menschen entsetzten sich ([1]); aber die Wuth des Pöbels entbrannte nur noch mehr.

Alcibiades ward vor diesen unwürdigen Gerichtshof gefordert, als er sich eben anschickte, Messina und vielleicht ganz Sicilien zu erobern; er wollte nicht erscheinen, und ward zum Tode verurtheilt. Seine Güter wurden verkauft; der Beschluß, welcher ihn mit Landesverweisung und Ehrlosigkeit belegte, ward auf eine Säule eingegraben ([2]). Die Priester von allen Tempeln erhielten Befehl, schreckliche Verwünschungen gegen ihn auszusprechen. Alle gehorchten; nur die einzige Theano nicht: und die Antwort dieser Priesterinn verdiente eher, als der Volksbeschluß, auf eine Säule gegraben zu werden. „Mein Amt erheischet, sagte sie, den Segen, nicht aber die „Flüche des Himmels auf die Menschen herabzurufen ([3])".

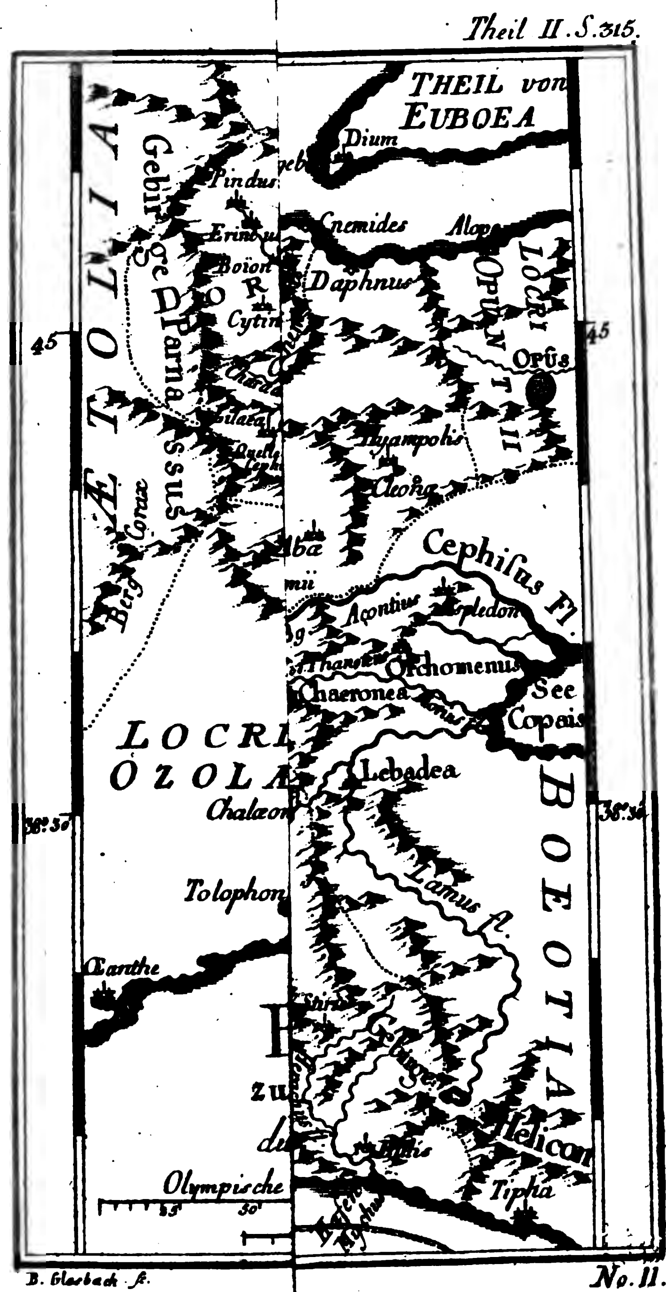
Alcibiades bot den Feinden seines Vaterlandes seine Dienste an; und brachte dasselbe dadurch an den Rand des Verderbens. Als es sich genöthigt sah, ihn zurückzurufen, so widersetzten sich die Priester der Ceres seiner Heimkunft ([4]); endlich wurden sie aber gezwungen, ihn von den Verwünschungen, die sie wider ihn ausgesprochen hatten, zu entbinden. Merkwürdig ist der Muth, womit der oberste Geistliche sagte: „Ich habe dem Alcibiades nicht geflucht, wenn er unschuldig war ([5])."

Einige Zeit darauf ward das Urtheil gegen Sokrates gefällt, wozu, wie ich nachher zeigen werde, die Religion nur den Vorwand geben mußte.

(1) Plut. in Alcib. t. 1, p. 201. (2) Nep. in Alcib. cap. 4. (3) Plut. in Alcib. p. 202. Id. quaest. Rom. t. 2, p. 275. (4) Thucyd. lib. 8, cap. 53. (5) Plut. in Alcib. t. 1, p. 210.

Eben so strenge sind die Athener gegen den Tempelraub. Die Gesetze belegen den Verbrecher mit Todesstrafe, und entziehen ihm die Ehre des Begräbnisses (1). Diese Strafe — welche selbst aufgeklärte Philosophen nicht zu hart finden (2) — wird durch den schwärmerischen Eifer der Athener bis auf die kleinsten Vergehungen ausgedehnt. Sollte man wohl glauben, daß Bürger haben sterben müssen, weil sie in einem heiligen Haine einen Strauch ausrissen; oder weil sie, ich weiß nicht welchen Vogel, der dem Aeskulap heilig war, tödteten (3)? Aber noch schrecklicher ist ein anderer Vorfall. Von Diana's Krone war ein goldenes Blatt abgefallen; ein Kind nahm es an sich. Dieses war so jung, daß seine Beurtheilungskraft erst mußte geprüft werden. Man legte ihm aufs neue das goldene Blatt vor, und dabei Würfeln, Spielwerk, und ein großes Geldstück. Als das Kind nach dem Gelde gegriffen hatte; erkannten die Richter, es habe Verstand genug um straffällig zu seyn: und ließen es hinrichten (4).

(1) Diod. Sic. lib. 16, p. 427. (2) Plat. de leg. lib. 9, t. 2, p. 854. (3) Aelian. var. hist. lib. 5, cap. 17. (4) Id. ibid. c. 16. Poll. lib. 9, cap. 6, §. 75.



B. Glasbach fc.

No. 11.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Reise nach Phocis. (*) Die Pythischen Spiele. Der Tempel und das Orakel zu Delphi.

Ich werde noch oft von den Festen Griechenlands reden; oft auf die erhabenen Feierlichkeiten zurückkommen, bey welchen die verschiedenen Völker dieses glücklichen Landes sich versammeln. Da dieselben viele Züge mit einander gemein haben, so wird man mir vielleicht Wiederholungen in meinen Beschreibungen vorwerfen. Aber wer uns die Kriege der Nazionen beschreibt, zeiget ja auch eine einförmige Reihe blutiger Scenen. Und welchen Reiz können Gemälde haben, welche die Menschen nur in den Verzuckungen der Wuth oder der Verzweiflung darstellen? Ist es nicht viel nützlicher, und zugleich viel angenehmer, sie im Schooße des Friedens und der Freyheit zu betrachten? bey den Wettkämpfen, wo die Fähigkeiten des Geistes, und die Anmuth des Körpers sich entwickeln; bey Festen, wo der Geschmack alle seine Kräfte aufbietet, und das Vergnügen allen seinen Reiz?

Diese glücklichen Augenblicke, die man so geschickt einzuleiten wußte, um den Uneinigkeiten unter den Völkern einen Ruhepunkt zu geben (¹), und die einzelnen Menschen ihres Kummers vergessen zu machen; diese Augenblicke, die man schon vorher durch die Hofnung sie wiederkehren zu sehn schmecket, und nach ihrem Verschwinden durch die fortpflanzende Erinnerung nachschmeckt, — ach,

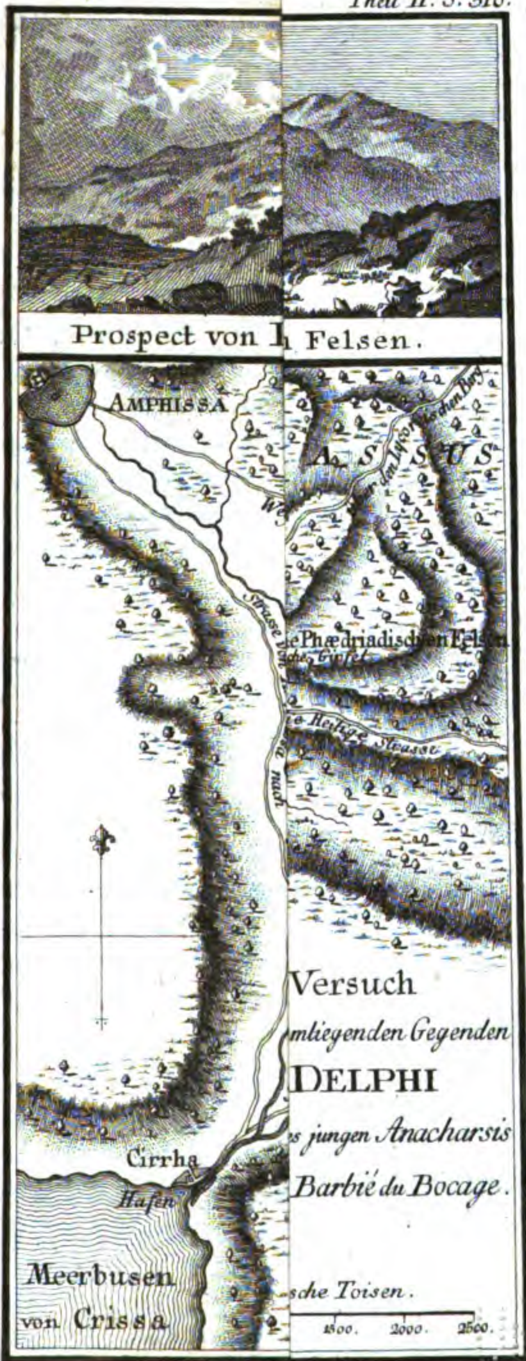
(*) Man sehe die Karte von Phocis. (1) Isocr. in Paneg. t. 1, p. 139.

ich habe sie mehr als einmal genossen; ich gestehe es, ich habe Thränen der Rührung geweint, wenn ich sah, wie mehrere Tausende, durch Ein Band vereinigt, sich gemeinschaftlich der lebhaftesten Freude überließen, und schnell und unwillkührlich jene Ergießungen eines frohen Herzens äußerten, die für eine gefühlvolle Seele das schönste Schauspiel sind. Solch ein Schauspiel gewährt das Fest der Pythischen Spiele, welches alle vier Jahre zu Delphi in Phocis gefeiert wird.

Wir gingen gegen Ende des Monats Elaphebolion im 3ten Jahre der 104ten Olympiade (*), von Athen ab, reisten nach der Landenge von Korinth, bestiegen zu Pagä ein Schiff, und liefen in dem Meerbusen von Krissa gerade an dem Tage ein, an welchem das Fest begann. (**) Vor und hinter uns hatten wir eine große Anzahl leichter Fahrzeuge; und so landeten wir in Cirrha, einer kleinen Stadt am Fuße des Berges Cirphis. Zwischen diesem Berge und dem Parnaß dehnt sich ein Thal aus, in welchem das Wagen- und Pferderennen gehalten wird. Der Fluß Plistus durchströmt es zwischen lachenden Wiesen, (1) welche der Frühling mit allen seinen Farben schmückte. Nachdem wir die Rennbahn besehen hatten, (2) gingen wir auf einem der Pfade nach Delphi. (***)

Die Stadt, die auf dem Abhang eines Berges liegt, stellte sich uns wie ein Amphitheater dar. (3) Schon unterschieden wir zwischen den Gebäuden, welche dieselbe

(*) Zu Anfang des Aprils, im Jahr 361 vor C. G. (**) Diese Spiele wurden im 3ten Jahr jeder Olympiade, in den ersten Tagen des Munychion, gefeiert: welcher Monat in dem hier gewählten Jahre am 14 April anfing. (Corsin. diss. agonist. in Pyth. Id. fast. Attic. t. 3, p. 287. Dodwell de Cycl. p. 719.) (1) Pind. Pyth. od. 10, v. 23. Argum. Pyth. p. 163. Pausan. lib. 10, p. 817. (2) Pausan. ibid. cap. 37, p. 893. (***) Man sehe den Plan von Delphi und der umliegenden Gegend. (3) Strab. lib. 9, p. 418.


Prospect von I
h Felsen.
AMPHISSA
Phædriadischen Felsen
Heilige Strasse
Versuch
mliegenden Gegenden
DELPHI
s jungen Anacharsis
Barbié du Bocage.
Cirrha
Hafen
Meerbusen
von Crissa
sche Toisen.
1500.
2000.
2500.

verschönern, den Tempel Apollo's, und jene erstaunliche Menge Statuen, womit verschiedene freye Plätze gleichsam besäet sind. Das Gold, womit die meisten derselben überzogen sind, schimmerte von den Strahlen der aufgehenden Sonne, (1) in weiter Ferne mit Glanz. Zu gleicher Zeit sahen wir Prozessionen von Jünglingen und Mädchen, die an Pracht und Schönheit mit einander zu wetteifern schienen, auf der Ebene und auf den Hügeln langsam dahergehn. Von der Höhe der Berge, und von den Gestaden des Meeres her, eilte eine zahllose Menge Menschen auf Delphi zu. Die Heiterkeit des Tages, und die sanfte Luft, welche man in diesem Himmelsstrich athmet, gab den Eindrücken, die von allen Seiten her unsern Sinnen zuströmten, noch neue Reize.

Der Parnaß ist eine Bergkette, die sich gegen Norden hinstreckt, und an ihrer südlichen Seite, sich in zwei Spitzen endet, unter welchen Delphi liegt: eine Stadt die nicht mehr als 16 Stadien im Umfange beträgt. (2) (*) Sie hat keine Mauern, sondern ist durch jähe Abgründe von drey Seiten gedeckt. (3) Ihr Schutzgott ist Apollo. Neben demselben verehrt man noch drey Gottheiten, welche man die Gehülfen seines Thrones nennt: Latona, Diana, und Minerva, die Vorhersehende. Ihre Tempel stehen am Eingange der Stadt.

Wir hielten uns einige Augenblicke im Tempel der Minerva auf. Wir sahn hier drinnen einen goldnen von dem Lydischen König Krösus hergeschickten Schild; und draußen eine große Bildsäule von Erz, welche die Marseiller in Gallien, zum Andenken eines Sieges über die

(1) Justin. lib. 24, cap. 7. (2) Strab. lib. 9, p. 418. (*) 1512 Toisen. (3) Justin. lib. 24, cap. 6.

Karthager geweihet hatten (1). Wir gingen bey dem Gymnasium vorbey, und kamen an das Ufer der Kastalischen Quelle, mit deren heiligem Wasser sowohl die Diener des Altars, als die welche das Orakel befragen wollen sich reinigen. (2) Von da stiegen wir zum Tempel hinauf, der in dem obern Theil der Stadt liegt. (3) Er hat einen großen Bezirk um sich, der voll kostbarer Weihgeschenke ist.

Welche Völker und Könige günstige Antworten erhalten, welche Schlachten gewinnen, welche von drohenden Unfällen befreiet werden, alle die halten sich verpflichtet, hieher Denkmale ihrer Erkenntlichkeit zu schicken. Welche Privatpersonen in den öffentlichen Spielen gekrönt werden, welche ihrem Vaterlande durch Dienste nützen, oder es durch Geistesfähigkeiten verherrlichen: die erhalten in diesem nehmlichen Bezirk Denkmale ihres Ruhms. Hier findet man sich von einem ganzen Volk von Helden umringt; hier erinnert alles an die merkwürdigsten Begebenheiten der Geschichte; hier zeigt sich die Bildhauerkunst in herrlicherem Glanze, als in allen übrigen Gebieten Griechenlands.

Als wir diese unzählige Sammlung genauer durchsehn wollten, bot sich uns ein Delphier, Kleon zum Führer dabey an. Dies war einer von den Auslegern des Tempels, welche kein andres Geschäft haben, als die Neugier der Fremden zu befriedigen (4). Kleon verbreitete sich über die geringfügigsten Kleinigkeiten so weitläuftig, daß mehr als einmal seine Kenntniß, und unsre Geduld am Ende waren. Ich will seine Erzählungen abkürzen,

(1) Pausan. lib. 10, p. 817. (2) Eurip. in Jon. v. 94. Heliod. Aethiop. lib. 2, p. 107. (3) Pausan. ibid. p. 818. (4) Plut. de Pyth. orac. t. 2, p. 395. Lucian. in Philopseud. §. 4, t. 3, p. 32. Id. in calumn. p. 132.

und das Wunderbare, womit er sie zu verschönern suchte, weglassen.

Beim Eintritt in den Bezirk, fiel uns zuerst ein ausnehmend schöner Stier von Erz (1) in die Augen. Er ward, sagte Kleon, aus Korcyra hergeschickt, und ist das Werk des Theopropius aus Aegina. Diese neun Statuen, welche ihr dann erblicket, widmeten die Tegeer, nach Besiegung der Lacedämonier. Ihr sehet da Apollo, die Siegesgöttinn, und die alten Helden von Tegea. Die gegenüber stehenden Bildsäulen schenkten die Lacedämonier; nachdem Lysander bey Ephesus die Athenische Flotte geschlagen hatte. Die sieben erstern stellen Kastor und Pollux, Jupiter, Apollo, Diana, und Lysander vor, welcher letztere aus Neptuns Hand eine Krone erhält; die achte deutet Abas an, den Wahrsager bey Lysanders Heere; und die neunte Hermon, den Steuermann auf der Galeere, welche dieser Feldherr commandirte. Als einige Zeit nachher Lysander bey Aegos-Potamos die Athener abermals zur See besiegt hatte, schickten die Lacedämonier sogleich die Statuen der vornehmsten Anführer ihres Heers, und der Generale der verbundenen Truppen nach Delphi. Es sind ihrer acht und zwanzig; und sie stehen hinter jenen ersten Bildsäulen. (2)

Hier dieses eherne Pferd, ist ein Geschenk der Argiver. Die Inschrift auf dem Fußgestelle besagt: daß die Statuen, die um dasselbe herstehn, von dem zehnten Theil der Beute errichtet sind, welche die Athener den Persern auf den Marathonischen Gefilden abnahmen. Es sind ihrer dreyzehn, und alle von der Hand des Phidias. Betrachtet einmal, wie er Apollo dar-

(1) Pausan. lib. 10, cap. 9, p. 818. (2) Id. ibid. Plut. in Lysand. t. 1, p. 443.

gestellt hat, und Minerva, und Theseus, und mehrere jener alten Athener, die den Ruhm genießen ihren Namen den athenischen Zünften zu verleihen. Miltiades, der Sieger dieser Schlacht, glänzt mitten unter diesen Göttern und Helden. (1)

Die Nazionen, die solche Geschenke darbringen, gesellen den Bildnissen ihrer Feldherrn oft die Abbildungen derjenigen Könige, und einzelner Personen bey, welche von den ältesten Zeiten her, des Volkes Ruhm verherrlicht haben. Ein Beyspiel davon habt ihr wiederum in dieser Gruppe von 25 bis 30 Statuen, die die Argiver zu verschiednen Zeiten, und wegen verschiedner Siege geweihet haben. Da steht Danaus, der mächtigste unter den Königen von Argos; dort seine Tochter Hypermnestra; hier sein Schwiegersohn Lynceus. Da sehet ihr die vornehmsten Feldherrn, die mit dem König von Argos Adrast, zu dem ersten Kriege gegen Theben zogen; hier die Helden, die sich in dem zweiten auszeichneten; dort habt ihr Diomedes, Sthenelus, Amphiaraus auf seinem Wagen, und seinen Vetter Baton bey ihm, welcher die Zügel der Pferde lenkt (2).

Ihr könnt keinen Schritt thun, ohne auf Meisterstücke der Kunst zu stoßen. Jene ehernen Pferde, jene seufzenden gefangnen Weiber, sind von des Argivers Ageladas Hand; ein Geschenk der Tarentiner aus Italien. Diese Figur stellt den Triopas vor, den Stammvater der Knidier in Karien; und die Bildsäulen hier der Latona, des Apollo, und der Diana, die auf Tityus mit Pfeilen schießen, sind ein Geschenk des nehmlichen Volks.

Jene

(1) Pausan. lib. 10, cap. 10, p. 821. (2) Id. ibid. p. 822.

Jene Halle, wo so viele Schiffschnäbel und eherne Schilde hängen, ward von den Athenern erbauet. ([1]) Hier ist der Fels, auf welchem, wie man sagt, eine alte Sybille, mit Namen Herophile, ihre Orakel ertheilte ([2]). Diese Statue mit Panzer und Harnisch ward von den Andriern gewidmet, und stellt ihren Stammvater Andreus vor. Von den Phocäern ist dieser Apollo, so wie die Minerva und Diana hier, geweiht; von den Pharsaliern in Thessalien, dieser Achill zu Pferde; von den Macedoniern, der Apollo, mit der Hindinn; von den Cyrenäern, dieser Wagen, auf welchem Jupiter in der ganzen Majestät eines Vaters der Götter erscheint; ([3]) und endlich von den Siegern bey Salamis, jene Statue von zwölf Ellen, (*) die einen Schiffszierrath in der Hand hält, und neben der vergoldeten Bildsäule des Königes Alexander I von Macedonien steht ([4]).

Zwischen dieser großen Anzahl von Denkmälern, sind eine Menge kleiner Gebäude errichtet, wohin ganze Nazionen und Privatleute beträchtliche Geldsummen gebracht haben: theils um sie den Göttern zu weihen, theils um sie hier, als an einem sichern Ort, in Verwahrung zu geben. In dem letztern Fall, wird der Name des Eigenthümers darauf gezeichnet, damit ihm, wenn er es bedarf, dies niedergelegte Gut wieder zugestellt werden kann. ([5])

Wir besahen die Schätze der Athener, der Thebaner, der Knidier, der Syrakuser, u. s. w. ([6]); und wir überzeugten uns leicht, daß man nichts übertrieben hatte, als

(1) Pausan. lib. 10, c. 11, p. 825. (2) Id. c. 12, p. 825. (*) 17 Fuß. (3) Id. cap. 13, p. 829. (4) Herodot. lib. 8, cap. 121. (5) Xenoph. exped. Cyr. lib. 5, p. 349. (6) Pausan. lib. 10, cap. 11, p. 823.

man uns sagte: wir würden in Delphi mehr Gold und Silber antreffen, als vielleicht in ganz Griechenland ist.

In dem Schatze der Sicyonier sahen wir unter andern merkwürdigen Stücken, ein goldenes Buch, von einer Frau, Namens Aristomache, gewidmet, nachdem sie in den Isthmischen Spielen den Preis in der Dichtkunst erhalten hatte. (1) Der Schatz der Siphnier zeigte uns eine große Menge Goldes, aus den ehedem auf ihrer Insel bearbeiteten Bergwerken; (2) und unter den Kostbarkeiten aus Akanthus, sahen wir eiserne Obelisken, welche die Buhlerinn Rhodope geweihet hatte. (3) Ist es möglich, rief ich aus, daß Apollo eine solche Gabe angenommen hat? Fremdling! antwortete mir ein mir unbekannter Grieche, waren die Hände, die diese Tropäen errichteten, etwa reiner? So eben hast du an der Thüre der heiligen Stätte, wo wir itzt stehen, gelesen: Die Einwohner von Akanthus, als Besieger der Athener; (4) anderswo liesest du: die Athener, Ueberwinder der Korinther; die Phocäer, der Thessalier; die Orneer, der Sicyonier. Lauter Inschriften die mit dem Blute von einer Million Griechen geschrieben wurden. Ueberall ist der Gott von Denkmälern unsrer Wuth umringt (5); und du wunderst dich, daß seine Priester die Gabe einer Buhlerinn annahmen!

Der Schatz der Korinthier ist der reichste von allen. Es wird in demselben der vorzüglichste Theil der Weihgeschenke bewahrt, welche verschiedne Fürsten zu Apollo's Tempel geschickt haben. Wir fanden hier die höchst kostbaren Geschenke des Lydischen Königs Gyges, unter wel-

(1) Plut. sympos. lib. 5, t. 2, p. 675. (2) Pausan lib. 10. cap. 11, p. 823. (3) Plut. de Pyth. orac. t. 2, p. 400. (4) Plut. in Lysand. t. 1, p. 433. (5) Plut. de Pyth. orac. t. 2, p. 400.

chen sich 6 große goldene Trinkgefäße, (*) 30 Talente (**) schwer, auszeichnen ([1]).

Aber die Freygebigkeit dieses Fürsten, sagte Kleon, ward bald von Krösus, einem seiner Nachfolger, übertroffen. Als derselbe einst das Orakel befragt hatte, war er über die ihm ertheilte Antwort so vergnügt, daß er folgende Kostbarkeiten nach Delphi stiftete: 1) 117 goldene, eine Handbreite dicke, Halbziegel (***); sie hatten größtentheils sechs Handbreiten in der Länge, und drey in der Breite, und jede wog zwey Talente: nur vier ausgenommen, deren jede nur 1½ Talent schwer war. Ihr werdet sie im Tempel sehen. Man hatte sie so zusammen gestellt, daß sie einem Löwen von dem nehmlichen Metall zum Fußgestell dienten; dieser ward aber bey dem einige Jahre nachher erfolgten Brande des Tempels beschädigt. Ihr seht ihn da vor euch. Damals wog er zehn Talente; itzt aber, da das Feuer ihn heruntergebracht hat, nur noch siebentehalb ([2]). 2) Zwey große Trinkschalen: eine von Gold, 8 Talente und 42 Minen schwer; die andere von Silber, die 600 Eimer (Amphorä) hält. Die erste habt ihr in dem Schatz der Klazomenier gesehen; die andere findet ihr im Vorhofe des Tempels ([3]). 3) Vier silberne Geschirre, in Gestalt von Tonnen, von sehr beträchtlichem Umfange ([4]). Ihr sehet sie hier alle vier ([5]). 4) Zwey große Gieß-

(*) Diese Trinkschalen (Krateren) waren große wie Kelche gestaltete Gefäße, in welchen der Wein mit Wasser gemischt ward. (**) Man sehe sowohl über diesen, als die folgenden Artikel, die Tabelle von den Attischen Gewichten, und die Anmerk. am Ende dieses Bandes. (1) Herodot. lib. 1, cap. 14. (***) Platte Ziegel, oder Plinthen, sind ein Stück der Baukunst, und haben die Form kleiner viereckiger Tafeln. (2) Herodot. lib. 1, cap. 50. Diod. Sic. lib. 16. pag. 452. (3) Herodot. lib. 1, c. 51. (4) Plut. in Syll. t. 1, p. 459. (5) Herodot. ibid. cap. 51.

kannen: eine von Gold, die andere von Silber ([1]). 5) Ein goldenes Bildniß, das, wie man sagt, die Bäckerinn dieses Fürsten vorstellt. Es ist drey Ellen hoch, und acht Talente schwer ([2]). 6) Zu diesen Kostbarkeiten fügte Krösus noch eine Menge Silberbarren, die Halsgeschmeide und Gürtel seiner Gemahlinn, und andere nicht minder reiche Geschenke.

Kleon zeigte uns noch eine goldene Schaale, welche die Stadt Rom in Italien nach Delphi geschickt hatte ([3]). Wir sahen auch Helenens Halsband ([4]). Theils im Tempel, theils in den verschiednen Schätzen, zählten wir 360 goldne Phiolen, jede zwey Minen (*) schwer ([5]).

Alle diese Schätze, mit denen, welche ich nicht erwähnt habe, zusammengenommen, betragen unermeßliche Summen. Man kann aus folgender Thatsache davon urtheilen. Einige Zeit nach unsrer Reise dorthin, bemächtigten sich die Phocäer des Tempels; und die goldnen und silbernen Massen, welche sie einschmolzen, wurden auf mehr als zehntausend Talente (*) geschätzt ([6]).

Nachdem wir den Schatz der Korinthier verlassen hatten, besahen wir die Denkmäler in dem heiligen Bezirke. Da steht, sagte Kleon, eine Gruppe, die eure Aufmerksamkeit auf sich ziehen muß. Seht, mit welcher Hitze Apollo und Herkules sich um einen Dreyfuß streiten; wie eifrig Latona und Diana den ersten, und Minerva den letztern zurückzuhalten suchen ([7]). Diese fünf Statüen, die Arbeit drey korinthischer Künstler,

(1) Herodot. lib. 1, cap. 51. (2) Id. ibid. Plut. de Pyth. orac. t. 2, p. 401. (3) Liv. lib. 5, cap. 28. Plut. in Camill. t. 1, p. 133. (4) Diod. Sic. lib. 16, p. 458. (5) Id. ibid. p. 452. (*) 3 Mark 3 Unzen 3 Quentchen 32 Grän. (**) Ueber 54 Millionen Liver. (6) Diod. Sic. lib. 16, p. 453. (7) Pausan. lib. 10, cap. 13, p. 830.

wurden von den Phocäern hieher gestiftet ([1]). Der mit Gold eingelegte Dreyfuß, den ein eherner Drache trägt, ward von den Griechen nach der Schlacht bey Platäa geweiht ([2]). Die Tarentiner in Italien schickten, nach einigen über ihre Feinde erhaltenen Siegen, diese Bildsäulen zu Pferde, und jene andern stehenden ([3]). Dieser eherne Wolf, nah an dem großen Altar, kömmt von den Delphiern selbst ([4]); dieser Palmbaum, und diese Minerva, aus dem nehmlichen Metall, von den Athenern. Ehemals war diese Minerva vergoldet, so wie die Früchte des Palmbaums; aber, als die Athener die Unternehmung nach Sicilien vorhatten, kamen Raben, welche, zur Weissagung ihrer Niederlage, die Früchte von dem Baume abrissen, und den Schild der Göttinn durchhackten ([5]).

Da uns diese Thatsache zweifelhaft zu seyn schien; so setzte Kleon, zu ihrer Bekräftigung, hinzu: Wie, ward nicht jene Säule, neben des Syrakusischen Königs Hiero Statue, gerade an dem Tage umgestürzt, als dieser König starb? Fielen nicht aus der Bildsäule dieses Spartaners die Augen aus, wenig Tage vorher, ehe er in der Schlacht bey Leuktra blieb ([6])? Verschwanden nicht um dieselbe Zeit die beiden goldnen Sterne, welche Lysander zu Kastors und Pollux's Ehren geweihet hatte ([7])?

Diese Beyspiele erschreckten uns so sehr, daß wir aus Furcht, noch mehrere aushalten zu müssen, Kleon lieber ungestört im Besitz seiner Fabeln ließen. Habt

(1) Herodot. lib. 8, cap. 27. (2) Pausan. lib. 10, cap. 13, p. 830. (3) Id. ibid. (4) Id. ibid. cap. 14, p. 832. (5) Plut. in Nic. t. 1, p. 531. Pausan. ibid. c. 15, p. 834. (6) Plut. de Pyth. orac. t. 2, p. 397. (7) Cicer. de divinat. lib. 1, c. 34, t. 3, p. 29.

Acht, rief er nun, auf die Marmortafeln am Boden, worauf ihr gehet! Hier ist der Mittelpunkt der Erde ([1]); der Punkt, der gleichweit von dem Auf- und dem Niedergangsort der Sonne entfernt ist. Jupiter soll, um ihn ausfindig zu machen, zwey Adler von jenen beiden Enden der Welt haben ausfliegen lassen, die dann gerade an diesem Ort zusammen trafen ([2]).

Kleon schenkte uns keine Inschrift: vorzüglich hielt er sich bey den Orakelsprüchen auf, welche die Priesterinn gegeben hatte, und die man nicht ermangelt, öffentlich zu Jedermanns Ansicht auszustellen ([3]); er machte uns auf diejenigen aufmerksam, welche der Ausgang bestätiget hatte.

Noch hätte ich, bey den Opfergeschenken der Lydischen Könige, eine von Alyattes hergeschickte große silberne Trinkschale anführen sollen, deren Fußgestell noch die Bewunderung der Griechen erregt ([4]), vielleicht weil es die Neuheit der Künste in Griechenland beweist. Es ist von Eisen, Thurmförmig, unten breiter als nach oben; und durchbrochen gearbeitet: zwischen dem Laubwerke, womit es gezieret ist, schlingen sich mehrere kleine Thiere. Die verschiednen Stücke dieses Gestelles hängen nicht durch Nägel zusammen; es ist eins der ersten Werke, bey welchen man die Lötkunst angebracht findet. Man schreibt es dem Glaukus aus Chios zu, der vor ungefähr zwey Jahrhunderten lebte, und zuerst das Geheimniß der Eisenlöte erfand.

(1) Aeschyl. in choeph. v. 1036. Eurip. in Orest. v. 330; in Phoenis. v. 244; in Jon. v. 223. Plat. de rep. lib. 4, t. 2, p. 427. (2) Pauf. lib. 10, p. 835. Pindar. Pyth. 4, v. 6. Schol. ibid. Strab. lib. 9, p. 419. Plut. de orac. def. t. 2, p. 409. (3) Diod. Sic. lib. 16, p. 428. Vand. de orac. p. 138 et 175. (4) Herodot. lib. 1, cap. 25. Pausan. lib. 10, p. 834. Plut. de orac. def. t. 2, p. 436. Hegesand. ap. Athen. lib. 5, p. 210.

Noch reizte eine zahllose Menge andrer Denkmäler unsre Aufmerksamkeit. Wir sahen die Bildsäule des Rhetors Gorgias (1), und die unzähligen Statuen der Sieger in den verschiednen Griechischen Spielen. Wenn das Auge von der Pracht so vieler nach Delphi gestifteten Weihgeschenke überrascht wird, so wird es nicht minder durch die Vortreflichkeit der Arbeit entzückt (2): denn sie sind fast alle in dem abgewichnen oder in diesem Jahrhundert hingesandt worden; und der größte Theil ist das Werk der geschicktesten Bildhauer aus diesen Zeiten.

Aus dem heiligen Bezirke traten wir in den Tempel, der vor ungefähr 150 Jahren (*) erbauet ist (3); nachdem der vorige von den Flammen war verzehrt worden. Die Amphiktyonen (**) verordneten die Wiederaufführung; und der Baumeister Spintharus aus Korinth übernahm, ihn für 300 Talente (***) fertig zu liefern. Drey Viertheile dieser Summe wurden von verschiednen Städten Griechenlands gehoben; und das letzte Viertheil von den Einwohnern der Stadt Delphi, die, um ihren Beytrag zu liefern, weit und breit herum Sammlungen anstellten. Eine Familie in Athen brachte noch das Geld zu verschiednen Verschönerungen auf, die im ersten Plane nicht enthalten waren (4).

(1) Hermip. ap. Athen. lib. 11, cap. 15, p. 505. Cicer. de orat. lib. 3, c. 32, t. 1, p. 310. Pausan. lib. 10, cap. 18, p. 842. Valer. Maxim. lib. 8, cap. 14, in extern. (2) Strab lib. 9, p. 419. (*) Um das Jahr 513 vor C. G. (3) Mem. de l'acad. des bell. lettr. t. 3. p. 150. (**) Dieses waren Abgeordnete von verschiednen Städten, welche sich alle Jahre zu Delphi versammelten, und die Aufsicht über den Tempel hatten. Ich werde ihrer noch in der Folge erwähnen. (***) 1600000 Liver. Das Talent aber betrug damals mehr als nachher, und so kann man diese Berechnung noch etwas höher annehmen. (4) Herodot. lib. 2, cap. 180; lib. 5, cap. 62. Pausan. lib. 10, p. 811.

Das Gebäude ist von einem sehr schönen Stein aufgeführt, die Vorderseite aber von Parischem Marmor. Zwey Athenische Bildhauer haben auf dem Giebeldache Diana, Latona, Apollo, die Musen, Bakchus, u. s. w. vorgestellt (1). Die Knäufe der Säulen tragen verschiedne Arten vergoldeter Waffen, und vorzüglich Schilde, welche die Athener, zum Andenken der Schlacht bey Marathon, hieher schenkten (2).

Der Vorhof ist mit Gemälden geschmückt, welche den Kampf des Herkules mit der Hydra vorstellen; den Kampf der Riesen mit den Göttern; des Bellerophon mit der Chimära (3). Auch sieht man hier Altäre (4), ein Brustbild von Homer (5), Gefäße mit Weihwasser (6), und andre große Gefäße, um zu den Trankopfern den Wein mit Wasser zu mischen (7). An den Mauern liest man verschiedne Sprüche, deren einige, wie man sagt, von den sieben Weisen Griechenlands geschrieben sind. Sie enthalten Regeln des Betragens; und sind gleichsam Lehren, welche die Götter denen ertheilen, die hinkommen, sie anzubeten (8). Sie scheinen diesen zuzurufen: Erkenne dich selbst; Nichts zu viel; Das Unglück ist dir nahe!

Ein Wort von zwey Buchstaben, über der Thüre, hat verschiedne Erklärungen veranlaßt; aber die einsichtsvollesten Ausleger finden einen tiefen Sinn darin. Es bedeutet eigentlich Du bist. Dies ist ein Geständniß unsers Nichts, und eine würdige Huldigung gegen die Gottheit, welcher allein das Daseyn zukömmt (9).

(1) Pausan. lib. 10. cap. 19. p. 842. (2) Id. ibid. Aeschin. in Ctesiph. p. 446. (3) Eurip. in Jon. v. 190. (4) Id. ibid. v. 1186. (5) Pausan ibid. p. 857. (6) Heliod. Aethiop. (7) Herod. lib. 1. cap. 51. (8) Plat. in Alcib. 1. t. 2. p. 124 et 129. Id. in Charm. p. 164. Xenoph. mem. l. 4. p. 796. Pausan. l. 10. p. 857. Plin. lib. 7. c. 32. p. 393. (9) Plut. de EI. t. 2. p. 384.

An demselben Orte lasen wir, auf einer an der Mauer aufgehängten Tafel, in großen Schriftzügen diese Worte: Wessen Hände unrein sind, betrete nicht diesen Ort (1)!

Ich will mich nicht mit der nähern Beschreibung der Reichthümer im Innern des Tempels aufhalten. Man kann durch die Schätze des äußern Bezirks davon urtheilen. Nur führe ich an, daß hier eine eherne coloßalische Bildsäule steht, die von den Amphiktyonen gewidmet worden (2); und das, unter mehrern andern Götterstatuen, auch der Stuhl noch aufbewahrt, und den Nazionen zur Verehrung vorgezeiget wird, auf welchem Pindar seine Hymnen zum Lobe Apollo's absang (3). Ich hebe dergleichen Züge aus, um zu zeigen, in welchem Grade die Griechen Geist und Talente zu ehren wissen.

Im innern Heiligthum ist eine goldene Statue Apollo's (4); und das alte Orakel, dessen Aussprüche so oft über das Schicksal der Reiche entschieden haben. Die Entdeckung verdankt man dem Zufall. Ziegen irrten zwischen den Felsen des Parnasses umher; hier kamen sie an eine Oefnung des Erdbodens, aus welcher böse Dünste hervorstiegen, und plötzlich wurden, wie man sagt, sie von außerordentlichen Verzuckungen herumgetrieben (5). Der Schäfer, und die Bewohner der benachbarten Orte, laufen zu diesem Wunder herbey, athmen denselben Dunst, empfinden dieselbe Wirkung, und stoßen im Zustande ihrer Verwirrung Worte heraus, denen Zusammenhang und Verbindung fehlt. Sogleich nimmt man

(1) Lucian. de sacrif. §. 13, t. 1, p. 536. Id. in Hermon. §. 11, t. 1, p. 750. (2) Diod. Sic. lib. 16, p. 433. (3) Pausan. lib. 10, cap. 24, p. 858. (4) Id. ibid. (5) Plut. de orac. def. t. 2, p. 433. Pausan. ibid. cap. 5, p. 809. Diod. Sic. lib. 16, p. 427.

diese Worte für Prophezeihungen an, und den Dunst der Höhle für einen göttlichen Hauch, welcher die Zukunft entschleiert (1). (*)

In diesem Tempel dienen verschiedne Geistliche. Der erste, welcher sich den Fremden zeigt, ist ein Jüngling, der oft unter dem Schatten der Altäre erzogen worden, und immer in der strengsten Enthaltsamkeit leben muß; sein Amt ist, für die Reinlichkeit und die Ausschmückung der heiligen Oerter zu sorgen (2). So bald der Tag anbricht, geht er, im Gefolge seiner Untergebenen, nach einem heiligen Hain, wo er Lorbeerzweige bricht, um Kränze daraus zu flechten, die er an den Thüren, an den Mauern, um die Altäre, und um den Dreyfuß der Pythia aufhängt; er schöpft aus der kastalischen Quelle Wasser, womit er die Gefäße im Vorhof anfüllt, und das Innere des Tempels besprengt; und hierauf ergreift er Bogen und Köcher, um die Vögel zu vertreiben, die sich auf das Dach dieses Gebäudes, oder auf die Bildsäulen in dem Bezirk, setzen.

Die Propheten haben ein erhabneres Geschäft: sie halten sich der Pythia zur Seite (3), fassen ihre Aussprüche auf, ordnen sie, deuten sie, und geben sie bisweilen andern Tempeldienern, um sie in Verse zu bringen (4).

An den Verrichtungen der Propheten haben die, welche man die Heiligen nennt, Antheil. Es sind ihrer fünfe. Dies Priesterthum bleibt beständig bey ihrer Familie, welche ihren Ursprung von Deukalion herleiten will (5). Frauen von gewissem Alter sorgen, daß das

(1) Plin. lib. 2, cap. 93. p. 116. (*) Siehe die Anmerkung am Ende des Bandes. (2) Eurip. in Jon. v. 95 etc. (3) Van Dale de orac. p. 104. Mem. de l'acad. des bell. lettr. t. 3, p. 186. (4) Plut. de Pyth. orac. t. 2, p. 407. Strab. lib. 9, p. 419. (5) Plut. quaest. Graec. t. 2, p. 292; et de orac. def. p. 438.

heilige Feuer nie erlösche ([1]), und müssen es mit Tannenholz unterhalten ([2]). Eine Menge Opferer, Wahrsager, Zeichendeuter, und Unterbediente, vermehren die Pracht des Gottesdienstes; und doch langen alle kaum hin, um die Fremden zu befriedigen, die von allen Enden der Erde nach Delphi kommen.

Außer den Dankopfern, den Sühnopfern, den Opfern um Beystand der Götter, giebt es noch andere, welche der Antwort des Orakels vorhergehen müssen, und vor welchen wiederum verschiedne Ceremonien vorhergehn.

Während man uns die genauern Umstände hiervon erklärte, sahen wir am Fuße des Berges, auf dem sogenannten heiligen Wege, eine große Menge Wagen, voll Männer, Weiber, und Kinder herankommen ([3]); als diese abgestiegen waren, stellten sie sich in Reihen, und zogen unter dem Absingen geistlicher Lieder, nach dem Tempel zu. Sie kamen aus dem Peloponnes, um für die Völker dieser Halbinsel dem Gotte Huldigung und Opfer zu bringen. Die Theorie, oder die Prozession der Athener, schloß sich dicht an sie: und dieser folgten die Gesandschaften mehrerer andern Städte, unter welchen sich die von der Insel Chios auszeichnete, die aus hundert Jünglingen bestand ([4]).

In meiner Reise nach Delos, werde ich umständlicher solche Gesandschaften schildern: welche Pracht sie zeigen, welche Bewunderung sie erregen, welchen Glanz sie den Festen, zu welchen sie kommen, ertheilen. Die Abgeordneten, die itzt hier nach Delphi kamen, stellten

(1) Aeschyl. in choeph. v. 1037. Plut. in Num. t. 1, p. 66. (2) Plut. de EI. t. 2, p. 385. (3) Id. quaest. Graec. t. 2, p. 304. (4) Herodot. lib. 6, cap. 27.

sich um den Tempel her, brachten ihre Gaben dar, und sangen Hymnen auf Apollo, die von Tänzen begleitet waren. Der Chor der Athener zeichnete sich durch die Schönheit der Stimmen, und durch die große Richtigkeit in der Aufführung aus (1).

Jeder Augenblick führte reizende und schnell vorüberwandelnde Scenen herbey. Wie soll ich sie darstellen? wie schildere ich das Leben und Weben, die zusammenstimmenden Gesänge, das Geschrey, die erhabnen Ceremonien, die stürmische Freude, die Menge von Auftritten, die durch ihre Folge aufeinander sich gegenseitig um so viel mehr heben? Wir ließen uns mit zum Theater (2) fortziehn, wo Wettkämpfe in Poesie und Tonkunst gehalten wurden. Die Amphiktyonen hatten den Vorsitz. Sie haben, zu verschiednen Zeiten, die verschiednen Spiele, welche in Delphi gefeiert werden (3), eingeführt; ihnen gebührt die Aufsicht darüber; sie erhalten dabey die Ordnung, und erkennen dem Sieger die Krone zu (4).

Mehrere Dichter gingen den Wettstreit ein. Die Preisaufgabe ist ein Hymnus auf Apollo (5), den der Verfasser selbst absingt, und wozu er die Cither schlägt. Die Schönheit der Stimme, und die Kunst durch die Harmonie der Saiten sie zu unterstützen, haben einen so großen Einfluß auf den Ausspruch der Richter, und der Umstehenden: daß bloß wegen Mangel dieser beiden Vorzüge einst Hesiodus sich ausgeschlossen sah; und daß, bloß weil sie diese Talente in hohem Grade vereinigten, andre Verfasser schon den Preis davon getragen haben, ungeachtet sie nicht mit eigenen, sondern mit fremden Wer-

(1) Xenoph. memor. lib. 3, p. 765. (2) Plut. sympos. lib. 2, cap. 4, t. 2, p. 638. Pausan. lib. 10, cap. 31, p. 877. (3) Pausan. ibid. cap. 7, p. 813. Strab. lib. 9, p. 421. (4) Pind. Pyth. 4, v. 118. Schol. ibid. (5) Strab. lib. 9, p. 421.

ken auftraten (1). In den Gedichten, welche wir hörten, waren große Schönheiten. Das, welches den Preis erhielt, wurde so beklatscht, daß die Herolde Stillschweigen gebieten mußten.

Gleich darauf kamen Flötenspieler heran. Der Gegenstand, welchen man ihnen gewöhnlich aufgiebt, betrift den Kampf Apollo's mit der Schlange Python. Man muß in ihren Tonstücken die fünf vornehmsten Umstände dieses Kampfes unterscheiden können (2). Der erste Theil ist nur ein Vorspiel; im zweiten beginnt der Streit; er wird immer hitziger und endet im dritten Theil; im vierten hört man das Siegesgeschrey; und im fünften das Gezische des Ungeheuers, ehe es stirbt (3). Sobald die Amphiktyonen den Preis zuerkannt hatten, begaben sie sich zu dem Rennplatze, wo das Wettrennen zu Fuß seinen Anfang nehmen sollte. Eine Krone ward für den bestimmt, welcher am ersten die Bahn durchlaufen würde; eine andere, wer sie zweymal vollendete; eine dritte, wenn sie jemand zwölfmal, ohne stille zu stehn, durchliefe (4): man nennt dies den einfachen, den doppelten, den langen Wettlauf. Auf diese verschiednen Uebungen folgte der Wettlauf der Kinder (5), der Wettlauf der Bewafneten, das Ringen, der Faustkampf (6), und noch andre Arten von Wettstreiten, von denen wir bey den Olympischen Spielen reden werden.

Ehedem ward den Siegern eine Summe Geldes gegeben (7). Als man sie ehrenvoller belohnen wollte, gab man ihnen nur eine Lorberkrone.

(1) Pausan. lib. 10, cap. 7, p. 813. (2) Strab. lib. 9, p. 421. Argum. in Pyth. Pind. p. 163. Hesych. in Ἀνάπ. (3) Strab. ibid. Poll. lib. 4, cap. 10, §. 84. (4) Mem. de l'acad. des bell. lettr. t. 3, p. 308; t. 9, p. 386. (5) Pausan. lib. 10, cap. 7, p. 814. (6) Pind. Nem. od. 6, v. 60, Heliod. Aethiop. lib. 4, p. 159. (7) Pausan. ibid.

Wir aßen mit den Theoren, oder den Abgeordneten von Athen zu Abend. Einige unter ihnen beschlossen, das Orakel zu befragen. Der folgende Tag war zur Antwort bestimmt; denn nur an gewissen Tagen des Jahres kann man sich an das Orakel wenden; und die Pythia besteigt nur einmal im Monat den Dreyfuß (1). Aus bloßer Neugier, und ohne das geringste Zutrauen in ihre Aussprüche zu setzen, faßten auch wir einen gleichen Entschluß.

Die ganze Nacht hindurch sang die Delphische Jugend, auf den Straßen vertheilt, Verse zur Ehre der gekrönten Sieger (2). Das Volk ließ wiederholte und lärmende Beyfallszeichen hören; die ganze Natur schien an dem Triumph der Ueberwinder Theil zu nehmen. Unzählige Echos, die um den Parnaß ruhen, wurden plötzlich durch den Schall der Trompeten aufgeweckt: sie erfüllten die Höhlen und die Thäler mit ihrem Rufen, (3) und brachten so diese immer weiterverbreiteten Ausbrüche der öffentlichen Freude bis in die fernsten Gegenden.

Am folgenden Tage gingen wir in den Tempel; wir übergaben unsre Fragen schriftlich (4), und erwarteten von dem Loose die Bestimmung, wann wir uns der Pythia nähern könnten (5). Kaum war uns dies kund gethan, als wir sie durch den Tempel herkommen (6) sahn, in Begleitung von einigen Propheten, Dichtern, und Heiligen, die mit ihr ins Heiligthum gingen. Sie war traurig und niedergeschlagen; und schien sich wie ein Opferthier zum Altare hinzuschleichen. Sie käuete Lorberen (7);

(1) Plut. quaest. Graec. t. 2, p. 292. (2) Pind. Nem. od. 6, v. 66. Schol. ibid. (3) Justin. lib. 24, c. 6. (4) Aristoph. schol. in Plut. v. 39. Van Dale de orac. p. 116. (5) Euripid. in Jon. v. 419. Aeschyl. in Eun. v. 32. (6) Eurip. in Jon. v. 42. (7) Lucian. in bis. accus. §. 1, t. 2, p. 792.

sie warf im Vorübergehn einige Lorbeerblätter mit Gerstenmehl gemischt in das heilige Feuer ([1]); auch war ihr Haupt damit umkränzt; und um ihre Stirne schlang sich eine Binde ([2]).

Ehedem war nur Eine Pythia zu Delphi: es wurden aber drey gesetzt, als das Orakel stärker besucht ward ([3]); und, nachdem ein Thessalier einst eine dieser Priesterinnen entführt hatte, ward festgesetzt, daß sie über 50 Jahre alt seyn mußten ([4]). Ihr Dienst geht nach der Reihe herum. Sie werden aus den Eingebornen von Delphi ([5]) gewählt, und zwar aus dem niedrigsten Stande. Gewöhnlich sind es arme Mädchen, ohne Erziehung, ohne Erfahrung, von unverderbten Sitten, und von sehr eingeschränktem Verstande ([6]). Sie müssen sich ganz einfach kleiden, sich niemals mit Wohlgerüchen salben ([7]), und ihr Leben in Ausübung der gottesdienstlichen Gebräuche hinbringen.

Eine Menge von Fremden schickte sich an, das Orakel zu fragen. Der Tempel war von Schlachtopfern umringt, die unter dem heiligen Messer fielen, und deren Todesgeschrey sich in den Gesang der Hymnen mischte. Die ungeduldige Sehnsucht, die Zukunft zu erfahren, zeichnete sich auf allen Gesichtern ab, zusammt den unzertrennlichen Begleitern dieser Sehnsucht: der Hofnung und der Furcht.

Einer der Priester übernahm es uns vorzubereiten. Nachdem wir mit dem heiligen Wasser gereinigt waren; brachten wir einen Stier, und eine Ziege dar. Wenn das Opfer den Göttern angenehm seyn soll; so muß

(1) Plut. de Pyth. orac. t. 2, p. 397. Id. de EI. p. 385. (4) Lucan. Pharsal. lib. 5, p. 143 et 170. (3) Plut. de orac. def. p. 414. (4) Diod. Sic. lib. 16, p. 428. (5) Eurip. in Jon. v. 92. (6) Plut. de Pyth. orac. t. 2, p. 405. (7) Id. ibid.

der Stier ohne Zaudern das ihm vorgehaltene Mehl fressen, und die Ziege muß, wenn sie mit kaltem Wasser besprengt wird, an allen Gliedern einige Minuten zittern (1). Von diesen Ceremonien ward uns kein Grund angegeben; aber je unerklärbarer sie sind, desto mehr Ehrfurcht erregen sie. Nachdem ein glückliches Gelingen die Lauterkeit unsrer Absichten bewährt hatte, so gingen wir in den Tempel zurück, mit einem Lorberkranz auf dem Haupte, und in der Hand mit einem Zweige, den ein Band von weißer Wolle umwand (2). Mit diesem Symbole treten die Bittenden zu den Altären.

Wir wurden in eine Capelle geführt; und hier athmet man plötzlich einen ungemein angenehmen Duft: in Augenblicken, welche, wie man sagt, die Priester nicht voraus wissen, noch weniger anordnen (3). Man versäumt auch nicht, die Fremden auf dies Wunder aufmerksam zu machen.

Bald nachher suchte uns der Priester auf, und brachte uns in das Allerheiligste, welches eine Art von tiefer Höhle ist (4), deren Seitenwände mit verschiedenen Weihgeschenken geziert sind. Eben hatte sich ein kleines Band losgetrennt, auf welchen Kronen und Siegesgöttinnen eingestickt waren (5). Es kostete uns Anfangs Mühe, etwas zu unterscheiden; denn der brennende Weihrauch und die andern Wohlgerüche erfüllten dies Heiligthum mit dickem Rauche (6). Gegen die Mitte zu, ist ein unterirdisches Luftloch, aus welchem der prophetische Dampf emporsteigt. Man kömmt durch einen unmerk-

(1) Plut. de orac. def. t. 2, p. 435 et 437. (2) Van Dale de orac. p. 114. (3) Plut. de orac. def. t. 2, p. 437. (4) Strab. lib. 9, p. 419. (5) Plut. in Timol. t. 1, p. 239. (6) Lucian. in Jov. trag. t. 2, p. 675.

merklichen Abhang darauf zu [1]; aber man kann es nicht sehen, weil es von einem Dreyfuß bedeckt wird, der so mit Kränzen und Zweigen von Lorbern behangen ist [2], daß sich der Dunst nicht nach außen verbreiten kann.

Die ermattete Pythia wollte auf unsre Fragen nicht antworten. Aber die Geistlichen, welche sie umringten, brauchten bald Drohungen, und bald Gewalt. Endlich mußte sie nachgeben: sie setzte sich auf den Dreyfuß, nachdem sie zuvor von einem Wasser getrunken hatte, welches in dem Heiligthum fließt, und, wie man sagt, die Gabe in die Zukunft zu sehen ertheilt [3].

Die stärksten Farben würden nicht hinreichen, um zu schildern, wie sehr sie gleich darauf ganz außer sich gerieth: ihr Gesicht ward roth und blaß; ein unwillkührlicher Schauder schüttelte alle ihre Glieder [4]; und sie ließ nichts als Klaggeschrey und langes Stöhnen hören. Nun aber funkelten ihr die Augen, der Mund schäumte, die Haare sträubten sich; sie vermochte weder dem Dunst zu widerstehn, der sie fast erstickte, noch sich vom Dreyfuß aufzuraffen, worauf die Priester sie festhielten: mitten unter dem fürchterlichsten Geheul stieß sie einige einzelne Worte aus, welche die Priester mit aller Sorgfalt auffingen. Sie brachten sie gleich darauf in Ordnung, und gaben sie uns schriftlich. Ich hatte gefragt: ob ich das Unglück haben würde, meinen Freund zu überleben? Philotas hatte, ohne sich mit mir zu verabreden, die nehmliche Frage gethan. Die Antwort war dunkel und zweydeutig. So bald wir aus dem Tempel kamen, zerrissen wir das Papier.

(1) Lucan. Pharsal. lib. 5, v. 159. (2) Aristoph. in Plut. v. 39. Schol. ibid. (3) Pausan. lib. 10, p. 859. Lucian. in bis accus. t. 2, p. 792. (4) Lucan. Pharsal. lib. 5, v. 170. Lucian. in Jov. tragio. t. 2, p. 676, §. 30. Van Dale de orac. p. 154.

Unwille und Mitleid erfüllte uns itzt. Wir machten uns bittere Vorwürfe, daß wir diese unglückliche Priesterinn in einen so unseligen Zustand versetzt hatten. Sie führt ein verhaßtes Geschäft, welches schon mehr als einer das Leben gekostet hat (1). Die Geistlichen wissen dies; und doch sahen wir, wie sie mit kaltem Blute die Quaalen worunter sie leidet, vermehrten und betrachteten. Und noch empörender ist es, daß Eigennutz ihre Seele so verhärtet. Ohne diese schäumende Wuth würde die Pythia weniger befragt, die Freygebigkeit der Völker würde minder ergiebig seyn; denn umsonst ertheilt der Gott seine Antworten nicht. Wer ihm nur seine Huldigung bezeigen will, muß wenigstens Kuchen und andere Gaben auf dem Altare niederlegen (2); wer die Zukunft erfahren will, muß Thiere opfern. Ja, es finden sich Menschen, die bey dieser Gelegenheit nicht erröthen, den größten Prachtaufwand zu machen. Da den Geistlichen ein Antheil an den Opfern gebührt, sie mögen dieselben verwerfen, oder sie annehmen; so giebt die geringste Unregelmäßigkeit, welche sie daran entdecken, ihnen Vorwands genug, um dieselben zurück zu weisen: und man hat wohl eher gesehen, daß gewinnsüchtige Zeichendeuter in den Eingeweiden eines Thiers wühlten, und zum Ganzen gehörige Theile herausnahmen, damit ein neues Opfer gebracht werden mußte (3).

Indeß ist dieser Zoll, welchen das ganze Jahr hindurch die Leichtgläubigkeit der Menschen trägt, und welchen die Priester, deren vornehmstes Einkommen darin besteht, aufs strengste beytreiben (4), dieser Zoll, sage

(1) Plut. de orac. def. t. 2, p. 438. Lucan. Pharsal. lib. 5, v. 116.
(2) Eurip. in Jon. v. 226. (3) Euphr. ap. Athen. lib. 9, c. 6, p. 380. Van Dale de orac. c. 5, p. 106. (4) Lucian. in Phalar. 2, §. 8, t. 2, p. 204

ich, ist bey weitem nicht so gefährlich, als der Einfluß ihrer Antworten auf die öffentlichen Geschäfte Griechenlands und der ganzen übrigen Welt. Wem entreißt nicht das traurige Schicksal des Menschengeschlechts Seufzer, wenn man bedenkt, daß — außer den vorgegebenen Wundern, womit die Einwohner von Delphi einen beständigen Handel treiben (1) — man auch für Geld die Antworten der Pythia erkaufen kann (2); daß folglich ein Wort, welches von bestochenen Priestern vorgesagt, und von einem blödsinnigen Mädchen nachgesprochen wird, hinlänglich ist, blutige Kriege anzufachen (3), und über ganze Länder Elend und Jammer zu bringen!

Das Orakel will, daß man den Göttern alle gebührende Verehrung erweise; aber es schreibt hierüber keine bestimmte Anweisung vor; und wenn man es befragt, welches die beste Art des Gottesdienstes sey? so ist stets die Antwort: Richte dich nach der Sitte deines Landes (4). Es befiehlt auch, daß man die Tempel in Ehren halte, und es belegt diejenigen mit sehr harter Strafe, welche sie verletzen, oder sich der dazu gehörigen Güter bemächtigen. Ich will davon ein Beyspiel anführen.

Die Ebene, welche sich vom Parnaß bis an das Meer erstreckt, gehörte vor ungefähr zwey Jahrhunderten den Einwohnern von Cirrha; und die Art, wie sie diesen Besitz verloren, zeigt hinlänglich, welche Rache gegen die Störer der Heiligthümer ausgeübt wird. Sie wurden beschuldigt, daß sie von den Griechen, die bey

(1) Plut. in Nic. t. 1, p. 532. (2) Herodot. lib. 6, cap. 66. Plut. in Demosth. t. 1, p. 854. Pausan. lib. 3, p. 213. Polyaen. strateg. l. 1, c. 16. (3) Herodot. l. 1, c. 53. (4) Xenoph. memor. l. 4, p. 803.

ihnen landeten um sich nach Delphi zu begeben, Zoll erhoben; beschuldigt, daß sie Streifereyen in das zum Tempel gehörende Gebiet gethan hätten ([1]). Als die Amphiktyonen das Orakel befragten, welche Art Strafe die Verbrecher verdient hätten; so gebot dieses: man solle sie Tag und Nacht verfolgen, ihr Land verwüsten, und sie zu Sklaven machen. Sogleich griffen verschiedne Nazionen zu den Waffen. Die Stadt ward geschleift, der Hafen verschüttet; die Einwohner niedergemetzelt, oder in Ketten gelegt; ihre fruchtbaren Felder wurden dem Delphischen Tempel geweiht: man schwur, sie nicht zu bearbeiten, und kein Haus darauf zu bauen; und man sprach diese schreckliche Verwünschungsformel aus. „Welche einzelne Menschen, und welche Völker, es „wagen diesen Eid zu übertreten, die seyen verflucht vor „Apollo und vor den andern Delphischen Gottheiten; „ihr Land sey unfruchtbar; ihre Weiber und ihre Heer„den tragen bloß Mißgeburten; Tod sey ihr Loos in den „Schlachten, und Mißlingen sey es bey allen ihren Un„ternehmungen; ihr Geschlecht erlösche mit ihnen; und, „so lange sie leben, verwerfe Apollo und die andern Del„phischen Gottheiten die von ihnen dargebrachten Ge„lübde und Opfer mit Abscheu ([2])!“

Den Tag darauf gingen wir in die Ebene herab, um das Pferde- und Wagenrennen anzusehen ([3]). Die Rennbahn ist von so großem Umfange, daß bisweilen vierzig Wagen sich den Sieg streitig machen ([4]). Wir sahen zehn auf einmal aus den Schranken laufen ([5]); nur eine kleine Anzahl kam zurück: die andern zerbrachen

(1) Pausan. lib. 10, p. 894. (2) Aeschin. in Ctesiph. p. 445.
(3) Pausan. lib. 10, c. 37, p. 893. Sophocl. in Electr. v. 700 et 731.
(4) Pind. Pyth. 5, v. 65. (5) Sophocl. in Electr. v. 703.

entweder an der Säule des Ziels, oder mitten in der Laufbahn.

Nach geendigtem Rennen gingen wir wieder nach Delphi herauf, um die Leichenfeierlichkeiten, womit die Theorie der Aenianer Neoptolem's Schatten ehren würde, und die vorhergehende Ceremonie anzusehen. Dies Volk, welches Achilles unter die Zahl seiner alten Könige rechnet, und vorzüglich das Andenken dieses Helden und dessen Sohnes Neoptolem in Achtung hält, wohnt an dem Gebirge Oeta in Thessalien. Es schickt alle vier Jahre Abgeordnete nach Delphi, nicht allein um den Gottheiten dieser Orte Opfer zu bringen, sondern um auf Neoptolems Grabe — der hier, am Fuße der Altäre, durch Orestens, Agamemnons Sohnes, Hand fiel — Libationen und Gebete anzustellen (1). Sie hatten den Tag vorher die erste dieser Pflichten erfüllt, und wollten nun der zweyten Genüge leisten.

Polyphron, ein junger und reicher Thessalier, stand an der Spitze der Theorie. Da er sein Geschlecht von Achilles ableitet; so wollte er auch vor den Augen des Volks mit allem dem Glanze erscheinen, welcher so hohe Ansprüche rechtfertigen könne. Der Zug eröfnete sich mit einer Hekatombe, die wirklich aus 100 Ochsen bestand (2), deren einige vergoldete Hörner hatten, andere mit Kränzen und Blumenketten geschmückt waren. Sie wurden von eben so viel Thessaliern geführt, welche weiße Kleider, und Beile auf ihren Schultern, trugen. Noch andere Schlachtopfer folgten; und von Zeit zu Zeit kamen Musiker, die auf verschiednen Instrumenten spielten. Hierauf erschienen Thessalierinnen, deren Reize

(1) Heliod. Aethiop. lib. 2, p. 123. (2) Id. lib. 3, p. 127.

alle Blicke auf sich zogen. Sie gingen mit abgemessenem Schritte; sangen Lobgesänge auf Thetis, Achillens Mutter: und trugen in den Händen oder auf den Köpfen Körbe voll Blumen, Früchte, und kostbarer Gewürze. Hinter ihnen folgten 50 junge Thessalier, auf unvergleichlich schönen Pferden, deren Gebisse weiß schäumten. Polyphron zeichnete sich eben so sehr durch seine edle Gestalt, als durch die Pracht seiner Kleidung aus. Als sie vor Dianens Tempel kamen, trat die Priesterinn aus demselben hervor, mit den Zügen und den Attributen der Göttinn: sie hatte einen Köcher auf der Schulter, und in den Händen einen Bogen und eine brennende Fackel. Sie bestieg einen Wagen; und schloß den Zug, der nun in der nehmlichen Ordnung fortging bis zu Neoptolem's Grabe, welches in einem Bezirke, linker Hand des Tempels, liegt (1).

Die Thessalischen Jünglinge umritten es dreymal. Die jungen Thessalierinnen ließen Seufzer und Aechzen, und die andern Abgeordneten ein lautes Geschrey des Schmerzes hören. Einen Augenblick darauf ward das Zeichen gegeben, und alle Schlachtopfer um den Altar fielen zu Boden. Man hieb die äußersten Theile ab, und legte sie auf einen großen Scheiterhaufen. Die Priester sprachen Gebete her, und goßen die Trankopfer auf den Scheiterhaufen; welchen Polyphron itzt mit der Fackel anzündete, die ihm Dianens Priesterinn gereicht hatte. Hierauf ward den Tempeldienern das Recht, welches sie an die Schlachtopfer haben, eingeräumet; und das übrige zu einem Mahle aufbehalten, wozu die Priester, die vornehmsten Einwohner von Delphi, und die Theoren oder die Abgeordneten der andern Griechi-

(1) Pausan. lib. 10, cap. 24, p. 858.

schen Städte eingeladen wurden (1). Auch wir waren unter den Gästen; zuvor aber gingen wir in die Lesche, welche vor uns lag.

Dies ist ein Gebäude, oder eine Halle, welche also genannt wird, weil man zum Gespräche oder zur Verhandlung von Geschäften hier zusammenkömmt (2). Wir fanden verschiedne neu ausgestellte Gemälde, die, nach einer seit einem Jahrhundert eingeführten Sitte (3), hier um den Preis streiten sollten. Aber weit größern Eindruck, als diese, machten auf uns die Malereyen, welche die Mauern schmücken. Sie sind von Polygnotus aus Thasos, und wurden von den Knidiern hieher gestiftet (4). Auf der Mauer zur rechten Hand hat Polygnot die Eroberung von Troja, oder vielmehr die Folgen derselben, dargestellt: denn er hat den Augenblick gewählt, wo fast alle Griechen, endlich des Mordens satt, sich anschicken, in ihr Vaterland zurückzukehren. Die Scene befaßt nicht allein die Stadt, deren Inneres man durch die Mauern, an deren völliger Niederreißung gearbeitet wird, entdeckt; sondern auch die Seeküste, wo man sieht, daß Menelaus's Gezelt abgebrochen wird, und sein Schiff so eben unter Segel gehen will. Eine Menge Gruppen sind auf dem Markte, in den Straßen, und am Ufer des Meeres angebracht. Hier steht Helena, nebst zwey ihrer Dienerinnen, umringt von verschiednen verwundeten Trojanern, deren Unglück sie verursacht hat, und von verschiednen Griechen, die ihre Schönheit noch zu bewundern scheinen. Weiterhin sitzt Kassandra

(1) Eurip. in Jon. v. 1131. Heliod. Aethiop. lib. 3, p. 133 et 134.
(2) Pausan. lib. 10, cap. 25, p. 859. (3) Plin. lib. 35, cap. 9. t. 2, p. 690. (4) Pausf. et Plin. ibid. Plut. de orac. def. t. 2, p. 412.

auf der Erde; Ulyß, Ajax, Agamemnon und Menelaus, sind um sie her, unbeweglich, und stehend, neben einem Altar. Denn überhaupt herrscht in diesem Gemälde das finstere Schweigen, die fürchterliche Ruhe, in welche Sieger und Besiegte zuletzt verfallen müssen, wenn jene ihrer Grausamkeiten, und diese ihres Lebens müde sind. Neoptolem ist der einzige, dessen Blutdurst noch nicht gesättigt scheint, und der noch einigen schwachen Trojanern nachsetzt. Seine Figur zieht vor andern die Aufmerksamkeit auf sich; auch war dies ohne Zweifel die Absicht des Künstlers, der seine Arbeit für einen dem Grabe dieses Prinzen nahegelegenen Ort bestimmte.

Man fühlt die stärksten Erschütterungen des Schmerzes und des Mitleides, wenn man die Leichname Priamus's und seiner vornehmsten Feldherrn betrachtet, wie sie da hingestreckt, mit Wunden bedeckt, und mitten unter den Trümmern einer ehemals so blühenden Stadt allein gelassen liegen; man fühlt diese Erschütterungen bey dem Anblick des einen Kindes, welches, in den Armen eines alten Sklaven, seine Hand vor die Augen bringt, um die grausenvollen Scenen um sich nicht zu sehen; und des andern Kindes, welches voll Schreck nach einem Altare hineilt um ihn zu umfassen; und jener Trojanerinnen, die, fast eine über der andern her auf der Erde sitzend, unter der Last ihres Schicksals zu erliegen scheinen. Unter diesen gefangnen Weibern sind zwey Töchter Priamus's, und die unglückliche Andromache, die ihren Sohn auf den Knieen hält. Nur den Schmerz der jüngsten Prinzessinn hat uns der Maler gezeigt; den Gram der andern sehen wir nicht, da ein Schleier ihr Haupt umhüllt.

Wir erinnerten uns hierbey, wie sehr es Timanthes zum Lobe angerechnet wird, daß er in seiner Opfe-

rung der Iphigenia Agamemnon's Gesicht verhüllt hat. Euripides hatte schon dies Bild gebraucht ([1]); und hatte es ohne Zweifel von Polygnotus entlehnt. — Genug, in einer Ecke des so eben beschriebenen Gemäldes liest man folgende Inschrift von Simonides: „Polygnot aus „Thasos, Aglaophon's Sohn, hat die Zerstörung Troja's „gemalt" ([2]). Diese Inschrift ist in Versen, wie fast alle Inschriften sind, welche berühmte Namen oder Thaten verewigen sollen.

An der gegenüberstehenden Wand hat Polygnot Ulyssens Fahrt in die Unterwelt abgebildet, nach den Erzählungen Homers und der andern Dichter. Charon's Nachen, Tiresias's herbey beschworner Schatten, das Elysium voller Helden, der Tartarus voll Bösewichter: das sind die Hauptgegenstände, welche den Blick des Zuschauers fesseln. Man sieht hier auch eine neue und fürchterliche Art Strafe, welche Polygnot für die unnatürlichen Kinder bestimmt hat: er bringt ein solches Kind vor unsre Augen, und läßt es von seinem eignen Vater erwürgen ([3]). Noch bemerkte ich, daß er zu Tantalus's Quaalen noch eine hinzugefügt hat, wodurch dieser Unglückliche in stätem Schrecken gehalten wird: ein entsetzlicher Fels drohet beständig auf sein Haupt herabzustürzen. Er hat indeß diese Idee aus dem Dichter Archilochus genommen ([4]).

Diese beiden großen Gemälde, — das erstere enthält über 100, das zweite über 80 Figuren — wirken einen tiefen Eindruck, und geben von Polygnot's Geiste und Kunstfähigkeit einen hohen Begriff. Um uns her machte

(1) Eurip. Iphig. in Aul. v. 1550. (2) Pausan. lib. 10, cap. 27, p. 866. (3) Id. ibid. cap. 28, p. 866. (4) Id. ibid. p. 876.

man Bemerkungen über die Fehler und die Schönheiten dieser Stücke (1); indeß kamen Alle darin überein, daß der Künstler diese erhabnen und vielumfassenden Gegenstände mit so viel Einsicht behandelt habe, daß jedes Gemälde ein reiches und majestätisches Ganze liefere.

Die Hauptfiguren erkennt man an ihren dabeygeschriebenen Namen: eine Sitte, die itzt, nachdem die Kunst eine höhere Stufe erstiegen hat, nicht mehr Statt findet.

Indem wir diese Kunstwerke bewunderten, ward uns angesagt: daß Polyphron uns in dem Saale des Gastmahls erwarte. Wir fanden ihn in einem großen viereckten Zelte, welches mit gemalten Teppichen, die unter den Schätzen des Tempels aufbewahrt werden, und die Polyphron daraus geliehen hatte, oben und an drey Seiten bedeckt und verschlossen war. Das Deckenstück stellte an der einen Seite die untergehende Sonne vor, an der andern Seite die hervorkommende Morgenröthe; und in der Mitte war der Wagen der Nacht, die in schwarzem Flor gekleidet saß, und von dem Monde und den Sternen begleitet wurde. Auf den andern Teppichstücken sah man Centauren, eine reitende Jagd gegen Hirsche und Löwen, Seegefechte, u. dgl. (2).

Das Gastmahl war von großer Pracht, und von langer Dauer. Es wurden Flötenspielerinnen herbeygerufen. Der Chor der Thessalischen Jungfrauen sang uns entzückende Gesänge; und die sehr geschickt ausgeführten Tänze der Thessalier bildeten Schlachten ab (3).

Einige Tage nachher stiegen wir zur Kastalischen Quelle herauf, deren reines und entzückend kühles Was-

(1) Quint. lib. 12, cap. 10. Lucian. in imag. t. 2, p. 465. Mem. de l'acad. des bell. lettr. t. 27. hist. p. 49. Oeuv. de Falc. t. 5, p. 1.
(2) Eurip. in Jon. v. 1141. (3) Heliod. Aethiop. lib. 3, p. 144.

ser schöne Cascaden am Abhange des Berges bildet. Es quillt dick sprudelnd zwischen den beiden Felsenspitzen hervor, die über Delphi herragen (1).

Von hier setzten wir unsern Weg weiter gegen Norden fort. Nachdem wir mehr als 60 Stadien (*) zurückgelegt hatten, kamen wir zur Korycischen Höhle, auch die Höhle der Nymphen genannt, weil sie ihnen, so wie dem Bakchus und Pan, heilig ist (2). Das Wasser, welches von allen Seiten herunterquillt, bildet kleine nie versiegende Bäche. So tief die Höhle auch ist, wird sie vom Tageslicht doch fast überall erleuchtet (3). Sie ist so geräumig, daß zur Zeit von Xerxes's Feldzuge, der größte Theil der Einwohner aus Delphi sich dahinein flüchtete (4). Man zeigte uns in der dasigen Gegend mehrere Grotten, die vom Volke verehrt werden; denn in einsamen Gegenden ist alles heilig und von Genien bewohnt (5).

Unser Weg zeigte dem Auge in reizender Folge die mannigfaltigste Abwechselung der Gegenstände: anmuthige Thäler, Fichtengebüsche, urbares Land, drohende Felsen über uns, Abgründe zu unsern Füßen; bisweilen hatten wir einen Standpunkt, von wo wir in großer Tiefe auf benachbarte Felder hinabsahen. In der Ferne erblickten wir bey Panopeus, einer Gränzstadt zwischen Phocis und Böozien, Wagen voll Weiber, welche abstiegen und einen Rundtanz begannen. Unsre Wegweiser erkannten sie für Athenische Thyiaden, daß heißt Frauen, die in Bakchus's Mysterien eingeweihet sind. Alle Jahre

(1) Pausan. lib. 10, cap. 8, p. 817. Spon, Voy. de Grece, t. 2, p. 37. Whel. a journ. book 4, p. 314. (*) Ungefähr 2½ Meile. (2) Aeschyl. in Eumen. v. 22. Paus. lib. 10, cap. 32, p 878. (3) Pausan. ibid. (4) Herodot. lib. 8. cap. 36. (5) Aeschyl. in Eumen. v. 23. Strab. lib. 9, p. 417. Lucan. Pharsal. lib. 5, v. 73.

kommen sie nach Delphi, um in Gesellschaft der dortigen Bachantinnen die Anhöhen des Parnasses zu ersteigen, und mit gemeinschaftlicher Wuth die Orgien dieses Gottes zu feiern ([1]).

Die dabey begangenen Ausschweifungen werden den nicht wundern, der es weiß, wie leicht die lebhafte und glühende Einbildungskraft der Griechinnen zu entflammen ist. Mehr als einmal sah man sie in großer Anzahl sich, wie Ströme über Städte, ja über ganze Provinzen ergießen: mit wild flatterndem Haare, halbnackt, und unter entsetzlichem Geheule. Es brauchte nur einen Funken, um diese Flamme zu erregen. Einige dieser Weiber hielten sich, in dem plötzlichen Anfalle ihres Schwindelgeistes von einem Gotte begeistert; und steckten mit ihrem wilden Wahnsinne ihre Gefährtinnen an. Wenn der Anfall dieser Raserey sich zu legen begann, brachten Heilmittel, und Versöhnungsceremonien ihre Seele wieder zu völliger Ruhe ([2]). Seitdem die Aufklärung allgemeiner geworden ist, zeigt sich diese ansteckende Wuth nicht mehr so häufig; nur in den Bakchischen Festen ist noch eine Spur davon übrig.

Wir wandelten immer zwischen auf einander gethürmten Bergen fort; und kamen an den Fuß des Lykoreus, des höchsten Berges im Parnassischem Gebirge, und vielleicht des höchsten in ganz Griechenland ([3]). Hieher sollen sich die Bewohner dieser Gegenden geflüchtet haben, um der Fluch zu Deukalions Zeit zu entrinnen ([4]). Wir versuchten ihn zu besteigen; aber, nach

(1) Pausan. lib. 10, cap. 4, p. 806; cap. 6, p. 812; cap. 32, p. 876.
(2) Herodot. lib. 9, cap. 54 Aelian. lib. 3, cap. 42. Theopomp. ap. Suid. in Βάκις, et ap. Schol. Aristoph. in av. v. 963. (2) Whel. a journ. book 4, p. 318; t. 2, p. 40. (3) Marm. Oxon. epoch. 4. Prid. ibid. Strab. lib. 9, p. 418.

mehrmaligem Fallen, erkannten wir, daß es zwar leicht ist, sich bis zu einer gewissen Höhe des Parnasses zu erheben, aber sehr schwer, dessen Gipfel zu erreichen. Wir stiegen also nach Elatea, der Hauptstadt von Phocis, herab.

Hohe Berge umschliessen diese kleine Provinz. Die Zugänge bestehen nur in Hohlwegen, an deren Ende die Phocier feste Plätze erbauet haben. Elatea vertheidigt sie gegen die Streifereyen der Thessalier (1); Parapotamioi gegen der Thebaner Einfälle (2); und noch zwanzig andre Städte, meistens auf Felsen erbauet, sind mit Mauern und Thürmen umringt (3).

Gegen Norden und Osten des Parnasses liegen schöne Ebenen, welche der Cephissus bewässert, der am Berge Oeta überhalb der Stadt Liläa entspringt. Man sagt in der dortigen Gegend, daß dieser Fluß an gewissen Tagen, vorzüglich Nachmittags, mit großem Ungestüm, und mit einem dem Gebrülle eines Stiers ähnlichen Getöse aus der Erde hervorquille (4). Ich habe dies nicht gehört; ich sah bloß seinen stillen, und in manchen Krümmungen zurückgewundenen (5), Lauf durch Felder voll Bäume mancherley Art, voll Getreide, und voll Viehweiden (6). Er scheinet gleichsam, seiner Wohlthätigkeit nachhängend, die Oerter, welche er verschönert, nicht verlassen zu können.

Die andern Distrikte von Phocis zeichnen sich durch verschiedne Produkte aus. Man schätzt das Oel von Tithorea (7); und die Nieswurz von Anticyra, einer Stadt am korinthischen Meere (8). Nicht weit von da

(1) Strab. l. 9, p. 424. (2) Plut. in Syll. t. 1, p. 462. (3) Demosth. de fals. leg. p. 312. (4) Paus. lib. 10, c. 33, p. 883. (5) Hesiod. fragm. ap. Strab. l. 9, p. 424. (6) Paus. ibid. (7) Id. ibid. c. 32, p. 881. (8) Strab. lib. 9, p. 418. Plin. lib. 25, c. 5, t. 2, p. 367. Pausan. ibid. cap. 36, p. 891.

sammeln die Fischer zu Bulis jene Schnecken, aus denen der Purpur bereitet wird ([1]). Weiter hinauf sahen wir im Thale Ambryssos reiche Weinberge; und eine Menge Stauden, von welchen man die kleinen Körner sammelt, welche der Wolle eine schöne rothe Farbe geben ([2]).

Jede Stadt ist unabhängig; und hat das Recht, Deputirte zu dem allgemeinen Reichstag zu schicken, wo das Beste der Nazion verhandelt wird ([3]).

Die Phocier haben eine große Menge von Festen, Tempeln, und Bildsäulen; aber die Ehre der Bearbeitung der Wissenschaften und Künste überlassen sie andern Völkern. Der Landbau und die häuslichen Verrichtungen machen ihre vornehmste Beschäftigung aus. Jederzeit geben sie auffallende Proben ihrer Tapferkeit, und bey einer besondern Gelegenheit einen schaudererweckenden Beweis ihrer Freyheitsliebe.

Fast wären sie einst den Thessaliern unterlegen, die mit überwiegender Macht in ihr Land gefallen waren. Sie erbaueten nun einen großen Scheiterhaufen, neben welchen sie die Weiber, die Kinder, das Gold, das Silber, und das kostbarste Geräth hinstellten; die Aufsicht darüber vertrauten sie dreyßig Kriegern, mit dem Befehle: im Falle einer Niederlage, die Weiber und Kinder zu ermorden, die Kostbarkeiten in die Flammen zu werfen, sich unter einander niederzustoßen, oder auf die Wahlstatt zu kommen, um dort mit dem übrigen Theile der Nation zu fallen. Das Gefecht dauerte lange; das Gemetzel war entsetzlich: die Thessalier ergriffen die Flucht, und die Phocier blieben frey ([4]).

(1) Pausan. cap. 37, p. 893. (2) Id. c. 36, p. 890. (3) Id. lib. 10, cap. 4, p. 805; cap. 33, p. 882. (4) Id. cap. 1, p. 800.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Merkwürdigste Begebenheiten in Griechenland (seit dem J. 361 bis 357 vor Chr. G.). Des Lacedämonischen Königs Agesilaus Tod. Philipps Thronbesteigung in Macedonien. Der Bundsgenossenkrieg.

Während wir uns bey den Pythischen Spielen verweilten, hörten wir oft von Agesilaus's letztem Feldzuge reden; bey unsrer Rückkehr erfuhren wir seinen Tod (1) (*).

Der Aegyptische König Tachos hatte einen Angrif auf Persien vor; er brachte ein Heer von 80,000 Mann zusammen, und wollte es durch ein Corps von 10,000 Griechen verstärken: unter diesen befanden sich 1000 Lacedämonier, die von Agesilaus angeführt wurden (2). Man erstaunte, daß dieser Fürst, in einem Alter von mehr als achtzig Jahren, sich so fern von seinem Vaterlande begab, um einer fremden Macht für Sold zu dienen. Aber Lacedämon wollte sich an dem Persischen König rächen, weil dieser die Messenier schützte; es erklärte, dem König Tachos Verbindlichkeiten schuldig zu seyn; es hofte zugleich, durch diesen Krieg den griechischen Städten in Asien die Freyheit zu verschaffen (3).

Zu diesen Beweggründen, welche vielleicht Agesilaus nur zum Vorwand dienten, kamen noch andere Betrachtungen, die ihn näher angingen. Seinem leb-

(1) Diod. Sic. lib. 15, p. 401. (*) Im dritten Jahre der 104ten Olympiade, welches mit den Jahren 362 und 361 vor C. G. übereinkömmt. (2) Plut. in Ages. t. 1, p. 616. (3) Xenoph. in Ages. p. 663.

haften Geiste wär die Aussicht auf ein ruhiges Leben und auf einen unberühmten Tod unerträglich; nun öfnete sich ihm plötzlich eine neue Laufbahn für seine Talente; und er ergrif die Gelegenheit, den Glanz seines durch Epaminondas's Thaten verdunkelten Ruhmes wieder aufzufrischen, um desto freudiger, da Tachos sich verbunden hatte, ihm den Oberbefehl des ganzen Heeres zu übertragen (1).

Er reiste ab. Die Aegyptier erwarteten ihn voll Ungeduld. Auf das Gerücht von seiner Ankunft, eilen Vornehme und Geringe, einen Helden zu bewillkommen, dessen Namen seit so vielen Jahren die Welt mit Bewunderung nannte (2).

Sie finden an der Küste einen kleinen alten Mann, von unansehnlicher Gestalt, auf der Erde zwischen einigen Spartanern sitzen, deren eben so nachläßiger Anzug kein Unterscheidungszeichen von Unterthanen und Gebieter gab. Tachos's Offiziere breiten die Geschenke der Gastfreundschaft vor ihm aus, die in verschiednen Arten von Lebensmitteln bestanden. Agesilaus wählt einige der ganz gemeinsten davon, und läßt die feinsten Gerichte, so wie die wohlriechenden Salben, unter die Sklaven vertheilen. Die Zuschauer brechen in ein übermäßiges Gelächter aus. Die Klügsten unter ihnen begnügen sich, ihre Verachtung zu bezeugen, und die Fabel von dem schwangern Berge anzuführen (3).

Aber ein weit empfindlicherer Verdruß setzte bald seine Geduld auf härtere Proben. Der Aegyptische König schlug ihm den Oberbefehl über seine Truppen ab; er hörte nicht auf seinen Rath; er beleidigte ihn auf jede Weise,

(1) Xenoph. in Agef. p. 663. (2) Plut. in Agef. t. 1, p. 616.
(3) Id. ibid. Nep. in Agef. cap. 8.

Weise, wodurch übermüthiger Stolz, und thörichte Eitelkeit beleidigen kann. Agesilaus erwartete die Gelegenheit, um sich aus einer so erniedrigenden Lage empor zu heben. Sie bot sich ihm bald dar. Tachos's Truppen empörten sich; nun entstanden zwey Parteien, welche beide seinen Nachfolger bestimmen wollten (1). Agesilaus erklärte sich für Nektanebus, einen der Kronprätendenten. Er leitete seine Unternehmungen; und nachdem er dessen Ansehen hinlänglich gesichert hatte, verließ er Aegypten, mit Ehre überhäuft, und mit einer Summe von 238 Talenten (*), welche Nektanebus den Lacedämoniern sandte. Ein heftiger Sturm zwang ihn auf einer wüsten Küste Lybiens zu landen; und hier starb er im 84sten Jahre (2).

Zwey Jahre darauf (**), ereignete sich eine Begebenheit, welche die Athener nicht beachteten, die aber dem ganzen Griechenlande und der bekannten Welt eine andre Gestalt geben sollte.

Die Macedonier standen bis dahin nur in geringem Verkehr mit Griechenland, und galten hier nur für eines der barbarischen Völker, von welchen dies Land umringt wird, und mit welchen es in beständigem Kriege lebt. Ihren Königen war ehemals der Zutritt zu den Olympischen Spielen bloß verstattet worden, als sie Urkunden vorzeigten, welchen zufolge sie vom Herkules abstammten (3).

Archelaus wollte in der Folge Liebe zu den Wissenschaften und den Künsten in seinem Staate einführen.

(1) Xenoph. in Ages. p. 663. (*) 1,242,000 Liver. (2) Plut. in Ages. t. 1, p. 618. Id. Apopht. lacon. t. 2, p. 215. (**) Unter Kallimedes's Archontat, im ersten Jahre der 105ten Olympiade, welches mit den Jahren 360 und 359 vor C. G. übereintrift. (3) Herodot. lib. 5, cap. 22; lib. 9, cap. 45.

Er berief Euripides an seinen Hof; und es stand bey Sokrates, hier einen Zufluchtsort zu finden.

Der letzte dieser Fürsten, Perdikkas, Amyntas's Sohn, war mit dem größten Theil seines Heeres in einem Treffen wider die Illyrier geblieben. Als die Nachricht erscholl, wußte sein Bruder Philipp, den ich bey den Thebanern als Geisel gesehen hatte (*), die Aufmerksamkeit seiner Wächter zu täuschen: er eilte nach Macedonien, und ward der Vormund von Perdikkas's Sohne. (1)

Das Reich stand in Gefahr eines nahen Umsturzes. Innere Zwietracht, und wiederholte Niederlagen, hatten es bey den benachbarten Völkern in Verachtung gebracht, und diese schienen sich zu seinem Untergang verschworen zu haben. Die Päonier verheerten die Gränzen; die Illyrier versammelten ihre Truppen, zu einem Einfall; zwey gleich furchtbare Nebenbuhler, beide von königlichem Hause strebten nach der Krone; die Thrazier erklärten sich für Pausanias's Ansprüche; die Athener schickten auf einer Flotte ein Heer, zu Argäus's Unterstützung. Das Volk sah mit Schrecken die Finanzen erschöpft, die geringe Mannschaft muthlos und ohne Kriegszucht, den Zepter in den Händen eines Kindes, und zur Seite des Thrones einen Regenten, der kaum 22 Jahr alt war.

Aber Philipp wog mehr seine Kräfte, als des Reiches Kräfte ab; und beschloß, das für seine Nazion zu werden, was sein Muster Epaminondas für die seinige geworden war. Durch kleine erhaltene Vortheile, bekamen die Truppen soviel Selbstgefühl, daß sie sich zu vertheidigen wagten; die Macedonier bekamen soviel Vertrauen,

(*) Man s. S. 76. (1) Diod. Sic. lib. 16, p. 407. Justin. lib. 7, c. 5.

daß sie an dem Wohl ihres Vaterlandes nicht mehr verzweifelten. Und sogleich führt er Ordnung in die verschiednen Zweige der Staatsverwaltung ein, giebt dem Macedonischen Phalanx eine neue Gestalt; bringt durch Geschenke und Versprechungen die Päonier dahin, daß sie zurückgehn; und den König von Thrazien, daß er Pausanias aufopfert. Er rückt hierauf Argäus entgegen, schlägt ihn, und schickt die Athenischen Gefangenen ohne Lösegeld zurück ([1]).

Zwar erhielt sich Athen nur noch durch das Gewicht seines Namens; doch mußte man es schonen. Es hatte rechtmäßige Ansprüche auf Amphipolis; und die größte Ursache, dessen Wiedererhaltung zu wünschen. Diese Stadt in Macedonien war eine Colonie von Athen, und für dessen Handel sehr wichtig. Durch sie zog es aus Oberthracien Bauholz, Wolle, und andre Waren. Nach vielerlei Schicksalen, war Amphipolis Philipps Bruder Perdikkas in die Hände gefallen. Wollte man diesen Ort seinen alten Beherrschern zurückgeben, so räumte man diesen einen Fuß in Macedonien ein; wollte man ihn behalten, so mußte man ihre Waffen fürchten. Philipp erklärte ihn für unabhängig, und schloß mit den Athenern einen Friedensvertrag, worin dieses Ortes gar nicht erwähnt ward. Dieses Stillschweigen erhielt die Rechte beider Parteien ungekränkt ([2])

Als es so glücklich ging, wurden Orakelsprüche unter das Volk gestreut, welche prophezeihten: daß Macedonien unter einem Sohne Amyntas's seinen alten Glanz wieder erhalten sollte. Die Götter verhießen dem

Z 2

(1) Diod. Sic. lib. 16. p. 408. (2) Id. ibid. Polyaen. strateg. lib. 4, cap. 2, §. 17.

Lande einen großen Mann, und Philipps Geist zeigte denselben (1). So glaubte das Volk, daß selbst nach dem Willen der Götter, derjenige allein es beherschen müsse, der es vertheidigen könne; und übertrug ihm die Oberherrschaft, welche es Perdikkas's Sohne nahm.

Mit neuem Muthe durch diese Wahl beseelt, brachte er einen Theil Päoniens an Macedonien, schlug die Illyrier, und schränkte sie auf ihre alten Gränzen ein (2).

Bald darauf bemächtigte er sich der Stadt Amphipolis, welche die Athener in der Zwischenzeit vergebens wieder zu erhalten gesucht hatten; so wie einiger benachbarten Städte, wo sie Besatzungen hielten (3). Athen war damals in einen andern Krieg verwickelt, und außer Stand, diese Feindseligkeiten zu hindern, oder zu rächen, welche übrigens Philipp mit scheinbarem Vorwande zu beschönigen wusste. Durch nichts aber wuchs seine Macht so an, als durch die Entdeckung einiger Goldbergwerke, die er bearbeiten ließ, und aus denen er jährlich über tausend Talente zog (4) (*). In der Folge dienten sie ihm, die Häupter der Griechischen Freystaaten zu bestechen.

Ich sagte, die Athener wären genöthigt gewesen, Philipp's erste Feindseligkeiten zu übersehn. Byzanz nehmlich, und die Inseln Chios, Kos und Rhodus hatten einen Bund geschlossen, um sich ihrer Herrschaft zu entziehn (5) (**). Der Krieg begann mit der Belagerung von Chios. Chabrias befehligte die Flotte, und Chares

(1) Justin. lib. 7, cap. 6. (2) Diod. Sic. lib. 16, p. 409. (3) Id. Ibid. p. 412. Polyaen. stratag. lib. 4, cap. 2, §. 17. (4) Strab. lib. 7. p. 331. Senec. quaest. nat. lib. 5, cap. 15. Diod. ibid. p. 408 et 413. (*) Mehr als 5 Millionen 400000 Liver. (5) Diod. ibid. p. 412. Demosth. pro Rhod. libert. p. 144. (**) Im 3ten Jahre der 105ten Olympiade, vor C. G. 358 und 357.

die Landtruppen [1]. Den erstern begleitete der Ruhm, den er sich durch häufige tapfere Thaten errungen hatte. Nur warf man ihm zu viel Hitze bey der Ausführung seiner mit zu viel Vorsicht entworfenen Plane vor [2]. Er brachte fast sein ganzes Leben an der Spitze der Armeen, und fern von Athen hin, wo der Glanz seines Reichthums und seiner Verdienste ihm Neid erregt hatte. [3] Der folgende Zug kann von seinen militärischen Talenten einen Begrif geben. Er lief Gefahr, von Agesilaus besiegt zu werden. Die Miethstruppen waren bereits geflohn, und die Athenische Mannschaft begann zu wanken, um jenen zu folgen. In diesem Augenblik befahl er ihr, ein Knie auf die Erde zu stemmen, die Schilde über sich, und die Spieße vorgestreckt zu halten. Der Lacedämonische König erstaunte über dies bis dahin unbekannte Manöver, er hielt es für gefährlich, den Phalanx, welcher eine Lanzenmauer vorstellte, anzugreifen; und ließ zum Rückzuge blasen. Die Athener beschlossen, ihrem General eine Statue zu errichten; und erlaubten ihm, sich in der Stellung abbilden zu lassen, welche sie von der Schande einer Niederlage errettet hatte [4].

Chares, stolz auf die kleinen Vortheile [5], und auf die leichten Wunden [6], welche er nur durch Zufall erhalten hatte; übrigens ohne Fähigkeit, ohne Schaam, voll unerträglicher Eitelkeit, zeigte im Frieden sowohl als im Kriege eine empörende Pracht [7]; erwarb sich in jedem Feldzuge die Verachtung der Feinde, und den

(1) Diod. Sic. lib. 16, p. 412. (2) Plut. in. Phoc. t. 1. p. 744. (3) Theopomp. ap. Athen. lib. 12, p. 532. Nep. in Chabr. cap. 3. (4) Nep. ibid. cap. 1. (5) Diod. Sic. lib. 15, p. 385. (6) Plut. in Pelop. t. 1, p. 278. (7) Theopomp. ap. Athen. lib. 12, p. 532.

Haß der Bundsgenossen; nährte den Zwiespalt unter den freundschaftlich gesinnten Nationen, und raubte ihre Schätze, weil sein Geiz und seine Verschwendungssucht gleich unmäßig waren (1); und trieb endlich die Frechheit so weit, daß er den Truppen ihren Sold entzog, um die Redner zu bestechen (2), und um dem Volke Feste zu geben, welches ihn allen andern Generalen vorzog (3).

Bey dem Anblick von Chios konnte Chabrias seine Hitze nicht mäßigen: er ließ mit allen Rudern arbeiten, und lief allein in den Hafen ein. Alsbald ward er von der feindlichen Flotte umschlossen. Nach langem Widerstande retteten sich seine Soldaten durch's Schwimmen, indem sie die Galeeren erreichten, die zu ihrer Hülfe herankamen. Er konnte ihrem Beyspiele folgen; aber er wollte lieber umkommen, als sein Schiff verlassen (4).

Die Belagerung von Chios ward unternommen, und aufgehoben. Der Krieg dauerte vier Jahre (5). Wie er sich endete, wird unten vorkommen.

(1) Plut. in Phoc. t. 1, p. 747. Diod. ibid. p. 403. (2) Aeschin. de fals. leg. p. 406. (3) Theopomp. ap. Athen. ibid. (4) Diod. Sic. lib. 16, p. 412. Plut. in Phoc. t. 1, p. 744. Nep. in Chabr. c. 4. (5) Diod. ibid. p. 424.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Von den Festen der Athener.

Die ersten Feste der Griechen waren Feste der Freude, und der Dankbarkeit. Wenn die Früchte der Erde eingesammelt waren, dann kam das Volk zusammen, um Opfer darzubringen, und sich dem frohen Jubel, welchen der Ueberfluß einflößt, zu überlassen (1). Viele Athenische Feste geben noch diesen Ursprung zu erkennen: man feiert die Wiederkehr des grünen Laubes, der Aernten, der Weinlese, und der vier Jahreszeiten (2); und da diese Religionshandlungen an Ceres und Bakchus gerichtet werden, so sind die Feste dieser Gottheiten häufiger, als aller andern.

In der Folge ward auch das Andenken nützlicher und glorreicher Begebenheiten auf bestimmte Tage festgesetzt, um so auf die Nachwelt gebracht zu werden. Geht man die Monate des Athenischen Jahres durch (3), so findet man einen kurzen Abriß ihrer Geschichte darin, und die Hauptzüge ihres Ruhmes. Bald stößt man auf die von Theseus bewirkte Vereinigung der Völker in Attika, auf die Rückkehr dieses Fürsten in seine Staaten, auf die von ihm festgesetzte allgemeine Schuldtilgung; bald auf die Schlachten bey Marathon, bey Salamis, bey Plataä, bey Naxos, u. s. w. (4).

(1) Aristot. de mor. lib. 8, cap. 11, t. 2, p. 110. (2) Meurs. Graec. fer. Castellan etc. (3) Plut. de glor. Athen. t. 2, p. 349. (4) Meurs Graec. fer.

Ein Hausfest ist es, wann ein Kind geboren wird (1); ein Nazionalfest, wann die Kinder in die Klasse der Bürger aufgenommen werden (2), oder wenn sie in gewissem Alter, öffentliche Proben ihrer Fortschritte in den gymnastischen Uebungen ablegen (3). Außer den Festen für die ganze Nazion, giebt es noch besondere für jeden Flecken.

Die öffentlichen Feierlichkeiten kehren entweder alljährlich, oder nach einer gewissen Anzahl Jahre zurück. Ein Unterschied besteht auch darin, daß einige Feste seit den frühesten Zeiten im Lande gefeiert werden, andre erst späterhin von andern Völkern angenommen worden sind (4). Einige werden mit der äußersten Pracht begangen. Ich habe bey einigen Gelegenheiten an 300 Ochsen gesehn, die mit großem Pomp zum Altare hingeführt werden (5). Mehr als 80 Tage (6) werden dem Fleiß und der Feldarbeit entzogen, und zu mannichfachen Schauspielen verwandt, wodurch dem Volke Anhänglichkeit an die Religion, und zugleich an die Staatsverfassung eingepflanzt wird. Bald sind es Opfer, die durch den feierlichen Prunk ihrer Ceremonien Ehrfurcht erregen; bald Prozessionen, bey welchen die Jugend beiderley Geschlechts in allen ihren Reizen erscheint; bald Theaterstücke, die Arbeiten der größten Dichter Griechenlands; bald Tänze, Gesänge, Wettkämpfe, worin Geschicklichkeit und Talente gegen einander glänzen.

Die Wettkämpfe sind von doppelter Gattung: die gymnastischen im Stadium; und die theatralischen, im Theater (7). Bey jenen streitet man um den Preis

(1) Meurs Graec. fer. in Amphidr. (2) Id. ibid. in Apat. (3) Id. ibid. in Oschoph. (4) Harpocr. in Ἐπιθέτ. (5) Isocr. areop. t. 1. p. 324. (6) Id. paneg. t. 1, p. 142. Calendrier des Atheniens, dans Petit, Corsini, etc. (7) Poll. lib. 3, cap. 30. §. 142.

im Laufen, im Ringen, und andern gymnastischen Uebungen; bey diesen im Gesang und Tanz: beide Gattungen sind die Zierde der vornehmsten Feste (1). Ich will einen Begriff von den theatralischen Wettkämpfen zu geben suchen.

Jede der zehn Zünfte liefert ein Chor, und den Anführern desselben (2). Dieser Anführer, Choregus genannt, muß wenigstens vierzig Jahre alt seyn (3). Er wählt selbst seine Aktöre, gewöhnlich aus der Klasse der Kinder und der Jünglinge (4). Vorzüglich wichtig ist es ihm, einen meisterhaften Flötenspieler zur Führung ihrer Stimmen, und einen geschickten Tänzer, zur Leitung ihres Ganges und Geberdenspiels, zu haben (5). Da unter den Wettstreitenden, die möglichgrößte Gleichheit erhalten werden muß, und da von diesen beiden Meistern oft der Sieg abhängt; so werden dieselben von Einem der ersten Magistratspersonen der Republik durch's Loos gewählt, und zwar in Gegenwart von mehr als einer Truppe und mehr als einem Choregus (6).

Einige Monate vor dem Feste fangen die Uebungen der Schauspieler an. Oft nimmt sie der Choregus, um sie genauer unter Augen zu haben, zu sich ins Haus, und sorgt für ihren Unterhalt (7). Bei dem Feste erscheinet er dann, so wie seine Truppe, mit einer vergoldeten Krone, und in prächtigem Gewande (8).

Dieses Amt, welches die Religion schon heiliget, gewinnt auch durch das Beyspiel des Aristides, Epami-

(1) Lys. defens. mun. p. 374. (2) Argum. orat. in Mid. p. 600. Demosth. ibid. p. 605. Id. in Boeot. p. 1002. (3) Aeschin. in Timarch. p. 262. (4) Plat. de leg. lib. 6, t. 2, p. 764. (5) Demosth. in Mid. p. 606 et 612. (6) Id. ibid. p. 605. (7) Anthiphon. orat. 16, p. 143. Ulpian. in Lept. p. 575. (8) Demosth. in Mid. p. 606 et 613. Antiphan. ap. Athen. l. 3, p. 103.

nondas, und der größten Männer, die es sich zur Ehre rechneten, ihm vorzustehn. Aber es erfordert so viel Aufwand, daß viele Bürger diese gefährliche Ehre ablehnen, durch welche sie einen Theil ihres Vermögens ([1]) der ungewissen Hofnung, sich hierdurch zu den ersten Staatsbedienungen zu erheben, aufopfern sollen.

Bisweilen findet eine Zunft keinen Choregus. Alsdann übernimmt der Staat alle Kosten ([2]); oder befiehlt zwey Bürgern, sie gemeinschaftlich zu übernehmen ([3]); oder erlaubt dem Choregus einer Zunft, den Chor der andern zu führen ([4]). Uebrigens bestrebt sich jede Zunft den besten Dichter zur Verfertigung der heiligen Gesänge zu bekommen ([5]).

Die Chöre erscheinen in den Pompen, oder Prozessionen: sie reihen sich um die Altäre, und singen Hymnen während der Opferhandlung ([6]). Dann gehen sie ins Theater; und hier entflammt sie der Gedanke, daß sie für ihre Zunft arbeiten ([7]), zum lebhaftesten Wetteifer. Ihre Anführer wenden Ränke und Bestechungen an, um den Sieg zu erhalten ([8]). Richter sitzen, um den Preis zuzusprechen ([9]). Dieser besteht bey gewissen Fällen in einem Dreyfuß, welchen dann die siegende Zunft in einen Tempel ([10]), oder in ein von ihr aufgeführtes Gebäude, feierlich weihet ([11]).

(1) Lys. defens. mun. p. 375. Demosth. in Mid. p. 605. Argum. orat. in Mid. p. 600. (2) Inscript. ant. ap. Spon. Voyag. t. 2. p. 326. (3) Aristot. ap. schol. Aristoph. in ran. v. 408. (4) Antiphon. orat. 16, p. 143. (5) Aristoph. in av. v. 1404. Schol. ibid. (6) Plat. de leg. lib. 7, t. 2, p. 800. (7) Aristoph. in nub. v. 311. (8) Demosth. in Mid. p. 604 et 612. (9) Id. Ibid. p. 606. (10) Id. ibid. p. 604. Id. in Paenipp. p. 1025. Plut. in Aristid. t. 1, p. 318. Athen. lib. 1, p. 37. Suid. in Πυϑ. Taylor in marm. Sandwic. p. 67. (11) Plut. in X rhet. vit. t. 2, p. 835. Chandl. inscript. p. 48.

Das Volk — welches fast ein eben so großer Eifer für seine Vergnügungen, als für seine Freyheit beseelt — harret auf die Entscheidung des Wettkampfes, mit einer Unruhe und einem Getümmel, als wenn die angelegentlichste Sache für den Staat betrieben würde. Den daraus entspringenden Ruhm theilen unter sich: der Chor, der gesiegt hat, die Zunft die ihn stellte, der Choregus, der an seiner Spitze stand, und die Meister die ihn übten (1).

Die ganze Einrichtung und alle Umstände der Schauspiele sind durch die Gesetze vorgeschrieben. Die Gesetze erklären während der Zeit der Feste die Personen des Choregus und der Aktöre für unverleßlich (2); sie bestimmen die Feierlichkeiten, bey welchen dem Volke die verschiednen Gattungen von Spielen, nach welchen es so begierig ist, gegeben werden sollen (3). Von der Art sind unter andern die Panathenäen, und die großen Dionysien oder die Stadtdionysien.

[Panathenäen.] Die erstern fallen in den ersten Monat, der mit der Sommersonnenwende seinen Anfang nimmt. Sie wurden in uralten Zeiten zur Ehre Minerva's eingeführt; und von Theseus, zum Andenken der Vereinigung aller Völker von Attika, erneuert. Sie werden jährlich begangen; aber alle fünf Jahre mit mehrern Ceremonien, und größerm Glanze gefeiert (4). Folgende Ordnung wird dabey beobachtet; wenigstens habe ich es so das erstemal, als ich der Feier beiwohnte, bemerkt.

(1) Lucian. in Hermot. t. 1, p. 851. Inscript. antiq. ap. Spon, voyage t. 2, p. 315 et 327; ap. Van Dale, de gymnas. cap. 5; ap. Taylor in marm. Sandwic. p. 70. (2) Demosth. in Mid. p. 612. (3) Id. ibid. p. 604. (4) Meurs panath. Corsin. fast. Attic. t. 2, p. 357. Castell. de fest. Graec. in panathen.

Die Bewohner der Dörfer in der Landschaft Attika hatten sich in Menge nach der Hauptstadt begeben, und eine große Zahl Schlachtopfer für die Göttinn mitgebracht (1). Am frühen Morgen sah ich an den Ufern des Ilyssus das Wettjagen zu Pferde, wo die Söhne der ersten Bürger des Staats um die Ehre des Sieges kämpften (2). Ich bemerkte ihre Art zu Pferde zu steigen: die meisten setzten den linken Fuß auf eine Art von Haaken oder Krampe, die am untern Theil ihrer Lanze ist, und schwangen so sich leicht auf ihre Rosse (3). Nicht fern von da stritten andre Jünglinge um den Preis im Ringen und in mehreren körperlichen Uebungen (4). Dann ging ich ins Odeum, wo verschiedne Tonkünstler einen angenehmern und minder gefährlichen Wettkampf anstellten (5): einige ließen die Flöte oder die Cyther hören; andre sangen, und begleiteten sich selbst mit einem Instrument (6). Der ihnen aufgegebene Gegenstand betraf das Lob Harmodius's, Aristogitons, und Thrasybuls, welche den Staat von unterdrückenden Tyrannen befreyet hatten (7): denn bey den Athenern dienen die öffentlichen Einrichtungen zugleich zu Denkmalen für die, welche dem Vaterlande wohl gedienet haben; und zu Lehren für die, welche ihm dienen sollen. Ein Kranz von Olivenzweigen, ein Gefäß voll Oel, waren die Preise der Sieger (8). Nachher wurden einige Bürger gekrönt, deren patriotischem Eifer das Volk, aus Bewunderung und Dank, diese Ehre bewilligt hatte (9).

(1) Aristoph. in nub. v. 385. Schol. ibid. (2) Xenoph. sympos. p. 872. Athen. lib. 4, p. 168. (3) Xenoph. de re equestr. p. 942. Winkelm. déscript. des pierres gravées de Stosch, p. 171. (4) Demosth. de coron. p. 492. Xenoph. ibid. (5) Plut. in Peric. t. 1, p. 160. (6) Meurs. panath. cap. 10. (7) Philostr. vit. Apoll. lib. 7, cap. 4. p. 283. (8) Aristot. ap. Schol. Sophocl. in Oedip. Col. v. 730. Schol. Pind. nem. od. X, v. 65. Meurs. panath. c. 11. (9) Demosth. de coron. p. 492.

Ich ging nach dem Ceramikus, um die Prozession mit anzusehen, die sich außerhalb der Mauer in Ordnung gestellt hatte ([1]), und nun ihren Zug begann. Sie bestand aus Bürgern von mehrern Classen, die mit Blumen gekränzt ([2]), und von ausgezeichneter Schönheit waren. Man sah Greise, von majestätischem Ansehn, mit Oelzweigen in der Hand ([3]); Männer, mit Lanzen und Schilden bewaffnet, und gleichsam Krieg athmend ([4]); Jünglinge von achtzehn bis zwanzig Jahren, welche Lobgesänge auf die Göttinn sangen ([5]); liebliche Knaben, in einer einfachen Tunika ([6]), und mit dem Schmucke ihrer natürlichen Anmuth; und endlich Jungfrauen aus den ersten Geschlechtern von Athen, die durch Gesichtsbildung, Wuchs und Gang alle Blicke auf sich zogen ([7]). Mit den Händen stützten sie die auf ihren Köpfen getragenen Körbe, in welchen, unter einem glänzenden Schleier, die heiligen Werkzeuge, Kuchen, und was sonst noch zur Opferung dient, befindlich waren ([8]). Dicht hinter ihnen gingen Dienerinnen, und breiteten mit einer Hand einen Sonnenschirm über sie her; in der andern trugen sie einen Sessel ([9]). Diesen Dienst müssen die Töchter der zu Athen niedergelassenen Fremden leisten: eine Art von Sklavendienst, welcher auch ihre Eltern trift. Auch diese trugen hier auf ihren Schultern Gefäße mit Wasser und Honig zu den Trankopfern ([10]).

(1) Thucyd. lib. 6, cap. 57. (2) Demosth. in Mid. p. 612. (3) Xenoph. sympos. p. 883. Etymol. magn. et Hesych. in Θαλλοφ. (4) Thucyd. lib. 6, cap. 58. (5) Heliod. Aethiop. lib. 1, p. 18. (6) Meurs. panath. cap. 24. (7) Hesych. et Harpocr. in Κανηφ. Ovid. metam. lib. 2, v. 711. (8) Aristoph. in pac. v. 948. (9) Id. in av. v. 1550. Schol. ibid. Aelian. var. hist. lib. 6, cap. 1. (11) Aelian. ibid. Harpocr. in Μετοικ. Id. et Hesych. in Σκαφ. Poll. lib. 3, cap. 4, §. 55.

Hinter ihnen folgten acht Musiker, deren vier auf der Flöte, vier auf der Leyer spielten ([1]). Dann kamen Rhapsoden, welche die Gedichte Homers sangen ([2]); und Tänzer in völliger Waffenrüstung, die von Zeit zu Zeit handgemein wurden, und nach dem Schall der Flöte Minervens Kampf gegen die Titanen vorstellten ([3]).

Hierauf erschien ein Schiff, welches durch die Kraft der Winde und einer zahllosen Menge Ruderer über den Boden hinzugleiten schien, aber durch inwendig angebrachte Maschinen getrieben ward ([4]). Auf dem Schiff flatterte ein Segel von leichtem Zeuge ([5]), auf welchem Jungfrauen Minervens Sieg über jene Titanen gestickt hatten ([6]). Auch waren, auf Befehl der Regierung, einige Helden mit abgebildet, deren Thaten es verdienten, unter die Thaten der Götter gesetzt zu werden ([7]).

Dieser Zug schritt langsam fort, unter Aufsicht einiger Magistratspersonen ([8]). Er ging durch den volkreichsten Theil der Stadt, mitten zwischen einer Menge Zuschauer durch, die meistentheils auf dazu erbauten Gerüsten standen ([9]). Als er zum Tempel des Pythischen Apollo gekommen war ([10]), ward das Segel auf dem Schiffe losgebunden; und man begab sich in die Burg, wo es in Minervens Tempel niedergelegt ward ([11]).

Gegen Abend ließ ich mich in die Akademie mit fortziehn, um den Fackellauf anzusehen. Die Bahn ist nur

(1) Nach Nointels Zeichnungen, welche die Königl. Bibl. in Paris verwahrt. (2) Lycurg. in Leocr. part. 2, p. 161. Plat. in Hipp. t. 2, p. 228. (3) Aristoph. in nub. v. 984. Schol. ibid. Lys. in mun. accept. p. 374. Meurs panath. cap. 12. (4) Heliod. Aethiop. lib. 1, p. 17. Philostr. in sophist. lib. 2, p. 550. Meurs. panath. cap. 19. (5) Harpocr. in Πέπλ. (6) Plat. in Eutyphr. t. 1, p. 6. Eurip. in Hecub. v. 466. Schol. ibid. Suid. in Πέπλ.. (7) Aristoph. in equit. v. 562. Schol. ibid. (8) Poll. lib. 8, c. 9, §. 93. (9) Athen. lib. 4, p. 167. (10) Philostr. in sophist. lib. 2. p. 550. (11) Plat. in Eutyphr. t. 1, p. 6.

sechs bis sieben Stadien lang (1): sie geht von Prometheus's Altare, an der Thüre dieses Gartens, bis an die Stadtmauer (2). In diesem stehn verschiedne Jünglinge in gleichen Entfernungen (3). Wenn das Geschrey der Menge das Zeichen gegeben hat (4); zündet der erste die Fackel auf dem Altare an (5), und bringt sie im Laufe zu dem zweyten, der sie auf die nehmliche Weise dem dritten übergiebt, und so immer weiter (6). Wer sie erlöschen läßt, kann nicht mehr mitlaufen (7). Wer langsamer läuft, ist dem Spotte und wohl gar den Schlägen des Pöbels ausgesetzt (8). Um den Preis davon zu tragen, muß man die verschiednen Posten durchlaufen haben. Dieser Wettkampf ward öfter wiederholt. Er ist verschieden nach den verschiednen Festen (9).

Die, welche in diesen mancherlei Uebungen den Sieg erlangt hatten, luden ihre Freunde zum Abendessen ein (10). In dem Prytaneum, und in andern öffentlichen Häusern, wurden große Gastmähler gegeben, die bis zum folgenden Tage dauerten (11). Das Volk, unter welches die geschlachteten Opfer vertheilt waren (12), richtete allenthalben Tische auf, und ergoß sich in lärmende Freude.

[Dionysien.] Mehrere Tage im Jahre sind der Verehrung des Bakchus gewidmet (13). Sein Name ertönt itzt in der Stadt, itzt in dem Piräischen Hafen, itzt auf dem offnen Felde, itzt in den Dörfern. Ich habe mehr als einmal die ganze Stadt im größten Taumel

(1) Cicer. de fin. lib. 5, c. 1, t. 2, p. 196. (2) Pausan. l. 1, c. 30, p. 75. (3) Herodot. lib. 8, c. 98. (4) Aristoph. in ran. v. 133. (5) Plut. in Solon. t. 1, p. 79. (6) Herodot. ibid. Aeschyl. in Agam. v. 320. Meurs. Graec. fer. lib. 5, in lampad. (7) Pausan. lib. 1, cap. 30. p. 75. (8) Aristoph. in ran. v. 1125. Schol. ibid. Hesych. in Κεραμ. (9) Plat. de rep. lib. 1, t. 2, p. 328. (10) Athen. lib. 4, p. 168. (11) Heliod. Aethiop. lib. 1, p. 18. (12) Aristoph. in nub, v. 385. Schol. ibid. (13) Demosth. in Mid. p. 604.

gesehen (1); Schaaren von Bakchanten und Bakchantinnen mit Epheu, Fenchel, und Pappeln bekränzt, tobten, tanzten, heulten auf den Straßen, riefen Bakchus unter barbarischen Namen an (2), zerrissen mit den Nägeln und den Zähnen die rohen Eingeweide der Opferthiere, schlossen Schlangen in ihre Hände, wanden sie in ihre Haare, gürteten sie um ihren Leib, und schreckten und unterhielten zugleich durch dieses Wunderschauspiel die staunende Menge (3).

Diese Scenen zeigen sich zum Theil in einem Feste bey der Wiederkehr des Frühlings. Dann ist die Stadt voll Fremde (4); sie finden sich haufenweise ein, um von den zu Athen gehörigen Inseln den Tribut zu entrichten (5); um die neuen Theaterstücke zu sehn (6); um den Spielen, und andern Feierlichkeiten, vorzüglich aber der Prozession beyzuwohnen, welche Bakchus's Triumph vorstellt.

Man erblickt hier das nehmliche Gefolge, welches diesen Gott bey seiner Eroberung Indiens begleitet haben soll; Satyren, Pane (7), Menschen welche Böcke zum Opfern herbeyschleppen (8), andere, auf Eseln reitend, um Silen vorzustellen (9); andere, als Weiber verkleidet (10); andere mit unzüchtigen Abbildungen, die sie auf hohen Stangen tragen (11), und dabey unglaublich schlüpfrige Hymnen singen (12). Kurz, allerley Personen von beiden

(1) Plat. de leg. lib. 1, t. 2, p. 637. (2) Demosth. de coron. p. 516. (3) Plut. in Alex. t. 1, p. 665. Clem. Alex. protrept. t. 1, p. 11. (4) Demosth. in Mid. p. 637. (5) Schol. Aristoph. in Acharn. v. 377. (6) Plut. de exil. t. 2, p. 603. Schol. Aristoph. in nub. v. 311. (7) Plut. in Anton. t. 1, p. 926. Athen. lib. 5, p. 197. (8) Plut. de cup. divin. t. 2, p. 527. (9) Ulpian. in Mid. p. 688. (10) Hesych. in Ἰθυφαλ. (11) Herodot. lib. 2, cap. 49. Aristoph. in Acharn. v. 242. (12) Aristoph. ibid. v. 260.

beiden Geschlechtern — die meisten mit Hirschkalbhäuten behangen [1], unter einer Maske versteckt [2], und mit Epheulaub bekränzt — sind hier entweder in einem wahren oder angenommenen Weinrausch [3]; sie mischen ohne Aufhören ihr Geschrey unter das Geräusch der Instrumente; geberden sich bald wie Rasende, und überlassen sich allen convulsivischen Sprüngen und Zuckungen der Wuth; bald tanzen sie regelmäßige Kriegstänze, wobey sie Trinkgefäße statt der Schilde führen, und statt der Pfeile Thyrsusstäbe gegen einander werfen, mit welchen sie auch bisweilen die Zuschauer angreifen [4].

Mitten unter den Haufen dieser wahnsinnigen Schauspieler ziehen in schöner Ordnung die verschiedenen von den Zünften abgeordneten Chöre auf [5]. Eine Menge der angesehensten Jungfrauen aus der Stadt treten einher, mit niedergesenktem Blicke [6], in ihrem ganzen Schmuck, und tragen auf ihren Köpfen heilige Körbe, die, außer den Erstlingen der Früchte, noch Kuchen von verschiedner Gestalt, Salzkörner, Epheublätter, und andere geheimnißvolle Symbole enthalten [7].

Die wie Altane gebauten Dächer stehen voll Zuschauer, vorzüglich Frauen, die meistentheils Lampen und Fackeln halten [8], um der Prozession zu leuchten, welche fast immer zur Nachtzeit einherzieht [9], und an den Scheidestraßen und offenen Plätzen stille hält, um zu Bakchus Ehre Trankopfer zu spenden, und Opferthiere zu schlachten [10].

(1) Aristoph. in ran. v. 1242. Athen. lib. 4, c. 12, p. 148. (2) Plut. de cap. divit. ibid. Athen. lib. 14, p. 622. (3) Demosth. in Mid. p. 632. (4) Id. ibid. Athen. lib. 14, p. 631. (5) Plat. de rep. lib. 5, t. 2, p. 475. (6) Aristoph. in Acharn. v. 241. Schol. ibid. Id. v. 253 etc. (7) Clem. Alex. protrept. t. 1, p. 19. Castellan. in Dionys. (8) Aristoph. in Acharn. v. 261. Casaub. in Athen. lib. 4, cap. 12. (9) Sophocl. in Antig. v. 1161. Schol. ib. (10) Demosth. in Mid. p. 611.

Der Tag ist verschiednen Spielen gewidmet. Man begiebt sich früh ins Theater (1): um theils dem Wettstreite der Chöre in Musik und Tanz beyzuwohnen; theils um die neuen Theaterstücke zu sehn, welche die dramatischen Dichter aufführen lassen.

Der erste der neun Archonten hat die Aufsicht bey diesen Festen (2); der zweite bey andern Feierlichkeiten (3). Unter ihnen stehen die nöthigen Beamten, um ihnen bey diesen Verrichtungen behülflich zu seyn (4); und Wachen, um jeden Störer des Schauspiels gleich fortzuschaffen (5).

Während der Dauer der Festtage ist die geringste Gewaltthätigkeit gegen einen Bürger ein Kapitalverbrechen; und jede Belangung eines Schuldners ist untersagt. In den folgenden Tagen werden die während der Feste vorgefallenen Unordnungen und Vergehungen hart bestraft (6).

An den Adonisfesten (7) haben bloß Frauen Theil; und so auch an den Thesmophorien, die zu Ceres's und Proserpinens Ehre gefeiert werden (8). Beide Feste werden von Ceremonien begleitet, die ich schon mehrere mal beschrieben habe. Nur ein Wort von dem letztern; welches alle Jahre im Monat Panepsion (*) begangen wird, und mehrere Tage dauert.

Unter andern bemerkenswerthen Gegenständen, sah ich die Athenischen Frauen und Mädchen nach Eleusis wallfahrten, und dort einen ganzen Tag im Tempel, auf

(1) Demosth. in Mid. p. 615. (2) Poll. lib. 8, c. 9, §. 89. Plut. in Cim. p. 483. (3) Poll. ibid. §. 90. (4) Demosth. in Mid. p. 605. (5) Id. ibid. p. 631. (6) Id. ibid. p. 604. (7) Meurs. Graec. fer. lib. 1. Mem. de l'acad. des belles lett. t. 3, p. 98. (8) Meurs. ibid. lib. 4. Mem. de l'acad. des bell. lett. t. 39. p. 203. (*) Der Anfang dieses Monats fiel manchmal in die letzten Tage des Oktobers, manchmal in die ersten des Novembers.

der Erde sitzend, und im strengsten Fasten (1), zubringen. Warum diese Enthaltsamkeit? fragte ich nachher eine der Aufseherinnen bey der Feyerlichkeit. Ihre Antwort war: Weil Ceres keine Nahrung zu sich nahm, so lange sie ihre Tochter Proserpina suchte (2). Ich fragte weiter: Warum trugt ihr, wie ihr nach Eleusis zoget, Bücher auf euren Köpfen? — Es stehen die Gesetze darin geschrieben, welche wir von Ceres erhalten zu haben glauben (3). — Warum führtet ihr, bey dieser glänzenden Prozession, wo die Luft von euern Gesängen ertönte, einen großen Korb auf einem mit 4 weißen Pferden bespannten Wagen (4)? — In diesem Korbe waren unter andern Getreidekörner, deren Anbau wir Ceres verdanken. Auf gleiche Weise tragen wir bey Minervens Feste Körbe voll Wollflocken (5), weil sie uns die Wolle spinnen lehrte. Die beste Dankbarkeit für eine Wohlthat, ist: sich stets an die Gabe zu erinnern, und zuweilen dabey an den Geber zu denken.

(1) Plut. de Is. et Osir. t. 2, p. 378. Athen. lib. 7, cap. 16, p. 307.
(2) Callim. hymn. in Cer. v. 12. (3) Schol. Theocr. idyll. 4, v. 25.
(4) Mem. de l'acad. des bell. lett. t. 39, p. 224. (5) Spanh. in Callim. v. 1, t. 2, p. 52.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Von den Wohnungen und den Gastmählern der Athener.

Die meisten Häuser bestehn aus zwey Geschossen, deren oberes für die Frauen, und das untere für die Männer bestimmt ist (1). Die Dächer sind Altane (2), die an ihren Enden große Vorsprünge haben (3). Man zählt in Athen über 10000 Häuser (4).

Eine große Anzahl derselben haben nach hinten einen Garten (5), nach vorne einen kleinen Hof, und noch öfter eine Art von bedecktem Gang [Halle] (6), in dessen Hintergrunde die Hausthüre ist, wo bisweilen ein Verschnittener Wache hält (7). Hier findet man entweder eine Bildsäule Merkurs, welche die Diebe zurückschrecken soll (8), oder einen Hund, vor dem sie sich weit mehr fürchten (9); und fast immer einen Altar zu Apollo's Ehre, auf welchem der Hausherr an gewissen Tagen opfert (10).

Man zeigt die Häuser des Miltiades, Aristides, Themistokles, und andrer großen Männer, des letzten Jahrhunderts. Ehemals zeichneten sie sich durch nichts aus; itzt glänzen sie durch den Contrast mit den pallast-

(1) Lys. de caed. Eratosth. p. 6. (2) Plin. lib. 36, cap. 25, p. 756. (3) Arist. oeconom. lib. 2, t. 2, p. 502. Polyaen. strat. lib. 2, cap. 9, §. 30. (4) Xenoph. memor. p. 774. (5) Terent. in Adelph. act. 5. scen. 5, v. 10. (6) Plat. in Protag. t. 1, p. 311. Vitruv. lib. 6, cap. 10, p. 119. (7) Plat. ibid. t. 1, p. 314. (8) Aristoph. in Plut. v. 1155. Schol. ibid. (9) Id. in Lysistr. v. 1217. Theophr. charact. cap. 4. Apollod. ap. Athen. lib. 1, p. 3. (10) Aristoph. in vesp. v. 870. Schol. ibid. Plat. de rep. lib. 1, t. 2, p. 328.

ähnlichen Gebäuden, welche Namen- und Verdienstlose Menschen die Unverschämtheit gehabt haben, bey jenen bescheidnen Wohnungen aufzuführen ([1]). Die zur Mode gewordene Liebhaberey am Bauen, wird täglich durch den wachsenden Flor der Künste begünstigt und verbreitet. Die Straßen werden itzt regelmäßig gemacht ([2]), die neuen Häuser in zwey Hauptgebäude getheilt, die Wohnzimmer für den Mann und die Frau im Erdgeschosse angebracht; und dem ganzen Hause wird durch verständige Eintheilung mehr Bequemlichkeit, und durch vervielfältigte Zierrathen mehr Glanz gegeben.

So wohnte unter andern Dinias, einer der reichsten und wollüstigsten Bürger Athens. Er lebte mit einem Aufwand, der sein Vermögen bald zu Grunde richtete. Drey oder vier Sklaven folgten immer seinen Schritten ([3]). Seine Frau Lysistrata zeigte sich nie anders, als auf einem mit vier Sicyonischen Schimmeln bespannten Wagen ([4]). Er ließ sich, wie andre Athener, von einer Kammerjungfer bedienen, welche die Rechte der Gattinn theilte ([5]); und unterhielt dabey noch in der Stadt eine Mätresse, welcher er, ehe er sie verließ, die Freyheit ertheilte, oder ihr Wohnung und Unterhalt aussetzte ([6]). Der Wunsch, schnell zu genießen, und seine Freunde mit genießen zu sehn, machte, daß er ihnen oft Gastmähler und Feste gab.

Ich bat ihn eines Tages, mir sein Haus zu zeigen. Ich zeichnete mir nachher den Plan davon auf, und lege

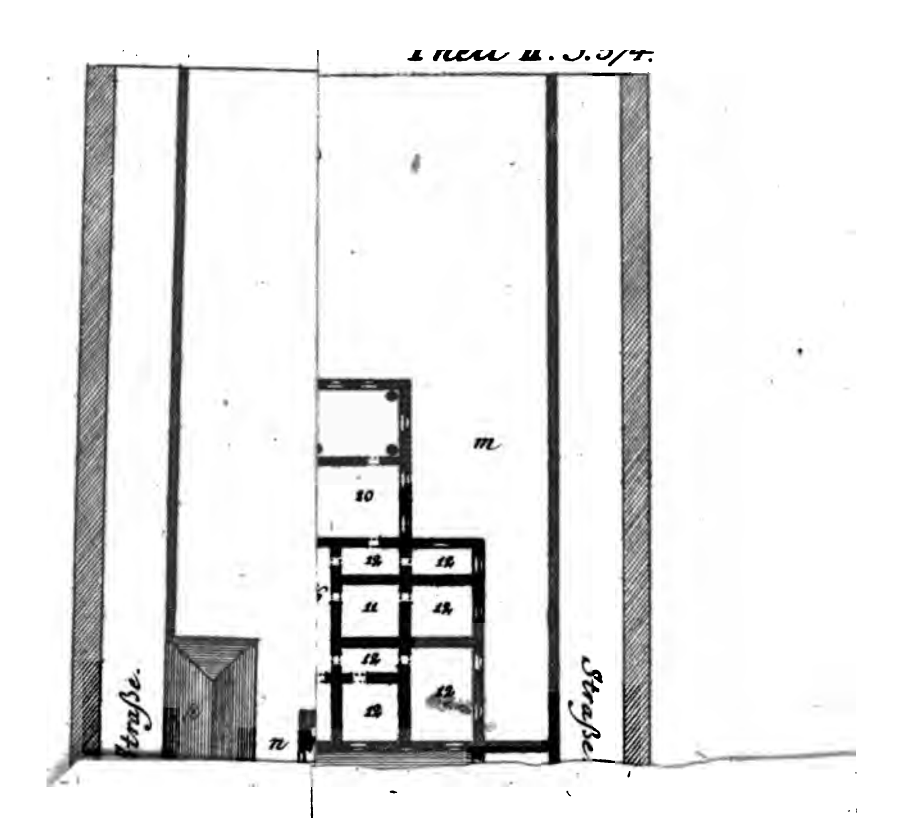
(7) Xenoph. memor. lib. 5, p. 825. Demosth. olynth. 3, p. 38 et 39. Id. de rep. ordin. p. 127. Id. in Aristocr. p. 758. (2) Aristot. de rep. lib. 7, cap. 11, t. 2, p. 438. (3) Demosth. pro Phorm. p. 965. (4) Id. in Mid. p 628. (5) Id. in Neaer. p. 881. (6) Id. pro Phorm. ibid.

ihn hier bey (*). Man sieht, daß eine lange und schmale Allee gerade zu den weiblichen Zimmern führt. Der Eintritt ist allen Männern untersagt; die Verwandten, und die welche der Mann selbst mitbringt, ausgenommen. Wir gingen über einen Rasenplatz, der von drey Hallen eingeschlossen war, und traten in ein ziemlich großes Zimmer, wo sich Lysistrata befand, welcher Dinias mich vorstellte.

Wir fanden sie mit der Stickerey eines Kleides beschäftigt, aber noch beschäftigter mit zwey Sicilischen Tauben, und einem kleinen um sie spielenden Hunde aus Malta (1). Lysistrata galt für eine der hübschesten Frauen in Athen, und suchte diesen Ruf durch ihren geschmackvollen Putz zu unterstützen. Ihre schwarzen von Wohlgeruch duftenden Haare (2) fielen in großen Locken auf die Schultern herab; goldene Kleinodien glänzten an ihren Ohren (3), Perlen an ihrem Halse und ihren Armen (4), Edelgesteine an ihren Fingern (5). Nicht zufrieden mit den natürlichen Farben, erborgte sie noch künstliche, um in allem Glanze der Rosen und der Lilien zu erscheinen (6). Sie trug ein weißes Gewand, die gewöhnliche Kleidung vornehmer Frauen (7).

In dem Augenblick hörten wir eine Stimme, welche fragte: Ist Lysistrata zu Hause (8)? Ja, antwortete eine Sklavin; welche dann sogleich herein trat, und Eucharis anmeldete. Lysistrata lief ihrer Freundinn entgegen, umarmte sie zärtlich, setzte sich neben sie und machte ihr wegen ihrer Bildung, und ihres Anzuges Lobsprüche auf

(*) Man sehe diesen Plan und die Anmerk. am Ende des Bandes.
(1) Theophr. charact. cap. 5 et 21. (2) Lucian. amor. t. 2, p. 441. (3) Lys. contr. Eratosth. p. 198. Diog. Laert. lib. 3, §. 42. (4) Anacr. od. 20. Xenoph. memor. lib. 5, p. 847. Theophr. de lapid. §. 64. (5) Aristoph. in nub. v. 331. (6) Lys. de caed. Eratosth. p. 8. Athen. lib. 13, cap. 3, p. 568. Etymol. magn. in Ἐψιμ. et in Ἐγχ. (7) Aristoph. in Thesmoph. v. 848. Schol. ib. (8) Theocr. idyll. 15, v. 1.



Theocr. in idyll. 2, v. 80. (5) [illegible]
(6) Theophr. charact. cap. 2. (7) Crit. ap. Athen. lib.
l. 10, c. 11, §. 48. (8) Antiph. ap. Athen. p. 27. (9) Herm.

Athen. [illegible] Etymol. magn. in 'Εψιμ. et in 'Εγx.
(7) A [illegible] 848. Schol. ib. (8) Theocr. idyll. 15, v. 1.

Lobsprüche. Du bist sehr reizend; du bist bewunderns-würdig aufgesetzt. Der Stoff zu dem Kleide ist ungemein schön. Es sitzt dir ganz vortreflich. Wie hoch kommt es dir (1)?

Mich ahndete, daß dies Gespräch, sobald nicht enden würde; und ich bat Lysistrata um Erlaubniß, ihre übrigen Zimmer besehen zu dürfen. Der Nachttisch zog zuerst meine Blicke an sich. Ich sah hier silberne Waschbecken, und Gießkannen, Spiegel von verschiednen Materien, Haarnadeln, um die Haare aus einander zu bringen, Eisen, um sie in Locken zu rollen (2), Bänder, breit und schmal, um sie zusammen zu halten, Netze, um sie einzuhüllen (3); gelben Puder, um sie damit zu bestreuen (4); verschiedne Gattungen von Armgeschmeiden und Ohrgehenken; Schächtelchen, mit Roth, mit Bleyweis, mit Schwärze zur Färbung der Augbraunen, mit allem was zur Reinigung der Zähne dienen kann; u. s. w. (5)

Ich untersuchte alles dies aufmerksam; und Dinias konnte nicht begreifen, woher diese Dinge für einen Scythen so neu wären. Er zeigte mir hierauf sein und seiner Frauen Bildniß (6). Die geschmackvolle Pracht der Möbeln überraschte mich; er sagte mir: da er den Fleiß, und die größere Geschicklichkeit der ausländischen Künstler gerne benutzen möge, so habe er die Stühle in Thessalien (7), die Bettmatratzen in Korinth (8), und die Kopfküssen in Karthago (9) machen

(1) Aristoph. in Lysistr. v. 78. Theocr. ibid. v. 34. (2) Lucian. amor. t. 2. §. 39 et 40. Poll. lib. 5, cap. 16, §. 95. not. var. ibid. (3) Homer. iliad. lib. 22, v. 468. (4) Hesych. in Θάψι. Schol. Theocr. in idyll. 2, v. 88. (5) Lucian. amor. t. 2, §. 39 et 40. (6) Theophr. charact. cap. 2. (7) Crit. ap. Athen. lib. 1, p. 28. Poll. l. 10, c. 11, §. 48. (8) Antiph. ap. Athen. p. 27. (9) Hermipp. ib. p. 28.

lassen. Meine Verwunderung wuchs; er aber lachte über meine Einfalt, und setzte, um sich zu rechtfertigen, hinzu: Xenophon erscheine bey dem Heere, mit einem Schilde aus Argos, einem Panzer aus Athen, einem Helm aus Böozien, und einem Pferde aus Epidaurus (1).

Wir begaben uns in die Gemächer für die Männer. In der Mitte fanden wir ein Rasenstück (2), das vier Hallen umschlossen, deren Mauern mit Gips bekleidet, und mit Holzwerk getäfelt waren (3).

Diese Hallen dienten zum Verbindungsgange nach Säälen, die fast alle vortreflich verziert waren. Gold und Elfenbein erhöhten den Glanz der Möbeln (4); die Decken (5) und die Wände waren mit Gemälden geschmückt (6); die Thürvorhänge (7), und die Tapeten, aus Babylon, stellten Perser mit ihren lang nachschleppenden Gewändern vor, auch Geier, andere Vögel, und allerhand Thiere, die bloß Geschöpfe der Einbildungskraft waren (8).

Die Pracht, welche Dinias in seinem Hause angebracht hatte, herrschte auch an seiner Tafel. Ich will hier aus meinem Tagebuch die Beschreibung des ersten Gastmahls einschalten, wozu ich mit meinem Freunde Philotas eingeladen war.

Die Zeit der Zusammenkunft war auf den Abend bestimmt, sobald die Stange des Sonnenzeigers einen zwölf Fuß langen Schatten würfe (9). Wir sorgten, daß wir, wie die Höflichkeit es erfordert, weder die ersten

(1) Aelian. var. hist. l, 3, p. 24. Poll. l, 1, c, 10, §. 149. (2) Plin, jun. lib. 7, epist. 27. (3) Vitruv. lib. 6, cap. 10. (4) Bacchyl. ap. Athen. lib. 2, cap. 4, p. 39. (5) Plat. de rep. lib. 7. t. 2, p. 529. (6) Andoc. in Alcib. part. 2, p. 31. Xenoph. memor. l. 5, p. 844. (7) Theophr. charact. cap. 5. (8) Callixen. ap. Athen. lib. 5, cap. 6, p. 197. Hipparch. ap. eund. lib. 11, c. 7, p. 477. Aristoph. in ran. v. 969. Spanh. ib. p. 312. (9) Hesych. in Δωδεκ. Menand. ap. Athen. lib. 6, cap. 10, p. 243. Casaub. ibid.

noch die letzten waren (1). Wir fanden Dinias sehr geschäftig, und allerley Befehle ertheilend. Er stellte uns Philonides vor, einen der Parasiten, welche zur Tafel der reichen Leute gehören, um die Wohlstandspflichten gegen die Gäste zu besorgen, und zu deren Ergötzung zu dienen (2). Wir bemerkten, daß er von Zeit zu Zeit den Staub abschüttelte, der sich an Dinias's Rock ansetzte (3). Gleich darauf kam der Arzt Nikokles, ganz ermattet: er hatte viele Kranken; aber es waren bloß, wie er sagte, leichte Schnupfen und Husten, welche von dem Regenwetter kamen, das wir seit dem Anfange des Herbstes hatten (4). Ihm folgten bald nachher Leon, Zopyrus, und Theotimus, drey vornehme Athener, welche die Liebe zum Vergnügen mit Dinias verband. Endlich erschien ganz plötzlich Demochares, ob er gleich nicht gebeten war (5). Er besaß Witz, und angenehme Talente; und wurde von der ganzen Gesellschaft mit großer Freude bewillkommt.

Wir gingen in den Speisesaal. Hier brannten Weihrauch und andere Wohlgerüche (6): Auf dem Schenktische standen silberne und vergoldete Gefäße aufgestellt; einige waren mit Edelgesteinen besetzt. (7).

Sklaven goßen reines Wasser auf unsere Hände (8), und setzten uns Kränze auf (9). Der König des Schmauses ward durchs Loos gewählt (10). Er mußte, ohne der

(1) Schol. Theocr. in idyll. 7, v. 24. Plut. sympos. lib. 8, quaest. 6, t. 2, p. 726. (2) Theophr. charact. cap. 20. (3) Id. ibid. cap. 2. (4) Hippocr. aphorism. sect. 3, §. 13. (5) Plat. in conviv. t. 3, p. 174. (6) Archestr. ap. Athen. lib. 3, c. 21, p. 101. (7) Plat. de rep. lib. 3, t. 2, p. 417. Theophr. charact. cap. 23. Id. de lapid. §. 63. Plut. in Alcib. t. 1, p. 193. (8) Athen. l. 9, c. 1, p. 366. Duport. in Theophr. p. 454. (9) Archestr. ap. Athen. lib. 3, p. 101. (10) Aristoph. in Plut. v. 973. Diog. Laert. l. 8, §. 64. Plut. sympos. lib. 1, cap. 4, t. 2, p. 620.

Freiheit zu schaden, die Frechheit entfernen; mußte bestimmen, wann in langen Zügen sollte getrunken werden, die auszubringenden Gesundheiten nennen, und über die Aufrechthaltung der Trinkgesetze wachen (*). Das Loos traf Demochares.

Um einen Tisch, welchen der Schwamm wiederholentlich abgewischt hatte ([1]), legten wir uns itzt auf Ruhebetten ([2]), deren Decken mit Purpur gefärbt waren ([3]). Dinias ward das Verzeichniß der Speisen überreicht ([4]), und das Erste wurde für Dianens Altar zurückgelegt ([5]). Jeder von uns hatte seinen Bedienten mitgebracht ([6]). Dinias ließ sich von einem Neger bedienen, einem der Aethiopischen Sklaven, welche die Reichen mit großen Kosten anschaffen, um sich vor den andern Bürgern auszuzeichnen ([7]).

Ich kann nicht ganz umständlich ein Gastmahl beschreiben, welches uns alle Augenblicke neue Beweise von Dinias's Reichthum und Aufwand gab. Eine allgemeine Vorstellung davon wird genug seyn.

Zuerst wurden verschiedne Gattungen von Muscheln gereicht: einige, so wie sie aus dem Meere kommen; andere, in der Asche gesotten, oder in der Pfanne gebraten; größtentheils mit Pfeffer und Kümmel gewürzt ([8]). Zugleich gab man frische Hühner- und Pfauen-Eyer: die

(*) Zufolge eines dieser Gesetze mußte man entweder trinken, oder vom Tische weggehn. (Cicer. tuscul. 5, cap. 41, t. 2, p. 395). Manchmal ward bloß dem Schuldigen der Wein, den er nicht hatte trinken wollen, auf den Kopf gegossen. (Laert. lib. 8, §. 64.) (1) Homer. odyss. lib. 20. v. 151. Martial. epigr. 142, lib. 14. (2) Xenoph. memor. lib. 5, p. 842. Aristot. de rep. lib. 7, cap. ultim. t. 2, p. 448. (3) Athen. lib. 2, cap. 9, p. 48. (4) Id. ibid. cap. 10, p. 49. (5) Theophr. charact. cap. 10. Duport. ibid. (6) Id. ibid. cap. 9. (7) Id. ibid. cap. 21. Casaub. ibid. Terent. in Eunuch. act. 1, scen. 2, v. 85. (8) Athen. lib. 3, cap. 12, p. 90 etc.

letzteren werden am meisten geschätzt [1]; Würste [2], Schweinsfüße [3], die Leber von einem Eber [4], einen Lammskopf [5], Kalbsgekröse [6], den Bauch eines Mutterschweins, gewürzt mit Kümmel, Weinessig, und Silphium [7], (*) kleine Vögel, worauf eine ganz heiße Brühe gegossen wird, die aus geriebenem Käse, Oel, Weinessig und Silphium bereitet ist [8]. Der zweite Gang bestand aus dem ausgesuchtesten Wildpret, Geflügel, und vorzüglich den leckersten Fischen. Den dritten Gang machten Früchte aus.

Von dieser Menge Gerichte, die vor uns standen, konnte Jeder aussuchen, was seinen Freunden am meisten behagen würde, und es ihnen schicken [9]. Dies ist eine Art von Pflicht, welche man bey feierlichen Gastmahlen nie verabsäumt.

Gleich beym Anfange der Mahlzeit, nahm Demochares einen Becher, setzte ihn nur leicht an seine Lippen, und ließ ihn von Hand in Hand herum gehen. Wir kosteten der Reihe nach von diesem Getränk. Dieser erste Trunk wird als das Zeichen und das Unterpfand der Freundschaft angesehen, welche die Gäste verknüpfen soll. Bald darauf ward noch mehr getrunken, welches sich nach den Gesundheiten richtete, die Demochares bald dem einen, bald dem andern zubrachte [10], und die wir dann sogleich erwiederten.

(1) Triph. ap. Athen. lib. 2, p. 58. (2) Ecphant. et Pherecr. ap. Athen. lib. 3, cap. 7, p. 96. (3) Aristoph. in equit. v. 161. Henr. Steph. in Ἀλλᾶς. (4) Eubul. ap. Athen. lib. 7, cap. 24, p. 330. (5) Id. ibid. (6) Id. ibid. Schol. Aristoph. in pac. v. 716. (7) Archestr. ap. Athen. lib. 3, cap. 21, p. 101. (*) Eine Pflanze, deren die Alten sich häufig bey ihren Mahlzeiten bedienten. (8) Aristoph. in av. v. 532 et 1578. (9) Aristoph. in Acharn. v. 1048. Theophr. charact. cap. 17. Casaub. ibid. p. 137. (10) Homer. iliad. l. 4, v. 3. Aristoph. in Lysistr. v. 204. Athen. lib. 10, p. 432 et 444. Feith. antiq. Homer. lib. 3, p. 306.

Die Unterredung war lebhaft und aufgeräumt, ohne Unterbrechung und ohne einen bestimmten Gegenstand, und war unvermerkt zu Spöttereyen über die Abendmahlzeiten der witzigen Köpfe und der Philosophen gekommen, welche eine so kostbare Zeit verschwenden, um, bald sich durch Räthsel und Logogryphen zu fangen ([1]), bald moralische und metaphysische Fragen in wissenschaftlicher Form abzuhandeln ([2]). Um dies Gemälde des Lächerlichen mit einem Zuge zu vollenden, schlug Demochares vor: jeder solle hören lassen, was er für Kenntnisse habe von der Wahl der wohlschmeckendsten Gerichte, von der Kunst sie zuzubereiten, von der Leichtigkeit sie sich in Athen zu verschaffen. Da die Gastmähler der Weisen sollten vorgestellt werden, so ward festgesetzt: jeder solle nach der Reihe reden, und seinen Gegenstand mit allem Ernst behandeln, ohne zu sehr ins Kleine zu gehen, und ohne es ganz zu vernachläßigen.

Mich traf der Anfang; aber da ich mit der Materie, welche erörtert werden sollte, gar zu unbekannt war, so wollte ich mich schon entschuldigen: als Demochares mich bat, ihnen einen Begriff von einem Scythischen Gastmahl zu machen. Ich antwortete ganz kurz: sie lebten bloß von Kuh- oder Stutenmilch ([3]), sie gewöhnten sich hierzu von ihrer Geburt an so sehr, daß sie keiner Ammen bedürften ([4]); sie fingen Milch in großen Eimern auf, und schlügen sie so lange, bis sich der zarteste Theil davon absondere; und sie bestimmten zu dieser Arbeit diejenigen Feinde, welche durch die Entscheidung der Waffen in ihre Botmäßigkeit gerathen ([5]); aber daß

(1) Plat. de rep, lib, 5, t. 2, p. 404. Athen. lib. 10, c. 15, p. 448. (2) Plat. conviv. t. 3, p. 172. Xenoph. ibid. p. 872. Plut. sept. sapient. conviv, t. 2, p. 146. (3) Justin. lib. 2, cap. 2. (4) Antiphan. ap. Athen. lib. 6, cap. 2, p. 226. (5) Herodot. lib. 4, cap. 2.

man diesen Unglücklichen das Gesicht raubt, um sicher vor ihrem Entwischen zu seyn, das verschwieg ich.

Nach Erzählung einiger genauern Umstände, die ich hier übergehe, nahm Leon das Wort, und sagte: Man wirft den Athenern beständig ihre Mäßigkeit vor (1). Freilich dauren die Mahlzeiten bey uns nicht so lange, und sind nicht so kostbar, als bey den Thebanern und einigen andern Griechischen Völkern (2): aber wir haben schon angefangen, ihr Beyspiel zu befolgen, und werden bald ihnen wieder zum Beyspiel dienen. Täglich sinnen wir auf neue Verfeinerungen bey den Freuden der Tafel, und wir sehen, wie allmählich unsre alte Einfalt verschwindet zusammt allen den patriotischen Tugenden, welche die Noth ehemals erzeugte, und die sich nicht für alle Zeiten passen. Mögen unsre Redner, soviel sie wollen, von den Schlachten bey Marathon und bey Salamis sprechen; mögen die Fremden die Denkmäler, die unsre Stadt verschönern, bewundern: Athen hat in meinen Augen einen wesentlichern Vorzug. Und dieser besteht in dem Ueberfluß, dessen man das ganze Jahr hindurch hier genießet; er besteht in unserm Markte, auf welchem jeden Tag das Vorzüglichste, was die Inseln und das feste Land liefern, zusammenkömmt. Ich trage kein Bedenken zu behaupten, daß kein Land in der Welt ist, wo man leichter eine gutbesetzte Tafel haben kann: selbst Sicilien nicht ausgenommen.

In Absicht des Schlachtfleisches und des Federviehes bleibt uns nichts zu wünschen übrig. Unsre Höfe, in der Stadt sowohl als auf dem Lande, sind

(1) Eubul. ap. Athen. lib. 2, cap. 8, p. 47. (2) Diphil. et Polyb. ap. Athen. lib. 4, p. 17 et 18. Eubul. ap. eumd. lib. 10, cap. 4, p. 417.

reichlichst versehen mit Kapaunen [1], Tauben [2], Enten [3], Hünern und Gänsen, die wir zu mästen verstehen [4]. Die Jahreszeiten liefern uns in ihrem Kreislauf: Grasmücken [5], Wachteln [6], Krammsvögel [7], Lerchen [8], Rothkehlchen [9], Ringeltauben [10], Turteltauben [11], Schnepfen [12], und Haselhühner [13]. Der Phasis hat uns mit den Vögeln bekannt gemacht, welche seine Ufer, und noch mit grösserem Rechte unsre Tafeln zieren. Auch werden sie schon bey uns häufiger, seitdem einige reiche Leute Phasanerien angelegt haben [14]. Unsere Blachfelder sind voll Hasen und Rebhüner [15]; unsere Hügel voll Thymian, Rosmarin und andern Pflanzen, die dem Caninichen Wohlgeschmack und Wohlgeruch ertheilen. Aus den benachbarten Wäldern ziehen wir Frischlinge und wilde Schweine [16]; und aus der Insel Melos die besten Rehe in ganz Griechenland [17].

Das Meer, sagte hierauf Zopyrus, vergißt auch nicht, seinen Beherrschern den schuldigen Tribut zu zol-

(1) Aristot. hist. animal. lib. 9, cap. 50, t. 1, p. 956. (2) Id. ibid. lib. 1, cap. 1, p. 763. Athen. lib. 9, cap. 11, p. 393. (3) Athen. ibid. p. 395. Mnesim. ibid. c. 15, p. 403. (4) Athen. ibid. c. 8, p. 384. Varr. de re rustic. lib. 3, cap. 8, §. 9. Cicer acad. lib. 2, cap. 18, t. 2, p. 26. Plin. lib. 10, cap. 50, t. 1, p. 571. (5) Aristot. ibid. lib. 8, c. 3, t. 1, p. 902. Athen. lib. 2, c. 24, p. 65. Epicharm. ibid. lib. 9, p. 398. (6) Athen. ibid. cap. 10, p. 392. (7) Aristoph. in pac. v. 1149. Athen. lib. 2, p. 64. (8) Aristot. ibid. lib. 9, c. 25, t. 1, p. 935. (9) Id. ibid. lib. 8, cap. 3, p. 902. Plin. lib. 10, cap. 9, p. 561. (10) Aristot. ibid. Athen. lib. 9, p. 393. (11) Aristot. ibid. Athen. ibid. p. 394. (12) Aristot. ibid. c. 26, p. 936. (13) Aristoph. et Alexand. apud Athen. lib. 9, p. 387. Phoenic. ap. eumd. lib. 14, cap. 18, p. 652. Aristot. ibid. lib. 9, cap. 49, p. 955. (14) Aristoph. in nub. v. 109. Schol. ibid. Aristot. lib. 6, cap. 2, t. 1, p. 859. Philox. ap. Athen. lib. 4, cap. 2, p. 147. (15) Athen. lib. 9, p. 388. Whel. a journ. book 5, p. 352. (16) Xenoph. de venat. p. 991. Mnesim. ap. Athen. lib. 9, c. 15, p. 403. Spon, t. 2, p. 56. (17) Athen. lib. 1, c. 4, p. 4.

len, und bereichert unsere Tafel mit köstlichen Fischen (1). Wir haben die Muräne (2), den Goldfisch (3), den Meerdrachen (4), den Schwertfisch (5), den Pagrus (6), die Alse (7), und Thunfische in Ueberfluß (8).

Nichts ist dem Meeraale zu vergleichen, der uns aus Sicyon gebracht wird (9); dem Seeblauling, den man in Megara fängt (10); den Tornbütten, den Makrelen, den Schollen, den Barben, und den Rothflossen, die unsre Küste besuchen (11). Die Sardellen sind anderwärts die Nahrung des Volkes; die wir bei Phalerus fangen, verdienten auf die Tafel der Götter gebracht zu werden, besonders wenn man sie nur einen Augenblick in siedendem Oele läßt (12).

Der gemeine Mann, der sich durch Namen täuschen läßt, glaubt daß an einem geschätzten Gegenstande alles schätzenswehrt ist. Wir aber, die wir das Verdienst bis in die kleinsten Umstände zerlegen, wählen von dem Seebläuling nur das Vordertheil, von dem Seewolf und dem Meeraal den Kopf, vom Thunfische die Brust, von der Roche den Rücken (13); und überlassen das übrige einem minder zärtlichen Geschmack.

(1) Spon, t. 2, p. 147. Whel. ibid. (2) Aristot. hist. animal. lib. 8, cap. 13, p. 909. Theophr. ap. Athen. lib. 7, cap. 18, p. 312. (3) Epich. et Archestr. ap. Athen. lib. 7, cap. 24, p. 328. Aldrov. de piscib. lib. 2, cap. 15, p. 169. Gesn. de pisc. p. 128. (4) Mnesim. ap. Athen. l. 9, c. 15, p. 403. Aldrov. ib. lib. 2, p. 255. (5) Athen. lib. 7, c. 7, p. 282. Aldrov. ibid. lib. 3, p. 330. (6) Athen. l. 7, c. 22, p. 327. Aldrov. l. 2, p. 149. Gesn. ib. p. 773. (7) Aristot. lib. 9, cap. 37, t. 1, p. 941. Gesner ibid. p. 21. Aldrov. p. 499. (8) Gesner. ibid. p. 1147. (9) Eudox. et Philem. ap. Athen. lib. 7, cap. 10, p. 288. Aldrov. p. 348. Gesn. de pisc. p. 345. (10) Archestr. ap. Athen. lib. 7, p. 295. (11) Lync. Sam. ib. p. 285 et 330. Archestr. ib. p. 288. Cratin. et Nausicr. ib. p. 325. (12) Athen. lib. 7, cap. 8, p. 285. Aldrov. de pisc. lib. 2, p. 212. Gesn. ibid. p. 73; et alii. (13) Plat. ap. Athen. lib. 7, p. 279. Antiphan. ib p. 295. Eriph. ibid. p. 302.

Aber auch die Landseeen Böoziens stehen dem Meere nicht nach. Bringt man uns nicht alle Tage aus dem See Kopais Aale, die sich eben so sehr durch ihren zarten Geschmack, als durch ihre Größe empfehlen (1)? Endlich können wir unter unsre wahren Reichthümer auch die erstaunenswürdige Menge eingesalzner Fische zählen, welche aus dem Hellespont, aus Byzanz, und von den Küsten des Pont-Euxinus zu uns kommen.

Leon und Zopyrus, sagte Philotas, haben die Speisen abgehandelt, welche zur Grundlage eines Gastmahls dienen. Die Gerichte von dem ersten und dritten Gange erforderten tiefere Kenntnisse, als ich besitze, würden aber nicht minder die Vorzüge unsers Himmelsstrichs beweisen.

Die Seespinnen und die Krebse (2) sind eben so gemein unter uns, als die Muscheln, die Austern (3), und die stachlichten Kugelfische (4). Diese letztern werden bisweilen mit Essigmeth, Petersilie, und Krausemünze zubereitet (5). Im Vollmond gefischt, sind sie überaus schmackhaft (6); und verdienen auf keine Weise die Vorwürfe, welche ihnen jener Lacedämonier machte, der als er diese Schaalthiere zum erstenmal sah, für gut fand, sie an den Mund zu bringen, und die stachlichten Spitzen zu essen (7).

Ich übergehe die Champignons, den Spargel (8) die verschiednen Gurkenarten (9), und die zahllose Mannigfaltigkeit der Gemüse, die tagtäglich auf unserm Markte

(1) Aristoph. in pac. v. 1004. Id. in Lysistr. v. 36. Schol. ibid. Athen. lib. 7. p. 297. (2) Aristot. histor. animal. lib. 4, c. 2, p. 815. Athen. lib. 3, cap. 23, p. 104 et 105. Gesn. de loc. et de astac. etc. (3) Athen. ibid. p. 90. Archestr. ibid. p. 92. (4) Aristot. ib. c. 5, p. 822. Matron. ap. Athen. lib. 4, cap. 5, p. 135. (5) Athen. lib. 3, cap. 23. p. 91. (6) Id. ibid. p 88. (7) Demetr. Scept. ap. Athen. p. 91. (8) Athen. p. 60, 62, etc. (9) Id. p. 67.

Markte neu erscheinen; aber die ungemeine Süßigkeit unsrer Gartenfrüchte darf ich nicht vergessen ([1]). Der Vorzug unsrer Feigen wird allgemein anerkannt ([2]): frisch gepflückt, sind sie ein Leckerbissen für die Bewohner von Attika; sorgfältig getrocknet, werden sie nach entfernten Ländern, und selbst auf den Tisch des Perserkönigs gebracht ([3]). Unsere Oliven in Salzlake reizen die Eßlust. Die, welche Kolymbaden (*) heißen, werden ihrer Größe und ihres Geschmacks wegen, allen ausländischen vorgezogen ([4]). Nicht minder berühmt sind die Nikostratischen Weintrauben ([5]). Die Pfropfkunst ([6]) verschaft unsern Birnen und den meisten andern Früchten die Eigenschaften, welche die Natur ihnen versagte([7]). Euböa liefert uns sehr gute Aepfel ([8]); Phönizien, Datteln ([9]); Korinth, Quitten, die eben so wohlschmeckend als schön sind ([10]); und Naxos die in ganz Griechenland so berühmten Mandeln ([11]).

Nun kam die Reihe an den Parasiten, und wir verdoppelten unsre Aufmerksamkeit. Er fing folgendermaßen an.

Das Brot, was auf unsre Tische kommt, ja selbst das was auf dem Markte feil ist, hat eine blendende Weiße, und einen bewundernswürdigen Geschmack ([12]). Die Kunst es zu bereiten, ward in dem letzten Jahrhundert in Sicilien von Thearion zum höchsten Gipfel ge-

(1) Aristot. probl. sect. 20, t. 2. p. 774. (2) Athen. lib. 14, p. 652. (3) Dinon. ap. eumd. ibid. (*) Die Griechen in Athen nennen sie noch heutzutage eben so; und der Großsultan läßt sie alle für seine Tafel aufheben. Spon, Voy. t. 2, p. 147. (4) Athen. lib. 4, cap. 4, p. 133. (5) Id. lib. 14, cap. 19, p. 654. (6) Aristot. de plant l. 1, cap. 6, t. 2, p. 1016. (7) Athen. ibid. p. 653. (8) Hermipp. ap. Athen. lib. 1, cap. 21, p. 27. (9) Id. ibid. p. 28. Antiphan. ibid. p. 47. (10) Athen. lib. 3, p. 82. (11) Id. p. 52. (12) Archestr. et Antiphan. ap. Athen. lib. 3, p. 112.

bracht (1); sie hat sich bey uns in ihrer ganzen Vollkommenheit erhalten, und nicht wenig die großen Fortschritte in dem Backwerke befördert. Wir kennen heutiges Tages tausenderlei Arten, um alle Gattungen von Mehl in eine gleich gesunde und angenehme Nahrung zu verwandeln. Man mische zu dem Weizenmehl ein wenig Milch, Oel, und Salz; so hat man das schmackhafte Brot, dessen Erfindung wir den Kappadociern verdanken (2). Man knete es mit Honig, und zerschneide den Teig in dünne Blätter, die sich schon beym Anblick der Kohlpfanne aufrollen; so giebt das die Kuchen, die so eben herum gegangen sind, und die Ihr in den Wein getunkt habt (*); sie müssen aber ganz siedendheiß zu Tische kommen (3). Die so zarten und so leichten Bälle, die gleich nachher herum gingen (4), werden aus Sesammehl, Honig, und Oel in der Pfanne bereitet (**). Man nehme Gerstengraupe, zerstampfe sie in einem Mörser, schütte das Mehl in ein Gefäß, gieße Oel dazu; rühre diesen Brey, während er langsam am Feuer kocht, um; nähre ihn von Zeit zu Zeit mit Kraftbrühe von Hühnern oder Ziegen- oder Lammfleisch; besonders hüte man sich, daß er nicht überkocht; und wenn er den rechten Sud hat, trage man ihn auf (5). Wir haben Kuchen, die ganz einfach mit Milch und Honig bereitet sind (6); bey andern thut man zum Honig noch Sesammehl und Käse oder Oel (7); andere wiederum sind mit Früchten von verschiedner Art gefüllt (8). Dieser letzten Gattung

(1) Plat. in Gorg. t. 1, p. 518. (2) Athen. lib. 3, cap. 28, p. 113. (*) Das war eine Art von Oblaten. Casaub. in Athen. p. 131. (3) Antidot. ap. Athen. lib. 3, cap. 25, p. 109. (4) Athen. lib. 14, cap. 14, p. 646. (**) Eine Art Pfannkuchen. (5) Athen. lib. 3, cap. 36, p. 126. Casaub. in Athen. p. 151. (6) Eupol. ap. Athen. lib. 14, cap. 14, p. 646. (7) Athen. ibid. (8) Athen. ibid. p. 648. Poll. lib. 6, cap. 11. §. 78.

sind die Hasenpasteten ähnlich [1]; so wie die Pasteten von Grasmücken, und von kleinen Vögeln, die in den Weinbergen herumfliegen [2].

Indem Philonides dies sagte, bemächtigte er sich einer Rosinen- und Mandeltorte [3], die eben auf den Tisch kam, und wollte in seiner Rede nicht weiter fortfahren.

Aber unsre Aufmerksamkeit blieb nicht lange unbeschäftigt. Theotimus nahm sogleich das Wort.

Viele Schriftsteller, hub er an, haben über die Kochkunst geschrieben, diese erste aller Künste, weil sie uns die häufigsten und die daurendsten Vergnügungen gewährt. Dahin gehört Mithäkus, der uns den Sicilischen Koch geliefert hat [4]; Numenius aus Heraklea, Hegemon aus Thasos, Philoxen aus Leukadien [5], Aktides aus Chios, Tyndarikus aus Sicyon [6]. Ich könnte noch eine Menge Anderer anführen; denn ich habe alle ihre Werke in meiner Bibliothek: aber allen übrigen ziehe ich des Archestratus Gastronomie vor. Dieser Schriftsteller, der Freund eines Sohns von Perikles [7], hatte Länder und Meere durchreiset, um selbst zu sehen, was sie Gutes und Wohlschmeckendes hervorbringen [8]. So bereicherte er sich auf seinen Reisen mit Kenntnissen, nicht von den Sitten der Völker, deren Kenntniß ganz unnütz ist, da dieselben sich doch nicht ändern lassen; sondern er besuchte die Werkstätten, wo die Leckerbissen bereitet werden, und ging nur mit solchen Menschen um, die seinem Vergnügen dienen konnten. Sein Gedicht

(1) Teleɑ. ap. Athen. ibid. p. 647 et 648. (2) Poll. ibid. (3) Id. ibid. (4) Plat. in Gorg. t. 1, p. 518. (5) Athen. lib. 1, cap. 5, p. 5. (6) Id. lib. 14, cap. 23, p. 662. Poll. lib. 6, c. 10, §. 71. (7) Athen. ib. 5, cap. 20, p. 220. (8) Id. lib. 7, cap. 5, p. 278.

ist ein Schatz von Einsichten; und enthält keinen einzigen Vers, der nicht zur Regel dienen könnte.

Auch haben aus dieser Gesetzsammlung viele Köche die Grundsätze der Kunst geschöpft, durch welche sie unsterblich geworden sind (1): dieser Kunst, welche in Sicilien und Elis schon seit lange mit dem größten Ruhme getrieben ward (2), und welche unter uns Thimbron auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit erhoben hat (3). Freilich haben diejenigen, welche diese Kunst treiben, durch ihre zu großen Anmaßungen es wohl oft verdient, daß sie auf unsre Bühnen gebracht werden (4); aber hätten sie ihr Geschäft nicht mit Enthusiasmus geliebt, so hätte auch der wahre Genius dieses Gewerbes sie nicht begeistert.

Mein Koch, den ich erst kürzlich mir aus Syrakus verschrieben habe, erschreckte mich ordentlich vor ein paar Tagen durch die Aufzählung aller Eigenschaften und Kenntnisse, welche sein Geschäft erfordert. Nachdem er mir beyläufig gesagt hatte, daß Kadmus, Bakchus's Großvater, der Erbauer Thebens, seine Laufbahn damit eröfnete, daß er Koch beym Könige von Sidon war (5); so fuhr er fort: Weißt du dann wohl, daß um meinem Amte gehörig vorzustehn, nicht bloß geschärfte Sinne, und eine unzerstörbare Gesundheit erfordert wird (6); sondern auch die größten Naturgaben mit den größten erworbenen Kenntnissen verbunden seyn müssen (7)? Auf die niedrigen Geschäfte in deiner Küche lasse ich mich gar nicht ein, ich erscheine dort nur, um

(1) Athen. lib. 7, p. 293. (2) Id. lib. 14, p. 661. (3) Id. lib. 7, p. 293. (4) Damoxen. ap. Athen. lib. 3, cap. 21, p. 101. Philem. ibid. lib. 7, cap. 19, p. 288. Hegesand. ibid. p. 290. (5) Evemer. ap. Athen. lib. 14, cap. 22. p. 658. (6) Poseid. ibid. lib. 14, p. 661. (7) Damox. ibid. cap. 22, p. 102.

der Wirkung des Feuers die gehörige Richtung zu geben, und den Erfolg meiner Anordnungen anzusehn. Gewöhnlich sitze ich in einem nahen Zimmer, und ertheile von dort die Befehle, welche von Unterarbeitern ausgeführt werden (1). Ich denke über die Produkte der Natur nach: bald lasse ich sie in ihrer ursprünglichen Einfachheit; bald verkleide ich sie, nach neu ersonnenen, dem Geschmack angenehmen Verhältnissen. Soll ich dir z. B. ein Spanferkel, oder ein Stück Rindfleisch aufsetzen? Die lasse ich bloß kochen (2). Verlangst du einen vortreflichen Hasen? Wenn er jung ist, so braucht er nichts als sein eigenes Verdienst, um mit Ehren erscheinen zu können; ich lasse ihn an den Spieß stecken, und noch ganz blutend auftragen (3). Aber in den feinen Verbindungen zeigt sich eigentlich meine Wissenschaft in vollem Glanze.

Salz, Pfeffer, Oel, Essig, und Honig, das sind die hauptsächlich wirksamen Kräfte, die man anwenden muß; und beßer finden sie sich unter keinem Himmelsstrich. Das hiesige Oel ist vortreflich (4), so wie auch der Decelische Essig (5); der Hymettische Honig (6) verdient selbst vor dem Sicilischen den Vorzug. Außer diesen Ingredienzien nehmen wir noch zu den feinen Speisen (7): Eyer, Käse, Rosinen, Silphium, Petersilie, Sesam, Kümmel, Kappern, Kresse, Fenchel, Krausemünze, Koriander, Möhren, Knoblauch, Zwiebeln, und alle die aromatischen Pflanzen, deren wir uns so häufig bedienen: als die Doste (*), und den vortreflichen Thymian vom

(1) Damox. ap. Athen. lib. 3, cap. 22, p. 102. (2) Athen. lib. 2, p. 63; lib. 9, p. 375. (3) Archestr. ap. Athen. lib. 9, cap. 14, p. 319. (4) Spon, t. 2, p. 146. (5) Athen. lib. 2, cap. 26, p. 67. (6) Antiph. ap. Athen. lib. 3, cap. 2, p. 74. Spon, ib. p. 130. (7) Athen. l. 2, c. 26, p. 68. Poll. lib. 6. c. 10, §. 66. (*) Eine Art wilden Majorans.

Berge Hymettus (1). Was ich dir hier vorrechne, ist gleichsam unsre Macht, die ein Künstler nun ordnen, aber auch immer wohl zu Rathe halten muß. Kommt mir ein Fisch in die Hände, welcher derbes Fleisch hat, so ist meine erste Sorge, ihn mit geriebenem Käse einzustreuen, und mit Weinessig zu begießen; ist er zart, so bekömt er bloß eine Messerspitze Salz und einige Tropfen Oel (2), ein andermal schmücke ich ihn mit Dostenblättern, wickle ihn in ein Feigenblatt, und lasse ihn so unter der Asche backen (3).

Bloß bey den feinen Brühen ist es erlaubt, diese Mittel zu vervielfältigen. Man kennt unterschiedne Gattungen derselben: einige sind scharf, andere sanft. Die Brühe, welche man zu allen Fischen, sie seyen gesotten oder gebraten, geben kann (4), besteht aus Weinessig, geriebenem Käse, Knoblauch, wozu man noch klein gehakte Zwiebeln und Lauch fügen kann (5). Will man sie nicht so stark, so bereitet man sie mit Oel, Eierdottern, Lauch, Knoblauch und Käse (6); soll sie noch sanfter seyn, so nimmt man Honig, Datteln, Kümmel, und andre ähnliche Ingredienzien (7). Aber diese Mischungen müssen nicht dem Eigensinn eines unwissenden Künstlers überlassen werden.

Das Nehmliche gilt auch von den Füllseln, welche man in einen Fisch hineinbringt. Das weiß ein jeder, daß man ihn erst öfnen, und die Gräten herausnehmen muß, und daß man ihn dann mit Silphium, Käse, Salz, und Dosten füllen kann (8); auch das wissen Alle, daß

(1) Antiph. ap. Athen. lib. 1, p. 28. (2) Archestr. ap. Athen. l. 7, c. 20, p. 321. (3) Id. ibid. cap. 5. p. 278. (4) Anan. ap. Athen. l. 7, p. 282. (5) Schol. Aristoph. in vesp. v. 62. Dalech. not. in Athen. p. 747 et 750. (6) Schol. Aristoph. in equit. v. 768. (7) Hesych. in Ὑποτρίμμα. (8) Alex. ap. Athen. lib. 7, p. 322.

ein Ferkel sich mit Kramtsvögeln, Grasmücken, Eyerdottern, Austern, und mehrern Muschelarten farsiren läßt (1). Aber glaube es nur sicher, diese Zusammensetzungen lassen sich bis ins Unendliche vervielfältigen, und es gehören anhaltende und gründliche Untersuchungen dazu, um sie eben so angenehm für den Geschmack, als der Gesundheit zuträglich einzurichten. Denn meine Kunst hängt mit allen Wissenschaften zusammen (*), und am engsten mit der Arzeneygelahrtheit. Muß ich nicht die Kräuter kennen, die in jeder Jahreszeit den meisten Saft und die meiste Kraft haben? Darf ich wohl im Sommer einen Fisch auf deine Tafel bringen, der nur im Winter darauf erscheinen muß? Sind nicht gewisse Speisen zu gewissen Zeiten leichter zu verdauen; und entstehen nicht eben aus der Unachtsamkeit, womit man eine Speise der andern vorzieht, die meisten Krankheiten welche uns plagen (2)?

Bey diesen Worten rief der Arzt Nikokles, der bisher stille und ohne Unterschied alles, was ihm vorkam, hineingegessen hatte, lebhaft aus: Dein Koch hat die wahren Grundsätze. Nichts ist so wichtig, als die Wahl der Nahrungsmittel; nichts erfordert mehr Sorgfalt. Diese Wahl muß sich richten: zuförderst nach der Beschaffenheit des Clima, nach den Abwechselungen der Luft und der Jahreszeiten, nach dem Unterschied des Temperaments und des Alters (3), ferner nach der grö-

(1) Athen. lib. 4, p. 129. (*) Man kann die Reden, welche die Griechischen Komiker den Köchen ihrer Zeit in den Mund legen, mit den bey Montaigne (liv. 1, chap. 51) kurz angeführten Ausdrücken des Haushofmeisters von dem Cardinal Caraffa vergleichen. (2) Nicom. ap. Athen. lib. 7, cap. 11, p. 291. (3) Hippocr. de diaet. lib. 3, cap. 1, etc. t. 1, p. 241.

ßern oder mindern Nahrungskraft bey den verschiednen Gattungen des Fleisches, der Fische, der Gemüse, und der Früchte. So ist zum Beyspiel das Rindfleisch hart und schwer zu verdauen, Kalbfleisch ist es schon weniger, als Schaaffleisch; und das Fleisch eines Zickleins leichter als einer Ziege (1). Das Fleisch von zahmen und wilden Schweinen trocknet aus, giebt aber Kräfte, und bleibt nicht liegen. Ein Spanferkel beschwert den Magen. Hasenfleisch ist trocken und stopft (3). Ueberhaupt ist das Fleisch der wilden Thiere minder saftreich, als der zahmen; der sich von Früchten nährenden, minder als der Kräuterfressenden; der Männchen, minder als der Weibchen; der schwarzen, minder als der weißen; der haarigten, minder als der unbehaarten: so lehrt Hippokrates (4).

Eben so hat jedes Getränk seine Eigenthümlichkeit. Der Wein ist warm und trocken, und hat in seinen Grundbestandtheilen etwas Abführendes (5). Die süßen Weine steigen weniger zu Kopf (6); die rothen sind nährend; die weißen, laxirend; die Bleicherte trocken, und befördern die Verdauung (7). Nach Hippokrates führen die jungen Weine mehr ab, als die alten, weil jene noch mehr von der Natur des Mostes an sich haben (8), die aromatischen sind nährender als die andern (9); die rothen kräftigen, und dabey lieblichen Weine . . . . . Nikokles wollte fortfahren, aber Dinias unterbrach ihn plötzlich: Das sind gar nicht meine Regeln, nach solchen Unterschieden richte ich mich nicht. Aber die Weine aus Zakynthus und Leukadien verbanne ich frei-

(1) Hippocr. de diaet. lib. 2, p. 219, §. 15. (2) Id. ibid. p. 220. (3) Id. ibid. p. 222. §. 20. (4) Id. ibid. p. 223. §. 22. (5) Diocl. et Paraxag. ap. Athen. lib. 1, p. 32. (6) Mnesith. ap. Athen. ibid. (7) Hippocr. de diaet. p. 224. (8) Id. ibid. p. 223.

lich von meinem Tisch, weil ich sie wegen des dazu gemischten Gipses für ungesund halte (1). Den Korinthischen Wein liebe ich nicht, weil er strenge ist (2); den Ikarischen nicht, weil er außer diesem Fehler, auch noch zu Kopf steigt (3). Ich schätze den alten Korcyrischen Wein, der sehr angenehm ist (4); und den weißen Mendischen, der die höchste Lieblichkeit hat (5). Archilochus verglich den Wein von Naxos mit dem Nektar (6); ich pflege mit diesem Göttertrank den Thasischen zu vergleichen (7). Ich ziehe ihn allen andern Weinen vor, nur nicht dem Chier: wenn dieser von der besten Sorte ist; denn es giebt drey Arten desselben (8).

Wir Griechen lieben die süßen, duftreichen Weine (9). An gewissen Orten versüßt man sie dadurch, daß man Mehl in Honig geknätet ins Faß wirft (10); und fast überall vermischt man sie mit Dosten (11), Gewürzen, Obst, und Blumen. Sehr gerne mag ich, daß beym Oefnen eines Fasses mir der Duft von Veilchen und Rosen entgegen steigt, und meinen Keller anfüllt (12); doch will ich nicht, daß man Einen Sinn zu sehr auf Kosten des andern begünstige. Der Wein von Byblos in Phönizien überrascht durch die Menge von Wohlgerüchen, die er ausdüftet. Ich habe einen ansehnlichen Vorrath davon im Keller. Indeß setze ich ihn sehr dem Lesbischen nach, der nicht so wohlriechend, aber

(1) Athen. lib. 1, cap. 25, p. 33. Eustath. in Homer. odyss. lib. 7, t. 3, p. 1573, lin. 25. (2) Alex. ap. Athen. lib. 1, p. 30. (3) Id. ib. (4) Id. ibid. p. 33. (5) Id. ibid. p. 29. (6) Id. ibid. p. 30. (7) Aristoph. in Plut. v. 1022. Schol. ibid. Id. in Lysistr. v. 196. Spanh. in Aristoph. Plut. v. 545. Plin. lib. 34, cap. 7, p. 717. (8) Athen. lib. 1, p. 32. Hermip. ibid. p. 29. (9) Athen. lib. 1. p. 30. (10) Theophr. ap. Athen. p. 32. (11) Aristot. problem. sect. 20, t. 2, p. 776. Spanh. in Plut. Aristoph. v. 809. (12) Hermip. ap. Athen. lib. 1, p. 29.

bey weitem wohlschmeckender ist [1]. Will man einen angenehmen und gesunden Trank? man vereinige stark-düftende und kräftige Weine mit Weinen von einer entgegen gesetzten Gattung. So zum Beyspiel, wenn man Erythräischen Wein mit Herakleischen vermischt [2].

Meerwasser in den Wein gethan befördert, wie man sagt, die Verdauung, und hindert daß der Wein nicht zu Kopfe steigt; aber es muß nicht vorschmecken. Das ist der Fehler der Rhodischen Weine. Bey den Koischen hat man ihn zu vermeiden gewußt [3]. Ich glaube, ein Maaß Meerwasser zu funfzig Maaß Wein ist hinlänglich, vorzüglich wenn man bey der Zubereitung dieser Weine neue Fässer statt alter aussucht [4].

Durch gelehrte Untersuchungen ist die rechte Art, unsern Wein zu mischen, bestimmt worden. Das gewöhnlichste Verhältniß des Weins zum Wasser ist: wie zwey zu fünfe, oder wie eins zu drey [5]; aber, in Gesellschaft guter Freunde, ziehen wir das umgekehrte Verhältniß vor; und gegen das Ende der Mahlzeit vergessen wir diese strengen Regeln ganz.

Solon verbot den ungemischten Wein. Von allen seinen Gesetzen wird vielleicht keines besser beobachtet; Dank sey es der Unredlichkeit unsrer Kaufleute, die dieses köstliche Getränk verfälschen [6]. Ich für mein Theil ziehe meine Weine aus der ersten Hand; und Ihr könnt versichert seyn, daß das Solonsche Gesetz während dieser ganzen Mahlzeit nicht in seiner Kraft bestehen soll.

Bey diesen Worten ließ sich Dinias mehrere Flaschen eines Weins bringen, den er seit zehn Jahren auf-

(1) Archestr. ap. Athen. lib. 1, p. 29. (2) Theophr. ap. Athen. p. 32. (3) Athen. ibid. (4) Phan. Eres. ap. Athen. p. 31. (5) Hesiod. oper. v. 596. Athen. lib. 10, p. 426 et 430. Casaub. in Athen. lib. 10, c. 7, p. 454. Spanh. in Plut. Aristoph. v. 1133. (6) Alex. ap. Athen. lib. 10, cap. 8, p. 431.

sparte, und der bald durch einen noch ältern Wein ersetzt ward [1].

Nun ward fast ununterbrochen getrunken. Demochares hatte verschiedene Gesundheiten ausgebracht, und nahm itzt eine Leier; während er sie stimmte, unterhielt er uns von der immer beybehaltenen Sitte den Gesang mit den Vergnügungen der Tafel zu verbinden. Ehemals, sagte er, sangen alle Gäste zusammen im Einklang [2]. In der Folge ward festgesetzt, daß jeder nach der Reihe sänge [3], und einen Myrten- oder Lorbeerzweig dabey in der Hand hielte. Die Freude war freilich minder lärmend, aber auch minder lebhaft. Man schränkte sie noch mehr ein, als man die Leier mit der Stimme verband [4]; denn nun mußten viele Gäste ganz schweigen. Themistokles zog sich ehemals Vorwürfe zu, daß er dieses Talent verabsäumt habe: und in unsern Zeiten hat Epaminondas sich Lob erworben, daß er es geübt hat [5]. Sobald man aber dergleichen Vergnügungen zu hohen Wehrt beylegt, so werden sie zum Studium. Die Kunst vervollkommnet sich auf Kosten des Vergnügens, und man belächelt nur das Gelingen.

Die Rundgesänge bey Tische enthielten Anfangs bloß Dankformeln oder Lehren der Weisheit. Wir priesen darin, und so preisen wir darin noch, die Götter, die Helden, und die ums Vaterland verdienstvollen Bürger. Zu solchen ernsthaften Gegenständen kam nachher das Lob des Weines; und die Dichtkunst, welche dasselbe mit den lebendigsten Farben ausmalen sollte, schilderte zugleich diesen Taumel von Ideen, diese stürmischen Em-

(1) Athen. lib. 13, p. 584 et 585. (2) Mem. de l'acad. des bell. lettr. t. 9, p. 324. (3) Athen. l. 15, cap. 14, p. 694. Dicaearch. ap. Schol. Aristoph. in ran. v. 1337. (4) Plut. sympos. lib. 1, quaest. 1, t. 2, p. 615. (5) Cicer. tuscul. lib. 1, c. 2, t. 2, p. 234.

pfindungen, welche uns, in der Gesellschaft unserer Freunde, beym Anblick der schäumenden Becher ergreifen. So entstanden die vielen Trinklieder, welche zugleich Lebensregeln bald über das Glück und über die Tugend, bald über Liebe und über Freundschaft enthielten: denn zu diesen beiden Gefühlen kommt die Seele immer wieder mit neuer Lust zurück, wenn sie den Drang fühlt, ihre innere Freude auszuströmen.

Manche Schriftsteller haben sich in dieser Dichtungsart gezeigt; einige sich darin ausgezeichnet. Durch Alcäus und Anakreon ward diese Gattung berühmt. Sie erfordert keine Anstrengung; dies ist ihrem leichten Charakter entgegen. Um Götter und Heroen zu preisen, mag der Dichter sich prachtvoller Ausdrücke und Bilder bedienen; aber um die Gefühle des Herzens und die Freude darzustellen, bedarf es nur einer süßen Schwärmerey, und der feinen Anmuth.

Laßt uns, setzte Demochares hinzu, uns den frohen Empfindungen überlassen, welche dieser glückliche Augenblick uns einflößt! Laßt uns zusammen singen, oder der Reihe nach; und jeder halte Lorbeer- oder Myrtenzweige in der Hand (1).

Alsbald befolgten wir sein Geheiß; und nach mehreren Liedern, wozu die Umstände uns veranlaßten, stimmte der ganze Chor den Lobgesang auf Harmodius und Aristogiton an (2) (*). Demochares begleitete uns bisweilen; aber plötzlich rief er in neuer Begeisterung: Meine Leier weigert sich zu so erhabnen Gegenständen zu stimmen. Sie spart ihre Töne für den Sänger des Weines und der Liebe auf. Seht, wie beym Namen Anakreon

(1) Schol. Aristoph. in nub. v. 1367. Id. in vesp. v. 1217.
(2) Athen. lib. 15, cap. 15, p. 695. (*) Man sang ihn oft bey der Mahlzeit. Er steht in der 4ten Note der Einleitung.

ihre Saiten erbeben, und harmonischer erschallen. Laßt, geliebte Freunde, laßt den Wein in größern Strömen fließen! Vereinigt eure Stimme mit der meinigen, und folget dem mannigfaltigem Gange der Melodie!

Laßt uns trinken, laßt uns Bakchus besingen! Er hat Lust an unsern Tänzen, Lust an unsern Liedern. Er kömmt, und Neid und Haß und Sorgen entfliehn (1). Die reizenden Grazien (2), die verführerischen Liebesgötter nennen ihn Vater. Laßt uns lieben, und trinken, und Bakchus besingen!

Die Zukunft ist noch nicht; die Gegenwart ist bald nicht mehr: der einzige Augenblick des Lebens ist der Augenblick des Genusses (3). Laßt uns lieben, trinken, und Bakchus besingen!

Weise in unsern Thorheiten (4), reich durch unsre Freuden, treten wir die Erde und alle ihre leere Pracht unter den Fuß (5). Und in diesem sanften Taumel, mit welchem so schöne Augenblicke uns begeistern, lasset uns trinken, und Bakchus besingen!

Indeß hörten wir ein großes Geräusch an der Thüre, und sahen Kallikles, Nikostratus und andre junge Leute hereintreten, welche uns Tänzerinnen und Flötenspielerinnen zuführten, mit welchen sie zu Abend gegessen hatten (6). Alsbald standen die meisten Gäste vom Tisch auf, um zu tanzen, denn die Athener lieben dies Vergnügen so leidenschaftlich, daß sie es für eine Unhöflichkeit ansehen, sich demselben, wenn die Gelegenheit es anbietet, zu entziehen (7). Zugleich wurden verschiedene kleine Schüsseln aufgetragen, die den Appetit reizen sollten; als Cerkopen (*) und Cikaden (8), gehackte Rüben mit Weinessig und Möstrich angemacht (9), gebratene Kichern (10), Oliven aus der Salzlake (11), u. s. w.

(1) Anacr. od. 26, 39, 42 etc. (2) Id. od. 41. Mem. de l'acad. des bell. lettr. t. 3, p. 11. (3) Anacr. od. 4, 15, 24 etc. (4) Id. od. 48. (5) Id. od. 26. (6) Plat. in conv. t. 3, p. 212. Id. in Protag. t. 1. p. 347. (7) Alexis ap. Athen. lib. 4, c. 4, p. 134. Theophr. charact. cap. 15. (*) Ein kleines Thier, welches Aehnlichkeit mit der Cikade hat. Athen. p. 133. (8) Aristoph. ap. Athen. l. 4, p. 133. (9) Athen. ib. Aristot. hist. animal. l. 5, c. 30, t. 1, p. 856. (10) Schol. Aristoph. in eccles. v. 45. (11) Athen. ibid. p 133.

Dieser neue Gang, den eine neue Tracht Wein, und größere Becher, als die vorigen (1) begleiteten, verkündigte einige wilde Auftritte, die aber glücklicher weise durch ein unerwartetes Schauspiel verhindert wurden. Als Kallikles hereintrat, verließ Theotimus den Saal, und kam itzt zurück mit Taschenspielern und solchen Possenreißern, die auf öffentlichen Plätzen stehn, und das Volk mit ihren Wunderkünsten unterhalten (2).

Gleich nachher ward die Tafel aufgehoben. Wir gossen dem Guten Genius, und Jupitern dem Erhalter zu Ehren Libationen aus (3); und wuschen unsre Hände in Wasser, worunter man Wohlgerüche gemischt hatte (4). Nun fingen unsre Künstler an sich sehen zu lassen. Der eine bedeckte mit Trichtern eine gewisse Anzahl Schnecken oder kleiner Kugeln, und ließ sie dann, ohne daß man sahe wie, bald verschwinden, bald wieder erscheinen (5). Ein anderer schrieb oder las, indem er sich mit größter Geschwindigkeit rund herumdrehte (6).

Ich sah einige, welche Feuer spieen; andere, die mit dem Kopfe nach unten, auf ihren Händen gingen, und dabey mit den Füßen die Stellungen der Tänzer nachmachten (7). Ein Weib trat auf, die in der Hand zwölf eherne Reifen hielt, an deren Umkreis verschiedne kleine Ringe vom selben Metall umliefen. Tanzend warf sie wechselsweise die zwölf Reife in die Höhe, und fing sie wieder (8). Eine andere stürzte sich mitten unter blanken Degen hin (9). Fast alle diese Spiele, deren einige mir sehenswürdig, aber nicht angenehm vorkamen, wurden beym Schalle der Flöten aufgeführt. Anmuth, nebst Genauigkeit in der Bewegung, ist das nothwendigste Erforderniß dazu.

(1) Diog. Laert. lib. 1, §. 104. Casaub. in Theophr. cap. 4, p. 39. (2) Plat. de leg. l. 2, t. 2, p. 658. Athen. l. 4, c. 1, p. 129. (3) Aristoph. in av. v. 1212. Schol. ejusd. in pac. v. 299. (4) Athen. l. 9, c. 18, p. 409. (5) Casaub. in Athen. l. 1, c. 15; l. 4, c. 1. (6) Xenoph. in conv. p. 893. (7) Herod. l. 6, c. 129. (8) Xenoph. in conv. p. 876. Caylus recueil d'antiquit. t. 1, p. 202. (9) Xenoph. ibid. Athen. l. 4, p. 129. Paciaud. de athlet. Κυβισ. §. 5, p. 18.

Anmerkungen.

1.

Ueber die Privilegien, welche Leukon und die Athener sich gegenseitig ertheilt hatten. Kap. 1, S. 5.

Damit diese Privilegien den Handelsleuten bekannt würden, grub man sie auf 3 Säulen ein, deren erste am Piräeus, die andere am Thrazischen, und die dritte am Cimmerischen Bosporus aufgestellt wurden: das heißt, am Anfang, in der Mitte, und am Ende des Weges für die Kauffahrteyschiffe (1).

2.

Ueber Sappho. Kap. 3, S. 53.

Die Stelle, wo die Parische Chronik von Sappho redet, ist auf dem Marmor fast ganz ausgelöscht (2); so viel liest man aber noch deutlich, daß sie entfloh, und nach Sicilien unter Segel ging. Nicht also, um Phaon zu folgen, wie man gesagt hat, reiste sie nach dieser Insel. Vermuthlich hatte Alcäus sie mit in die Verschwörung gegen Pittakus gezogen, und sie ward aus Mytilene, zu eben der Zeit wie er nebst seinen Anhängern, verbannt.

3.

Ueber Sappho's Ode. Kap. 3, S. 56.

[Der Abt Barthelemy hat im Texte eine freye Uebersetzung dieser Ode vom Abt de Lille eingerückt; und sagt in der Note, daß derselbe Boileau's Arbeit hierbey benützt habe:

(1) Demosth. ap. Leptin. p. 546. (2) Marm. Oxon. epoch. 37.

nur mit der Absicht, dem Sapphischen Versmaaß etwas näher zu kommen, welches beschrieben wird. Im Deutschen war es Schuldigkeit, den Lesern Ramler's meisterhafte Uebersetzung (aus dem Auszuge des Englischen Zuschauers) zu liefern, welche genau das Versmaaß des Originals hat.]

4.

Ueber Epaminondas. Kap. 5, S. 69.

Klearch aus Soli erzählt bey Athenäus (1) eine Geschichte, welche Epaminondas's Reinheit der Sitten verdächtig machen könnte; aber diese nur undeutlich angegebene Geschichte würde die Zeugnisse des ganzen Alterthums gegen sich haben, und ließe sich durchaus nicht mit den strengen Grundsätzen dieses großen Mannes vereinigen, von welchen er nie, selbst in den bedenklichsten Umständen nicht, abwich.

5.

Ueber die Zeit wann das große Bakchusfest gefeiert ward. Kap. 9, S. 134.

Wahrscheinlich nahmen die großen Dionysien in der Stadt, am 12 des Monats Elaphebolion ihren Anfang (2). Im 2ten Jahr der 104ten Olympiade, welches das hier vorkommende Jahr ist, fiel der 12te des Monats Elaphebolion auf den 8 April des Julianischen proleptischen Jahres 362 vor Chr. G.

6.

Ueber den Plan von Athen. Kap. 12, S. 168.

Ich hielt es für nöthig, dem Leser die Skizze eines Plans von dieser Stadt vorzulegen, so wie dieselbe zu der Zeit war, in welcher ich den jüngern Anacharsis reisen lasse. Er ist sehr unvolkommen, und ich bin weit entfernt für seine Richtigkeit zu bürgen.

(1) Athen. lib. 13, cap. 6, p. 590. (2) Dodwel de Cycl. p. 298. Id. ann. Thucyd. p. 165. Corsin. fast. Att. t. 2, p. 326 et 385.

Nach Vergleichung dessen, was die alten Schriftsteller über die Topographie Athens gesagt, und was die neuern Reisenden in dessen Ruinen zu entdecken geglaubt haben, schränkte ich mich bloß darauf ein, die Lage einiger merkwürdigen Denkmäler, so genau als möglich, zu bestimmen. Um dies zu leisten, mußte zuförderst ausgemacht werden, in welcher Gegend der Stadt der öffentliche Platz war, den die Griechen Agora, das heißt Markt, nannten.

In allen Griechischen Städten, gab es einen Hauptplatz, der mit Statuen, Altären, Tempeln, und andern öffentlichen Gebäuden geschmückt, mit Buden umringt, und in gewissen Stunden des Tages mit den zum Unterhalt des Volks nöthigen Nahrungsmitteln besetzt war. Die Einwohner besuchten ihn täglich. Die zwanzigtausend Bürger Athens, sagt Demosthenes (1), finden sich beständig auf dem Marktplatz ein, wohin entweder ihre eignen Geschäfte, oder die Staatsgeschäfte sie rufen.

Unter den alten Schriftstellern, sah ich vorzüglich auf die Zeugnisse Platons, Xenophons, Demosthenes, Aeschines, die in der von mir gewählten Epoche lebten. Wenn es scheint, daß Pausanias (2) nicht durchgängig mit ihnen übereinstimmt, so bemerke man, daß es hier auf den Marktplatz ankömmt, der zu ihrer Zeit da war, nicht auf den von welchem er redet. Ein gleiches würde ich denen antworten, die mir Stellen aus Zeiten entgegen setzten, welche weit von meiner Epoche entfernt sind.

Oeffentlicher Platz, oder Agora. Seine Lage wird durch folgende Stellen bestimmt. Aeschines sagt (3): „Versetzt euch mit euren Gedanken in die Pöcile“ (dies war eine berühmte Halle); „denn auf dem öffentlichen Platz stehn die „Denkmäler eurer großen Thaten“. Lucian führt in einem seiner Dialogen (4) verschiedne Philosophen redend ein, und läßt Platon sagen: „Es ist nicht nöthig, in das Haus dieser Frau „(der Philosophie) zu gehen. Bey ihrer Zurückkunft aus der

(1) Demosth. in Aristog. p. 836. (2) Pausan. lib. 1. (3) Aeschin. in Ctesiph. p. 458. (4) Lucian. in piscat. t. 1, p. 581.

„Akademie wird sie, ihrer Gewohnheit nach, in den Ceramikus „kommen, um in der Pöcile zu spatzieren". „Als Athen von Sylla „erobert ward, sagt Plutarch (1), da überschwemmte das auf „dem Marktplatz vergossene Blut den Ceramikus, der inner„halb des Thores Dipyle ist; ja viele versichern, es sey aus „dem Thore gedrungen, und habe in der Vorstadt geflossen."

Hieraus folgt: 1) daß dieser Platz in dem Quartier des Ceramikus lag; 2) daß er nahe am Thor Dipyle war: durch welches man in die Akademie ging; 3) daß die Pöcile auf dem Platze war.

Aeschines, am angeführten Orte, giebt deutlich zu verstehen, daß das Metroon sich auf dem Marktplatz befand: dies war ein Bezirk und ein Tempel zur Ehre der Mutter der Götter. Der Bezirk umschloß den Pallast des Senats; welches durch mehrere Stellen bestätigt wird (2).

Nach dem Metroon habe ich die Denkmäler gesetzt, welche gleich darauf von Pausanias angegeben werden (3): als den Tholus, die Bildsäulen der Eponymen, u. s. w. Auch habe ich mit Herodot (4) den Tempel des Aeakus dahin gesetzt; und, nach Demosthenes (5), das Leokorion, einen Tempel zur Ehre der Jungfrauen aus Leos, welche sich zur Abwendung der Pest ehemals den Göttern opferten.

Halle des Königs. Diese habe ich an einen Ort gesetzt, wo sich zwey Straßen vereinigten, welche zu dem großen Platz führten. Die erste wird von Pausanias (6) angegeben, welcher von dieser Halle nach dem Metroon geht; die andere von einem alten Schriftsteller (7), welcher bestimmt sagt, daß man von der Pöcile und der Halle des Königs an, das heißt, von der einen Halle bis zur andern, mehrere Hermen, oder unten schmäler zulaufende Merkurbilder findet.

Pöcile und Halle der Hermessäulen. Dieser letzten Stelle zufolge, habe ich die Pöcile an das Ende einer Straße

(1) Plut. in Syll. t. 1, p. 460. (2) Aesch. in Ctesiph. p. 458 Plut. vit. X rhet. t. 2, p. 842. Suid. in Μητραγ. Hypocr. in ὁ Κάθαλιν. (3) Pausan. lib. 1, cap. 5, p. 12. (4) Herodot. lib. 5, cap. 89. (5) Demosth. in Conon. p. 1109 et 1113. (6) Pausan. ibid. cap. 3. (7) Ap. Harpocr. in Ερμαῖ.

gelegt, welche von der Halle des Königs bis auf den Markt führet. Sie nimmt auf dem Markt eine der Ecken der Straßen ein. An der gegenüberliegenden Ecke sollte ein Gebäude stehn, welches bald die Halle der Hermen, bald bloß die Hermen heißt (1). Daß es auf dem öffentlichen Markt lag, erhellet hinlänglich aus zwey Zeugnissen. Mnesimachus sagte in einem seiner Lustspiele: „Fort von hier zur Agora, zu den „Hermen (2)". „An gewissen Festen, sagt Xenophon (3), müssen die Reuter den Tempeln und Statuen auf der Agora „ihre Ehrerbietung bezeugen. Bey den Hermen sollen sie „anfangen, die Agora umreiten, und zu den Hermen wieder „zurückkommen". Folglich habe ich geglaubt, diese Halle müsse am Ende der Straße seyn, in welcher eine Reihe von Hermessäulen fortläuft.

Die Pöcile war zu Aeschines's Zeit auf dem großen Platz; nicht mehr aber zu Pausanias's Zeit, welcher diese Halle eher angiebt, als er auf den Platz kömmt (4): es mußten also Veränderungen in diesem Quartiere vorgefallen seyn. Ich nehme an, daß in Pausanias's Jahrhundert ein Theil des alten Marktes mit Häusern besetzt war; daß an seinem südlichen Theil nur eine Straße noch war, wo der Senat, der Tholus, u. s. w. sich fanden; daß die entgegengesetzte Seite sich gegen Norden hin erstreckte, und daß die Pöcile durch Gebäude davon abgesondert war: denn die getroffenen Veränderungen hatten doch nicht den Markt in ein anderes Quartier verlegt. Pausanias setzt ihn nahe an die Pöcile; und wir haben gesehen, daß er zu Sylla's Zeit noch auf dem Ceramikus neben dem Thor Dipyle war.

Durch diese Anordnung läßt sich leicht der Weg, welchen Pausanias nimmt, vorzeichnen. Aus der Halle des Königs geht er eine Straße, die sich bis in den südlichen Theil des alten Markts erstreckt; auf den nehmlichen Weg geht er

(1) Aesch. in Ctesiph. p. 458. Lys. in Pancl. p. 398. Demosth. in Leptin. p. 557. Meurs. Athen. Attic. lib. 1, cap. 3. (2) Mnesim. ap. Athen. lib. 9, cap. 15, p. 402. (3) Xenoph. de mag. equit. p. 959. (4) Pausan. lib. 1, cap. 15, p. 36; cap. 17, p. 39.

zurück; besieht einige Denkmäler, die südwestlich von der Burg liegen, z. B. ein Gebäude, welches er für das alte Odeum hält (p. 20), das Eleusinium (p. 35), u. s. w. Er kehrt zur Halle des Königs zurück (p. 36); schlägt sich in die Hermesstraße, kömmt Anfangs zu der Pöcile, und hierauf zu dem Marktplatze seiner Zeit (p. 39), welcher, nach aller Wahrscheinlichkeit, einen Theil des alten Marktes ausmachte oder wenigstens nicht weit davon entfernt lag. Ich wäre geneigt, die meisten Veränderungen dieses Platzes dem Kaiser Hadrian zuzuschreiben.

Von der Agora geht Pausanias in Ptolomäus's Gymnasium (p. 39), welches in der Epoche, in welche mein Werk fällt, noch nicht da war; und von dort in Theseus's Tempel, welcher noch jetzt da ist. Die Entfernung von diesem Tempel bis zu einem der Punkte der Burg, ist mir von Herrn Foucherot angegeben worden: einem geschickten Ingeniör, welcher den Herrn Grafen Choiseul-Gouffier nach Griechenland begleitet hatte, und hernach noch einmal die Athenischen Alterthümer besucht hat, und welcher mir seine an Ort und Stelle gemachten Bemerkungen mitzutheilen die Güte gehabt.

Ich bin Pausanias bis in das Prytaneum gefolgt (p. 41). Von hier, glaube ich, geht er nordöstlich zurück. Hier findet er verschiedne Tempel, des Serapis, der Lucinia, des Olympischen Jupiters (p. 42). Er wendet sich nach Osten, und geht durch ein Quartier, welches in meinem Plan außerhalb der Stadt liegt, aber zu seiner Zeit, weil die Mauern zerstört waren, drinnen lag. Hier besucht er die Gärten der Venus, das Cynosarges, das Lyceum (p. 44). Dann geht er über den Ilyssus, und kommt ins Stadium (p. 45, 46).

Auf diesem Wege bin ich Pausanias nicht gefolgt, weil viele der hier befindlichen Denkmäler jünger als die Epoche meines Werks sind, und die andern in den Plan vom Innern der Stadt nicht aufgenommen werden konnten; aber ich nehme ihn von neuem zum Führer, wenn er nach der Rückkehr ins Prytaneum sich durch die Straße der Dreyfüße in die Burg begiebt.

Straße der Dreyfüße. Sie hatte, Pausanias (1) zu folge, diesen Namen, weil hier in mehrern Tempeln eherne Dreyfüße den Göttern zu Ehren aufgestellt waren. Die Veranlassung zu diesen Weihgeschenken gaben die Siege, welche die Athenischen Stämme in den Wettkämpfen der Ton- und der Tanzkunst gewannen. Nun aber hat man am Fuß der Burg nach der Ostseite verschiedne Inschriften entdeckt, die solcher Siege erwähnen (2). Das reizende Gebäude, welches itzt unter dem Namen: Demosthenes's Laterne, bekannt ist, gehörte zu den Zierden dieser Straſſe. Es war von Marmor, bey Gelegenheit eines dem Stamme Akamas zuerkannten Preises erbaut worden: unter Euänetes's Archontat (3), im Jahr 335 vor C. G., ein Jahr nachdem Anacharsis aus Athen gereist war. In der Nähe dieses Gebäudes ward in unsern Zeiten eine Inschrift entdeckt, welche von Herrn Chandler mit angeführt wird (4). Der Stamm Pandion verordnete darin: daß in einem ihm in dieser Straße gehörigen Hause eine Säule zu Ehren eines Atheners Nicias errichtet würde, welcher als Choregus dieses Stammes bey den Bakchusfesten und bey den Thargelien den Preis gewonnen hatte. Es heißt daselbst ferner: daß in Zukunft (von Euklides's Archontat an, 403 Jahr vor C. G.) auf der nehmlichen Säule die Namen der Bürger eingegraben werden sollten, welche aus diesem Stamme bey gewissen in dem Dekret genannten Festen ähnliche Siege davon tragen würden.

Hiernach ist es also klar, daß die Straße der Dreyfüße längs der Ostseite der Burg hinlief.

Perikles's Odeum. Am Ende der itzt beschriebenen Straße, und ehe man zu Bakchus's Theater kam, fand Pausanias ein Gebäude, dessen Bestimmung er nicht angiebt. Er bemerkt nur, daß es nach dem Model von Xerxes's Zelte erbauet war, daß es während Sylla's Belagerung von Athen auf-

(1) Pausan. lib. 1, cap. 20, p. 46. (2) Chandl. travels in Grece p. 99. Id. inscript. in not. p. XXVII. (3) Spon, tom. 2. p. 100. Whel book 5, p. 397. Le Roi, ruin. des mon. de la Grèce, part. 1, p. 20. Stuart, antiq. of Athens, chapt. 4, p. 27. (4) Chandl. inscr. part. 2, p. 49. Ibid. in not. p. XXII.

brannte, und nachher wieder aufgebaut ward (1). Wir wollen mit diesem Zeugniß die Nachrichten anderer Schriftsteller über das Athenische Odeum zusammenhalten. Dieses Schauspielhaus (2) ward vom Perikles erbauet (3), und zu den musikalischen Wettstreiten bestimmt (4). Säulen von Stein oder Marmor stützten das Dach, welches aus den Segelstangen und Masten der eroberten Persischen Schiffe erbaut (5), und in Gestalt von Xerxes's Zelt aufgeschlagen war (6). Diese Gestalt hatte zu Spöttereyen Anlaß gegeben. Der Dichter Kratinus wollte in einem seiner Lustspiele zu verstehen geben, daß Perikles's Kopf spitz zulaufe; und sagte daher, Perikles trage das Odeum auf dem Kopfe (7). Das Odeum verbrannte bey der von Sylla unternommenen Belagerung Athens (8), und ward bald hernach durch den König von Kappadocien Ariobarzanes wieder hergestellt (9).

Aus der Vergleichung dieser Stellen verschiedner Schriftsteller, ergiebt sich deutlich, daß dies von Pausanias angeführte Gebäude kein anderes, als des Perikles Odeum ist; und aus Pausanias's Stelle ergiebt sich, daß es zwischen der Strasse der Dreyfüße und Bakchus's Theater stand. Diese Lage wird auch noch durch Vitruv bestätigt, welcher das Odeum zur linken Seite des Theaters setzt (10). Aber Pausanias hatte schon ein anderes Gebäude Odeum benannt. Diese Schwierigkeit werde ich bald heben.

Theater des Bakchus. An der südwestlichen Seite der Burg finden sich noch die Trümmer eines Theaters, welches man bisher für Bakchus's Theater hielt, wo die Lust- und Trauerspiele aufgeführt wurden. Aber Herr Chandler (11) hat das Theater an die südöstliche Ecke der Burg verlegt, worin ich ihm gefolgt bin, und zwar aus nachstehenden Gründen.

(1) Pausan. lib. 1, c. 20, p. 47. (2) Suid. Ὠιδ. Schol. Aristoph. in vesp. v. 1104. (3) Plut. in Peric. t. 1, p. 160. Vitruv. lib. 5, c. 9. Suid. ibid. (4) Hesych. in Ὠιδ. (5) Vitruv. ibid. Theophr. Charact. cap. 3. (6) Plut. ibid. (7) Cratin. ap. Plut. ibid. (8) Appian. de bell. Mithrid. p. 331. (9) Mem. de l'acad. des belles lettr. t. 23, hist. p. 189. (10) Vitruv. lib. 5, cap. 9. (11) Chandl. travels in Grece, p. 64.

1) Hr. Chandler hat aus der Untersuchung der Gegend geschlossen, daß hier ehedem ein Schauspielhaus gestanden habe, und Hr. Foucherot hat dies nachher bestätigt. 2) Pausanias (1) führt an, daß zu seiner Zeit, über dem Theater, in einer in den Fels gehauenen Grotte, ein Dreyfuß stand; und grade über der von Hrn. Chandler wiedererkannten Theaterform findet sich eine in den Fels gehauene Grotte, die nachher in eine Kirche verwandelt ist, unter dem Namen Panagia spiliotissa, welches man: Unsrer Lieben Frauen zur Grotte, übersetzen könnte. Man bemerke, daß das Wort Spiliotissa offenbar das Wort σπηλαῖον anzeigt, womit Pausanias die Höhle benennt. Man sehe, was die Reisenden von dieser Grotte gesagt haben (2). Zwar finden sich auch freylich über dem südwestlichen Theater zwey Arten von Blenden; aber diese können auf keine Weise mit der Grotte, wovon Pausanias redet, verwechselt werden. 3) Xenophon (3), in der Stelle von den Uebungen der Cavallerie, die in, oder vielmehr neben, dem Lyceum gehalten wurden, sagt: „Wenn die „Reuter um die gegenüberliegende Ecke des Schauspielhauses „gekommen sind," u. s. w. Folglich war das Schauspielhaus auf der Seite des Lyceums. 4) Ich habe gesagt, daß bey den vornehmsten Festen der Athener, Chöre aus allen Stämmen um den Preis in der Ton- und Tanzkunst stritten; daß der siegende Stamm einen Dreyfuß erhielt, welchen er den Göttern widmete; daß unter diesem Weihgeschenke, des Siegers Namen eingegraben ward, auch des Bürgers Namen, welcher auf seine Kosten den Chor unterhalten hatte, bisweilen auch der Namen des Dichters, von dem die Verse waren, oder des Lehrers, welcher die Schauspieler unterrichtet hatte (4). Auch habe ich gesagt, daß zu Pausanias's Zeit, in der Grotte über dem Theater ein Dreyfuß stand. Noch heutiges Tages sieht man beym Eingang der Grotte eine Art von Triumphbogen, der drey Inschriften aus verschiedenen Zeiten, zur Ehre zwey siegender Stämme, enthält (5). Eine dieser

(1) Pausan. l. 1, c. 21, p. 49. (2) Whel. a journ. p. 368. Spon, t. 2, p. 97. Chandl. travels in Greece, p. 62. (3) Xenoph. de mag. equit. p. 959. (4) Plut. in Themist. t. 1, p. 114. (5) Whel. a journ. p. 364. Le Roi, ruin. de la Grèce, t. 2, p. 5.

Inschriften ist vom Jahr 320 vor C. G., und nur einige Jahre hinter der Epoche von Anacharsis's Reise.

Wenn man an der südöstlichen Ecke der Burg die Denkmäler der Sieger in solchen Wettkämpfen findet, als gewöhnlich im Schauspielhause angestellt wurden (1); so darf man annehmen, daß Bakchus's Theater am Ende der Dreyfußstraße, und gerade an dem Orte stand, wo Hr. Chandler es hinsetzt. Auch mußten wirklich, wie ich es in diesem zwölften Capitel sage, die Tropäen der Sieger neben dem Schlachtfelde stehen.

Die Schriftsteller, welche in der von mir gewählten Epoche lebten, reden alle nur von Einem Schauspielhause. Das Haus also, dessen Trümmer man im südwestlichen Winkel der Burg sieht, war zu ihrer Zeit noch nicht da. Ich halte es, mit Hrn. Chandler, für das Odeum, welches Herodes, Attikus's Sohn, ungefähr 500 Jahre nachher erbauen ließ, und welches Philostratus ein Theater nennt (2). „Das „Odeum zu Paträ, sagt Pausanias (3), wäre das schönste in „seiner Art, wenn es nicht durch das Athenische verdunkelt „würde, welches alle andre an Größe und Pracht übertrift. „Herodes der Athener ließ dasselbe, nach dem Tode, und zu „Ehren seiner Gattinn, aufführen. Ich habe in meiner Be„schreibung von Attika seiner nicht erwähnt, weil der Bau des„selben noch nicht angefangen war, als ich mein Werk schrieb." Philostrat bemerkt gleichfalls, daß Herodes's Theater eines der schönsten Werke in der Welt war (4).

Hr. Chandler nimmt an, daß des Herodes Odeum oder Theater auf den Trümmern von Perikles's Odeum erbauet sey. Dieser Meinung kann ich nicht beystimmen. Wenn Pausanias, der dies letztere Gebäude an einen andern Ort setzt, von dem erstern spricht, so sagt er nicht: Herodes habe es wieder hergestellt, sondern gemacht, ἐποίησεν. Nach Hrn. Chandlers Hypothese hätte das alte Odeum dem Bakchustheater rechts gelegen; da es doch Vitruv an dessen linke

(1) Demosth. in Mid. p. 606 et 612. (2) Philostr. de vit. sophist. in Herod. lib. 2, p. 551. (3) Pausan. lib. 7, cap. 20, p. 574. (4) Philostr. de vit. sophist. in Herod. lib. 2, p. 551.

Seite setzt (1). Auch habe ich oben gezeigt, daß Perikles's Odeum am südöstlichen Winkel der Burg lag.

Jetzt begreift man, warum Pausanias, wenn er an der südlichen Seite der Burg vom südöstlichen Winkel, wo er das Bakchustheater gesehen hatte, herabgeht, weder des Odeums, noch irgend eines Schauspielhauses erwähnt; weil nehmlich in dem südwestlichen Winkel keine Art von Theater war, als er sein erstes Buch, welches von Attika handelt schrieb.

Pnyx. Auf einem Hügel, nicht fern von der Burg, steht man noch die Reste eines öffentlichen Gebäudes, welches man bald für den Areopagus (2), bald für die Pnyx (3), auch wohl für das Odeum gehalten hat (4). Es ist ein großer Raum, dessen Einfassung zum Theil in den Felsen gehauen ist, zum Theil aus großen Quadersteinen besteht, deren in eine Spitze sich endigende Kanten vier Abdachungen haben. Ich halte es mit Hrn. Chandler für die Stelle der Pnyx, wo das Volk bisweilen seine Versammlungen hielt. Die Pnyx war wirklich mit einer Mauer umschlossen (5); lag der Vorderseite des Areopagus gegenüber (6), und gewährte eine Aussicht nach dem Pyräischen Hafen (7). Alle diese Züge passen auf das Denkmal, wovon hier die Rede ist. Aber einen noch entscheidenderen giebt Aristophanes's Stelle (8). „Wenn das „Volk auf diesem Felsen sitzet," und er redet von der Pnyx. Andere Beweise, womit ich dies noch bestätigen könnte, übergehe ich.

Indeß scheint Pausanias dies Gebäude für das Odeum gehalten zu haben. Was soll man also daraus schließen? Daß zu seiner Zeit die Pnyx, deren er nicht erwähnt, einen andern Namen erhalten hatte; das Volk versammelte sich nicht mehr daselbst, und so wurden die musikalischen Wettstreite dort gehalten. Wenn man alle Nachrichten hierüber zusammennimmt, so wird man finden, daß dieser Wettstreit

(1) Vitruv. l. 5, c. 9. (2) Spon, voyag. t. 2. p. 116. (3) Chandl. travels. in Grece, chapt. 13, p. 68. (5) Whel. book 5, p. 382. Le Roi, ruines de la Grèce, t. 1, p. 18. (5) Philochor. ap. schol. Aristoph. in av. v. 998. (6) Lucian. in bis. accusat. t. 2, p. 801. (7) Plut. in Themist. t. 1, p. 121. (8) Aristoph. in equit. v. 751.

zuerst in einem Gebäude an dem südöstlichen Winkel der Burg gehalten ward: das ist Perikles's Odeum; dann in der Pnyx: das ist das Odeum, wovon Pausanias redet; dann in dem Schauspielhause, wovon noch ein Theil in dem südwestlichen Winkel der Burg gesehen wird: das ist das Odeum des Herodes, Attikus's Sohnes.

Tempel des Olympischen Jupiters. An der Nordseite der Burg befinden sich noch prachtvolle Ruinen, welche die Aufmerksamkeit der Reisenden von je her auf sich gezogen haben. Einige (1) glaubten, in denselben die Reste des prächtigen Tempels des Olympischen Jupiters zu entdecken, welchen Pisistrat zu erbauen anfing, der zu verschiednenmalen sollte beendigt werden, dessen Säulen Sylla nach Rom bringen ließ, und der endlich von Hadrian wieder hergestellt ward (2). Sie gründeten sich hierbey auf Pausanias's Bericht, welcher wirklich diese Lage anzugeben scheint (3); aber Thucydides (4) sagt ausdrücklich, daß dieser Tempel an der Südseite der Burg lag; und sein Zeugniß ist mit solchen genauen Angaben begleitet, daß man die von Valla und Palmerius vorgeschlagene Aenderung im Text des Thucydides nicht annehmen kann. Hr. Stuart (5) stützet sich auf diese Geschichtschreiber, um den Tempel des Olympischen Jupiters an die Südostseite der Burg zu setzen, an einen Ort wo noch große Säulen stehen, die man gewöhnlich Hadrians Säulen nennt. Ihn bestreitet Hr. le Roi (6), welcher diese Säulen für Ueberbleibsel von dem Pantheon des genannten Kaisers erklärt. Bey aller meiner großen Hochachtung, für die Einsichten dieser beiden gelehrten Reisenden, hatte ich Anfangs gemuthmaßt, daß der Tempel des Olympischen Jupiters, welchen Thucydides an die Südseite der Burg hinsetzt, ein alter Tempel war, der, nach einer von Pausanias angeführten Sage (7), in uralten Zeiten von Deukalion erbaut wor-

(1) Whel. book 5, p. 392. Spon, t. 2, p. 108. (2) Meurs. Athen. Attic. lib. 1, cap. 10. (3) Pausan. lib. 1, cap. 18, p. 42. (4) Thucyd. lib. 2, cap. 15. (5) Stuart. antiq. of Athens, chapt. 5, p. 38. (6) Le Roi ruin. des monum. de la Grèce, t. 2, p 21. (7) Pausan. lib. 1, cap. 18, p. 43.

den; und daß der an der Nordseite gelegene von Pisistratus aufgeführt ward. Auf diese Weise stände Thucydides mit Pausanias nicht in Widerspruch; aber andre Schwierigkeiten würden wieder daraus entspringen: und so habe ich in meinem Plan lieber auf Gerathewohl einen Tempel des Olympischen Jupiters an der Südseite der Burg hinzeichnen wollen.

Hr. Stuart hat die Ruinen an der Nordseite für die Ueberbleibsel der Pöcile gehalten (1); aber ich glaube bewiesen zu haben, daß diese berühmte Halle auf dem Marktplatze neben dem Thore Dypile war. Uebrigens scheint das Gebäude, von welchem jene Ruinen einen Theil ausmachten, zu Hadrians Zeit erbaut zu seyn (2), und gehört nicht in meinen Plan.

Stadium. Ich habe es nicht in diesen Plan gebracht, weil ich glaube, daß es jünger war, als die Zeit, welche ich beschreibe. Es scheint wirklich, daß man in Xenophons Jahrhundert sich im Wettlaufen auf einem Platze vielleicht auch in einem Wege übte, der beym Lyceum anfing und südlich unter den Stadtmauern fortlief (3). Nicht lange hernach ließ der Redner Lykurgus ein Stück Feld, welches einer seiner Freunde dem Staate geschenkt hatte, ebnen und mit Fahrdämmen umgeben (4). In der Folge ließ Herodes, Attikus's Sohn, das Stadium von neuem bauen und fast ganz mit Marmor bekleiden; wovon die Ruinen noch vorhanden sind. (5)

Stadtmauern. Ich übergehe manche Fragen über die Mauern, welche von Piräeus und Phalerus sich bis an die Mauern von Athen erstreckten. Hier nur ein Wort über den Umkreis der Stadt. Wir können ihre eigentliche Gestalt nicht bestimmen, aber wohl zu einiger Kenntniß ihrer Ausdehnung gelangen. Wenn Thucydides (6) die zur Besetzung der Mauer nöthigen Truppen herzählt, so sagt er, daß der

(1) Stuart. lib. 1, cap. 18, p. 40. (2) Le Roi ruines des monum. de la Grèce, t. 2, p. 16. (3) Xenoph. hist. Graec. lib. 2, p. 476. Id. de magistr. equit. p. 959. (4) Lycurg. vit. X rhet. ap. Plut. t. 2, p. 841. (5) Pausan. lib. 1, cap. 19, p. 46. Philostr. de vit. sophist. lib. 2, p. 550. (6) Thucyd. lib. 2, cap. 13.

Theil des Umfangs, den sie vertheidigen mußten, 43 Stadien (d. i. 4063½ Toise) betrug, und daß noch ein Theil übrig war, der keiner Vertheidigung bedurfte: das war der Theil zwischen den beiden Endpunkten, wo von einer Seite die Phalerische, und von der andern die Piräische Mauer zusammentrafen. Thucydides's Scholiast giebt diesem Theile 17 Stadien Länge, und rechnet also auf den ganzen Umfang der Stadt 60 Stadien (d. i. 5670 Toisen, welches ungefähr, wenn man 2500 Toisen auf eine franz. Meile rechnet, 2¼ Meilen ausmacht). Nimmt man dies an, so würde sich die Phalerische Mauer bis an das Lyceum erstrecken; welches aber nicht möglich ist. Es muß sich ein beträchtlicher Fehler in dem Scholiasten eingeschlichen haben.

Ich bin in Absicht dieses Punktes, so wie in der Lage der langen Mauern und der Gegend um Athen, den Einsichten des Herrn Bårbié gefolgt, welcher, nach sorgfältigem Studium der Topographie dieser Stadt, meinen geringen Versuch, den ich dem Publikum hier vorlege, hat ausführen wollen. Da wir aber über einige Hauptpunkte in Ansehung des Innern der Stadt nicht einerley Meinung sind, so können ihm die Fehler nicht zur Last fallen, welche in diesem Theil des Plans sich finden mögen. Ich hätte ihn mit Häusern ausfüllen können; aber es war unmöglich den Gang der Straßen anzugeben.

7.

Ueber zwey in diesem Kapitel angeführte Inschriften.

K. 12, S. 178.

Ich habe das Wort ΕΔΙΔΑΣΚΕ, welches im griechischen Texte steht, durch „war Verfasser des Stücks, war Dichter des Trauerspiels" übersetzt. Da es aber zuweilen auch so viel heißt, als: „hatte die Schauspieler unterwiesen": so kann ich meine Uebersetzung nicht verbürgen. Man sehe über dieses Wort die Anmerkungen Casaubons über Athenäus (lib. 6. cap. 7. p. 260), Taylors's über den Sandwichschen Marmor (p. 71), Van Dalen über die Gymnasien (p. 686); und andere mehr.

8.
Ueber die Art die Tempel zu erleuchten. K. 12, S. 186.

Die Tempel hatten keine Fenster: einige erhielten das Licht nur durch die Thüre; in andern waren Lampen vor der Hauptstatue aufgehängt (1); andre waren durch zwey Reihen Säulen in drey Schiffe eingetheilt, deren mittleres ganz unbedeckt war und die niedrigern Nebenseiten, welche bedeckt waren, hinlänglich erleuchten konnte (2). Die großen Bogengänge, die man in den Seitenwänden eines noch unter den Agrigentischen Ruinen befindlichen Tempels erblickt (3), sind lange nach seiner Erbauung eröfnet worden.

9.
Ueber die Säulen im Innern des Tempels. K. 12, S. 188.

Es scheint, daß bey den Griechen die Tempel Anfangs sehr klein waren. Als man sie in größern Verhältnissen baute, kam man auf den Gedanken, das Dach von einer einzigen Reihe Säulen tragen zu lassen, die im Innern standen, und wieder andre Säulen über sich hatten, welche bis an das Fachwerk des Daches reichten. So hatte man es in einem der alten Tempel gemacht, dessen Ruinen ich in Pästum gesehen habe.

In der Folge brachte man, statt Einer Säulenreihe, zwey an: und nun wurden die Tempel in drey Schiffe abgetheilt. Von der Art war der Jupiterstempel zu Olympia, wie Pausanias (4) bezeugt; und der Minerventempel zu Athen, wie Hr. Foucherot gefunden hat. Der Minerventempel zu Tegäa in Arkadien, von Skopas erbauet, war in der nehmlichen Manier. Pausanias (5) sagt: daß bey den innern Säulen die erste Ordnung Dorisch, die zweyte Korinthisch war.

10.
Ueber die Verhältnisse des Parthenon. K. 12, S. 188.

Nach Hrn. le Roi (6) beträgt die Länge dieses Tempels 214 franz. Fuß 10 Zoll 4 Linien, und seine Höhe 65 Fuß. Berechnet man diese Maaße nach griechischen Füßen, so erhält man für die Länge ungefähr 227 Fuß, und für die Höhe ungefähr 68 Fuß 7 Zoll. Die Breite desselben scheint der Namen Hekatonpedon (100 Fuß), wie die Alten diesen Tempel nannten, anzudeuten. Wirklich hat Hr. le Roi gefunden, daß der Borten an der Vorderseite 94 franz. Fuß 10 Zoll betrug, welches mit hundert griechischen Fuß übereinstimmt (7).

(1) Strab. lib. 9, p. 396. Pausan. lib. 1, c. 26, p. 63. (2) Id. lib. 9, p. 396. Vitruv. lib. 3, c. 1, p. 41. (3) D'Orville, Sicula, c. 5, p. 97. (4) Pausan. lib. 5, c. 10, p. 400. (5) Id. lib. 8, c. 45, p. 693. (6) Le Roi ruin. de la Grèce. 1re part. p. 30; 2e part. pl. XX. (7) Id. ib. p. 29.

10.

Ueber die an Minervens Bildsäule angebrachte Goldmasse. K. 12, S. 190.

Thucydides [1] giebt 40 Talente an; andre Schriftsteller [2] 44, noch andere 50 [3]. Ich halte mich an Thucydides's Zeugniß. Nimmt man an, daß zu seiner Zeit das Verhältniß des Goldes zum Silber wie 1 zu 13 war, wie es zu Herodots Zeiten stand; so geben diese 40 Talente Goldes 520 Talente Silber; und diese betragen, das Talent zu 5400 Liver gerechnet, eine Summe von 2,808,000 Liver. Da aber in Perikles's Jahrhundert die Drachme wenigstens 19 Sols, und das Talent 5700 Liver galt (man s. die Anmerkung bey der Tafel der Münzvergleichung, im letzten Bande) so betrugen jene 40 Talente wenigstens 2,964,000 Liver.

12.

Ueber die Art, wie das Gold an der Bildsäule Minervens vertheilt war. K. 12, S. 190.

Die Göttinn war mit einer langen Tunika bekleidet, die von Elfenbein seyn mußte. Die Aegide, oder das Fell der Ziege Amalthea, bedeckte ihre Brust, vielleicht auch den linken Arm, wie man es an einigen ihrer Statuen sieht. Am Rande der Aegide waren Schlangen angebracht; auf dem Mittelfelde, das mit Schlangenschuppen bedeckt war, zeigte sich Medusens Kopf. So wird die Aegide auf den alten Kunstwerken, und bey den alten Schriftstellern vorgestellt [4]. Nun bemerket Isokrates, der zu der Zeit, in welcher ich den jüngern Anacharsis nach Griechenland reisen lasse, lebte [5], daß das Gorgonium gestohlen ward, und Suidas [6], der das nehmliche erzählt, setzt hinzu, es sey von Minervens Bildsäule entwandt worden. Aus einer Stelle beym Plutarch erhellet [7], daß man unter diesem Wort die Aegide verstehen muß.

Woraus bestand nun die der Bildsäule entrissene Aegide? Außer dem daß sie nicht gestohlen seyn würde, wenn sie nicht von kostbarer Materie gewesen wäre; lehrt uns auch Philochorus [8], daß der begangene Raub die Schuppen und die Schlangen betraf. Dies geht nicht auf eine Schlange, welche der Künstler zu der Göttinn Füßen angebracht hatte; denn diese war nur Nebenwerk, ein sinnbildliches Zeichen, welches weiter keine Pracht erforderte. Ueberdem spricht Philochorus von Schlangen in der mehrern Zahl.

(1) Thucyd. lib. 2. cap. 13. (2) Philochor. ap. schol. Aristoph. in pac. v. 604. (3) Diod. Sic. lib. 12, p. 96. (4) Virgil. aeneid. lib. 8, v. 436. (5) Isocr. adv. Callim. t. 2, p. 511. (6) Suid. in φιλαιας. (7) Plut. in Themist. t. 1, p. 117. (8) Philochor. ap. schol. Aristoph. pac. v. 604.

Ich schließe demnach, Phidias habe die Schuppen, welche die Aegide überdeckten, und die Schlangen, welche sich umher wanden, aus Gold gearbeitet. Dieses bestätigt auch Pausanias (1). Er sagt: Minerva hatte auf der Brust einen Medusenkopf von Elfenbein: eine überflüssige Anmerkung, wenn die Aegide von der nehmlichen Materie war, und wenn der Kopf nicht durch den Goldgrund gehoben ward, auf welchem er angebracht war. Die Flügel der Siegesgöttinn, welche Minerva in der Hand hielt, waren gleichfalls golden. Räuber, die sich in den Tempel hineinstahlen, fanden Mittel sie loszumachen; sie entzweieten sich hernach bei der Theilung, und verriethen sich selbst (2).

Nach verschiednen Anzeigen, die ich übergehe, kann man annehmen, daß die erhobnen Bildwerke am Helm, am Schilde, an der Fußbekleidung, und vielleicht auch am Fußgestelle, von dem nehmlichen Metall waren. Die meisten dieser Zierrathen waren in der von mir gewählten Zeit noch da. Sie wurden aber einige Zeit nachher, von einem gewissen Lachares entwandt (3).

13.
Ueber die Präsidenten im Athenischen Senat. K. 14, S. 206.

Alles was die Beamten des Senats und ihre Aemter betrift, ist mit so viel Schwierigkeiten verbunden, daß ich bloß auf die Gelehrten verweisen will, welche diese Gegenstände untersucht haben; z. B. Sigonius (de republ. Athen. lib. cap. 1); Petav (de doctr. tempor. lib. 2, cap. 1); Dodwell (de Cycl. dissert. 3, §. 43) Sam. Petitus (leg. Attic. p. 188), Corsini (fast. Attic. t. 1, dissert. 6).

14.
Ueber die Beschlüsse des Senats und des Volks zu Athen. K. 14, S. 212.

Alle Vollstreckung geschah nur Kraft der Gesetze und der Beschlüße (4). Der Unterschied von beiden bestand darin, daß die Gesetze alle Bürger, und zwar auf immer verpflichteten; statt daß die eigentlich so genannten Beschlüsse nur die Privatpersonen betrafen und nur für eine bestimmte Zeit waren. So ward z. E. durch einen Beschluß ein Gesandter verschickt, einem Bürger die Krone zuerkannt, u. s. f. Wenn der Beschluß auf alle Zeiten und alle Personen ging, so ward er ein Gesetz.

(1) Pausan. lib. 1, cap. 24, p. 58. (2) Demosth. in Timocr. p. 792. Ulpian. ibid. p. 821. (3) Pausan. ibid. cap. 25, p. 61. (4) Demosth. in Timocr. p. 787.

15.
Ueber einen sonderbaren Urtheilsspruch des Areopagus. K. 17, S. 244.

Zu der im Texte angeführten Geschichte, kann man noch eine andere hinzufügen, die sich lange nachher zu einer Zeit zutrug, wo Athen schon seinen ganzen Ruhm verloren, der Areopagus aber den seinigen noch erhalten hatte. Eine Frau aus Sicyon — aus Rachsucht, daß ihr zweyter Mann, und der von ihm geborne Sohn ihren itzt noch einzigen Sohn erster Ehe, einen Jüngling von großer Hofnung, umgebracht hatten — vergiftete beide. Sie ward vor verschiedne Gerichtshöfe geführt, welche sie weder zu verdammen, noch loszusprechen wagten. Endlich kam die Sache an den Areopagus, der, nach langer Untersuchung, die Parteien beschied, nach 100 Jahren sich wieder zu stellen (1).

16.
Ueber das Würfelspiel. K. 20, S 266.

Peiresc besaß einen alten Kalender, welcher Zeichnungen hatte. Beym Januar war ein Spieler abgebildet, der einen Becher in der Hand hielt, woraus er die Würfel in eine Art von Thurm, der auf dem Rande des Brettes stand, ausgoß (2).

17.
Preis verschiedner Waaren. K. 20, S. 280.

Ich habe im Texte den Preis einiger Eßwaaren angeführt, wie derselbe zu Demosthenes's Zeit in Athen war. Ungefähr 60 Jahr vorher, zu Aristophanes's Zeit, kostete der Tagelohn eines Arbeiters 3 Obolen (9 Sols) (3); ein Pferd zum Wettrennen 1⅓ Minen oder 1200 Drachmen (1080 Liver) (4); ein Mantel 20 Drachmen (18 Liver); ein Paar Schuhe 8 Drachmen (7 Liver 4 Sols) (5).

18.
Ueber Demosthenes's Erbgut. K. 20, S. 281.

Demosthenes's Vater galt für einen reichen Mann (6), und doch hatte er seinem Sohne nur ungefähr 14 Talente, ungefähr 75,600 Liver, hinterlassen (7). Die vornehmsten Güter dieses Erblassers waren folgende:

1) Eine Degenfabrik, worin dreißig Sklaven arbeiteten (8). Zwey oder drey, welche Aufseher waren, galten jeder fünf bis sechshundert Drachmen, ungefähr 500 Liver; die andern zum wenigstens 300 Drachmen, 270 Liver; sie brachten

(1) Valer. Max. lib. 8, c. 1, Gell. lib. 12, c. 7, et alii. (2) Vales. in Harpocr. p. 79. (3) Aristoph. in eccles. v. 310. (4) Id. in nub. v. 1227. (5) Id. in Plut. v. 983. (6) Demosth. in Aphob. p. 896, 901, 904. (7) Id. ibid. p. 895. (8) Demosth. in Aphob. p. 896.

jährlich, nach Abzug aller Kosten, 30 Minen oder 2700 Liver ein. 2) Eine Manufaktur von Betten, die 20 Sklaven beschäftigte, welche 40 Minen oder 3600 Liver galten: sie brachten jährlich 12 Minen oder 1080 Liver ein. 3) An Elfenbein, Eisen, Holz (1): 80 Minen oder 7200 Liver. Das Elfenbein diente theils zu den Füßen der Bettstellen (2), theils zu den Handgriffen und Scheiden der Degen (3). An Galläpfeln, und Kupfer: 70 Minen, oder 6300 Liver. 5) Ein Haus zu 30 Minen, oder 2700 Liver. 6) An Hausgeräth, Gefäßen, Büchern, goldenem Geschmeide, Kleidern, und Nachttisch der Mutter Demosthenes's: 100 Minen oder 9000 Liver. 7) Ausstehendes, oder in der Handlung angelegtes Geld, u. s. w. (4).

19.

Ueber das Gewicht und den Werth einiger goldenen Opfergeschenke, welche die Lydischen Könige in den Delphischen Tempel geschenkt hatten, und welche Herodot (lib. 1. cap 14, 50 etc.); und Diodor von Sicilien (lib. 16, p. 452) beschreibt. K. 22, S. 323.

Um die Goldtalente auf Silbertalente zu bringen, will ich das Verhältniß von 1 zu 13 annehmen, wie es zu Herodots Zeiten Statt fand (5); und, um die Silbertalente zu würdigen, folge ich den in diesem Werke gelieferten Tabellen. Sie sind für das Attische Talent berechnet, und setzen voraus, daß die Drachme Silbers 79 Gran wog. Vielleicht konnte sie zur Zeit dieses Geschichtschreibers 2 oder 3 Gran mehr betragen; welches ich hier nur bemerken will. Hier sind die goldnen Weihgeschenke, deren Gewicht uns Herodot aufbehalten hat:

6 große Trinkschalen, 30 Talente schwer, welche 390 Silbertalente galten, betragen im franz. Gelde:	L. 2,106,000
117 Halbziegel 232 Talente schwer, galten 3016 Silbertalente, nach franz. Gelde	= 16,286,400
Ein Löwe 10 Talente schwer, Werth 130 Silbertalente, oder =	= 702000
Eine Bildsäule 8 Talente schwer, 104 Talente an Werth, oder =	= 561000
Eine Trinkschale 8 Talente und 42 Minen schwer, 113 Silbertalente 6 Minen an Werth, im franz. Gelde =	= 610740

(1) Demosth. in Aphob. p. 896. (2) Plat. ap. Athen. lib. 2, c. 9, p. 48. (3) Demosth. ibid. p. 898. Laert. lib. 6, §. 65. (4) Demosth. ibid. p. 896. (5) Herod. lib. 3, cap. 95.

Zu diesen Opfergeschenken setzt Diodor von Sicilien (1) noch 360 Goldphiolen, jede 2 Minen schwer, welches 12 Goldtalente beträgt, die 156 Silbertalente ausmachten, im franz. Gelde . . . 842400

Summe Liv. 21 109 140

Uebrigens findet sich in den Berechnungen beym Herodot und beym Diodor von Sicilien einige Verschiedenheit; aber die Untersuchung darüber würde mich zu weit führen.

20.

Ueber den Dunst der Höhle zu Delphi. K. 22, S. 330.

Er gehörte zu der Art mephitischer Dünste, und erhob sich nur zu einer gewissen Höhe. Es scheint, daß man den Boden um das Luftloch herum erhöhet hatte. Daher heißt es daß man zu dem Luftloch hinabstiege. Weil demnach der Dreyfuß in der Höhle drinsteckte, so begreift man wie der Dunst zu der Priesterinn kommen konnte, ohne den Umstehenden zu schaden.

21.

Ueber den Plan eines Griechischen Hauses. K. 25, S. 374.

Perrault hat den Plan eines griechischen Hauses, nach einer Beschreibung Vitruvs, gezeichnet (2). Galiani hat einen zweyten Plan geliefert, der ohne Zweifel dem Peraultschen vorzuziehen ist (3). Ich gebe hier einen dritten, den der verst. Hr. Mariette auf meine Bitte gezeichnet, und in einer Abhandlung belegt hat, die ich in Händen habe.

Ich will nicht behaupten, daß in der Epoche, in welcher ich den jüngern Anacharsis reisen lasse, viele Athener so weitläuftige und prächtige Häuser besessen haben; da aber Demosthenes versichert, daß zu seiner Zeit Häuser aufgeführt wurden, die an Schönheit die stolzen Gebäude, womit Perikles Athen verschönerte, noch übertrafen (4), so glaube ich mit Recht annehmen zu können, daß diese Häuser von dem welches Vitruv beschrieben hat, nicht eben sehr verschieden waren.

(1) Diod. Sic. lib. 16, p. 452. (2) Vitruv. de architect. lib. 6, c. 10. Perrault, ibid. (3) Galiani architet. di Vitruv. ibid. (4) Demosth. olynth. 3, p. 38 et 39. Id. de rep. ord. p. 127. Id. in Aristocr. p. 758.

Ende des zweyten Bandes.

Inhalt
des zweiten Bandes.

**